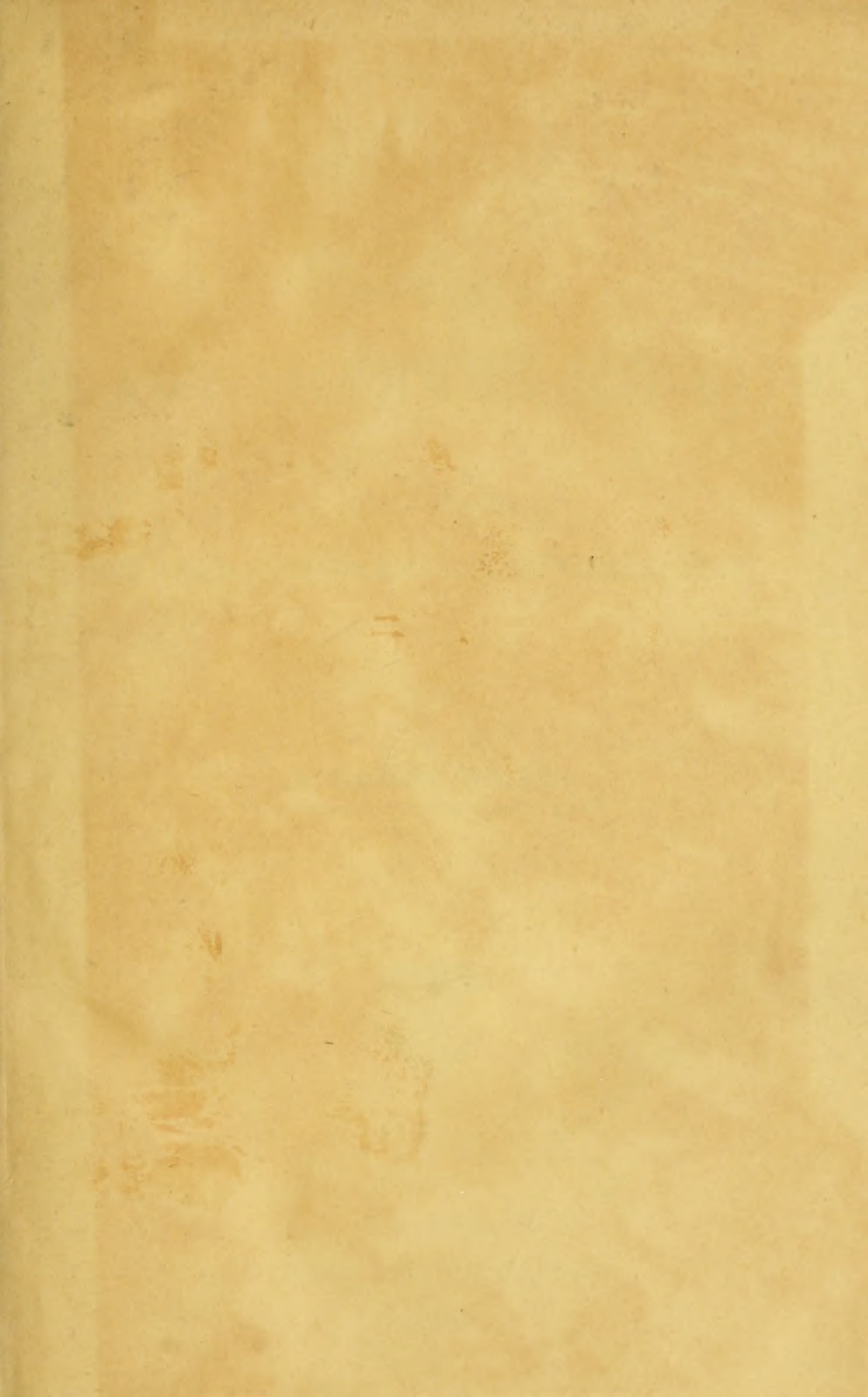








GRUNDRISS

ZUR

GESCHICHTE

DER ANGELSÄCHSISCHEN LITTERATUR.

MIT EINER ÜBERSICHT

DER ANGELSÄCHSISCHEN SPRACHWISSENSCHAFT.

Von

Dr. RICHARD WÜLKER,

O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG.



4082
27/6/90
27/1/86

LEIPZIG,

VERLAG VON VEIT & COMP.

1885.

Das Recht der Herausgabe von Übersetzungen vorbehalten.

4082
27/6/90

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

MEINEM HOCHVEREHRTEN LEHRER

LIEBEN KOLLEGEN UND FREUNDE

HERRN

PROFESSOR DR. ADOLF EBERT.

Vorwort.

Müllenhoff sagt einmal: ‘Durch neue fruchtbare Untersuchungen oder durch Eröffnung neuer Quellen und Gesichtspunkte sieht sich die Wissenschaft nicht allein gefördert; auch bloße Übersichten ihrer Ergebnisse können ihr von Zeit zu Zeit sehr willkommen sein: sie erleichtern nachstrebenden Jüngern den Weg und gewähren Fernerstehenden einen Einblick, der weiterhin auf anderen Gebieten förderlich werden kann.’

Damit sind wohl die Gründe, die mich zur Abfassung meines ‘Grundrisses’ veranlaßten, dargelegt und die Berechtigung zum Schreiben eines solchen Buches dargethan. Die Litteratur über angelsächsische Schriftwerke, sowohl Betrachtung ihrer litterarischen als ihrer grammatischen Seite, ist in letzterer Zeit eine so reiche geworden, daß es mir wünschenswert erschien, einen Führer durch dieselbe zu haben. Diesen im vorliegenden Werke zu geben war meine Absicht; wie weit es mir gelungen ist, überlasse ich dem Urteile Anderer.

Einem Wunsche der Verlagsbuchhandlung Folge gebend habe ich das Werk ‘Grundriß’ genannt, doch soll es sowohl ein Grundriß sein, nach welchem weiter gebaut werden kann, als auch ein Quellenbuch, worin dem Leser aller vorhandene Stoff geboten wird, um fernere Arbeiten hervorzurufen und zu fördern. Billig Urteilenden gegenüber brauche ich nicht hervorzuheben, mit welchen Schwierigkeiten die Abfassung eines solchen Werkes zu kämpfen hat. Vollständig die einzelnen Übersichten zu geben, ist rein unmöglich. Nicht nur, daß Aufsätze in Zeitschriften und kleinere Einzelabhandlungen, welche auswärts, in England, Dänemark, Schweden und Norwegen oder in Nordamerika erschienen sind, sich leicht der Aufmerksamkeit des Verfassers

eines solchen Buches entziehen können, sondern auch Doktorschriften und kleinere Schriften, die in Deutschland erschienen, bleiben leicht unbekannt, besonders wenn der Verfasser nicht selbst für deren Verbreitung sorgt. Ich werde daher sehr gerne Berichtigungen und Nachträge annehmen, wenn sie mir in richtiger Weise angeboten werden. Eine Anzahl solcher befindet sich bereits in den Nachträgen. Manchen, und nicht nur Anfängern, hoffe ich manches ihnen noch Unbekannte oder von ihnen Übersehene geboten zu haben; ich hoffe, daß man zum Danke dafür auch wiederum die Lücken in meinem Buche ausfüllt.

Im großen und ganzen ist mein Werk nur eine Zusammenstellung. Doch in einzelnen Fragen glaube ich auch Neues gebracht zu haben. So in der Cynewulfsfrage (vgl. S. 158—160), über das Vercellibuch, über das Alter des Gedichtes von Durham, über verschiedene Zaubersprüche, über die Anordnung der Werke Ælfreds, über die Soliloquien und sonst gar Manches.

Beim Urteilen über die Arbeiten und Ansichten Anderer suchte ich mich möglichst objektiv zu halten, so objektiv als man eben sein kann, wenn man überhaupt urteilen will. Mit bloßer Titelangabe, wie es vielleicht Mancher in einem Grundriß erwartet hätte, würde im vorliegenden Falle Niemanden genützt sein.

Das Werk soll keine angelsächsische Litteraturgeschichte sein, daher scheint mir die Anordnung der Gruppen und der einzelnen Denkmäler ziemlich unwesentlich zu sein, mit Hilfe des doppelten Registers wird sich jeder leicht finden können. Ausgeschlossen habe ich alle Denkmäler, welche man in einer Litteraturgeschichte ausschließen würde, weil sie kein selbständiges Interesse haben: also alle Glossen und zwischenzeiligen Übertragungen, ferner alle Rechtsquellen, Urkunden u. dergl. Solche Werke werden nur gelegentlich erwähnt, wie z. B. Ælfred's Gesetze unter dessen Werken. Die Schriften von Byrhtferð führte ich an, gerade wie eine Reihe medizinisch-naturwissenschaftlicher, weil sie viel allgemeines Interesse erwecken. Überhaupt ließ sich die Grenze zwischen dem, was aufzunehmen, und dem, was wegzulassen war, nicht immer so scharf ziehen: haben doch auch manche Gesetze einen kulturgeschichtlichen Wert.

Zum Schlusse bleibt mir noch die angenehme Pflicht meinen Dank auszusprechen für Unterstützung, welche mir von verschiedenen Seiten bei Ausarbeitung meines Werkes zu Teil wurde. Wie weit ich Fach-

genossen, deren Arbeiten bereits gedruckt sind, zu Danke verpflichtet bin, wird jeder, der mein Buch liest, leicht ersehen. Gerne aber ergreife ich hier die Gelegenheit der bereitwilligen Hilfe dankbar zu gedenken, welche meinem Buche durch den feinen Kenner des Angelsächsischen, durch Herrn Prof. Sophus Bugge, zu Teil wurde. Dieser Gelehrte hatte die außerordentliche Güte, mir ein Verzeichnis aller in den nordischen Reichen erschienenen Aufsätze über Angelsächsisches und aller Ausgaben zur Verfügung zu stellen. Die beiden Register, sowohl das Namenverzeichnis als das Sachverzeichnis, wurden von einem jüngeren Fachgenossen, Herrn Dr. O. Hofer, angefertigt. Auch ihm spreche ich hiermit meinen besten Dank aus.

Ich hoffe, daß mein Buch dazu beitragen wird, die Liebe und das Studium auf angelsächsischem Gebiete zu fördern. Erfüllt sich diese Hoffnung, so halte ich mich für alle meine Arbeit reichlich belohnt!

Leipzig, den 4. August 1885.

Richard Wülker.

Berichtigungen.

Seite 2 Zeile 8 statt 1548 lies 1547. — Seite 2 Zeile 15 statt Eduard IV 1546 lies Eduard VI 1547. — Seite 19 Zeile [illegible] statt [illegible] lies [illegible]. — Seite 23 Zeile 32 statt § 26 lies § 27. — Seite 26 Zeile [illegible] statt [illegible] lies W. [illegible]. — Seite 28 Zeile 3 statt 1745 lies 1715. — Seite 28 letzte Zeile statt [illegible] lies [illegible]. — Seite 30 Zeile 5 v. u. statt § 50 lies § 10. — Seite 44 Zeile 33 statt Lisson lies [illegible]. — Seite 44 Zeile [illegible] statt Liberal lies Literal. — Seite 64 Zeile 16 statt Britannicum lies [illegible]. — Seite [illegible] Zeile 2 v. u. statt 1383 lies 1833. — Seite 86 Zeile 23 statt Calendewide lies Calend-[illegible]. — Seite [illegible] Zeile [illegible] statt Saxonico-Latino-Saxonicum lies Saxonico-Latino-Anglicum. — Seite 101 Zeile 8 statt Meyer lies Mayer. — Seite [illegible] Zeile 13 statt § 105 lies § 115. — Seite 106 Zeile 31 statt [illegible] lies [illegible]. — Seite [illegible] Zeile 7 statt Britannia lies Britannica. — Seite 148 Zeile 17 statt Bd. 34 lies Bd. [illegible]. — Seite [illegible] Zeile [illegible] statt Version lies Vision. — Seite 363 Zeile 19 statt Schaumburg lies [illegible].

Inhalt.

I.

Übersicht der Geschichte der angelsächsischen Sprachwissenschaft.

§ 1. Litteratur (außer den noch besonders angeführten Werken):

MICHEL, FRANCISQUE. Bibliothèque Anglo-Saxonne. Paris et Londres 1837. 2. Band von: Anglo-Saxonica par MM. P. de Larenaudière et Francisque Michel.

KEMBLE, JOHN. Letter to M. Francisque Michel. (Kurzer Überblick der Geschichte der angelsächsischen Sprachwissenschaft im Werke Michel's. S. 1—63).

BOSWORTH, REV. J. Dictionary of the Anglo-Saxon Language. London 1838. S. XVIII—XXI.

PETHERAM, JOHN. Historical Sketch of the Progress and Present State of Anglo-Saxon Literature in England. London 1840.

WRIGHT, THOM. Biographia Britannica Literaria; or Biography of Literary Characters of Great-Britain and Ireland, arranged in Chronological Order. — Anglo-Saxon Period. London 1842. S. 106—112.

WHITE, R. M. History of Anglo-Saxon Literature in dem Preface zu Ormulum. Oxford 1852. In der 2. Aufl. des Ormulum fortgesetzt von REV. JOHN EARLE. Oxford 1878. S. VII—LIII.

§ 2. Das 15. Jahrhundert hatte in staatlicher Hinsicht in England mit dem Mittelalter gebrochen. Die Blüte des Rittertums war schon im 14. Jahrhundert dahin. Vergebens suchte Eduard III. das Ritterwesen noch einmal zu beleben: es hatte sich überlebt. Der normannische Feudalstaat, der lange Zeit als die einzig mögliche Regierungsform in England gegolten hatte, erlitt schon einen empfindlichen Stoß, als das Haus Lancaster den Thron bestieg. Im 15. Jahrhundert lebte noch einmal die Macht der vornehmen Adelsgeschlechter auf und maß sich gegeneinander im Kampfe, unter die rote und weiße Rose geschart. Allein als nach langem verderblichem Kriege Richard bei Bosworth gefallen war, da war auch die Kraft des Adels gebrochen: die Bildung eines modernen Staates war nun möglich geworden.

Doch ehe England sich frei entwickeln konnte, galt es noch ein anderes Band, das an das Mittelalter fesselte, zu lösen: die Abhängigkeit vom

Papste und von der katholischen Kirche. Frühe hatten sich ja allerdings schon in England reformatorische Bestrebungen gezeigt. Wyclif und Niclas von Hereford übersetzten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts den größten Teil der Bibel. Zugleich wirkten die Lollarden für freiere religiöse Ansichten. Allein diese Regungen eine freiere Stellung von Rom zu gewinnen, wurden in der folgenden Zeit mit Gewalt unterdrückt. Erst im 16. Jahrhundert gelang es, in England die Reformation einzuführen. Heinrich VIII. (1509—1548) sagte sich von Rom los. Nicht aber ging die Reformation in England aus einem tiefinnern Bedürfnisse des Volkes hervor. Unlauter waren die Beweggründe, welche Heinrich zu diesem Schritte bewegen. Die Reformation wurde wie ein Gesetz vom Könige dekretiert, auf die Wünsche andrer wurde wenig Rücksicht genommen. Es fanden daher die Lehren der Hochkirche, trotz all der angewendeten Gewalt, nur langsam Eingang in die Herzen der Engländer.

Auf Heinrich VIII. folgte der fromme Eduard IV. (1546—1553). Unter ihm, dem die Reformation wirklich Herzensangelegenheit war, wurde die neue Kirche mit Hilfe Cranmer's ausgebaut.

Unglücklicherweise bestieg nach Eduard's Tode Maria den Thron (1553—1558). Eine Tochter der Katharina von Arragon war sie als bigotte Katholikin erzogen worden und suchte, Königin geworden, unter argen Greueln den Protestantismus zu vertilgen. Zum Glücke des Landes dauerte diese Herrschaft nicht lange.

Nach Maria kam Elisabeth. Sie trat das Erbe ihres Vaters an: sie bestrebte sich, die königliche Gewalt gegenüber den Großen zu kräftigen und die Macht der römischen Kirche völlig zu beseitigen, damit England, im Innern stark, mächtig nach außen werden könnte. Bei Ausarbeitung der Verfassung der protestantischen Kirche stand Elisabeth Matthew Parker getreu zur Seite.

§ 3. Die Anhänger des Feudalwesens hatten stets behauptet, England habe niemals eine andre Staatseinrichtung gekannt, das Feudalwesen sei daher völlig berechtigt. Die katholische Kirche aber gab vor, daß ihre Lehren durch alle Jahrhunderte dieselben gewesen seien. Die gegnerischen Juristen und Geschichtsforscher mühten sich daher nachzuweisen, daß vor dem normannischen Staate eine ganz andre Staatseinrichtung gegolten hatte, und zwar zu einer Zeit, als die Angelsachsen durchaus keine rohen Wilden mehr waren, sondern einen mächtigen angesehenen Staat bildeten. Die reformierten Geistlichen aber, an ihrer Spitze Parker, suchten darzuthun, wie die katholische Kirche in manchen wichtigen Fragen früher anders gelehrt hätte, z. B. in der Abendmahlslehre, über die Priesterehe, über das Lesen der Bibel durch Laien u. s. w.

Um diese Beweise führen zu können, griffen Theologen, Juristen und Geschichtsforscher zum Angelsächsischen zurück. Der Zweck aber, zu welchem man die angelsächsischen Schriften benutzen wollte, erklärt zugleich, weshalb man nicht zuerst etwa angelsächsische Gedichte veröffentlichte, sondern

Gesetzessammlungen und geschichtliche Werke, woraus man die Kultur und Geschichte der damaligen Zeit erkennen konnte, von der einen, Abhandlungen über kirchliche Lehren und getreue Prosa-Übertragungen der Bibel von der anderen Seite.

Anm. 1. Hier am Ende des 16. Jahrhunderts haben wir also die ersten sicheren Anhaltspunkte von einem Aufleben des Studiums des Angelsächsischen. Unbegründet ist die Behauptung, welche sich in verschiedenen englischen Werken findet, im Kloster Tavistock in Devon habe man bis in das 16. Jahrhundert hinein das Angelsächsische gepflegt, teils durch Vorlesungen über diese Sprache und Litteratur, teils durch Abschreiben von Handschriften und später durch Drucken von angelsächsischen Werken. Zurückzuführen ist diese Nachricht wohl auf Camden. Dieser sagt bei Beschreibung der Grafschaft *Devon (Danmonii, Dens-Hire)* über das Kloster von *Tavistock*:

... *laudabili instituto, avitæ nostræ linguæ, Anglo-Saxonicam dico, quæ jam in desuetudinem abiit, lectiones in hoc usque ad patrum memoriam habebantur, ne quod nunc fere evenit, hujus linguæ cognitio intercideret.* Woher Camden diese Nachricht hat, ist nicht sicher nachzuweisen.

In Hearne's Ausgabe von Robert of Gloucester's Chronicle (Oxford 1724) findet sich S. 707 ff. ein Brief H's. an Mr. John Bagford abgedruckt. Auch Hearne wiederholt hier die Behauptung Camden's, auf den er sich beruft. Neue Beweise für die Richtigkeit dieser Aufstellung bringt er nicht vor. Das Buch, das H. als zu Tavistock gedruckt anführt, ist eine englische Übertragung der 'Trostschrift des Boetius'.

Dieser Druck beweist also nichts für das Studium des Angelsächsischen zu Tavistock. Wo sich sonst noch diese Notizen über Tavistock finden, beruhen sie auf Camden und Hearne.

Camden gründete seine Angabe wohl darauf, daß in Tavistock reiche Bücherschätze aufbewahrt wurden, darunter auch angelsächsische Werke (vgl. Hearne a. a. O.). Außerdem aber war ihm wohl eine Stelle der *Præfatio* von Parker zu dessen Ausgabe der Ælfredi regis res gestæ (vgl. § 9), wo die erste Nachricht über die ags. Vorlesungen zu Tavistock nachzuweisen sind, bekannt. Hearne aber gebraucht Saxon für älteres Englisch überhaupt. Da der besprochene Boetius-Druck auf diese Weise auch zu den Büchern in Saxon Tongue gehört, lassen sich die Bemerkungen Kemble's und die Wright's wohl auf Camden und Hearne zurückführen.

Kemble sagt a. a. O. S. 2 Anm.:

It is said that the monks of Tavistock, before the dissolution of their monastery, not only revived the study of Saxon, but possessed a font of Saxon type and printed Saxon books. I cannot give any information upon this point: assuredly of any Saxon which they did print (if ever they printed any) there is nothing remaining in any library in Europe.

Wright a. a. O. S. 109 Anm.

It has been said, that so early as the 15th century, the monks of Tavistock applied themselves to the study of the Anglo-Saxon language, and that they even printed a grammar. No traces, however, of such a book can now be found; and it may have been a mere error arising from the indefinite manner in which some people formerly applied the term Anglo-Saxon.

Petheram a. a. O. S. 24.

. . . It is, perhaps, to the publication of this translation of Boethius that we must attribute the prevailing opinion that the monks of Tavistock Abbey cut a fount of Saxon type, and with it printed a Saxon grammar and other Saxon works.

§ 4. Vielfach ist die Ansicht, besonders in England, verbreitet, daß die Dänen die reichen Bücherschätze der Angelsachsen vernichtet hätten. Mag auch immerhin manch wertvolles Buch in Klöstern, welche von Dänen zerstört wurden, zu Grunde gegangen sein: Dänen und Normannen zerstörten zusammen nicht den zehnten Teil der Bücher, welche die Engländer selbst im 16. Jahrhundert bei Aufhebung der Klöster zu Grunde richteten. Beweis für letzteres ist ein Ausspruch des Bischofs Bale, der sonst ein begeisterter Verteidiger aller Schritte, die gegen den Katholizismus gethan wurden, ist, in seinem Preface to Leland's New Yeares Gift to Henry VIII. 1549.

Never had we bene offended for the losse of our lybraryes, beynge so manye in nombre, and in so desolate places for the more parte, yf the chief monumentes, and most notable workes of our excellent wryters had been reserved. If there had been in every shyre of Englande, but one solempne lybrary, to the preservacyon of those noble workes, and preferrement of good lernynges in our posterytie, it had been yet somewhat. But to destroy all without consyderation, a great number of them whych purchased those superstycyouse mansions, reserved of those lybrarye bokes, some to serve their iakes, some to scour their candlestyckes, and some to rubbe their bootes. Some they sold to the grossers and sopesellers, and some over see to the bokebynders, not in small nombre, but at tymes whole shyppes full, to the wonderynge of the foren nacyons. Yea, the unyversytees of thys realme are not all clere in thys detestable fact. But cursed is that bellye whyche seketh to be fedde with such ungodly gaynes, and so depely shameth hys natural contreye. I know a merchaunt man, which shall at thys time be namelesse, that boughte the contentes of two noble lybraryes for XL shyllynges pryce, a shame it is to be spoken. Thys stuffe hath he occupyed in the stede of graye paper by the space of more than these X yeares, and yet he hath store ynough for as many yeares to come. I iudge thys to be true, and utter it with heavynesse, that neyther the Brytaynes, under the Romanes and Saxons, nor yet the Englyshe people undre the Danes and Normannes, had ever such dammage of their lerned monumentes as we have seene in our time.

§ 5. So tief diese Vorgänge zu bedauern sind, so war es doch immer noch ein Glück, daß Heinrich VIII. 1533 John Leland zu the King's Antiquary ernannte. Erst 1535/36 wurden die kleinen, 1539 auch die großen Klöster in England aufgehoben. Leland, ein sehr gelehrter Mann, der besonders auch Angelsächsisch verstand, rettete wenigstens manche Handschriften vor sicherem Untergange, wenn auch seine Mittel viel zu beschränkt und seine Machtbefugnis als königlicher Antiquarius viel zu klein waren, um mit Nachdruck der Bücherverschleuderei entgegen treten zu können. Doch benutzte Leland seine Mittel und seine Stellung, um angelsächsische Handschriften zu sammeln. Sechs Jahre (bis 1540) reiste Leland in England umher, nach Altertümern und Handschriften suchend.

Weit besser war Matthew Parker gestellt. Durch sein Amt als

Erzbischof konnte er leicht Nachrichten über die Bibliotheken, welche in Kirchen aufbewahrt wurden, erhalten, reiche Bücherschätze für sich selbst erlangen und Abschriften wichtiger Werke bekommen. Parker legte besonders Gewicht auf die angelsächsischen Handschriften. Eine große Menge solcher wurden ihm zugeschickt oder durch seine Leute aufgekauft. Die Sammlungen Parker's wurden zumeist niedergelegt zu Cambridge in der öffentlichen Bibliothek und in der des Corpus Christi College. Die Bücher und Handschriften Leland's gingen wohl meist in die königlichen und öffentlichen Sammlungen zu London über.

§ 6. Auf diesen Bibliotheken beruhte das Studium des Angelsächsischen im 16. Jahrhundert. Parker veranlaßte den Buchdrucker John Day sich angelsächsische Typen anzufertigen, und nun konnte mit dem Drucken der alten Werke begonnen werden.

Das erste Werk, das gedruckt wurde, ist betitelt:

A Testimo nie of Antiqvitie, shewing the aunci ent fayth in the Church of England touching the sacra- ment of the body and bloude / of the Lord here publikely / preached, and also re- ceaued in the Sax- / ons tyme, aboue / 600. yeares agoe. /

Ieremie. 6. / *Goe into the streetes, and inquyre for the olde way: and if it be the good and ryght way, then goe therin, that / ye maye finde rest for your soules. But they say: we will not walke therein.*

Imprinted at London by John Day, dwelling ouer Aldersgate beneath / S. Martyns.

Inhalt: The Preface to the Christian reader. — A Sermon of the paschall lambe and of the sacramentall body and bloud of Christ our saviour. — Elfrike Abbot of S. Albons' Epistle written to Wulfsine. — Epistle to Wulfstane. — The Lords Prayer, the Creede, and the Ten Commaundements.

Den zwei ersten angelsächsischen Stücken wurde eine neuenglische Übersetzung gegenüber gedruckt. Dem angelsächsischen und neuenglischen Texte des Briefes an Wulfstan folgt der lateinische Text. Den letzten Stücken ist die Übersetzung zwischen den Zeilen zugefügt.

Das Buch umfaßt 89 Blätter, doch sind sie nur bis 75 gezählt. Der Druck ohne Jahreszahl; nach Wanley (Catalogue p. 326) ist er in das Jahr 1567, nach anderen in 1566 zu setzen.

Eine zweite Auflage muß kurz darauf erschienen sein, denn wir finden in anderen Exemplaren (z. B. in dem des Britischen Museums) Druckfehler verbessert und auch eine andere Zählung; eine dritte 1623 (vgl. § 14).

Neuer Abdruck: Ꝫodeunde Lár 7 Þeówdóm. Select monuments of the doctrine and worship of the catholic church in England before the Norman conquest: consisting of Ælfric's Paschal homilie and extracts from his Epistles, etc., the Offices of the canonical hours, and three metrical Prayers or Hymns. In Anglo-Saxon, and partly in Latin. With English translations revised or newly executed: notes, collation of ancient manuscripts, and an introduction by E. Thomson, Esq. London 1849.[1] — 2. Aufl. London 1875.

[1] Neu hinzu kamen in diesem Drucke: De Petro Apostolo (angelsächsisch mit englischer Übertragung); Notes to the Paschal Sermon, Offices of the

§ 7. Dem Erzbischofe Parker stand bei seinen angelsächsischen Studien eifrig zur Seite sein Secretär JOHN JOSCELIN. Er soll den größten Teil des Materials zu den von Parker herausgegebenen Antiquitates Britannicae zusammengetragen haben, wahrscheinlich schrieb Joscelin auch die Einleitung zu dem Testimonie of Antiquity und brachte das Ganze auf Parker's Wunsch zum Drucke. Der Erzbischof selbst veranlaßte nur die Ausgabe des Werkes, führte sie aber nicht selbst aus.

Dies geht deutlich aus den Worten der Vorrede hervor:

. . . *diverse of these bookes have bene delivered into the handes of the moste reverend father, Matthewe Archbyshop of Canterburye, by whose diligent search for such writings of historye, and other monumentes of antiquitie, as might reveale unto us what hath ben the state of our church in England from tyme to tyme, these thynges that bee here made knowen unto thee, do come to lyght.*

§ 8. Nicht minder als Joscelin vertiefte sich damals LAURENCE NOEL (oder Nowell) in die angelsächsischen Studien. Er war Archidiakon von Derby und Dechant von Lichfield. In den 60er Jahren stellte er ein angelsächsisches Wörterbuch zusammen. Das Originalwerk liegt in der Bodleiana. Abgeschrieben wurde dasselbe später von Junius (Mss. Jun. Nr. XXVI). Ein Schüler Noel's war WILLIAM LAMBARDE. Lambarde wurde später von seinem Lehrer bei Ausarbeitung seiner *Αρχαιονομια* wesentlich unterstützt.

Auch Joscelin arbeitete ein umfangreiches angelsächsisch-lateinisches Wörterbuch aus. Es half ihm dabei John Parker, der Sohn des Erzbischofs.

Das Werk findet sich handschriftlich in zwei Bänden: *A—L* als *Titus A 15*, *M—Z* als *Titus A 16* in der Cottoniana aufgenommen. Der Wortschatz dieses Glossars beruht auf angelsächsischen Glossen, Gesetzen, Übertragungen des Neuen Testamentes, auf der Benediktinerregel, Gregor's Cura pastoralis, Ælfrics Homilien und einigen anderen angelsachsischen Schriften.

Ebenso wird aus dieser Zeit eine angelsächsische Grammatik erwähnt, welche aber nicht mehr aufgefunden worden ist.

HICKES sagt in seinen *Institutiones Grammaticae Anglo-Saxonicae* u. s. w. (Oxford 1689) *Præfatio* S. 1:

. . . *celeberrimus vir Johannes Joscelinus (qui fuit ab Epistolis Matthæo Parkero Archiepiscopo Cantuarensi, et quasi pater omnium qui linguam majorum ex eo tempore coluerunt) Grammaticam Saxonicam commentatus est, quod me rescire coëgit ex Epigraphe Manuscripti, cujus pro humanitate sua mihi copiam fecit vir doctissimus Johannes Battelius Archidiaconus Cantuarensis. Epigraphe autem sic se habet. Dictionarium sive Index Alphabeticus Vocum Saxonicarum (ni fallor) omnium quas complectitur Grammatica clarissimi viri Domini Johannis Josselini. Item alius Index Alphabeticus, opera Joh. P. collectus et dispositus utrorumque. Mentio hujus libri inscriptione, a viris eruditis, praesertim*

canonical Hours, a Benedictine liturgy of the 10th century; in Latin and Anglo-Saxon (mit engl. Übersetzung; Hymnus = Grein Bibl. II. 280—283). Additional notes.

bibliothecarum præfectis, de Josselini Grammatica diligenter sciscitatus sum, hoc consilio, ut ipsam forte suis latebris ereptam, cum nostra Grammatica, jam tum typographo tradita, conferrem.

§ 9. Von angelsächsischen Drucken sind im 16. Jahrhundert weiter anzuführen:

1568.

Ἀρχαιονομία, sive de priscis Anglorum legibus libri, sermone anglico, vetustate antiquissimo, aliquot abhinc seculis conscripti, atque nunc demum, magno iuris peritorum et amantium antiquitatis omnium commodo, e tenebris in lucem vocati. Gulielmo Lambardo interprete. Londini, ex officina Joannis Daij. An. 1568. 4°.

Eine zweite Auflage davon erschien 1644.

1571.

The Gospels of the fower Euangelistes translated in the olde Saxons tyme out of Latin into the vulgare toung of the Saxons, newly collected out of auncient monuments of the sayd Saxons and now published for testimonie of the same. At London. Printed by John Daye dwelling ouer Aldersgate. 1571. 4°.

Der Herausgeber nennt sich nicht auf dem Titel. Aus der Vorrede aber geht hervor, daß es Fox, der Herausgeber des Martyrologiums, war; von ihm stammt die Widmung an Königin Elisabeth wie auch die beigegebene englische Übertragung des angelsächsischen Textes. Fox wurde zu dieser Ausgabe durch Parker gebracht, der Erzbischof trug auch die Kosten.[1]

In der Vorrede verspricht auch Fox, daß er oder Parker selbst noch manches Angelsächsische herausgeben würden, wenn ihnen Muße genug dazu bliebe. Er selbst hatte in der zweiten Auflage seines Martyrologium's auch Ælfric's Predigt über das Abendmahl und die Briefe Ælfric's an Wulfstan und Wulfsine, also die Stücke, welche sich im Testimonie finden, aufgenommen.[2]

Die siebziger Jahre brachten auch eine Ausgabe, die von Parker selbst veranstaltet wurde.

1574.

Ælfredi regis res gestæ (a Johanne Assero scriptæ, a Matthæo Parker

---

[1] Vgl. die Vorrede: *Matthew Archbishop of Canterbury . . . by whose industrious diligence and learned labours this booke, with others moe, hath bene collected and searched out of the Saxon monumentes . . .*

[2] Die erste Ausgabe erschien 1563.

Acts and Monuments of these latter and perillous dayes, touching matters of the church, wherein are comprehended and described the great persecutions and horrible troubles that have been wrought and practised by the Romishe Prelates, especiallye in this realme of England and Scotlande, from the yeare of our lorde a thousande unto the tyme now present. Gathered and collected according to the true copies and wrytinges certificatorie, as wel of the parties themselves that suffered, as also out of the Bishops' registers which were the doers thereof, by John Foxe. — London, John Day, 1563. folio.

Die zweite Auflage wurde 1570 herausgegeben.

ediĉta, et literis saxonicis, quamvis latinæ, expressæ. Londini in ædibus Johannis Daij, anno Dom. 1574. Kleinfol.

In diesem Werke steht S. 41: *This (is) the Preface how S. Gregorie this boke made, which men the Pastoral, &c. call.* — Dem angelsächsischen Texte ist eine englische Übersetzung zwischen den Zeilen beigefügt. S. 45 findet sich auch die lateinische Übertragung dieses Werkes.

Die ganze Schrift wurde auch den meisten Exemplaren der Chronik des Thomas Walsingham, einem Buche, das im selben Jahre, beim selben Drucker und im selben Formate erschien, beigegeben.

Erwähnt sei noch

1576.

A Perambulation of Kent: conteining the description, hystorie, and customes of that shyre. Collected and written (for the most part) in the yeare 1570. By WILLIAM LAMBARDE of Lincolnes Inne Gent. and nowe increased by the addition of some things which the authour him selfe hath obserued since that time. Imprinted at London for Ralphe Newberie, dwelling in Fleetstreete a little aboue the conduit. Anno 1576. 4°.

Darin ist von angelsächsischen Texten aufgenommen S. 307—312: Textus de ecclesia roffensi (entnommen aus dem Textus roffensis),[1] S. 357—362: Brihtric's Wille, S. 364—366: Auszüge aus angelsächsischen Gesetzen u. dergl. — Allen angelsächsischen Texten ist eine englische Übertragung zwischen den Zeilen beigedruckt. Dem ersten Denkmale folgt auch eine lateinische Übertragung.

Eine zweite Auflage erschien 1596, London von Edm. Bollifant. 4°.

Eine dritte ohne Jahr, London von R. Hodgkinsonne, für D. Pakeman. 8°.

Anm. 1. Parker und seine Freunde planten noch die Ausgabe verschiedener angelsächsischer Werke. So die des Heptateuch's und eines angelsächsischen Psalters. Allein es ist wohl nie wirklich zur Ausgabe derselben gekommen. Wenigstens ist uns kein Exemplar eines Druckes erhalten.[2]

Ein einzelnes Stück in angelsächsischer Sprache wurde auch eingefügt in ein Werk von Hakluyt.

1589.

The Principal Navigations, Voiages, and Discoveries of the English Nation, made by sea or ouer land, to the most remote and farthest distant quarters of the earth at any time within the compasse of these 1500 yeeres . . . . By Richard Hakluyt. Imprinted in London by George Bishop and Ralph Newberie, Deputies to Christopher Barker, Printer to the Queenes most excellent Maiestie. 1589.

---

[1] Der Cod. Roffensis, auch Textus Roffensis oder Chronicon Claustri Roffensis genannt, enthält eine Sammlung angelsächsischer Gesetze und Urkunden, die Ernulf, Bischof von Rochester († 1124), anlegte. Sie umfaßt die Gesetze von Æðelbirht, Hlóðhere und Eadric, Wihtræd, Ine, Ælfred, Æðelstan, Eadward, Eadmund, Æðelred, Cnut und Wilhelm dem Eroberer.

Ausgabe: Textus Roffensis etc. ed. a Thomas Hearne. Oxonii 1720. 8°. Leider fehlen darin alle Gesetze, die sich in der *Αρχαιονομια* finden.

[2] Vgl. Fox' Vorrede zur Ausgabe der Gospels of the fower Euangelistes. 1571.

Im 1. Bd. S. 4—6 sind abgedruckt:[1]

Voyage of Octher, made to the north partes beyond Norway, reported by himself unto Alfred the famous king of England, about the year 890. The voyage of Octher out of his countrey of Halgoland into the Sound of Denmarke, unto a port called Hethe, which seemeth to be Wismer or Rostoke.

Wulstan's navigation within the east sea (within the Sound of Denmarke) from Hethe to Trusco, which is about Dantzig.

In diesem Werke ist nicht der ursprüngliche Text, sondern nur eine ziemlich schlechte englische Übersetzung aufgenommen. Der Übersetzer soll Dr. Caius gewesen sein.

§ 10. Zuerst in einem Buche, das nicht in England gedruckt wurde, sondern in den Niederlanden, erscheint etwas Angelsächsisches im Jahre 1597.

1597.

De Literis et Lingua Getarum, sive Gothorum. Item de notis Lombardicis. Quibus accesserunt specimina variarum literarum, quarum indices, pagina post praefationem sequitur, ostendit. Editore Bon. Vulcanio Brugensi. Lugduni Batavorum, ex officina Plantiniana, apud Franciscum Raphelengium. MDXCVII. 12mo. 8°.

S. 73—80 steht: *This is the Preface how S. Gregorie this booke made, which men the Pastoral doe call.*

Zwischen den Zeilen steht eine englische Übersetzung, S. 81—84 eine lateinische. Der Text ist sicherlich aus Parker's Ausgabe von Asser's Leben Älfred's genommen.

Der Verfasser dieses Werkes dürfte Janus Mercerus, Sekretär des Cardinals Granvelle sein. Vulcanius ist ein Pseudonym.

Nicht lange darnach erschienen in Deutschland Werke, welche Angelsächsisch enthielten.

1603.

Anglica, Normannica, Hibernica, Cambrica, a veteribus scripta ed. G. Camdeno . . . Francofurti, impensis Claudii Marnii, et haeredum Joannis Aubrii. Anno MDCIII. fol.

S. 25—27 findet sich wieder Alfred's Vorrede zu seiner Gregorübersetzung abgedruckt.

1610.

Decalogi, orationis, symboli Saxonica versio vetustissima. Marq. Freherus notis exposuit. Typis Gotthardi Voegelini. (Ohne Ort.) Anno MDCX. 4°

Diese Denkmäler sind offenbar aus dem Testimonie abgedruckt.

§ 11. Die Ausgaben angelsächsischer Werke im 16. Jahrhundert hatten schon reichen Stoff zur Kenntnis der Sprache herbeigeschafft; der Wortschatz der Bibel, der Gesetze, vieler Predigten und Abhandlungen war bekannt geworden. Allein es mußte allen diesen Bemühungen etwas Dilettantisches anhaften, so lange man nicht die Sprache selbst betrachtete und ihren Bau zum Gegenstande gründlichen Studiums machte. Das ein-

[1] Die Seitenbezeichnung gebe ich nach der Ausgabe Hakluyt's von 1809—1812, da die erste Auflage mir nicht zu Gebote stand.

digen Versuch, eine Entwicklung der Sprache darzustellen, finden wir bei Camden in einem 1605 veröffentlichten Werke.

1605.

Remaines of a greater worke, concerning Britaine etc. by Will. Camden. At London, printed by G. E. for Simon Waterson. 1605. 4°.

Camden stellt hier, nach der Zeitfolge geordnet, angelsächsische und englische Vaterunser zusammen. Er beginnt mit dem aus dem Durham-Buche, es schließt sich ein anderes angelsächsisches daran, dann folgt ein Vaterunser aus den Zeiten Heinrich II., Heinrich III. und Richard II. Weiter fährt er fort:

More I could particulate, but this would appear most plentifully, if the labours of the learned gentlemen, Master Lawrence Nowell of Lincolnes Inne, who first, in our time, recalled the studie hereof; Master William Lambert (Lambarde), Master I. Joscelin, Master Fr. Tate, were once published. Otherwise it is to be feared, that devouring Time, in few years, will utterly swallow it without hope of recovery.

Über das hohe Alter der angelsächsischen Sprache, über Etymologie angelsächsischer Namen wird gehandelt, zugleich auch eine Sammlung angelsächsischer Wörter gegeben von Verstegan.

1605.

A Restitution of Decayed Intelligence in Antiquities concerning the most renowned English nation. By the studie and travaile of R. V. (Verstegan). Dedicated unto the King's most excellent Majestie. Antwerpen 1605. 4°.

Besonders hervorzuheben sind daraus die Abschnitte:

The Etymology of the ancient Saxon proper names of men and women.

How, by the Surnames of the Families of England, it may be discerned from whence they take their original, to wit, whether from the ancient English Saxons, or from the Danes and Normans.

Of the great antiquity of our ancient English Tongue, and of the propriety, worthiness, and amplitude thereof.

Im letzten Abschnitte wird die Ansicht des Becanus angeführt, welcher auch Ortelius beizustimmen schiene, daß nämlich Adam im Paradiese Angelsächsisch gesprochen habe.

§ 12. Nach 1605 tritt eine Pause von beinahe zwanzig Jahren für Veröffentlichung bisher unbekannter Denkmäler auf angelsächsischem Gebiete ein. Bisher war der Hauptgönner und Beförderer dieser Studien Erzbischof Parker. Als dieser gestorben war, so dauerte es längere Zeit, bis sich wieder ein Mann fand, der, nicht nur durch seine Kenntnisse, sondern auch durch seine Geldmittel imstande war, diese Bestrebungen gehörig zu unterstützen. Der Mittelpunkt der nun folgenden angelsächsischen Studien waren die Spelman's, Vater und Sohn.

§ 13. Wenn auch das erste Viertel des 17. Jahrhunderts den Veröffentlichungen angelsächsischer Denkmäler ungünstig war, so hörte das Interesse für Angelsächsisch durchaus nicht auf; Beweis dafür ist, daß gerade damals eine der für diesen Wissenszweig wichtigsten Büchersammlungen zusammengebracht wurde.

Robert Bruce Cotton stammte aus Denton, in Huntingdon (geb.

1570, † 1631). Reich und in einflußvoller Stellung unter Jakob I., gelang es ihm, eine große Sammlung wertvoller Handschriften, darunter besonders auch vieler angelsächsischen, zusammenzubringen und auf diese Weise dem neuen Studium neues Material zuzuführen.

Auch THOMAS BODLEY lebte um diese Zeit. Er wurde zu Exeter 1544 geboren und starb 1612. Seine umfangreiche Bibliothek vermachte er der Universität Oxford.

§ 14. 1623 erschien wieder etwas Neues auf angelsächsischem Gebiete, und zwar war es auf Hss. im Besitze Cotton's gegründet.

1623.

A Saxon Treatise concerning the Old and New Testament, written abovt the time of King Edgar (700 yeares agoe) by Ælfricvs Abbas, thought to be the same that was afterward Archbishop of Canterbvrie, whereby appeares what was the Canon of Holy Scripture here then receiued, and that the church of England had it so long agoe in her mother tongue. Now first published in print with English of our times, by WILLIAM L'ISLE of Wilbvrgham, Esquier for the Kings Bodie: the originall remaining still to be seene in Sr Robert Cottons librarie, at the end of his lesser copie of the Saxon Pentatevch, and herevnto is added ovt of the Homilies and Epistles of the fore-said Ælfricvs, a second edition of A Testimonie of Antiquitie, etc. touching the Sacrament of the Bodie and Bloud of the Lord, here publikely preached and receiued in the Saxons time etc. — *Extera quid quærat sua qui vernacula nescit?* — London, printed by John Haviland for Henrie Seile, dwelling in Pauls Church-yard at the Signe of the Tygers head. 1623. 4⁰.

Außer Ælfric's Abhandlung über das Alte und Neue Testament wird also hier eine neue Ausgabe des Testimonie geboten. — In der Vorrede zu diesem Werke legt L'Isle Rechenschaft ab, wie er seine angelsächsischen Studien eingerichtet habe.

Lo here in this field of learning, this orchard of the old English church, have I set myselfe on worke, where, though I plant not anew, I may save at least a good old tree or two that were like to be lost: The due consideration hereof first stirred up in me an earnest desire to know what learning lay hid in this old English tongue; for which I found out this uneasie way, first to acquaint myselfe a little with the Dutch both high and low; the one by original, the other by commerce allied; then to read awhile for recreation all the old English I could finde, poetry or prose, of what matter soever. And divers good books of this kinde I got that were never yet published in print; which ever the more ancient they were, I perceived came nearer the Saxon: But the Saxon, . . . the older it was became harder to bee understood. At length I lighted on Virgil, Scotished by the Rev. Gawin Douglas . . . the best translation of that poet that ever I reade: and though I found that dialect more hard than any of the former (as neerer the Saxon, because farther from the Norman), yet with helpe of the Latine I made shifte to understand it, and read the booke more than once from the beginning to the end. Whereby, I must confess, I got more knowledge of that I sought than by any of the other . . . Next then I read the Decalogue, &c., set out by Fraerus in common character, and so prepared came to the proper Saxon; which differeth but in seven or eight letters from the pica Roman: and therein reading certaine

Sermons and the Saxon Evangelists set out and Englished by Mr Fox, so encreased my skill, that at length (I thanke God) I found myself able . . . to understand the untranslated fragments of the tongue scattered in Master Camden and others, by him some, and some by Sir Henry Savill set forth: as also those in Thomas of Walsingham, Caius, and Lambard, with certaine old charters that I met with among the King's Records, and in the Coucher books of monasteries; yet still wading not far from the shore. At last waxing more able through use, I tooke heart to put forth and dive into the deep among the more Saxon monuments of my worthily respected kinsman Sir H. Spelman, my honourable friend Sir Rob. Cotton, and of our Libraries in Cambridge. So far about went I for a guide, who now (thanks be to God) am able to lead others a neerer way. There also I found, well reserved, all manner of humane learning, which I leave for others, or for another time, but I could not so pass by these ancient testimonies of the religion of this land.

§ 15. Man sieht aus dieser Vorrede, wie außerordentlich schwierig und mühevoll damals die Beschäftigung mit Angelsächsisch war. Es fehlte Wörterbuch und Grammatik, außer den Evangelien war aber auch noch kein umfangreicherer Text herausgegeben worden. L'Isle selbst scheint allerdings vorgehabt zu haben, gar manche angelsächsischen Denkmäler zu veröffentlichen: vor allem Ælfric's Übersetzung des Pentateuch, des Buches Josua, des Buches der Richter, Hiob, ferner einen Psalter u. a. m.

Darauf deutet Wanley's Angabe Cat. Anglo-Saxon MSS. S. 99 ff.

Bodlei. Laud. E. 33.

1. Saxon-English Remains of the Pentateuch, Josua, Judges, Job etc. Out of Sr Robert Cotton's Manuscripts of most reverend Antiquity, now first new Englished and set out by W. L. (= William L'Isle). Codex autem hic continet translationem Pentateuchi Anglo-Saxonici (qui in bibl. Cottoniana inscribitur Claudius B. 4) in linguam Anglicanam, per Will. L'Isle.
2. More of the ould Testament quoted in the Saxon Homilies which are entitled in Latine Catholici Sermones and translated into the ould English by Ælfricus Abbas.

   Continet hic tractatus plurima loca veteris Testamenti, Saxonice et Anglice.
3. Be Hester.

   Hæc narratio, seu potius homilia, scripta est Saxonice et Anglice.
4. **De Templo Hierosolymitano, Saxonice et Anglice.**
5. Be Iob.

   Tractatulus sive homilia habetur Saxonice et Anglice. Saxonicum ex hoc apographo ed. Edwardus Thwaites cum Heptateucho suo, Oxon. 1699.
6. Prophetiæ per Homiliam Saxonicum ad Christum applicatæ. Saxonice et Anglice.

   Incip. Se ælmihtiga god behet gefyrne worulde Abrahame þ on his cynne sceolde beon eal mancynn gebletsod 7 him eac swa galæste.

Omnia manu propria Guilelmi L'Isle.

Bodl. Laud. D. 85.

1. The Saxon-English Psalter, to preserve the memory of our mother

churche and language, and to further the studye of our antiquityes and lawes. Out of manuscripts most auntient remaining still in the University Library, and that of Trinity, and Corpus Christi Colledge in Cambridge. Taken and fitted with the phrase of our tyme, not as a new English translation, but as the ouldest of all, to th' aforesaid end, received and made known by W. L. (= Will. L'Isle) late of the Kings there.

— *Ego cur, stabilire caduca*
Si possum, invideor? quidni fugientia sistam?

2. In fine Psalterii Saxonice et Anglice, habentur itidem Cantica S. Scripturæ eisdem Linguis scripta, nempe: Sanȝ Esaies, Sanȝ Ezechies kyninȝes, Sanȝ Annes, Sanȝ Moyses (ab Edw. Thwaites editum), Sanȝ Habacuc, Sanȝ Moyses, Oratio Dominica, Sanȝ haliȝ Ambroses biscopes, Hymnus trium puerorum, Sanȝ Zacharies, Ȝeleafa þara Apostolas, Sanȝ ȝebletsod Marian, Ȝeleafa Athanases, Gloria in excelsis, Psalmus 151.

Titulos autem canticorum Saxonicorum ipse forsan D. L'Isle excogitavit.

3. Certaine Prayers of the Saxon times, taken out of the Nunes Rules of St. James Order, in Bennet College Library.
   1. To þam halȝan Þrynnesse.
      Inc. Ealmihtiȝ ȝod fæder . suna 7 hæliȝ ȝast . as ȝe beoð an ȝod . ealra ȝe beoð an mihte.
   2. To ðam hælende Criste.
      Inc. La ihū þin are . ihū for mine synnas ahonȝen on rode.
   3. An oðer.
      Inc. For ða seofen ȝyftas ðæs halȝan ȝastes.
   4. An oðer.
      Inc. For ða tyn heastes þe ic ȝebrocen hæbbe.
   5. An oðer.
      Inc. For ðe wurðeȝunȝe ihū crist of ðine tweolfen apostolas.
   6. An oðer.
      Inc. For ealle þa sawlen þe beoð forð faren i þe bileaue of þa feower ȝodspelles.
   7. An oðer
      but in Latine, to be said as receiving the Sacrament of the Altar.

Hic liber a D. L'islæo ad prælum videtur destinatus; nam in fronte operis habetur hæc eius imprimendi facultas: Imprimatur. Henr. Butts Procanc. Cantabrig. 3. Dec. 1630. u. s. w.

Dafür, daß diese Werke wirklich gedruckt wurden, haben wir keine Beweise. Es blieb wohl auch hier nur bei dem guten Willen.

§ 16. Immerhin scheinen die Arbeiten L'Isle's anfeuernd auf andere gewirkt zu haben, und besonders fand sich in Henry Spelman ein gelehrter Gönner dieser Bestrebungen. Wohl durch Erzbischof Usher angeregt, beschloß Spelman, die Mittel zur Errichtung einer Professur für Angelsächsisch in Cambridge darzubieten. Wären nachher nicht die bürgerlichen Unruhen in England ausgebrochen, so hätte Cambridge sich rühmen dürfen, schon seit dem 17. Jahrhundert eine Lehrstelle für diese Sprache zu besitzen.

Der erste Plan, welchen Spelman zur Begründung dieser Stelle faßte, wird

ausführlicher von Kemble gegeben.[1] Die Nachricht hierüber folge als wichtig für die Entwickelung dieser Angelegenheit.

Through the kindness of our registrary, the Rev. Jos. Romilly, I am enabled to give the following account of the manner in which this lecture was meant to be established. The Lord Chancellor and the Master of Trinity were to have presented Mr A. Wheloek to the vicarage, etc. of Middleton, which was to be conveyed to them by Sir H. Spelman in trust for that purpose. This vicarage was always to be in the gift of the two trustees, who upon a vacancy were to present their man to Sir Henry's descendant, and if he neglected to admit the presentee, within four months, the Bishop was to do it for him. The vicar was to deliver annually two lectures, one on Saxon learning, the other on the old church history and creed of England. Sir H. Spelman's letter to Wheloek, dated 1640, states that the Bishop of Ely and the Archbishop of Armagh had warmly espoused the scheme. Together with this letter is a draught of the conveyance intended. But the whole matter seems to have had no result, for our records say nothing of any grace on the subject, and probably the allowance mentioned above by Bishop Gibson, was afterwards made by Sir Henry on failure of his original plan.

Gibson berichtet nämlich in seiner Biographie von H. Spelman (der Collection of Spelman's English Works beigegeben), daß S. £ 20 jährlich dem Mr. Abraham Wheloek bewilligte, der ziemlich sieben Jahre sich mit Angelsächsisch beschäftigt hatte. Es sollte diese Summe offenbar in eine Stiftung zu einer angelsächsischen Lehrstelle verwandelt werden. Allein 1641 starb Henry Spelman, 1643 schon sein Sohn John, in der Revolution wurde dann das Vermögen der Spelman's mit Beschlag belegt und dadurch unterblieb jene Stiftung. Doch folgte Wheloek nach kurzer Zeit noch ein anderer in dieser Stellung, Somner.

Abraham Wheloek hatte wohl Spelman in seinen angelsächsischen Arbeiten unterstützt, und darum war die Wahl auf ihn gefallen. Wheloek machte sich die angelsächsische Sprache bald so zu eigen, daß er darin gelegentlich unklare, schwerfällige Verse zu dichten unternahm,[2] dann aber bald auch zur Herausgabe eines großen Werkes schritt.

[1] Vgl. John Kemble's Letter to M. Francisque Michel in der Bibliothèque Anglo-Saxonne par Fr. Michel. S. 9 und 10 Anm.

[2] In diesem Gedichte will Wheloek den sehr wenig rühmlichen Zug Karl's nach Schottland 1641 verherrlichen. Es wurde gedruckt mit dem Titel: Irenodia Cantabrigiensis: ob paciferum Serenissimi Regis Caroli e Scotia reditum; Mense Novembri 1641. — Isa. 58. 12. *Et vocaberis instaurator rupturæ.* Psal. 147. 14. *Ponit fines tuos pacem.* — Ex officina Rogeri Daniel, almæ Academiæ typographi. 1641. klein 4°. 46 Bl. Das Schriftchen enthält ein hebräisches und gegenüberstehend ein angelsächsisches Gedicht. Da dies Werk nur in wenigen Exemplaren erhalten ist, so folgt hier ein Abdruck.

Bl. A 4ᵃ. Eadem Anglo- et Scoto-Saxonice.

Scotland buton feohte
Ongellond geswiþ'de
Jacobus gryþ'd hire ho's
Ond after his Carlos.

§ 17. Sir Henry Spelman's Hauptstreben war darauf gerichtet, ein angelsächsisches Glossar auszuarbeiten. Er ließ einige Bogen als Probe drucken, und von seinen Freunden zur Fortsetzung aufgefordert, setzte er das Werk fort. Nachdem der erste Teil (A—L) vollendet war, suchte Spelman vergeblich einen Verleger, obgleich er nur £ 5 Honorar verlangte. Spelman ließ daher den ersten Teil auf seine Kosten drucken, doch er fand sehr schlechten Absatz.

Allein dies hielt Spelman nicht von weiterem Studium und von weiteren Veröffentlichungen ab. 1639 erschien der erste Band eines großen Werkes:

1639.

Concilia, decreta, leges, constitutiones, in re ecclesiarum orbis Britannici. Viz. Pambritannica, Pananglica, Scotica, Hibernica, Cambrica, Mannica, Provincialia, Diocesana. Ab initio Christianæ ibidem religionis, ad nostram usque ætatem. Uti reperiuntur in eorundem Actis, Canonibus Ecclesiasticis, Regnorum Constitutionibus, Senatus Consultis, Principum Rescriptis, Libris impressis, et antique Mss. in regnum etiam priscorum Diplomatibus, Chartis, Schedis, et Monumentis veteribus, studiose congesta. Opera et scrutinio Henrici Spelmann, Eq. Aur. Tribus distincta tomis: quorum, Primus hic tomus ea continet, quæ a primis Christi seculis, usque ad introitum Normannorum (id est, an. Dom. 1066) habita sunt et celebrata. Londini, excudebat Richardus Badger, serenissimi principis Walliæ typographus. Impensis Ph. Stephani, et Ch. Meredith, sub Aureo leone in cæmeterio Paulino. MDCXXXIX. Folio.

Der zweite Band wurde auf Grund der Vorarbeiten Spelman's 1664 von Dugdale und Stephens herausgegeben. Der dritte Band (von Heinrich VIII. an) erschien nicht.

Eala Huntinȝdon hwære
Is þine dryman ðæt ðære
From Norþ dæl ure freondas
Woldon don ure feondas
Ond Breoton ȝeherȝïan
Ðurh wordum to flitan.
Leasan wordas syndon.
Is þine heafod comon
Eadiȝ Ceorl's Salome's
Sunu sunu sibbes.
Na Dauides sunu.
Uncer Dauid eart þu
Ban ond flesc we beoþ
Ðine, on þe we ðeoþ
We ðine ðeod trywan
Unc ðin saul on ȝyman.

Abrahamus Whelocus, Bibliothec. pub.
Arab. et Saxo-Brit. Pr.

Man sieht, daß sich dieses Gedicht weder durch Gedankenfülle noch durch Klarheit auszeichnet.

Außerdem aber regte H. Spelman die Herausgabe des Monasticon Anglicanum an.

Dodsworth hatte eine Sammlung von Urkunden angelegt, die sich auf die Gründung der Klöster Nordenglands bezogen, Spelman eine ähnliche für Norfolc und Suffolc. Spelman veranlaßte nun Dodsworth und Sir W. Dugdale, der eine Anstellung im Herald's Office in London fand, die Sammlungen auf ganz England auszudehnen, und gab so den Plan zum Monasticon Anglicanum. 1655 erschien dieses Werk.

§ 18. Auch H. Spelman's Sohn, John Spelman, gab mehrere Werke, **die sich auf Angelsächsisch beziehen, heraus.**

1640.

Psalterium Davidis Latino-Saxonicum vetus, a Johanne Spelmanno D. Hen. fil. editum. E vetustissimo exemplari MS. in bibliotheca ipsius Henrici, et cum tribus aliis non multo minus vetustis collatum. Londini, excudebat R. Badger, serenissimi principis Walliæ typographus. Impensis Ph. Stephani, et Ch. Meredith, sub Aureo leone in cœmeterio Paulino. 1640. 4°.

Es ist dies eine Interlinearübersetzung des lateinischen Textes.

Anm. 1. Gewidmet ist das Buch William Laud, dem Erzbischofe von Canterbury, der als singularis omnium disciplinarum pater fautorque bezeichnet und als Sammler angelsächsischer Handschriften gerühmt wird. Die Laud-Sammlung zu Oxford legt noch heute Zeugnis für die Wahrheit dieser Bemerkung ab.

§ 19. 1643 erschien zuerst eine Ausgabe eines umfangreichen, **einheitlichen angelsächsischen Werkes:**

1643.

Historiæ Ecclesiasticæ Gentis Anglorum Libri V. A venerabili Beda Presbytero scripti; tribus præcipue MSS. Latinis, a mendis haud paucis repurgati: Ab augustissimo veterum Anglo-Saxonum rege Aluredo (sive Alfredo) examinati; ejusque paraphrasi Saxonica eleganter explicati; tribus nunc etiam MSS. Saxonicis collati: Una cum annotationibus, et analectis e publicis veteris ecclesiæ Anglicanæ Homiliis, aliisque MSS. Saxonicis, hinc inde excerptis, nec antea Latine editis. Quibus in calce operis Saxonicam Chronologiam, seriem hujus imprimis Historiæ complectentem, nunquam antea in lucem editam, nunc quoque primo Latine versam contexuimus: opera hæc fere omnia Saxonica hactenus in archivis recondita, nunc demum in reipublicæ literariæ usum deprompta e bibliotheca publica Cantabrigiensi. (Ab Abrahamo Whheloc.) Cantabrigiæ, excudebat Rogerus Daniel, celeberrimæ Academiæ typographus. MDCXLIII. folio.

Im folgenden Jahre 1644 veranstaltete Wheelock eine neue Ausgabe der *Ἀρχαιονομία*, die um viele Gesetze vermehrt wurde.

1644.

Ἀρχαιονομία etc.[1] Gulielmo Lambardo interprete. Sexcentis in locis a libro ipsius castigata, quo pro exemplari utimur; cum multis aliis additionibus. Accessere in hac nostra ultima editione leges Henrici primi nunc primum editæ, ex manuscripto in fisco regis habito: Una cum Glossario earum antiquo ex manu-

[1] Vgl. § 9.

scripto codice olim S. Augustini Doroborniensis. Cantabrigiæ: ex officina Rogeri Daniel, celeberrimæ Academiæ typographi. MDCXLIIII. Prostant Londini apud Cornelium Bee, sub Insignibus regalibus, in vico vulgo vocato Little-Britain. folio.

§ 20. Als Freund Spelman's hatte auch Wheloek den Plan, ein angelsächsisches Wörterbuch zu schreiben (vgl. § 17).

Wanley führt (S. 303) an die Hs. eines Lexicon Saxonico-Latinum maxima ex parte ex Bedæ Historiæ Ecclesiasticæ versione Saxonica, studio et diligentia Abrahami Wheloci collectum.

Doch auch dieses Werk wurde nie gedruckt. Zu gleicher Zeit hegte ein Niederländer, John de Laet, der eine Anzahl angelsächsischer Gesetze in lateinischer Übertragung veröffentlicht hatte, die Absicht ein angelsächsisches Wörterbuch zu veröffentlichen, allein durch die Eifersucht von H. Spelman unterblieb dies.[1] Auch Junius (vgl. unten) brachte seinen Plan, aus dem vorhandenen handschriftlichen Material ein Wörterbuch des Angelsächsischen zusammenzustellen, nicht zur Vollendung, obgleich er schon viele Vorarbeiten dazu gemacht hatte.[2]

So mußten sich die Freunde des Angelsächsischen noch einige Jahre gedulden, bis 1659 endlich ein brauchbares Wörterbuch von Somner, dem Nachfolger Wheloek's in dem angelsächsischen Lectorate zu Cambridge, veröffentlicht wurde. Dasselbe war gegründet auf die verschiedenen Sammlungen früherer Kenner des Angelsächsischen, ferner aber auch auf die Glossarien des Ælfric und auf andere Wörtersammlungen der alten Zeit. Der Titel war:

1659.

Dictionarivm Saxonico-Latino-Anglicvm voces phrasesque præcipuas Anglo-saxonicas, e libris, sive manuscriptis, sive typis excusis aliisque monumentis tum publicis tum privatis, magna diligentia collectas; cum Latina et Anglica vocum interpretatione complectens. Adjectis interdum exemplis, vocum etymologiis, et cum cognatis linguis collationibus, plurimisque in gratiam linguæ Anglo-Saxonicæ

---

[1] H. Spelman schrieb 1638 an Wheloek, daß de Laet eifrig mit einem Wörterbuche beschäftigt sei. Aber, fährt Sp. fort: „I am not willing that it should be done by a stranger, and we here (to whome it more particularly belongeth) be pretermitted. I have therefore written to him (Laet), that we have here in England some Dictionaries MS. already of very good use, done by skilfull men, all which I endevour to get drawn into one body; and that the worke may be more compleat, have desired his conjectanea and association in the business."

[2] 1654 schrieb Junius an Selden: *Having met here (in Amsterdam) in these our parts with four MS. glossaries . . . . . I begin to think myself now so well instructed with good subsidyes as that I shal be bold to try how to ad something to what Goldastus and Freherus have commented in that kind. In the meane while, I have here Anglo-Saxon types, . . . a cutting, and they will be matriculated and cast within the space of seven or eight weeks at farthest. As soon as they come to my hands, I will send you some little specimen of them, to the end I might know how they will be liked in England, and afterwards goe in hand with the forementioned glossaries.*

similiumque observationibus, opera et studio GULIEL. SOMNERI Cantuariensis. Accesserunt Ælfrici abbatis grammatica Latino-saxonica, cum glossario suo ejusdem generis. Oxonii, excudebat Gulielm. Hall, pro authore. Prostant Londini, apud Danielem White, ad Insigne septem stellarum. Ex aquilone templi S. Pauli. Anno Dom. MDCLIX. folio.

§ 21. Seit Camden und Verstegan den Versuch gemacht hatten, die angelsächsische Sprache selbst zu betrachten (vgl. § 11), war kein ähnliches Werk wieder unternommen worden, bis 1650 die Schrift erschien:

1650.

MERICI CASAUBONI, Is. F. De quatuor linguis commentationis, pars prior; quæ, de lingua Hebraica: et, de lingua Saxonica. Londini. Typis J. Flesher: sumptibus Ric. Mynne: in vico vulgo dicto, Little Britaine: sub Insigne S. Pauli. An. D. 1650. Klein-8°.

S. 127 beginnt: De lingua Anglica vetere, sive Saxonica; ejusque cum Græca cognatione. — Nachdem Cas. im allgemeinen über den Zusammenhang des Angelsächsisch-Englischen mit dem Griechischen (und auch Lateinischen) gesprochen hat, bringt er noch wichtige Einzelheiten herbei, welche für seine Ansicht sprechen sollen. Vgl. S. 190:

Nominum Græcorum declinabilium typus inter alios usitatissimus, τεχνή, τεχνῆς, τεχνῇ. Veteres Anglo-Saxones plures declinationum formas habuerint, incompertum mihi. Ista autem quam fuerit usitata quo melius lectori constet, non pigebit ex Ælfrico, (cujus Grammaticæ copiam usum doctissimo et amicissimo Somnero debeo) Saxonicæ istius formæ exempla per omnes Latinarum Declinationum ordines his apponere. Prima Declinatio Nominativo, hic cytharista, thes hearpere. Genit. cytharistæ, theses hearperes. Dat. cytharistæ, thisum hearpere. — II. Decl. Nom. hic faber, thes smith: Gen. hujus fabri, theses smithes: Dat. huic fabro, thisum smithe. — III. Decl. Nom. hoc poema, thes leoth crafte: Genit. poematis theses leoth craftes. Dat. poemati, thisum leoth crafte. — IV. Decl. Nom. hic sensus, this andgit: Gen. hujus sensus, theses andgites: Dat. sensui, thisum andgite. — V. Decl. Nom. hic et hæc dies, this dæg. Gen. diei, thises dæges: Dat. thisum dæge. — Hactenus Ælfricus. Jam Infinitivorum Græcorum terminatio inter alia, et præ aliis usitatissima, est in ειν: ut τύπτειν etc., Saxonicorum (ut hodieque Belgarum et Germanorum) in en vel an, ut syllan, dare, settan, ponere, sendan, mittere, cwysan, exprimere. Et ut Græci infinitivis vulgo præponunt articulum neutrum το, ut το ἐσθίειν, το πίνειν: edere, bibere, ita Angli vulgo, to eate, to drinke, etc.

Cas. geht dann „*ad manifestiora*" über, d. h. zur Vergleichung derjenigen Wörter, welche aus dem Griechischen (bisweilen auch Hebraischen) und Lateinischen übernommen sind, z. B. *earth, terra: dubium ex Græco* ἔρα; *an Hebr.* ארץ; *aire, aer ex Græco* ἀήρ, *an Latino aer. At fyer, ignis, ex Græco* πῦρ . . . *and water, aqua, nobilis ex Græco* ὕδωρ: *unde consequens videtur, ut et illa duo priora ab eadem sint origine. Weather, æther,* αἰθήρ; *potest ex utrovis duci, sed raine, pluvia, non est dubium, quin ex Græco* ῥανίς, *etc.* — Öfters wird in dieser Abhandlung auch die Schrift von Camden „Remaines" (vgl. § 11) herbeigezogen. Vielfach erklärt Cas. die angelsächsischen Wörter auch durch Abfall eines „*α initiale*" entstanden z. B. ἀγαθός = *good*; ἀλαζών, λαζών = *leas*; ἀμβλύς = *blunt*, *et ex Latino ambo* = *both*; ἅγιος = *halig* u. s. w. Durch Vorsetzen eines *s* wird ποικίλος = *speckled* erklärt, durch Abfall eines *s*: παῖς = *boy*. — Zum Schlusse handelt Cas. noch über die Geschichte der Angelsachsen und glaubt, daß die Geten

und Goten derselbe Volksstamm gewesen, daß aber, schon nach Ovid's Zeugnis die getische Sprache bereits viel Griechisches in sich aufgenommen hatte; daß ferner die Angelsachsen wahrscheinlich in der Nähe des Schwarzen Meeres gesessen hätten, wenn er auch die Etymologie *Saxones* = *Axones* (so genannt vom *Pontus Axenus*, später *P. Euxenus*) nicht für richtig hält.

Angefügt ist der Schrift: Gulielmi Somneri, Cantuariensis, ad verba vetera Germanica a V. Cl. Justo Lipsio . . . collecta Notae. — Ein Verzeichnis der angelsächsischen Buchstaben ist hinzugegeben.

Mag man auch jetzt über die Art der Vergleichungen mit dem Griechischen, die Cas. gibt, und manche der sonst von Casaubonus vorgebrachten Ansichten lächeln, jedenfalls war die Schrift: „De quatuor linguis" die erste, worin eine wissenschaftliche Behandlung der angelsächsischen Sprache versucht wurde.

§ 22. Bisher war noch kein einziges poetisches Werk der Angelsachsen veröffentlicht worden. Das erste Gedicht, welches gedruckt wurde, an poetischem Werte wie an Inhalt ein sehr dürftiges, handelt über Durham und die dort aufbewahrten Reliquien. Es erschien dasselbe in:

1652.

Historiæ anglicanæ scriptores X . . . ex vetustis manuscriptis, nunc primum in lucem editi (a Rog. Twisden). Londini, typis Jacobi Flesher, sumptibus Cornelii Bee. MDCLII. fol.

Am Schlusse des Werkes findet sich das Gedicht nach Somner's Abschrift gegeben.

Bald aber erschien eine große Dichtung in angelsächsischer Sprache, die sog. Dichtungen Cædmon's.

1655.

Cædmonis monachi Paraphrasis Poetica Genesios ac præcipuarum sacræ paginæ Historiarum, abhinc annos MLXX. Anglo-Saxonice conscripta, et nunc primum edita a Francisco Junio F. F. Amstelodami, apud Christophorum Cunradi, typis et sumptibus editoris. MDCLV. Prostant Hagæ-Comitum apud Adrianum Vlacq. 4°.

Durch diese Veröffentlichung wurde das Studium des Angelsächsischen sehr erweitert. Es bot sich nun ein ganz neuer Sprachschatz, der der Dichter, dar.

§ 23. Sonst wurde wenig von den Arbeiten des Junius veröffentlicht, und von diesem wenigen nur ein Teil während der Lebenszeit von Junius. Es erschien:

1665.

Quatuor D. N. Jesu Christi Euangeliorum Versiones perantiquæ duæ, Gothica scil. et Anglo-Saxonica: quarum illam ex celeberrimo codice Argenteo nunc primum depromsit Franciscus Junius, F. F. Hanc autem ex codicibus MSS. collatis emendatius recudi curavit Thom. Mareschallus, Anglus: cujus etiam Observationes in utramque Versionem subnectuntur. Accessit et Glossarium Gothicum: cui præmittitur Alphabetum Gothicum, Runicum, etc. opera ejusdem Francisci Junii. Dordrechti. Typis et sumptibus Junianis. Excudebant Henricus et Johannes Essæ, urbis typographi ordinarii. MDCLXV. 4°.

Die Hauptarbeit von Junius bezieht sich hier ja allerdings auf das gotische Evangelium, doch unterstützte er auch seinen Freund und Schüler, Marshall, bei Bearbeitung des angelsächsischen Textes.

Ganz besonders muß man aber Junius dankbar sein, daß er nicht nur viele angelsächsische Handschriften sammelte, sondern auch viele eigenhändig abschrieb, die wir jetzt zu Oxford in der Bodleiana finden. Vor allem trug er eine Menge Glossare zusammen und gab dadurch wertvollen Stoff für ein angelsächsisches Wörterbuch.[1]

Aus diesem schriftlichen Nachlasse des Junius wurde viel später noch herausgegeben:

1743.

Francisci Junii Francisci filii Etymologicum Anglicanum. Ex autographo descripsit et accessionibus permultis auctum edidit Edwardus Lye A. M. Ecclesiae parochialis de Yardley-Hastings in agro Northamptoniensi rector. Praemittuntur Vita auctoris et Grammatica Anglo-Saxonica. Oxonii: e Theatro Sheldoniano MDCCXLIII.

Auch Junius' großartig angelegtes Wörterbuch der nordischen Sprachen sollte in neun Foliobänden gedruckt werden. Dr. Fell hatte schon eine Abschrift für den Druck angefertigt. Doch wohl des großen Umfanges wegen unterblieb dieser Druck.

§ 24. Durch diese Schenkungen von Junius und seinen längeren Aufenthalt zu Oxford blühte nun das angelsächsische Studium, das bisher besonders zu Cambridge gepflegt worden war, auch an jenem Orte: bald wurde Oxford der Hauptort dafür. Hierher kam Marshall (Mareshallus) aus den Niederlanden und wurde Rector des Lincoln College. An derselben Anstalt wirkte George Hickes.

§ 25. Nun begann bald ein wirklich philologisches Studium der angelsächsischen Sprache. Doch behielt dieselbe auch immer noch ihr Interesse für Theologen, Juristen und Historiker. Ein Zeugnis dafür liefert das Erscheinen des Monasticon Anglicanum, ein Werk, an welchem viele mit arbeiteten.

1655.

Monasticon Anglicanum, etc. Londini, typis Richardi Hodgkinsonne, MDCLV–LXXIII. 3 vols. fol.

Es enthält dieses Werk eine große Menge angelsächsischer Urkunden, welche sich auf Kirchen und geistliche Stiftungen beziehen.

Verschiedene dieser Urkunden, welche sich auf die Paulskirche zu London beziehen, sind aus diesem Werke abgedruckt in:

1658.

The History of St. Pauls Cathedral in London, from its foundation

[1] Über die auf die Bodleiana von Junius geschenkten Originalhandschriften und Abschriften, vgl. Wanley, Syllabus Bibliothecarum. — Nach Oxford gab Junius auch seine angelsächsischen Typen.

untill these times. By WILLIAM DUGDALE. London, printed by Tho. Warren, in the year of our Lord God MDCLVIII. fol.

Auch die um diese Zeit veröffentlichten Werke:

1670.

De Anglorum Gentis Origine disceptatio. etc. Authore ROBERTO SHERINGHAMO Cantabrigiensi . . . Cantabrigiae: Excudebat Joann. Hayes . . ., impensis Edvardi Story, bibliopolae Cantab. Anno Dom. MDCLXX. 8°,

und

1676.

Britannia antiqua illustrata: or, the antiquities of ancient Britain, derived from the Phaenicians; etc. By AYLETT SAMMES . . . . . London, printed by Tho. Roycroft, for the Author, MDCLXXVI. fol.

bringen nichts Neues, zeigen nur, daß damals der Abdruck angelsächsischer Stücke recht Mode wurde. Ebenso liefert keine unbekannten angelsächsischen Denkmäler die Übersetzung des von Joh. Spelman englisch geschriebenen Leben Ælfreds durch Obadiah Walker.

1678.

Ælfredi Magni Anglorum regis invictissimi Vita tribus libris comprehensa a clarissimo D^no^ JOHANNE SPELMAN Henrici F. primum Anglice conscripta, dein Latine reddita, et annotationibus illustrata ab Ælfredi in Collegio Magnae Aulae Universitatis Oxoniensis Alumnis. Oxonii, e Theatro Sheldoniano. Anno Dom. MDCLXXVIII. fol.

§ 26. Die angelsächsische Sprache wurde um diese Zeit wieder Gegenstand einer Betrachtung:

1686.

The Works of the learned Sr THOMAS BROWN, Kt. Doctor of Physick, late of Norwich . . . London, printed for Tho. Basset, Ric. Chiswell, Tho. Sawbridge, Charles Mearne, and Charles Brome. MDCLXXXVI. fol.

Hierin finden sich: *Certain miscellany tracts.* Tract. VIII (S. 43—49): *Of languages, and particularly of the Saxon tongue.*

§ 27. Die Freunde des Studiums der angelsächsischen Sprache besaßen nun ein Wörterbuch (vgl. § 20). Doch noch immer fehlte es, trotz mancher dahin zielenden Arbeiten, an einer Grammatik dieser Sprache. Endlich wurde auch diesem Mangel abgeholfen, denn es erschien:

1689.

Institutiones Grammaticae Anglo-saxonicae, et Moeso-gothicae. Auctore GEORGIO HICKESIO Ecclesiae Anglicanae Presbytero, etc. Oxoniae, e Theatro Sheldoniano, 1689. Typis Junianis. 4°.

Angefügt ist diesem Werke: Grammatica Islandica Runolphi Jonae, Catalogus Librorum Septentrionalium. Accedit Edvardi Bernardi Etymologicon Britannicum.

Die angelsächsische Grammatik geht bis S. 115; die altnordische bis S. 133.

§ 28. Das Ende des 17. Jahrhunderts zeigt auch große Rührigkeit auf dem Gebiete der Ausgaben angelsächsischer Werke. Schon Dr. Marshall beabsichtigte eine Ausgabe des Orosius in Ælfred's Übertragung.

Zu diesem Zwecke hatte er eine Abschrift der Cotton-Handschrift, welche von Junius herrührte, mit der Lauderdale-Handschrift verglichen. Doch wurde diese Ausgabe später Thwaites übertragen, der sie aber auch nicht zu Ende führte, so daß erst 1773 ein Abdruck dieses Werkes veröffentlicht wurde. Andere Texte jedoch wurden um diese Zeit gedruckt.

Junius und Marshall wünschten sehr, daß von der Sachsenchronik, als dem wichtigsten historischen Denkmale der Angelsachsen, eine gute Ausgabe veranstaltet würde. Wheloc hatte ja allerdings im Anhange zu seiner Beda-Ausgabe (vgl. § 19) einen Text dieser Schrift abgedruckt. Doch genügte diese Veröffentlichung keineswegs. Zuerst hatte Junius William Nicolson in Oxford als Herausgeber der Chronik ausersehen. Als dieser aber eine geistliche Stellung außerhalb Oxford annahm, übertrug er die Arbeit an Edm. Gibson. Dieser vollendete nun endlich die Ausgabe.

1692.

Chronicon Saxonicum, seu Annales rerum in Anglia præcipue gestarum, a Christo nato ad annum usque MCLIV deducti, ac jam demum Latinitate donati. Cum Indice rerum chronologico. Accedunt regulæ ad investigandas nominum locorum origines. Et nominum locorum ac virorum in Chronico memoratorum explicatio. Opera et studio Edmundi Gibson. A. B. e Collegio Reginæ. Oxoniæ, e Theatro Sheldoniano A. D. MDCXCII.

§ 29. Ebenfalls zu Oxford erschien mit Benutzung der Abschrift des Junius:

1698.

An. Manl. Sever. Boethi Consolationis Philosophiæ libri V Anglo-Saxonice redditi ab Alfredo, inclyto Anglo-Saxonum rege. Ad apographum Junianum expressos edidit Christophorus Rawlinson, e Collegio Reginæ. Oxoniæ, e Theatro Sheldoniano MDCXCVIII. Sumtibus editoris, typis Junianis. 8°.

Im selben Jahre wurde am gleichen Ort gedruckt:

Heptateuchus, Liber Job, et Evangelium Nicodemi; Anglo-Saxonice. Historiæ Judith fragmentum; Dano-Saxonice. Edidit nunc primum ex MSS. codicibus Edwardus Thwaites, e Collegio Reginæ. Oxoniæ e Theatro Sheldoniano, An. Dom. MDCXCVIII. Typis Junianis. 8°.[1]

Die wichtige Vorrede zu Ælfric's Bearbeitung des Heptateuchs wurde früher schon veröffentlicht in:

Auctarium Historiæ Dogmaticæ Jacobi Usserii Armachani de scripturis et sacris vernaculis. Authore Henrico Wharton. Londini, apud Ricardum Chiswell, ad Insigne rosæ coronatæ in cæmeterio Paulino, MDCLXXXIX. 4°.

Noch ein anderes Werk Ælfred's sollte um diese Zeit veröffentlicht werden, seine Orosius-Bearbeitung. Auf Grund der Vorarbeiten (vgl. § 28)

---

[1] Mein eignes Exemplar dieser Ausgabe trägt die Jahreszahl 1698. Ebenso steht auch bei Michel S. 92. Doch ist das Werk unter 1699 gestellt. Da das Imprimatur vom Dec. 27, 1697, weiß ich nicht, worauf Michel seine Anordnung gründet.

wollte der Neffe des Hickesius, William Elstob, eine Ausgabe veranstalten.

1699.

Hormesta Pauli Orosii quam olim patrio sermone donavit Ælfredus magnus, Anglo-Saxonum rex doctissimus. Ad exemplar Junianum edidit WILHELMUS ELSTOB, A. M. et Coll. Univ. Socius. Oxoniæ, e Theatro Sheldoniano An. D. MDCIC.

Außer diesem Titelblatte wurde nur noch Blatt 1 und 2 gedruckt als Probe. Zur eigentlichen Ausgabe kam es nicht.

§ 30. Am Anfange des neuen Jahrhunderts ist noch eine lexikalische Arbeit zu erwähnen. Somner's Wörterbuch (vgl. § 20) war etwas zu umfangreich für den Handgebrauch angelegt. Wanley fertigte daher 1692 einen Auszug desselben an; doch wurde derselbe nie gedruckt. Das Manuscript davon liegt in der Harleiana zu London.

Vorher hatte schon THOMAS BENSON zu Oxford das gleiche Unternehmen begonnen, es wurde auch ein halber Bogen davon gedruckt, dann brach der Druck ab.

1690.

Thesaurus Linguæ Anglo-Saxonicæ Dictionario Gul. Somneri, quoad numerum vocum auctior. Cura THOMÆ BENSON e Collegio Reginæ. Oxoniæ e Theatro Sheldoniano. An. 1690. Klein-4°.

In veränderter Gestalt wurde dies Werk dann später gedruckt:

1701.

Vocabularium Anglo-Saxonicum, Lexico Gul. Somneri magna parte auctius. Opera THOMÆ BENSON, Art. Bac. e Collegio Reginæ. Oxoniæ, e Theatro Sheldoniano, An. Dom. MDCCI. Impensis Sam. Smith, et Benj. Walford ad Insigne principis, in cœmeterio D. Pauli.

§ 31. Das wichtigste Ereignis für das Studium des Angelsächsischen am Anfange des 18. Jahrhunderts ist aber das Erscheinen des großen Werkes über die germanischen Sprachen von George Hickes.

Anm. Als Vorläufer war schon Hickes' angelsächsische Grammatik erschienen, mit einer altnordischen verbunden (vgl. § 26). Auch war der Thesaurus ursprünglich in viel bescheidneren Grenzen angelegt: er sollte in einem Foliobande erscheinen. Dieser Band sollte enthalten einen verbesserten und vermehrten Abdruck der zwei Grammatiken, welche 1698 erschienen waren, eine Grammatik des Fränkischen, nebst einigen Abhandlungen und einem Verzeichnisse der Hss. der älteren in germanischen Dialekten geschriebenen Werke. Die Mittel dazu sollten durch Subskription aufgebracht werden. — Eine Anzahl Bogen (15 oder 16) sollen 1698 bereits gedruckt gewesen sein, nach Gibson's Angabe. Das Buch wurde zu Oxford gedruckt, obgleich Hickes damals nicht mehr in dieser Stadt dauernd war, sondern die Stelle eines Weihbischofs zu Thetford erhalten hatte.

Der Titel des Werkes lautet:

1703—1705.

Linguarum Vett. Septentrionalium Thesaurus Grammatico-Cri-

ticus et Archæologicus. Auctore Georgio Hickesio, S. T. P. Oxoniæ. E Theatro Sheldoniano. An. Dom. MDCCV. fol.

Ein zweiter Titel lautet:

Antiquæ Literaturæ Septentrionalis libri duo. Quorum primus Georgii Hickesii, S. T. P. Linguarum Vett. Septentrionalium Thesaurum Grammatico-Criticum et Archæologicum. Eiusdem de antiquæ literaturæ Septentrionalis utilitate Dissertationem Epistolarem, et Andreæ Fountaine Equitis aurati Numismata Saxonica et Dano-Saxonica complectitur. Alter continet Humfredi Wanleii Librorum Vett. Septentrionalium, qui in Angliæ Biblioth. extant, Catalogum historico-criticum; nec non multorum vet. codd. Septentrionalium alibi extantium notitiam, cum totius operis sex Indicibus. Oxoniæ, e Theatro Sheldoniano. An. Dom. MDCCV. folio.

Anm. Meist findet sich nun dieses Werk in drei Bände gebunden. Davon enthalt der erste:

Dedicatio — *Præfatio* (XLVIII Seiten) — *Pars Prima, seu Institutiones Grammatica Anglo-Saxonica et Mœso-Gothica* (235 Seiten). — *Pars Secunda, seu Institutiones Grammatica Franco-Theotisca* (111 Seiten).

Beide Teile führen besondere Titel und besondere Paginierung, und sind nach diesen 1703 gedruckt.

Der zweite Band umfaßt die folgenden Teile, welche besonders betitelt und gezählt sind:

Pars Tertia, seu Grammatica Islandica Rudimenta (82 Seiten). — *De Litteratura Septentrionalis utilitate, sive de Linguarum Vett. Septentrionalium usu Dissertatio Epistolaris* (1703), *cum Numismatibus Saxonicis* (188 Seiten, 1705).

Der dritte Band wird gebildet von:

Antiquæ Literaturæ Septentrionalis Liber alter seu Humphredi Wanleii Librorum Vett. Septentrionalium, qui in Angliæ Bibliothecis extant; nec non multorum vett. codd. Septentrionalium alibi extantium Catalogus historico-criticus, cum totius Thesauri Linguarum Septentrionalium sex Indicibus. Oxoniæ, e Theatro Sheldoniano, An. Dom. MDCCV.

Das Werk Wanley's enthält 326 Seiten, ohne die Register.

Der *Liber alter* stammt also gar nicht von Hickesius her. Aber auch im *Liber primus* haben, auch außer der altnordischen Grammatik, welche vollständig von Freundeshand, viele, nach Hickes' eigener Angabe, einzelne größere oder kleinere Beiträge geliefert. Bischof Nicolson (vgl. § 28) unterstützte ihn, wohl besonders in der *Dissertatio Epistolaris*; Bischof Gibson (vgl. § 28) schickte ihm *Gesetze der angelsächsischen Könige*, mit der lateinischen Übersetzung von John de Laet (vgl. § 20). Außer von Wanley erhielt Hickes noch wichtige Beiträge von Thwaites, der die Abhandlung über die angelsächsischen Münzen verfaßte und die Korrektur des ganzen Thesaurus las. William Elstob lieferte eine lateinische Übersetzung der Homilie des Lupus mit Anmerkungen versehen.[1]

---

[1] Eine Anleitung, welche Hickes in der Præfatio zu seinen Institutiones Grammaticæ etc. gibt, wie man das Studium des Angelsachsischen beginnen solle,

§ 32. Das Erscheinen des Thesaurus wirkte außerordentlich anregend. In den nächsten Jahren erschienen eine Anzahl Werke, die sich an denselben anschlossen oder geradezu denselben zu Grunde legten.

1701.

Sermo Lupi Episcopi, saxonice. Latinam interpretationem, notasque adjecit Gulielmus Elstob, Col. Univ. Oxon. Soc. Oxoniæ, e Theatro Sheldoniano, An. Dom. MDCCI. fol.

Diese Schrift wurde, wie angeführt, in den Thesaurus aufgenommen. Einen Auszug und Neubearbeitung eines Abschnittes des Thesaurus enthält:

1708.

Notæ in Anglo-Saxonum nummos (auctore Edvardo Thwaites). Oxoniæ, Anno Domini MDCCVIII. Klein-8°.

Dieselbe Abhandlung findet sich in dieser Gestalt im selben Jahre aufgenommen in:

Linguarum Vett. Septentrionalium Thesauri Grammatico-Critici, et Archaeologici, auctore Georgio Hickesio, Conspectus Brevis per Gul. Wottonum, S. T. B. Cui, ab Antiquæ Literaturæ Septentrionalis Cultore, adjectæ aliquot notæ accedunt; cum appendice ad Notas. Londini: Typis Gul. Bowyer, sumptibus Ricardi Sare, bibliopolæ in porta australi Hospitii Grayensis, apud quem prostat hic liber venalis. MDCCVIII. Klein-8°.

Anm. Außer verschiedenen Testamenten wurde hier von angelsächsischen Denkmalern noch aufgenommen: *Hymnus Athanasii de fide Trinitatis.*

Hickes war, wie schon aus dem Titel hervorgeht, durchaus einverstanden mit der Anfertigung dieses Auszuges.

Auch die angelsächsische Grammatik wurde im Auszuge bearbeitet von Edw. Thwaites.

1711.

Grammatica Anglo-Saxonica ex Hickesiano Linguarum Septen-

---

sei, weil sie noch heutigen Tages empfehlenswert ist, hier abgedruckt. Er sagt (S. 8), erst solle man die angelsächsische Grammatik genau durchgehen, dann:

ad legenda Evangelia Saxonica, quæ Th. Mareshallus Dordrechti edidit, quamprimum Te confer, ut quæ Foxianis multo castigatiora, magisque discentibus commoda sunt. His facile superatis, ad Psalmos Saxonicos a Johanne Spelmanno editos procedas. Quorum justa parte explicita, ad Heptateuchum Saxonicum, quem Edw. Thwaitesius noster purissimum Oxoniæ publicavit, cum spe et animo pertendas. Deinde Ælfrici dissertatiunculam de veteri et novo testamento, et ejusdem homiliam paschalem ordine ad legendam pergas. Hinc ad regis Ælfredi versionem Ecclesiasticæ historiæ Bedæ paraphrasticam summa cum expectatione progrediaris, utpote qua nunquam ipse Cæsar, Cicerove in mediocri dicendi genere quicquam perfectius scripsit. Ab hac ad aliam sive ejusdem regis, sive Werefrethi episcopi Wigorniensis Paraphrasticam translationem, scilicet librorum An. Man. Sever. Boetii de Consolatione Philosophiæ, quam accuratissimam Oxoniæ in lucem emisit Christoph. Rawlinson Armiger, Plantagenetiades, imperterritus proficiscaris. Qua tandem perlecta Canones et Leges, quas in primo Conciliorum tomo Saxonice edidit Henricus Spelmannus, facile percurras; inde ad Archaionomian Lambardi, sive quam Ille, sive potius quam Wheloeus denuo edidit, bonis avibus ascensurus.

trionalium Thesauro excerpta. Oxoniæ, e Theatro Sheldoniano. A. D. MDCCXI.

Erwähnt sei hier auch die Abhandlung von John Fortescue: *Preface on the Utility of the Anglo-Saxon Language, and of the Study of the Anglo-Saxon Laws*, welche seiner Schrift: Difference between an Absolute and Limited Monarchy (1714) beigefügt ist.

§ 33. Durch Wanley's trefflichen Catalogus wurden nicht nur die Handschriften einzelner Werke, sondern eine Reihe bedeutender Werke in angelsächsischer Sprache selbst erst bekannt. Erwähnt seien hier nur das Beowulfslied und die Exeterhandschrift, und so hätte man denken sollen, daß diese hochwichtigen Reste der angelsächsischen Litteratur zunächst Herausgeber gefunden hätten. Allein schon bei Herausgabe des sog. Cædmon zeigte sich, daß man Dichtungen, wenn auch deren Inhalt bekannt war, mit den damaligen Hilfsmitteln schwer verstehen konnte,[1] noch viel mehr Schwierigkeiten machte das inhaltlich unbekannte Beowulflied. Deshalb wendete man sich doch wieder der leichter verständlichen Prosa zu.

Eines Versuches von Hickes, eine wörtliche Übersetzung des Junius'schen Cædmon zu geben, wird in einem Briefe von Nicolson an Wanley aus dem Jahre 1705 gedacht. Doch Hickes ließ sich nach Erscheinen seines Thesaurus in theologische Streitigkeiten ein und kam bis zu seinem Tode (1715) nicht mehr zu größeren Arbeiten auf dem Gebiete des Angelsächsischen.

§ 34. Die Freunde und Schüler von Hickes sorgten aber dafür, daß das Studium des Angelsächsischen in England nicht zu Grunde ging.

Wanley hatte den Plan, alle Stücke der Bibel, welche ins Angelsächsische übertragen worden waren, herauszugeben, allein er führte dieses Unternehmen nie aus. William Elstob wollte alle noch nicht herausgegebenen Schriften des Königs Ælfred veröffentlichen (vgl. § 29). Auch diese Arbeiten erschienen nicht. Ed. Elstob unterstützte aber seine Schwester Elisabeth bei ihrer Ausgabe der Homilie des Gregor, und diese wurde gedruckt.

1709.

An English-Saxon Homily on the birth-day of St. Gregory: Anciently used in the English-Saxon Church. Giving an Account of the Conversion of the English from Paganism to Christianity. Translated into Modern English, with Notes etc. By Eliz. Elstob. London: Printed by W. Bowyer. MDCCIX.

Diese Homilie sollte nur der Vorläufer sein für eine Ausgabe aller Homilien Ælfric's, eine Veröffentlichung, welche Hickes schon geplant hatte.

1709.

Elfrici Homiliæ, ed. El. Elstob.

[1] In Anglia IV, S. 401 ff., glaube ich gezeigt zu haben, daß selbst so gelehrte Leute wie Milton die Werke Cædmon's nicht lasen.

Es wurden davon aber nur 36 Seiten in Folio gedruckt. Das Ganze sollte eine Probe sein und zum Unterschreiben für das Werk auffordern. Ebendahin zielte das 1713 erschienene Schriftchen, bei Bowyer gedruckt, deren Verfasser wohl Hickes war:

Some Testimonies of learned men in favour of the intended edition of the Saxon Homilies, concerning the learning of the author of those homilies, and the advantages to be hoped for from an edition of them. In a letter from the publisher to a doctor of divinity.

Durch Harley, Earl von Oxford, erlangte El. Elstob eine Audienz bei der Königin 1715, und so erschien denn, da Königin Anna sich für die Ausgabe interessierte:

1715.

The English-Saxon Homilies of Ælfric Arch-Bishop of Canterbury who flourished in the latter end of the tenth century and the beginning of the eleventh. Being a Course of Sermons collected out of the Writings of the ancient Latin fathers, containing the Doctrines, etc., of the Church of England before the Norman Conquest, and shewing its purity from many of those popish innovations and corruptions, which were afterwards introduced into the church. Now first printed, and translated into the language of the present times, by ELIZABETH ELSTOB. Printed at the Theater in Oxford, An. Dom. MDCCXV. fol.

Außer dem *Titel* und den *Proposals* wurden noch neun Bogen gedruckt. Obgleich der ganze angelsächsische Text für den Druck vorbereitet war und bereits ein großer Teil ins Neuenglische übertragen, brach dann der Druck ab, wohl aus Mangel an Geldunterstützung. Das Manuskript des ganzen Werkes findet sich jetzt MS. Lansdown 370—74.

§ 35. Mit ihrem Bruder zusammen arbeitete El. Elstob an einer Neuausgabe der angelsächsischen Gesetze. Auch dazu hatte sie wohl Hickes veranlaßt.

Nach den gedruckten *Proposals* sollten die Ausgaben von Lambarde und Whelock aufs neue mit den Handschriften verglichen werden, die Gesetze, welche dort fehlen, veröffentlicht, die früheren Übersetzungen durchgesehen und eine lateinische hinzugefügt werden. Auch die Bemerkungen und Erklärungen früherer Herausgeber sollten wieder abgedruckt werden.

Auch dieses Werk kam nicht zur Veröffentlichung, entweder durch das Brandunglück, welches 1712 Bowyer betraf, und wobei alle angelsächsischen Typen zu Grunde gingen,[1] oder durch den Tod von William Elstob 1715.

Kleinere Denkmäler finden sich abgedruckt in einer Sammlung, welche erst nach Will. Elstob's Tode erschien.

1715—27.

Controversial Discourses containing WM. ELSTOB'S Office of Devotion, used in the Anglo-Saxon Church, with a Translation and Notes. London, 1715—27. 8°. 2 Vols.

[1] Wir hören aber, daß schon kurz darauf wieder neue angelsächsische Typen angefertigt wurden, besonders durch Unterstützung des Lord Justice Parker, und mit diesen druckte Bowyer die Grammatik Elstob's.

§ 36. Eine grammatische Arbeit, die El. Elstob wirklich ausführte, ist:

1715.

The Rudiments of Grammar for the English-Saxon Tongue, first given in English: with an Apology for the Study of Northern Antiquities. Being very useful towards the understanding our ancient English Poets, and other Writers. By Elizabeth Elstob, ... London, printed by W. Bowyer: and sold by J. Bowyer at the Rose in Ludgate-street, and C. King in Westminster-Hall. 1715. 4°.

Abgesehen davon, daß diese Grammatik die erste in englischer Sprache geschriebene ist, enthält dieselbe nichts Neues und ist aus Hickes und Thwaites zusammengestellt, also auch gleich diesen viel zu sehr nach dem Muster der lateinischen Grammatik angefertigt, um wirklich ein Bild der Sprache geben zu können.

§ 37. Der Anfang der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts war fruchtbar an Veröffentlichungen für Geschichtsforscher und Rechtskundige.

1720.

Roberti de Avesbury Historia de mirabilibus Gestis Edvardi III. Accedunt, (1.) Libri Saxonici, qui ad Manus Joannis Joscelini venerunt, etc. (Auctore Thom. Hearneo). Oxonii, e Theatro Sheldoniano. MDCCXX. 8°.

Anm. Der angefügte Catalog nimmt S. 267 und 268 ein.

Im selben Jahre erschien:

1720.

Textus Roffensis. Accedunt, Professionum antiquorum Angliæ episcoporum formulæ, De canonica Obedientia Archiepiscopis Cantuariensibus præstanda, et Leonardi Hutteni Dissertatio, anglice conscripta, de Antiquitatibus Oxoniensibus. E codicibus MSS. descripsit ediditque Tho. Hearnius. Oxonii, e Theatro Sheldoniano. MDCCXX. 8°.[1]

Weiter ist zu erwähnen:

1721.

Leges Anglo-Saxonicæ ecclesiasticæ et civiles. Accedunt Leges Edvardi Latinæ, Guilielmi Conquestoris Gallo-Normannicæ, et Henrici I. Latinæ. Subjungitur Domini Henr. Spelmanni Codex Legum veterum Statutorum regni Angliæ, quæ ab ingressu Guilielmi I. usque ad annum nonum Henr. III. edita sunt. Toti Operi præmittitur Dissertatio epistolaris admodum reverendi Domini Guilielmi Nicolsoni Episcopi Derrensis de Jure feudali veterum Saxonum. Cum codd. MSS. contulit, Notas, Versionem et Glossarium adjecit David Wilkins, S. T. P. Canonicus Cantuariensis, reverendissimo ... Guilielmo ... Archiepiscopo Cantuariensi etc. etc. a Sacris Domesticis et Biblioth. Londini: typis Guil. Bowyer, impensis Rob. Gosling ad portam Medii Templi bibliopolæ. MDCCXXI. fol.

Dies war also die neue Ausgabe der Gesetze, die schon Hickes wünschte und an welcher dann die Geschwister Elstob arbeiteten (vgl. § 35). Wilkin begann sein Werk 1716.

[1] Über diese wichtige Handschrift vgl. § 9.

Vom selben Herausgeber erschien dann:

1737.

Concilia Magnæ Britanniæ et Hiberniæ, a Synodo Verolamiensi A. D. CCCCXLVI. ad Londinensem A. D. MDCCXVII. Accedunt Constitutiones et alia ad Historiam Ecclesiæ Anglicanæ spectantia: a Davide Wilkins, S. T. P. Archidiacono Suffolciensi, et Canonico Cantuariensi, collecta. Vol. I ab anno CCCCXLVI ad ann. MCCLXV. Londini Sumptibus R. Gosling etc. MDCCXXXVII. fol.

§ 38. Geschichtliche Werke erschienen:

1722.

Annales Rerum gestarum Ælfredi Magni, auctore Asserio Menevensi, recensuit Franciscus Wise, A. M. Coll. Trin. Soc. Oxonii, A. D. MDCCXXII. 8°.

Anm. Hierin findet sich auch die Vorrede Ælfreds zur Übertragung der Cura Pastoralis abgedruckt, mit lateinischer Übersetzung, nach der Abschrift des Junius.

Im selben Jahre erschien:

Historiæ ecclesiasticæ Gentis Anglorum libri quinque, auctore sancto et venerabili Bæda Presbytero Anglo-Saxone, una cum reliquis ejus operibus historicis in unum volumen collectis. Cura et studio Johannis Smith, S. T. P. et Ecclesiæ Dunelmensis non ita pridem Canonici. Cantabrigiæ, typis academicis MDCCXXII. fol.

Anm. Nach dem lateinischen Texte Beda's ist aufgenommen: *Bædæ Historia ecclesiastica a gloriosissimo veterum Anglo-Saxonum rege Aluredo Saxonice reddita.* (S. 471—649.)

Außerdem stehen eine Anzahl Urkunden darin und am Schlusse (S. 793): *Decem versus a venerabili Bæda conscripti.*

Auch andere historische Werke, wie Harris' History of Kent, Hearne's Ausgabe von Hemingi Chartularium Ecclesiæ Wigorniensis (1723), Joh. Selden's Werke (1726), Dart's History and Antiquities of the Cathedral Church of Canterbury (1726) enthalten angelsächsische Stücke, ohne daß sie etwas Neues bieten.

Wichtig aber ist das Werk:

1726.

Johannis Confratris et Monachi Glastoniensis Chronica, sive Historia de Rebus Glastoniensibus. E codice MS. membraneo antiquo descripsit ediditque Tho. Hearnius etc. 2 vols. Oxonii, e Theatro Sheldoniano MDCCXXVI. 8°.

Anm. Hier findet sich S. 570—77 unter dem Titel *Fragmentum historicum de Eadrico* etc. das als *Byrhtnoðs Fall* oder *die Schlacht bei Maldon* bekannte Gedicht, aus einer Handschrift abgedruckt, welche nachher zu Grunde ging.

§ 39. Ein Beweis dafür, daß in den zwanziger Jahren ein frischer Eifer für das Studium des Angelsächsischen erwacht war, sind die Arbeiten auf grammatischem Gebiete. Trotzdem man schon die Grammatiken von Hickes, Thwaites und Elstob besaß, erschien:

1726.

An Introduction to an English Grammar; containing: I. A compendious Way to master any Language in the World. II. A particular Account of those Eastern and Northern Tongues, Grammars of which are not publish'd in

the collection to which this attempt belongs, viz. the Ethiopic, Coptic, Persic, Samaritan, Armenian, Turkish, Chinese, Damulian or Malabaric, Malayan, Indian; and the Sclavonic, Teutonic, Hibernian, British, Gothic, Runic, Islandic Tongues. III. A Dissertation on the Saxon. IV. A Grammar of it. Being Number X. of the complete Linguist, or universal Grammar by J. Henley, M. A. London: printed, and sold by J. Roberts, at the Oxfords Arms in Warwick Lane; etc. MDCCXXVI. 8°.

Ferner wurde veröffentlicht und erlebte nach zwei Jahren eine neue Auflage:

1735.

Wotton's short View of George Hickes's grammatico-critical and archeological Treasure of the ancient Northern Languages, with some Notes, by a Lover of the ancient Northern Literature, and an Appendix to the Notes, faithfully and intirely translated into English from the Latin Original, by Maurice Shelton, of Barningham-Hall in the County of Suffolk, etc. London, printed for the Author, and sold by D. Browne . . . MDCCXXXV. 4°.

Anm. Dieses Werk entstand, wie Shelton selbst in der Vorrede sagt, um das Bekanntwerden von Hickes' Schrift denjenigen zu erleichtern, welche eine solche lieber Englisch als Lateinisch lesen möchten. Auch meint Sh., daß das Studium des Angelsächsischen sich mehr in England verbreitet hätte, wenn die Schriften von Hickes und anderer in englischer Sprache abgefaßt worden wären. Lye und andere Kenner des Angelsächsischen, ebenso das „*Literary Magazine, or Select British Library*" (March 1735) sprachen sich sehr günstig über Shelton's Werk aus. Ein Beweis für seine Beliebtheit ist auch, daß bald eine neue Auflage erschien. Andere dagegen schrieben heftig dagegen, darunter z. B. Edward Rowe-Mores in seiner *Dissertation* S. 27, wo es von Wotton's Buche heißt: *translated into English by Mr. Shelton from his own improvement, and published to show that one of his Majesty's Justices of the Peace may have sense and learning. Further use of the publication we know not; for those who seek after this, or any other sort of knowledge, will have recourse to the original.* — Es scheint doch, daß diese und ähnliche Bemerkungen Shelton die Freude an weiteren Arbeiten dieser Art benahmen. Denn er hatte vor z. B. auch Hickes' *Dissertatio Epistolaris* in gleicher Weise zu bearbeiten, doch dazu kam es nicht.

Auf dem Gebiete der Wörterbücher ist zu erwähnen:

1743.

Francisci Junii Francisci Filii Etymologicum Anglicanum. Ex autographo descripsit et accessionibus permultis auctum edidit Edwardus Lye A. M. . . . . . . Praemittuntur Vita auctoris et Grammatica Anglo-Saxonica. Oxonii: e Theatro Sheldoniano. MDCCXLIII. folio.

Dieses Werk wurde für lange Zeit die Grundlage aller etymologischen Wörterbücher der englischen Sprache.

§ 40. Am Ende der zwanziger Jahre wurden auch seit langer Zeit (vgl. § 30) wieder angelsächsische Sprachproben in einem deutschen Werke aufgenommen, in Schilter's Thesaurus (vgl. § 30). 1733 ließ Bussæus die Reisen des Ohthere und Wulfstan zu Kopenhagen drucken.

§ 41. Wichtig hätte das Jahr 1750 für die Weiterentwicklung des Studiums des Angelsächsischen in England werden können. In diesem

Jahre sollte ein Lehrstuhl für Angelsächsisch an der Universität Oxford errichtet werden. Dr. Richard Rawlinson wies die jährlichen Erträge verschiedener Ländereien, welche er von seinem Großvater Daniel Rawlinson ererbt hatte, der Universität Oxford zu, damit diese davon einen Lehrstuhl für das genannte Fach gründe. Die Summe belief sich auf £ 87. 16 sh. 8 d. Es sollte davon „*a Lecture or Professorship for ever*" gegründet werden. Allein obgleich 1755 gedruckt wurde:

The Deed of Trust and Will of Richard Rawlinson of St. John Baptist College, in Oxford, Doctor of Laws, concerning his endowment of an Anglo-Saxon Lecture, and other Benefactions, to the College and University of Oxford,

wurde die gewünschte Stelle erst nach geraumer Zeit gegründet.

Ein Werk, welches Rawlinson beabsichtigt hatte, eine Ausgabe von Urkunden u. dergl. wurde gleichfalls nicht veröffentlicht.

§ 42. Trotzdem war man rührig auf angelsächsischem Gebiete.

Eine Neuausgabe der sogen. Cædmon'schen Schriften wurde beabsichtigt, der eine englische Übersetzung beigegeben werden sollte (vgl. auch § 33). Edward Lye war als Übersetzer ausersehen. Der Ausgabe sollten auch die Bilder der Handschrift beigegeben werden. Ein Verleger war gefunden in James Fletcher zu Oxford. Dieses Unternehmen kam aber nur teilweise zur Ausführung.

Das Werk führt den Titel:

1754.

Figuræ quædam antiquæ ex Cædmonis Monachi Paraphraseos in Genesin exemplari pervetusto in bibliotheca Bodleiana adservato delineatæ; ad Anglo-Saxonum mores ritus atque ædificia seculi præcipue decimi illustranda in lucem editæ. Anno Domini MDCCLIV.

Anm. Nach dem Exemplare, das in meinem Besitze ist, wurden fünfzehn Bilder (auf Kosten von Edward Rowe-Mores und von Dr. Charles Lyttleton) veröffentlicht, und zwar die auf S. 47, 49, 51, 54, 59, 57, 58, 63, 65, 66, 77, 81, 82, 87, 88. Die Platten sollen aber für alle schon gestochen gewesen sein.

Die geplante Neuausgabe Cædmon's aber schrumpfte zusammen zu zwei Seiten *Notæ*, welche einer Anzahl von Exemplaren, die durch Fletcher verkauft wurden, angefügt sind. Rowe-Mores ließ diese *Notæ* drucken.[1]

§ 43. Lange schon hatte man den Wunsch empfunden nach einem neuen Wörterbuche des Angelsächsischen.

Anm. Das in § 39 angeführte Werk des Junius bezieht sich auf das Englische und berücksichtigt das Angelsächsische nur, soweit es zum Verständnisse des Englischen notwendig ist. Noch weniger Angelsächsisch findet sich in

[1] Da das Exemplar des Junius'schen Cædmon, welches in meinem Besitze ist, auch eines mit den *Notæ* ist, so sei eine Ungenauigkeit Petheram's hier berichtigt. Die *Notæ* bestehen allerdings aus zwei Blättern. Doch S. 1 enthält Titel, die folgende ein Vorwort (unterzeichnet Oxon. 17. Mart. 1752, **nicht** 1751). Nur 1½ Seiten umfassen die Notæ, d. h. Anmerkungen, welche Junius in seinem eignen Abzuge der Ausgabe gemacht hatte.

Johnson's Dictionary. Nur in der Einleitung in einer kurzen *History of the English Language* werden Proben aus Ælfred's Boetiusübersetzung und aus der angelsächsischen Übertragung des neuen Testamentes gegeben.

Edward Lye, der Herausgeber des Etymologicums, hatte schon viele Sammlungen zu einem umfangreichen angelsächsischen Wörterbuche gemacht. Der Veröffentlichung des Werkes aber stellten sich sehr große Schwierigkeiten entgegen, vor allem waren es die großen Kosten, womit der Druck eines solchen Werkes verbunden ist. Lye wollte schon die Ausarbeitung seines Werkes ganz aufgeben, da bot ihm Erzbischof Secker seine Hülfe an, und nun begann der Druck, nachdem vorausgeschickt war:

1767.

Proposals for printing a Dictionary Anglo-Saxon and English. A work never before attempted. Also a Specimen of the Theology, Bequests, Grants, and Poetry of the Anglo-Saxons, literally translated. With some Account of their surnames. And Rules for distinguishing posterity from those of Norman and Danish extraction. To which is prefixed a Saxon Grammar, and a Specimen of a Celtic Vocabulary. London, printed for the author, and sold by C. Marsh, at Charing-Cross, W. Owen at Temple-Bar, and G. Keith in Grace-Church-Street. MDCCLXVII. 4°.[1]

Doch nachdem etwa 30 Bogen gedruckt waren, starb Lye 1767, nun übernahm Rev. Owen Manning die Weiterführung des Werkes. So erschien es denn

1772.

Dictionarium Saxonico- et Gothico-Latinum. Auctore Edvardo Lye, A. M. Rectore de Yardley-Hastings in Agro Northantoniensi. Accedunt fragmenta Versionis Ulphilanae, necnon Opuscula quaedam Anglo-Saxonica. Edidit, nonnullis vocabulis auxit, plurimis exemplis illustravit, et Grammaticam utriusque Linguae praemisit, Owen Manning . . . . . . Londini excudebat Edm. Allen: prostat autem venale apud Benj. White, in vico vulgo dicto Fleet-Street; apud J. Woodyer, et T. et J. Merrill, bibliopolas Cantabrigienses; et J. Fletcher et D. Prince, bibliopolas Oxonienses. MDCCLXXII. Folio. 2 Bände.

Diesem Werke ist beigefügt:

1. *Ein Stück aus Ulfila's Bibelübersetzung.* 2. *Urkunden.* 3. *Predigt über den Antichrist.* 4. *Probe aus der Sachsenchronik.* 5. *Freilassungsurkunden.*

§ 44. Im Jahre 1770 erschien, herausgegeben von der Society of Antiquaries, der erste Band der „Archaeologia", ein Werk, worin mancherlei Angelsächsisches, besonders durch Conybeare, veröffentlicht wurde.

Im ersten Bande erschienen einige Beiträge zum Angelsächsischen von Rev. Samuel Pegge. So z. B. *Copy of a Deed in Latin and Saxon, of Odo, bishop of Baieux, with Observations.* Dann schrieb Pegge noch: *A Series of Dissertations on some elegant and very valuable Anglo-Saxon Remains.*

[1] Obgleich hier vieles mit dem Werke Lye's, wie es kurz darauf gedruckt wurde, nicht stimmt, so ist doch kaum anzunehmen, daß zu gleicher Zeit, als der Druck des Wörterbuches von Lye begann, ein andres Werk gleicher Art beabsichtigt worden wäre.

§ 45. Um diese Zeit wurde auch endlich der Plan ausgeführt, Ælfred's Uebertragung des Orosius zu drucken. Schon MARSHALL hatte diese Ausgabe vor (vgl. § 28), dann W. ELSTOB (vgl. § 29). Mit Benutzung der Abschrift und der Vorarbeiten Elstob's, gab DAINES BARRINGTON unter Mithilfe von mehreren, vor allem von OWEN MANNING, die Schrift heraus:

1773.

The Anglo-Saxon Version, from the Historian Orosius. By Ælfred the Great. Together with an English Translation from the Anglo-Saxon. (Ed. by DAINES BARRINGTON.) London, printed by W. Bowyer and J. Nichols: and sold by S. Baker and G. Leigh, York-Street, Coventgarden; T. Payne, at the Meuse-Gate, Castle-Street; and B. White, at Horace's Head, Fleet-Street. MDCCLXXIII.

S. 241—259 sind angefügt: *Notes on the first Chapter of the first Book of Ælfred's Anglo-Saxon Version of Orosius.* By Mr. J. R. Forster.

J. Reinhold Forster hatte eine History of Northern Discoveries geschrieben, ein Werk, welches auch bald ins Französische übersetzt wurde. Hier sind auch die Reisen Ohthere's und Wulfstan's aufgenommen.

§ 46. Ælfred's Übertragung des Orosius ist die letzte größere Veröffentlichung im vorigen Jahrhundert. Kleinere Denkmäler finden sich noch eine Anzahl in verschiedenen Werken aufgenommen. In Robert Henry's History of Great Britain (Edinburgh 1774), im 2. Bande, ist ein *Vater Unser*, im 3. Bande eine *Probe aus der Sachsenchronik* mit zwischenzeiliger Übersetzung gegeben. In Joseph Strutt's Chronicle of England, im 2. Bande, stehen neben einem *angelsächsischen Alphabete* und dem *Vater Unser* (in drei Bearbeitungen) noch Stücke aus dem 1. Kapitel des *Johannisevangeliums*, aus dem ersten der *Genesis*, das *Glaubensbekenntnis* und der Anfang des *Gedichtes von Cædmon.*[1] Allen diesen sind englische Übersetzungen beigegeben. 1788 gab Mr. Astle Ælfred's letzten Willen heraus, von einer englischen Übersetzung begleitet.

1789 wurde aus dem Nachlasse von Edward Rowe-Mores nach einem druckreifen Manuskripte veröffentlicht:

1789.

EDWARDI ROWEI MORESI de Ælfrico, Dorobernensi Archiepiscopo, Commentarius: ex autographo in Bibliotheca Thomæ Astlei, Arm., asservato edidit et præfatus est Grimus Johannis Thorkelin etc. Londini: ex ædibus Caroli Clarkii. Sumptibus G. et T. Egertonorum. MDCCLXXXIX. 4°.

Dieses Werk enthält viele angelsächsische Urkunden und Stellen aus angelsächsischen Schriften.

§ 47. Am Ende des Jahrhunderts erschien noch:

1798.

The Saxon and English Languages reciprocally illustrative of each

[1] Leider war mir das Werk selbst nicht zugänglich, ich mußte mich daher an Michel's und Petheram's Angaben halten. Wahrscheinlich ist hier der *Hymnus Cædmon*'s gemeint.

other, the Impracticability of acquiring an accurate Knowledge of Saxon Literature, through the Medium of Latin Phraseology, exemplified in the Errors of Hickes, Wilkins, Gibson, and other Scholars, and a new Mode suggested of radically Studying the Saxon and English Languages, by SAMUEL HENSHALL . . . . . London, printed for the Author, and sold by Nicol, Pall Mall. MDCCXCVIII.

Im selben Jahre übersetzte Dr. Willich aus dem Deutschen *Kant's Elements of Critical Philosophy.* Er fügte dieser Schrift drei Abhandlungen bei:

Three philological Essays, chiefly translated from the German of John Christopher Adelung . . . By A. F. M. WILLICH, M. D. London: printed for T. N. Longman, Paternoster Row, 1798.

Der erste Aufsatz ist: *A Concise History of the English Language, its Change and gradual Improvement.* I. *British-Saxon Period.* II. *Danish-Saxon Period.* III. *Normanno-Saxon Period, or Normannic.* Darin wurde abgedruckt: *Hymnus Caedmon's, Reise Ohthere's und Wulfstan's, Gedicht über Durham.*

§ 48. Wie weit sich damals schon die Kenntnis des Angelsächsischen verbreitet hatte, beweist der Umstand, daß man in einem französisch geschriebenen und in Frankreich erschienenen Werke versuchte, eine angelsächsische Bücherschau zu geben. Allerdings fiel dieselbe sehr dürftig aus, sie füllt nur zwei Seiten.

Es ist im Werke:

1799.

Essai sur les antiquités du Nord et les anciennes langues septentrionales, par CHARLES POUGENS, . . . Paris, Charles Pougens, an VII (1799).

§ 49. Noch vor dem Schlusse des Jahrhunderts schritt man nun auch endlich zur Gründung und Besetzung der in Rawlinson's letzten Willen (Juni 1752) endgiltig verfügten Professur des Angelsächsischen in Oxford (vgl. § 41).

Der Professor sollte alle fünf Jahre neugewählt werden. Die einzelnen Collegs hatten der Reihe nach geeignete Leute vorzuschlagen, und zwar begann St. John's College, dem R. angehört hatte, und immer an fünfter Stelle hatte dieses Colleg wieder das Vorrecht. Ausgeschlossen von der Wahl blieben Schottländer, Irländer und alle Engländer aus den Kolonien. Der zu Erwählende mußte unverheiratet sein und seine Grade nach dem gewöhnlichen Gange erlangt haben. Außerdem durfte er nicht sein *present or future (!) member of the Royal or Antiquarian Society.*

Die Folge all dieser merkwürdigen Bestimmungen (jetzt sind diese Wahlbeschränkungen aufgehoben) war, daß gleich als erster Professor ein Mann gewählt wurde, welcher sich weder vorher noch nachher in Arbeiten auf angelsächsischem Gebiete bekannt machte, CHARLES MAYO.

Das Studium des Angelsächsischen wurde weiterhin in Oxford angeregt, indem Richard Gough der Universität eine wertvolle Sammlung angelsächsischer Bücher schenkte. Sie ist nun in der Bodleiana aufgenommen.

§ 50. Auch in Deutschland wurde das Angelsächsische immer mehr bekannt: noch ehe das 18. Jahrhundert schloß, war ein Lesebuch erschienen, welches nur angelsächsische Stücke enthielt.

Der Freher'schen Ausgabe der *zehn Gebote*, des *Glaubensbekenntnisses*, des *Vaterunsers* 1610 wurde schon oben gedacht (vgl. § 10). Kenntniß der in England erschienenen Hauptwerke auf angelsächsischem Gebiete, wie Hickesii Thesaurus, der Ausgabe der Evangelien von Marshall u. a. Werke verräth auch:

1716 und 1720.

Joh. Aug. Egenolff's Historie der Teutschen Sprache. (I. Theil.) Leipzig. Verlegts Joh. Friedr. Braun. 1716. — Joh. Augustin Egenolff's Historie der Teutschen Sprache anderer Theil, darinnen sonderlich untersuchet wird, wie die Buchstaben und Schrifft der Teutschen von ihrer ersten Ankunft in Teutschland an biß auf die zeit des großen Carls beschaffen gewesen, und wie, da anfänglich alle Europaeer Teutsch geredet, viele Wörter aus dieser ihrer ersten Sprache in den ietzo gebräuchlichen zurückgeblieben. Leipzig 1720. Verlegts Johann Christian Martini.

Dann erschien:

1728.

Joannis Schilteri . . . Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum, etc. Tom. I. Ulmæ, sumptibus Danielis Bartholomæi, et filii. MDCCXXVIII. folio.

Darin sind enthalten: 1. *Decalogus Ecclesiæ Anglo-Saxonicæ sub rege Alvredo.* 2. *Oratio Dominica* (2 Bearbeitungen) *e veteri versione N. T.* 3. *Symbolum Saxo-Anglicum.* 4. *Verba S. Cenæ.* 5. *Synodica Apostolorum Historia, quæ in Concilio Hierosolymitano scripta, per Paulum et Barnabam ad Ecclesias Syriæ ac Siliciæ missa fuit.*

Aus den sechziger Jahren haben wir:

1763.

Observationes rerum et antiquitatum Germanicarum et Romanarum. Oder Anmerkungen aus den teutschen und römischen Rechten und Alterthümern. Mit einer Vorrede und Abhandlung. De Lingua Hengisti. Hengist's Tonge, als der Alt-Sächsischen Sprache, welche der Sächsische Fürst Hengist mit den Sachsen in Britannien gebracht. Herausg. von Christian Ulrich Grupen, Königl. Grosbritannischen, Churf. Braunschweig-Lüneburgisch. Consistorialrath, auch ältesten Burgemeister zu Hannover. Halle, im Verlage des Waysenhauses, 1763.

In der Abhandlung über die 'Altsächsische' Sprache wird nach Wanley's Drucke der *Hymnus Cadmon's* gegeben (allerdings mit vielen Druckfehlern). — Aufsatz 6 handelt: *Von der Sachsen Übergang in Britannien aus Altsachsen.* Der Verf. will nachweisen: „daß die Sachsen, welche ao. 449 nach Bedæ Zeitrechnung, und in den nächstgefolgeten Jahren nach Britannien gegangen, ganz und gar nicht allein aus dem Holsteinischen und aus dem Überelbischen Sachsen, sondern zugleich aus dem Befange des Sachsenlandes, wie derselbe zu Zeiten Bedæ gewesen, und also auch aus dem großen Herzogtume Sachsen, dessen *ducatum* Herzog Hinrich der große, *vulgo* Henrich der Leue, geführet, folglich aus den Landen Sr. Königl. Majestat von Großbritannien und denen, worin S. Königl. Majestat glorwürdigste Vorfahren sich als mächtige Herzoge von Sachsen *producirel*.

ausgegangen. Von angelsächsischen Schriften wurden darin Gesetze der Könige (nach der *Archaionomia*) und die Sachsenchronik (nach *Gibson*) benutzt.] — Aufsatz 8 ist: *Von dem ältesten Sächsischen Glückwunsche, welchen die schöne Sächsische Prinzessin Rowena ehedessen aus diesen Sachsen dem Brittischen Könige Vortigern gebracht.* — Dieser Spruch, wie ihn Robert von Gloucester und Robert von Brunne bieten: *Wæsfaird Kyning was hal* wird zur Begrüßung des Königs von England bei seinem Besuche in Hannover benutzt.

Derselbe Gelehrte gab heraus:

1767.

C. U. Grupen, Formulæ Veterum Confessionum cum Versionibus et Illustrationibus et Capitulare Ludovici Pii versionis Trevirensis Theotiscæ cum Notis et Glossis. Alte Frankische, Alemannische und Angelsachsische Beicht-Formuln und des Capitularis Ludovici Pii alte teutsche Übersetzung mit Anmerkungen und Glossen. Hannover, bei sel. Nicolai Forsters und Sohns Erben 1767.

Unter No. IV stehen *Formula Confessionis Anglo-Saxon.* Diese sind nach der *Archaionomia*, mit Benutzung von Spelmann's *Consil.*, Wilkens *L. L. Anglo Sax.* und Wanley's *Antiq. literat.*

Im folgenden Jahrzehnt erschien:

1776.

Tabulæ parallellæ antiquissimarum Teutonicæ Linguæ dialectorum, Moeso-Gothicæ, Franco-Theotiscæ, Anglo-Saxonicæ, Runicæ, et Islandicæ, aliarumque, non nisi ex priscis monumentis collectæ, et per octo sermonis partes ordine grammatico commodo dispositæ, ac animadversionibus, exemplisque illustratæ, subjectis etiam ad exercitationis copiam monimentis selectissimis opera Caroli Michaeler, Prof. Cæs. Reg. Oeniponte MDCCLXXVI. Formis Academicis Wagnerianis.

Das Werk zerfällt in drei Teile:[1] 1. *Series Tabellarum Dialecti Mæsogothica, Anglo-Saxonica, Franco-Theotisca, atque Islandicæ parallelarum.* 2. *Series paragraphorum commentarioli.* 3. *Series monimentorum Teutonicæ Linguæ.* In dem 3. Theile ist abgedruckt: (als IV) *Veri Cadmonis Carmen* (also der *Hymnus Cædmon's*), nach Wanley; (XI) *Angelsächsische Übertragungen des Vaterunsers*, nach Wanley, (XII) *Gedicht auf Æthelstan's Sieg*, nach Gibson; (XIII) *Fragmentum carminis periti Anglo-Saxonici de S. Cuthberto*, nach Hickes.

Erwähnt sei hier auch:

1789.

Praktische Anweisung zur Kenntnis der Hauptveränderungen der teutschen Sprache, von den ältesten Zeiten bis ins vierzehnte Jarhundert, in einer Folge von Probestükken aus dem Gothischen, Altfränkischen, oder Oberteutschen, Niederteutschen und Angelsachsischen, mit spracherläuternden Übersetzungen und Anmerkungen. (Herausg. von Willenbücher.) Leipzig, 1789. Bei Siegfried Lebrecht Crusius.

Als No. X ist aufgenommen: *Angelsachsische zehn Gebote, Vater unser* und *Glaube*, nach Freher.

[1] In meinem Exemplare des Werkes sind keine besonderen Titel den einzelnen Teilen beigegeben, aber die Seiten eines jeden Teiles wurden besonders gezählt.

Einer englischen Übersetzung einer Abhandlung Adelung's wurde schon oben (§ 47) gedacht. Johann Christoph Adelung gab heraus:

1783.

Neues grammatisch-kritisches Worterbuch der Englischen Sprache für die Deutschen, vornehmlich nach Johnson's größerm Werke (von J. CHR. ADELUNG). Leipzig 1783.

Hierin wird der Versuch eine Geschichte der englischen Sprache zu geben gemacht. Auch Proben aus den verschiedenen Zeiten werden abgedruckt. Aus dieser Vorrede zum Worterbuche machte nun Willich drei Abhandlungen und übertrug sie mit manchen Änderungen und Zusätzen ins Englische.[1]

Das Hauptwerk Adelung's, sein Mithridates, worin auch Angelsächsisch gegeben wird, fällt schon in das neue Jahrhundert (1809).

§ 51. Vor Ende des 18. Jahrhunderts erschien aber noch das erste angelsächsische Lesebuch:

1798.

Angelsächsische Chrestomathie oder Sammlung merkwürdiger Stücke aus den Schriften der Angelsachsen einer uralten Deutschen Nation mit beigefügter hochdeutschen Übersetzung und 1 Kupfer. Von JOH. OELRICHS, Doct. der Theologie und Professor. Bei Hofmann in Hamburg, und Wilmans in Bremen. 1798.

Das Werk enthält zwanzig Stücke, darunter nur ein poetisches. Es sind: 1. *Von den Weisen aus dem Morgenlande* (Math. 2, 1—12); 2. *Gebeth des Herrn* (Math. 6, 9—13); 3. *Dasselbe* (Lucas 11, 2—4); 4. *Parabel von den zehn Jungfrauen* (Math. 25, 1—13); 5. *Christi wunderthätige Stillung des Meeres* (Marc. 4, 37—41); 6. *Parabel vom verlohrnen Sohn* (Luc. 15, 11—32); 7. *Parabel von dem reichen Mann* (Luc. 16, 19—31); 8. *Unterredung Christi mit dem Samaritanischen Weibe* (Joh. 4, 5—30 und 39—42). — Alle diese Stücke sind aus dem Drucke von Marshall (vgl. § 23). — 9. *Bestätigung des Bundes mit Noah nach der Sündfluth* (1. Mos. 9, 1—17); 10. *Joseph's Rede an seine Brüder* (1. Mos. 45, 1—16); 11. *Die zehn Gebothe* (2. Mos. 20, 1—17); 12. *Dieselben* (5. Mos. 5, 6—21); 13. *Moralische Gesetze der Israeliten* (3. Mos. 19, 3—37); 14. *Geschichte von Dathan und Abiram* (4. Mos. 16, 1—35); 15. *Moses letzte Rede an Israel* (5. Mos. 32, 1—43); 16. *Gideons Sieg* (Richt. 7, 2—25); 17. *Von dem am Kreuz bekehrten Schacher* (Evang. Nicod.). — Diese Stücke sind aus dem Drucke von Thwaites (vgl. § 29). — 18. *Die zehn Gebothe* (aus den *Gesetzen König Ælfred's*). — Es ist nach Wilkens gedruckt. — 19. *Von den ersten Bewohnern Britanniens* (aus der *Sachsenchronik*). — Nach Gibsons Ausgabe. — 20. *Von der Lage Dünhelms und heiligen Reliquien.* Ein Gedicht. — Nach Hickes.

Allen gab Oelrichs eine deutsche Übersetzung bei, nur bei 20 steht allein die lateinische nach Hickes.

Der Herausgeber sagt in der Vorrede (S. II ff.): Wie sehr ist es . . . zu bedauern, daß die gedruckten lehrreichen Schriften der Angelsachsen in Deutschland so wenig bekannt sind und gebraucht. Dieses bewog mich eine Angelsächsische Chrestomathie, die noch fehlet und nützlich ist, zu verfertigen. Der Beifall der Gelehrten, die schon mit großem Nuzen die Angelsächsische Sprache zur Erläuterung

[1] Vgl. Adelung, Mithridates II, S. 316 Anm.

des Niedersächsischen, Hochdeutschen und Englischen angewandt haben, wird für mich die angenehmste Belohnung fürs gegenwärtige seyn, aber auch zur Ansporung aufs künftige dienen. Schon seit vielen Jahren habe ich in meinen Nebenstunden mich mit der Angelsächsischen Sprache beschäftiget und bei dem Gebrauch der besten Hülfsmittel, so viel möglich, zur richtigen und gründlichen Erkenntnis derselben zu gelangen gesucht. Wie viel Stunden sind mir mit wahren innigen Vergnügen verflossen, wenn ich die lehrreichen Schriften der Angelsachsen studierte. Hier ist eine Probe dieser meiner litterarischen Arbeit, die ich zur Untersuchung der Angelsächsischen Sprache; insbesonder mit Beziehung zu den Büchern des A. und N. Testamentes angewandt habe. Zu diesem Zweck wählte ich solche Stücke, die mir vorzüglich schienen, die Beschaffenheit, Energie, Schönheit und Nutzbarkeit dieser Sprache, welche vor andere alten Deutschen Sprachen einen großen Vorzug hat, zu beweisen, und überdem die Einrichtung der Angelsächsischen Übersetzung der H. Schrift anzuzeigen . . . . Den Mangel einer Übersetzung zu ersetzen, lag mir ob, eine lateinische schien mir nicht so brauchbar als eine hochdeutsche; wodurch die Übereinkunft der Angelsächsischen Sprache mit der Deutschen sichtbar ist. Etwas fehlet noch, nemlich ein Glossar der Wörter, welche in der Chrestomathie vorkommen, ähnlich dem Glossar des Herrn Junii über die Gothischen Evangelien, welches ich als den zweiten Theil zu liefern entschlossen bin.

Dieser zweite Theil ist aber niemals erschienen.

§ 52. In den nordischen Reichen treffen wir zuerst ein angelsächsisches Stück veröffentlicht:

1733.

Periplus Ohtheri, Halgolando-Norvegi, ut et Wulfstani, Angli, secundum Narrationes eorundem de suis, unius in ultimam Plagam Septentrionalem, utriusque autem in Mari Baltico Navigationibus, jussu Ælfredi Magni, Anglorum Regis, seculo a nativitate Christi nono factis; ab ipso rege Anglo-Saxonica Lingua descriptus, demum a Collegii Magnæ Aulæ Universitatis Oxoniensis Alumnis latine versus et, una cum Joh. Spelmanni Vita Ælfredi Magni, e veteri Codice manuscripto Bibliothecæ Cottonianæ editus; jam vero, ob Antiquitatem et Septentrionalis tum Temporis Status Conditionem repetitus ac brevibus Notis adauctus ab Andrea Bussæo.

Dieses Schriftchen, das 27 Seiten umfaßt, ist angefügt an:

Arii Thorgilsis Filii . . . Schedæ, seu Libellus de Islandia, Islendinga Bók dictus, etc. Havniæ, ex Caleographeo (!) B. Joachimi Schmidtgen. Ao 1733. 4°.

Diese Schrift des Bussæus wurde dann später in ein Werk aufgenommen, worin sich noch andere angelsächsische Denkmäler finden:

1773.

Scriptores Rerum Danicarum Medii Ævi, partim hactenus inediti, partim emendatius editi, quos collegit, adornavit et publici juris fecit Jacobus Langebek. Tom. II. Hafniæ 1773. Typis Viduæ Andreæ Hartvici Godiche, per Frider. Christ. Godiche.

Hier steht als No. XLVIII: *Periplus Ohtheri* etc. Ferner wurde darin abgedruckt als No. LXI: *Carmen Anglo-Saxonicum de prælio Brunanburgensi inter Danos et Anglos anno 937 commisso.* No. LXV: *Sermo Lupi ad Anglos, quo miserrimum hujus nationis statum tempore invasionis Danorum exponit.*

Anm. Weitere Veröffentlichungen dieser Reisen werden unter Ælfred's Orosius angegeben werden.

Während alle die bisher gedruckten angelsächsischen Stücke christlichen Inhaltes sind oder doch in christlicher Zeit verfaßt wurden, weist in das Heidentum der 1787 veröffentlichte Zauberspruch.

Er wurde gedruckt:

1787.

Symbolæ ad Literaturam Teutonicam Antiquiorem ex Codicibus manu exaratis qui Havniæ asservantur, editæ sumtibus Petri Friderici Suhm. Havniæ 1787. Typis Petri Horrebowii.

No. VI, wie die anderen Stücke, von Erasmus Nyerup herausgegeben, enthält *Exorcismi Sacri ad reddendos agros fertiles*. Anglo-Saxonice. Es wurde dieser Spruch aber nicht nach der Urhandschrift, sondern nach Rostgaard's Abschrift der Junianischen gegeben.[1]

§ 53. Das eine und andere Werk in französischer Sprache enthält auch Angelsächsisches. Doch von umfassenderer Kenntnis dieser Sprache in Frankreich kann nicht die Rede sein. Erwähnt seien hier:

Die Übersetzung des Werkes von Forster aus dem Anfange der siebziger Jahre (vgl. § 45) und:

1789.

Recherches sur la Sarmatie par Jean Potocki. Varsovie. 2 Bde. 1789.

Diesem Werke ist auch eine Karte beigegeben: *Carte cyclographique de la Poméranie pour l'année 900 de J. C. tirée principalement de l'Hormesta du Roi Alfred.* Eine andere Karte zeichnet: *Carte des Pays occupés par les Patzinaces et les Sobartoasphales. En l'Anné 900. de l'Er. Chr.* Großfolio.

1796.

Fragments historiques et géographiques sur la Scythie, la Sarmatie, et les Slaves, recueillis et commentés par Jean Potocki. Brunsvic 1796. 4 Bde. 4°.

Dieses Werk ist eine vermehrte Auflage vom vorhergenannten. Es findet sich darin der Originaltext der *Reisen Ohthere's* und *Wulfstan's* mit französischer Uebersetzung.

§ 54. Der Anfang des 19. Jahrhunderts brachte ein für die Kenntnis angelsächsischen Wesens, angelsächsischer Geschichte und Litteraturgeschichte sehr wichtiges Werk hervor: Die Geschichte der Angelsachsen von Sharon Turner. Zwischen den Jahren 1799 und 1805 erschien in einzelnen Teilen:

History of the Anglo-Saxons from the earliest period to the Norman conquest. By Sharon Turner. London. 3 Vols.

Durch dieses Werk wurde das Interesse und die Liebe für die ältere Zeit in England wieder mächtig angeregt.

Besonders wichtig für die Litteraturgeschichte sind: Buch V, Kap. 2, 3, 4. Kap. 2 enthält eine ausführliche Inhaltsangabe der *Boetiusübertragung* (nach Raw-

---

[1] Dieser Druck nimmt in Wirklichkeit nur zwei Seiten ein, ist aber 147—150 gezählt, weil das Werk meist zweispaltig gedruckt ist.

Asser's Ausgabe. Kap. 3 eine Betrachtung der Stücke, welche Ælfred in seine *Orosiusübersetzung* einfügte, eine kurze Besprechung von des Königs *Beda-* und *Gregorübersetzung* schließt sich an, ebenso eine von *Werefrith's Bearbeitung der Dialoge Gregor's*, von *Ælfred's Blumenlese aus Augustin's Soliloquien*, die Erwähnung der Ælfred zugeschriebenen Werke endet den Abschnitt. Im Kap. 5 werden die *Alliterierenden Metra des Boetius*, von König Ælfred gedichtet, besprochen. In Kap. 2 und 3 finden sich viele Stellen aus den angeführten Werken in neuenglischer Übersetzung. — Buch IX. Kap. 1 behandelt *Æthelstan's Sieg bei Brunanburh* und das *Lied von Edgar's Tode*. Kap. 2 ist dem *Beowulfsliede* gewidmet, wovon eine genaue Inhaltsangabe mit Proben in Neuenglisch geboten wird. Die Handschrift selbst wurde von Turner zu diesem Zwecke eingesehen. Der letzte Teil des Gedichtes, Beowulf's Drachenkampf, wird sehr kurz abgefertigt. In Kap. 3 folgt das Gedicht von *Judith* mit Proben daraus in Neuenglisch, dann *Cædmon's Werke*. Daran schließen sich die *Denksprüche* aus der Cotton-Handschrift, wovon eine vollständige Übertragung geliefert wird. Aus dem Exeterbuche wurden übersetzt nebst beigefügtem Urtexte *Klage der Frau*, aus *Christ* (v. 600—626 und 659—685), Schlußverse aus *Aldhelm*, ein *Gebet*,[1] eine *Auslegung des Vaterunsers*[2], und ein *Dankgebet*.[2] Kap. 5 bespricht die lateinische Litteratur der Angelsachsen, während das nächste Hauptstück diese Betrachtung fortsetzt und dann sich zur angelsächsischen Prosa wendet.

Das Buch von Turner fand große Verbreitung, so daß im Jahre 1836 Turner bereits zur sechsten Auflage schritt. Die späteren Ausgaben sind gegen die erste sehr vermehrt.

§ 55. Weiter ist zu erwähnen:

1801.

Specimens of the Early English Poets, to which is prefixed an Historical Sketch of the Rise and Progress of the English Poetry and Language, ed. by George Ellis. London 1801. 3 Vols.

Hierin steht die '*Ode on Athelstan's Victory at Brunanburh*,' mit einer metrischen Übersetzung von Henshall.

§ 56. 1807 ließ Ingram, der Professor des Angelsächsischen zu Oxford, drucken:

1807.

Inaugural Lecture on the Utility of Anglo-Saxon Literature by the Rev. James Ingram, Anglo-Saxon professor. Oxford. 1807. 4°.

Abgedruckt ist darin die *Geographie von Europa aus Ælfred's Orosius*, Angelsächsisch mit neuenglischer Übersetzung und den Anmerkungen von Reinhold Forster (vgl. § 45).[3]

---

[1] Abgedruckt als Oratio Poetica von Lumby in Be Domes Dæge, E. Engl. Text Soc. Nr. 65.

[2] In Grein's Bibliothek II. 287 und 291, bei Lumby S. 40 und 52.

[3] Erwähnt sei hier auch noch Appendix IV (S. 45—51).

Ingram giebt darin ein angelsächsisches *Pater noster* und das kleine und große *Credo*. Dann will er beweisen, daß das heutige Englisch seinen Wortschatz

Ingram hatte die Absicht über vielerlei aus dem Gebiete des Angelsächsischen Vorträge zu halten oder Abhandlungen zu schreiben.

Hervorgehoben sei hier nur: *On the Saxon Chronicle*, with Specimens of an English Translation of that original document und *Biographia Anglo-Saxonica*, or Select Lives of Anglo-Saxon Scholars. Herausgegeben wurde nichts davon.

§ 57. Samuel Henshall veröffentlichte
1807.

The Gothic Gospel of saint Matthew, from the codex Argenteus of the fourth century; with the corresponding English, or Saxon, from the Durham Book of the eighth century, in Roman characters; a literal English Lesson of each; and Notes, Illustrations, and etymological Disquisition on organic Principles. By Samuel Henshall, Rector of St. Mary Stratfordbow, Middlesex . . . Printed for the author and sold by J. White, Fleet Street 1807.

Dieses Werk führt auch den Titel:

'Etymological Organic Reasoner, containing the Gothic Gospel of St. Matthew, with the corresponding English, or Saxon, from the Durham Book of the eighth century.'

Anm. Das Ganze sollte in monatlichen Lieferungen erscheinen, mehr als vier Lieferungen aber erschienen nicht. Man scheint nach Henshall's früherer Veröffentlichung (s. § 47) nicht mit Unrecht ihn für einen solcher Aufgabe nicht gewachsenen Mann gehalten zu haben und er wurde seit 1798 heftig angegriffen. Daher fand auch dieses neue Unternehmen viele Gegner und ging bald ein.

---

vorzugsweise dem Angelsächsischen entnommen habe und zu diesem Zwecke übersetzt er einige Verse aus Milton's Paradise Lost, book I ins Angelsächsische. Da Ingram's Schrift in Deutschland selten ist, lasse ich die Übersetzungsprobe hier folgen:

Of mannes fyrst unhyrsumnesse and þæs wæstmes
of þat forbiddene treowe, hwa's tæst
broht deaþ in to þe world, and eall ure wa,
wiþ lose of Eden, til an greater man
5. an-steor us, and an-g'ahne þe blisful sæt,
sing, heofenlic Muse, þe on þam diglod top
Of Oreb, oþþe of Sinai, onbeblew'st
ðone sceaphyrd, hwa fyrst tæ'hte the ceosen sæd,
on þe beginning hu þe heofen and eorþ
10. ras ut of Chaos; oþþe, gif Sion hill
ðe lystath mare, and Siloa's broc þat flow'd
faste bi þe stefne of God; þanon ic nu
call on þine aide to min gedyrstig song,
ðat wiþ na middel fliht upgangan wolde
15. begeond þe Aonisc munt, hwile hit ehte thing
unwriten get on forth-rihte oþþe on rime.

Man sieht, daß diese Übersetzung uns gerade nicht sehr von Ingram's angelsächsischen Kenntnissen überzeugt. Stark ist, daß er *aid* für Angelsächsisch hält, auch *Eden* und *Chaos* hätte er übersetzen können.

§ 58. 1809 trat CONYBEARE zuerst mit einer Veröffentlichung von Angelsächsisch hervor und zwar in der Schrift:

1809.

Romance of Octavian, Emperor of Rome, abridged from a MS. in the Bodleian Library, printed for private distribution only, by J. J. CONYBEARE. Oxford, printed by Collingwood & Co. 1809.

S. 50—55 enthalten: *Satan's Rede* aus der Genesis und *Pharao's Untergang* aus dem Exodus des sogenannten Cædmon, angelsächsischer Text mit lateinischer Prosaübersetzung gegenüber und englischer Übertragung in Versen unter dem Texte.

§ 59. Wichtig für die Kenntnis der kirchlichen Verhältnisse und des geistlichen Lebens unter den Angelsachsen ist

1810.

The Antiquities of the Anglo-Saxon Church. The second edition. By the Rev. JOHN LINGARD. Newcastle, printed by Edward Walker. 1810.

Anm. Dieses Werk wird als 'zweite Auflage' bezeichnet, doch ist keine frühere (erste) bekannt.

Ins Französische wurde es übersetzt:

1828.

Les Antiquités de l'église anglo-saxonne, par le docteur JOHN LINGARD; traduites de l'anglois sur la seconde édition par A. Cumberworth fils. Paris, chez Mlle Charié de la Carie. 1828.

Eine deutsche Übersetzung erfolgte

1847.

Alterthümer der Angelsächsischen Kirche von Dr. JOHN LINGARD. Ins Deutsche übersetzt von Dr. F. H. in Rom. Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von Dr. J. J. RITTER. Breslau bei G. Ph. Aderholz. 1847.

§ 60. Um die Zeit, da Lingard's Kirchengeschichte erschien, trug sich Rev. J. WEBB zu Birmingham mit dem Plane zu einem großen Unternehmen. Leider blieb es bei dem Vorhaben.[1]

Webb wollte von angelsächsischen Werken herausgeben:

1. Eine Grammatik des Angelsächsischen, Altenglischen und Neuenglischen (*a grammar of the primitive, intermediate, and modern English tongue*).
2. Angelsächsisches Wörterbuch (*Either a reprint of Somner, Lye and Manning, or a methodical work like Mair's Tyro's Dictionary, with an Index*).
3. Drucke angelsächsischer Werke in angelsächsischen Typen: Evangelien. — Heptateuch. — Psalter. — Gesetze. — Ælfred's Werke. — Angelsächsische Chronik.
4. Gothische, angelsächsische Evangelien, die Übersetzung von Wickliffe und von Tyndal, nebeneinander in vier Kolumnen gedruckt.

In Webb's Nachlasse fanden sich nur bedeutendere Vorarbeiten zur angelsächsischen Grammatik, welche Bosworth später benutzte.

[1] Vgl. Bosworth's Elements of Anglo-Saxon Grammar. 1823. S. XXXV—VI.

§ 61. Über Angelsächsische Dichtung erschien:

1811.

Specimens of the early English Poets . . . by George Ellis. The fourth edition corrected. London, printed for Longman. 1811.

Darin findet sich (vgl. § 55):

S. 1—13. *Introductory Remarks on Language.* — *On the Poetry of the Anglo-Saxons.* — *Specimen of Saxon Poetry.* — S. 14—31. *Ode on Athelstan's Victory.* Angelsächsisch mit wörtlicher Übersetzung. Dahinter folgt S. 32—34 Übertragung des Gedichtes in Versen.

§ 62. Wichtiger sind die Arbeiten Conybeare's. Conybeare veröffentlichte 1814 in der

Archæologia: or Miscellaneous Tracts relating to Antiquity. Published by the Society of Antiquaries of London. Vol. XVII. London 1814.

verschiedene Aufsätze, die er zum teil früher in Oxford vorgetragen hatte.

Es sind dies aus

1811.

Communication of an inedited Fragment of Anglo-Saxon Poetry.

Dies Gedicht gehört nicht der angelsächsischen Zeit an. Es ist bekannt unter dem Titel '*The Grave*'. — In Vol. XVII steht es S. 173 ff. als No. XIII.

Weit bedeutender ist die folgende Abhandlung:

1812.

Account of a Saxon Manuscript preserved in the Cathedral Library at Exeter.

In Vol. XVII S. 180 ff. als No. XV abgedruckt. — Hier wird zuerst genauere Auskunft über die für die angelsächsische Dichtung so hochwichtige Hs. zu Exeter gegeben. Denn Wanley's Beschreibung dieses MS. (vgl. § 31; Wanley's Katal. S. 280 f.) ist unzureichend.

Es schließt sich daran an

1813.

Further Extract from the Exeter Manuscript in a second Letter from the Rev. J. J. Conybeare.

In Vol. XVII S. 189 ff. als No. XVI abgedruckt.

Gleichfalls bezieht sich auf die Exeterhandschrift:

1813.

Account of an Anglo-Saxon Paraphrase of the Phoenix attributed to Lactantius, contained in the Exeter Manuscript.

Die erste Abhandlung beschäftigt sich mit der 14. Hymne des Crist (bei Grein I 164 ff.; Thorpe S. 38—41) und den Schlußzeilen der 15. Hymne (Gr. I 169; Th. S. 48). — Der zweite Aufsatz behandelt die Rede der Seele an den Leichnam (Gr. I 198 ff.; Th. S. 367 ff.); der dritte das genannte Gedicht über Phoenix (Gr. I 215 ff.; Th. 197 ff.). Den angelsächsischen Stücken steht eine wörtliche lateinische Übersetzung zur Seite, dann folgt eine freie englische in Versen.

Abhandlungen anderer Art von Conybeare sind:

1813.

Observations on the Metre of the Anglo-Saxon Poetry.

und aus demselben Jahre

Further Observations on the Poetry of our Anglo-Saxon Ancestors.

Der erste Aufsatz steht im genannten Bande S. 257 als No. XXX, der zweite S. 267 als No. XXXI. Alle diese Schriften wurden später auch in die '*Illustrations of Anglo-Saxon Poetry*' aufgenommen (vgl. § 78).

Conybeare hatte vor (nach dem Gent. Magazine, Aug. 1817, S. 102 ff.) ein Werk herauszugeben: 'Illustrations of the Early History of English and French Poetry'.

Dieses Buch sollte enthalten: 1. The *Poem of Beowulf*, mit lateinischer oder englischer Übersetzung. 2. *A remarkable Poem, hitherto inedited, from the MS. of Saxon poetry, given by bishop Leofric to the library of Exeter cathedral, containing an enumeration of the persons and tribes visited by a wandring bard* (also *Widsið* oder *des Sängers Weitfahrt*). 3. *Extracts from various other Poems contained in the Exeter MS.* 4. *Other Notices of Saxon Poetry* (already edited by Junius, Hickes, and others, so as to complete a general survey of the poetry of the Anglo-Saxons).

Der Tod verhinderte Conybeare an der Ausführung seines Planes. Später (1826) erschienen, von seinem Bruder herausgegeben, die '*Illustrations*'.

Ein kleineres Gedicht, der Kampf zu Finnsburh, wurde durch Conybeare noch veröffentlicht.

Es erschien mit Einleitung, wörtlicher lateinischer und freier englischer Übersetzung in Versen versehen, S. 261—67 in

1814.

The British Bibliographer, by Sir Egerton Brydges, and Joseph Haslewood. Vol. IV, printed for R. Triphook, St. James'-Street, by T. Bensley. 1814.

§ 63. Daß in diesem Jahrzehnt auch die grammatischen Studien nicht ganz liegen blieben, bewies das Erscheinen von

1819.

The Elements of Anglo-Saxon Grammar; to which are added a Praxis and Vocabulary. By the Rev. J. L. Lisson. Leeds 1819.

§ 64. Im selben Jahre wurde auch die erste englische Übersetzung der angelsächsischen Chronik gedruckt.

Liberal Translation of the Saxon Chronicle (by Miss Gurney). Norwich, printed by Stevenson, Matchett, and Stevenson; for John and Arthur Arch, Cornhill, London. Printed for private Circulation. 1819.

Die Übersetzerin sagt in der Vorrede: *The following version of the Saxon Chronicle was undertaken by a lady in the country, who had only access to the printed texts. It was far advanced towards its completion before she was informed that the public was speedily to be indebted to the Rev. Mr Ingram for a collated edition of these singulary valuable annals, accompanied by a translation and notes.*

Dies mag auch der Grund gewesen sein, warum das Werk von Gurney nicht in den Buchhandel gegeben wurde. Dasselbe ist ohne Anmerkungen.

§ 65. Von großer Wichtigkeit ist das Studium des Angelsächsischen in den nordischen Reichen. Einem dänischen Gelehrten verdanken wir die erste Ausgabe des bedeutendsten angelsächsischen Gedichtes, des Beowulfsliedes.

Bereits 1786 hatte sich Grimr Johnson Thorkelin, auf einer Reise nach England, eine Abschrift der Beowulfshandschrift anfertigen lassen und eine andere selbst zur Vergleichung genommen und sorgfältig verglichen. Er stellte den Text alsdann nach bestem Wissen und Können selbst her, versah ihn mit einer lateinischen Übersetzung und mit kritischem Apparate. 1807 war alles zum Drucke bereit, da wurde der ganze kritische Apparat und die lateinische Übersetzung ein Raub der Flammen bei der Beschießung Kopenhagens, welche die Engländer empörenderweise vornahmen. Nur die beiden Abschriften rettete Thorkelin. Sie finden sich jetzt auf der großen Bibliothek zu Kopenhagen. Von neuem begann der Gelehrte die Arbeit, ermutigt und unterstützt vom Freiherrn Johann von Bülow. Nach acht Jahren erschien alsdann

1815.

De Danorum Rebus Gestis Secul. III & IV Poema Danicum Dialecto Anglosaxonica. Edidit versione lat. et indicibus auxit Grim. Johnson Thorkelin. Havniæ, typis Th. E. Rangel. MDCCCXV. — Außer dem Texte und der lateinischen Übertragung fügte er noch hinzu: *Index Rerum* S. 237—257. *Index Nominum Propriorum* S. 257—269 und *Index Synonymorum Poeticus* S. 269—299. Alsdann folgt *Addenda et Corrigenda*.

Anm. Kemble sagt (im 'Letter to Francisque Michel' S. 28): It is necessary to mention that previous to the appearance of his Scyldingis (d. h. seines Beowulfsliedes) Thorkelin had published a translation, and I believe a text also, of the Saxon version of 'Nichodemus's Gospel' (vid. Thilo, Cod. Apocryph. N. T. Vol. I, p. CXLIV). This I have never seen ... Diese Angabe beruht sicherlich auf einem Irrtum.

Thilo sagt a. a. O. (wo er von Thwaites' Ausgabe, vgl. § 29, spricht): nec libellum Anglosaxonice ipsi legimus, sed ex Anglosaxonico ad verbum Latine redditum ab illustrissimo Grimo Joan. Thorkelin. . . .. qui beato Birchio hanc operam commodaverat.

Birch selbst aber (vgl. s. X) sagt, daß eine Übersetzung Thorkelin's nicht erschienen sei. Offenbar hatte Thorkelin Birch nur einige Stellen (vor allem die Einleitung) aus Gefälligkeit ins Lateinische übersetzt, da Birch offenbar persönlich mit Th. bekannt war.

§. 66. Vorher war schon in Kopenhagen erschienen

1808.

Nordens Mythologi eller Sindbilled-Sprog historisk-poetisk udviklet og oplyst af Nik. Fred. Sev. Grundtvig. Kjöbenhavn 1808.

Eine zweite Auflage davon erschien 1832, eine dritte 1869.

Darin findet sich[1] S. 193 ff. *Bjowulfs-Drape*. — S. 557 ff. *Hengst og Hors* — S. 566 ff. *Skjoldunger, Skilfinger og Ylfinger*. — S. 582 ff. *Hredlinger og Vægmundinger*.

Grundtvig kannte also damals (1808) auch schon das Beowulfslied genau.

[1] Es wurde hier nach der 2. Auflage citiert.

Es folgte alsdann

1820.

Bjowulfs Drape. Et Gothisk Helte-Digt fra forrige Aar-Tusinde af Angel-Saxisk paa Danske Riim ved Nik. Fred. Sev. Grundtvig. Kjøbenhavn 1820.

Neben der freien, nach eignem Geschmacke gehaltenen gereimten Übersetzung enthält das Werk auch noch *Anmærkninger*, worin viele Versehen von Thorkelin berichtigt und auch eigene Besserungsvorschläge gegeben werden (S. 267–313), dann folgt *Navne-Liste*. Vorausgeschickt ist nach einem dänischen und angelsächsischen Gedichte des Übersetzers an Freiherrn Hans von Bülow noch *Indledning og Fortale* XXIII–LXXIV (darin auch *Kampf in Finsburg*, das Original mit Übersetzung abgedruckt).

Eine zweite verbesserte Auflage erschien 1865.

§ 67. Unwichtigere Veröffentlichungen sind:

1802.

J. F. Neikter, Observationum historico-geographicarum particula. Upsaliæ 1802.

Hierin wird über Ælfred's Geographie, besonders über Sciringesheal gehandelt.

1803.

Nyerup's Historisk statistisk Skildring af Tilstanden i Danmark og Norge i ældre og nyere Tider. 1ste Bind. 1803.

Darin werden die Reiseberichte von Ohthere und Wulfstan benutzt.

Rask schrieb auch über Ælfred's Kenntnis von Europa. Zuerst wurde dieser Aufsatz gedruckt:

1815.

Skandinaviske Litteratur Selskabs Skrifter for 1815. Ellevte Aargang.

Als *Ottars og Ulfsteins korte Reiseberetninger med dansk Oversættelse, kritiske Anmærkninger og andere Oplysninger.*

S. 1 ff. steht der Text mit Übersetzung und Anmerkungen. Der beginnt mit *Nu wille we ymb Europe landgemære reccan* (Kap. 11 bei Bosw.) und endet *sam hit sy sumor sam winter* (Kap. 23 bei Bosw.).

Die Schrift erschien auch selbständig, Kopenhagen 1816, und wurde 1834 in Rask's gesammelte Abhandlungen aufgenommen.

Daran schließt sich an:

Rettelse til foregaaende Afhandling

in

1823.

Skandinaviske Litteratur Selskabs Skrifter for 1823.

Auch diese Schrift findet sich in Rask's gesammelten Abhandlungen.

§ 68. Auf grammatischem Gebiete waren damals die Dänen auch eifrig. Es erschien

1817.

Angelsaksisk Sproglære, tilligemed en kort Læsebog, ved Rasmus Kristian Rask. Stockholm 1817.

Die Grammatik umfaßt S. 1–134, das Lesebuch S. 137–168. — Die abgedruckten Lesestücke sind: 1. Aus dem *Neuen Testament*. 2. Aus *Ælfred's Boetiusübersetzung*. 3. *Urkunde von Königin Edgifu*. 4. Aus *Canut's Gesetzen*.

5. *Zauberspruch um ein Land fruchtbar zu machen.* 6. und 7. *Aus Abt Ælfric's Vorrede zum alten und neuen Testament.* 8. Stück aus *Cædmon* (d. h. der Cædmonhymnus). 9. Stücke aus der *sog. Cædmondichtung.* 10. Aus *Beowulf.*

§ 69. Aus Deutschland ist in den ersten zwanzig Jahren unseres Jahrhunderts nur ein Werk zu nennen, allerdings auch eines, welches viele andere aufwiegt, nämlich GRIMM's Grammatik.[1]

1819.

Deutsche Grammatik von JAKOB GRIMM. Göttingen in der Dieterichschen Buchhandlung. 1. Teil. 1819.

Dieser erste Teil umfaßt 1. Buch: Buchstaben. 2. Buch: Wortbiegungen, 1. Kap. Deklination. 2. Kap. Konjugation.

[1] Etwa wäre noch anzuführen die Schrift:

1813.

Über den Ursprung der isländischen Poesie aus der Angelsächsischen. Nebst vermischten Bemerkungen über die nordische Dichtkunst und Mythologie. Ein notwendiger Nachtrag zu seinen neuesten Untersuchungen von Fr. Rühs o. o. 1813.

Doch der wissenschaftliche Inhalt des Werkes ist so unbedeutend, daß es nicht in Betracht kommt. Der Hauptinhalt ist eine wüste Schimpferei gegen die Gebrüder Grimm (bes. gegen Jakob G.). Dafür nur eine kleine Probe, zugleich ist darin der Zweck des Buches angegeben:

Es ist die nächste Absicht dieser Blätter, das deutsche Publikum von einer litterarischen Unverschämtheit zu unterrichten, die gewiß selten ihresgleichen gefunden hat: die Herren Gebrüder Grimm, bekannt durch ganz erbärmliche Übersetzungen aus dem Dänischen, eine elende Märchensammlung und besonders eine Menge schlechter Rezensionen, und eine unendliche Zahl von Projekten und Ankündigungen, haben sich unterfangen unlängst in drei gelehrten Blättern, in den Heidelberger Jahrbüchern (1812 Okt.), der Leipziger (1812 Nov.) und endlich der Jenaer Literaturzeitung (1813 Jan.), über die von mir herausgegebene Bearbeitung der Edda u. s. w. ihr Urteil abzugeben: daß auch die dritte Rezension von den Herren Brüdern Grimm herrührt, wird niemand bezweifeln, der sie nebeneinanderstellt: sie ist ganz im gleichem Geist, sie zeugt von denselben Verfälschungskünsten, von derselben Unwissenheit, und derselben rohen Unverschämtheit, die gewöhnlich die erstere zu begleiten pflegt. Über das Verfahren erlaube ich mir kein Wort: das Verächtliche desselben liegt vor Augen; so sehr ich damit zufrieden sein kann, denn je öfterer die Herren Brüder laut werden, desto reicher ist der Stoff, den sie mir darbieten, das Publikum auf das Vollständigste von ihrer groben und unbegreiflichen Unwissenheit, von der boshaftesten und frechsten Verfälschung meiner und fremder Angaben, von der erbärmlichsten Verdrehung und Konsequenzmacherei, von der nichtswürdigsten Krittelei und Chikane, und endlich von dem offenbarsten Aberwitz zu überzeugen: auf diese fünf Rubriken läßt sich alles ohne Ausnahme zurückführen, was das Brüderpaar gegen mich vorbringt; ich beschränke mich bloß auf die drei angeführten Rezensionen; hätte ich Lust und Zeit, ihre eigenen Arbeiten oder ihre übrigen Rezensionen zu berücksichtigen, so würde ein Foliant entstanden sein, aber schon jene drei Aufsätze reichen zur vollständigen Beweisführung hin, wie sie irgend ein Richterstuhl begehren kann.

Eine zweite Auflage erschien 1822, eine dritte (1. Teil, 1. Hälfte) 1840. Dann neuer vermehrter Abdruck, besorgt durch Scherer, Berlin 1870.

§ 70. Zwei Jahre später erschien von WILHELM GRIMM:

1821

Über deutsche Runen. Von WILHELM CARL GRIMM. In der Dieterichschen Buchhandlung. Göttingen 1821. — S. 94—106 Vergleichung der deutschen und angelsächsischen Runen. S. 120—124 Übereinstimmung der St. Galler und angelsächsischen Runen. S. 124—137 Abstammung und Verwandtschaft der nordischen, deutschen und angelsächsischen Runen. S. 163—171 Angelsächsische Denkmäler. S. 217 Angelsächsisches Gedicht über die Runennamen (angelsächsischer Text S. 225 ff., Übersetzung S. 234 ff., Anmerkungen dazu S. 246 ff.).

§ 71. Einen der größten Dienste aber, welchen ein deutscher Gelehrter der angelsächsischen Sprachwissenschaft leistete, ist die Auffindung der Vercellihandschrift.

Dr. FR. BLUME (auch Bluhme genannt), Professor der Jurisprudenz zu Göttingen, hielt sich 1822 im Oktober und November in Vercelli auf. Hier entdeckte er die jetzt als Vercellibuch bekannte Handschrift. Er veröffentlichte über dieses Werk zuerst

1824.

Iter Italicum. Von Dr. Fr. Blume. Berlin und Stettin. 1824—36.

Das Nähere über diese hs. vgl. man unten (unter Vercellibuch).

§ 72. Noch mancherlei wurde von Juristen während der zwanziger Jahre in Deutschland für die Kenntnis angelsächsischer Zustände getan.

1825.

Versuch einer Darstellung der Geschichte des Angelsächsischen Rechtes von GEORGE PHILLIPS. Göttingen. In der Dietrichschen Buchhandlung. 1825.

Obgleich der Verfasser ein Engländer ist, entstand doch diese Arbeit in Deutschland. Sie enthält eine Reihe angelsächsischer Rechtsdenkmäler mit lateinischer Übersetzung.

1827.

Hermes. Band XXVIII. Heft 2: *Über die Sprache der Angelsachsen*, von REINHOLD SCHMID. Leipzig 1827.

1828.

Hermes. Band XXX. Heft 2: *Über die Chroniken der Angelsachsen*, von REINHOLD SCHMID. Leipzig 1828.

Hermes. Band XXXI. Heft 2: *Über die angelsächsischen Rechtsquellen*, von REINHOLD SCHMID. Leipzig 1828.

1829.

Hermes. Band XXXII. Heft 2: *Über die Rechtsbürgschaften bei den Angelsachsen*, von REINHOLD SCHMID.

§ 73. Im selben Jahre erschien ein Werk von WILHELM GRIMM, welches für die angelsächsische Heldensage sehr wichtig ist.

1829.

Die deutsche Heldensage von WILHELM GRIMM. Göttingen, in der Dieterichschen Buchhandlung 1829. Es werden darin besprochen: S. 13 als No. 6 *Beowulf*;

S. 18 als No. 7 *Lied vom Wanderer*; S. 20 als No. 8 *Des Sängers (Deor's) Klage*. S. 29 als No. 14 unter König Alfred eine Stelle aus *Ælfred's Übersetzung des Boetius* auf Wieland bezüglich.

§ 74. Wie weit das Studium des Angelsächsischen in England bis zum Beginn der zwanziger Jahre vorgeschritten war, ergiebt sich aus der Schrift des Professors für Angelsächsisch in Oxford:

1822.

A Lecture on the Study of Anglo-Saxon. Read before the Vice-Chancellor, and printed at his request. (By Dr. T. Silver.) Oxford, printed by W. Baxter, for J. Parker; and F. C. and J. Risington, St. Paul's Church Yard, London 1822.

§ 75. Eine neue Ausgabe der angelsächsischen Chronik wurde veröffentlicht.

1823.

The Saxon Chronicle, with an English Translation, and Notes, critical and explanatory. To which are added, chronological, topographical, and glossarial Indices; a short Grammar of the Anglo-Saxon Language; a new Map of England during the Heptarchy; Plates of Coins etc. By the Rev. J. Ingram. Printed for Longman, Hurst, Rees, Orme and Brown, Paternoster Row, London 1823.

Die beigegebene Grammatik: *Anglo-Saxena Staf-Crafte* umfaßt nur acht Seiten und ist '*rather for the sake of convenient reference in reading the Saxon Chronicle, than with a view of affording complete rules for the study*'. Um so weniger wollte Ingram eine ausführlichere Grammatik geben, als eine solche damals bereits im Drucke war.

§ 76. Diese neue Grammatik erschien alsdann:

1823.

The Elements of Anglo-Saxon Grammar, with copious Notes, illustrating the Structure of the Saxon and the Formation of the English Language; and a Grammatical Praxis with a literal English Version; to which are prefixed, Remarks on the History and Use of the Anglo-Saxon, and an Introduction, on the Origin and Progress of alphabetic Writing, with critical Remarks by the Rev. Chas. O'Conor, etc. By the Rev. J. Bosworth. London, printed for Harding, Mavor, and Lepard (Lackington's), Finsbury Square. 1823.

Die Grammatik ist die erste Englische, welche nicht nach dem Muster des Lateinischen angelegt ist, sondern mit Benutzung von Rask (Grimm kennt B. noch nicht) die neuere Sprachwissenschaft einleitet.

Die Grammatik zerfällt in 5 Teile: 1. *Orthography* (Buchstaben- und Laut-Lehre); 2. *Etymology* (Formenlehre); 3. *Syntax*; 4. *Prosody*; 5. *Dialects*.

Das Lesebuch (Praxis) enthält: 1. Stücke aus der *Bibelübersetzung*. 2. Aus *Ælfric's Homilie über Gregorius*. 3. *Ælfric's Predigt über die Schöpfung*. 4. 5. 6. Aus der *Angelsächsischen Chronik*. 7. 8. Aus *Ælfred's Beda*. 9.—22. einschließlich. Aus *Ælfred's Boetius*. 23. Aus *Cædmon's Genesis*. 24. 25. Aus der *Metrischen Übertragung des Boetius*. 26. *Æðelstan's Sieg bei Brunanburh*. 27. *Gedicht auf Edgar's Tod*. — Wichtig ist die in der Vorrede (S. XXV ff.) gegebene Übersicht aller früher erschienenen angelsächsischen Grammatiken. Drei Jahre später lies Bosworth erscheinen:

1826.

A Compendious Grammar of the primitive English or Anglo-Saxon Language, a knowledge of which is essential to every modern English Grammarian who would fully understand the true origin and idiom of his own language, being chiefly a selection of what is most valuable and practical in the Elements of the Anglo-Saxon Grammar with some additional Observations. By the Rev. J. Bosworth. London, printed for Simpkin and Marshall, Stationers' Hall Court, Ludgate-Street 1826.

Es ist dies also nur ein Auszug aus der vorhergenannten Schrift. Als *Praxis* werden nur einzelne Bibelverse gegeben.

§ 77. Weiterhin erschienen von grammatischen Arbeiten um diese Zeit:

1823.

Stæf-Cræft, or an Anglo-Saxon Grammar, Anglo-Saxon Extracts, and a Glossary to the Extracts, by E. Thomson. Ayr 1823.

1829.

Rudiments of a Grammar of the Anglo-Saxon Tongue. By Joseph Gwilt. London: William Pickering. MDCCCXXIX. (Printed by T. Combe and son, printers, Leicester.)

§ 78. Das wichtigste literargeschichtliche Werk aus den zwanziger Jahren ist:

1826.

Illustrations of Anglo-Saxon Poetry. By John Josias Conybeare. Edited together with Additional Notes, Introductory Notices etc. by his brother William Daniel Conybeare. London: printed for Harding and Lepard, Pall Mall, East 1826.

Dieses Werk war schon länger geplant (vgl. § 62); ein paar Bogen waren auch bereits bei J. Conybeare's Tod gedruckt. Eine Reihe der hierin aufgenommenen Aufsätze waren bereits in der 'Archaeologia' veröffentlicht worden (vgl. § 62). Der Inhalt des Buches zerfällt in vier Teile: I. *Introductory Essay on the Metre of Anglo-Saxon Poetry.* (Es ist eine vermehrte Überarbeitung der beiden Aufsätze in der 'Archaeologia') s. III—LXXV. — II. *Arranged Catalogue of all the extant Remains of Anglo-Saxon Poetry, with some Specimens not noticed in the body of the work, particularly the Poem on the Death of Byrhtnoth* LXXV—XCVI. — Dann folgen als Hauptteil: III. *Illustrations of Anglo-Saxon Poetry, as completed for the press during the Author's life.* 1. *Hymns of Cædmon and of Bede.* 2. *Song of the Traveller.* 3. *Beowulf (Analysis and Metrical Versions; Original-Text; Various Readings, Notes).* p. 3—171. — IV. *Appendix: consisting of materials (not arranged during the Author's life) but intended for the work, and in part previously published in the 'Archæologia'.* Darin ist enthalten: 1. *Battle of Finsborough.* 2. *Specimens from the Junian Cædmon.* 3. *Specimens from the Exeter Manuscript* (Crist XII und XIV). 4. *Ælfredian Version of Boethius* (Metr. I, 1; II, 4; III, 9). 5. *Norman-Saxon Poem on Death;* p. 171—275. — *Corrigenda et Addenda (including historical Notes on the Traveller and on Beowulf);* p. 275—287.

§ 79. 1829 erschien, nachdem der Druck schon einige Jahre vorher angekündigt war:

1829.

King Alfred's Anglo-Saxon Version of Boethius de Consolatione Philosophiae: with an English Translation, and Notes. By J. S. CARDALE. London: Will. Pickering, Chancery Lane. M. A. Nattali, Tavistock Street; Covent Garden. Combe and son, Leicester 1829. (Leicester: printed by F. Combe and son, Gallowtreegate.)

Interessant ist in diesem Buche auch: '*Note on the Anglo-Saxon Dialects*', eine Abhandlung, welche gegen Hickes gerichtet ist. — Auch eine Probe der Metrischen Übertragung der Metra wird gegeben. — Seit der Ausgabe von Rawlinson (vgl. § 29) war kein Druck dieses wichtigen Werkes erschienen.

Ebenfalls von Leicester aus wurde veröffentlicht:

1830.

Menologium seu Calendarium Poeticum, ex Hickesiano Thesauro: or, the Poetical Calendar of the Anglo-Saxons. With an English Translation and Notes, by the Rev. SAMUEL FOX. London, sold by Will. Pickering; and by the printer F. Combe, junior, Leicester 1830.

Diese Veröffentlichung ist von wenig Bedeutung. In Text und Übersetzung schliesst sich Fox an Hickes an; die 'Notes' sind recht dürftig.

§ 80. Von Grammatiken erschien

1830.

A Grammar of the Anglo-Saxon Tongue, with a Praxis, by ERASMUS RASK, Professor of literary History in, and Librarian to, the University of Copenhagen etc. etc. A new Edition enlarged and improved by the Author. Translated from the Danish, by B. Thorpe. Copenhagen 1830. Printed by S. L. Moeller.

Es ist dies also nur eine Übersetzung des Werkes von Rask (vgl. § 68).

Außerdem erschienen:

1832.

An Anglo-Saxon Grammar, and Derivatives; with Proofs of the Celtic Dialects's being of Eastern Origin; and an Analysis of the Style of Chaucer, Douglas and Spencer. By WILL. HUNTER. London: Longman (D. Prentice and Co., printers, Chronicle Office).

1834.

History of the English Language. First, or Anglo-Saxon Period. By J. M. KEMBLE. Cambridge. Printed for J. and J. J. Deighton, 1834 (printed by W. Metcalfe).

§ 81. Wie sehr damals in England und in den nordischen Reichen der Eifer für das Studium erwacht war, beweist auch die Ausgabe eines Prospekts zu einem großen Unternehmen. Allerdings kam dasselbe nicht zu stande.

1830.

Bibliotheca Anglo-Saxonica. Prospectus and Proposals of a Subscription, for the Publication of the most valuable Anglo-Saxon Manuscripts, illustrative of the early Poetry and Literature of our Language. Most of which have never yet been printed. Ed. by the Rev. N. F. S. GRUNDTVIG, D. D., of Copenhagen. London: Black, Young, and Young. (Printed by W. Clowes.) MDCCCXXX.

Das ganze Unternehmen war auf zehn Bände berechnet. Sie sollten enthalten: 1. 2 *Beowulf*, mit Einleitung und Übersetzung. 3. *Cadmon's Werke* nebst den Fortsetzungen und Nachahmungen, *'that are to be found in the old edition, in the Heptateuch, or elsewhere'*. 4. *Gedichte des Exeterbuches, Byrhtnoth's Tod und die historischen Gedichte*. 5. 6. 7. *Laȝamon's Brut*. 8. 9. 10. *Homilien*.

Achtzig Unterschriften wurden zu diesem Unternehmen gewünscht, doch dieselben wurden nicht erlangt, obgleich im nächsten Jahre der Prospekt nochmals gebracht wurde.

§ 82. Es mag dem geplanten großen Werke ganz besonders geschadet haben in England, daß ein Fremder an der Spitze stand, und daß die wichtigsten Denkmäler der Angelsachsen von einem Nichtengländer veröffentlicht werden sollten. Im Jahre 1831 wurde daher eine ähnliche Unternehmung in England geplant und diesmal auch wirklich größtenteils zur Ausführung gebracht. Es sollte erst eine neue Gesellschaft zur Herausgabe der wichtigsten Angelsächsischen Denkmäler gegründet werden, dann aber entschloß man sich, davon abzusehen und diese Ausgabe der schon bestehenden Society of Antiquaries zu übertragen. Es wurde dann weiterhin noch bestimmt, daß alle Angelsächsischen Texte in den Originaltypen gedruckt werden sollten und jedem solchen Texte eine neuenglische Übersetzung beizugeben sei. Zuerst wurde für die Herausgabe bestimmt: *Cadmon's Metrical Paraphrase* und *Laȝamon's Brut*.

Durch diesen Beschluß wurde nun eine Reihe tüchtiger Ausgaben von Angelsächsischen Texten hervorgerufen.

1831.

Prospectus of a Series of Publications of Anglo-Saxon and Early English Literary Remains under the Superintendence of a Committee of the Society of Antiquaries of London (printed by Rich. Taylor, Red Lion Court, Fleet Street) 1831.

1832.

Cædmon's Metrical Paraphrase of Parts of the Holy Scriptures, in Anglo-Saxon, with an English Translation, Notes and a Verbal Index. By Benj. Thorpe. London, published by the Society of Antiquaries of London, and sold bei Black, Young and Young. 1832.

1842.

Codex Exoniensis. A Collection of Anglo-Saxon Poetry, from a Manuscript in the Library of the Dean and Chapter of Exeter. With an English Translation, Notes and Indexes. By Benj. Thorpe. London, published for the Society of Antiquaries of London, by Will. Pickering. 1842.

1847.

Laȝamon's Brut or Chronicle of Britain, a poetical Semi-Saxon Paraphrase of the Brut of Wace, now first published from the Cottonian Manuscripts in the British Museum, accompanied by a Literal Translation, Notes, and a Grammatical Glossary. By Sir F. Madden. London, published by the Society of Antiquaries of London 1847. 3 vols.

Da am Anfange der dreißiger Jahre eine neue Ausgabe vom Beowulf in England erschienen war und in den vierziger Jahren von der Ælfric-Society eine Veröffentlichung der Ælfric'schen Homilien veranstaltet worden war, so waren mit dem Erscheinen von Lazamon's Brut alle die von Grundtvig geplanten Ausgaben erschienen. Von nun trat die Society of Antiquaries of London wieder sehr in den Hintergrund.

Zur Vervollständigung der Thorpe'schen Ausgabe des Cædmon wurden im Vol. XXIV der 'Archæologia' die Bilder der Cædmonhandschrift, 53 im ganzen, gegeben mit einer Einleitung von Henry Ellis (s. 329—340) und begleitenden Worten von Francis Palgrave (s. 341—343). Dieses Werk erschien auch besonders im Jahre 1833.

§ 83. Die neue Ausgabe des Beowulf's, welche einen außerordentlich großen Fortschritt gegenüber dem Drucke Thorkelin's (vgl. § 65) zeigt, war:

1833.

The Anglo-Saxon Poems of Beowulf, the Traveller's Song, and the Battle of Finnesburh, edited together with a Glossary of the more difficult words, and an Historical Preface, by John M. Kemble. London. Will. Pickering. 1833.

Diese Ausgabe, in 100 Abzügen gedruckt, war in drei Monaten verkauft. Daher erschien

1835.

The Anglo-Saxon Poems of Beowulf, the Traveller's Song and the Battle of Finnesburh ed. by John M. Kemble. Second Edition. London. Will. Pickering. 1835.

Und zwei Jahre später

1837.

A Translation of the Anglo-Saxon Poem of Beowulf with a copious Glossary, Preface and Philological Notes by John M. Kemble. London. Will. Pickering. 1837.

§ 84. Um diese Zeit erschien auch ein interessantes Prosawerk:

1834.

The Anglo-Saxon Version of the Story of Apollonius of Tyre, ... With a Literal Translation etc. By Benj. Thorpe. London: John and Arthur Arch, Cornhill. Printed by Rich. Taylor, Red Lion Court, Fleet Street. 1834.

§ 85. Im gleichen Jahre veröffentlichte Thorpe seine Analecta, das erste angelsächsische Lesebuch in England.

1834.

Analecta Anglo-Saxonica. A Selection in Prose and Verse from Anglo-Saxon authors of various ages; with a Glossary. Designed chiefly as a first book for Students. By Benj. Thorpe. London: John and Arthur Arch, Cornhill. 1834.

Es enthalt diese erste Ausgabe: 1. *From the Gospels* (published by Junius and Mareschall). 2. *Ælfric's Preface to Genesis* (from Thwaites's edition). 3. *Extracts from the Saxon Chronicle* (from Ingram's edition). 4. *From Alfred's Translation of Orosius* (Cotton Libr.). 5. *Life of St. Hilda, with an account of the poet Cædmon.* 6. *Homilies from Bodleian MSS: Fide de catholica; in Septuagesima;*

in Natale Cuthberti, in Natale Eadmundi. 7. From King Alfred's Translation of Boethius (from Rawlinson's ed.). 8. Description of the Mandrake (MS. Cott.). 9. Dialogue between Saturn and Solomon (MS. Cott.). 10. Ælfrici Colloquium (MS. Cott.). 11. Two Wills from the Cott. Library. 12. Death of Byrhtnoth, or the Battle of Maldon (from Hearne's edition). 13. Judith (from Thwaites' edition). 14. The Grave (MS. Bodl.). 15. History of Lear (from the Laȝamon MS.). 16. From the Ormulum (MS. Bodl.). Appendix: Spell to restore Fertility to Land rendered sterile by Witchcraft.

1846 erschien eine neue Auflage des Werkes, die nicht unwesentlich verändert wurde, indem No. 2 und 3 wegfielen, dagegen zwei Homilien hinzugefügt (die von Eadmund findet sich besonders gedruckt), ebenso ein Stück aus Apollonius, aus dem Durhambuche und eine Paraphrase of Job (das sog. Reimlied) neu aufgenommen wurden.

§ 86. Das erste Erscheinen der 'Analecta' rief einen unerfreulichen Streit im 'Gentleman's Magazine' Jhrg. 1834 zwischen Kemble, Thorpe und Anderen hervor, der bald einen sehr persönlichen Charakter annahm.

Zuerst besprach Kemble die Analecta in der erwähnten Zeitschrift, April 1834. — August: Brief aus Oxford gegen Kemble. Unterzeichnet I. J. — Sept. 1834: Brief gegen Kemble von T. W. — Oktober: Brief aus Cambridge für Kemble von M. N. (Th. Wright). — Oktober: Brief aus Oxford gegen Kemble von T. W. — Oktober: Brief eines Vermittlers aus Cambridge von B. (J. Bosworth). — November: On the Progress of Anglo-Saxon Literature in England. Brief von K. N. (Frederick Madden). — Dezember: Remarks on Thorpe's Anglo-Saxon Glossary, by K. N. (Frederick Madden). — Dezember: Oxford Professors of Anglo-Saxon. Brief von John Kemble. — Januar 1835: Erklärung von James Ingram, daß er nicht der I. J. sei. — Februar: Brief aus Oxford: The Anglo-Saxon Controversy. — Zum Schlusse erschien noch die anonyme Schrift, welche von Oxford ausging: The Anglo-Saxon Meteor; or Letters, in defence of Oxford, treating of the wonderful Gothic Attainments of John M. Kemble, of Trinity College, Cambridge. — Juli erschien in der erwähnten Zeitschrift: On Anglo-Saxon accents, by Kemble. — Thorpe hatte Beziehungen zu Oxford, Ingram war bei dem Streite sicherlich nicht ganz unbeteiligt, Kemble war in Cambridge, so artete der Streit zuletzt in einen zwischen den zwei Universitäten, welche mehr Verdienste um das Angelsächsische hätte, aus.

§ 87. Das Jahr 1835 war fruchtbar an Veröffentlichungen angelsächsischer Texte. Außer der neuen Beowulfsausgabe von Kemble wurden noch gedruckt:

1835.

King Alfred's Anglo-Saxon Version of the Metres of Boethius, with an English Translation and Notes; by the Rev. Samuel Fox. London: William Pickering. MDCCCXXXV.

Eine neue Auflage davon erschien 1864: London: H. G. Bohn.

1835.

Libri Psalmorum Versio antiqua Latina; cum Paraphrasi Anglo-Saxonica, partim soluta oratione, partim metrice composita. Nunc primum e Cod. MS. in Bibl. regia Parisiensi adservato descripsit et edidit Benj. Thorpe. Oxonii, e typographeo academico. MDCCCXXXV.

§ 88. Ein Jahr später wurde ein wichtiger Druck unternommen, der allerdings nie eigentlich in die Öffentlichkeit trat. Es ist dies:

Appendix B to Mr Cooper's Report for 1836.

Das Werk sollte ein Anhang zu Cooper's Report über *Rymeri Foedera* sein. Gedruckt wurde es für die Record-Kommission am Anfange der dreißiger Jahre. Den Druck leitete Benj. Thorpe. Es enthält das Buch: s. 5. *Canones editi sub Eadgaro rege.* s. 13. *Poenitentialis Ecgberti Archiepiscopi Eboracensis liber quartus.* s. 36. *Glossarium Latino-Anglo-Saxonicum e cod. Bruxel.* s. 44 ist leer. s. 45. *From the Anglo-Saxon Psalter* in the Royal Libr. at Paris. s. 47. *Vercelli-book.* s. 139. *Anglo-Saxon Gloss to Prudentius*, from a MS. at Boulogne. s. 153. *Anglo-Saxon and Old-Saxon Glossary at Epinal*, originally of the Abbey of Moyen Moutier. s. 165. *Anglo-Saxon Inscription in the Codex aureus Evangeliorum at Stockholm.*

In diesem Werke ist der erste Druck der Vercelli-Handschrift nach Blume's Abschrift (vgl. § 71) enthalten.

§ 89. Ein anderes Buch, welches in den dreißiger Jahren geplant wurde, kam nicht zu stande. Wir besitzen nur den Prospekt davon:

Proposals for publishing by Subscription, in one Volume Quarto, the Anglo-Saxon Versions and Glosses of the Holy Gospels. By B. Thorpe... and John M. Kemble.

Diese Ausgabe sollte umfassen: I. *The Pure Saxon Text, with complete collations:* from a MS. in the Bodleian Library: in the Semi-Saxon of the 12th century, from the Hatton MS. in the Bodl. Library, a Cambridge MS., a MS. in the King's Library. II. *The Vulgate, accompanied by the Interlineary Glosses of the 8th century,* from the celebrated MSS. in the Cottonian and Bodleian Libraries, known as the Durham, or St. Cuthbert's, and the Rushworth, MSS.

Es mag das Unternehmen gescheitert sein, dadurch daß nicht genug Leute dafür unterschrieben. Viel wahrscheinlicher aber ist, daß durch eine Entfremdung, welche infolge des obenerwähnten Streites zwischen Kemble und Thorpe eintrat, die Ausgabe unterblieb.

§ 90. Ebenfalls in dem Jahre 1835 erschien eine Vorarbeit zu einem wichtigen Werke, zu Thomas Wright's Biographia Britannica Literaria.

1835.

Fraser's Magazine for Town and Country. No. LXVII. July 1835. p. 76—88: *On Anglo-Saxon Poetry.*

Der Aufsatz ist nicht unterzeichnet, doch er ist von Thom. Wright. Er wurde in der Biographia in den *Introductory Essay* verarbeitet. Derselbe wurde auch in das Französische übersetzt, und zwar teilweise von A. R. Bouzenot im Journal général de l'Instruction publique et des cours scientifiques et littéraires, vol. 4 (August 1835)

und vollständig

1836.

Anglo-Saxonica, par M. M. de Larenaudière et Francisque Michel Vol. I: *Coup d'oeil sur les progrès et sur l'état actuel de la littérature anglo-saxonne en Angleterre*, par M. Thomas Wright; traduit de l'anglais par M. de Larenaudière. Paris, chez Silvestre, rue des Bons-Enfants. Londres, Will. Pickering, Chancery-Lane. MDCCCXXXVI.

§ 91. In den dreißiger Jahren finden wir auch wieder einen reichen Privatmann als Gönner des Studiums des Angelsächsischen, Sir Thomas Philipps. Er ließ auch selbst drucken:

1838.

A Fragment of Ælfric's Anglo-Saxon Grammar, Ælfric's Glossary, and a Poem on the Soul and Body of the XIIth century, discovered among the Archives of Worcester Cathedral, by Sir Thomas Phillipps. Privately printed (doch durch J. Russell Smith, London, zu beziehen) 1838.

§ 92. Von geschichtlichen Werken, welche besonders auch die Kulturgeschichte mitbetrachten, ist zu erwähnen:

1831.

History of England. Vol. I. Anglo-Saxon Period. By Francis Palgrave. London: John Murray. MDCCCXXXI.

Es bildet diese Schrift nur eine Vorarbeit zu dem großen Werke:

1831—32.

The Rise and Progress of the English Commonwealth. Anglo-Saxon period. Containing the Anglo-Saxon Policy, and the Institutions arising out of Laws and Usages which prevailed before the Conquest. By Francis Palgrave. 2 vols. London: John Murray. MDCCCXXXII (Vol. I erschien 1831).

Das erste Werk wurde auch in's Französische übertragen:

1836:

Histoire des Anglo-Saxons par Sir Francis Palgrave ... Traduite de l'anglois par Alexander Liquet. Rouen, Edouard Frère. 1836.

§ 93. Während diese beiden Werke, besonders das letzte, stets einen hohen Wert für jeden Geschichtsforscher behalten werden, ist ein anderes Buch, das aber weite Verbreitung fand und deshalb hier erwähnt werden muß, ohne jeglichen Wert.

1834.

A History of Europe during the Middle Ages. Vol. IV (by Dunham). London, printed for Longman. 1834.

Es bildet dieses Werk einen Teil von 'Lardner's Cabinet Cyclopaedia'. — Der Verf. hat gar kein Verständnis für das Mittelalter, ebenso wenig für angelsächsische Litteratur und Kultur. Die Angelsachsen betrachtet er nur als Barbaren; ihre Litteratur und ihre Werke beurteilt er ohne sie zu kennen.[1]

§ 94. Wichtig für die angelsächsische Kulturgeschichte ist noch:

1835.

The Anglo-Saxon Church: its History, Revenues, and general Character. By Henry Soames. London: John W. Parker, West Strand. Printed by J. Moyes, Castle Street, Leicester Square. MDCCCXXXV.

Eine zweite Auflage davon erschien 1840.

[1] Über Cædmon's Gedichte urteilt er: *(the Paraphrase) consists only of vain repetitions or periphrastic amplifications of scripture language ... After this specimen of sacred poetry we have no wish to notice the poem of Judith, or the other rude effusions of the sacred muse.* Die angelsächsische Sprache ist: *A language easy of acquirement, yet far from an ordinary accomplishment.*

§ 95. Von größter Wichtigkeit für das Studium des Angelsächsischen war das Erscheinen eines neuen Wörterbuches dieses Dialektes.

Als Vorarbeit dazu war gedruckt worden:

1836.

The Origin of the Germanic and Scandinavian Languages, and Nations: with a Sketch of their Literature, and short chronological Specimens of the Anglo-Saxon, Friesic, Flemish, Dutch, the German from the Moeso-Goths to the present Time, the Icelandic, Danish, Norwegian, and Swedish: tracing the Progress of these Languages, and their Connexion with the Anglo-Saxon and the present English. With a Map of European Languages. By the Rev. J. Bosworth. London: published by Longman, Rees, Orme, Brown, and Green (Cambridge: printed by Metcalfe and Palmer, Trinity Street). MDCCCXXXVI.

Neu gedruckt wurde diese Schrift im Jahre 1848. Sie findet sich dann aufgenommen in:

1838:

Dictionary of the Anglo-Saxon Language, containing the Accentuation, the Grammatical Inflections, the Irregular Words referred to their Themes, the Parallel Terms from the other Gothic Languages, the Meaning of the Anglo-Saxon in English and Latin and Copious English and Latin Indexes, serving as a Dictionary of English and Anglo-Saxon, as well as of Latin and Anglo-Saxon. With a Preface on the Origin and Connexion of the Germanic Tongues, a Map of Languages, and the Essentials of Anglo-Saxon Grammar. By the Rev. J. Bosworth. London: Longman, Rees, Orme, Brown, Green, and Longman; Talboys, Oxford; Stevenson, Cambridge. MDCCCXXXVIII.

§ 96. Aus dem Ende der dreißiger Jahre ist von Ausgaben zu erwähnen:

1839—1848.

Codex Diplomaticus Ævi Saxonici. Opera J. M. Kemble. Lond. 1839—48. 6 vols. Printed for the Historical Society of Science.

Dieselbe Gesellschaft veröffentlichte:

1841.

Popular Treatises on Science written during the Middle Ages, in Anglo-Saxon, Anglo-Norman, and English. Edited from the Original MSS. by Thom. Wright. London 1841. Printed for the Historical Society of Science.

Es ist darin (S. 1—20) *Anglo-Saxon Manual of Astronomy*, d. h. die Angelsächsische Bearbeitung von Beda's Schrift *De Temporibus*.

Ein ähnliches Werk, wie das von Kemble herausgegebene, erschien:

1840.

Ancient Laws and Institutes of England; comprising Laws enacted under the Anglo-Saxon kings from Æthelbirht to Cnut, with an English Translation of the Saxon; the Laws called Edward the Confessor's; the Laws of William the Conqueror, and those ascribed to Henry the First; also, Monumenta Ecclesiastica Anglicana, from the seventh to the tenth Century; and the Ancient Latin Version of the Anglo-Saxon Laws with a Compendious Glossary etc. (edited by B. Thorpe). Printed by command of his late Majesty King William IV under the Direction of the Commissioners on the Public Records of the Kingdom. MDCCCXL. 2 vols.

§ 97. Im selben Jahre begann zu erscheinen

Reliquiæ Antiquæ. Scraps from Ancient Manuscripts. Illustrating chiefly Early English Literature and the English Language. Ed. by THOM. WRIGHT and J. ORCHARD HALLIWELL. London: published by Will. Pickering, Chancery Lane. Berlin, A. Asher. Vol. I 1841. Vol. II 1843.

Dieses Werk begann 1840 in Lieferungen zu erscheinen. Die beiden Bände enthalten an Angelsächsischem: 1. Bd. S. 9. *Anglo-Saxon Glossar* (zu Prosper). S. 34. *Religious Fragments.* S. 90. *Anglo-Saxon Measures of Time.* S. 159. *Poetic Description of Durham.* S. 204. *Pater Noster in Anglo Saxon.* S. 276. *Legend of Furseus.* — 2. Bd. S. 18. *Benediction and Prophecy.* S. 169. *Anglo-Saxon Bishops and Kings.* S. 194. *Duties of an Anglo-Saxon King.* S. 195. *Anglo-Saxon Verses.* S. 237. *Anglo-Saxon Metrical Charm* (Hlude wæron hy). S. 283. *Scriptural Chronology.*

§ 98. Außer der § 82 erwähnten Gesellschaft entstanden in den dreißiger Jahren die Surtees Society (gegründet 1834, sie veröffentlichte zuerst 1838) und die Camden Society (gegr. 1838). Am Anfange des folgenden Jahrzehntes trat die Ælfric-Society (1842) ins Leben.

§ 99. Veröffentlichungen der Surtees Society auf angelsächsischem Gebiete sind:

1840.

Rituale Ecclesiæ Dunelmensis. Nunc primum typis mandatum. (Ed. JOS. STEVENSON.) London: J. B. Nichols and son & William Pickering; Edinburgh: Laing and Forbes. (Printed for the Surtees Society 1840.)

Dazu gab Professor W. SKEAT, wodurch erst das Buch für den Philologen brauchbar wurde:

Collation of the Durham Ritual; with Notes etc.

1844—1847.

Anglo-Saxon and Early English Psalter: now first printed from Manuscripts in the British Museum. (By JOS. STEVENSON.) London and Edinburgh 1844—1847. (Printed for the Surtees Society.)

1854—1865.

The Lindisfarne and Rushworth Gospels. Now first printed from the Original MSS. in the British Museum and the Bodleian Library. London and Edinburgh. (Printed for the Surtees Society.)

St. Matthew, by the Rev. J. STEVENSON. — St. Mark, St. Luke and St. John, by GEORGE WARING. 1861—64.

§ 100. Die Ælfric-Society ließ drucken nicht nur Werke Ælfric's, sondern ihr Programm war: *the publication of those Anglo-Saxon and other literary monuments, both civil and ecclesiastical, tending to illustrate the early state of England, which have either not yet been given to the world, or of which a more correct and convenient edition may be deemed desirable.*

Die Veröffentlichungen dieses Vereines sind:

1843.

The Poetry of the Codex Vercellensis with an English Translation. By J. M. KEMBLE. Part I: The Legend of St. Andrew. London, printed for the Ælfric Society. MDCCCXLIII.

Anm. Dieses Werk wurde 1843 gedruckt, doch erst 1844 ausgegeben. Daher steht auf dem Titel 1843, dagegen 1844 auf dem Umschlage. Es zahlen auch die Homilien als I.—IV. Ausgabe der Gesellschaft, Kemble's Werk dagegen als V.

1856.

The Poetry of the Codex Vercellensis with an English Translation. By J. M. Kemble. Part II. *Elene and minor Poems.* London: printed for the Ælfric Society. MDCCCLVI. Als Veröffentlichung VI ausgegeben.

1844—1846.

The Homilies of the Anglo-Saxon Church: The first part, containing The Sermones Catholici, or Homilies of Ælfric in the original Anglo-Saxon, with an English Version. By Benj. Thorpe. Vol. I. London: printed for the Ælfric Society MDCCCXLIV. Vol. II. London: printed for the Ælfric Society MDCCCXLVI.

1848.

The Dialogue of Salomon and Saturnus, with an Historical Introduction. By J. M. Kemble. London: printed for the Ælfric Society. MDCCCXLVIII.

Das Buch enthält sowol die alliterierende als die prosaische Angelsächsische Bearbeitung des Dialogs, außerdem die Angelsächsische Prosa von Adrian und Ritheus und die lateinische von Adrian und Epictus, endlich das altenglische Stück: The Master of Oxford's Catechism. Im Anhange steht S. 258—270 Anglo-Saxon Apothegms oder Angels. Cato, dann S. 225—258 Proverbs of Alfred, S. 270—282 Proverbs of Hending und S. 282—285 Saint Serf and the Devil, und ähnliche Stücke aus anderen Sprachen.

Es ist bedauernswert, daß diese Ælfricgesellschaft, nachdem sie einige Jahre lang so eifrig für Verbreitung angelsächsischer Werke gewirkt hatte, bald ihre Thätigkeit einstellte.

Eine noch geplante Ausgabe

St. Ethelwold's Anglo-Saxon Version of the Rule of St. Benedict. Ed. by W. E. Buckley,

welche 1844 als '*in immediate preparation*' bezeichnet wurde, kam nie zur Veröffentlichung.[1]

§ 101. Noch in die dreißiger Jahre gehört das erste Werk über angelsächsische und altenglische Metrik, nachdem vorher nur die Arbeiten von Conybeare (vgl. § 78) über diesen Gegenstand geschrieben waren.

1838.

A History of English Rhythms, from the 15th century downwards, illustrated chiefly from our Early Literature. By Edwin Guest. London, Pickering 1838. 2 vols.

[1] Erwähnt sei hier noch das für angelsächsische Kultur nicht unwichtige Werk: Ethelwold's Benedictional: a most precious MS. of the 10th century, in the Cavendish Collection, belonging to the Duke of Devonshire, of deep value for Anglo-Saxon Art; contains Forms of 116 Episcopal Benedictions throughout the year, ed. with Notes and most valuable Dissertation, by J. Gage Rokewood; also descriptions of the Miniatures by W. Y. Ottley. 32 Plates. London: Edw. Lumley, Chancery Lane. 1832. Also as an accompaniment: Description of the Benedictional or Pontifical of Archbishop Robert, a MS. of 10th century, in the Public Library, Rouen. 2 Plates. London: Edw. Lumley 1832.

Trotz des Titels bespricht Guest auch: *The Gleeman's Song, Cædmon, Alfred, Layamon* und andere ältere Dichtungen.

§ 102. Um diese Zeit wurde auch die Entwickelung des angelsächsischen Sprach- und Literaturstudiums Gegenstand größerer Untersuchungen. Zuerst erschien ein bibliographisches Werk eines Franzosen.

1837.

Bibliothèque Anglo-Saxonne, par Francisque Michel. Paris, chez Silvestre, Rue des Bons Enfants. Londres, W. Pickering, Chancery Lane MDCCCXXXVII. Anglo-Saxonica, par MM. L. F. de Larenaudière et Francisque Michel. II.

Michel schrieb dieses Buch, während er sich im Auftrage der französischen Regierung in England aufhielt, um dort nach Handschriften zu suchen, welche für die ältere Geschichte und Literatur Frankreichs wichtig seien. Da er bei diesen Nachforschungen sich auch mit Angelsächsisch beschäftigte, so kam er auf den Gedanken, eine angelsächsische Bibliographie zu verfassen. Er schrieb darüber an den Minister Guizot, er habe mit Kemble zusammen eine Bücherschau aller angelsächsischen Bücher verfaßt, um das Studium des Angelsächsischen unter den Franzosen anzuregen (vgl. Gentleman's Magazine, Nov. 1835).

Bald darauf erschien von englischer Seite:

1840.

A Historical Sketch of the Progress and Present State of Anglo-Saxon Literature in England. By John Petheram. London: Edw. Lumley, Chancery Lane. MDCCCXL.

Dieses Werk ist noch zuverlässiger und vollständiger als das von Michel.

§. 103. Das Jahr 1842 brachte den ersten Versuch zu einer Litteraturgeschichte der Angelsachsen.

1842.

Biographia Britannica Literaria: or Biography of Literary Characters of Great Britain and Ireland, arranged in chronological order. Anglo-Saxon Period. By Thomas Wright. London: John W. Parker, West Strand. 1842. Published under the superintendence of the council of the Royal Society of Literature.

Das Werk, wie man schon aus dem Titel sieht, ist keine eigentliche Litteraturgeschichte, sondern nur eine Sammlung von Biographien, allein die Einleitung, welche schon früher gedruckt wurde (vgl. § 90), giebt einen kurzen litterarischen Überblick. Sie enthält: *Introductory Essay on the State of Literature and Learning under the Anglo-Saxons.* § I. *Anglo-Saxon Poetry and Romance.* § II. *The Anglo-Saxon Christian Poetry.* § III. *The Anglo-Latin Writers.* § IV. *The Anglo-Saxon Prose Writings.* § V. *Anglo-Saxon Science — the Schools, and Forms of Education.* § VI. *The Higher Branches of Science.* § VII. *The Natural Sciences — Medicine.* § VIII. *Fate of the Anglo-Saxon Language and Literature.* — Am Schlusse ist noch angefügt: *Bibliographical List* of Editions of Anonymous Books in Anglo-Saxon, and of Works specially illustrating the Anglo-Saxon Language and History (S. 528—537).

1846.

Biographia Britannica Literaria: or Biography of Literary Characters of Great Britain and Ireland, arranged in chronological order. Anglo-Norman Period. By Thomas Wright. London: John W. Parker, West Strand. 1846. Published under the superintendence of the council of the Royal Society of Literature.

Der zweite Band behandelt in derselben Weise die Zeit, welche Wright als Anglo-Norman Period bezeichnet, doch nicht nur die Schriftsteller, welche in Romanischer Zunge schrieben, sondern auch die Latein und Englisch schreibenden (wie *Lazamon*, *Orm* und *Nicholas de Guildford*, d. h. der Verfasser von Eule und Nachtigall).

§ 104. Auch außerhalb der Gesellschaften wurden manche Werke in den vierziger Jahren in England veröffentlicht.

1842.

Þa Halȝan Godspel on Englisc. The Anglo-Saxon version of the Holy Gospels. Edited from the original Manuscripts. By Benj. Thorpe. London: J. G. F. and J. Rivington, St. Paul's Churchyard, and Waterloo Place. 1842.

1848.

The Anglo-Saxon Version of the Life of St. Guthlac, Hermit of Crowland. Originally written in Latin, by Felix (commonly called) of Crowland. Now first printed from a MS. in the Cottonian Library. With a Translation and Notes, by Charles Wycliffe Goodwin. London: John Russell Smith, Soho Square. MDCCCXLVIII.

1849.

The Anglo-Saxon Version of the Hexameron of St. Basil, or, Be Godes six daȝa weorcum. And the Anglo-Saxon Remains of St. Basil's Admonitio ad filium spiritualem. Now first printed from MSS. in the Bodleian Library, with a Translation, Notes, and an Account of the presumed Author, Ælfric. By the Rev. Henry W. Norman. Second Edition, greatly enlarged. London: John Russell Smith, Soho Square; Francis Macpherson, Oxford. MDCCCXLIX.

Anm. Es scheint von diesem Werke die erste Auflage nicht in die Öffentlichkeit gekommen zu sein, wenigstens ist mir nie ein Exemplar davon vorgekommen, während die zweite leicht zu haben ist.

§ 105. Im selben Jahre, wie der zweite Band der Biographie, erschien

1846.

Essays on the Literature, Popular Superstitions, and History of England in the Middle Ages. By Thomas Wright. 2 vols. London: John Russell Smith, Soho Square. 1846.

Darin ist der erste Aufsatz: *On Anglo-Saxon Poetry*; der siebente behandelt: *Dr. Grimm's German Mythology* unter besonderer Berücksichtigung Englands. — Der erste Aufsatz ist wohl der obenerwähnte aus Fraser's Magazine (vgl. § 90).

§ 106. 1848 begann auf Befehl der Königin von England ein großes Werk, das der Geschichte Englands von den frühesten Zeiten an geweiht ist. Der erste Band ist für die angelsächsische Zeit von großer Bedeutung.

1848.

Monumenta Historica Britannica, or Materials for the History of Britain, from the earliest period. Vol. I (extending to the Norman Conquest). Prepared and illustrated with Notes by the late Henry Petrie; assisted by the Rev. John Sharpe. Published by command of her Majesty. (To the Queen's . . . Majesty . . . dedicated by . . . Thomas Duffus Hardy. MDCCCXLVIII.

Der Band enthalt: *General Introduction to the Materials for the History of Britain.* — *Preface.* — *Appendix.* — *Introductory Remarks on the Chronology of the*

Mediaeval Historians. — *Chronological Abstract.* — *Excerpta de Britannia: Ex Scriptoribus Graecis atque Latinis, ex Inscriptionibus, Indices.* — *Remarks on the Ancient British Coins.* — *Descriptive Catalogue of the Coins, with Plates.* — *Facsimiles of the MSS.* — *Map of Britannia Romana.* — Die Sammlung geschichtlicher Werke enthält: *Gildae Sapientis de Excidio Britanniae Historia, Epistola.* — *Eulogium Britanniae sive Historia Britonum, auctore Nennio.* — *Venerabilis Bedae Chronicon, sive de Sex hujus seculi Ætatibus, Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum.* — *Chronologia brevissima ad Northanhymbros spectans.* — *The Anglo-Saxon Chronicle.* — *Asserius de rebus gestis Ælfredi.* — *Chronicon Æthelweardi.* — *Florentii Wigorniensis Chronicon; Appendix, Nomina Archiepiscoporum et Episcoporum Angliae; Genealogiae regum Anglorum.* — *Simeonis Dunelmensis Historia de gestis regum Anglorum.* — *Henrici Huntendunensis Historia Anglorum.* — *L'Estorie des Engles, solum la Translacion maistre Geffrei Gaimar.* — *Annales Cambriae.* — *Brut y Tywysogion, or the Chronicle of the princes of Wales.* — *De bello Hastingensi carmen.* — *Indices.*

§ 107. Am Ende der vierziger Jahre arbeitete Bosworth ein Wörterbuch aus, welches alle Wörter seines großen Werkes, aber ohne Belegstellen, enthielt:

1849.

A Compendious Anglo-Saxon and English Dictionary. By the Rev. J. Bosworth. London 1849.

§ 108. In den fünfziger Jahren wurden verschiedene Ausgaben von Werken des Königs Ælfred veröffentlicht.

Gedacht sei hier auch noch einer Übersetzung der angelsächsischen Chronik und Beda's Kirchengeschichte.

1847.

The Venerable Beda's Ecclesiastical History of England. Also the Anglo-Saxon Chronicle. With illustrative Notes, a Map of Anglo-Saxon England, and a General Index. Ed. by J. A. Giles. London; George Bell and Sons, York Street, Covent Garden. 1847.

Beda's Werk wurde nach dem lateinischen Texte übersetzt mit Zugrundelegung der englischen Übertragung von John Stevens (1723). Die englische Übersetzung der angelsächsischen Chronik beruht auf der Arbeit von Miss Gurney (vgl. § 64), doch sind mancherlei Besserungen und Änderungen von Giles.

1853.

The Life of Alfred the Great. Translated from the German of Dr. R. Pauli. To which is appended Alfred's Anglo-Saxon Version of Orosius. With a Literal English Translation, and an Anglo-Saxon Alphabet and Glossary. By B. Thorpe. London: Henry Bohn. MDCCCLIII.

1858.

The Whole Works of King Alfred the Great. Jubilee Edition. With preliminary Essays illustrative of the History, Arts, and Manners, of the ninth century. (Edited by J. A. Giles.) 3 vols (2 Bde.). London: Bosworth and Harrison, Regent Street. 1858.

Diese Gesamtausgabe wurde 1849 beschlossen, als am 25. Oktober zu Wantage eine Feier, die Geburt Ælfreds vor tausend Jahren verherrlichend, gehalten wurde. Giles wurde zum Gesamtherausgeber des Werkes ernannt, zu welchem

viele bekannte Gelehrten Beiträge lieferten. 1858 war es vollendet und wurde in 3 Teilen (aber nur in 2 Bänden) veröffentlicht. Diese Ausgabe enthält keine Originaltexte, sondern alles Angelsächsische und Lateinische ist in Neuenglisch übertragen. Sie enthält:

Vol. 1. *Preface.* — I. *Harmony of the Chroniclers during the life of King Alfred; A. D.* 849—901. By Rev. Dr. Giles. — II. *Sketch of the Anglo-Saxon Mint.* By J. Y. Akerman. — III. *Description of all the Coins of King Alfred now remaining.* By the Rev. D. Haigh. — IV. *A Metrical English Version of King Alfred's Poems;* to illustrate Anglo-Saxon Poetry in general. By Mart. Farquhar Tupper. — V. *History and Political State of Europe in the ninth century.* By T. Forester. — VI. *Description of King Alfred's Jewel, with some observations on the art of working in gold and silver among the Anglo-Saxons.* By the Rev. Dr. Giles. — VII. *The Danes.* By C. Hook. — VIII. *King Alfred's Charters,* transl. from the Latin and Anglo-Saxon originals in Kemble's Codex Anglo-Saxonicus. By Dr. Giles. — IX. *King Alfred's Will.* By Giles. — X. *Tabular View of the Decline and Fall of the Heptarchy in the life-time of Alfred.* By Giles. — XI. *Domestic Manners and Habits of the Anglo-Saxons.* By G. Soane. — XII. *Traces of the Danes in England.* By T. Forester. — XIII. *Grimbald's Crypt.* By Giles. — Vol. 2. XIV. *An English Translation of King Alfred's Anglo-Saxon Version of the historian Orosius.* By Rev. Dr. Bosworth. — XV. *King Alfred's Version of Venerable Bede's History of the English Nation.* Literally translated by E. Thomson. — XVI. *King Alfred's Anglo-Saxon Version of Boethius.* Transl. into English by Rev. S. Fox. — Vol. 3. XVII. *King Alfred's Handbook.* By Dr. Pauli. — XVIII. *An Essay on the Geography of King Alfred the Great,* taken from his Anglo-Saxon Version of Orosius; containing *Alfred's Description of Europe in the ninth century, and his account of the Voyages of Ohthere and Wulfstan into the White and Baltic seas.* By R. T. Hampson. — XIX. *Anglo-Saxon Version of Gregory's Pastoral Care.* By the late Rev. H. W. Norman. — XX. *A modern English Version of King Alfred's Blossom-Gatherings from Saint Augustine.* By E. Thomson. — XXI. *The Laws of King Alfred the Great.* By Giles. — XXII. *King Alfred's Preface to the Anglo-Saxon Version of Gregory's Dialogues.* By Rev. S. Fox.

1859.

King Alfred's Anglo-Saxon Version of the compendious History of the World by Orosius. Containing Specimens of the Lauderdale and Cotton MSS.; a Preface describing these MSS. — Introduction on Orosius and his Work. — The Anglo-Saxon Text; Notes and various Readings. — Literal English Translation, with Notes. — Mr. Hampson's Essay on King Alfred's Geography, and a Map of Europe, Asia, and Africa, according to Orosius and Alfred. By the Rev. J. Bosworth. London: Longman, Brown, Green, and Longmans, Paternoster Row. MDCCCLIX.

§ 109. Auch Arbeiten, welche sich auf die angelsächsischen Bibel-Übertragungen und Erklärungen, außer der obenerwähnten Ausgabe für die Surtees Society (vgl. § 99), beziehen, erschienen damals:

1858.

The Gospel according to Saint Matthew in Anglo-Saxon and Northumbrian Versions, synoptically arranged, with Collations of the best

Manuscripts. Edited for the Syndics of the University Press. (Ed. by Charles Hardwick.) Cambridge: at the University Press. 1858.

Diese Ausgabe hat Kemble noch vorbereitet, nach seinem Tode, 1857, vollendete sie Hardwick.

Die übrigen Evangelien erschienen bis zum Jahre 1878, von Walter Skeat herausgegeben.

1865.

The Gothic and the Anglo-Saxon Gospels, in parallel columns with the versions of Wycliffe and Tyndale, arranged with notes by J. Bosworth and G. Waring. London 1865.

§ 110. 1857 legte der Master of the Rolls, einem lang ausgesprochenen Wunsche des House of Commons (1822) Folge leistend, der Königin Victoria einen Plan vor, alte Chroniken und die Werke älterer Geschichtsschreiber, welche wichtig für Englische Geschichte, herauszugeben. Der Plan wurde angenommen und so entstand die Sammlung der *Scriptores Rerum* **Britannicum Medii Ævi.**

Von Angelsächsischen Werken wurden darin veröffentlicht:

1861.

The Anglo-Saxon Chronicle, according to the several original authorities. Vol. I. Original Texts. Vol. II. Translation. Ed. and transl. by Benj. Thorpe. London 1861.

1862.

Descriptive Catalogue of Manuscripts relating to the History of Great Britain and Ireland. Vol. I (in two parts): Anterior to the Norman Invasion. Ed. by Sir Thomas Duffus Hardy. London 1862.

1864—1866.

Leechdoms, Wortcunning, and Starcraft of Early England; being a Collection of Documents illustrating the History of Science in this Country before the Norman Conquest. Collected and edited by Rev. T. Oswald Cockayne. 3 vols. London 1864—1866.

§ 111. Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich, daß das regste Leben auf angelsächsischem Gebiete in England sich in den dreißiger und vierziger Jahren entfaltete. In den fünfziger Jahren tritt in dem Studium des Angelsächsischen ein Stillstand ein und in den sechziger Jahren geht es entschieden zurück. Doch tritt nun an die Stelle des Angelsächsischen das Altenglische. Seit 1864 veröffentlicht die *Early English Text Society*, an deren Spitze der hochverdiente Gelehrte *Frederick J. Furnivall* jetzt steht, ihre Texte. Die allermeisten Texte sind allerdings Altenglische. Doch auch mehrere wichtige angelsächsische Ausgaben erschienen:

1871—1872.

King Alfred's West-Saxon Version of Gregory's Pastoral Care. With an English Translation, the Latin Text, Notes, and an Introduction. Ed. by Henry Sweet. London, published for the E. E. T. S., by N. Trübner. 1871—1872.

1874—1880.

The Blickling Homilies of the tenth Century. From the Marquis of Lothian's unique MS. (A. D. 971). Edited with a Translation and Index of Words, by the Rev. R. Morris. London publ. for the E. E. T. S. 1874—1880.

1876.

Be Domes Dæge. De Die Judicii. An Old English Version of the Latin Poem ascribed to Bede. Edited (with other short Poems) from the unique MS. in the Library of Corpus Christi College, Cambridge. By J. Rawson Lumby. London: publ. for the E. E. T. S. 1876.

1881.

Ælfric's Lives of Saints, being a Set of Sermons on Saints' Days formerly observed by the English Church, ed. from MS. Julius E VII in the Cottonian Collection, with various Readings from other MSS. By the Rev. Walter W. Skeat Part. I. London publ. for the E. E. T. S. 1881.

1882.

Beowulf. Autotypes of the unique Cotton MS. Vitellius A XV in the British Museum, with a Transliteration and Notes by Jul. Zupitza. London: publ. for the E. E. T. S. 1882.

§ 112. Außer den Gelehrten, welche hier mitwirkten, R. Lumby, Morris, Skeat und Sweet, ist noch O. Cockayne und J. Earle zu erwähnen.

Skeat wirkt als Professor des Angelsächsischen für Ausbreitung dieses Studiums an der Universität Cambridge, während Earle dieselbe Stellung in Oxford einnimmt. Sweet ist besonders auf lautlich-grammatischem Gebiete thätig und auf diesem Felde als einer der tüchtigsten Gelehrten anerkannt. Cockayne versuchte mit großen Opfern in den sechziger Jahren eine Sammlung von Aufsätzen, die sich auf Angelsächsisch beziehen, und Ausgaben angelsächsischer Werke zu veröffentlichen, nachdem er früher schon ein Bändchen herausgegeben hatte.

1861.

Narratiunculæ Anglice conscriptæ. De pergamenis exscribebat, notis illustrabat, eruditis copiam faciebat T. Osvaldus Cockayne. Venales apud Joh. R. Smith, Soho Square (London) MDCCCLXI.

Darin ist enthalten: *Epistola Alexandri ad Magistrum suum Aristotelem de situ Indiæ. — De rebus in Oriente mirabilibus. — Passio sanctæ Margarethæ virginis. — De generatione hominum excerptum. — Mambres Magicus. — Nota.*

1864—1869.

The Shrine. A Collection of occasional papers on dry subjects. (Ed. by O. Cockayne). London: Williams and Norgate, Henrietta Street. 1864 — 1869 (13 Nummern).

Inhalt: 1. *Dr. Bosworth and his Saxon Dictionary.* — 2. *Life of St. Neot* (Vespas. D. XIV). — 3. *Postscript on Bosworth's Dictionary.* — 4. *Latin of To-Day.* — 5. *Names of Animals, from a transcript of cod. St. Gall.* — 6. *Yule Week* (MS. C. C. C. 41 p. 122). — 7. *Malchus* (Cott. Otho C. I. Fol. 274). — 8. *King Ælfred's Book of Martyrs* (MS. C. C. C. 41 p. 33). — 9. *Gyrografum* (Harl.

Cart. 86, A 2. — 10. *[illegible]*. — 11. *Hymns by King Ælfred.* — 12. *Translation of a Certificate of the Hundreds of North-Herts.* — 13. *Church Dues.*

Das Unternehmen wurde wol wegen zu geringer Beteiligung seitens des Publikums eingestellt, wie denn gerade die sechziger Jahre das geringste Interesse für Angelsächsisch in England aufweisen. In den siebenziger Jahren und in unserm Jahrzehnt schließen sich fast alle Veröffentlichungen von angelsächsischen Werken entweder an die Early English Text Society oder an die Clarendon Press zu Oxford an. Die Drucke der ersteren sind schon genannt; in der letztern wurden gedruckt z. B. Earle's Ausgabe der angelsächsischen Chronik, seine Plant Names, sowie sein Angelsächsisches Lesebuch und das von Sweet.

§ 113. Wenden wir uns nun wieder dem Studium des Angelsächsischen in den nordischen Reichen zu, so finden wir, daß vom Anfange unseres Jahrhunderts an (vgl. § 65) es dort stets Gelehrte gab, welche der Erforschung angelsächsischer Sprache und Litteratur eifrig oblagen. Aus den zwanziger Jahren haben wir neben den Arbeiten von Grundtvig die von Rask anzuführen. Auch Juristen nahmen noch immer eifrig teil an diesen Studien. So erschien:

1826.

Legum Regis Canuti Magni quas Anglis olim dedit Versionem antiquam Latinam cum Codice Colbertino, variantibus Lectionibus atque Observationibus additis, cum Textu Anglo-Saxonico edidit Jan. Laur. Andr. Kolderup-Rosenvinge. Programma. Havniae. Typis directoris Jani Hostrup Schultzii, Aulae et Universitatis typographi. 1826. 4°.

1829 hielt Rask seine

Indledende Forelæsning over Angelsaksisken.

Dieselbe wurde dann 1834 gedruckt in

1834.

Samlede tildels forhen utrykte Afhandlinger af R. K. Rask. Udgivne efter Forfatterens Død af H. K. Rask. Förste Del. Kjöbenhavn 1834.

Hier steht die Vorlesung S. 136—153. Sie enthält *Bemerkungen über Litteratur und Sprache der Angelsachsen.*

Im selben Sammelwerke, Bd. 3 S. 28, wird unter Rask's Handschriften, welche er der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen schenkte, auch genannt:

Translatio Ælfrici libri de Grammatica Anglo-Saxonica.

Es scheint also, daß Rask mit einer Ausgabe dieser Schrift umging.

Auch findet sich auf der Universitäts-bibliothek zu Kopenhagen Rask's Handexemplar von Lye's Dictionarium mit vielen Besserungen und Zusätzen versehen.

§ 114. In den dreißiger Jahren beschäftigte man sich viel mit der Runeninschrift des Kreuzes zu Ruthwell.

Die erste, allerdings mißglückte Deutung versuchte ein Isländer:

1833.

Thorleifr Gudmundsson Repp. De inscriptione Ruthwellensi

in der

Archæologia Scotica. 1833.

Dann schrieb FINN MAGNUSEN einen Aufsatz

1836—1837.

Annaler for nordisk Oldkyndighed, udgivne af det kongelige nordiske Oldskrift-Selskab. Kjöbenhavn 1836—37.

S. 243—337 *Om Obelisken i Ruthwell og om de angelsaxiske Runer.*

Eine englische Übersetzung dieser Abhandlung erschien, von John M'Caul als

Rapport, addressed by the Royal Society of northern Antiquaries to its British and American Members. Copenhagen 1836. S. 81—188.

Gegen Magnusen trat P. A. MUNCH auf.

1845.

Norsk Literaturtidende udgivet af Johan Dahl. Christiania 1845. No. 1—4.

Hierin sind die Bemerkungen Munch's über die Inschriften des Ruthwell-Kreuzes aufgenommen.

Dieselben sind ferner abgedruckt im Aufsatze: Bemærkninger ved det i Danmark stiftede kongel. nordiske Oldskriftselskabs Virksomed med Hensyn til gammel nordisk Literatur og Historiographie (S. 102—148, bes. 137—143) aufgenommen in

1873.

P. A. MUNCH: Samlede Afhandlinger I. Christiania 1873.

Die Antwort von Finn Magnusen erfolgte in Norsk Literaturtidende 1845. No. 7.

Angelsächsische Runeninschriften behandelte Finn Magnusen dann auch in seinem:

1841.

Runamo og Runerne. Kjöbenhavn 1841.

§ 115. Eine Sammlung angelsächsischer Stücke erschien

1835.

Collectanea Anglo-Saxonica maximam partem nunc primum edita et vocabulario illustrata a LUDV. CHR. MÜLLER. Havniæ MDCCCXXXV. Impensis Librariæ Wahlianæ, typis Brünnichianis.

An Denkmälern enthält dieses Werk: 1. *De Abgaro rege*, S. 1; 2. *De Hierosolyma expugnata et de St. Veronica*, S. 5; 3. *Dom. III in Quadragesima*, S. 19; 4. *Proverbia Anglosaxonica* (d. h. der angels. Cato, nach zwei Hss.), S. 28; 5. *Carmen de Prælio ad Brunanburh*, S. 49; 6. *Carmen de Morte Byrhtnothi*, S. 52; 7. *Ænigmata Anglosaxonica* (No. VI und XXVII), S. 63. 8. *Fragmentum ex Codice Exoniensi depromtum* (Crist 1—30), S. 65. S. 67—142 umschließen das *Vocabularium*, dann folgen S. 142—43 *Notanda*.

§ 116. In den vierziger Jahren erschien:

1840.

Phenix-Fuglen, et Angelsachsisk Kvad. Förstegang udgivet med Indledning, Fordanskning og Efterklang af NIK. FRED. SEV. GRUNDTVIG. Kjöbenhavn. Trykt i Fabritius de Tengnagels Bogtrykkeri. 1840.

Vorausgeschickt ist ein Gedicht zu König Christian's VIII. Krönung, da das Buch zu dieser Gelegenheit gedruckt wurde. Dann folgt eine Abhandlung über die Phönixsage. Unter dem angelsächsischen Texte steht auch der lateinische. Die dänische Übersetzung ist sehr frei.

Nach Grundtvigs Text wurde eine englische Übersetzung gegeben in

1844.

Archaeologia. Vol. XXX. S. 256—322.

Es wurde auch besonders abgedruckt:

The King of Birds; or, the Song of the Phoenix, an Anglo-Saxon song of the 10th or 11th century. Now first translated into the metre and alliteration of the original and communicated to the Society of Antiquaries. London 1844. 4°.

§ 117. Im folgenden Jahre 1841 veröffentlichte Grundtvig einen großen Aufsatz über Beowulf:

1841.

Brage og Idun et nordisk Fjerdingårsskrift, udgivet af Frederik Barfod. Fjerde Bind. Kjøbenhavn 1841.

Heraus S. 481—538. *Bjovulfs Drape eller det oldnordiske Heltedigt*, ved N. F. S. Grundtvig.

Später veröffentlichte er

1850.

Danskeren. Kjøbenhavn 1850. No. 15. S. 225—240: *Trolden Grendel og hans Moder i Danmark*.

Weiterhin finden sich Bemerkungen zu Beowulf:

1853—1869.

Danmarks gamle Folkeviser. Udgivne af Svend Grundtvig. Groß 8°. Förste Deel. Kjøbenhavn 1853. Anden Deel ebend. 1856. Tredje Deel ebend. 1862. Fjerde Deel ebend. 1869.

Bemerkungen zu Beowulf und Widsiđ stehen S. 74. 76. 92 in I; zu *Beowulf und Walders* S. 801—803. 804f. in III; über die *Sage von þryðo* (*Modþryðo*), S. 52 in IV; zu *Widsiđ*, S. 636 und 637.

Ebenfalls über das Beowulflied (und über angelsächsische Genealogien Scef, Scyld u. s. w.) handelt:

1841.

Historisk Tidsskrift udgivet af den danske historiske Forening . . . Redigeret af C. Molbech. Andet Bind. Kjöbenhavn 1841.

S. 273—292 handelt G. C. Th. Francke über Religion und Mythologie und bespr. über genealogische und Bevölkerungs-Verhältnisse. Die mythischen Namen erklärt er meist aus dem Arabischen!

§ 118. 1847 erschien auch eine neue Beowulfausgabe in Kopenhagen, allerdings eine ohne besondern Wert:

1847.

Beo-Wulf og Scopes Widsiđ, to angelsaxiske Digte, med Oversættelse og oplysende Anmærkninger udgivne af Frederik Schaldemose. Kjöbenhavn 1847. Trykt i S. L. Møllers Bogtrykkeri. Anden Udgave 1851.

§ 119. Von Werken, welche sich nicht auf Beowulf beziehen, wurden veröffentlicht:

1846.

Annaler for nordisk Oldkyndighed, udgivne af det kongelige nordiske Oldskrift-Selskab. Kjøbenhavn 1846.

Hier wurde gedruckt S. 67—81: *Fragment af en allitereret angelsaxisk Homili . . . med en ordret dansk Oversættelse af* C. R. Unger. Es ist dieselbe Homilie de falsis diis, welche Kemble, aber unvollständig, in seinem Dialogue of Salomon and Saturnus S. 120—125 (vgl. § 100) herausgab.

Ein Jahr später erschien:

1847.

Förteckning öfver de förnämsta Brittiska och Fransyska Handskrifterna, uti kongl. Biblioteket i Stockholm. Af George Stephens. Catalogue of the principal British and French Manuscripts in the National Library, Stockholm. Stockholm 1847.

Hierin ist auch das Angelsächsische aus dem Codex aureus abgedruckt.

§ 120. Wichtig für die Geschichte der Dänen in England ist:

1851.

Minder om de Danske og Nordmændene i England, Skotland og Irland. Af J. J. A. Worsaae. Kjøbenhavn 1851. S. 21—240 behandelt: *De Danske i England.*

Davon erschien auch eine englische Übersetzung.

§ 121. Stephens veröffentlichte:

1853.

Tvende Old-Engelske Digte med Oversættelser og Tillæg ved G. Stephens. Kjøbenhavn, trykt i det Schultziske Officin 1853. 4°.

Dies Buch enthält S. 13: *Abgarus-Legenden.* S. 79: *Old-English versified Homily for Dom. III in Quadragesima* (mit dänischer Übers. von C. J. Brandt, mit altnordischer von Gisli Brynjulfsson). S. 123: *Old Norsk Homilie for de tredie Söndag i Fasten.* S. 125: *Anmærkninger.*

Im selben Jahre erschien noch in:

1853.

The Retrospective Review, Febr. 1853.

S. 206: *Religious Fragment in Anglo-Saxon.* For the first time printed with a translation from a Vellum MS. of the 10th Century, in the National Library, Copenhagen (by G. Stephens).

Dasselbe wurde alsdann abgedruckt S. 12—13 in King Waldere's Lay (vgl. § 123).

§ 122. Weiter ist noch zu nennen:

1858.

Judith. Fragment af et fornengelskt quæde. Med Svensk Öfversättning och Glossarium af L. G. Nilsson. Kjöbenhavn. Thieles Bogtrykkeri 1858.

§ 123. Aus den sechziger Jahren ist vor allem wichtig die Auffindung der Bruchstücke eines Waldereliedes. 1860 fand der Oberbibliothekar Prof. E. C. Werlauff unter dem Nachlasse Thorkelin's, welcher in Kopenhagen aufbewahrt wird, die beiden Pergamentblätter. Wahrscheinlich stammen sie also aus England. Stephens veröffentlichte sie dann.

1860.

Two Leaves of King Waldere's Lay, a hitherto unknown Oldenglish Epic of the 8th Century, belonging to the Saga-Cyclus King Theodric and his men. Now first publisht from the Originals of the 9th Century by George Stephens. Cheapinghaven, Michaelsen and Tillge. London, John Russell Smith. Groß 8°.

Inhalt:[1] S. III *Dedication.* — S. V *Contents.* — S. VII *Foreword.* — S. XV *Fitte-Greeting.* — S. 1 *Old-English Writings in Scandinavia.* I. *Ælfred's Deed of Gift.* — S. 10 II. *The Craftsman's Prayer.* — S. 12 III. *Homiletic Fragment.* — S. 15 IV. *King Waldere and King Guthere.* — *King Waldere.* S. 19 *General Remarks.* S. 27 *The Theodoric-Saga in England.* — 4 Photographien der vier Seiten. — S. 45 *Text and Translation.* — S. 61 *Notes.* — S. 63 *Proper Names.* — S. 63 *Remains.* — S. 64 *Orthographical Variations* — S. 65—94 *Wordroll.*

§ 124. Eine neue Beowulfsausgabe erschien:

1861.

Beowulfes Beorh eller Bjovulfs-Drapen, det Old-Angelske Heltedigt, paa Grundsproget, ved Nik. Fred. Sev. Grundtvig. Kjöbenhavn 1861. Karl Schönbergs Forlag. London: John Russell Smith.

§ 125. Viel Angelsächsisches enthält das bedeutende Werk von Stephens:

1866—1867.

The Old-Northern Runic Monuments of Scandinavia and England, now first collected and deciphered by George Stephens. With many hundreds of facsimiles and illustrations, partly in gold, silver, bronze and colors; Runic Alphabets, Introductions; Appendices; Wordlists etc. Vol. I. London: John Russell Smith. Köbenhavn: Michaelsen and Tillge. Printed by H. H. Thiele 1867. Vol. II. ebend. 1867—1868.

Bd. I S. XIV ff. *Beowulf* v. 3157—3178 erklärt. — S. XXII ff. *Angelsächsische Inschrift* (nicht in Runen). — S. LXIX ff. Sophus Bugge erklärt (Febr. 1868) eine Darstellung auf dem *Franks' Casket* als Darstellung aus der Wielandsage. — S. 100—118. *Angelsächsische Runenfuthorks und Runenalphabete.* — S. 291 ff. *Angelsächsische Inschrift* (nicht in Runen). — S. 306. *Angels. Münze mit Inschrift.* — S. 339—361. *Angels. Runeninschriften.* — S. 359. *Aus dem Reiseberichte Ohthere's*, mit Übersetzung und Bemerkungen. — S. 423—448. *The Holy Rood, a Dream*, written by Cædmon, mit Übersetzung, Bemerkungen und Glossar vollständig mitgeteilt. — Auch selbständig erschienen:

1866.

The Ruthwell Cross, Northumbria, from ab. A. D. 680, with its Runic Verses by Cædmon, and Cædmon's Complete Cross Lay 'The Holy Rood, a Dream' from a South English Transcript of the 10th Century. With Translations, Comments and Facsimile-Plates. By Prof. George Stephens. London u. Cheapinghaven (Copenhagen) 1866.

Bd. II S. 829—842 *Angelsächsische Runen.* — S. 873. *Angelsächsische Runeninschriften.* — S. 849—855. *Alte angels. Urkunden*, mit Übersetzungen und Erläuterungen.

Ein dritter Band soll noch erscheinen.

[1] Derselbe ist nach meinem Exemplare, das die vier Photographien enthält, gegeben.

§ 126. Auf litterargeschichtlichem Gebiete ist zu verzeichnen:

1873.

De episk-kristelige Oldkvad hos de gotiske Folk. Af Fr. Hammerich. Kjøbenhavn. Gyldendalske Boghandel 1873.

Hierin S. 11—96 *Angelsaksiske Oldkvad.*

Das Werk erschien auch ins Deutsche übersetzt.

1874.

Älteste christliche Epik der Angelsachsen, Deutschen und Nordländer. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte von Fr. Hammerich. Übers. von Al. Michelsen. Gütersloh 1874.

§ 127. Auf mythologischem Gebiete erregte das Werk von Sophus Bugge großes Aufsehen:

1881.

Studier over de nordiske Gude- og Helte-Sagns Oprindelse. Förste Række. Af Sophus Bugge. Förste Hefte. Christiania 1881. Anden Hefte ebendaselbst 1882.

Dies Werk erschien in deutscher Übersetzung:

1881—1882.

Studien über die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensagen von Sophus Bugge. Vom Verfasser autorisierte und durchgesehene Übersetzung von Oscar Brenner. 1 Heft. München 1881. 2. Heft ebend. 1882.

Ein drittes Heft soll das Ganze abschließen. Es findet sich vieles über angelsächsische Sagen u. dergl. darin.

§ 128. Aus der gegebenen Übersicht geht hervor, daß seit Anfang unseres Jahrhunderts das Studium des Angelsächsischen in den nordischen Reichen stets eifrige Pflege fand: ganz besonderes Interesse aber erregten die epischen Dichtungen wie auch die Sagengeschichte und Mythologie der Angelsachsen.

§ 129. Aus Holland ist aus der Zeit bis zum Ende der fünfziger Jahre nur zu verzeichnen:

1842.

Proeve eener Geschiedenis der Dichtkunst en Fraaije Letteren onder de Angel-Saksen, door J. P. Arend. Te Amsterdam, bij J. F. Schleijer. 1842.

In neuerer Zeit ist von holländischen Gelehrten vor allem J. P. Cosijn zu erwähnen, der sich durch grammatische Arbeiten auszeichnet. Eine Arbeit über die Cura pastoralis und die Angelsächsische Chronik erschien in

1877.

Taalkundige Bijdragen, Haarlem 1877. Heft II.

und eine umfangreichere Arbeit ist von Cosijn

1881.

Kurzgefasste altwestsächsische Grammatik (I. Teil: die Vokale der Stammsilben). Leiden 1881.

Anderer Einzelarbeiten aus neuerer Zeit werden wir unter den betreffenden Schriften gedenken.

§ 130. In Frankreich erfüllte sich Michel's Hoffnung (vgl. § 102) nicht. Das Studium des Angelsächsischen wurde nicht eifrig aufgegriffen. In den Litteraturgeschichten wird entweder ganz rasch über die angelsächsische Zeit hinweg gegangen oder es zeigt sich wenig Verständnis für die ganze damalige Zeit und Kultur. Ein Beispiel für erstere Behauptung ist Chateaubriand, für letztere Taine.

1836.

Essai sur la littérature Anglaise et Considérations sur le génie des hommes, des temps et des révolutions. Par M. de Chateaubriand. 2 Bände. Paris 1836.

Wie kurz darin über die ältesten Zeiten hinweggegangen wird, beweist, daß die Zeit von Tacitus bis Wilhelm dem Eroberer in 14 Seiten abgemacht wird.[1] Von Textproben findet sich nur ein Auszug aus dem *Lied von Æthelstan*, obgleich Chateaubriand aus Turner's Werk schon einen weit bessern Einblick in die angels. Litteratur hätte erlangen können.

1863—1864.

Histoire de la littérature anglaise. Par H. Taine. 4 Bde. Paris, Librairie de L. Hachette et Cie. 1863—1864.

Wenn man Urteile darin liest, wie Livre I. *Les Origines*. Chap. I. V, wo über die angelsächsische Dichtung gesagt wird:

Ici des mâles rudes entassent et froissent les idées dans un mètre étroit; s'il y a une sorte de mesure, on ne la garde qu'à peu près; pour tout ornement ils choisissent trois mots qui commencent par la même lettre. Tout leur effort est pour abréger, resserrer la pensée dans une sorte de clameur tronquée. La force de l'impression intérieure qui ne sachant pas s'épancher se concentre et se double en s'accumulant, l'âpreté de l'expression extérieure, qui, asservie à l'énergie et aux secousses du sentiment intime, ne travaille qu'à le manifester intact et fruste en dépit et aux dépens de toute règle et de toute beauté, voilà les traits marquants de cette poésie, et ce seront aussi les traits marquants de la poésie qui suivra.

Ferner heißt es von den Angelsachsen:

L'enthousiasme est leur état naturel, et leur Dieu nouveau les remplit d'admiration comme leur dieux anciens les pénétraient de fureur. Ils ont des hymnes, de véritables odes qui ne sont qu'un amas d'exclamations. Nul développement; ils sont incapables de contenir ou d'expliquer leur passion; elle éclate, ce ne sont que transports à l'aspect du Dieu tout-puissant.

wird man unser Urteil berechtigt finden.

§ 131. Von Arbeiten, welche sich auf einzelne Werke der Angelsachsen beziehen, sind zu verzeichnen:

1859.

S. G. Sandras. De carminibus Anglo-Saxonicis Caedmoni adjudi-

[1] Über Caedmon wird z. B. nichts weiter gesagt als: *Cedmon récitait en vers et composait des poèmes en dormant: poète et songe!*

catis disquisitio. Parisiis apud A. Durand, bibliopolam. Claromonti Ferrandi, Typis F. Thibaud. 1859.

Inhalt: *De poesi apud Saxones* (mit Proben aus *Des Sängers Weitfahrt* und aus *Beowulf*). — *De profana poesi* (mit größeren Stücken aus *Beowulf* in Latein). — *De poesi christiana.* — Das übrige Werk S. 25—87 handelt alsdann von *Caedmon*.

1876.

Beowulf. Analyse historique et géographique, par L. Botkine. Paris 1876.

Es ist dies eine Vorarbeit zu dem spätern Werke des Verfassers.

1877.

Beowulf. Épopée Anglo-Saxonne. Traduite en français, pour la première fois, d'après le texte original, par L. Botkine. Havre 1877.

Der Zweck der ersten Schrift war in Frankreich auf das Beowulfslied aufmerksam zu machen.

Nach einer Beschreibung und Besprechung der Hs. wird ein kurzer Überblick der Beowulfsphilologie gegeben. Es schließt sich alsdann eine Inhaltsübersicht des Gedichtes an und geschichtliche Untersuchung nach Grein. Zum Schlusse wird eine kleine Übersetzungsprobe gegeben.

Die zweite Schrift beginnt mit einem Abschnitte '*La Poésie des Anglo-Saxons*', dann folgt ein andrer '*Le Poëme de Beowulf*'. S. 29—87 steht alsdann die Übersetzung. Dann schließen sich Anmerkungen daran an und S. 107—108 findet sich eine recht gute Zusammenstellung der Beowulfslitteratur. — Die Übersetzung ist recht frei, in Prosa. Manche Stellen sind ganz hinweggelassen.

Kurz darauf veröffentlichte derselbe Verfasser:

1879.

La Chanson des Runes. Texte Anglo-Saxon, Traduction et Notes par L. Botkine. Havre, Imprimerie Lepelletier. 1879.

Gewiß hätten wir noch manche ähnliche Arbeit von dem fleißigen Gelehrten zu erwarten gehabt, wäre er nicht durch den Tod seiner Wissenschaft zu frühe entrissen worden.

§ 132. In Amerika regte das Studium des Angelsächsischen kein Geringerer als Henry Longfellow zuerst an. 1838 schrieb er:

1838.

The Poets and Poetry of Europe. By Henry Wadsworth Longfellow.

Dieses Werk beginnt mit *Anglo-Saxon Language and Poetry*. Nach einem kurzen Überblick über die Entwicklung des angelsächsischen Volkes geht L. auf die angelsächsische Dichtung ein. Erst wird das alliterierende Versmaß kurz besprochen, alsdann folgt eine gedrängte Inhaltsangabe des *Beowulf*'s. *Caedmon*'s Dichtungen, an deren Echtheit L. festhält, werden dann kurz betrachtet, darauf *Judith*, *der Tod Byrhtnoð*'s und *Finnsburg*. Von *Cynewulf*'s *Juliana* und vom allit. *Leben Guðlac*'s kannte L. nur die Titel. Weiterhin erwähnt er die *Lieder aus der Sachsenchronik* (bes. das *Gedicht von Æðelstan*), das *Menologium*, die *Denksprüche* und die *Metrische Bearbeitung der Metra des Boethius*. Er gedenkt dann des *Exeterbuches*, aus dem er besonders das '*Gespräch zwischen Seele und Leib*' hervorhebt und das *Rätsellied*. Zum Schlusse übersetzt er das Gedicht: *The Grave* (aus dem 12. Jahrh.). Von Prosawerken erwähnt L. *Angelsächsische Gesetze* und

der *Angels. Chronik.* Er bespricht dann die Werke *Ælfred's* und giebt zum Schlusse Auszüge aus dem *Prosagespräche von Salomon und Saturn* und aus *Ælfric's Colloquium*.

Unter Longfellow's Gedichten finden sich aber noch Übersetzungen aus *Beowulf* (v. 189–257) und aus *Seele und Leichnam* (v. 1–21).

§ 133. Die ältesten Spuren von angelsächsischen Werken, welche in Amerika veröffentlicht wurden, gehen nicht weiter zurück als bis zum Jahre 1848 und zwar war es ein Deutscher, welcher zuerst für Angelsächsisch in Amerika wirkte.

1848.

The Halgan Godspel on Englisc. — The Anglo-Saxon Version of the Holy Gospels. Ed. by Benj. Thorpe. Reprinted by L. Klipstein. New York 1848.

1848.

A Grammar of the Anglo-Saxon Language. By Louis F. Klipstein. 12° New York. George P. Putnam, Broadway.

1849.

Analecta Anglo-Saxonica. Selections, in Prose and Verse, from the Anglo-Saxon Literature; with an Introductory Ethnographical Essay, Copious Notes, Critical and Explanatory. By Louis F. Klipstein. New York ebend. 1849. 2 Vols. 12°.

Es ist dies ein außerordentlich reichhaltiges Lesebuch.

Der erste Band umfaßt: *Introductory Ethnological Essay* (S. 9–101). — *Appendix.* — Part. I: *Select Words and Sentences* (kurzgefaßte Grammatik S. 105–121). — Part. II: 1. From the *Gospels.* — 2. From a *Paraphrase of the Book of Psalms.* — 3. *Pater Noster.* — 4. *Te Deum.* — 5. *Jubilate.* — 6. *Magnificat.* — 7. *De Sanctis in Anglia sepultis.* — 8. From the *Life of St. Guthlac.* — 9. *Inscription from a Latin MS.* of the New Testament. — 10. *Dialogue between Saturn and Solomon.* — 11. *Anglo-Saxon and Latin Colloquium.* — 12. From *King Ælfred's Orosius.* — 13. From *Ælfred's Boethius.* — 14. *Ælfred's Epistle to Bishop Wulfsige.* — 15. From a *Popular Treatise upon Astronomical Phenomena.* — 16. *Receipts.* — 17. *The Betony.* — 18. *The Mandrake.* — 19. *Spell to Restore the Fertility to Land.* — 20. *Declarations.* — 21. *Forms of Oaths.* — 22. *Wills.* — 23. *Chronological Rules.* — 24. From the *Anglo-Saxon Laws.* — 25. From the *Anglo-Saxon Institutes.* — 26. From the *Anglo-Saxon Canons.* — *Appendix* (from the *Laws of William the Conqueror*). — *Notes* (S. 331–430).

Der zweite Band umfaßt: From *Cædmon's Paraphrase.* — 2. From *Abbot Ælfric's View of the Sacred Scriptures.* — 3. *Pater Noster.* — 4. *Gloria Patri.* — 5. *Hymn to the Trinity.* — 6. *Hymn on the Nativity.* — 7. *Hymn on the Crucifixion.* — 8. *Hymn on the Nativity and Ascension.* — 9. *Hymn on the Ascension and the Harrowing of Hell.* — 10. *A Departed Soul's Address to the Body.* — 11. *On the Day of Judgment.* — 12. *Phœnix.* — 13. *Hymn of Praise and Thanksgiving.* — 14. *Poem Moral and Religious.* — 15. *Poem on the Endowments and Pursuits of Men.* — 16. *Poem on the Various Fortunes of Men.* — 17. *A Father's Instruction to his Son.* — 18. From *Beowulf.* — 19. *Battle of Maldon.* — 20. *Judith.* — 21. *The Scop's Excursion.* — 22. *The Wanderer.* — 23. *The Banished One's Complaint.* — 24. *Deor the Scop's Complaint.* — 25. *The Ruin.* — 26. *A*

Fragment. — 27. *Æðelstan's Victory at Brunanburh.* — 28. *The Death of Edgar.* 29. *The Whale.* — 30. *Riddles.* — *Notes* (S. 341—444).

§ 134. Außerdem erschien vom selben Verfasser:

1849.

Natale Sancti Gregorii Papæ. — Ælfric's Homily on the Birthday of St. Gregory, and Collateral Extracts from King Ælfred's Version of Bede's Ecclesiastical History of the Anglo-Saxons, and from the Saxon Chronicle, with a full Rendering into English, Notes, critical and explanatory, and an Index of Stems and Forms. By Louis F. Klipstein. New York 1849. G. P. Putnam, Broadway. 12°.

Weiter wollte er herausgeben:

A Glossary to the Analecta Anglo-Saxonica, with the Indo-Germanic and other Affinities of the Language.

The Anglo-Saxon Paraphrase of the Book of Psalms.

Anglo-Saxon Metrical Legends, with Notes critical and explanatory.

The Anglo-Saxon Poem of Beowulf, with an English Version, and Notes critical and explanatory.

The Rites, Ceremonies, and Polity of the Anglican Church, as exemplified in the Monuments of the Language, chronologically arranged.

A Philosophical Grammar of the Anglo-Saxon Language, in its Relation especially to the other Members of the Teutonic Family.

Von all diesen Werken ist nach meinen genauen Erkundigungen nichts erschienen.

Eine Titelauflage der Analecta erschien 1856. 1871 erschien dann eine neue Auflage.

§ 135. Eine andre angelsächsische Grammatik erschien

1851.

Thomas Jefferson's Essay towards Facilitating in Anglo-Saxon. New York 1851.

In den sechziger Jahren erschien von kurzen Grammatiken und Lesebüchern:

Carpenter's Anglo-Saxon Grammar and Reader.[1]

Inhalt: 1. *Grammatical Introduction* (1—47). — 2. *The Sermon on the Mount* (47—56). — 3. *Reign of Ælfred*, from the Anglo-Saxon Chronicle (56—67). — 4. *Character of William the Conqueror*, from the A. S. Chron. (67—72). — 5. *Narration of Ohtere and Wulfstan* (72—78). — 6. *Conversion of the Saxons*, from Ælfric's Homily IV id. Mart. (78—87). — 7. *Conversion of the North Angles*, from Ælfred's Bede (87—99). — 8. *Account of the Poet Cædmon*, from Ælfred's Bede (99—108). — 9. *On the Beginning of Creation*, from Ælfric's Homilies (108—112). — 10. *Assumption of St. John*, from Ælfric's Homilies (112—120). — 11. From *Ælfred's Metres of Boethius* (120—134). — 12. *Description of Paradise*, from the Phenix (134—140). — 13. *Satan's Rebellion and Punishment*, from Cædmon

[1] Da in den amerikanischen Büchern und Katalogen selten angegeben ist, wann von einem Werke die 1. Auflage erschien, so war es hier unmöglich immer genau die Jahreszahl anzugeben.

(140—145). — 14. *The Flood*, from Cædmon (145—151). — 15. *The Exodus of the Israelites*, from Cædmon (151—163). — 16. *Explanations and Notes* (163—173). — 17. *Vocabulary* (173—212).

A Manual of Anglo-Saxon for Beginners. Comprising a Grammar, Reader, and Glossary. By S. M. Shute. 12°.

Drei Auflagen sind bis jetzt erschienen, die letzte sehr vermehrt und mit Nachtrag zum Glossar.

1870.

A Handbook of Anglo-Saxon and Early English. With Notes, Glossary, and Grammatical Synopses. By Hiram Corson. 12°.

Das Werk enthält vorzugsweise altenglische Stücke. Unter den achtzehn aufgenommenen Proben sind nur fünf angelsächsische: *Johannisevangelium*, *Homilien Ælfric's*, aus *Ælfred's Orosius* und aus *Boethius*, aus der *Angelsächsischen Chronik*. Eine neue Auflage erschien 1879.

§ 136. Die bedeutendste Grammatik in Amerika wurde 1870 veröffentlicht.

1870.

A Comparative Grammar of the Anglo-Saxon Language, in which its forms are illustrated by those of the Sanskrit, Greek, Latin, Gothic, Old Saxon, Old Friesic, Old Norse, and Old High-German by Francis A. March. New York: Harper & Brothers, Publishers, Franklin Square. 1870.

Derselbe Verfasser schrieb auch einen *Anglo-Saxon Reader*, der aber sehr kurz ist. Die Grammatik erlebte mehrere Auflagen.

§ 137. Von Litteraturgeschichten erschienen in Amerika:

1862.

The Origin and History of the English Language, and of the Early Literature it embodies. By George P. Marsh. New-York: Charles Scribner, Grand Street. London: Sampson Low, Son & Co. 1862.

Davon handeln außer dem einleitenden Abschnitte die zwei folgenden über Angelsächsisch: II. *Origin and Composition of the Anglo-Saxon People and their Language.* III. *Anglo-Saxon Vocabulary, Literature, and Grammar.*

1879.

The Development of English Litterature: The Old English Period. By Brother Azarias. New York. D. Appleton and Co., Broadway 1879.

Inhalt: *Introduction.* — I. *The Continental Homestead.* — II. *Keltic Influence.* — III. *The Old Creed and the New.* — IV. *Whitby* (Cædmon). — V. *Canterbury* (Cynewulf). — VI. *Yarrow and York* (Beda). — VII. *Winchester* (Ælfred). — VIII. *Abingdon* (Ælfric). — *Conclusion.*

Schon aus den Kapitelüberschriften ergiebt sich, daß das Buch veraltet ist (vgl. V).

1881.

A Syllabus of Anglo-Saxon Literature by J. M. Hart. Cincinnati. Robert Clarke & Co. 1881. Adapted from Bernhard ten Brink's Geschichte der englischen Litteratur.

§ 138. Von Beowulf-Ausgaben und Übersetzungen sind zu verzeichnen:

1882.

Beowulf. I. Text: Edited from M. Heyne. By JAMES ALBERT HARRISON. Boston: published by Ginn, Heath & Co. 1882.

Beowulf: an Anglo-Saxon Poem, and the Fight at Finnsburg. Translated by JAMES M. GARNETT. With Facsimile of the Unique Manuscript. Boston: published by Ginn, Heath & Co. 1882.

Von anderen Ausgaben erschien:

1880.

Extracts from the Anglo-Saxon Laws, ed. by ALBERT S. COOK. New-York: Henry Holt and Company 1880.

Obgleich, wie man aus Vorstehendem sieht, nicht viele Werke über Angelsächsisch in Amerika erschienen sind, so wird dieses Studium doch jetzt sehr eifrig dort getrieben mit Benutzung der deutschen und englischen Bücher, welche auf diesem Gebiete erscheinen. Angelsächsisch wird augenblicklich in Amerika mehr studiert als in England. Dafür spricht auch, daß jetzt ein größeres Unternehmen ins Leben treten soll, nämlich eine 'Library of Anglo-Saxon Poetry', die den Text der Bibliothek der angelsächsischen Poesie (2. Ausgabe) zu Grunde legend alle die dort enthaltenen Denkmäler umfassen soll. An der Spitze des Unternehmens stehen Männer wie Harrison (an der Washington- and Lee-University), Baskervill (an der Vanderbilt-University) u. a. Auch in Colleges und an Universitäten findet das Studium des Angelsächsischen eine weit eifrigere Pflege als in England.

§ 139. Um Herausgabe von Glossenwerken machten sich deutsche Gelehrte in den dreißiger Jahren verdient. Es erschien:

1830.

Quellen und Forschungen zur Geschichte der teutschen Literatur und Sprache; zum ersten Male herausgegeben von FRANZ JOSEPH MONE, Prof. an der Universität zu Löwen. 1. Bd. 1 Abt. Aachen und Leipzig, Verlag von Jacob Anton Meyer. 1830.

Angelsächsisches findet sich darin: S. 301 *Angelsächsische Glossen*; S. 312 *Naturgeschichtliches Glossarium*; S. 323 *Glossen zu Aldhelm*; S. 442 *Zerstreute Glossen*; S. 443 *Angelsächsische Lesarten im Beda*; S. 456—458 *Über die Heimat der angelsächsischen Gesetze*; S. 482—548 *Zur Geschichte und Kritik der angelsächsischen Gesetze.*

Eine andere Arbeit über Glossen veröffentlichte Mone in einer unterdeß entstandenen Zeitschrift in:

1838.

Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit. VII. Jahrgang, herausgegeben von MONE.[1]

---

[1] Diese Zeitschrift erschien zuerst als

Anzeiger für Kunde des teutschen Mittelalters. München 1832. 2. Jahrg. Nürnberg 1833. Hrg. von Aufseß. Dann 3. Jahrg. Nürnberg 1834. Von Aufseß und Mone. 4. Jahrg. — 8. Jahrg. von Mone. Karlsruhe 1835—1839.

Hier ist ein angelsächsisches *Glossar* sp. 132–154 abgedruckt.

1839.

Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit VIII, hg. von Mone.

Dieser Band enthält p. 235–247 *Angelsächsische Glossen zum Prudentius*.

Ferner wurde in

18[illegible].

Archiv für Philologie und Pädagogik. Bd. XIII. S. 257–297 und 323–387 von Oehler ein *Angelsächsisches Glossar* veröffentlicht.

§ 140. Außer Mone's Abhandlung über die angelsächsischen Gesetze mit Proben aus den Gesetzen, brachte diese Zeit uns eine vollständige Gesetzessammlung.

1832.

Die Gesetze der Angelsachsen. In der Ursprache mit Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Reinhold Schmid. 1. Teil, den Text nebst Übersetzung enthaltend. Leipzig, F. A. Brockhaus 1832.

Der Gesetzessammlung geht eine historische Einleitung voraus mit besonderer Berücksichtigung der Verfassungsgeschichte.

Der zweite Teil erschien nicht, dafür aber ein ganz neuumgearbeitetes Werk:

1858.

Die Gesetze der Angelsachsen. Hg. von Dr. Reinhold Schmid. 2. umgearbeitete Auflage. Leipzig, F. A. Brockhaus 1858.

§ 141. Auch die Geschichte der Angelsachsen wurde damals in Deutschland eifrig untersucht.

1830.

Geschichte der Angelsachsen im Überblick. Von Dr. G. Gervinus. Frankfurt am Main, in der Brönner'schen Buchhandlung (S. Schmerber) 1830.

Das Hauptwerk dafür, sowohl in Deutschland als in England, ist:

1834.

Geschichte der europäischen Staaten. Herausgegeben von A. H. L. Heeren und F. A. Ukert:

Geschichte von England von J. M. Lappenberg. 1. Bd. (Angelsächsische Zeit). Hamburg 1834.

Dieses Werk wurde auch ins Englische übersetzt von B. Thorpe.

1845.

History of England, under the Anglo-Saxon Kings. By Dr. J. M. Lappenberg. Translated by Benj. Thorpe, with Additions and Corrections, by the Author and Translator. 2 Vols. London, John Rusell Smith.

Eine neue Ausgabe erschien 1881: Revised by E. C. Otté. London, George Bell and Sons, Bohn's Antiquarian Library.

§ 142. Ein anderes Hauptwerk erschien:

1835.

Deutsche Mythologie. Von Jakob Grimm. Göttingen, Dieterichsche Buchhandlung 1835.

Eine zweite Auflage in zwei Bänden erschien ebenda 1844; eine dritte 1854 eine vierte veränderte in 3 Bänden (3. Bd. Anhang und Nachträge 1875—1878), herausgegeben von Ed. Hugo Meyer.

§ 143. Die dreißiger Jahre brachten auch wieder ein neues angelsächsisches Lesebuch.

1835.

Angelsächsische Sprachproben zum Gebrauch seiner Zuhörer herausgegeben von Dr. Heinrich Leo. Halle an der Saale 1835.

Die enthaltenen Stücke sind: S. 1. *Ælfric's Colloquium;* S. 11 *Ælfric's Vorrede zur Genesis;* S. 16 Aus *Ælfred's Beda;* S. 17 Aus *Ælfred's Orosius* (Beschreibung Deutschlands); S. 20 *Homilie auf Cuthberhtus;* S. 32 Aus *Judith.*

Drei Jahre später erschien:

1838.

Altsächsische und angelsächsische Sprachproben. Herausgegeben und mit einem erklärenden Verzeichnis der angelsächsischen Wörter versehen von H. Leo. Halle, bei Eduard Anton 1838.

Hierin sind die Prosastücke der vorhergehenden Sammlung alle aufgenommen, dann folgt ein Stück aus dem angelsächsischen *Apollonius von Tyrus* und aus *König Ine's Gesetzen.* Darauf steht ein Stück aus *Cædmon* und aus der *Psalmenübertragung.* Dann folgt *Judith, Eines Sängers Reisen (Vidsiþ);* ein Stück aus *Beowulf* beschließt das Ganze.

§ 144. Von anderen Werken Leo's ist zu erwähnen:

1839.

Beowulf, das älteste deutsche, in angelsächsischer Mundart erhaltene Heldengedicht nach seinem Inhalte und nach seinen historischen und mythologischen Beziehungen betrachtet. Ein Beitrag zur Geschichte alter deutscher Geisteszustände von H. Leo. Halle bei Eduard Anton. 1839.

Gleichfalls über Beowulf wird gehandelt in:

1836.

Untersuchungen zur Geschichte der teutschen Heldensage. Von Franz Joseph Mone. Quedlinburg und Leipzig. 1836

Hier steht S. 129—136 ein Aufsatz: *Zur Kritik des Beowulf.*

§ 145. An die Heldensage streift auch das zwar von einem Engländer, aber deutsch geschriebene und in Deutschland erschienene Werk:

1836.

Über die Stammtafel der Westsachsen. Von John M. Kemble. München 1836.

§ 146. Noch am Ende der dreißiger Jahre erschien die erste Arbeit Ettmüller's auf angelsächsischem Gebiete.

1839.

Scôpes vidsídh. Sängers Weitfahrt. Ædhelstans Sieg bei Brunanburg. Angelsächsisch und Deutsch von Ludwig Ettmüller. Zürich. Druck und Verlag von Friedrich Schultheß. 1839.

Gleich das folgende Jahr veröffentlichte Ettmüller die erste deutsche Beowulfübersetzung.

1840.

Beowulf. Heldengedicht des achten Jahrhunderts. Zum ersten Male aus dem Angelsächsischen in das Neuhochdeutsche stabreimend übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Ludwig Ettmüller. Zürich bei Meyer und Zeller (ehemals Ziegler und Söhne). 1840.

§ 147. Die wichtigste Arbeit aus 1840 aber ist:

1840.

Andreas und Elene. Herausgegeben von Jacob Grimm. Kassel 1840. Bei Theodor Fischer.

Damit waren die zwei wichtigsten Stücke des Vercellibuches den Deutschen in trefflicher Ausgabe leicht zugänglich gemacht worden.

§ 148. Das folgende Jahr wird wichtig für die germanistischen Studien in Deutschland überhaupt durch Gründung einer Zeitschrift. In diesem Jahre erschien:

1841.

Zeitschrift für deutsches Altertum, herausgegeben von Moritz Haupt. 1. Bd. Leipzig 1841.

In dieser Zeitschrift wurden von Grimm, Haupt, Dietrich, Müllenhoff u. a. eine Reihe der bedeutendsten Arbeiten veröffentlicht.

§ 149. Im folgenden Jahre veröffentlichte Leo ein Werk, welches wichtig für die Kenntnis der Grund- und Bodenverhältnisse bei den Angelsachsen ist:

1842.

Rectitudines singularum personarum, nebst einer einleitenden Abhandlung über Landansiedlung, Landbau, gutsherrliche und bäuerliche Verhältnisse der Angelsachsen. Von H. Leo. Halle 1842. Eduard Anton.

Das Werk wurde auch ins Englische übertragen:

1852.

Treatise on the Local Nomenclature of the Anglo-Saxons, as exhibited in the 'Codex Diplomaticus Ævi Saxonici', translated from the German of Prof. H. Leo, with Additional Examples and Explanatory Notes. London: Edw. Lumby. 1852.

§ 150. In der zweiten Hälfte der vierziger Jahre tritt auch Bouterwek mit Arbeiten auf angelsächsischem Gebiete hervor. Sie beziehen sich zunächst alle auf Cædmon.

1845.

Über Cædmon, den ältesten angelsächsischen Dichter, und dessen metrische Paraphrase der heiligen Schrift. Von Dr. Karl Wilhelm Bouterwek. Elberfeld 1845. Beilage zum Jahresbericht über das Gymnasium zu Elberfeld, September 1845.

De Cedmone poeta Anglo-Saxonum vetustissimo brevis dissertatio. Scripsit Carol. Guil. Bouterwek. Elberfeld, sumptibus Julii Bædeker 1845.

1847.

Cædmon's des Angelsachsen biblische Dichtungen. Von C. W. Bouterwek. Text und Glossar. 1. Teil, erste Hälfte (96 Seiten). Elberfeld 1847. Beilage zum Gymnasialprogramm.

1848.

Cædmon's Dichtungen. 1. Teil, zweite Hälfte (97—192). Elberfeld 1848. Beilage zum Gymnasialprogramm.

1850.

Cædmon's Dichtungen. 2. Teil, erste Hälfte. Ein angelsächsisches Glossar. 1. Abteilung (160 Seiten). Elberfeld 1850. Beilage zum Gymnasialprogramm.

1851.

Cædmon's Dichtungen. 2. Teil, zweite Hälfte. Ein angelsächsisches Glossar. 2. Abteilung (161—393). Elberfeld 1851. Beilage zum Gymnasialprogramm.

Nachher erschien dieses Werk:

1849—51.

Cædmon's des Angelsachsen biblische Dichtungen. Herausg. von K. W. Bouterwek. 1. Teil. 1. Abt. (192 Seiten, enth. vollständigen Text) mit einem Facsimile. — 2. Teil: Auch unter dem Titel: Ein angelsächsisches Glossar von K. W. Bouterwek. Elberfeld 1849—1851. Bei Julius Bädeker.

1854.

Cædmon's des Angelsachsen biblische Dichtungen. Herausg. von K. W. Bouterwek. 3. Abt. (1. Bd. 2. Abt. Einleitung von CCXXXVIII Seiten und S. 193—353). Gütersloh bei C. Bertelsmann. 1854.

§ 151. 1847 erschien die erste Litteraturgeschichte in Deutschland, worin Angelsächsisch berücksichtigt wird:

1847.

Handbuch der deutschen Litteraturgeschichte von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, mit Einschluß der angelsächsischen, altscandinavischen und mittelniederländischen Schriftwerke. Von Ludwig Ettmüller. Leipzig, Verlagsbureau 1847.

Die angelsächsische Litteratur wird S. 122—153 behandelt und zwar von poetischen Denkmälern: *Beowulf*, *Finnsburg*, *Byrhtnoð*, *Elene*, *Juliana*, *Andreas*, *Guðlac*, *Judith*, *Cædmon*, dann die *kleineren Gedichte aus dem Exeterbuche* (*Sängers Klage*, *Ruine*, *Sängers Weitfahrt*, *Klage der Frau*, *Seefahrer*, *Wanderer*) und das *Lied von Æðelstan*. Darauf folgen *das Reimlied*, *Seele und Leichnam*, *Hymnus Cædmon's* und *Hymnen* (d. h. Cynewulf's Crist). Von Lehrgedichten werden aufgeführt: das *Runenlied*, die *Denksprüche*, *Be manna wyrdum*, *Manna cræftas*, *Manna mod*; *Fæder lârcwidas* und *Salomon and Saturnus*. Es schließen sich an: der *Spruch Beda's*, *Walfisch*, *Panther*, *Phönix* und die *Metra des Boetius*, endlich *Rätsel* und *Zaubersprüche*. Von Prosawerken kennt Ettmüller: die *Angelsächsische Chronik*, *Ælfred's Orosius* und *Beda*, die *Geschichte des Apollonius von Tyrus*, *Ælfred's Metra des Boetius* in Prosa, *Ælfric's Heptateuch* und *Buch Hiob*, die *Übersetzung der vier Evangelien*, das *Pseudevangelium Nicodemi* und die *Psalmenübertragung*, endlich die *Gesetze der Angelsachsen*.

§ 152. Von angelsächsischen Lesebüchern, welche in Deutschland erschienen (vgl. § 51 und § 143), sind weiter zu erwähnen:

1847.

Angelsächsisches Lesebuch. Von Friedrich Wilhelm Ebeling. Leipzig. Verlag von J. A. Romberg. 1847.

Inhalt: I. Prosa. 1. Aus *Æðelbirht's Gesetzen*; 2. Aus den *Gesetzen von König Ine und Ælfred*; 3. Aus den *Gesetzen von Hlothære und Eadric*; 4. *Urkunde von Godwine*; 5. *Testament von Byrhtric und Ælfswyth*; 6. *Testament des Wulfgar*; 7. *Testament des Badanoth*; 8. *Testament des Abba*; 9. *Testament des Erzbischofs Ælfric*; 10. *Schenkungsurkunde über Land bei Weldaham*; 11. *Lupus' Predigt an die Angeln*; 12. *Kaufurkunde über Lande bei Fealenham und Bromfeld*; 13. *Über die Heiligen, welche in England begraben sind*; 14. Aus *Boethius in Ælfred's Übertragung*; 15. *Dialog zwischen Saturn und Salomon*; 16. *Colloquium Ælfrici*; 17. Aus dem *Evangelium St. Johannis*; 18. Aus *Ælfred's Orosius*; 19. Aus den *Gesetzen des Königs Eadmund*; 20. Aus *Ælfred's Bedaübertragung*; 21. *Chronologia Saxonica*. — II. Poesie. 1. *Tod Byrhtnoth's*; 2. *Æðelstan's Sieg bei Brunanburg*; 3. *Scopes Widsið*; 4. 5. 6. 8. Aus den *Metra des Boethius*; 7. 9. Aus der sog. *Cædmon'schen Genesis*; 10. *Eadgar's Tod*; 11. Aus dem *Ormulum*; 12. *Menologium* und *Denksprüche* (Cottonhs.); 13. Aus *Beowulf*; 14. Aus *Andreas*; 15. Aus *Elene*.

Ein Wörterbuch findet sich bei diesem Werke nicht, nur ein alphabetisches Verzeichnis aller Anmerkungen.

Drei Jahre später erschien ein anderes, noch umfangreicheres angelsächsisches Lesebuch, dem auch ein Wörterbuch zugefügt wurde:

1850.

Engla and Seaxna Scopas and Boceras. Anglo-Saxonum Poetæ atque Scriptores Prosaici, quorum partim integra opera, partim loca selecta collegit, correxit, edidit Ludovicus Ettmüllerus. Zugleich Band XXVIII der Bibliothek der gesamten deutschen National-Litteratur. Quedlinburg und Leipzig. Druck und Verlag von Gottfr. Basse. 1850.

1851.

Vorda Vealhstôd Engla and Seaxna. Lexicon Anglo-Saxonicum ex Poëtarum Scriptorumque Prosaicorum Operibus nec non Lexicis Anglo-Saxonicis collectum, cum Synopsi Grammatica edidit Ludovicus Ettmüllerus. Zugleich Band XXIX der Bibliothek der gesamten deutschen National-Litteratur. Quedlinburg und Leipzig. Druck und Verlag von Gottfr. Basse. 1851.

Das Lesebuch beginnt mit einer Übersicht der angelsächsischen Litteraturdenkmäler, die zeitlich geordnet sind. Die Schriftsteller werden geteilt in: I. *Boceras* (Prosaiker) und *Scopas* (Dichter). Erstere teilt Ettm. ein in *Vyrdvriteras* (= Historici), *Ûðvitan* (= Philosophi), *þylas* (= Oratores). Letztere dagegen in *Secgendas* (= Narratores), *Leóðwyrhtan* (= Canentes), *þeódvitan* (= Docentes).

I. Boceras. Vyrdvriteras: 1. *Ælfric's Buch Hiob* S. 3; 2. Aus *Ælfred's Orosius* S. 7; 3. Aus *Ælfred's Beda* S. 9; 4. Aus dem *Chronicon Anglosaxonicum* S. 31. Ûðvitan: 5. *Adrianus und Ritheus* S. 39; 6. Aus dem *Gespräche zwischen Saturn und Salomon* S. 42; 7. *Über die Mandragorawurzel* S. 43; 8. Aus einer *Predigt* (*[illegible]*) S. 43; 9. Aus *Ælfred's Boethius* S. 44; 10. Aus den *Gesetzen der Angelsachsen* S. 54 (*Æðelbirht, Hlothære und Eadric, Ine, Ælfred, Eadmund, Ge-*

setze der Mercier, Dom be hatum isene and watre. Þylas: 11. *Predigt über Albanus* und *fünf andere Predigten (Be easterhusle, Oðres spelles stycen; Be þam geleafan; Bryese oðres spelles; Be life and dædum Cuðberhtes)* S. 61; *Additamentum* (angelsächsische Verse über *Cuðberht* aus der Predigt wiederhergestellt) S. 84.

II. Scopas: Secgendas: 1. Aus *Beowulf* S. 95; 2. *Kampf um Finnsburg* S. 130; 3. *Tod des Byrhtnoð* S. 132; 4. *Judith* S. 140; 5. Aus *Andreas* S. 148; 6. Aus *Elene* S. 156; 7. *Juliana* S. 163; 8. Aus *Cædmon's Gedichten* S. 178; 9. *Botschaft des Gemahls* (von V. 12 an) S. 202. Leoðwyrhtan: 10. *Æðelstan's Sieg bei Brunanburh* S. 204; 11. *Eroberung von fünf Orten* S. 206; 12. *Eadgar* S. 206; 13. *Des Sängers Weitfahrt* S. 208; 14. *Des Sängers Klage* S. 211; 15. *Ruine* S. 213; 16. *Klage der Frau* S. 214; 17. *Wanderer* S. 216; 18. *Seefahrer* S. 218; 19. *Reimlied* S. 220; 20. Aus *Cynewulf's Crist* S. 223; 21. *Almosen* S. 227; 22. Aus *Be Domes Dæge* S. 227; 23. *Doxologia ad Trinum Deum* (= Grein. Hymn. und Gebete IX) S. 228; 24. *Glaubensbekenntnis* (= Grein. Hymn. und Geb. X) S. 229; 25. *Vaterunser* (= Grein. Hymn. VI) S. 230; 26. *Vaterunser* (= Grein Hymn. VII) S. 231; 27. *Gespräch von Seele und Leichnam* (nach dem Exeterbuche) S. 234. Þeodvitan: 28. *Beda's Spruch* S. 238; 29. Aus *Cynewulf's Crist* S. 239; 30. *Des Vaters Lehren* S. 246; 31. *Be monna mode* S. 248; 32. *Be manna wyrdum* S. 249; 33. Aus der *metrischen Übertragung des Boëthius* S. 251; 34. *Wallfisch* S. 261; 35. *Phönix* S. 263; 36. Aus den *Denksprüchen* (Cotton hs. und Exeter hs. II vollständig gegeben) S. 281; 37. *Runenlied* S. 286; 38. *Rätsel* S. 289; 39. *Zaubersprüche (gegen verzaubertes Land, gegen Hexenstich; Reisesegen)* S. 300.

§ 153. Wie weit Ende der vierziger Jahre bei manchem Gelehrten in Deutschland bereits die Begeisterung für das Studium des Angelsächsischen gedrungen war, beweist eine Schrift von Greverus.

1848.

Empfehlung des Studium der angelsächsischen Sprache für Schule und Haus, mit welcher Abhandlung zum Osterexamen einladet J. P. E. Greverus, Rector und Professor des Gymnasium. Oldenburg, gedruckt bei Gerhard Stalling. 1848.

Der Verfasser dieser Schrift, welcher selbst praktischer Schulmann ist, empfiehlt seinen Gymnasiasten das Studium des Angelsächsischen, welches noch lohnender als das des Gothischen und Althochdeutschen sei, da Angelsächsisch in Formen auch durchaus altertümlich, durch seine reiche Litteratur dagegen noch anziehender als die genannten Zweige des Germanischen sei. Auch trage Angelsächsisch viel zum Verständnisse sowol des Deutschen als des Französischen bei. Dies will G. durch Nebeneinanderstellung von deutschen und französischen Worten mit angelsächsischen beweisen. Inhaltlich bringe das Angelsächsische viel zur Kenntnis deutschen Lebens der alten Zeit herbei, auch zur Erklärung der deutschen Mythologie. Wie poetisch die Ausdrucksweise der ags. Dichtung wäre, wird an Beispielen erläutert. Zum Schlusse werden Proben aus *Ælfred's Beda*, *Ælfric's Vorrede zur Genesis* und aus *Judith* gegeben (Original mit deutscher Übersetzung). — Der praktische Vorschlag, welchen Greverus macht, ist, daß den klassischen Sprachen wöchentlich zwölf Stunden, dem Französischen und Englischen zusammen sechs Stunden wöchentlich, ebenso viele Stunden aber zwischen Althochdeutsch und Angelsächsisch geteilt werden sollten. Greverus wagte also damals einen Vorschlag, den jetzt kein Germanist, am wenigsten ein Mann, der an der Spitze

einer Lehranstalt steht, zu machen wagen würde. Wollte ihn aber ein Docent an einer Universität machen, so würde er sicherlich von den Schulmännern verlacht werden.

§ 154. Aus dem Ende der vierziger Jahre haben wir auch die ersten Versuche in Deutschland, eine Geschichte der englischen Sprache zu schreiben.

1846.

Genesis oder Geschichte der inneren und äußeren Entwickelung der englischen Sprache von Friedr. Albert Männel. Leipzig 1846. Baumgärtner's Buchhandlung.

Die englische Sprache wird hier auf ihren einzelnen Entwickelungsstufen betrachtet: 1. *Britisch-Sächsische Periode* (450–780); 2. *Dänisch-Sächsische Periode* (780–1066); 3. *Normannisch-Sächsische Periode* (1066–1189); 4. *Französisch-Sächsische Periode* (1200–1400); 5. *Erste Englische Periode*. Anfang der Ausbildung (1400–1500); 6. *Periode*. Ausbildung der Sprache (1500–1600); 7. *Periode*. Kritische Zeit; 8. *Periode*. Blüte der Sprache. *Anhang*.

Im ersten Abschnitte wurde (S. 7) ein Abdruck des *Hymnus von Cædmon* im westsächsischen und im nordhumbrischen Dialekte gegeben (nach Hickes und Wanley). Im zweiten Abschnitte wurde abgedruckt: *Ohthere und Wulfstan's Bericht* (nach Spelman) S. 12 und *Gedicht auf die Stadt Dunelm* (nach Hickes) S. 25. Beiden Stücken ist eine deutsche Übersetzung beigefügt. Ein *Vaterunser* in Angelsächsisch steht S. 184.

Derselbe Gelehrte veröffentlichte zwei Jahre später:

1848.

Die angelsächsische Sprache, das Fundament der englischen. Als Gegenschrift zu: Das Fundament der englischen Sprache, ihr Ursprung aus der skandinavischen Sprache etc. von Smith. Von Friedr. Albert Männel. Leipzig 1848. Verlag von Schwickert.

§ 155. Viel bedeutender als Männel's Genesis ist:

1850.

Wissenschaftliche Grammatik der englischen Sprache von Eduard Fiedler. Erster Band (Geschichte der englischen Sprache. Lautlehre. Wortbildung. Formenlehre). Zerbst 1850. Druck und Verlag der Kummer'schen Buchhandlung (R. Behm).

Anm. Den zweiten Band, die Syntax und die Verslehre enthaltend, konnte Fiedler durch seinen frühen Tod nicht mehr vollenden. Er erschien erst elf Jahre später, zugleich mit einer Titelauflage des ersten Bandes:

1861.

Wissenschaftliche Grammatik der englischen Sprache von Eduard Fiedler und Karl Sachs. Zweiter Band von Dr. K. Sachs (Syntax und Verslehre). Leipzig. Verlag von Wilhelm Violet. 1861.

Neubearbeitet erschien Fiedler's Werk:

1877.

Wissenschaftliche Grammatik der englischen Sprache von Ed. Fiedler und Karl Sachs. Erster Band. Zweite Auflage nach dem Tode des Verfassers besorgt von Eugen Kölbing. Leipzig. Verlag von Wilhelm Violet. 1877.

§ 156. Wie eingehend man sich in Deutschland mit der angelsächsischen Sprache am Ende der vierziger Jahre schon beschäftigte, zeigt z. B. die Schrift von Leo.

1847.

De Anglosaxonum literis gutturalibus. Auctore H. Leo. Index Scholarum der Universität Halle. Wintersemester 1847—1848.

§ 157. Von geschichtlichen Werken ist ein sehr wichtiges zu erwähnen:

1851.

König Ælfred und seine Stelle in der Geschichte Englands von Dr. Reinhold Pauli. Berlin 1851. Verlag von Wilh. Hertz (Besser'sche Buchhandlung). London bei Williams and Norgate.

In diesem Werke wird den litterarischen Verdiensten des Königs Ælfred ein ganzer Abschnitt (VI) gewidmet. Aus seinen Werken ist im Anhange veröffentlicht: *Vorrede zum Boethius*; aus *Ælfred's Germania*, *Ohthere's Reisebericht*, *Wulfstan's Reisebericht*; *Vorrede*, *Eingangs- und Schlussverse zur Seelsorge Gregor's des Großen*; *Vorrede zu den Dialogen Gregor's des Großen*; *Vorrede zu der Blumenlese aus St. Augustin's Soliloquien*.

Zwei Jahre später erschien eine Übersetzung der wichtigen Schrift von Kemble:

The Saxons in England. A History of the English Commonwealth till the Period of the Norman Conquest. By John Mitchell Kemble. 2 Vols. London: printed for Longman, Brown, Green, and Longmans. 1849.

1853—1854.

Die Sachsen in England. Eine Geschichte des englischen Staatswesens bis auf die Zeit der normannischen Eroberung. Von John Mitchell Kemble. Übersetzt von Dr. H. B. Chr. Brandes. 2 Bde. Leipzig, T. O. Weigel. 1853—54.

§ 158. Von Arbeiten, welche sich an Caedmon anschließen, seien erwähnt:

1852.

Caedmon's Schöpfung und Abfall der bösen Engel aus dem Angelsächsischen übersetzt nebst Anmerkungen von J. P. E. Greverus. Zwei Programme zum Osterexamen des Gymnasium. Oldenburg, gedruckt bei Gerh. Stalling. 1852.

Das erste Programm umfasst V. 1—441 und zwar ist Original und Übersetzung gegenübergestellt, unten stehen Anmerkungen. Das zweite Programm giebt die Verse bis 964.

§ 159. Im Jahre 1854 trat zuerst Grein mit einer Arbeit aus angelsächsischem Gebiete auf:

1854.

Der Vogel Phönix, ein angelsächsisches Gedicht, stabreimend übersetzt von C. W. M. Grein. Rinteln 1854. Druck von C. Bösendahl.

In der Vorrede sagt Grein: In den folgenden Blättern teile ich eine metrische Übersetzung desselben (d. h. des Gedichtes vom Phönix) mit als Probe einer Sammlung solcher Übersetzungen von verschiedenen ags. Gedichten, die ich in kurzem zu veröffentlichen gedenke und die vorerst außer dem vorliegenden noch den Crist, Cædmon's Dichtungen und die Legende vom heil. Andreas enthalten wird.

Der Übersetzung ist ein Abdruck des lateinischen Originals beigefügt.

§ 160. Dietrich, nachdem er sich durch Arbeiten in Zeitschriften schon als tüchtiger Kenner des Angelsächsischen bekannt gemacht hatte, trat mit einer selbständigen Veröffentlichung auf:

1854.

Indices Lectionum et publicarum et privatarum quæ in Academia Marburgensi per Semestre Hibernum habendæ proponuntur. Insunt Anglosaxonica, quæ primus edidit Franciscus Dietrich. Marburgi, Typis Academicis Elwerti. 1854.

Die Schrift enthält die *Kentische Fassung von Psalm L* (Dietrich bezeichnet ihn als LI), dann *Hymnus VIII* (bei Grein), endlich das *Kasseler Bruchstück von Ælfred's Cura Pastoralis*.

Im folgenden Jahre erschien eine sehr wichtige Arbeit Dietrich's.

1855—1856.

Abt Ælfrik. Zur Literaturgeschichte der angelsächsischen Kirche. Von Dr. Fr. Dietrich. In der Zeitschrift für die historische Theologie. Herausgegeben von Chr. W. Niedner. Jahrgang 1855. Gotha, Friedr. Andr. Perthes. 1855. Die Fortsetzung steht im Jahrgang 1856 derselben Zeitschrift.

Inhalt: *Ælfrik's Schriften* S. 487—550; *Die Lehren der angelsächsischen Kirche, nach Ælfrik's Schriften* S. 550—594; *Ælfrik's Bildung und Charakter* S. 164—198, *Ælfrik's Leben* S. 199—256.

§ 161. Bouterwek veröffentlichte damals:

1857.

Calendewide i.e. Menologium Ecclesiæ Anglo-Saxonicæ poeticum. Textum Hickesianum e Collatione Codicis manuscripti a Benjamino Thorpe facta emendavit interpretatus est adnotavit K. W. Bouterwek. Gütersloh, impressit C. Bertelsmann. MDCCCLVII.

1857.

Die vier Evangelien in alt-nordhumbrischer Sprache. Aus der jetzt zum erstenmale vollständig gedruckten Interlinearglosse in St. Cudberht's Evangelienbuche hergestellt, mit einer ausführlichen Einleitung, einem reichhaltigen Glossare, sowie einigen Beilagen versehen und herausgegeben von Karl Wilhelm Bouterwek. Gütersloh, Druck und Verlag von C. Bertelsmann. 1857.

1858.

Screadunga. Anglosaxonica maximam partem inedita publicavit Carolus Guilielmus Bouterwek. Elberfeldæ impressit Samuel Lucas. MDCCCLVIII.

Inhalt: I. Aus dem *Durhambuche* (Lateinischer Text mit den angelsächsischen Glossen): *Incipiunt Capitula secundum Marcum. Incipit Argumentum. Incipiunt Capitula Lectionum; Incipit Præfatio Lucæ. Incipiunt Capitula; Incipiunt Capitula secundum Johannem* S. 1—17. — II. *Interrogationes Sigwulfi Presbyteri* (Ms. Cott. Jul. E. VII) S. 17—23. — III. *De Temporibus Anni* (Ms. Bibl. Publ. Cantab. und Cott. Tib. B V) S. 23—31. — IV. Aus den *Rushworth Glossen: Evangelium Marci* S. 31—65. — V. Aus dem *Durhambuche: Incipit Præfatio Eusebii* S. 65—66. — *Glossarium*.

Dieses Werk erschien sowohl als Beigabe zum Elberfelder Gymnasialprogramm als auch selbständig.

§. 162. Bedeutend für eine wichtige litterarische Frage, für die Cynewulffrage, ist:

1857.

Henrici Leonis, Quæ de se ipso Cynevulfus, sive Cenevulfus, sive Coenevulfus, poeta Anglosaxonicus tradiderit. Haller Universitätsprogramm 1857.

§ 163. Das wichtigste Ereignis aus dem Jahre 1857, überhaupt eines der wichtigsten Ereignisse für die angelsächsische Sprachwissenschaft in Deutschland, war, daß damals Grein mit der Herausgabe seiner Bibliothek begann.

1857—1858.

Bibliothek der angelsächsischen Poesie in kritisch bearbeiteten Texten und mit vollständigem Glossar herausgegeben von C. W. M. Grein. — Erster Band. Text I. Göttingen, Georg H. Wigand. 1857. — Zweiter Band. Text II. Göttingen. Georg H. Wigand. 1858.

Der erste Band enthält: 1. *Cædmon's Genesis.* 2. *Cædmon's Exodus.* 3. *Cædmon's Daniel.* 4. *Azarias.* 5. *Judith.* 6. *Crist und Satan.* 7. *Cynewulf's Crist.* 8. *Höllenfahrt Christi.* 9. *Domes dæg.* 10. *Reden der Seelen* (Exon. u. Vercel.). 11. *Manna cræftas.* 12. *Manna wyrd.* 13. *Manna mod.* 14. *Wunder der Schöpfung.* 15. *Phoenix.* 16. *Panther.* 17. *Walfisch.* 18. *Rebhuhn.* 19. *Wanderer.* 20 *Seefahrer.* 21. *Klage der Frau.* 22. *Botschaft des Gemahls.* 23. *Ruine.* 24. *Deor's Klage.* 25. *Vidsið.* 26. *Beowulf.* 27. *Überfall in Finnsburg.* 28. *Byrhtnoð.* 29. *Æðelstan's Sieg.* 30. *Eadmund.* 31. *Eadgar.* 32. *Tod Ælfred's, des Sohnes Æðelred's.* 33. *Eadweard.* 34. *Literarische Notizen.* 35. *Nachträgliche Verbesserungen.*

Der zweite Band enthält: 1. *Menologium.* 2. *Fata apostolorum.* 3. *Andreas.* 4. *Juliana.* 5. *Guðlac.* 6. *Elene.* 7. *Reimlied.* 8. *Bi manna lease.* 9. *Das heilige Kreuz.* 10. *Psalmen.* 11. *Psalm 50.* 12. *Hymnen und Gebete.* 13. *Ælfred's Metra.* 14. *Versus gnomici* (Exon.). 15. *Versus gnomici* (Cotton). 16. *Fæder lareidas.* 17. *Almosen.* 18. *Pharao.* 19. *Runenlied.* 20. *Salomo und Saturn.* 21. *Rätsel.* 22. *Litterarische Notizen.* 23. *Nachträgliche Verbesserungen zu beiden Bänden.*

Den beiden Bänden mit Texten folgten dann zwei eines Wörterbuches.

1861—1864.

Bibliothek der angelsächsischen Poesie in kritisch bearbeiteten Texten und mit vollständigem Glossar. Herausgegeben von C. W. M. Grein. Dritter Band. Glossar I (A—G). Cassel und Göttingen. Georg H. Wigand. 1861. Auch unter dem Titel: Sprachschatz der angelsächsischen Dichter, bearbeitet von C. W. M. Grein. I. Band. — Vierter Band. Glossar II (H—Z. Eigennamen. Nachträge). Cassel und Göttingen. Georg H. Wigand. 1864. Auch unter dem Titel: Sprachschatz . . . II. Band.

Gleichzeitig mit den angelsächsischen Texten führte Grein den Plan einer Übersetzung der wichtigsten Dichtungen aus (vgl. § 159).

1857—1859.

Dichtungen der Angelsachsen stabreimend übersetzt von C. W. M. Grein. 1. Band. Göttingen. Georg H. Wigand. 1857. 2. Band. Göttingen. Georg H. Wigand. 1859. — Eine neue (Titel-)Auflage erschien 1863.[1]

[1] Ein Register ist dem Werke nicht beigegeben, weder in der ersten, noch in der neuen Titelauflage.

Inhalt des ersten Bandes: I. *Kädmon's Genesis* S. 1. — II. *Kädmon's Exodus* S. 81. — III. *Kädmon's Daniel* S. 98. — IV. *Judith* S. 119. — V. *Christ und Satan* S. 128. — VI. *Kynewulf's Christ* S. 149. — VII. *Höllenfahrt Christi* S. 195. — VIII. *Der Vogel Phönix* S. 199. — IX. *Der Panther* S. 218. — X. *Der Walfisch* S. 220. — XI. *Beowulf* S. 222.

Inhalt des zweiten Bandes: I. *Andreas* S. 1. — II. *Juliana* S. 47. — III. *Guthlak* S. 67. — IV. *Elene oder die Kreuzesfindung* S. 104. — V. *Traumgesicht vom heiligen Kreuz* S. 140. — VI. *Reden der Seele an den Leichnam* S. 145. — VII. *Das jüngste Gericht* S. 150. — VIII. *Das Gemüt der Menschen* S. 153. — IX. *Schicksale der Menschen* S. 156. — X. *Älfred's Metra des Boëthius* S. 159. — XI. *Rätsel* S. 207. — XII. *Der Seefahrer* (durch Druckfehler als VII. bezeichnet) S. 248. — XIII. *Der Wanderer* S. 251. — XIV. *Klage der Frau* S. 255. — XV. *Botschaft des Gemahls* S. 257.

Weit später erschien im Anschlusse an die Bibliothek der angelsächsischen Poesie eine Bibliothek der angelsächsischen Prosa.

1872.

Bibliothek der angelsächsischen Prosa in kritisch bearbeiteten Texten herausgegeben von Chr. Wilh. Mich. Grein. 1. Band: Älfrik de vetere et novo Testamento, Pentateuch, Josua, Buch der Richter und Hiob. Cassel und Göttingen. Georg H. Wigand. 1872.

Es war Grein's Absicht, nachdem er die Poesie der Angelsachsen herausgegeben, mit Veröffentlichung der Prosa begonnen und sein Wörterbuch zu Ende geführt hatte, noch eine Geschichte der angelsächsischen Litteratur zu geben und eine Grammatik des Angelsächsischen zu schreiben. Sein langes Leiden verhinderte ihn daran, darum aber wünschte er auf seinem Sterbebette, daß wenigstens die angelsächsische Grammatik mit Übersicht der angelsächsischen Denkmäler veröffentlicht würde, wie er dieselbe in seinen Vorlesungen vorgetragen hatte. Dies geschah

1880.

Kurzgefaßte angelsächsische Grammatik von Prof. Dr. C. W. M. Grein. Kassel. Georg H. Wigand. 1880.

Grein hatte wohl auch vor, eine angelsächsische Verslehre zu schreiben, da er besondere Vorliebe für Metrik hatte, wie seine Neubearbeitung der Verslehre von Vilmar beweist (1870), doch dazu kam er nicht mehr.

§ 164. Von Zeitschriften, welche zur Förderung des Studiums des Angelsächsischen dienten, seien noch angeführt (vgl. § 148):

1846.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Herausgegeben von Ludwig Herrig. 1. Band. Braunschweig 1846.[1]

Bis jetzt sind Band 1—70 erschienen.

1856.

Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde. Herausgegeben von Franz Pfeiffer. Band 1—3. Stuttgart 1856—1858. Band 4—13. Wien

[1] Storm in seiner Englischen Philologie S. 424 behauptet fälschlich, das Archiv erschiene seit 1838.

1859—1868. Band 14 — 27 (Neue Reihe 2 — 15) herausgegeben von K. Bartsch. Wien 1869—1882.

1868.

Zeitschrift für deutsche Philologie hg. von E. Hoepner und Jul. Zacher. Band 1—14. Halle 1868 - 1882.

1874.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur herausgegeben von Hermann Paul und Wilhelm Braune. Band 1—8. Halle 1874—1882.

1878.

Anglia. Zeitschrift für englische Philologie. Herausgegeben von Richard Paul Wülcker. Mit einem kritischen Anzeiger herausgegeben von Moritz Trautmann. Band 1—5. Halle 1878—1882.

1877.

Englische Studien. Herausgegeben von Eugen Kölbing. Band 1 — 5. Heilbronn 1877—1882.

Zuerst in zwanglosen Heften erschienen, erscheint aber jetzt regelmäßig.

§ 165. Zur Ausbreitung des Studiums des Angelsächsischen tragen außer den Zeitschriften die Errichtung einer Reihe von besonderen Lehrstühlen für Englisch an deutschen Universitäten bei. Ordinariate finden sich in Berlin, Halle, Leipzig, Straßburg: Extraordinariate in Bonn, Breslau, Göttingen, Greifswald und Heidelberg, während an den anderen Universitäten Englisch noch mit Romanisch verbunden ist. Auch in Wien besteht ein Ordinariat für Englisch.

§ 166. Die Werke auf angelsächsischem Gebiete, welche nach der Bibliothek Grein's in Deutschland erschienen sind, werden unter den einzelnen Schriften erwähnt werden.

Gedacht sei hier nur noch eines größeren Unternehmens:

1880.

Sammlung englischer Denkmäler in kritischen Ausgaben. 1. Bd. Ælfric's Grammatik und Glossar herausgegeben von J. Zupitza. (1. Abt. Text und Varianten.) Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung. 1880.

1883.

Sammlung englischer Denkmäler in kritischen Ausgaben. 4. Bd. Wulfstan herausgegeben von Arth. Napier. (1. Abt. Text und Varianten.) Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung. 1883.

§ 167. Die Bibliothek der angelsächsischen Poesie wird jetzt neubearbeitet herausgegeben. Erschienen ist:

1881—1883.

Bibliothek der angelsächsischen Poesie begründet von Chr. Grein. Neubearbeitet, vermehrt und nach neuen Lesungen der Handschriften herausgegeben von Richard Paul Wülcker. Band I. Auch unter dem Titel: Das Beowulfslied nebst den kleineren epischen, lyrischen, didaktischen und geschichtlichen Stücken. Herausgegeben von Rich. P. Wülcker. Kassel. Georg H. Wigand. 1883.

Inhalt: 1. *Des Sängers Weitfahrt.* — 2. **Waldere*[1]. — 3. *Finnsburg.* — 4. **Beowulf.* — 5. *Des Sängers Trost.* — 6. **Verse vom Walfische.* — 7. *Wanderer.* — 8. *Seefahrer.* — 9. **Ruine.* — 10. *Klage der Frau.* — 11. **Botschaft des Gemahls.* — 12. *Acht Zaubersprüche.* — 13. *Runenlied.* — 14. *Denksprüche.* (Cotton- und Exeter-Hs.). — 15. *Des Vaters Lehren.* — 16. *Byrhtnoth's Tod.* — 17. *Lieder aus der angelsächsischen Chronik (Æthelstan's Sieg, Eroberung von fünf Burgen, Eadgar, Gefangennahme und Tod Ælfred's, Eadward's Tod).* — 18. **Gedicht auf Durham.* — *Verzeichnis der Langzeilen.* — *Nachträge und Bemerkungen.* — *Literarische Nachweise.*

§ 168. Die sechziger Jahre brachten die bedeutendsten historischen Grammatiken der englischen Sprache hervor:

1860.

Englische Grammatik von EDUARD MÄTZNER. 3 Bde. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1860—65. 3. Aufl. 1880.

1863—68.

Historische Grammatik der englischen Sprache. Von C. FRIEDRICH KOCH. 3 Bde. 1. Bd. Weimar, Hermann Böhlau 1863. 2. Bd. Cassel und Göttingen, Georg H. Wigand. 1865. 3. Bd. ebend. 1868. — 2. Aufl. besorgt von Jul. Zupitza. 1. Bd. ebend. 1882. 2. Bd. 1878.

[1] Von den mit * versehenen Gedichten wird sowohl ein hergestellter Text, als einer genau nach der Hs. gegeben.

II.

Übersicht der vorhandenen Hilfsmittel zum Studium der angelsächsischen Sprache und Litteratur.

1. Geschichte der Angelsachsen.

Dem Studium der Geschichte Englands vor der normannischen Eroberung wandte man sich erst nach der Reformation zu (vgl. § 3 ff.). Das erste bedeutende Werk über angelsächsische Geschichte verfaßte Milton.

(1) 1670. The History of Britain, That part especially now call'd England. From the first Traditional Beginning, continu'd to the Norman Conquest. Collected out of the antientest and best Authours thereof by John Milton. London, printed by J. M. for James Allestry, at the Rose and Crown in St. Paul's Church Yard. MDCLXX. 4°.[1]

Obgleich dieses Werk erst 1670 erschien, fällt die Abfassung der vier ersten Bücher vor 1650.

Der gründlichste Kenner der angelsächsischen Geschichte, Lappenberg, urteilt darüber:

Seit längerer Zeit waren des großen Forschers im englischen Altertume, des William Camden, vielseitige Untersuchungen geprüft; Milton selbst konnte zuerst einen Abdruck der angelsächsischen Jahrbücher benutzen; seine Freundschaft mit dem Sprachforscher Junius, dem Herausgeber Caedmon's, scheint ihm manchen Blick in das Geistesleben seiner Vorfahren aufgeschlossen zu haben. So unwichtig Milton's Geschichtswerk in unseren Augen jetzt ist, so müssen wir dennoch die sorgfältige Sichtung echthistorischer Nachrichten darin bemerken, und diese bei dem blinden, beinahe siebenzigjährigen Greise, dem großen Dichter, einst gar regsamen Staatsmann, den die Trockenheit der Chronisten so sehr widerte, daß er unverholen darüber auszusprechen sich gedrungen fühlte, als höchst ehrenwert anerkennen.

Andere beachtenswerte Geschichtswerke sind (vgl. Lappenberg):

(2) 1679. Chronicon regum Angliæ ed. David Langhorn. London 1679.

[1] Diese Angabe ist nach Stern's Milton und seine Zeit. Lappenberg (vgl. unten) giebt S. LXXIII das Jahr 1671 als Erscheinungsjahr an.

Eine nicht ohne Kritik aus zahlreichen und den besten ihm bekannten Quellen zusammengesetzte Mosaik über die angelsächsische Königs- und Kriegsgeschichte bis zu Ælfred dem Großen.

(3) 1747. History of England by THOMAS CARTE. London 1747—55. 4 Vols. Fol.

Ein bedeutender Fortschritt zeigt sich in dem die Angelsachsen betreffenden Abschnitte von Carte's Geschichte von England, welche für den ältern Teil derselben überhaupt die Quelle des David Hume, dem gründliche Kenntnisse des früheren Mittelalters durchaus abgingen, geworden ist.

(4) EDMUND BURKE's Abridgement of English History.

Vorzüglich in demselben ist die rechtsgeschichtliche Behandlung der angelsächsischen Geschichte. Da dieses Werk, vermutlich eine Arbeit früherer Jahre, erst nach seinem Tode gedruckt wurde (in der Sammlung seiner Werke, Ausgabe v. J. 1812), so dürfen wir wohl annehmen, daß, wenn der talentvollste unter den britischen Staatsmännern sich ernster mit diesem Gegenstande beschäftigt hätte, auch England ein Werk besitzen könnte gleich denen, durch welche jene beneidenswertesten Staaten des Altertums und jene wunderbare Erneuerung des perikleischen Athens, die Toskanenstadt, in ewig jugendlichen Farben vor dem bewundernden Auge der Nachwelt stehen.

(5) History of England by Sir JAMES MAKINTOSH. London.

Für den kurzen Abschnitt der angelsächsischen Geschichte darf das Lob geistvoller und richtiger Auffassung, sowie würdiger Darstellung genügen.

(6) 1805. History of the Anglo Saxons by SH. TURNER (vgl. § 54).

Unvergeßliche Verdienste um die Geschichte der Angelsachsen hat sich Sharon Turner erworben, besonders durch tieferes Eingehen auf ihren Culturstand, unbefangenes Studium der walisischen Litteratur und Benutzung vieler ungedruckter Handschriften. Freilich ist diese sehr verdienstvolle Materialiensammlung mit vielen unnötigen Abschweifungen beladen, und der Verfasser hat oft lieber vieles gegeben, als mit Kritik die Nachrichten gesichtet.

(7) 1810. J. LINGARD's History of England. London 1810 (vgl. § 59).

Lingard's Darstellung der angelsächsischen Geschichte zeichnet sich durch bequeme Anordnung, sowie Klarheit und Bündigkeit des Vortrages aus, doch hat er hier gewöhnlich die von seinen letzten Vorgängern erwiesenen Thatsachen wiedergegeben und nur in seltenen Fällen, wo Katholicismus ihn zum Widerspruch gegen einige engherzige Ansichten des englischen Protestantismus veranlaßt, selbständige und neue Forschungen geliefert.

(8) 1831—32. The Rise and Progress of the English Commonwealth. Anglo-Saxon Period. By FRANCIS PALGRAVE (vgl. § 92).

Dem gefühlten Bedürfnisse einer angelsächsischen Geschichte hat das kürzlich erschienene Werk von Palgrave zum teil abzuhelfen sich mit vielem Erfolge bemüht. Die politischen Institutionen der Angelsachsen sind von ihm mit vielem Scharfsinne erörtert, und eine sehr schätzbare chronologische Übersicht der Geschichte der angelsächsischen größeren Staaten und kleineren Provinzen ist aus dem Befunde vieler für diesen Zweck unbenutzten Quellen gegeben.

Wohl scheint er uns in der Anwendung mancher modernen historischen Hypothesen, namentlich in der Ableitung mancher historischen Erscheinungen aus

römischen Elementen, in Beziehung auf England zu weit zu gehen. Unser Buch von den Angelsachsen trägt Beweise genug in sich, wie mannigfache Belehrung wir diesem kenntnisreichen Forscher verdanken, obgleich manche der Hauptgedanken desselben, wenn auch Resultate seiner eigenen Wahrnehmungen, von uns nicht als neu anerkannt, sondern als ein verjährtes Gemeingut der volks- und rechtshistorischen Forscher des Festlandes angesprochen werden müssen.

Palgrave hat auch in einem, ursprünglich für das jugendliche Alter berechneten, gediegenen, durch Landkarten und andere Abbildungen sinnig ausgestatteten Büchlein eine die Resultate seiner Forschungen einschließende Geschichte der Angelsachsen herausgegeben.

(9) History of England. Vol. I. Anglo-Saxon Period by Palgrave (vgl. § 92).

Weiter sind zu erwähnen:

(10) Geschichte der Angelsachsen im Überblick. Von Dr. G. Gervinus (vgl. § 141).

Eine gute Übersicht der angelsächsischen Geschichte, ohne etwas wesentlich Neues zu bringen.

Das grundlegende Werk über angelsächsische Geschichte für Deutschland und England ist:

(11) Geschichte von England von J. M. Lappenberg (vgl. § 141).

Über englische Übersetzungen dieses Werkes vgl. § 141.

(12) The Saxons in England. A History of the English Commonwealth till the Period of the Norman Conquest. By John Mitchell Kemble. London 1849.

Sehr wichtig für die angelsächsische Verfassung und angelsächsische Cultur. Es sind die Untersuchungen auf sehr viel neues Material gegründet. Über die deutsche Übersetzung von Brandes vgl. § 157.

Inhalt: Book I. *The Original Settlement of the Anglosaxon Commonwealth.* 1. *Saxon and Welsh Traditions.* 2. *The Mark.* 3. *The Ga or Scir.* 4. *Landed Possession. The Edel, Hid or Alod.* 5. *Personal Rank. The Freeman. The Noble.* 6. *The King.* 7. *The Noble by Service.* 8. *The Unfree. The Serf.* 9. *The Mutual Guarantee. Maegburh. Tithing. Hundred.* 10. *Fahde. Weregild.* 11. *Folcland. Bocland. Lanland.* 12. *Heathendom. Appendix.* — Book II. *The Principles and Progress of the Change in England.* 1. *Growth of the Kingly Power.* 2. *The Regalia or Rights of Royalty.* 3. *The King's Court and Household.* 4. *The Ealdorman or Duke.* 5. *The Gerefa.* 6. *The Witena Gemot.* 7. *The Towns.* 8. *The Bishop* 9. *The Clergy and Monks.* 10. *The Income of the Clergy.* 11. *The Poor. Appendix.*

Viel über angelsächsische Geschichte und angelsächsische Verhältnisse findet sich auch in dem trefflichen Werke:

(13) The Norman Conquest. By E. A. Freeman. London. 6 Vols. 1867—1879. 3. ed. 1872 ff. London, Macmillan and Co.

Vorliebe des Verfassers für die Normannen verrät sich allerdings darin.

(14) The Growth of the English Constitution from the Earliest Times. By E. A. Freeman. London, Macmillan and Co.

Kürzer gefaßt, besonders zum Gebrauche für Studenten:

(15) Old English History. By Edw. Freeman. London, Macmillan and Co.

Alle Werke Freeman's zeichnen sich durch gründlichstes Quellenstudium aus.

Einzelne Teile der angelsächsischen Geschichte behandeln:

Ælfred's Leben führen vor:

(16) Ælfredi Magni ... Vita ... a ... Dno Johanne Spelmanno ... conscripta. Oxonii 1678 (vgl. § 25).

(17) Leben Alfred des Großen, Königes in England. Von Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Münster, in der Aschendorff'schen Buchhandlung. 1815.

Es ist dieses Werk auf eigenes Quellenstudium gegründet. Es ist nun aber veraltet durch Pauli's Werk. Dem Leben Ælfred's wurde eine kurze Geschichte der Angelsachsen vorausgeschickt (S. 1—143).

(18) König Ælfred von Dr. Reinhold Pauli. 1851 (vgl. § 157).

Dies ist anerkanntermaßen das beste Werk über Ælfred. — Über eine englische Übersetzung vgl. § 108.

Über die Dänen in England handeln:

(19) Minder om de Danske og Nordmændene i England ... Af J. J. A. Worsaae. Kjøbenhavn 1851 (vgl. § 120).

(20) Haandbog i Verdenshistorien efter de bedste Kilder. Et Forsøg af Nic. Fred. Sev. Grundtvig. Anden Deel. (Auch unter dem Titel: Haandbog i Middel-Alderens Historie.) Kjøbenhavn 1836. — Anden Udgave 1862.

S. 214—266: *Saxer og Angelsaxer.*

Die Geschichte Englands, besonders die der Dänen in England, berührt vielfach:

(21) Det norske Folks Historie fremstillet af P. A. Munch. Förste Deel. 1. Bind. Christiania 1852. 2. Bind ebend. 1853. (Geht bis Jahr 1042.)

Sehr ausführliche Geschichte Skandinaviens und seiner Beziehungen zu England.

Kirchen- und Kulturgeschichte behandeln:

(22) The Antiquities of the Anglosaxon Church. By Rev. J. Lingard. 1810 (vgl. § 520).

Auch manches über Kirchengeschichte und über kirchliche Verhältnisse bei den Angelsachsen findet sich in:

(23) The Anglo-Saxon Church. By H. Soames (vgl. § 94).

(24) Cædmon's des Angelsachsen biblische Dichtungen. Herausgegeben von K. W. Bouterwek. 1. Teil (vgl. § 150).

Darin steht: Kirchen- und litterarhistorische Einleitung. 1. *Das heidnische Britannien* S. I. — 2. *Die christliche Kirche in Britannien* S. VIII. — 3. *Die Schotten und die Kelten* S. XXII. — 4. *Die heidnischen Angelsachsen* S. XLV. — 5. *Die christlichen Angelsachsen* S. CXIX. — 6. *Der öffentliche Gottesdienst unter den Angelsachsen* S. CLV. — 7. *Das Benedictiner Officium* S. CLXXIX. — 8. *Cædmon* S. CCXXIV.

(25) A History of English Culture from the earliest known Period to modern Times. By Thom. Wright. London: Trübner and Co. 1871. New Edition ebend. und Straßburg: Karl J. Trübner 1874.

(26) Guilielmi Camdeni, Britannia, sive Florentissimorum Regnorum Angliæ, Scotiæ, Hiberniæ, et Insularum adjacentium, ex intima Antiquitate, Chorographica Descriptio. London 1586. 2. ed. 1587. 3. ed. 1590. 6., corrected by the author 1607 u. a. m.

Von Quellensammlungen seien erwähnt:

(27) Monumenta Historica Britannica. Vol. I. London 1848 (vgl. § 106.)

(28) Descriptive Catalogue of Manuscripts relating to the History of Great Britain and Ireland. Vol. I. Ed. by THOM. DUFFUS HARDY. London 1862 (vgl. 110.)

2. Grammatiken.

A. Alte Grammatiken.

(1) [JOSCELIN's Grammatik vgl. § 8].[1]

(2) 1689. HICKESII Institutiones Grammaticæ Anglo-Saxonicæ, vgl. § 27.

(3) 1705. HICKESII Thesaurus Grammatico-Criticus, vgl. § 31.

Die zweite Grammatik von Hickes ist gegen die erste bedeutend vermehrt und verbessert.

(4) 1708. HICKESII Thesauri Grammatico-Critici Conspectus Brevis by Wotton, vgl. § 32.

Es ist dies ein Auszug des genannten Werkes, welcher mit Hickes Bewilligung veranstaltet wurde.

(5) 1711. THWAITES, Grammatica Anglosaxonica ex Hickesiano Thesauro excerpta, vgl. § 32.

(6) 1715. EL. ESTOB's Rudiments of Grammar for the Anglo-Saxon Tongue, vgl. § 36.

Beide Grammatiken sind Auszüge aus Hickes. Die Elstob's ist die erste in englischer Sprache geschriebene.

(7) 1726. HENLEY's Introduction to an English Grammar, vgl. § 39. Wertlose Schrift.

(8) 1735. WOTTON's Short View of Hickes's Treasure transl. into English by Shelton, vgl. § 39.

(9) 1743. LYE's Grammatica Anglo-Saxonica in Franc. Junii Etymologicum Anglicanum, vgl. § 23 und 39.

Es ist dies eine verbesserte und vermehrte Bearbeitung der Grammatik von Thwaites.

(10) 1772. MANNING's Grammatica Anglo-Saxonica in Lye's Dictionarium, vgl. § 43.

Es ist dies wieder eine Verbesserung gegen Lye.

(11) 1776. MICHAELER's Tabulæ Parallelæ, vgl. § 50.

Es sind dies nur Paradigmen, es ist keine Grammatik. Die Ausarbeitung der Tabulæ beruht auf Hickesii Thesaurus.

(12) [WEBB's Grammar of the Primitive English Tongue, vgl. § 60].

(13) 1819. SISSON's Elements of Anglo-Saxon Grammar, vgl. § 63.

---

[1] Die eingeklammerten Titel bezeichnen Werke, welche nur handschriftlich vorhanden sind. Dieselben waren aber anzuführen, weil öfters spätere Werke darauf beruhen.

B. Neue Grammatiken.

(14) 1817. Rask's Angelsaksisk Sproglære, vgl. § 68.

(15) 1819. Grimm's Deutsche Grammatik, vgl. § 69.

Diese beiden Werke leiten die neue sprachwissenschaftliche Betrachtung des Angelsächsischen ein.

(16) 1823. Bosworth's Elements of Anglo-Saxon Grammar, vgl. § 76.

(17) 1826. Bosworth's Compendious Grammar, vgl. § 76.

Das zweite Werk ist ein Auszug aus dem ersten. Gegen die früheren englischen Grammatiken des Angelsächsischen bezeichnet die von Bosworth entschieden einen Fortschritt, gegen Rask steht sie zurück.

(18) 1823. Thomson's Stæf-Cræft, or an Anglo-Saxon Grammar, vgl. § 77.

(19) 1823. Gwilt's Rudiments of a Grammar, vgl. § 77.

Nach den Grammatiken von Rask und Bosworth war das Schreiben dieser zwei Grammatiken unnötig.

(20) 1830. Rask's Grammar of the Anglo-Saxon Tongue, transl. by Thorpe, vgl. § 80.

Diese Übersetzung enthält von Rask selbst Zusätze und Verbesserungen zu seiner Grammatik.

Eine dritte Auflage davon erschien London bei Trübner 1879.

(21) 1832. Hunter's Anglo-Saxon Grammar, vgl. § 80.

Darin wird auch Keltisch und Altenglisch mitbehandelt. Für ersteres will der Verf. 'Eastern Origin' nachweisen. Das Werk ist von wenig Wert.

(22) 1834. Kemble's History of the English Language, vgl. § 80.

Es ist dies eine ganz kurz gefaßte Grammatik mit Paradigmen, und mit Proben aus Layamon. Offenbar zum Gebrauche bei Vorlesungen bestimmt.

(23) 1841. Latham: The English Language. London 1841. 5. Aufl. 1862.

Auf deutsche Untersuchungen sich stützend versucht Latham hier zuerst eine Geschichte der englischen Sprache seit den ältesten Zeiten zu geben.

(24) 1848. Klipstein's Grammar of the Anglo-Saxon Language, vgl. § 133.

Beruht auf den bereits erschienenen Grammatiken. Die neueste Auflage erschien 1871.

(25) 1850. Fiedler's Wissenschaftliche englische Grammatik, vgl. § 155.

Fiedler's Verdienst war es zuerst eine historische Grammatik des Englischen seit den ältesten Zeiten geschrieben zu haben. Für seine Zeit war es ein sehr bedeutendes Werk, jetzt ist es veraltet. Kölbing bemühte sich redlich, durch seine Bearbeitung es nach den jetzigen Forschungen umzugestalten, doch beweist seine Ausgabe, wie schwierig es ist, ein altes Werk, ohne etwas ganz neues herzustellen, zeitgemäß bearbeiten zu wollen.

(26) 1851. Ettmüller's Synopsis Grammatica, in: Vorda Vealhstod Engla and Seaxna, vgl. § 152.

Eine sehr kurz gefaßte angelsächsische Grammatik.

(27) 1862. Kurze Grammatik der altgermanischen Sprachstämme Gotisch, Althochdeutsch, Altsächsisch, Angelsächsisch, Altfriesisch, Altnordisch von Moritz Heyne. I. Teil: Laut- und Flexionslehre. Paderborn, Verlag von Ferd. Schöningh. 1862. 2. Aufl. 1870. 3. Aufl. 1874. 2. Abdr. 1880.

Ein recht empfehlenswertes Buch; ein Hauptverdienst H.'s liegt darin, daß er zuerst auch eine Grammatik des nordhumbrischen Dialektes gab. Leider aber wurde seit der ersten Ausgabe nur wenig an H.'s Grammatik geändert.

(28) 1860. MÄTZNER's Englische Grammatik, vgl. § 168.

Neben Koch's Grammatik ist dies das Hauptwerk über diesen Gegenstand. Mätzner setzt wenig Kenntnisse der verwandten Dialekte voraus, seine Grammatik ist daher vor der Koch'schen denjenigen zu empfehlen, welche vom Neuenglischen rückwärts die Sprache betrachten.

(29) 1863. KOCH's Historische Grammatik, vgl. § 168.

Der erste Teil der Grammatik, die Laut- und Flexionslehre, war bei Koch's Tode vollständig umgearbeitet vorhanden. Allein er verschwand auf noch unerklärte Weise aus Koch's Nachlasse. So beschränkte sich Zupitza in seiner Neu-Ausgabe auf die notwendigsten Änderungen in der richtigen Erkenntnis, daß hier eine Bearbeitung einzelner Abschnitte durchaus ungenügend wäre. — Koch's Grammatik ist die bedeutendste historische Grammatik des Englischen, welche wir haben, und wissenschaftlich Gebildeten ist sie am meisten zu empfehlen.

(30) 1866—70. Anglosaxisk (Fornengelsk) Grammatika af L. G. NILSSON. Köpenhavn 1866—70 Bianco Lunos Boktryckeri, genom F. S. Muhle.

Kurzgefaßte Grammatik für Anfänger ohne selbständigen Wert.

(31) 1868. Zur Geschichte der deutschen Sprache von WILHELM SCHERER. Berlin. Verlag von Franz Dunker 1868. 2. Aufl. ebend. 1878.

Auch hierin findet sich viel über Angelsächsich.

(32) 1870. Altdeutsche Grammatik, umfassend die gothische, altnordische, altsächsische, angelsächsische und althochdeutsche Sprache. Von ADOLF HOLTZMANN. 1. Bd. 1. Abt. Spezielle Lautlehre. Leipzig. F. A. Brockhaus 1870. 1. Bd. 2. Abt. Vergleichung der deutschen Laute unter einander. Ebend. 1875.

H. giebt sehr viele Beispiele, und insofern ist sein Buch wertvoll. Seine Aufstellungen und Erklärungen sind vielfach veraltet. Das Ganze ist Bruchstück geblieben.

(33) 1870. Etymologische angelsächsisch-englische Grammatik von J. LOTH. Elberfeld 1870. Verlag von R. L. Friderichs.

Was Richtiges darin steht, ist nicht neu, was Neues darin steht, ist nicht richtig.

(34) 1870. MARCH's Anglo-Saxon Grammar, vgl. § 136.

Dieses Buch wird besonders wertvoll, weil es auch eine Syntax des Angelsächsischen enthält. Laut- und Formenlehre geschieht in Vergleichung nicht nur der anderen germanischen, sondern auch der andern indogermanischen Sprachen.

(35) 1874. Paradigmen zur Deutschen Grammatik. Gothisch, Altnordisch, Angelsachsisch, Altsächsisch, Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch. Zum Gebrauch bei Vorlesungen zusammengestellt von EDUARD SIEVERS. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1874.

Recht übersichtlich für Anfänger angeordnet. Jetzt leider vergriffen.

(36) 1878. Einleitung in das Studium des Angelsächsischen. Von KARL KÖRNER. 1. Teil: Angelsächsische Formenlehre. Heilbronn, Verlag von Gebr. Henninger. 1878.

Eine kurzgefaßte Formenlehre für Anfänger. Auf eine Darstellung der angelsächsischen Lautlehre wird verzichtet, weil dieselbe 'für das Angelsächsische von besonderer Schwierigkeit und geringem Nutzen'.

(37) 1880. Grein's Kurzgefaßte angelsächsische Grammatik, vgl. § 163.

(38) 1882. Angelsächsische Grammatik von Eduard Sievers. (No. III von Braune's Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte.) Halle, Max Niemeyer. 1882.

Dieses Werk, welches die neuesten Ergebnisse der Sprachwissenschaft berücksichtigt, teilt auch zuerst streng die verschiedenen Dialekte des Angelsächsischen. Leider enthält es, trotz seines Titels, wie auch das Werk von Grein, nur eine Laut- und Formenlehre.

(39) 1883. Angelsächsische Grammatik von Dr. Theodor Müller. Aus dem handschriftlichen Nachlasse des Verfassers herausgegeben von Dr. H. Hilmer. Göttingen, Verlag von Vandenhoeck und Ruprecht. 1883.

Das Werk betrachtet die angelsächsische Grammatik nicht nur in Hinsicht auf die älteren deutschen Dialekte, sondern auch unter vielfacher Heranziehung des Englischen. Ganz besonders aber wird noch die Sprache der Übergangszeit, das sog. Neuangelsächsisch, herangezogen.

Einzelne Dialekte und dialektisch wichtige Denkmäler behandeln:

(40) Henry Sweet. Dialects and Prehistoric Forms of Old English in den Transactions of the Philological Society 1875—76, S. 543—570.

Hier wird zuerst eingehender über die angelsächsischen Dialekte gehandelt. Während Heyne in seiner Grammatik nur in Angelsächsisch (d. h. Westsächsisch) und Nordhumbrisch teilte, wird hier auch dem Kentischen eingehend Aufmerksamkeit bewiesen. Der mercische Dialekt wird mit Recht nicht vom nordhumbrischen getrennt, da wir zu wenige sichere Denkmäler des ersteren besitzen, um über diesen Dialekt sicher entscheiden zu können.

(41) H. Hilmer. Zur altnordhumbrischen Laut- und Flexionslehre. I. Lautlehre. Beilage zum Jahresberichte der Realschule I. O. zu Goslar. 1880.

Es stützt sich diese Lautlehre leider auf die unzuverlässige Ausgabe des Durhambuches von Bouterwek.

Über den nordhumbrischen Dialekt findet sich außerdem noch manches in Heyne's Laut- und Flexionslehre (vgl. No. 27) und in Bouterwek's Ausgabe des Durhambuches.

(42) Rudolf Zeuner. Die Sprache des kentischen Psalters (Vespasian A. I.) Ein Beitrag zur angelsächsischen Grammatik. Halle, Max Niemeyer. 1881.

Hier wird viel für den kentischen Dialekt beigebracht. Die Psalterübersetzung ist allerdings wohl kaum kentisch, sondern zeigt viele nordhumbrische Eigentümlichkeiten.

(43) Otto Danker. Die Laut- und Flexionslehre der mittelkentischen Denkmäler. Straßburg bei Karl J. Trübner und London bei Trübner und Comp. 1879.

Obgleich sich hier der Verfasser zunächst mit späteren Denkmälern beschäftigt, wird doch auch mancher Blick auf das Kentische vor der normannischen Eroberung geworfen.

(44) Henry Sweet's Introduction zu seiner Ausgabe von Gregor's Cura pastoralis (vgl. § 111).

(45) P. J. Cosijn. Über die Cura pastoralis und über die angelsächsische Chronik in den Taalkundige Bijdragen. Harlem 1877.

(46) P. J. Cosijn. Kurzgefaßte altwestsächsische Grammatik. (1. Teil: die Vokale der Stammsilben.)

Leider ist noch nicht mehr von dieser wertvollen Arbeit erschienen.

(47) Henry Sweet. History of English Sounds from the Earliest Period in den Transactions of the Philological Society for 1873—74. Auch selbständig erschienen: London. Trübner und Comp. 1874.

(48) Bernhard ten Brink. Zum englischen Vokalismus in Haupt's Zeitschrift, Bd. XIX und in Anglia I.

(49) Julius Zupitza. Kritik über Sweet's History of English Sounds in Haupt's Zeitschrift, Bd. XX. Anzeiger Bd. II.

Beide Verfasser bringen hier Nachträge und Besserungen zu Sweet's History.

(50) Hermann Paul. Zur Geschichte des germanischen Vokalismus. In Paul und Braune's Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Bd. IV und Bd. VI.

Hierin wird viel zum angelsächsischen Vokalismus gegeben.

Wörterbücher.

(1) c. 1570. Dictionarium Saxonico-Anglicum per Laurentium Nollum compilatum].

Vgl. Wanley's Catalogus p. 102. — Abschrift davon Jun. 26 der Bodleiana. vgl. ebenda.

(2) [Johannis Joscelini et Johannis Parkeri. Dictionarium Saxonico-Anglicum. 2 Bde. (Cotton. Titus A 15 und 16) vgl. § 8.]

(3) 1626. Henr. Spelmanni. Dictionarium Saxonico-Anglicum. Vol. I., vgl. Gibson's Life of Spelman und § 17.

(4) [Lexicon Saxonico-Latinum. maxima ex parte ex Bedae Historiae Ecclesiasticae versione Saxonica. studio et diligentia Abrahami Wheloci collectum. Vgl. Wanley Catal. p. 303 und § 20.

(5) 1659. Guilelm. Somneri Dictionarium Saxonico-Latino-Saxonicum, vgl. § 20.

(6) 1692. Wanley's Auszug aus Somner's Wörterbuch. Die hs. davon liegt auf der Harleiana im britischen Museum No. 3317.]

(7) 1701. Vocabularium Anglo-Saxonicum, lexico Gul. Somneri magna parte auctius. Opera Thomae Benson, vgl. § 30.

Schon 1690 hatte Benson angefangen, einen Auszug aus Somner drucken zu lassen (vgl. § 30), doch wurde davon nur ein halber Bogen fertig gestellt.

(8) 1767—1772. Eduardi Lye. Dictionarium Saxonico- et Gothico-Latinum. Edidit Owen Manning, vgl. § 43.

Es ist dies auch heutigen Tages noch immer ein zu beachtendes Wörterbuch. Vorher ging 1767 Proposals for printing a Dictionary, vgl. § 43.

(9) 1838. J. Bosworth's Dictionary of the Anglo-Saxon Language, vgl. § 95.

Es ist dieses Wörterbuch das reichhaltigste in Bezug auf die darin benutzten Quellen. Allein die Wortformen sind unzuverlässig angesetzt, auch sind eine

Reihe nicht angelsächsischer Wörter (altenglischer und normannischer) darin aufgenommen.

(10) 1851. Lodewijk Ettmüller: Vorda Vealhstôd Engla and Seaxna. Lexicon Anglosaxonicum ex Poëtarum Scriptorumque Prosaicorum Operibus nec non Lexicis Anglosaxonicis collectum. vgl. § 152.

Es ist dies ein gutes, noch immer brauchbares Wörterbuch. Gewiss würde es noch mehr benutzt, wenn die Anordnung der Wörter eine alphabetische, keine nach Stämmen wäre.

(11) 1861—64. Christ. Grein's Sprachschatz der angelsächsischen Dichter. vgl. § 163.

Es ist dies das zuverlässigste Wörterbuch, allerdings erstreckt es sich nur auf den Sprachschatz der Dichtungen.

(12) 1868. J. Bosworth's Compendious Anglo-Saxon and English Dictionary. London: John Russell Smith, Soho Square MDCCCLXVIII.

Dieses Werk enthält alle Wörter des großen Wörterbuches, aber ohne die Belegstellen und die einleitenden Abhandlungen.

(13) 1872—1877. Angelsächsisches Glossar von Heinr. Leo. Alphabetischer Index dazu von Walther Biszegger. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. 1877.

Das Wörterbuch ist nach Stämmen angelegt, ohne das alphabetische Inhaltsverzeichnis wäre es gar nicht zu gebrauchen. Es ist viel brauchbarer Stoff darin aufgehäuft, besonders aus der Prosa. Die Ansetzung der Formen hätte genauer sein sollen. Auch wird auf frühere Arbeiten (vor allem auf die Grein's) gar keine Rücksicht genommen.

(14) 1882. An Anglo-Saxon Dictionary based on the Manuscript Collections of the late Joseph Bosworth. Edited and enlarged by T. Northcote Toller. Part. I. und II. A—Hwi. Oxford: Clarendon Press 1882.

Es wird hier eine ganz neue Umarbeitung des Wörterbuches von Bosworth geboten. Ein endgiltiges Urteil darüber läßt sich erst geben, wenn weitere Hefte erschienen sind.

(15) 1883. Chr. Grein's Kleines angelsächsisches Wörterbuch. Nach Grein's Sprachschatz der angelsächsischen Dichter bearbeitet von F. Groschopp. Kassel, Wigand 1883.

In diesem Auszuge, welcher alle bei Grein enthaltenen Wörter, aber ohne Belegstellen, bietet, soll ein leicht zugängliches Wörterbuch zur angelsächsischen Dichtung gegeben werden.

Für den Wortschatz des nordhumbrischen Dialektes ist noch wichtig das Wörterbuch in:

(16) Die vier Evangelien in altnordhumbrischer Sprache. Hrsg. von Bouterwek, vgl. § 161.

Für Begriffe aus der Rechtssprache liefern die den Rechtsdenkmälern beigegebenen Glossarien Stoff, wie in

(17) Reinh. Schmid's Gesetze der Angelsachsen, vgl. § 140.

(18) Benj. Thorpe's Ancient Laws and Institutes of England, vgl. § 96.

Von Glossendrucken seien erwähnt:

(19) Die Epinaler Glossen, hg. von Mone im Anzeiger 1838 (vgl. § 139), von Thorpe in Cooper's Report (vgl. § 88.)

(20) Die Brüsseler und andere Glossen, hg. von MONE (vgl. § 139) und THORPE in Cooper's Report (§ 88).

(21) Die Boulogner Glossen, hg. von HOLDER in Germania XXIII, S. 385 ff. in Cooper's Report und bei Mone.

(22) JUL. ZUPITZA, Kentische Glossen der hs. Vespas. D. VI. in Haupt's Zeitschrift, XXI und XXIII.

(23) Library of National Antiquities. Published under the direction and at the expense of Joseph Meyer.

I. A Volume of Vocabularies, ed. by THOM. WRIGHT. O. Ort. Privately printed. 1857. — II. Vocabularies, ed. by THOM. WRIGHT. O. Ort. Privately printed. 1873.

Vol. I enthält an Angelsächsischem: 1. *Colloquy of Ælfric* S. 1. — 2. *Ælfric's Vocabulary* S. 15. — 3. *Supplement to Ælfric's Vocabulary* S. 49. — 4. *Anglo-Saxon Vocabulary* (Brussels) S. 62. — 5. *Anglo-Saxon Vocabulary* (Cotton. Julius A. II.) S. 70. — 6. (Als XVI gedruckt) *Anglo-Saxon Vocabulary* (Cotton. Cleop. A. III.) S. 280.

Vol. II enthält an Angelsächsischem:[1] 7. *Glosses, Latin and Anglo-Saxon* (Cotton. Cleop. A III) S. 1. — 8. *Miscellaneous Anglo-Saxon Glosses* (Cleop. A III) S. 70. — 9. *Anglo-Saxon Vocabulary of the 8th Century* (C. C. C., No. CXLIV) S. 98. — 10. *Anglo-Saxon Glossary of the 10th Century* (Harl. No. 3376.) S. 125.

(24) Anglo-Saxon and Old English Vocabularies by THOMAS WRIGHT. Edited and collated by Richard Paul Wülcker. Part. I: Texts. Part. II: Indices. London: Trübner & Co. 1883.

Angelsächsisches ist darin: 1. *Anglo-Saxon Vocabulary.* 8th Cent. (C. C. C.) S. 1. — 2. *Kentish Glosses.* 9th Cent. (Vesp. D VI) S. 55. — 3. *Colloquy of Ælfric* S. 89. — 4. *Ælfric's Vocabulary* S. 104. — 5. *Supplement to Ælfric's Vocabulary* S. 168. — 6. *Anglo-Saxon Glossary* (Harl. 3376) S. 192. — 7. *Anglo-Saxon Glosses* (Cott. Tib. A VII) S. 248. — 8. *Anglo-Saxon Vocabulary* (Cott. Cleop. A III) S. 258. — 9. *Anglo-Saxon Vocabulary* (Brüssler Hs.) S. 284. — 10. *Anglo-Saxon Vocabulary* (Cott. Julius A II) S. 304. — 11. *Glosses, Latin and Anglo-Saxon* (Cott. Cleop. A III) S. 338. — 12. *Miscellaneous Anglo-Saxon Glosses* (Cleop. A III) S. 474.

(25) English Plant Names from the Tenth to the Fifteenth Century by JOHN EARLE. Oxford: Clarendon Press. MDCCCLXXX.

Die darin enthaltenen Namen sind vorzugsweise aus Wright's Vocabularien entnommen.

Lesebücher.[2]

(1) 1798. OELRICH's Angelsächsische Chrestomathie, vgl. § 51. Ohne Wörterbuch. Jetzt ganz veraltet.

(2) 1817. RASK's Angelsächsisches Lesebuch in seiner Angelsaksisk Sproglære, vgl. § 68.

[1] Dieser zweite Band, obgleich er genau in derselben Weise wie der erste veröffentlicht wurde, scheint in Deutschland sehr unbekannt geblieben zu sein und damit vor allem auch das Cambridger Glossar, welches ebenso alt ist als wie die Epinaler Glossen, dagegen viermal so umfangreich.

[2] Die nur ganz wenige Lesestücke enthaltenden Bücher, wie z. B. das von Langley, Barnes, Earle, Nilsson u. a., sind hier nicht mit aufgeführt.

(3) 1834. Thorpe's **Analecta Anglo-Saxonica**, vgl. § 85.

Es ist ein wertvolles Werk, weil manche Stücke zum erstenmale, andere nach neuer Handschriftvergleichung gegeben wurden.

(4) 1835. Leo's **Angelsächsische Sprachproben**, vgl. § 143.

Nur für L.'s Hörer bestimmt. Daher ohne Glossar.

(5) 1838. Leo's **Alt- und Angelsächsische Sprachproben**, vgl. § 143.

Veraltet und von geringem Umfange. Daher auch das Glossar ohne viel Wert.

(6) 1847. Ebeling's **Angelsächsisches Lesebuch**, vgl. § 152.

Die poetischen und prosaischen Texte sind vielfach nach veralteten Ausgaben gedruckt. Ein Wörterbuch fehlt.

(7) 1849. Klipstein's **Analecta Anglo-Saxonica**, vgl. § 133.

Ein außerordentlich reichhaltiges Buch. Die Texte machen keinen Anspruch auf selbständige Herstellung. Ein Wörterbuch dazu fehlt. Für ein Lesebuch ist der Stoff fast zu reichhaltig.

(8) 1850. Ettmüller's **Scopas and Boceras**, vgl. § 152.

Dieses Werk, zu welchem das umfangreiche Wörterbuch und die kurze Grammatik gehört, dem außerdem eine litterarische Einleitung beigegeben ist, darf als ein Haupthilfsmittel zum Studium des Angelsächsischen betrachtet werden. Auch jetzt noch ist viel Belehrung daraus zu schöpfen.

(9) c. 1855. [Theodor Müller's **Angelsächsisches Lesebuch**.]

Dieses Buch wurde nicht zu Ende gedruckt, daher auch nicht veröffentlicht. Allein durch Müller's Übungen, die er darnach veranstaltete, wurde es doch recht bekannt.

Inhalt: 1. Aus der *Bibelübersetzung* S. 1. — 2. *Ælfric's Colloquium* S. 14. — 3. Aus *Ælfred's Orosius* S. 32. — 4. Aus *Ælfred's Beda* S. 40. — 5. Aus der *Sachsenchronik* S. 50. — 6. Aus *Apollonius von Tyrus* S. 56. — 7. Aus *Ælfred's Boethius* S. 62. — 8. *Ælfric's Homilie über das Vaterunser* S. 72. — 9. *Ælfric's Homilie auf den heiligen Martin* S. 79. — 10. *Gesetze König Ine's* S. 88. — 11. *Gesetze König Ælfred's* S. 92. — 12. *Schenkungsurkunden* S. 96. — 13. *Testamente* S. 100. — 14. Aus dem *Beowulfsliede* S. 103. — 15. Aus *Cædmon's Paraphrase* S. 127. — 16. *Judith* S. 149. — 17. Aus *Andreas* S. 159. — 18. *Schlacht bei Brunanburg* S. 168. — 19. *Deor's des Sängers Klage* S. 171. — 20. *Klage des Seefahrers* S. 173. — 21. *Klage der Frau eines Verbannten* S. 176. — 22. *Des Sängers Reisen* S. 178. — 23. *Cynewulf's Jüngstes Gericht* S. 183. — 24. *Geschicke der Menschen* S. 192. — 25. *Gaben der Menschen.* S. 195. — 26. Aus der *alliterierenden Übersetzung der Metra des Boethius* S. 198. — 27. *Sprüche* S. 203. — 28. *Rätsel* S. 206.

Es folgen dann: Halbsächsische Sprachproben: 29. Aus der *Sachsenchronik* S. 209. — 30. Aus einer *Homilie auf den heiligen Edmund* S. 215. — 31. Aus einer *Homilie über Paul. Ep. ad Rom.* S. 218. — 32. Aus der *Nonnenordnung* S. 219. — 33. *Das Grab* S. 222. — 34. Aus *Layamon's Brut* S. 223. — 35. Aus dem *Ormulum* S. 230. — 36. *Sprüche König Ælfred's* S. 235. — 37. Aus der *Übersetzung von Theobald's Physiologus* S. 238. — 38. Aus dem Gedichte: *Eule und Nachtigall* S. 240. — Hier bricht am Ende des 15. Bogens der Druck ab.

(10) 1861. **Alt- und Angelsächsisches Lesebuch nebst Altfriesischen Stücken** mit einem Wörterbuche von Max Rieger. Gießen 1861. J. Ricker'sche Buchhandlung.

Angelsächsische Stücke sind darin enthalten: *Waldere-lied* S. XVIII. — *Rätsel* (Leidner Hs.) S. XXII. — *Des Wanderer's Lied* S. 57. — *Der Kampf zu Finnsburg* S. 61. — Aus dem *Beowulf* S. 63. — *Des Sängers Trost* S. 82. — *Byrhtnoth's Fall* S. 84. — *Æthelstan's Sieg* S. 94. — *Judith* S. 97. — *Der Sturz der bösen Engel* S. 108. — Aus der *Genesis* S. 111. — Aus den *Klagen der gefallenen Engel* S. 115. — Aus *Cynewulf's Gedicht vom dreifachen Kommen Christi* S. 116. — *Bruchstück einer Rede der Seele an den Leichnam* S. 124. — *Des Elenden Klage* (Wanderer) S. 125. — *Sprüche* (Densprüche, Spruch aus den Epistolæ s. Bonifacii) S. 129. — Aus *Cynewulf's Rätseln* S. 132. — *Runenlied* S. 136. — Aus dem *Gespräche des Salomon und Saturnus* S. 139. — *Beschwörungen* (Hlude wæran hy; Sitte ge sigewif. Bot hu þu meaht þine aceras betan) S. 142. — Aus *Ælfred's Orosius* S. 146. — Aus *Ælfred's Beda* (auch der nordhumbr. Hymnus Cædmon's; Spruch des Beda) S. 153. — *De mensibus Anglorum* S. 158. — *Gesetze* S. 159. — *Rechtsformel* S. 168. — *Urkunden* S. 169. — *Marcus* cap. 1 (Westsächsisch und Nordhumbrisch) S. 174. — *Sermo Lupi ad Anglos* S. 181. — Aus *Ælfric's Sermones Catholici* S. 189.

Es ist dies ein vorzügliches Lesebuch. Das Wörterbuch ist sehr sorgfältig gearbeitet; allerdings nur für solche, welche Altsächsisch verstehen, leicht zu benutzen.

(**11**) CARPENTER'S Anglo-Saxon Grammar and Reader, vgl. § 135. Recht gute Auswahl von Lesestücken.

(**12**) 1870. FRANCIS MARCH, Introduction to Anglo-Saxon. An Anglo-Saxon Reader, with philological Notes, a brief Grammar, and a Vocabulary. New York 1870.

Für Anfänger recht empfehlenswert.

(**13**) 1870. CORSON'S Handbook of Anglo-Saxon and Early English, vgl. § 135.

(**14**) 1874. Altenglisches Übungsbuch. Zum Gebrauche bei Universitäts-Vorlesungen. Mit einem Wörterbuche. Von JULIUS ZUPITZA. Wien 1874. Wilhelm Braumüller. Zweite Auflage 1881 ebenda.

Angelsächsische Stücke sind darin: 1. *Cædmon's Hymnus* S. 1. — 2. *Verse vom Kreuze von Ruthwell* S. 2. — 3. *Ælfred's Vorrede zu Gregor's Cura Pastoralis* S. 6. — 4. *Beda's Bericht über Cædmon* S. 10. — 5. Aus der *Westsächsischen Genesis* S. 13. — 6. Aus der *Judith* S. 15. — 7. *Rätsel* S. 18. — 8. *Æthelstan* S. 19. — 9. *Jacob und Esau* S. 22. — 10. *Samson* S. 24. — 11. Aus dem *Evangelienbuche St. Cuthbert's* S. 27.

In der zweiten Auflage ist noch *Beda's Sterbegesang und eine Urkunde* hinzugefügt.

Da Zupitza sein Buch zum Gebrauche bei Vorlesungen bestimmt hat, so sind die ausgewählten Proben ziemlich kurze, und es ist daher das Buch zum Selbststudium weniger geeignet.

(**15**) 1876. An Anglo-Saxon Reader in Prose and Verse, with Grammatical Introduction, Notes, and Glossary, by HENRY SWEET. Oxford 1876. Clarendon Press.

Inhalt: 1. *Cynewulf and Cyneheard* (Anglo-Saxon Chronicle) S. 1. — 2. *On the State of Learning in England* (Ælfred's Preface to the Cura Pastoralis) S. 4. — 3. From the *Cura Pastoralis* S. 8. — 4. *Voyages of Ohthere and Wulfstan* (Ælfred's Orosius) S. 17. — 5. From *Orosius* S. 24. — 6. *Battle of Ashdown* (A. S. Chronicle) S. 31. — 7. *Alfred and Godrum* (A. S. Chron.) S. 38. — 8. *Ælfred's*

Wars with the Danes (A. S. Chr.) S. 35. — 9. From *Ælfred's Boethius* S. 43. — 10. *Account of the Poet Cædmon* (Ælfred's Bede) S. 46. — 11. Extracts from the *Gospels* S. 51. — 12. *Ælfric on the Old Testament* S. 56. — 13. *Ælfric's Homilies* (Assumption of St. John the Apostle. Nativity of the Innocents) S. 75. — 14. *Ælfric's Life of King Oswald* S. 95. — 15. *Wulfstan's Address to the English* S. 103. — 16. *Martyrdom of Ælfeah* (A. S. Chron.) S. 113. — 17. *Eustace at Dover, and the Outlawry of Godwine* (A. S. Chron.) S. 116. — 18. *Beowulf and Grendel's Mother* S. 119. — 19. *Battle of Maldon* S. 133. — 20. *Fall of the Angels* (Genesis) S. 145. — 21. *Judith* S. 153. — 22. *The Happy Land* (Phœnix) S. 165. — 23. *Dream of the Rood* S. 169. — 24. *The Wanderer* S. 174. — 25. *From the Riddles of Cynewulf* S. 179. — 26. *Gnomic Verses* S. 183. — *Notes.* — *Glossary.*

Eine zweite Auflage erschien 1879, eine dritte 1881. Die Auswahl der Stücke ist eine sehr gute, das Wörterverzeichnis recht sorgfältig gearbeitet. Die Schreibweise ist normalisiert. Die Angabe der Lesarten könnte sorgfältiger sein. — Neben Rieger ist Sweet am meisten zu empfehlen.

(16) 1879. Angelsächsische Sprachproben mit Glossar von Oscar Brenner. München, Christ. Kaiser 1879.

Inhalt: A. Normalisierte Texte. 1. Aus der *Sachsenchronik* S. 1. — 2. Aus *Ælfred's Liber soliloquiorum* S. 7. — 3. Aus *Ælfred's Orosius* S. 15. — 4. *Canones aus Eadgar's Zeit* S. 20. — B. Texte mit der Orthographie der Handschriften. 1. Aus der *Sachsenchronik* S. 22. — 2. *Ælfred's Testament* S. 25. — 3. Aus *Ælfred's Orosius* S. 30. — 4. Aus *Ælfred's Cura pastoralis* (reguliert cap. 27, ungeändert cap. 28) S. 33. — 5. *Evangelienübersetzung* (regul. Matth. 24; ungeänd. Marc. 11, Matth. 22. wests. u. nordh.) S. 39. — 6. Aus *Ælfric's Homilien* S. 50. — 7. Aus der *jüngeren Sachsenchronik* S. 53. — Anhang: 1. *Kentischer Psalter* (reg. Ps. CIII, ungeänd. Psalm Davids, Lied der Miriam) S. 58. — 2. *Nordhumbrisch und Merkisch* (Matth. XXI nach Lindisfar. und Rushw. Glossen) S. 60. — *Lat. Originale zu Ps. CIII und Lied der Miriam* S. 63. — *Glossar* S. 67.

Für Anfänger zur Einübung der Laut- und Formenlehre ist es ein ganz empfehlenswertes Büchlein.

(17) 1880. Einleitung in das Studium des Angelsächsischen. Von Karl Kœrner. Zweiter Teil: Angelsächsische Texte. Mit Übersetzung, Anmerkungen und Glossar. Heilbronn, Verlag von Gebr. Henninger. 1880.

Inhalt[1]: 1—6. Auszüge aus dem *Matthäus-Evangelium* S. 1. — 7. *Joseph's Jugendgeschichte* S. 8. — 8. *Samson* S. 12. — 9. *Leben des Königs Oswald* S. 16. — 10. *Kædmon von Beda* S. 28. — 11. *Zustand der Gelehrsamkeit in England zu Ælfred's Zeit* S. 32. — 12. Aus *Ælfred's Orosius* S. 38. — 13. *Ohthere's und Wulfstan's Reiseberichte* S. 44. — 14. Einleitung zu *Ælfred's Gesetzen* S. 54. — 15. Aus der *Sachsenchronik* S. 58. — 16. *Æðelstan* S. 67. — 17. *Schlacht von Maldon* S. 72. — 18. *Judith* S. 88. — 19. *Opferung Isaak's* S. 108. — 20. *Fall der Teufel* S. 112. — 21. u. 22. *Exodus* S. 124. — 23. *Daniel* S. 130. — 24. *Maria und Joseph* S. 1[illegible]. — 25. *Weisheit des Schöpfers* S. 138. — 26. *Phönix* S. 140. — 27. *Elene* S. 146. — 28. Aus *Ælfred's Metra* S. 160. — 29. Aus den *Rätseln* S. 166. — *Anmerkungen* S. 169. — *Glossar* S. 283. — *Addenda et Corrigenda* S. 404.

Man sieht nicht recht ein, welche Leser K. für sein Lesebuch erwartet. In

[1] Den angelsächsischen Texten steht jedesmal die deutsche Übersetzung gegenüber.

den Anmerkungen werden sehr triviale Sachen angeführt, wie Conjug. der Zeitwörter, daneben stehen Bemerkungen, welche schon eine genaue Kenntnis des Angelsächsischen erfordern. Die Anmerkungen enthalten eine Fülle von Belehrung, doch hat K. es möglichst erschwert, sich in den Anmerkungen zu finden, da keine Zeilen- oder Versverweisungen darin stehen. Das Glossar ist sehr umfangreich, es umfaßt auch die in Koch's und Mätzner's Grammatik vorkommenden Wörter, eine sehr dankenswerte Vermehrung des Wortschatzes. Wozu dagegen die Wörter, welche die in den Übungsbüchern von Zupitza und Brenner gegebenen Stücke enthalten, aufgenommen sind, sieht man nicht ein, da jedes Exemplar der beiden Texte auch das dort gegebene Wörterbuch umfaßt.

Sammelwerke.

(1) 1826. John Josias Conybeare's Illustrations, vgl. § 78.

(2) 1835. Ludw. Chr. Müller, Collectanea Anglo-Saxonica, vgl. § 135.

(3) 1836. Appendix B to Mr. Cooper's Report for 1836, vgl. § 88.

(4) 1840—1843. Reliquiæ Antiquæ ed. by Wright and Halliwell, vgl. § 97.

(5) 1842. Benj. Thorpe, Codex Exoniensis, vgl. § 82.

(6) 1843—1856. J. Kemble's Codex Vercellensis, vgl. § 100.

(7) 1855. Franz Dietrich, Anglosaxonica, vgl. § 160.

(8) 1857—1858. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie, vgl. § 163.

(9) 1858. Carl Wilh. Bouterwek, Screadunga, vgl. 161.

(10) 1861. Osw. Cockayne, Narratiunculæ Anglice conscriptæ, vgl. § 112.

(11) 1864—69. Osw. Cockayne, The Shrine, vgl. § 112.

(12) 1872. Grein's Bibliothek der angels. Prosa, vgl. § 163.

(13) 1880. Sammlung englischer Denkmäler, hsg. von J. Zupitza, vgl. § 166.

(14) 1882. Kleinere angelsächsische Dichtungen. Abdruck der handschriftlichen Überlieferung, mit den Lesarten der Handschriften und einem Wörterbuche versehen von Richard Paul Wülcker. Halle, Max Niemeyer. 1882.

Inhalt: 1. *Des Sängers Weitfahrt* S. 1. — 2. *Kampf um Finnsburg* S. 6. — 3. *Waldere* S. 8. — 4. *Des Sängers Trost* S. 11. — 5. *Wanderer* S. 13. — 6. *Seefahrer* S. 17. — 7. *Ruine* S. 22. — 8. *Klage der Frau* S. 25. — 9. *Botschaft des Gemahls* S. 27. — 10. *Zaubersegen: I. Gegen verzaubertes Land* S. 30. *II. Gegen Hexenstich* S. 33. *III. Gegen Ausschwärmen der Bienen* S. 34. *IV. Neun Zauberkräuter* S. 34. — 11. *Runenlied* S. 37. — 12. *Denksprüche* (Cotton und Exeter-Hs.) S. 41. — 13. *Des Vaters Lehren* S. 51. — 14. *Byrhtnoð's Fall* S. 55. — 15. *Lieder aus der angels. Chronik: I. Æðelstan's Sieg* S. 66. *II. Befreiung der fünf mercischen Städte* S. 68. *III. Eadgar* S. 69. *IV. Verwüstung von Canterbury* S. 72. *V. Gefangennahme und Tod Ælfred's* S. 73. *VI. Eadweard's Tod* S. 74. — 16. *Gedicht auf Durham* S. 76. — *Handschriftliche Lesarten* S. 79. — *Wörterverzeichnis* S. 86.

(15) 1880—83. Bibliothek der angelsächsischen Poesie, neu bearbeitet von Richard Paul Wülcker, vgl. § 167.

Litteraturgeschichten.

(1) 1799—1805. Turner's History of the Anglo-Saxons, vgl. § 54.

Hierin finden sich viele angelsächsische Denkmäler besprochen und teils in Auszügen, teils vollständig übersetzt mitgeteilt. Allerdings, da mir die erste Ausgabe nicht zu Gebote steht, so kann ich nicht angeben, wie weit schon in der ersten Ausgabe Turner's Kenntnis der angelsächsischen Litteratur geht.

(2) 1826. J. Jos. Conybeare's Illustrations, vgl. § 78.

Conyb. giebt S. LXXVI—LXXXVI einen Arranged Catalogue of all the extant Relics of Anglo-Saxon Poetry.

(3) 1842. Thomas Wright's Biographia Britannica Literaria. Vol. I: Anglo-Saxon Period, vgl. § 103.

Wright versucht hier nicht eine Litteraturgeschichte zu geben, sondern giebt nur Nachricht über die einzelnen Schriftsteller, sowohl über die, welche in ihrer eigenen Sprache, als diejenigen, welche Latein schrieben. Obgleich jetzt natürlich vieles im Buche veraltet ist, so hat das Werk durch seine Hinweise auf Handschriften und Angaben aus denselben auch noch heute seinen Wert.

(4) 1842. J. P. Arend, Geschiedenis der Dichtkunst en Fraaije Letteren, vgl. § 129.

Das Buch wurde offenbar noch, ehe Wright's Werk bekannt geworden war, geschrieben. Es hält sich daher an den von Turner und Conybeare gebotenen Stoff.

(5) 1847. Ludwig Ettmüller's Handbuch der deutschen Litteraturgeschichte, vgl. § 151.

(6) 1850. Ludwig Ettmüller's Engla and Seaxna Scopas and Boceras, vgl. § 152.

In beiden Werken wird eine Übersicht der angelsächsischen Denkmäler gegeben. Im letzten Buche (Prafatio VIII—XXIV) werden fast alle bis jetzt bekannten Schriftwerke angeführt.

(7) 1853. Geschichte der englischen Sprache und Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Einführung der Buchdruckerkunst. Von Dr. Ottomar Behnsch. Breslau. Verlag von Joh. Urban Kern, 1853.

Auf S. 31—120 wird die angelsächsische Zeit abgehandelt. Diese Abhandlung ist für ihre Zeit eine sehr tüchtige und bedeutende Leistung: erst werden die lateinisch schreibenden, dann die der Muttersprache sich bedienenden Schriftsteller aufgeführt. Es wurde hier zuerst der Versuch gemacht, eine Litteraturgeschichte zu schreiben. Vielfache Proben im Originale mit guter deutscher Übersetzung tragen viel zur Verdeutlichung des Gesagten bei. Es schließt sich in kurzen Zügen eine Geschichte der englischen Sprachwissenschaft an. Auch sind Tabellen für die Formenlehre gegeben.

(8) 1862. George P. Marsh's Origin and History of the English Language, vgl. § 137.

Die Darstellung der angelsächsischen Litteratur ist außerordentlich dürftig, das Werk wurde nur erwähnt, weil es der erste Versuch derart in Amerika ist.

(9) 1863—1864. H. TAINE's Histoire de la litterature anglaise, vgl. § 130.

Die Darstellung der angelsächsischen Litteratur bei Taine ist vollständig veraltet. Über Cynewulf wird gar nicht gesprochen, ebenso wenig über Ælfric. Überhaupt geht T. das Verstandnis für das Angelsachsentum ab, er denkt zu modern.

Die 5. Auflage erschien 1881.

Von diesem Werke erschien eine englische Übersetzung 1871 durch van Laun, Edinburgh, Hamilton, die schon 1873 die dritte Auflagen erlebte, 1877 erschien eine neue Ausgabe, London bei Chatto.

Eine deutsche besitzen wir: Geschichte der englischen Litteratur. Von H. Taine. 1. Bd. übersetzt von Leopold Katscher. Leipzig bei Ernst Julius Günther 1878. 2. Bd. übersetzt von Gustav Gerth ebenda 1878. 3. Bd. übersetzt von G. Gerth. Leipzig, Günther's Nachfolger 1880.

(10) 1867. English Writers. Vol. I, Part. I: Celts and Anglo-Saxons; with an Introductory Sketch of the Four Periods of English Literature. By HENRY MORLEY. London: Chapman and Hall, Piccadilly. 1867.

Das Buch beruht auf eingehenden Studien, doch ist zu bedauern, daß M. die deutsche Forschung der fünfziger und der ersten Hälfte der sechziger Jahre nicht hinlänglich beachtet hat. So führt er nichts an über Cynewulf's Crist, über C.'s Verfasserschaft der Rätsel, kennt nicht Dietrich's Untersuchung über Ælfric, trennt noch die ersten 63 Verse des Guðlac vom übrigen u. s. w.

(11) 1871. Sketch of the History of Anglo-Saxon Poetry. By HENRY SWEET. In: Thom. Warton's History of English Poetry. Ed. by W. Carew Hazlitt, London, Reeves and Turner, Strand. 1871. Vol. II.

Hierin sind die deutschen Forschungen berücksichtigt, allein die Skizze ist eine zu kurze um Eigenes und Neues bieten zu können. Nach dem Plane des Werkes von Warton wurde hier nur die Dichtung der Angelsachsen behandelt.

(12) 1873. FR. HAMMERICH, De episk-kristelige Oldquad hos de Gothiske Folk, vgl. § 126.

1874. F. HAMMERICH, Älteste christliche Epik der Angelsachsen, Deutschen und Nordländer. Übersetzung von Al. Michelsen, vgl. § 126.

Es ist dies ein sehr lesenswertes Buch, wenn auch manche der darin ausgesprochenen Ansichten jetzt widerlegt sind. Die Übersetzungen aus dem Angelsächsischen sind sowohl im Dänischen wie im Deutschen sehr gut gelungen. Die Ergebnisse der neueren Forschung wurden hier genügend beachtet.

(13) 1877. Geschichte der englischen Litteratur von BERNHARD TEN BRINK. 1. Band: Bis zu Wiclif's Auftreten. Berlin, Verlag von Robert Oppenheim. 1877.

Auf S. 1—147 wird die angelsächsische Zeit behandelt. Das Buch ist für einen größeren Leserkreis bestimmt; daher fehlen demselben die so wünschenswerten litterarischen Nachweise für die vielfach neu vom Verf. aufgestellten Ansichten. Dieser Mangel ist um so mehr zu bedauern, als das Werk auf gründlichem Studium beruht und es für den Verf. leicht gewesen wäre, dasselbe mit den nötigen Nachweisen zu versehen.

Eine englisch-amerikanische Übersetzung erschien:

Early English Literature (to Wiclif). By B. TEN BRINK. Transl. by

Horace M. Kennedy. London, George Bell and Sons, York Street 1883 (Bohn's Standard Library).

Die Übersetzung ist eine getreue von einem bekannten Übersetzer verfaßt. Der Verf. selbst fügte *Appendices* hinzu, worin teils Ansichten anderer besprochen, teils Nachträge geliefert werden.

(14) 1879. Brother Azarias' Development of English Literature, vgl. § 147.

Dieses Buch ist vollständig veraltet.

(15) 1880. Chr. Grein's Übersicht der angelsächsischen Litteratur, in seiner Kurzgefaßten angelsächsischen Grammatik, vgl. No. 37.

S. 8—23 wird eine Übersicht der angelsächsischen Litteratur gegeben, welche manches neue und Grein eigentümliche vorbringt. Vor allem ist hier der Cynewulfroman am weitesten ausgebildet.

(16) 1881. J. M. Hart's Syllabus of Anglo-Saxon Literature, vgl. § 157.

Es ist dies eine Bearbeitung des angelsächsischen Teiles aus B. ten Brink's Litteraturgeschichte.

(17) 1883. Th. Müller's Übersicht der Denkmäler der angelsächsischen Litteratur in seiner: Angelsächsischen Grammatik, vgl. No. 39 S. 98.

S. 19—38 wird eine Übersicht der Denkmäler gegeben.

Metrik.

(1) 1838. Edwin Guest's History of English Rhythms, vgl. § 101.

Dies Buch enthält reiches Material, doch ist es sehr unübersichtlich geordnet. Da der Verf. alle die verschiedenen altenglischen Verse auf die rhythmische Langzeile zurückzuführen sucht, so ist die Tendenz des Buches eine verfehlte. Neuerdings wurde das Werk umgearbeitet von W. W. Skeat. London, G. Bell and Sons. 1882.

(2) 1882. Englische Metrik in historischer und systematischer Entwickelung dargestellt von Dr. J. Schipper. 1. Teil: Altenglische Metrik. Bonn, Verlag von Emil Strauss. 1882.

In den Ausführungen über die alliterierende Langzeile während der Blütezeit der angelsächsischen Litteratur folgt Schipper im allgemeinen Rieger (vgl. No. 6). In der Darstellung des Verfalles der alliterierenden Langzeile und der Vereinigung von Alliteration mit Reim verfährt Sch. ganz selbständig.

(3) 1833. Karl Lachmann, Über das Hildebrandslied in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1833.

Hier will L. nachweisen, daß das Hildebrandslied dem Rhythmus Otfried's folge und daher seine Langzeile aus zwei durch den Stabreim verbundenen Vershälften zu vier Hebungen (zwei hoch- und zwei tieftonigen) bestehe.

(4) 1861. Karl Müllenhoff, De carmine Wessofontano et de versu ac stropharum usu apud Germanos antiquissimo. Berolini 1861. 4°.

Hier wird Lachmann's Theorie auf alle allitterierenden althochdeutschen Gedichte angewendet und auch fürs Angelsächsische und Altnordische wahrscheinlich zu machen versucht.

(5) 1870. H. Schubert, De Anglo-Saxonum arte metrica. Berolini 1870.

Sch. führt Lachmann's Theorie in der angelsächsischen Dichtung durch.

(6) 1870. Edw. Jessen, Grundzüge der altgermanischen Metrik in Zacher's Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. II.

Jessen wendet hier die Vierhebungstheorie auf sämtliche stabreimenden Dichtungen aller germanischen Dialekte an. Früher hatte derselbe Verfasser über den altnordischen, althochdeutschen und angelsächsischen Vers gehandelt: Oldnordisk og oldtysk Verselag. Av E. Jessen, in: Tidskrift for Philologi og Paedagogik. Fjerde Aargang 1863.

(7) 1871. Ad. Amelung, Beiträge zur deutschen Metrik in Zacher's Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. III. (Auch in besonderem Abzuge.)

Amelung wendet hier Lachmann's Lehre auf den Heliand an.

(8) 1872. Über die germanische Alliterationspoesie. Von Ferdinand Vetter. Auch unter dem Titel: Zum Muspilli und zur germanischen Alliterationspoesie. Wien, in Commission von Carl Gerold's Sohn. 1872.

Hier sucht Vetter mit schwerwiegenden Gründen die Unhaltbarkeit der Vierhebungstheorie nachzuweisen.

(9) 1876. Max Rieger, Die alt- und angelsächsische Verskunst in Zacher's Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. VII. (Auch besonders erschienen.)

Auch Rieger tritt feindlich gegen Lachmann's Theorie auf und legt in kurzer klarer Weise die Grundsätze der angelsächsischen stabreimenden Dichtung dar.

(10) 1879. Moritz Trautmann, Über den Vers Laȝamon's in der Anglia Bd. II.

Dieser Aufsatz ist für den Übergang der angelsächsischen zur altenglischen Verskunst wichtig.

Mythologie. Sagenkunde.

(1) 1835. Jakob Grimm's Deutsche Mythologie, vgl. § 142.

(2) 1853. Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen von Karl Simrock. Bonn 1853. Verlag von Adolf Marcus. 2. sehr vermehrte Aufl. 1864. 5. Aufl. 1878.

(3) 1860. Die Götterwelt der deutschen und nordischen Völker. I. Teil: die Götter. Eine Darstellung von Wilh. Mannhardt. Berlin 1860. Verlag von Heinrich Schindler.

(4) 1874. Deutsche Mythologie. Vorlesungen gehalten von Ad. Holtzmann. Herausg. von Alfr. Holder.

(5) 1849. John Kemble, The Saxons in England, vgl. No. 12.

In Chap. XII *Heathendom* geht Kemble hier die einzelnen Gottheiten der Angelsachsen der Reihe nach durch und stellt zusammen, was sich über Fortleben derselben noch auffinden läßt.

(6) 1854. K. W. Bouterwek: Cædmon's Biblische Dichtungen, vgl. § 150.

In der Einleitung IV: Die heidnischen Angelsachsen, stellt B. zusammen, was in Volks- und Aberglauben auf die heidnisch-angels. Religion hindeutet.

Andere Abhandlungen über einzelne Punkte der Mythologie wie die von Uhland, Müllenhoff, von Laistner u. a. finden sich unter den einzelnen Denkmälern, auf die sie sich beziehen, angeführt.

7) 1829. Wilhelm Grimm's Deutsche Heldensage, vgl. § 73.

8) 1860—1865. K. Müllenhoff, Zeugnisse und Excurse zur deutschen Heldensage, in Haupt's Zeitschrift, Bd. XII (S. 253 ff. und S. 413 ff.).

Andere Abhandlungen zu einzelnen Sagen finden sich bei den einzelnen Denkmälern angeführt.

9) 1861. The Anglo-Saxon Sagas, an Examination of their value as aids to History. By Daniel H. Haigh. London: John Russell Smith, Soho Square. 1861.

10) 1867. Dansk Maanedsskrift. Redigeret og udgivet af Dr. M. G. G. Steenstrup. Aargang 1867. Förste Bind. Kjöbenhavn. Darin steht: Noget om Nordisk Gudetros Historie. Af —s. (C. A. E. Jessen.)

In diesem Aufsatze werden auf S. 184 ff. die mythischen Erinnerungen in angelsächsischen Gedichten und Liedern nachgewiesen.

11) 1881. Sophus Bugge, Studier over de nordiske Gude- og Helte-Sagns Oprindelse, vgl. § 127.

Der Verf. bemüht sich nachzuweisen, daß viele mythologische Anschauungen und Sagen, welche man bei den germanischen Völkern findet und die man bisher für echt germanisch hielt, aus christlich-klassischer Überlieferung stammten. Dabei kommt B. sehr viel auf Angelsächsisch zu sprechen.

III.

Übersicht der angelsächsischen Litteraturdenkmäler.

1. Cædmon und sein Kreis.

§ 1. Übersicht der hergehörigen Litteratur:

A. Ausgaben.

1655. Caedmonis Monachi Paraphrasis Poetica Genesios ac praecipuarum Sacræ paginæ Historiarum, abhinc annos M. LXX. Anglo-Saxonice conscripta, et nunc primum edita a FRANCISCO JUNIO. F. F. Amstelodami, apud Christophorum Cunradi, typis et sumptibus editoris. MDCLV. Prostant Hagæ-Comitum apud Adrianum Vlacq. (Vgl. I § 22.)

1752 fügte der Buchhändler Fletcher in Oxford den übrigen Exemplaren des Werkes, die er alle angekauft hatte, vier Seiten bei, wovon zwei Notæ enthalten (vgl. I § 42). Es ist dies also keine neue Ausgabe.

1832. Cædmon's Metrical Paraphrase of Parts of the Holy Scriptures, in Anglo-Saxon; with an English Translation, Notes, and a Verbal Index. By BENJAMIN THORPE. London: published by the Society of Antiquaries of London, and sold by Black, Young and Young, Tavistock Street, Covent Garden. 1832. (Vgl. I § 82.)

1851—1854. Cædmon's des Angelsachsen biblische Dichtungen. Herausgegeben von K. W. BOUTERWEK. 1. Teil. Gütersloh bei C. Bertelsmann. 1854. 2. Teil. Elberfeld 1851. Julius Bädeker. London: Dulau & Co., D. Nutt., Williams and Norgate. (Vgl. I § 150.)

1857. Ausgabe von CHR. GREIN in seiner: Bibliothek der angelsächsischen Poesie. Göttingen: Georg H. Wigand. 1857. Bd. I. S. 1—115 (Genesis, Exodus, Daniel) und S. 129—149 (Crist und Satan).[1] (Vgl. I § 163.)

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

E. SIEVERS, Collationen angelsächsischer Gedichte (Genesis, Exodus, Daniel, Crist und Satan) in Haupt's Zeitschrift f. D. A. Bd. 15 (Neue Folge 3) S. 456—461.

Einige wenige Textherstellungen finden sich von KEMBLE in Michel's Bibliothèque Anglo-Saxonne (vgl. I § 102) S. 61—63.

Textverbesserungen giebt F. DIETRICH: Zu Cædmon in Haupt's Ztschr. f. D. A. Bd. 10 S. 310—367 und CHR. GREIN in Pfeiffer's Germania 10 S. 417—420.

[1] Über Ausgaben des Hymnus Cædmon's vgl. unter Hymnus.

C. Bilder der Handschrift.

Figuræ quædam antiquæ ex Cædmonis Monachi Paraphraseos in Genesin exemplari pervetusto in bibliotheca Bodleiana adservato delineatæ, ad Anglo-Saxonum mores ritus atque ædificia seculi præcipue decimi illustranda in lucem editæ. Anno Domini MDCCLIV. (Vgl. I. § 42.) Sämtliche Bilder wurden veröffentlicht in:

Archaeologia. Vol. XXIV mit einer Einleitung von H. Ellis (S. 329—340) und begleitenden Worten von F. Palgrave (S. 341—343). — Dieses Werk erschien auch selbständig London 1833. (Vgl. I. § 82.)

D. Übersetzungen.

Eine englische steht in Thorpe's Ausgabe neben dem Texte.

The Fall of Man or Paradise Lost of Cædmon, tranlated in verse from the Anglo-Saxon, with a new metrical arrangement of the lines of part of the Original Text, and an Introduction on the Versification of Cædmon, by William H. F. Bosanquet. London 1860.

Es enthält diese Schrift eine freie Übertragung eines Teiles der Genesis in fünffüssige gereimte Jamben:

> Most meet it is the Almighty Being above,
> The Lord of Hosts, our hearts adore and love u. s. w.[1]

Eine deutsche Übertragung in Prosa findet sich in Bouterwek's Ausgabe I. S. 193—287.

Eine deutsche Übersetzung in Stabreim wird gegeben in Grein's Dichtungen der Angelsachsen I. S. 1—195. Göttingen, Georg H. Wigand, 1857. (Vgl. I § 163.)

Cædmon's Schöpfung und Abfall der bösen Engel. Aus dem Angelsächsischen übersetzt nebst Anmerkungen von J. P. E. Greverus. Oldenburg, gedruckt bei Gerhard Stalling. I. 1852. II. 1854. (Vgl. I § 158.)

Nach kurzer Einleitung folgen in I. die v. 1—441, in II. die v. 442—965 mit deutscher Übersetzung in Prosa.

E. Werke über Cædmon und seine Schriften.

Cædmon, the first English Poet. By Rob. Spence Watson. London: Longmans, Green and Co. 1875.

Es ist ein Buch für das größere Publikum.

I. *Introductory* S. 1—11. II. *England in the Seventh Century* S. 11—22. III. *Cædmon* S. 23—33. IV. *Cædmon's Metrical Paraphrase. Introduction* S. 37—57. V. *History of the Early World* (von der Sintflut bis Abraham und Loth) S. 57—69. VI. *Israel in Egypt* S. 69—74. VII. *Captivity* (Daniel) S. 74—79. VIII. *Second Book of the Paraphrase* (Crist und Satan) S. 79—87. IX. *Poems attributed to Cædmon* (Dream of the Holy Rood) S. 87—101. X. *Vernacular Poetry in Western Europe* S. 102—120. *Appendix.*

[1] Vgl. Morley I. 1. S. 318. Mir selbst war dieses Werk leider unzugänglich.

Watson glaubt, daß in Genesis, Exodus und Daniel wohl Echtes zu Grunde liege, doch das Ursprüngliche sei stark überarbeitet und vielfach verändert. Crist und Satan steht ihm weit unter dem sog. ersten Buche Cædmon's, überhaupt sei es nur als *patchwork* uns überliefert. Stücke des echten Cædmon möchten auch diesem Werke zu Grunde liegen. Von dem Traumgesichte von dem heiligen Kreuze meint W., daß es wohl Cædmon's Werk sei, oder — *if not his, it is well worthy of him.*

De Cædmone poeta Anglo-Saxonum vetustissimo brevis dissertatio. Scripsit Carol. Guil. Bouterwek. Elberfeldæ. Sumptibus Julii Bædeker. 1845. (Vgl. I § 150). Abgek. Bouterwek_1.[1]

Hierin wird die Frage behandelt, ob die Gedichte, welche Junius herausgab, wirklich von Cædmon seien. Dann wird erörtert, ob der Hymnus Cædmon's in nordhumbr. Dialekte echt sei. Darauf folgt der Text des Hymnus in der Fassung der Cambridger Handschrift, in Ælfred's Bearbeitung nach Smith und nach Thorpe. Erklärungen dieses Denkmals schließen sich an. Dann folgen aus Genesis V. 246 bis 296 mit lateinischer Übersetzung.

Über Cædmon, den ältesten angelsächsischen Dichter, und desselben metrische Paraphrase der heiligen Schrift. Von Karl Wilhelm Bouterwek. Jahresbericht über das Gymnasium zu Elberfeld, September. Elberfeld 1845. Gedruckt bei Samuel Lucas. (Vgl. I § 150). Abg. Bout._2

1. *Einführung des Christentums in England.* 2. *Beda über Cædmon* 3. *Cædmon's Paraphrase.* 4. *Der Paraphrase erstes Buch* (Genaue Inhaltsangabe. Auch eine Probe findet sich S. 27 f.). 5. *Der Paraphrase zweites Buch* (Inhaltsangabe).

Über Cædmon handelt dann Bouterwek auch noch in der Einleitung zu seiner Cædmonausgabe. Abg. Bout._3

Kirchen- und literarhistorische Einleitung. 1. *Das heidnische Britannien* S. I. 2. *Die christliche Kirche in Britannien* S. VIII. 3. *Die Schotten und die Keldeer* S. XXII. 4. *Die heidnischen Angelsachsen* S. XLV. 5. *Die christlichen Angelsachsen* S. CXIX. 6. *Der öffentliche Gottesdienst unter den Angelsachsen* S. CLV. 7. *Das Benedictiner-Officium* S. CLXXIX. 8. *Cædmon* S. CCXXIV.

De Carminibus Anglo-Saxonicis Cædmoni adjudicatis disquisitio. Has Theses Parisiensi Litterarum Facultati proponebat S. G. Sandras. Parisiis, apud A. Durand, bibliopolam, via dicta des Grès, 5. Claromon Ferrandi, e typis F. Thibaud. 1859.

Prologus S. 3. — Caput I. De poesi Saxonica. § 1. *De poetis apud Saxones* S. 6. § 2. *De profana poesi* S. 10. § 3. *De poesi christiana* S. 22. — Caput II. De Cædmone. § 1. *De vita Cædmonis* S. 25. § 2. *Palgrave refellitur* S. 31. — Caput III. De codice Bodleiano. § 1. *De codice Junii* S. 36. § 2. *Hickesius refellitur* S. 38. § 3. *Quid de hac quæstione Bouterwek et Thorpe* S. 40. — Caput IV. De Angelis. § 1. *De ordinibus angelorum Satanæque pulchritudine* S. 43. § 2. *De Rebellione* S. 48. § 3. *De Inferno* S. 50. — Caput V. De Homine. § 1. *Adamus vitam auspicatur* S. 53. § 2. *Eva formatur* S. 55. § 3. *De Paradiso* S. 58. — Caput VI. De Peccato. § 1. *Oratio Luciferi indignantis ob homines sibi in felicitate prælatos* S. 62. § 2. *Angelus e barathro emissus nostros parentes aggreditur* S. 67. § 3. *De dolore parentum nostrorum post culpam admissam* S. 78. — Caput VII. *An Miltonus codicem paraphraseos cognoverit* S. 83. — *Epilogus* S. 85.

[1] Ich führe hier immer gleich die Abkürzungen an, unter welchen ich nachher die einzelnen Schriften citiere.

Über die Dichtungen des Angelsachsen Cædmon und deren Verfasser. Inauguraldissertation zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde von Ernst Götzinger. Göttingen 1860. Druck der Dieterich'schen Univ.-Buchdruckerei (W. Fr. Kästner).

Der Heliand und die angelsächsische Genesis von Eduard Sievers. Halle a. S. Lippert'sche Buchhandlung (Max Niemeyer.) 1875.

Der Dichter Cædmon und seine Werke. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde von Hugo Balg. Bonn, Universitätsdruckerei von Carl Georgi. 1882.

Der Dichter Cædmon und seine Werke S. 5. — 1. *Genesis und Exodus* S. 9. — 2. *Ist Exodus V. 362—445 eine Interpolation?* S. 24. — 3. *Daniel* S. 27. — 4. *Christ und Satan* S. 37. — 5. *Schluss* S. 44.

Das angelsächsische Gedicht 'Crist und Satan'. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der philos. Doktorwürde zu Leipzig von Friedrich Groschopp. Halle, Druck von E. Karras 1883 (Anglia Bd. VI S. 248—276).

Zur angelsächsischen Genesis von A. Ebert in der Anglia Bd. V S. 124—133.

Zur sog. Cædmon'schen Exodus von J. Strobl in Pfeiffer's Germania, XX. Jahrg. S. 292—305.

Zum Exodus von A. Ebert in der Anglia Bd. V S. 409—410.

In litterargeschichtlichen Werken findet sich über Cædmon gehandelt[1]:

Turner's History of the Anglo-Saxons. Vol. III S. 185—191.

Conybeare's Illustrations S. 3 ff. und S. 183—197.

Wright's Biogr. Lit. Britan. I S. 193—201.

Ettmüller, Handbuch der deutschen Litteraturgeschichte S. 135—139. Abg. $Ettm._1$

Ettmüller, Scopas and Boceras S. XII—XIV und Anm. 10 und 11. Abg. $Ettm._2$

Taine, Histoire de la Littérature Anglaise. Vol. I S. 57—62.

Morley, English Writer I, 1 S. 302—318.

Hammerich, Älteste christliche Epik, übers. von Al. Michelsen S. 18—69.

Ten Brink, Geschichte der englischen Litteratur I S. 49—59. Abg. Ten $Brink._1$

Grein in seiner Angels. Grammatik S. 8.

Ten Brink, Early English Literature S. 39—46 und S. 371—386. Abg. Ten $Brink_2$.

§ 2. Ten Brink sagt in seiner Litteraturgeschichte S. 17 über die Dichter und die Dichtungsart der ältern angelsächsischen Zeit treffend:

„Was aber jene Zeit wesentlich von der unsern unterscheidet: das Produkt der dichterischen Tätigkeit war nicht das Eigentum, nicht die Leistung eines Einzelnen, sondern der Gesamtheit. Das Werk des einzelnen Sängers dauerte nur so lange als der Vortrag währte, persönliche Auszeichnung erwarb er sich nur als Vortragender. Das Bleibende an dem, was er vortrug: der Stoff, die Ideen, ja Stil und Versmaß waren gegeben. Die Leistung des Sängers bildete nur eine Welle in dem Strom der Volkspoesie. Wer hätte zu sagen vermocht, wieviel der Einzelne zu jenem Strome beigetragen, oder wo im dichterischen Vortrage das Erinnern aufhörte, die schöpferische Thätigkeit begann? Jedesfalls lebte das Werk des

[1] Wegen der genauern Titelangaben vgl. man den 2. Teil unseres Buches.

Einzelnen nur als ideeler Besitz der Gesamtheit fort und verlor gar bald das Gepräge der Individualität."

Aus dieser richtigen Bemerkung ergiebt sich zweierlei für jede Betrachtung der angelsächsischen Litteratur:

1. Es darf uns nicht wundern, wenn wir nur wenigen Dichternamen in der angelsächsischen Litteratur begegnen.

2. Die uns überlieferte Gestalt der allermeisten Dichtungen ist nur in den allerseltensten Fällen die ursprüngliche. Die Sänger schalteten mit den Originalen ganz willkürlich, sie kürzten und verlängerten ganz nach Belieben. Auch übertrugen sie vielfach aus einem Dialekte in den andern. Die Schreiber verfuhren später ebenso willkürlich.

§ 3. Um so erfreulicher ist, daß gleich am Anfange der christlich-angelsächsischen Litteratur uns ein Dichter in der Muttersprache mit Namen bekannt geworden ist, nämlich Cædmon (Kædmon).

Beda berichtet über Cædmon[1]:

In huius monasterio abbatissæ (Hildæ) fuit frater quidam diuina gratia specialiter insignis, quia carmina religioni et pietati apta facere solebat; ita ut, quicquid ex diuinis litteris per interpretes disceret, hoc ipse post pusillum uerbis poeticis maxima suauitate et conpunctione compositis in sua, id est Anglorum, lingua proferret. Cuius carminibus multorum sæpe animi ad contemtum saeculi et appetitum sunt uitæ cælestis accensi. Et quidem et alii post illum in gente Anglorum religiosa poemata facere temtabant; sed nullus eum æquiparare potuit. Namque ipse non ab hominibus neque per hominem institutus canendi artem didicit, sed diuinitus adiutus gratis canendi donum accepit. Vnde nil umquam friuoli et superuacui poematis facere potuit, sed ea tantummodo, quæ ad religionem pertinent, religiosam eius linguam decebant. Siquidem in habitu sæculari usque ad tempora prouectioris ætatis constitutus nil carminum aliquando didicerat. Vnde nonnumquam in conuiuio, cum esset lætitiæ causa decretum, ut omnes per ordinem cantare deberent, ille, ubi adpropinquare sibi citharam cernebat, surgebat a media cæna et egressus ad suam domum repedabat.

Quod dum tempore quodam faceret et relicta domo conuiui egressus esset ad stabula iumentorum, quorum ei custodia nocte illa erat delegata, ibique hora competenti membra dedisset sopori, adstitit ei quidam per somnium eumque salutans ac suo appellans nomine: 'Cædmon' inquit 'canta mihi aliquid'. At ille respondens: 'Nescio' inquit 'cantare; nam et ideo de conuiuio egressus huc secessi, quia cantare non poteram'. Rursum ille, qui cum eo loquebatur, 'Attamen' ait 'mihi cantare habes'. 'Quid' inquit 'debeo cantare'? At ille 'Canta' inquit 'principium creaturarum'. Quo accepto responso statim ipse cœpit cantare in laudem dei conditoris uersus, quos numquam audierat, quorum iste est sensus: 'Nunc laudare debemus auctorem regni cælestis, potentiam creatoris et consilium illius, facta patris gloriæ. Quomodo ille, cum sit æternus deus, omnium miraculorum auctor extitit, qui primo filiis hominum cælum pro culmine tecti, dehinc terram custos humani generis omnipotens creauit.' Hic est sensus, non autem ordo ipse uerborum, quæ dormiens ille canebat; neque enim possunt carmina, quamuis optime composita, ex alia in

[1] Histor. ecclesiastica gentis Anglorum, lib. IV cap. 24. Ich citiere nach: Bædæ Hist. Ecclesiastica gentis Anglorum edidit Alfred Holder. Freiburg und Tübingen 1882. Mohr'sche Verlagsbuchhandlung.

aliam linguam ad uerbum sine detrimento sui decoris ac dignitatis transferri. Exsurgens autem a somno, cuncta, quæ dormiens cantauerat, memoriter retinuit et eis mox plura in eundem modum uerba deo digni carminis adiunxit.

Veniensque mane ad uilicum, qui sibi præerat, quid doni percepisset, indicauit atque ad abbatissam perductus iussus est, multis doctioribus uiris præsentibus, indicare somnium et dicere carmen, ut uniuersorum iudicio, quid uel unde esset, quod referebat, probaretur. Visumque est omnibus cælestem ei a domino concessam esse gratiam. Exponebantque illi quendam sacræ historiæ siue doctrinæ sermonem, præcipientes eum, si posset, hunc in modulationem carminis transferre. At ille suscepto negotio abiit, et mane rediens, optimo carmine, quod iubebatur, compositum reddidit. Vnde mox abbatissa amplexata gratiam dei in uiro, secularem illum habitum relinquere et monachicum suscipere propositum docuit, susceptumque in monasterium cum omnibus suis fratrum cohorti adsociauit iussitque illum seriem sacræ historiæ doceri. At ipse cuncta, quæ audiendo discere poterat, rememorando secum et quasi mundum animal ruminando in carmen dulcissimum conuertebat, suauiusque resonando doctores suos uicissim auditores sui faciebat. Canebat autem de creatione mundi et origine humani generis et tota genesis historia, de egressu Israel ex Ægypto et ingressu in terram repromissionis, de aliis plurimis sacræ scripturæ historiis, de incarnatione dominica, passione, resurrectione et ascensione in cælum, de spiritus sancti aduentu et apostolorum doctrina. Item de terrore futuri iudicii et horrore pœnæ gehennalis ac dulcedine regni cælestis multa carmina faciebat; sed et alia perplura de beneficiis et iudiciis diuinis, in quibus cunctis homines ab amore scelerum abstrahere, ad dilectionem uero et sollertiam bonæ actionis excitare curabat. Erat enim uir multum religiosus et regularibus disciplinis humiliter subditus; aduersum uero illos, qui aliter facere uolebant, zelo magni feruoris accensus: unde et pulchro uitam suam fine conclusit.

Im selben Kapitel wird dann noch der Tod Cædmon's berichtet, doch diese Erzählung enthält nichts von litterargeschichtlichem Werte.

§ 4. Die Erzählung Beda's enthält eine legendenhafte Ausschmückung, wie Cædmon zur Dichtergabe gelangt sei. Ähnliches wird auch von anderen Dichtern, von Hesiod an, berichtet.

Vom Heliandsdichter wird dasselbe, wie von Cædmon, erzählt, nämlich, dass er die Dichtergabe im Schlafe erlangt habe. Doch dies geschieht erst in der spät abgefaßten Præfatio des Flacius[1], daher ist wenig Wert darauf zu legen.

Allein, wenn man auch diesen Bericht als Legende anerkennt, so ist doch kein Grund vorhanden, die Person des Dichters Cædmon zu bezweifeln.

Beda lebte in der Nähe des Klosters, in welchem Cædmon gedichtet haben soll, er wurde geboren 673, während Cædmon 680 gestorben sein soll. Beda giebt nicht nur den Inhalt der Gedichte Cædmon's genau an, sondern auch eine lateinische freie Übersetzung von dessen Hymnus in einer Weise, daß man nicht zu bezweifeln braucht, Beda habe Cædmon's Gedichte gekannt.

[1] Flacius Illyricus Catalogus test. veritatis. Argentinæ 1562 S. 93 ff. Um so weniger kommt dieses Zeugnis in Betracht, als der zweite Teil der Præfatio, der die erwähnte Geschichte enthält mit dem ersten in Widerspruch steht. Aus Flacius ging dann die Erzählung noch in andere Werke über.

§ 5. Francis Palgrave meint dagegen:

Der Name Cædmon habe keine Bedeutung, er sei nicht aus dem Angelsächsischen zu erklären, daher müsse dieser Name anders entstanden sein. Er kommt daher auf den eigentümlichen Gedanken[1]: wie die Juden die Genesis von den Anfangsworten *b'Reschith* (= am Anfange) genannt hätten, so nenne der Übersetzer ins Chaldäische Onkelos dieselbe *b'Cadmin* (= am Anfange) und da ein Dichter die Genesis in das Angelsächsische übertragen hatte, habe man ihn *Cedmon, Cadmon* (aber nicht *b'Cadmin*?) genannt. Diese Kenntnis des Chaldäischen soll aber den Mönchen von Streaneshealh dadurch gekommen sein, weil dieses Kloster der Hauptsitz der Culdeer von Iona gewesen wäre, deren Religionslehren und Ritus nicht aus Rom, sondern aus Jerusalem und Ægypten stammten.

Da sich der Eigenname Cædmon (= *nauta*, oder *pirata*) erklären lässt, fällt auch damit der unglaubliche zweite Teil von Palgrave's Aufstellung.[2]

§ 6. Es ist nun die Frage zu erledigen: Sind uns kleinere oder grössere Dichtungen unter Cædmon's Namen erhalten oder besitzen wir welche, die wir ihm mit Wahrscheinlichkeit zuschreiben dürfen?

In betracht kommen hierbei:

1. Ein Hymnus, beg. Nu scylun hergan.
2. Genesis.
3. Exodus.
4. Daniel.
5. Crist und Satan.
6. Traumgesicht vom Kreuze.

§ 7. 1. Hymnus.

Hs. Cambridger Universitätsbibl. Kk. 5. 16 Fol. 128 v. — Photolithographiert von der Palæographical Society: Facsimiles of Ancient MSS. Part. IX. Plate 140. ed. by Bond and Thompson. London 1879. Abgedruckt zuerst bei Wanley Catal. S. 287. Seitdem häufig z. B. bei Bouterwek. Cædmon S. CCXXIV. Rieger's Lesebuch S. 154 f., Stephens Runic Mon. II S. 435 und neuerdings am zuverlässigsten in Zupitza's Alt- und Mittel-Englischem Übungsbuche S. 1 (2. Aufl.).

§ 8. Im allgemeinen nahm man den in der Cambridger Hs. stehenden nordhumbrischen Text des Hymnus als ein echtes Lied Cædmon's an.

So tuen es Wanley[3], Bouterwek[4], Ettmüller[5], Stephens[6], Hammerich[7].

[1] In der Archæologia XXIV S. 342. London 1832.

[2] Vgl. Grimm's Gramm. 2, 507 und 3, 785 Anm. Ferner Bout.$_1$ S. 9 Anm. und Sandras S. 34.

[3] Wanley, Catal. S. 287.

[4] Bouterwek$_1$ S. 8 ff.; Bout.$_2$ S. CCXXIV.

[5] Ettmüller$_1$ S. 136 Anm. 236; Ettm.$_2$ S. XV ff. — Ich stimme hier Zupitza bei, der glaubt, daß Ettm. nur eines schlechten Witzes wegen den Hymnus für den von Cædmon im Schlafe gedichteten halte, denn er macht denselben Witz sowohl Ettm.$_1$ S. 137 als Ettm.$_2$ S. XV.

[6] Stephens, Runic Monuments II S. 435, Sep.-Ausg. S. 33.

[7] Hammerich S. 19 f.

Grein[1] und Ten Brink.[2] Auch Wright[3] erklärt, es könne in bezug auf die Echtheit des Hymnus nur *little doubt* sein. Morley[4] entscheidet sich nicht für die eine oder andere Ansicht. Gegen die Echtheit des Hymnus erklärte sich Conybeare.[5] Er sagt:

Wanley himself however has some doubt whether the handwriting of this addition (for such it is) be coeval with that of the entire MS. There appears to me strong ground for thinking it the work of the 11th or 12th century, and of an inexperienced scribe. 'Scop' and 'Scyppend' (l. 9 and 12) seem much more analogous than 'Scopa' and 'Scepen', and the same remarkable substitution of *a* for *e* is found in MS. Bodley 343, supposed by Wanley to be written in the reign of Henry II. 'Ore' for 'ord' must be a mistake either of the transcriber or printer.

Gründe führt Conybeare für seine Ansicht nicht an. Wahrscheinlich erschien ihm, der so viele angelsächsische Handschriften gesehen hatte, die Schreibweise des an das Ende der lateinischen Hs. des Beda geschriebenen Hymnus bedeutend jünger als der lateinische Text, welcher in die erste Hälfte des 8. Jhd. gehört.[6]

Allerdings scheint J. Conybeare, trotz des Angriffes auf das Alter des Hymnus, zu schwanken, ob der Hymnus nicht doch von Cædmon sei, vgl. Illustr. S. 7. Sein Bruder William Daniel glaubt entschieden an die Echtheit, vgl. S. 183.

§ 9. Schon früher konnte Lingard[7] nicht sein Bedenken unterdrücken, daß der Hymnus nur eine Übersetzung aus dem Lateinischen des Beda sei.

Reinhold Schmid[8] drückt sich vorsichtig aus:

Wenn auch der Text der Cambridger Hs. nicht den Originaltext Cædmon's enthielte, so zeige derselbe doch den dem echten Cædmon zustehenden Dialekt, während Ælfred's Aufzeichnung in Westsächsisch, einer dem Cædmon Beda's fremden Mundart geschrieben sei.

Thorpe[9] sagt, daß Ælfred's Hymnus nur eine Übersetzung aus dem Lateinischen sei. Hält aber Thorpe Ælfred's Hymnus für übertragen aus dem Latein, dann kann er in der nordhumbrischen Fassung auch kaum etwas anderes sehen.[10]

---

[1] Grein, Grammatik S. 8.

[2] Ten Brink S. 49.

[3] Wright Biogr. Lit. Brit. I S. 194 Anm.

[4] Morley I, 1 S. 306 ff.

[5] Conybeare, Illustr. S. 6 Anm. 2.

[6] Trotz Bouterwek, Zupitza und Ten Brink kann ich nicht glauben und habe es nie geglaubt, daß die Bemerkung über *Scop* u. s. w. der *strong ground* sein sollte, wovon Con. spricht.

[7] Lingard, Antiquities of the Anglo-Saxon Church, Appendix T.

[8] In Hermes, oder kritisches Jahrbuch der Litteratur. Jahrg. 1827 S. 336.

[9] Thorpe's Cædmon's Metrical Paraphrase S. XI (durch Druckfehler als IX gezählt).

[10] Es erheben sich also doch mehr Zweifel an der Echtheit des Hymnus als Zupitza und Ten Brink anführen.

§ 10. In neuerer Zeit wurde die Frage, ob der Hymnus Cædmon's echt sei oder nur eine Übersetzung aus dem Lateinischen Beda's wieder angeregt durch *meinen* Aufsatz in den Beiträgen.[1] Dagegen schrieben ZUPITZA[2] und TEN BRINK₂.[3] Folgende Gründe waren es, die mich zu meinen dortigen Ausführungen veranlassten:

1. Wanley[4] sagt, daß der Hymnus *ad calcem codicis* stände, Wright[5] *in the margin*, Rieger[6] am Rande, Sweet *at the end*[7]; es wäre also sehr leicht denkbar, daß diesen eine andere Hand geschrieben hätte (und dies hat sich ja auch als richtig herausgestellt). Da ich nun Conybeare, der allerdings ohne Anführung von Gründen, behauptete, diese Hand sei jünger als die der lateinischen Handschrift, zu mißtrauen keinen Grund fand (vgl. S. 118 Anm. 6), so hielt ich die Niederschrift des Hymnus erst für Nach-Ælfredisch. — Eigene Anschauung lehrte mich unterdeß, daß die Hand, welche den Hymnus schrieb, zwar eine andere ist als die im lateinischen Texte, aber immerhin eine, die wohl dem achten Jahrhundert angehört. Jedenfalls also ist die nordhumbrische Aufzeichnung um wenigstens ein Jahrhundert älter als die Ælfred's.

2. Der Text des Hymnus, den Ælfred in seiner Bedaübersetzung giebt, entspricht so genau der nordhumbrischen Fassung in allen Abweichungen vom Latein, daß nur entweder Ælfred nach dem Nordhumbrischen übersetzt haben oder das Verhältniß das umgekehrte sein kann. — Da nun festgestellt ist, daß der nordhumbrische Text der bedeutend ältere ist, so muss derselbe das Vorbild für Ælfred gewesen sein. Ob Ælfred seinen Text für den echten Hymnus Cædmon's hielt oder nicht, kommt für unsere Frage wenig in betracht.

3. Der Kernpunkt meiner Ansicht beruhte darin, daß der lateinische Text des Hymnus, wie ihn Beda giebt, nicht sehr bedeutend von den erhaltenen nordhumbrischen Versen abweicht, daß aber Beda die Bemerkung vorausschickt: *(Cædmon) cœpit cantare ... uersus quorum iste est sensus*, und am Schlusse des Hymnus sagt: *Hic est sensus, non autem ordo ipse uerborum, quæ dormiens ille canebat.* Wenn Ælfric in der Vorrede zu seinen 'Homilien'[8] sagt: *nec ubique transtulimus verbum ex verbo, sed sensum ex sensu*, oder in der Vorrede zu seinen 'Vitæ patrum'[9] *nec potuimus in ista translatione semper uerbum ex uerbo transferre, sed tamen sensum ex sensu*, so kann dies nur heißen: Ælfric übersetzte nicht wörtlich, sondern nur dem Sinne nach, also ziemlich frei. In ähnlicher Weise nun sagt Beda: *hic est sensus, non autem ordo verborum.* Vergleichen wir aber den nordhumbrischen Text mit dem Latein, so finden sich nicht so große Abweichungen, daß der Ausspruch Beda's gerechtfertigt scheint. Zupitza will nun *ordo* als im allgemeinen

[1] Paul und Braune's Beiträge III S. 348—357. — Da beinahe acht Jahre zwischen diesem Aufsatze und heute liegen, so trete ich demselben durchaus objektiv gegenüber.

[2] In Haupt's Zeitschr. XXII S. 210—223.

[3] Ten Brink₂ S. 372 ff.

[4] Wanley a. a. O. S. 287. Wanley's Angabe ist auch die richtige.

[5] Wright's Biogr. Lit. Brit. I S. 194 Anm.

[6] Im Alt- und angels. Lesebuche S. 154 Anm.

[7] In Warton's History of English Poetry II S. 15.

[8] Vgl. Thorpe's Ausgabe S. 1.

[9] Vgl. Skeat's Ausg. S. 4.

gleichbedeutend mit *[illegible] ac dispositio* erklären, also besonders auf 'den Parallelismus, in dem sich die altgermanische Poesie weiter bewegt' deuten. Unter *hic est sensus* aber verstehe Beda, daß durch Prosaübertragung eines Gedichtes in eine fremde Sprache viel verloren gehe (*neque enim possunt carmina, quamvis optime composita, ex alia in aliam linguam ad verbum sine detrimento sui decoris ac dignitatis transferri*). Obgleich damit sensus in einem ganz anderen Sinne als gewöhnlich gebraucht wird, so gewinnt doch Zupitza's Erklärung viel an Wahrscheinlichkeit durch die Worte *neque enim possunt carmina* u. s. w.

Trotzdem ich Zupitza nicht in allen Ausführungen beipflichten kann, stimme ich ihm in der Hauptsache zu und sehe in der nordhumbrischen Fassung des Hymnus den Text, welcher im 8. Jahrhundert als derjenige galt, welchen Cædmon am Beginne seiner Dichterlaufbahn dichtete.

Ten Brink,[1] kommt auch auf meinen Aufsatz zu sprechen, da sich seine Beweisgründe gegen mich in denselben Bahnen wie die Zupitza's bewegen, brauchen sie nicht nochmals hier ausgeführt zu werden.

§ 11. 2. Genesis. 3. Exodus. 4. Daniel. 5. Crist und Satan (Zweites Buch Cædmon's).

Alle diese Gedichte sind in der Hs. der Bodleiana zu Oxford Junius XI enthalten. Diese Handschrift gehörte früher dem Erzbischoffe Jakob Usher, welcher sie Franciscus Junius schenkte.[2] Eine Beschreibung der Hs. wird gegeben von Thorpe[3] und Bouterwek, S. CCXXIX ff. Über die verschiedenen Schreiber vgl. Sievers Collation S. 456.

Franciscus Junius erklärte 1655 in seinen Observationes in Willerami Franciscam paraphrasin Cantici Canticorum S. 248:

Perantiqua illa Geneseos ac præcipuarum Vet. Testamenti historiarum paraphrasis poetica, cujus mihi copiam benigne prorsus fecit vir maximus Jacobus Usserius . . . . de qua paraphrasi hoc tantum hic monebo, innumera in ea passim occurrere, quæ penitiorem sapiunt antiquitatem, et quoniam ipse stilus ac totius operis cum argumentum tum genius ex amussim respondent isti veteris poesios specimini quod adduxit Ven. Beda lib. IV. Hist. Gent. Anglorum, cap. 24, ipse quoque posthac aliquid ex nobilissimo reconditæ antiquitatis thesauro citaturus, utar nomine istius Cædmonis (in Anglo-Saxonica regis Alvredi paraphrasi est Cedmon vel Caedman) quem sacræ illius poesios authorem facit Beda ibidem.

Als dann kurz nachher Junius seine Ausgabe drucken ließ, nannte er, sich auf diesen Ausspruch in der Vorrede an den Leser beziehend, die Paraphrase Cædmonis Paraphrasis.

§. 12. Gegen dieses Verfahren wandte sich Hickesius in der Grammatica Anglo-Saxonica et Moesogothica S. 133:

Cædmoni igitur abjudicandam Paraphrasin censeo quam ei inscribit vir maximus Fr. Junius, et tantum non adjudicat in Observationibus ad Willeramum p. 248. Ibi eam vocat historiarum veteris testamenti perantiquam Paraphrasin, dicitque innumera in ea occurrere, quæ penitiorem sapiunt antiquitatem. Denuo eam vocat reconditam antiquitatis thesaurum; eamque citaturus utitur plane Cædmonis nomine; quasi, se judice, vere Cædmonis esset, quam citerioris seculi

[1] Ten Brink, Appendix S. 372 ff.

[2] Wanley, Catal. S. 77.

[3] Cædmonausg. S. XI f. Diese Seite ist fälschlich als IX bezeichnet.

poeta aliquis Anglo-Saxonum septentrionalis contexuit. Cædmonis, quoad operis argumentum, quisquis fuit, non infelix imitator. Quod enim stylum geniumque operis attinet, is idem est in fragmento Historiæ Judith, Calendario, et in additamento illo, quod in fine Paraphraseos extat, p. 91[1], quod tamen esse citerioris antiquitatis, operis argumentum demonstrat: de descensu Jesu ad inferos, de perruptis ab eo inferni januis, de raptis ab eo inde animis, qui per Mariam Virginem, opem et misericordiam ejus prius imploraverant.

Ausführlicher spricht Hickesius noch darüber in einem Briefe an Bischof Nicolson[2]:

Drei Gründe führt er gegen Junius an. 1. Beda's lateinischer Hymnus stimmt nicht mit dem Anfange der Genesis. Der Anfang der Genesis ist so, als ob ihn jemand *in imitation of the true Cadmon* geschrieben hätte. 2. Das Menologium ist in derselben Weise wie die Genesis geschrieben und dieses gehört in Canut's Zeit. 3. Auch Ædelstan's Sieg und Edgar's Tod, Gedichte aus dem 10. Jahrhundert, zeigen denselben Stil und Dialekt wie die Genesis. Außerdem seien in den Gedichten des Junius'schen Cadmon so viele Danismen, daß Hickesius annimmt, es sei geschrieben *by some Northymbrian after the Danes had corrupted their language.*

Wanley[3] stimmt Hickesius bei:

Ante aliquot . . . annos, literarum Saxonicarum instauratorem amplissimum D. Georgium Hickesium, magna cum voluptate audivi de Cædmone disserentem et affirmantem hujusce Paraphraseos auctorem non illum fuisse Cædmonem divino inspiratum afflatu, de quo tot præclara scripsit Beda Venerabilis in Hist. sua Eccles. gentis Anglorum: sed alium quendam Cædmone multo recentiorem, qui poemata sua dialecto Dano-Saxonica condita, circa seculum a Christo nato decimum edidit.

§ 13. Conybeare[4] erklärt sich gegen Hickes und Wanley:

Besonders macht er darauf auch aufmerksam, daß in dem Hymnus die Attribute Gottes dieselben sind wie in der Genesis[5], überhaupt besäße der Hymnus *the same characteristic features* wie die Gedichte des Junius. Er fährt denn fort: As we learn from Bede that Cædmon was the head of an extensive school of imitators, who adopted him as their great model, should we not rather infer that the peculiarities in question were derived from that source, and always mark the compositions in which they occur, if not as those of Cædmon himself, at least as those of the Cædmonian school?

Thorpe[6] verwirft die Einwendungen des Hickesius und sieht in den

[1] Auf S. 91 f. der Junius'schen Ausgabe beginnt Crist und Satan.

[2] Der Brief ist vom 25. April 1699. — Er findet sich abgedruckt in Thorpe's Ausgabe S. IX.

[3] Catal. S. 77.

[4] Illust. S. 183 ff. — Es läßt sich schwer entscheiden, wie weit die im Introductory Notice vorgetragenen Ansichten die eigenen des Herausgebers, Will. Daniel Conybeare, sind und wie weit die seines Bruders. Die Ausarbeitung dieses Aufsatzes gehört William Daniel an, doch lag ihm viel Material seines Bruders vor.

[5] Auch Ten Brink macht hierauf aufmerksam, vgl. Ten $Brink_1$ S. 51 und Ten $Brink_2$ S. 381.

[6] Cædmonausg. S. VIII. — Allerdings sagt er S. VII: in the second book, we find little else than a series of unconnected fragments; ferner S. XII: the remaining seventeen pages, forming a Second Book, are in an inferior handwriting:

Junius'schen Gedichte das Werk Cædmon's, nur daß durch Abschreiber hinzugefügt, weggelassen und geändert worden sei.

Jakob Grimm[1] hält es für möglich, daß die Genesis von Cædmon herrühre, doch das Gedicht in der jetzigen Gestalt deute auf das achte Jahrhundert hin.

Wanley[2] scheinen die Gründe von Hickes wenig Bedeutung zu haben und er meint:

Although much corrupted in passing through three centuries (for the MS. was written in the tenth century), there seems to be little reason for doubting that we have here some fragments of Cædmon's compositions.

Bouterwek[3] sprach sich anfangs für die Echtheit unserer Gedichte aus.

§ 14. Bisher wurden immer die Gedichte, welche Junius herausgegeben hatte, als ein Ganzes behandelt, weil sie hintereinander in derselben Hs. stehen. Es wurde also auch immer nur die Frage erörtert, ob Cædmon alle diese Gedichte verfaßt habe oder keines von ihnen.

Ettmüller[4] war der erste, der sich nicht nur entschieden gegen die Verfasserschaft Cædmon's für das Ganze aussprach, sondern es für sehr wahrscheinlich hielt, daß die Paraphrase mehrere Verfasser habe. Ettmüller's Gründe sind:

Wenn wir auf Beda's Angabe hin, daß Cædmon Stoffe wie Genesis, Exodus besungen habe, ihm die in Frage stehenden Gedichte zuschreiben, dann können wir ihm mit noch größerem Rechte einen großen Teil der Dichtungen in der Exeter Hs. zuschreiben, da nach Beda's Angabe Cædmon's Lieder mehr didaktisch als lyrisch waren. Genesis und Exodus verraten einen gebildeten Mann und einen, der einst Waffen führte, aber nicht erst Hirte, dann Mönch war. Außerdem hat sich der echte Cædmon enger an die Bibel gehalten als dies die Paraphrase tut. Auch ist die Paraphrase in westsächsischem Dialekte des 9. Jh. geschrieben. Das sog. erste Buch Cædmon's ist ein ausgezeichnetes Gedicht. Das zweite Buch ist gleichfalls wie das erste lückenhaft. Sehr wahrscheinlich waren es früher mehrere selbständige Gedichte über Christi Höllenfahrt, so viel sich aus den Bruchstücken erkennen läßt, die ursprünglich in ein Buch zusammengeschrieben und wohl erst später, als mehrere Blätter ausgefallen waren, als ein Gedicht betrachtet wurden.[5]

And as the orthography used in this part of the poem is less pure and the language less grammatical than in the first part, it is perhaps to be considered as less ancient.

[1] Vgl. Andreas und Elene S. XLVII.

[2] Biogr. Lit. Brit. I S. 197 und auch S. 23.

[3] Bouterwek$_1$ S. 6 und Bouterwek$_2$ S. 10. Bout.$_1$ bemerkt allerdings dazu: quamquam negari non poterit, poetam res non semper eodem artificio tractavisse.

[4] Ettmüller$_1$ S. 135 ff.

[5] Grueschopp hätte nach diesen Ausführungen wohl auch S. 251 Ettmüller erwähnen können. Auch Balg in seiner Schrift, deren bibliographischer Teil gar manche Lücke zeigt, übergeht Ettmüller mit Stillschweigen. Götzinger behauptet S. 5, Ettmüller habe nichts Neues gebracht, allein seine Ansicht über das zweite Buch Cædmon's ist neu.

§ 15. Greverus greift Hickesius heftig an[1] und erklärt sich für Echtheit der Gedichte.

Über Cædmon selbst hat er allerdings seine eigene Ansicht: Cædmon war ein junger Hirte, der wegen seines Talentes in das Kloster aufgenommen wurde, hier gelehrte Studien machte und dann seine biblischen Geschichten verfaßte. Dieser einfachen Sache gab die Zeit einen wunderbaren Anstrich, ohne jedoch die Wahrheit gröblich zu verletzen.

Bouterwek$_3$ tritt auch gegen die Einheit der Junius'schen Gedichte auf[2], besonders macht er auf die Verschiedenheiten zwischen dem ersten und zweiten Buche aufmerksam.[3]

§ 16. Dietrich sagt[4]:

Zweierlei lehrt ein zusammenhangendes Lesen des Cædmon schon das erstemal, nämlich über den verschiedenen Wert seiner Teile, daß der alte Dichter, von dem die Unterlage des ersten alttestamentlichen Teils herrührt, ein sehr begabter Geist war, so wie auch sein etwas breiter schreibender Überarbeiter wenigstens in der Entwickelung der Charaktere, wie in der Auffassung des Satans und der Versuchungsgeschichte, dichterische Kraft beurkundet, während der Verfasser des zweiten neutestamentlichen Teils nachlässig in der rythmischen Form und arm in der Ausstattung seiner an sich poetischen Stoffe ist.

Grein bezeichnet in seiner Bibliothek Genesis, Exodus und Daniel als Cædmon's Werk, dagegen benennt er das sog. zweite Buch Cædmon's nur Crist und Satan.[5]

In seinem Litteraturüberblick[6] sagt er,

daß Genesis, Exodus und Daniel allgemein Cædmon zugeschrieben würden, doch es müßten Umdichtungen der Originale sein, wenn sie überhaupt mit Cædmon zusammenhingen; für die Genesis, fährt er fort, ist dies durchaus nicht unwahrscheinlich, da deren erste einleitende Verse mit jenen sieben nordhumbrischen Versen Cædmon's dem Inhalte nach übereinstimmen. Weniger wahrscheinlich dagegen ist es, daß auch das ags. Gedicht Crist und Satan . . . auf einem Cædmon'schen Original beruht.

[1] Greverus, Heft I S. 4.

[2] Bouterwek$_3$ Glossar S. VII und Ausg. S. CXL und CCXXXIV. — S. CXLI behauptet Bouterwek ohne ausreichende Gründe, daß der Eingang der Genesis nicht direkt aus Gregor entlehnt sei, sondern erst durch Ӕlfric als Mittelsmann. Dann könnte der erste Teil der Genesis erst im 11. Jh. entstanden sein.

[3] „Von dem feineren Westsächsischen im ersten Teile erscheint die breitere und gemischtere Mundart im zweiten allerdings sehr abweichend. Würde aber Hickes eben in diesen Abweichungen das Nordhumbrische oder Nordanglische erkannt haben, wozu der echte Hymnus einlud, so würde er wohl schwerlich abgeneigt gewesen sein, gerade den zweiten Teil der Paraphrase dem Nordhumbrier Cædmon zuzusprechen." — Aber auch Genesis und Exodus will Bout.$_3$ verschiedenen Verfassern zuteilen, vgl. I S. 317 f.

[4] Haupt's Zschr. 10 S. 310 f.

[5] Vgl. auch Bibliothek I S. 360.

[6] Grein's Grammatik S. 8.

§ 17. Sandras[1] nimmt wieder die Einheit aller Teile an und will von Bouterwek's Ansicht, daß das Ganze aus verschiedenen Stücken bestehe, nichts wissen.

Einzelne Einschiebungen in Cædmon's Text hält er nicht für ausgeschlossen.[2] Im übrigen sucht Sandras in seiner Abhandlung Übereinstimmungen Cædmon's mit Gregor nachzuweisen.

§ 18. Eingehend mit den einzelnen Werken beschäftigte sich dann Götzinger.

Seine Ergebnisse sind:

Hickes Einwürfe gegen die Echtheit der Junius'schen Paraphrase sind haltlos. Doch andere Gründe sprechen dagegen. Wenn man auf Beda's Angabe hin die Gedichte der Oxforder Hs. Cædmon zuschreiben will, so kann man mit demselben Rechte diesem einen großen Teil der Exeter-Hs. zuschreiben.[3] Es ist aber schwer zu begreifen, warum ein so bedeutender Dichter so viele Werke, aber vor keinem seinen Namen auf die Nachwelt hat bringen können.[4] Daher scheint es kaum wahrscheinlich, daß wir die Frage über die Identität des Mönches mit dem Verfasser unserer Dichtungen bejahen dürfen. Allein wir können überhaupt den Text von Junius nicht als einheitliches Ganze betrachten. — Das sog. zweite Buch Cædmon's trennten schon andere Gelehrte vom übrigen ab, darum sieht G. von diesem ganz ab und behandelt nur Genesis, Exodus und Daniel.

Mit Bouterwek nimmt Götzinger an, daß der Dichter der Genesis Ælfric benutzt habe[5], während aber ersterer daraus nur folgert, daß die Erzählung vom Fall der Engel aus dem 11. Jahrh. stamme, erklärt Götzinger gleich, daß aus diesem Grunde die ganze Genesis nicht Cædmon zugeteilt werden dürfe, weil sie erst nach Ælfric entstanden sei.[6]

Der Dichter der Genesis hielt sich nicht unmittelbar an die Bibel, sondern hatte Quellen, die ihm die Bibel vermittelten, welche schon manches aus apokryphen Büchern enthielten. Diesen folgt er im allgemeinen getreu, nur in breiterer epischer Darstellung. Übergangen sind Stellen, welche, weil echt Hebræisches enthaltend, für die Angelsachsen schwer verständlich waren. In Genesis haben wir keine Kompilation verschiedener älterer Dichtungen zu sehen, die 'Engelsgeschichte' gehört fest zum übrigen und kann nicht erst später hinzugefügt worden sein. In V. 246—336 könnte man ein Einschiebsel erblicken, da es eine Wiederholung von V. 12—77. Allein, da der Dichter der Genesis überhaupt sehr ungleich in seiner Behandlung sei, findet Götzinger keinen genügenden Grund, obige Verse vom

[1] Vgl. S. 41: Junii sententiæ ut accedam inclinat animus, neque hunc virum, quantuscunque est, ducem prævium habeo. Verba B. Thorpe afferam. — Wenn Sandras von Bouterwek sagt, er brachte keine Beweise vor für die Ansicht, daß die Paraphrase aus verschiedenen Stücken zusammengesetzt sei, dann übersah er wohl Bouterwek, S. CCXXXIV.

[2] Vgl. z. B. S. 65.

[3] Man sieht, daß Götzinger hier Ettmüller's Ansicht vorträgt (vgl. § 14), obgleich er behauptet, Ettm. habe nichts Neues vorgebracht.

[4] Dagegen vgl. man Ten Brink's Ansicht § 2.

[5] Vgl. S. 17 Anm.

[6] S. 17 und Anm. daselbst.

übrigen zu trennen. — Götzinger sieht also in der uns überlieferten Genesis ein Ganzes, das uns aber nur als Bruchstück überliefert ist, indem es mit Abraham's Opfer abbricht.

Sehr anders ist die Behandlung in der Exodus. Der Stoff dafür ist der Bibel entlehnt, allein in ganz freier Weise zu einem selbständigen Heldengedicht verarbeitet, dessen Kern der Zug der Israeliten und der Untergang des Heeres Pharao's bildet. Eingelegt ist, aber vom Dichter selbst, eine Geschichte des Volkes Israel (V. 362 ff.), die von Noah wohl bis auf Mosis Zeiten ging, jetzt bricht sie mit Abraham's Opfer ab. Dann folgt nach der Lücke Pharao's Untergang. Mosis Rede wird zu einer christlich-gefärbten Rede über das jüngste Gericht umgeändert.

Das Gedicht von Daniel ist wieder anders gehalten. Es beginnt mit einer Einleitung, die Geschichte Israel's bis Daniel behandelnd, welche vom Dichter frei erfunden ist. Dann schließt sich das Gedicht der Bibel an, bearbeitet aber seine Vorlage in sehr freier Weise. Vieles, das für Angelsachsen schwer verständlich war, wird weggelassen, die Darstellung ist knapp und kurz. Der Verfasser ist nicht nur ein Feind des Dialoges, welchen Genesis sehr liebt, sondern er vermeidet auch möglichst direkte Rede. Der Schluß des Daniel fehlt.

Götzinger betrachtet dann die drei Denkmaler auf ihre Lauteigentümlichkeit und ihren Wortschatz hin, um zu beweisen, daß die drei Werke nicht etwa von einem Dichter nur zu verschiedener Zeit und in verschiedener Stimmung verfaßt worden seien, sondern wirklich drei Verfasser hätten.

Die Endergebnisse sind: Genesis ist auch dem Wortschatze nach jünger als Exodus und Daniel. Doch können Exodus und Daniel nicht mehrere Jahrhunderte älter sein als Genesis. Da letztere aber erst nach Ælfric geschrieben sein kann, dürfen wir auch Exodus und Daniel nicht dem siebenten Jahrhundert und Beda's Cædmon zuteilen. Genesis ist dramatisch-episch, Exodus lyrisch-episch, Daniel rein episch.

Zum Schlusse erwähnt Götzinger Schmeller's Ansicht, daß Cædmon's Dichtungen und der Heliand von demselben Dichter seien, indem der Heliand eine altsächsische Übertragung des im Angelsächsischen verloren gegangenen neutestamentlichen Gedichtes Cædmon's wäre. Da nach Götzinger aber Genesis, Exodus und Daniel gar nichts mit Cædmon zu thun haben, so fällt die Frage zusammen.

Götzinger's Verdienst ist, zuerst nachgewiesen zu haben, daß der Junius'sche Cædmon kein Ganzes ist. Er thut dies in seinem ersten Teile. Der zweite Teil, die Bemerkungen über Lautbestand und Wortschatz sind wenig überzeugend, da die lautlichen Abweichungen fast alle auf Schreiber zurückgeführt werden können, der verschiedene Wortschatz aber vielfach im verschiedenen Gegenstand der Gedichte beruht.[1] Darin, daß keine Interpolation in keinem der drei Gedichte zu finden sei, wird Götzinger jetzt kaum mehr irgend ein Gelehrter zustimmen. Bouterwek's Behauptung, daß Ælfric, nicht Gregor selbst, Quelle für den Dichter der Genesis gewesen sei, ist durchaus unbegründet, daher wird auch Götzinger's Aufstellung über das Alter der Genesis und der beiden anderen Gedichte[2] mehr als fraglich.

---

[1] Vgl. auch Ten Brink$_2$ S. 376 und 377.

[2] Vgl. S. 49.

§ 19. Taine[1] spricht sich ganz unklar aus:

Entre tous ces poètes inconnus, il y en a un dont on sait le nom, Cædmon, peut-être l'ancien Cædmon, l'inventeur du premier hymne, en tout cas semblable à l'autre, et qui, repensant la Bible avec la vigueur et l'exaltation barbare, a montré la grandeur et la fureur du sentiment avec lequel les hommes de ce temps entraient dans leur nouvelle religion.

Morley[2] nimmt Genesis, Exodus und Daniel als Cædmon's Werk an und von Crist und Satan sagt er:

There is added the poem of Christ and Satan, usually regarded as the second book of Cædmon, which except an interpolation, is, I think of Cædmon's writing, but which some now regard as the work of another poet.

Stephens[3] hält an der Echtheit des Junius'schen Cædmon fest, ohne sich in weitere Erörterungen einzulassen. Es lag dies ja auch nicht im Plane seiner Abhandlung.

§ 20. Hammerich[4] spricht sich folgendermaßen über Cædmon und seine Dichtungen aus:

Die gegenwärtige Gestalt, in welcher wir die sog. Cædmon'schen Dichtungen besitzen, ist nicht die ursprüngliche. Die Lieder gingen von Mund zu Mund, man übertrug sie auch von einem Dialekte in den andern. Abschreiber trugen auch viel zu Veränderungen bei. Man setzte hinzu und ließ hinweg. Wir können nachweisen, daß solcher Änderungen nicht wenige gewesen sind, aber auch keineswegs geringfügige. Doch alle Änderungen beziehen sich nur auf die Mundart und Form, nicht auf den eigentlichen Inhalt selbst. Außerdem mögen Cædmon's nachgelassene Arbeiten immerhin öfter mit denen anderer Dichter vermengt worden sein, ein Geschick, dem sie durch ihre losere Form, durch die mancherlei schon in der ursprünglichen Anlage nicht fehlenden Lücken wohl mehr ausgesetzt waren, als dieses bei Dichtungen der neueren Zeit der Fall ist, deren innerer Zusammenhang ein festerer ist. Weiter zu gehen in der Skepsis halten wir uns nicht für befugt.

Die meisten der Dichtungen Cædmon's, wenigstens in ihrem jetzigen Zustande, entbehren eines Einganges und Schlusses, geben sich aber dennoch jedem aufmerksameren Beobachter als selbständige Geistesprodukte zu erkennen, so die Gesänge von der Schöpfung und dem Sündenfalle, von Noah, von Abraham, vom Durchgange der Juden durch das rote Meer. Ferner Daniel, Christ und Satan; auch Judith gehört unzweifelhaft hierher.[5] Jede dieser größeren Poesieen löst sich aber gewissermaßen auf in einen in sich gegliederten Romanzenkreis. Neben der Bibel zeigt sich in den Dichtungen Bekanntschaft mit Gregor's Homilien (Genesis) und Avitus (Genesis und Exodus), ferner mit dem Pseudevangelium Nicodemi.[6]

[1] Chap. I. VI S. 57.

[2] S. 309 und 312. — Götzinger's Arbeit war Morley nicht bekannt, vgl. die Cædmonbibliographie S. 317 f.

[3] The Ruthwell Cross, Northumbria, from about a. d. 680 in den Runic Monuments II S. 420 u. sonst und in der Sonderausgabe S. 18.

[4] Vgl. S. 37 ff. — Ich citiere nach der deutschen Übersetzung.

[5] S. 39 ff.

[6] S. 64 und S. 212. — Genaueres über Avitus vgl. man: Allgemeine Geschichte

Übrigens, meint Hammerich, kann bei einem Sänger, wie Cædmon, welcher gewiß das meiste aus mündlicher Erzählung geschöpft hat, von Quellen im gewöhnlichen Sinne gar nicht die Rede sein. Seine Hauptquelle floß in den gangbaren Vorstellungen und Überlieferungen der Zeit, wie sie eben in dem Kloster Streaneshealh heimisch waren.

§ 21. Die nächste Abhandlung, welche Cædmon berührt, ist die von Sievers.

Die Genesis ist kein einheitliches Ganze. V. 235—851 (der Fall der Engel und die Versuchungsgeschichte) sind aus einem anderen Werke hineingearbeitet. Diese Schrift ist kein ursprünglich angelsächsisches Werk, sondern ein altsächsisches und zwar ist es vom Dichter des Heliand abgefaßt. Nach Sievers beginnt mit V. 112—234 und dann mit 852 wieder bis zum Schlusse eine 'trockene, nur selten etwas gehobenere Paraphrasierung der Bibel'. Ganz anderen Charakter hat nun V. 234—852. Die auffallende Wiederholung der Geschichte von der Schöpfung der Engel und ihrem Falle in den Versen 12—77 und 246—336 verträgt sich nicht mit der Annahme eines einzigen Dichters.[1]

Nun zeigt Sievers sehr überzeugend, daß der Wort- und Formelschatz in A und B ein recht verschiedener und alsdann daß sich eine auffällige Übereinstimmung des Wort- und Formelschatzes von B mit dem Heliand herausstellt. Und zwar ist die Übereinstimmung derart, daß nur entweder der Heliand nach einem angelsächsischen Vorbilde gearbeitet sein kann, wie seinerzeit A. Holtzmann annahm,[2] oder B nach einem altsächsischen. Sievers entscheidet sich, wie es auch das glaublichere ist, für letztere Ansicht und zwar sieht er in B das Werk des Heliand-dichters.[3] Allerdings stammt nicht das ganze Einschiebsel aus dem Altsächsischen,

der Literatur des Mittelalters im Abendlande. Von Adolf Ebert. 1. Bd. Leipzig 1874. S. 377 ff.

[1] Wie man allerdings z. B. die Darstellung der Sündflut oder die von Abrahams Kämpfen eine trockene Darstellung nennen (vgl. auch Hammerich S. 50 und Ten Brink, S. 54) oder die Kämpfe Abrahams überhaupt als eine Paraphrasierung der Bibel bezeichnen kann, bleibt nicht recht verständlich. Daher kann ich auch nicht Sievers' Ausführungen auf S. 7 über die verschiedene Bearbeitungsweise in A und B zustimmen. (A = Hauptmasse der Genesis, B = V. 234—852.) Die zweimalige Erzählung vom Sturze der Engel verträgt sich meines Erachtens sehr wohl mit der Annahme eines Dichters, da mit der zwiefachen Erzählung zwiefacher Zweck verbunden ist. Erst wird damit die Erschaffung des Menschen eingeleitet und erklärt und dann die Versuchung des Menschen und der Sündenfall. Ganz ähnlich verfährt Milton, wo auch der Sturz der Engel im Buch I und V ff. erzählt wird und bei diesem Dichter wird man die Wiederholung der Erzählung nicht etwa seiner Ungeschicklichkeit zuschreiben. Die auf S. 7 von Sievers angeführten Gründe sind also durchaus noch nicht genügend, um es wahrscheinlich zu machen, daß V. 235—851 eingeschoben sind.

[2] Vgl. Pfeiffer's Germania I, 470.

[3] Dies ist jedenfalls der schwächste Teil der Sievers'schen Abhandlung. Während niemand die Richtigkeit der scharfsinnigen Entdeckung eines engen Zusammenhanges von B mit der altsächsischen Dichtung, deren Wort- und Formelschatz wir allerdings nur nach dem Heliand beurteilen können, in Abrede stellen wird, sind

sondern V. 371—420, weil es nicht die geringsten Anklänge an den Heliand verrät, ist wieder in B eingefügt, ebenso lassen sich kleinere Stücke dieser Art fast überall mit mehr oder weniger Bestimmtheit aussondern. Wahrscheinlich hat ein Angelsachse das Stück ins Angelsächsische übertragen und dabei vieles eingefügt und geändert, wahrscheinlich war dies nicht der Verfasser von A[1], sondern B war erst eine Zeitlang als selbständiges Werk im Umlaufe, dann wurde es A einverleibt.

Darnach behandelt Sievers die Frage nach den Quellen und kommt zum Ergebnisse, welches bereits Hammerich andeutete, daß Avitus viele Züge geliefert habe.

§ 22. Ten Brink[2] spricht seine Ansicht dahin aus:

Im Laufe der Zeit hat man in dem Inhalte jenes Codex (Junius XI) eine immer größere Mannigfaltigkeit der Bestandteile, Verschiedenheit der Stilarten entdeckt, und gegenwärtig glaubt sich beinahe niemand mehr berechtigt, auch nur einen Teil desselben dem ältesten christlichen Dichter Englands beizulegen. Vielleicht ist man in der Bekämpfung einer schlecht begründeten Hypothese sogar zu weit gegangen und hat in der Verneinung einen zu positiven Ton angeschlagen. In bezug auf das an der Spitze stehende umfangreichste Gedicht des Codex — freilich nur in bezug auf dieses — ist es durchaus denkbar, daß uns darin ein fragmentarisch und lückenhaft überliefertes, im einzelnen vielfach verderbtes, sprachlich erneuertes und modifiziertes Werk Cædmon's vorliegt. Jedesfalls dürfte diese Dichtung besser als irgend eine andere dem Bilde entsprechen, das wir nach Beda's, doch gewiß eines historischen Kernes nicht entbehrendem, Berichte uns von Kadmon'scher Poesie machen müssen. Stil und Ton tragen — trotz der Argumente, mit denen man in neuerer Zeit das Gegenteil hat erhärten wollen — die Merkmale hohen Alters, einer beginnenden, nicht etwa einer verfallenden Kunst. Auch macht ten Brink wie Conybeare darauf aufmerksam, daß sich für fast alle Ausdrücke im Hymnus entsprechende in der Genesis finden. In der Genesis erkennt auch er mehrere Lücken, wovon die bedeutendste, die schon auf einer älteren Stufe der Überlieferung war, die Darstellung des Sündenfalles enthielt. Dafür ist der von Sievers besprochene Einschub eingefügt. Die Ergänzung dieser Lücke aus einer anderen Dichtung geschah in ziemlich ungeschickter Weise. Die Darstellung der Genesis schließt sich mit gleichmäßiger Treue der Bibel an, nur sehr selten, wenn überhaupt irgendwo, verrät sich Kenntnis einer apokryphen Quelle; die Art des Ausdruckes ist breit und pathetisch-episch.

Ganz verschiedenen Charakter zeigt die Exodus. Der biblische Stoff ist mit größter Freiheit behandelt. Reden und Dialog, welche der Dichter der Genesis so sehr liebt,

---

gar keine zwingenden Beweise gegeben, daß B nun gerade eine Dichtung vom Verfasser des Heliands sein müsse. Sievers selbst bringt S. 22 Gründe vor, welche dagegen sprechen. Aber allerdings, wenn B nicht vom Heliand-Dichter geschrieben ist, dann büßt die Abhandlung von Sievers einen Teil ihres Interesses ein.

Als Grund dagegen, daß B vom Verfasser von A bearbeitet sei, möchte ich vor allem doch auch noch anführen: mag A von einem Verfasser oder vielen sein, so kann doch bei einer Bearbeitung der Genesis die Darstellung des Sündenfalles nicht gefehlt haben. Wir haben uns die Sache dann doch wohl so zu denken, daß durch irgend einen Zufall in A der Teil, welcher Fall der Engel und Sündenfall behandelte, verloren ging und ein Überarbeiter dieses Stück aus einem ihm bekannten Gedichte ergänzte.

[2] Ten Brink, S. 50 ff.

werden in der Exodus möglichst vermieden. Die Darstellung ist poetischer als in der Genesis. Daniel unterscheidet sich in der Behandlungsweise sowohl von Genesis wie von Exodus. Die Darstellung ist von größerer Beweglichkeit als in der Exodus, zeigt weniger gleichmäßig epischen Gang, stärkere Einmischung subjektiver Empfindung als in der Genesis. Die von Sievers behandelte Einschiebung bespricht Ten Brink besonders.[1] Er möchte darin lieber das Werk eines in England ansässig gewordenen Altsachsen sehen, der im 9. Jahrhundert schrieb, als wie Sievers die Übersetzung eines altsächsischen Gedichtes durch einen Angelsachsen.

Das Stück, welches Grein Crist und Satan nennt und dessen Einheit schon Ettmüller bestritt, wurde zuerst von RIEGER[2] in bestimmte Teile zerlegt und zwar sieht Rieger in V. 1—365 ein besonderes Gedicht über den Fall der Engel. Im Übrigen erblickt er eine Dichtung, die ihrem Inhalte nach Cynewulf's Crist ähnele.

Ten Brink[3] scheidet drei Gedichte: 1. Die gefallenen Engel (V. 1—365). 2. Christi Höllenfahrt und Auferstehung; nur als Bruchstück erhalten (V. 366—664). 3. Christi Versuchung durch Satan; nur in kurzem Bruchstück (V. 665—733) noch vorhanden. Das erste Gedicht ist vollständig in ursprünglicher Gestalt erhalten. Alle drei sind an das Ende des neunten oder an den Anfang des zehnten Jahrhunderts zu setzen. Die zwei letzten dürften nicht lange nach dieser Zeit die Verstümmelung erlitten haben, deren Ergebnis uns vorliegt. TEN BRINK$_2$ kommt im Appendix nochmals auf die Frage über Verfasser und Entstehungszeit von A und B in der Genesis zurück.[4] Unterdes hatte Sievers noch das Beweismaterial für die Übereinstimmungen zwischen Genesis B und dem Heliand vermehrt.[5] Ten Brink hebt wohl zu beachtende Gründe hervor, warum es glaublicher ist, daß ein Altsachse, der mit der angelsächsischen Sprache vertraut war, das Einschiebsel gedichtet habe, kein Angelsachse eine Übertragung vorgenommen habe. Weiter begründet er seine früher schon vorgetragene Ansicht, daß A älter als B sei, während Sievers geneigt ist, das umgekehrte Verhältnis anzunehmen.[6]

§ 23. Neuerdings erfuhr die Cædmonfrage wieder eine besondere Behandlung durch BALG, der es sich zur Aufgabe setzte, womöglich die genaue Zahl der Dichter, deren Geisteserzeugnisse den Junius'schen Cædmon bilden, festzustellen.[7]

Die Art dieser Abhandlung ist eine eigentümliche: am Schlusse[8] werden plötzlich ganz andere Ansichten angeführt, als sie sich während der Untersuchung ergeben haben. Balg sucht mit Hilfe der Ausdrücke für einzelne Begriffe festzustellen, daß Genesis, Exodus und Daniel, wie schon Götzinger fand, drei verschiedene Verfasser haben. Aus der Genesis scheidet er dann die von Sievers erkannte

[1] Ten Brink$_1$ S. 105 ff.

[2] Vgl. Rieger in Zacher's Zeitschrift für deutsche Philologie VII S. 6 Anm.

[3] Ten Brink$_1$ S. 109 ff.

[4] Ten Brink$_2$ S. 377 ff.

[5] Vgl. Heliand, herausgegeben von Eduard Sievers. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1878. S. XXXII ff., besonders Anm. 1.

[6] In beiden Fragen, obwohl eine sichere Entscheidung recht schwer ist, möchte ich mich Ten Brink's Ansicht anschließen.

[7] Vgl. S. 9.

[8] S. 44 ff.

Einschiebung aus, welche er wie Sievers im Originale dem Helianddichter zuschreibt. In der Exodus sind ihm V. 362—445 eingeschoben, in dem Daniel V. 280—410 und 422—437 (das Azariaslied). Für Crist und Satan nimmt er für alle drei Teile, wie sie Ten Brink ansetzte, einen einzigen Dichter an. Es ergeben sich also für das sog. erste und zweite Buch Cædmon's sieben Dichter: der von Genesis A, Genesis B, Exodus A, Exodus B, Daniel A, Daniel B und Crist und Satan. Dies ist das Ergebnis von Balg's Untersuchung. Während die Resultate in bezug auf Genesis und Exodus nur das bestätigen, was schon von Götzinger, Sievers und Strobl u. a. aufgestellt wurde (aber allerdings liefert Balg's Arbeit einen tiefern Einblick in die Verschiedenheiten der einzelnen Stücke) ist neu, und meines Erachtens überzeugend, der Nachweis, daß in Daniel das Azariaslied eingelegt ist.[1] Die Frage, ob Crist und Satan einem oder verschiedenen Verfassern zuzuteilen sei, wird von Balg, obgleich er drei Teile (und inhaltlich recht verschiedene) des Gedichtes annimmt, gar nicht einmal aufgeworfen, viel weniger ausgeführt.

Nachdem also die Untersuchung sieben Verfasser ergeben hat, wird in der Schlußbetrachtung plötzlich erklärt, Genesis A könne unmöglich von einem Dichter verfaßt worden sein, sondern bestehe, wie die großen stilistischen Verschiedenheiten der einzelnen Abschnitte mit Sicherheit vermuten ließen, aus mehreren kleineren Gedichten. Diese stilistischen Verschiedenheiten werden aber nirgends näher angeführt. Selbst die Geschlechtsregister wären nicht etwa von einem Verfasser zur Verbindung der einzelnen Gedichte geschrieben, sondern wären auch wieder Verschiedenen zuzuteilen, so daß wir sieben Verfasser keinesfalls als die richtige Zahl, sondern nur als die geringste betrachten dürften. Die Frage, ob das eine oder andere Stück von Beda's Cædmon herrühre, will Balg nicht entscheiden.

§ 24. Mit Crist und Satan beschäftigt sich Groschopp's Arbeit.

Groschopp sieht in dieser Dichtung nicht wie Ten Brink drei verschiedene Gedichte, die teils ganz, teils bruchstücksweise zu einem schlecht passenden Ganzen verbunden worden, sondern Bruchstücke einer größern Dichtung, welche

[1] Vgl. S. 27 ff. Auch schon Morley machte a. a. O. S. 317 auf eine Wiederholung in Daniel aufmerksam. — Inhaltlich können wir die Verse 280—410 sehr gut ausscheiden, ohne daß die Erzählung lückenhaft wird. In Daniel B wird sogar in V. 356 ff. dasselbe in ganz ähnlichen Worten, wie in A V. 274 ff. berichtet. Daß hier ein Lied eingearbeitet worden sei, wird noch glaublicher dadurch, daß wir ein besonderes Azariaslied in der Exeterhs. haben, wovon ein großes Stück fast wörtlich der betreffenden Stelle in Daniel entspricht. Warum dieses Azariaslied ein Stück aus einem größeren Gedichte sein soll, dafür sehe ich keinen Grund ein, es ist ein in sich abgeschlossenes Ganze, an dessen Anfang wohl einige einleitende Verse fehlen mögen (S. 32). Nicht zustimmen kann ich Balg, daß auch die V. 422—427 interpoliert seien. 'Durch diese Ausscheidung', sagt Balg S. 29 'lösen wir auch einen Widerspruch im Inhalt: die V. 273—275 teilen schon mit, daß das Wunder geschehen, daß man einen Engel in dem Ofen erblickt.' Allerdings V. 273 teilt mit, daß der König einen Engel im Ofen sah, V. 431 spricht er dies aus. Dies ist also doch keine Wiederholung. Ebenso wird V. 256 schon berichtet, daß die drei Gott priesen, V. 422 ff. aber erzählt der [illegible], was er gesehen und gehört hat. Auch hierin kann ich keine Wiederholung finden.

ein Restaurator unter Einfügung eigener Sätze und Anschauungen versucht hat wieder zu einem Ganzen zu vereinen. Schon aus der Inhaltsangabe glaubt Groschopp schließen zu dürfen, daß uns in Crist and Satan (Cr.-St.) nicht eine in sich organisch zusammenhängende Dichtung, sondern nur einzelne Fragmente vorliegen. Hier stimmt Groschopp also mit Ettmüller, Rieger und mit Ten Brink zusammen, nur glaubt er nachweisen zu können, daß alle die Bruchstücke einer Dichtung ursprünglich angehört hätten, allerdings giebt er selbst zu, daß im ganzen Ton sich die einzelnen Teile sehr stark von einander unterschieden: V. 1—365 seien mehr lyrisch, V. 366—733 dagegen mehr episch; an manchen Stellen zeige sich logische Aufeinanderfolge der Gedanken und Abwechslung im Ausdruck, an anderen dagegen große Unregelmäßigkeit und Spuren innerer Zerstörung, Sätze, die ganz verschiedene Ereignisse und Verhältnisse behandeln, seien zusammengeworfen. Ein Dichter, der Abschnitte, wie z. B. die Ermahnungen in den V. 1—365 schrieb, meint Groschopp, die sich nach Inhalt und Form den schönsten Erzeugnissen der ags. Poesie an die Seite stellen, konnte unmöglich anderen Orts fehlerhafte Verse machen und aus Phantasiemangel immer wieder dieselben Gedanken in unveränderter Form vorbringen; daher ist ein Restaurator (allerdings ein recht ungeschickter!) anzunehmen. Wann diese Zusammensetzung in die jetzige Gestalt vorgenommen wurde, läßt sich nicht bestimmen, doch lag sie den Schreibern der uns erhaltenen Hs. bereits vor, die die Dichtung als Einheit auffaßten.

Dann kommt Groschopp durch die einfache und weniger breite und durchaus volkstümliche Darstellungsweise, durch den Gebrauch der Dualformen zum Schlusse, daß Crist und Satan ein altes Gepräge trage und, besonders da er vieles enthalte, was Beda als Inhalt der Cædmon'schen Gedichte anführe, so könne man darin vielleicht ein Werk des Beda'schen Cædmon erblicken.[1]

§ 25. Über die Genesis haben wir noch einen sehr wertvollen Beitrag in dem Aufsatze von EBERT.

Ebert will darin die angelsächsische Genesis mit ihrer Quelle, der Vulgata, vergleichen. Er trennt vom Hauptbestande des Gedichtes erstlich die Sievers'sche Einschiebung, dann aber auch die Verse vom Anfange bis zu dem Einschiebsel, die er einem anderen Verfasser zuteilen möchte. Verglichen werden also nur V. 852 bis zum Ende. Es ergiebt dieser Vergleich, daß der Genesisdichter viele Zusätze gemacht hat und zwar zur Erklärung des biblischen Berichtes oder zur besseren Begründung der erzählten Handlungen, ferner malt er gerne im einzelnen mehr aus, was in der Bibel nur ganz kurz angedeutet wird, bei Natur- und

[1] Das interessante in Groschopp's Arbeit ist, daß er als der erste einmal Crist und Satan näher untersuchte und uns eine grammatische Betrachtung der Dichtung liefert. Auch bringt er manches Beachtenswerte über Wiederholungen und über den Sprachgebrauch des Gedichtes vor. Doch daß dem Gedichte ein einheitliches Original zu Grunde lage, nicht mehrere Dichtungen, das scheint er mir nicht erwiesen zu haben. Ebenso wenig, daß Crist und Satan älter sei als Beowulf oder auch nur Cynewulf. Der Gebrauch des Dual und Formen, wie *þer* und *usic* (vgl. S. 19 S.-A. und Anglia 264) erhärtet dies noch nicht. Bis aus der Sprache des Gedichtes Beweise für hohes Alter erbracht sind, hat für mich wenigstens Ten Brink's Aufstellung über die Entstehung des Gedichtes aus verschiedenen anderen und dessen Ansicht, daß die Dichter desselben (besonders der der V. 1—366) nach Cynewulf lebten, sehr viel wahrscheinlicheres.

Charakterschilderungen, bei Landschaftsbildern und historischen Gemälden. Vieles Jüdische überträgt er auf angelsächsische Verhältnisse, bringt dadurch die Dichtung dem Volke näher und drückt ihr den echt angelsächsischen Stempel auf; persönliche Bemerkungen und Ausrufe geben dem Ganzen etwas lebhaftes. Dann aber finden sich auch Zusätze, welche theologische Studien verraten. Die Weglassungen geschahen teils weil die gestrichenen Stellen der Bibel vom Dichter selbst nicht verstanden wurden, weil sie dem Leser unverständlich und uninteressant erscheinen mußten oder auch weil der Dichter sie für unchristlich hielt. Manche Kürzungen wurden vorgenommen, um Wiederholungen zu vermeiden, manches wurde aus ästhetischen Gründen weggelassen.[1]

In bezug auf den Dichter stellt es Ebert entschieden in Abrede, daß Beda's Cædmon der Verfasser dieser Genesis sein konnte, weil der Dichter unserer Genesis die Bibel müsse gelesen und vor Augen gehabt haben, nur so ließen sich eine Anzahl Kürzungen und Umstellungen erklären.[2] Aus der Art, wie Beda von Cædmon's Dichtungen spricht, daß immer *cantare*, *canere*, *modulatio carminis*, *carmen* gebraucht ist, aus dem Inhalte der Dichtungen, welchen Beda angiebt, und dem Zwecke, welchen Cædmon beim Dichten im Auge hatte, schließt Ebert, daß Cædmon's Dichtungsweise eine didaktisch-lyrische gewesen sei und zwar diese allein, denn Cædmon habe wohl nicht in verschiedener Stilart gedichtet.[3] Bei

[1] Man sieht, daß nach Ebert's gründlicher Untersuchung in Ten Brink's Darstellung einiges weniges zu modifizieren ist. Die Weglassungen und Kürzungen sind nicht so selten, als man nach Ten Brink glauben möchte, Zusätze sind nicht selten, ein Streben nach künstlerischer Formgebung ist doch wohl bei dem Dichter zu erkennen. Bestätigt wird vor allem die Detailmalerei, worin Ten Brink gerade die Originalität des Dichters sieht.

[2] Ten Brink$_2$ S. 382 meint allerdings: we are not to infer that these teachers (d. h. die Cædmon die Bibel erklärten), turned auditors, when writing down Cædmon's poems from his own mouth, — as they most probably did — were content to write every line just as it was uttered. I cannot help thinking that, now and then, they submitted to the poet's judgment alterations or additions to be made, for the sake of correctness or completeness, repeating to him that part of the lesson required for the purpose. For aught I know, they may even have gone so far as to make corrections of less import, for instance, concerning names and numbers on their own responsibility. — Für kleinere Änderungen, worauf es ja auch Ten Brink nur angewendet wissen will, ist dies sehr möglich. Dagegen die Änderungen, von welchen Ebert spricht, zeugen sicher gegen Cædmon's Autorschaft. Mit Cædmon's Person ließen sie sich nur vereinigen, wenn man Greverus (vgl. § 15) folgen will.

[3] Wie Ten Brink$_2$ dazu kommt, es darzustellen, als ob Ebert aus den Worten *Canebat autem de creatione mundi et origine humani generis et tota Genesis historia* etc., schlösse, daß Cædmon Hymnen gedichtet habe (vgl. S. 385), außerdem wie der Vergleich mit Virgil dazu passen soll, ist mir unbegreiflich. Ebert spricht nicht von Hymnen, sondern von hymnusartigen Dichtungen. Daß mit *Item de terrore*, Beda wahrscheinlich (*not unlikely*) nicht nur eine neue Reihe von Gegenständen, sondern auch eine neue Art der Dichtung habe einführen und bezeichnen wollen, scheint mir etwas spitzfindig zu sein. Wirkliche Hymnen waren gewiß unter Cædmon's Gedichten, wie der erhaltene Hymnus zeigt, daß

den Nachahmern Cædmon's dagegen brauche man nicht an Hymnendichter zu denken. 'Die epochemachende Bedeutung Cædmon's liegt aber darin, daß er zuerst in der Volkssprache christliche Stoffe behandelte, er verfuhr dabei als ein ungelehrter Mann aus dem Volke, selbst wie ein Volkssänger, wie der *scop*, der im Beowulf von der Schöpfung singt; den Stoff empfing er wie jene durch mündliche Überlieferung und bearbeitete ihn zum Gesange, zum mündlichen Vortrage. Indem er aber von Haus aus unnationale, litterarische, d. h. in Büchern überlieferte, Stoffe in der Weise der Volkssänger behandelte, zeigte er, wie das fremde Material dem Genius der Nation assimilirt werden konnte, und schlug so die Brücke zur Kunstpoesie überhaupt, die nach ihm eben mit der Behandlung derselben religiös-christlichen Stoffe beginnt.'

§ 26. Zur Exodus sind noch zwei Arbeiten zu erwähnen. Die erste ist von Strobl. Er sucht die Liedertheorie auf die Exodus anzuwenden und darin einzelne Lieder und verschiedene Interpolationen nachzuweisen. Dagegen wendet sich Ten Brink $_2$.[1]

Ohne die eine oder die andere Einschiebung in der Exodus in Abrede stellen zu wollen, bezeichnet er die ganze Arbeit Strobl's mit gutem Rechte als '*a rather remarkable specimen of acute, but somewhat venturesome criticism.*'[2]

Ebert will in seinem Aufsatze beweisen, daß in Exodus V. 362–445 keine Interpolation sei, wie man öfters angenommen hat.

Nachdem der Zug der Juden bis an das rote Meer und in dasselbe geschildert worden ist, wird V. 351 erwähnt, daß alle Juden einen Stammvater (Abraham) gehabt hätten. In der sogenannten Episode zeigt nun der Dichter die gemeinsame Abstammung aller Juden von Abraham, dessen Vater der Neunte von Noah an war (V. 378). Dieser reiche Segen aber wurde Abraham verhießen beim beabsichtigten Opfer Isaac's. Ferner wurde ihm auch von Gott versprochen, daß seine Nachkommen Kanaan besitzen sollten, also das Land, nach welchem sie zu ziehen im Begriffe sind. Die Lücke nach V. 445 hat nach Ebert mit der sog.

aber alle Hymnen gewesen seien, meint auch Ebert nicht, sondern nur, daß die Darstellung eine hymnusartige, eine lyrisch-didaktische gewesen sei. Der Inhalt konnte ein epischer sein. Ebert will dies so verstanden wissen, daß Beda's Cædmon z. B. den Untergang der Ägypter nicht beschrieben hätte: 'Das Volk war überfallen, Flutangst überkam die tiefbetrübten Geister, mit Tod drohete das Meer', sondern etwa: 'O Pharao, wie wurde dein Volk überfallen, welche Flutangst überkam die tiefbetrübten Geister deiner Söhne, da mit Tod drohete das Meer.' Außerdem nimmt Ebert an, und wie mir scheint mit Recht, daß Beda's Cædmon kleinere Gedichte und nicht so große einheitlich geplante Werke, wie Genesis oder Exodus, geschrieben habe, darauf deuten Beda's Worte. Wie Hammerich nehme ich an, daß seine *tota Genesis historia* in Lieder von Schöpfung, vom Fall der Engel, vom Sündenfalle, von Noah, von Abraham, von Azarias u. s. w. zerfielen.

[1] Vgl. Ten Brink $_2$, S. 384 ff. Die Form für epische, lyrische und didaktische Dichtung war bei den Angelsachsen stets dieselbe, die alliterierende Langzeile (Vgl. Ten Brink $_2$).

[2] Im einzelnen auf diese Arbeit einzugehen, würde hier zu weit führen.

Episode nichts zu thun; sie wird nur die Schilderung der Verfolgung der Ägypter enthalten haben.[1]

§ 27. 6. Das Traumgesicht vom heiligen Kreuze.

1. Abbildungen und Texte vom Kreuze von Ruthwell.

1703. Grammatica Islandica in Hickes' Thesaurus (vgl. I § 31) Tafel 4 zu S. 4 geheftet.

Hier sind die Inschriften des Kreuzes, keine Abbildung des ganzen Kreuzes gegeben. Eine Erklärung der Runen wird nicht versucht.

Weiterhin finden sich die Seiten des Kreuzes abgebildet in:

1726. Gordon, Itinerarium Septentrionale. London 1726. Tab. 57 u. 58, S. 160 f.

1789. Vetusta Monumenta, quae ad rerum britannicarum memoriam conservandam societas antiquariorum Londini sumptu suo edenda curavit. London 1789. Vol. II. Plate 54 und 55, S. 1—3.

1833. Duncan in der Archaeologia Scotica. Edinburgh 1833. Bd. IV S. 313.

Es wird hier Duncan's Abbildung aller Seiten des Kreuzes gegeben. Zugleich versuchte der Isländer Thorleifr Gudmundson Repp eine Deutung der Inschrift. Die Deutung ist aber als eine durchaus mißglückte zu bezeichnen. Repp erklärt die Inschrift für die Schenkungsurkunde '*of a font, which he calls a Christbason, and of some cows and lands in Ashlafardhal*'.

Dagegen erschien

1836. 'Om Obelisken i Ruthwell og om de angelsaxiske Runer, af Finn Magnusen in den Annaler for nordisk Oldkyndighed udgivne af det kongelige nordiske Oldskrift-Selskab. Kjöbenhavn 1836—37. S. 243—337.

Ins Englische wurde diese Schrift übertragen von John M'Caul, Mag. Art in den Rapports addressed by the Royal Society of northern Antiquaries to its British and American members. Copenhague 1836. S. 81—188.

Finn Magnusen erkennt in der Inschrift einen Erinnerungsstein 'of Ashlof's marriage settlements, gives us chapter and verse for Ashlof, with a full account of her birth, parentage and education, and winds up 105 stupendous pages, by composing a chapter of Anglo-Saxon history, such as I will take upon myself to say was never ventured before by the wildest dreamer even in Denmark.[2]

[1] Mir scheint die Ausführung Ebert's durchaus überzeugend zu sein trotz Balg's Aufstellungen (S. 26 ff.).

[2] Ich gebe hier Kemble's Bemerkung über die Schrift. Kemble fügt auch noch S. 351 (Vol. XXVIII) die ganze Übersetzung Finn Magnusen's bei: 'I, Offa Woden's kinsman, transfer to Eska's descendant, to you two the property, field, meadow, give we Ashlof! The words of the noble I below make known. To Eska young promised *she* riches, estates good; I for the *marriage* feast prepare in the mean time. Received he now, — the noble spoke, — the gift, and aye praise in the hall *over* the guests! I have magnanimity, I bring rings . . . . . These three estates Ethered possesses. Christ was among . . . when to all we gave all that they owned — the married pair: At their home, the rich women's, you were a guest, *their* down dwelling — — — Give every . . . the advice is willing (willingly given). Back spoliation, if *yet living* on earth! Well the Ætheling possesses now we this property. Saw I us my Son! Every where again rule!'

1840. JOHN KEMBLE, On Anglo-Saxon Runes in der Archaeologia, published by the Society of Antiquaries of London. Vol. XXVIII. London 1840. S. 327—372. Über das Kreuz von Ruthwell handeln S. 349—357.

1843. JOHN KEMBLE, Additional Observations on the Runic Obelisk at Ruthwell in der Archaeologia, Vol. XXX. London 1843. S. 31—46.

1845. P. A. MUNCH in: Norsk Literaturtidende udgivet af Johan Dahl. Christiania 1845. No. 1—4.

1845. FINN MAGNUSEN, Erindringer in: Norsk Literaturtidende 1845, No. 7.

Munch erklärte sich gegen Finn Magnusen und für Kemble's Erklärung der Kreuzesinschrift. Finn Magnusen gestand seinen Irrtum ein und erkannte neidlos Kemble die Ehre zu, die Runen richtig entziffert zu haben.

1861. The Conquest of Britain by the Saxons. By DANIEL H. HAIGH. London, John Russell Smith 1861.

Hierin wird das Kreuz von Ruthwell S. 37—41 besprochen, auch ein Abdruck der Runen gegeben.

1863. Prehistoric Annals of Scotland. 2 Vols. 2nd ed. London 1863.

Vol. II S. 319—329 giebt WILSON einen kurzen Bericht über die Geschichte des Kreuzes, über die litterarische Frage, die sich daran knüpft, und über die Übersetzung.

1865. FRANCISCI DIETRICH, Disputatio de cruce Ruthwellensi in dem Vorlesungsverzeichnis der Marburger Universität für Sommersemester 1865.

1866. GEORGE STEPHENS, The Ruthwell Cross, Northumbria, from about A. D. 680 in: The Old-Northern Runic Monuments of Scandinavia and England. London and Köpenhavn 1867—1868. Vol. II S. 405—449. Auch besonders erschienen London und Cheapinghaven (Copenhagen) 1866.

1874. JULIUS ZUPITZA, Verse vom Kreuze zu Ruthwell in seinem Alt- und Mittelenglischen Übungsbuche. Wien 1882. 2. Aufl. S. 2—7.

Hier sind sowohl die Runen als auch der umschriebene Text abgedruckt.

Ausführlich über das Kreuz von Ruthwell handelt von Litteraturgeschichten:

1875. FREDERIK HAMMERICH, Älteste christliche Epik S. 23—35.[1]

§ 28. KEMBLE$_1$ erkannte zuerst richtig den Inhalt der Verse der Kreuzesinschrift, daß sich dieselben nämlich auf die Kreuzigung Christi und die Kreuzesabnahme beziehen. Er giebt dann den Text fast ganz richtig und eine Übersetzung dazu.[2]

KEMBLE$_2$ erklärt weiterhin die Inschrift des Kreuzes als einen Teil einer Dichtung des Vercellibuches, des Traumgesichtes vom heiligen Kreuze.[3]

Über die Zeit der Entstehung und den Verfasser spricht sich Kemble nicht genau aus. Kemble$_1$ sagt S. 352: the inscription is in the usual Anglo-Saxon Runes, in that Anglo-Saxon dialect which was spoken in Northumberland in the eighth and ninth century. Ebend. S. 357 heißt es: the dialect of these lines is that of Northumberland in the seventh, eighth, and even ninth centuries. Dagegen

[1] Ich citiere Hammerich stets der Bequemlichkeit wegen nach der deutschen Übersetzung.

[2] S. 354 ff. [3] S. 31 ff.

[illegible] S. [illegible]: The word *bifongas* . . . is a proof only of antiquity, the word *[illegible]* is another incontrovertible proof of extreme antiquity.

Kemble also urteilt S. 72 über das Traumgesicht vom heiligen Kreuze: There is more fancy and more emotion, more in short of the poet's own subjectivity, which never appears for a moment in Beowulf or Cædmon. Später äußert sich Kemble nochmals über das Traumgesicht vom Kreuze[1]: Of the Minor Poems (des Vercellibuches), the only one that seems to call for any particular notice is that entitled 'The Holy Rood'. It is in some respects the most striking of all the Anglo-Saxon remains, inasmuch as a departure from the mere conventional style of such compositions is very perceptible in it. It contains some passages of real poetical beauty, and a good deal of fancy. Indeed were anything still wanting to convince me of the comparatively late date of these compositions, I should find the proof of it in the tone and character of this very poem. But what gives it its principal interest is, that it contains several passages which answer in the closest manner to the Runic inscription upon the Cross at Ruthwell, which I, with more or less accuracy, deciphered many years ago, and of which an account was given in the 'Archaeologia' Vol. XXVIII pp. 327—372. I am happy to say, that, through the kindness of the Rev. Mr. Haigh, I have received better and fuller readings of this inscription than were accessible sixteen years ago, and I trust that I shall yet find a time to make use of them in a complete treatise upon the use of Runes in this country. Suffice it here to say, that Mr. Haigh's additions render the correspondence between the poem of the Vercelli Codex and the Ruthwell Inscription still more clear and extensive than was previously known to us.

§ 29. Haigh meint[2]:

The . . . inscription, on two sides of a similar cross at Ruthwell, in Annandale, which may possibly have been brought from Bewcastle, and once have stood at the other end of Alcfrid's grave[3], consists of fragments of a poem on the crucifixion of our Lord, supposed to be uttered by the cross itself.

Da Haigh das Kreuz von Ruthwell möglicherweise für ein Stück des Grabdenkmals des Alcfrid zu Bewcastle hält, so muß er auch für die Entstehungszeit des Kreuzes und des Gedichtes darauf das 7. Jahrhundert ansetzen. Als Verfasser des Gedichtes alsdann Cædmon anzunehmen liegt nahe[4], besonders da

[1] The Poetry of the Codex Vercellensis. Part. II. By J. M. Kemble, Introduction VIII ff.

[2] S. 37 ff.

[3] Über das Alter des Kreuzes von Bewcastle sagt Haigh: The first (inscription), on the western face of the cross at Bewcastle in Cumberland, is simply a memorial of Alcfrid, who was associated by his father Oswin with himself in the kingdom of Northumbria, and died probably in A. D. 664.

[4] S. 39: The poem of which these are fragments was probably one of those which Cædmon, who was living at the time when these monuments were erected, composed. That they belong to the seventh century cannot be doubted; they contain forms of the language which are evidently earlier even than those which occur in the contemporary version of Bæda's verses in a MS. at S. Gallen, and the copy of Cædmon's first song at the end of the MS. of the 'Historia Ecclesiastica' which was completed two years after its author's death.

Haigh glaubt in der Inschrift Formen nachweisen zu können, welche noch alter als die in Cadmon's Hymnen und Baeda's Sterbegesang.

Stephens urteilt anders[1]:

Er erklärt zunächst, daß die Steinart, woraus das Kreuz von Ruthwell gefertigt ist, eine andere sei als die des Denkmals zu Beweastle, auch die Art der Bildhauerei und die Form der Runen sei anders als zu Beweastle. Er stellt also einen Zusammenhang zwischen dem Kreuz zu Ruthwell und dem zu Beweastle in Abrede. In bezug auf das Alter aber halt er am 7. Jahrhundert fest.[2] Als mutmaßlicher Dichter der Verse ergiebt sich dadurch ganz natürlich Cadmon. Diese Ansicht aber wird für ihn aus drei Gründen zur Gewißheit:[3]

1. In dem 7. Jahrhundert gab es keinen Dichter, der ein so hübsches Gedicht hätte machen können, außer Cadmon.

2. Das Gedicht des Vercellibuches zeigt manche Eigentümlichkeiten, welche darauf hindeuten, daß es aus einem Nordhumbrischen Originale in das Westsächsische umgeschrieben wurde.

3. Die eine Runeninschrift der Spitze des Kreuzes ᛤᚫᛞᛗᚫᚾ ᛗᚫᚠᚪᚢᛟᚦᚫ liest Stephens als 'Cadmon Mæfauœþo' und erklärt sie 'Cadmon me fawed (made)'[4] d. h. Cædmon (Cadmon) hat die Verse auf dem Kreuze gemacht.

Hammerich sagt über die Inschrift[5]:

Selbst in dem Falle, daß die Entzifferung (der Kreuzesspitze) bestritten werden könnte, dürfte dennoch die Autorschaft unseres Cædmon mit Grund als gesichert gelten. Die Säule muß nämlich ungefähr gegen Ende des 7. Jahrhunderts, also während Kædmon's Lebenszeit, oder doch kurz nach seinem Ableben, errichtet worden sein. Hierauf führen uns mit Bestimmtheit der Stil des Denkmals, seine Schriftzüge, endlich die altertümliche Sprache, welche nur Deklinations- und Conjugationsformen zeigt, die in keine der uns erhaltenen Handschriften übergegangen sind.

§ 30. Dietrich wies in seiner Abhandlung nach, wie er meinte zuerst,[6] daß die Verse des Ruthwellkreuzes aus dem Gedichte von dem

---

[1] Stephens giebt auch eine kurze Geschichte des Kreuzes (Sonderabdr. S. 4, Run. Mon. S. 406), das ursprünglich nicht an der jetzigen Stelle soll gestanden haben, außerdem noch eine genaue Beschreibung des Kreuzes nach Dr. Duncan. — Jetzt steht das Kreuz im Manse Garden, Ruthwell, Barony of Ruthwell, near Annan, Dumfriesshire.

[2] S. 18 (420) sagt Stephens allerdings trotzdem: It is of course possible that it (the Cross of Ruthwell) may have been originally carved as a foot-stone to the head-stone at Beweastle, and thus as a fellow-pillar in memory of Alefrid.

[3] Vgl. S. 18 S A und S. 420 der R M.: It cannot be later than the latter half of the 7th century, for it bears a grammatical form so antique (the accusative dual *ungcet*) that it has hitherto only been met with in this place, while the art-workmanship also points to the same period.

[4] S. 17 des Sonderabzuges, S. 419 der Runic Monuments.

[5] S. 34.

[6] S. 9 f.: Quae enim in utroque obelisci latere northumbrice inscripta leguntur, quatuor illa poematis unius fragmenta, desumta sunt, quod nondum est animad-

Traumgesichte vom Kreuze entnommen seien. Er sucht dann ferner nachzuweisen, der Verfasser dieses Gedichtes sei Cynewulf. Damit würde dann auch die Abfassung der Runenschrift in das 8. Jahrhundert gesetzt sein.

Dietrich's Beweisführung, daß die Inschrift des Kreuzes in das 8. Jahrhundert zu setzen sei, hat allerdings für jeden, welcher nicht als erwiesen erachtet, daß Cynewulf der Verfasser der Vision sei, gar nichts Zwingendes. Kemble giebt als Entstehungszeit des Kreuzes das 7. bis 9. Jahrhundert an. Da es Dietrich nun als ausgemacht gilt, daß Cynewulf der Verfasser des Gedichtes sei, meint er (S. 15): Hic igitur de causa concludendum est, inscriptionem Northumbricam non ante saeculum octavum exeuntem, neque adeo ante annum 765 cruci Ruthwellensi inditam esse, et cum latinis inscriptionibus posterior cogitari non possit, obeliscum ipsum ante id tempus erectum non esse. — Auf die Bedenken, welche später Stephens auf Grund der ganzen Ausführung des Kreuzes hin äußerte, geht also Dietrich gar nicht ein, so wenig als andere Gelehrte, welche später über diese Frage schrieben.

§ 31. Es stehen also auf der einen Seite Haigh, Stephens und Hammerich, die das 7. Jahrhundert, und damit Cædmon als den wahrscheinlichen Verfasser, auf der anderen Kemble und Dietrich, welche eine spätere Entstehungszeit ansetzen.

Es ist schwer, die Entstehungszeit der alten Steinkreuze genauer zu bestimmen.[1] Auch die Runeninschrift an sich ist noch kein Zeichen hohen Alters. Stephens selbst giebt eine Runeninschrift auf einem Taufstein, welche nach der normannischen Eroberung entstand.[2] Auch die Form *ugket* allein kann nicht für das 8. Jahrhundert entscheiden.[3]

Die Art des Gedichtes aber ist eine solche, daß wir sie, wie schon Kemble mit Recht hervorhob, gewiß nicht ohne die allerzwingendsten äußeren Gründe einem so frühen Dichter wie Cædmon zuschreiben werden.

Über die Berechtigung, das Traumgesicht vom Kreuze Cynewulf zuzuschreiben, wird unten noch weiter gehandelt werden.

versum, ex carmine de S. Cruce, quod e codice Vercellensi, a Benjamino Thorpe paucis exemplaribus typis mandato, translatum et emendatum a Greinio, in hujus Bibliothecae Anglosaxonicae P. II p. 143—147 legitur. — Doch noch im selben Jahre Juli 1865 erklärte Dietrich in den Göttingischen gelehrten Anzeigen selbst, daß die Ehre dieser Entdeckung Kemble gebühre.

[1] Es wurde mir von kunstverständigen Fachleuten versichert, daß das Kreuz ebensowohl aus dem 7. Jahrhundert als aus dem Anfange des 9. Jahrhunderts sein könne. Auch das Werk von Alfred Rimmer: Ancient Stone Crosses of England. London, Virtue and Co. 1875, bestätigt die Schwierigkeiten, welche einer Zeitbestimmung der alten Steinkreuze sich entgegenstellen.

[2] Vgl. Stephens S. 489 Bridekirk, Cumberland, England. Date about 1100—1200. — Es geht daraus hervor, daß man in England die Runen zu einer Zeit, wo sie sonst schon vergessen waren, noch bei Herstellung von Inschriften in harten Stoffen benutzte.

[3] In der angelsächsischen Genesis kommt noch zweimal V. 2722 und 2880 die Akkusativform *uncit* vor. Leute, welche sich dieser Form bedienten, werden doch auch wohl die Form *unc* gekannt haben.

§ 32. 2. Abdrücke und Ausgaben des Traumgesichtes nach der Vercellihandschrift:

1836. Benj. Thorpe, im Appendix B to Mr. Cooper's Report (vgl. I § 88) S. 100—104.

1854. K. W. Bouterwek, in Cædmon des Angelsachsen biblische Dichtungen (vgl. I § 150) S. CLXVIII—CLXXII.

1856. John Kemble, in The Poetry of the Codex Vercellensis (vgl. I § 100), Part. II S. 83—93.

1858. Christ. Grein in der Bibliothek der Angelsächsischen Poesie (vgl. I § 163), Bd. II S. 143—147.

1866. George Stephens in The Ruthwell Cross (vgl. oben) S. 21—27, Run. Monum., Part. II S. 423—429.

1873. A. Pacius, Das heilige Kreuz, angelsächsisches Lied, stabreimend übersetzt und erklärt. Erschienen als Programm der Realschule I. Ordnung und der höheren Töchterschule zu Gera. Gera 1873. S. 5—8.

1876. Henry Sweet, The Dream of the Rood im Anglo-Saxon Reader (vgl. II No. 15) S. 169—173.[1]

Übersetzungen:

Eine englische giebt Kemble neben dem angelsächsischen Texte.

Deutsche haben wir von

Bouterwek a. a. O. S. CLXXII—CLXXVI.

Grein in den Dichtungen der Angelsachsen (vgl. I § 163), Bd. II S. 140—144.

Pacius a. a. O. S. 8—11.

Eine dänische giebt Hammerich in De episk-kristelige Oldkvad (vgl. I § 126), noch eine deutsche darnach von Michelsen in Älteste christliche Epik (vgl. I § 126) S. 24—29.

Wegen der litterarischen Abhandlungen über das Kreuzgedicht vgl. unten.

§ 33. Ergebnis der bisherigen Cædmonforschung:

Als Werk des Cædmon, von welchem Beda berichtet, können wir mit Sicherheit nur den Hymnus bezeichnen (Zupitza, vgl. auch Ten Brink), ein Gedicht, welches allerdings von keinem großen litterarischen Werte ist. Genesis, Exodus, Daniel sind von drei verschiedenen Dichtern (Götzinger, vgl. auch Balg). In der Genesis ist eine Interpolation von V. 235—851, die entweder aus dem Altsächsischen ins Angelsächsische übertragen wurde (Sievers), oder, was glaublicher ist, von einem Altsachsen, der lange in England lebte, gedichtet (Ten Brink). Beweise, daß das altsächsische Original vom Helianddichter stamme (Sievers), haben wir keine. Wahrscheinlich sind auch die Verse 1—235 nicht vom Verfasser des Teiles V. 851—Schluß (Ebert). Ob V. 851—Schluß einem Verfasser angehören, muß noch besonders untersucht werden (Balg). Exodus ist ein einheitliches Ganze. V. 362—445 ist keine Einschiebung (Ebert). In Daniel wurde das Azariaslied eingefügt (Balg). Crist und Satan bestehen aus drei Gedichten, welche in eines zusammengeschrieben wurden (Ten Brink). Das erste derselben ist wohl vollständig

[1] Ich gebe die Seiten nach der 2. Auflage an.

(V. 1—365), die zwei anderen bruchstückweise erhalten. Das erste ist sicherlich jünger als Beda's Cadmon (Ten Brink). Das Alter der zwei anderen ist noch zu untersuchen.

Von Beda's Cadmon ist in den jetzigen Dichtungen nichts mehr zu erkennen. Genesis (ohne Einschiebung), Exodus, Daniel gehören wohl, wie auch Azarias, Cadmon's Nachahmern an. Cadmon's Gedichte dürfen wir, nach Beda, als hymnenartig in ihrer Darstellung auffassen, ohne daß damit epische Stoffe für dieselben ausgeschlossen wären (Ebert). Es waren wohl kleinere Lieder, welche die Hauptereignisse und die Hauptlehren der Bibel besangen (Hammerich). Dafür, daß das Traumgesicht vom heiligen Kreuze von Cadmon, haben wir weder äußere, noch innere Gründe.

§ 34. Nachdem mein Werk bis hier schon gedruckt war, erhalte ich noch eine neue Schrift zur Cadmonfrage:

Hermann Ziegler, Der poetische Sprachgebrauch in den sog. Caedmonschen Dichtungen. Münster. L. C. Brunn'sche Buchdruckerei 1883 (Münsterer Doktordissertation).

Diese Arbeit entstand, weil die Schriften von Goetzinger (vgl. § 18) und von Balg (vgl. § 28), wie auch Ziegler mit Recht hervorhebt, 'sich in ihren Untersuchungen allein auf stilistische Eigentümlichkeiten beschränkten, ohne dieselben über das ganze Gebiet der Stilistik in umfassender Weise auszudehnen. Auch sei das sehr verschiedene Größenverhältnis der einzelnen Stücke, sowie die Verschiedenheit des Inhalts nicht genügend beachtet.'

Ziegler dehnt daher seine Betrachtung aus auf: Teil I Verwendung der Synonyma. Teil II Verbindung der Worte. Teil III Wortvertretung. Teil IV Formen des Satzbaues. Teil V Formen der Rede. — Hierin wird ein außerordentlich reicher Beitrag zur genaueren Kenntnis der sog. Cadmon'schen Dichtungen von dem fleißigen Verfasser gegeben. S. 173 f. stellt der Verfasser das Ergebnis seiner Untersuchung kurz zusammen: Teilweise stimmen die vier Gedichte der Juniushandschrift zusammen, doch nur teilweise, da die einzelnen selbst wieder keine Einheit in sich aufweisen. In Genesis will der Verfasser nachweisen, daß, außer dem von Sievers erkannten Einschiebsel, ein älteres Abrahamlied hereingearbeitet sei. Die interpolierten Stellen in der Exodus, bes. 362—446, sollen deutliche Spuren der Genesis verraten, während die eigentliche Exodus nichts mit Genesis zu thun hatte. Zwischen der Genesis und dem Daniel (mit oder ohne Azariaslied?) soll innige Verwandtschaft in Ton und Ausdruck der Erzählung herrschen, so daß Ziegler einen Verfasser für beide Stücke für möglich hält. Auch die drei Teile von Crist und Satan erinnerten, besonders die zwei ersten, öfters an augenscheinlich interpolierten Stellen an die gleiche Ausdrucksweise in den drei anderen Dichtungen, soweit sie dem geistlichen Dichter, bezw. Überarbeiter, angehörten.

In der sehr fleißigen und sorgfältigen Arbeit Ziegler's ist zwar der Fehler, welchen er Goetzinger und Balg vorwirft, vermieden, doch verfiel er auch in einen anderen Fehler, nämlich den allgemeinen angelsächsischen Sprachgebrauch von dem speziellen der Gedichte nicht gehörig zu trennen.

§ 35. Judith.

Ausgaben.

1698. Edw. Thwaites, Heptateuchus, Liber Job, et Evangelium Nicodemi, Anglo-Saxonice. Historiae Judith Fragmentum; Dano-Saxonice (vgl. I § 29) S. 21—26.

1834. Benj. Thorpe in den Analecta Anglosaxonica (vgl. I § 85) S. 141—152.[1]

1835. Heinrich Leo in den Angelsächsischen Sprachproben (vgl. I § 143) S. 32—44.

1838. Heinr. Leo in den Altsächsischen und angelsächsischen Sprachproben (vgl. I § 143) S. 65—74.

1849. Louis Klipstein in den Analecta Anglosaxonica (vgl. I § 133) Vol. II S. 279—298.

1850. Ludwig Ettmüller in den Scopas and Boceras (vgl. I § 152) S. 140—148.

um 1855. Theodor Müller in seinem Angelsächsischen Lesebuche (vgl. II No. 9) s. 149—159.

1857. Christ. Grein in der Bibliothek der angelsächsischen Poesie (vgl. I § 163), Bd. I S. 120—129.

1858. L. G. Nilsson. Judith (vgl. I § 122). Ausgabe mit Übersetzung und Wörterbuch.

1861. Max Rieger in dem Alt- und angelsächsischen Lesebuche (vgl. II No. 10) S. 97—108.

1880. Karl Körner in der Einleitung in das Studium des Angelsächsischen (vgl. II No. 17), Teil II S. 88—107.

Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen:

Eduard Sievers. Collationen angelsächsischer Gedichte in Haupt's Zeitschrift f. D. A. Bd. 15 (N. F. 3) S. 461—462.

Christ. Grein. Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter in Pfeiffer's Germania Bd. X S. 419.

Übersetzungen:

1858. Eine schwedische giebt Nilsson in seiner Ausgabe neben dem Texte.

Einige Stücke in dänischer Übertragung bei Hammerich.

Deutsche besitzen wir von

1857. Grein in seinen Dichtungen der Angelsachsen. Bd. I S. 119—128.

1880. Körner in der Einleitung in das Studium des Angels. dem Urtexte gegenüber.

Alle Stücke der dänischen Übertragung von Michelsen in der Übersetzung von Hammerich s. 71—73.

Stücke in englischer Übertragung finden sich in Turner's History of the Anglo-Saxons, Vol. III S. 182—185.

§ 36. Alle Litterarhistoriker stimmen darin überein, daß das Gedicht von Judith und Holofernes ein vorzügliches Gedicht ist, welches seinem Alter nach der Exodus an die Seite, in bezug auf Ausführung mindestens der Exodus gleich gestellt werden kann.[2] Um so mehr ist

[1] Ich gebe die Seiten nach der zweiten Ausgabe an.

[2] Vgl. z. B. Hammerich S. 69 und 70, Ten Brink S. 59. Selbst Thorpe, der sonst so absprechend über die angelsächsischen Gedichte urteilt, sagt von Judith: This fragment leads us to form a very high idea of the poetic powers of our forefathers. The entire poem, of which it probably formed but an inconsiderable part, must have been a truly noble production (Anal. Anglosax. S. X).

es zu bedauern, daß die einzige Handschrift, welche uns das Gedicht aufbewahrt hat, es uns nur als Bruchstück überliefert.

Die Handschrift ist dieselbe, in welcher auch das Beowulfslied uns überliefert wird, Cotton Vitellius A XV. Dieselbe ist daher öfters beschrieben worden.[1] Fol. 199^{b}—206 steht das Bruchstück. — Die Handschrift bezeichnet selbst die einzelnen Teile des Gedichtes, daraus sehen wir, daß uns beinahe neun Teile verloren gegangen, nur 14 Kurzzeilen sind uns von IX erhalten, dann X—XII eingeschlossen. Im Ganzen 350 Langzeilen, also beinahe Dreiviertel der Dichtung sind nicht mehr vorhanden.

§ 37. Von litterarhistorischen Arbeiten sind nur zu erwähnen.

STEPHENS, Runic Monuments, Vol. II S. 420 und Sonderabzug: The Ruthwell Cross S. 18.

HAMMERICH, Älteste christliche Epik S. 70.

§ 38. STEPHENS meint über den Verfasser von der Judith:

Now, as far as I know, this rythmical peculiarity[2] is unknown in Old-English verse except here, in Cædmon's Paraphrase, and in that noble epical fragment 'Judith'. And I venture to assert that all these three are by the same Scop. Cædmon wrote them all. They have all the same color, all the same Miltonic sublimity, the same 'steeling' of phrase, the same sinking back not only to the two-accented line but sometimes to an almost prosaic simplicity in the intervals of his flights of genius. I am thus led to do for Judith what Mr. Haigh did for the Dream,[3] I attribute it to Cædmon. After-discovery has proved the latter in the right: probably we shall never be able to produce direct evidence with regard to Judith.

HAMMERICH's Ansicht ist:

Stephens, wahrscheinlich auch Grein, betrachten Cædmon als den Verfasser; und wir müssen dieser Ansicht beitreten. Beda erwähnt zwar das Gedicht nicht ausdrücklich, indessen läßt es sich füglich subsumieren unter den von ihm gebrauchten Ausdruck: '*plurimas sacrae scripturae historias*' und dem Gesange Daniel zur Seite stellen, welchem es indes seinem dichterischen Werte nach überlegen ist. Die Kritik macht allerdings gerade die schon hervorgehobene größere Abrundung geltend, um diese Dichtung dem Cædmon abzusprechen. Jedoch hat man oft genug auf die Tatsache aufmerksam gemacht, daß die Cædmon'schen Reliquien uns sämtlich in höchst unvollkommener Gestalt überliefert sind. Daniel und Exodus sind aus der Hand des Dichters gewiß in ziemlich abgerundeter Gestalt hervorgegangen, und von dem 'Kreuzestraume' darf man sagen, daß an Ab-

[1] Zuerst bei Wanley, Catal. S. 218, dann in Planta's Catalogue of the Manuscripts in the Cottonian Library. London 1802. S. 380—381. Vgl. auch Sievers a. a. O. S. 467.

[2] Über die hier erwähnte Verseigentümlichkeit spricht Stephens S. 17 (419): Commonly we have the usual 2-accented line. But every now and then, under the pressure of poetic excitement or personal taste or the traditions of a local school, the bard breaks out into 3 sometimes 4 accents in one line, then sinking back again into the regular double tone-weight.

[3] Vgl. § 23.

rundung ihm nichts abgehe. In der Judith diente gerade so, wie in dem altsächsischen Heliand, schon der Gegenstand selbst dazu, der Dichtung auch eine gute, scharf ausgeprägte Form mitzuteilen.

§ 39. In bezug auf Grein irrt Hammerich.

Grein sagt in seiner Grammatik[1] über die Judith nur, nachdem er Crist und Satan, das ihm kaum Cædmonisch zu sein scheint, erwähnt hat: Daran reiht sich noch ein anderes alttestamentliches Epos von großer poetischer Schönheit, das die Geschichte der Judith und des Holofernes behandelt, von dem aber leider die erste Hälfte verloren ist.

§ 40. Azarias.

A. Ausgaben.

1842. Benjam. Thorpe in dem Codex Exoniensis (vgl. I § 82) S. 185—197. — Thorpe druckte dann die ersten 72 Verse nochmals ab in seiner Cædmonausgabe S. 311—313.

1849—51. K. Bouterwek collationierte die ersten 75 Verse mit der entsprechenden Stelle in Daniel S. 143—147 (V. 3798 nach B.'s Zählung bis V. 3884), das übrige Gedicht druckte er S. 147—150 seiner Cædmonausgabe ab.

1857. Chr. Grein in der Bibliothek der Angelsächsischen Poesie I S. 115—119.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Jul. Schipper's Collation in Pfeiffer's Germania, Bd. 19 S. 331.

Chr. Grein in Pfeiffer's Germania, Bd. 10 S. 419.

C. Übersetzungen.

Eine englische Übersetzung giebt Thorpe neben dem Urtexte.

§ 41. Das Gedicht, welches Grein als Azarias bezeichnet, entspricht in V. 1—75 einschließlich, abgesehen von kleinen Verschiedenheiten, den V. 280—365 im Gedichte Daniel. Dagegen haben V. 76—191 des Azarias nichts entsprechendes im Daniel.[2] Eine Lücke in ersterem Gedichte von etwa sechs Versen wird durch den Daniel ergänzt.

Über das weitere Verhältnis von dem Azarias zu dem Daniel vgl. § 23.

Aufbewahrt ist uns das Lied in der Exeter Handschrift Fol. 53a—55b.

[1] S. 8.

[2] Conybeare's Angabe in seinen Illustrations S. 203 ist daher ganz falsch. Er behauptet: The Song of the three children agrees, with the exception of a few verbal differences, with the Version contained in the Junian Cædmon, p. 81.

2. Beda's Sterbegesang und ein Spruch aus Winfrid's Zeit.

§ 42. Ein fast ebenso ehrwürdiges Denkmal als der Hymnus des Beda'schen Cædmon ist ein Spruch Beda's.

Beda soll eine große Vorliebe für die volkstümliche Dichtung seines Volkes gehabt haben. In den letzten Lebenstagen übersetzte er, wie erzählt wird, das Evangelium Johannis in seine Muttersprache. Auch soll er viele Verse aus religiösen angelsächsischen Gedichten angeführt haben (aus Cædmon?). Besonders ein Spruch wird von seinem Schüler Cuðbert, dem wir die Schilderungen der letzten Lebenstage seines Lehrers verdanken, in lateinischer Übertragung angeführt. Derselbe mag von Beda selbst gedichtet oder einem ihm bekannten Gedichte entnommen sein.[1]

§ 43. Ausgaben der Epistola Cuðberti ad Cuðwinum.[2]

In Wheloc's Ausgabe der Bedaübertragung Ælfred's (vgl. I § 19) in der Einleitung Bl. 7.

In Twysden's Historiæ Anglicanæ Scriptores X (vgl. I § 22) S. 8—10 in Simeon von Durham's Chronik.

In den Acta Sanctorum . . . collecta, digesta, notisque illustrata ab Jo. Bollando, G. Henschenio, et D. Papebrochia, et aliis. Fol. Antwerp. 1643. VI, 721. (10. Mai.)

In den Acta Sanctorum Ordinis Sancti Benedicti in Saeculorum Classes distributa, collegit Dominus Lucas d'Achery . . . ac cum eo edidit D. Johannes Mabillon. Paris 1668—1701. Vol. III, 1 S. 503.

In den Vitæ Sanctorum . . . per R. P. Fr. Laurentium Surium Carthusianum editæ. Coloniæ 1617. II, 134 (10. Mai).

Ferner in fast allen Gesammtausgaben Beda's, auch in Ausgaben einzelner Werke z. B.

in der Ausgabe von Bedæ Historia Ecclesiastica durch Joseph Stevenson. London 1838.

---

[1] Epist. Cuthberti: Canebat (Beda) sententiam beati Pauli apostoli: Horrendum est incidere in manus Dei viventis, et multa alia de Scripturis sacris, et in nostra quoque lingua, hoc est Anglicana, ut erat doctus in nostris carminibus, nonnulla dixit; nam et tunc hoc dictum Anglico sermone componens multum compunctus aiebat: Ante necessarium exitum prudentior, quam opus fuerit, nemo exsistit ad cogitandum, viz. hinc antequam proficiscatur anima, quid boni vel mali egerit; qualiter post exitum judicanda fuerit. — In istis autem diebus duo opuscula multum memoria digna . . . facere studebat: Evangelium scil. S. Johannis in nostram linguam ad utilitatem ecclesiæ convertit, et de libris notarum Isidori episcopi exceptiones quasdam (Wheloc).

[2] Ich führe nur einige derselben an.

§ 44. Der angelsächsische Text dieses Spruches ist uns nun auch erhalten.

Die beste Handschrift ist die St. Galler No. 254 aus dem 9. Jahrhundert. Sie giebt den Text in nordhumbrischem Dialekte.[1] Eine andere Handschrift ist zu Wien.[2] Auch in englischen Handschriften findet sich der angelsächsische Spruch.[3]

Ausgaben des angelsächsischen Textes.

1844. Heinrich Hattemer in seinen Denkmahle des Mittelalters. Gesammelt und herausgegeben von H. H. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer. 1844—1849. 1. Bd. S. 3—4.

1850. Ludw. Ettmüller in den Scopas and Boceras (vgl. I § 152) S. 238.

1861. Max Rieger in seinem Alt- und Angelsächsisches Lesebuch (vgl. II No. 10) S. 154 Anm.

1882. Julius Zupitza in seinem Alt- und Mittelenglischen Übungsbuche (vgl. II No. 14) 2. Aufl. S. 2.

Alle diese geben den Text der St. Galler Handschrift. Nach der Fassung in Asseri Annales (in Gale's Collection) p. 152 druckte den angelsächsischen Text:

1842. Thom. Wright in der Biographia Britannica (vgl. I § 103) S. 21.

Wohl nach der gleichen Fassung mit einigen Änderungen:

1826. Conybeare in seinen Illustrations (vgl. I § 78) S. 8.

Conybeare's Text nebst einem in reinem Westsächsisch druckte auch Ettmüller a. a. O. ab.

§ 45. Unter den Briefen des Winfrid oder Bonifacius, des Apostels der Deutschen († 755), findet sich ein Brief eines Mönches, in welchem ein angelsächsischer Vers enthalten ist, der offenbar nicht von Winfrid stammt, sondern irgend einem angelsächsichen Dichter entnommen ist.

In einer Wiener, in einer Mainzer Handschrift steht dieser Spruch. Eine Nachbildung der Wiener Handschrift liefert:

H. Massmann in seinen: Kleinen Sprachdenkmale des VIII. bis XII. Jahrhunderts, in den Schriftabbildungen No. I.

Abdrücke und Ausgaben des Spruches:

Epistolæ S. Bonifacii Archiepiscopi Magontini et Martyris ordine chronologico dispositæ, notis et variantibus inlustratæ a Stephano Alex. Würdtwein. Magont. 1789 fol. No. 152.

---

[1] Voraus geht in dieser Handschrift: Canebat (Beda) autem sentenciam sancti pauli apostoli dicentis horrendum est incidere in manus dei uiuentis. Et multa alia de sancta scriptura in quibus nos a somno animæ exsurgere precogitando ultimam horam amonebat et in nostra quoque lingua ut erat doctus in nostris carminibus de terribili exitu animarum e corpore.

[2] Vgl. Hattemer S. 3.

[3] Vgl. Wright Biogr. Brit. S. 21.

Migne, Patrologiae Cursus Completus. Paris. Tom. 89. S. 687–871.

[illegible], Thesaurus. Vol. III.

Der Spruch allein wurde abgedruckt nach Pertz von

1836. J. Kemble, in Gentleman's Magazine, Juni S. 611; und vom selben Herausgeber, 1840, in der Archæologia Vol. XXVIII S. 257, mit einer englischen Übersetzung.

1842. Thom. Wright in der Biographia Britannia (vgl. I § 103) S. 21.

1850. Ludw. Ettmüller in den Scopas and Boceras (vgl. I § 152) S. XIX.

Abgedruckt nach Würdtwein (Mainzer Handschrift) mit Benutzung von Massmann's Nachbildung von

1861. Max Rieger in seinem Alt- und Angelsächsischen Lesebuche (vgl. II No. 10) S. 129.

3. Cynewulf und sein Kreis.[1]

A. Schriften über die Persönlichkeit Cynewulf's.

§ 46.

1840. JOHN KEMBLE im Aufsatze: On Anglo-Saxon Runes (Kemble$_1$), in der Archaeologia Vol. XXVIII S. 360—363.

1840. JAKOB GRIMM's Andreas und Elene (vgl. I § 147), S. L—LII und S. 167—170.

1842. THOM. WRIGHT in seiner Biographia Britannica (vgl. I § 103) Vol. I S. 501 ff.

1842. BENJ. THORPE's Codex Exoniensis (vgl. I § 82) S. V—XI und S. 501—502 (Thorpe$_1$).

1843. JOHN KEMBLE's Codex Vercellensis (vgl. I § 100) Part. I S. VII—X (Kemble$_2$).

1844. BENJ. THORPE, The Homilies of the Anglo-Saxon Church (vgl. I § 100) Vol. I S. 622 (Thorpe$_2$).

1847. LUDW. ETTMÜLLER's Handbuch (vgl. I § 151) S. 132 f. (Ettmüller$_1$).

1850. LUDW. ETTMÜLLER's Scopas and Boceras (vgl. I § 152) S. X f. (Ettmüller$_2$).

1853. FRANZ DIETRICH, Über Crist, in Haupt's Zeitschrift Bd. 9 S. 193—214 (Dietrich$_1$).

1857. HENRICI LEONIS, Quæ de se ipso Cynevulfus, sive Cenevulfus, sive Coenevultus, poeta Anglo-Saxonicus tradiderit. Hallesches Universitätsprogramm 1857.

1859. FR. DIETRICH, Besprechung der vorhergehenden Schrift von Leo, in Ad. Ebert's Jahrbuch für romanische und englische Literatur. Berlin, 1859. Bd. I S. 241—246 (Dietrich$_2$).

1859. F. DIETRICH, Die Rätsel des Exeterbuches, in Haupt's Ztschr. Bd. 11 S. 448—490 und Bd. 12 S. 232—252 (Dietrich$_3$).

1859. FRANCISCI DIETRICH Commentatio de Kynewulfi poetæ ætate, ænigmatum fragmento e codice Lugdunensi edito illustrata. Marburger Universitätsschrift 1859 (Dietrich$_4$).

1865. FRANCISCI DIETRICH Disputatio de Cruce Ruthwellensi. Marburger Universitätsschrift 1865 (Dietrich$_5$).

1865. CHR. GREIN, Das Reimlied des Exeterbuches, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 305—307 (Grein$_1$).

[1] Die Cynewulflitteratur muß ich der Cynewulffrage wegen etwas anderes anordnen, als die Litteratur über Cædmon und die anderen angelsächsischen Schriftsteller und Werke.

1867. Henry Morley, English Writers (vgl. II No. 10) Vol. I S. 323 u. 325.

1869. Max Rieger, Über Cynewulf, in Zacher's Zeitschr. für deutsche Philologie Bd. 1 S. 215–226 und 313—334.

1871. Henry Sweet, Sketch of the History of Anglo-Saxon Poetry, in Warton's History (vgl. II No. 11) Vol. II S. 16—19.

1873. Fred. Hammerich's Episk-kristelige Oldquad (vgl. II No. 12) und die deutsche Übersetzung (s. ebend.) 1874. S. 75—104.

1877. Bernh. ten Brink's Geschichte der englischen Litteratur (vgl. II No. 13) Bd. 1 S. 64—75 (Ten Brink$_1$).

1878. Rich. Wülker, Über den Dichter Cynewulf, in der Anglia Bd. 1 S. 483—507.

1878. J. Charitius, Die angelsächsischen Gedichte vom Guðlac, in der Anglia Bd. 2 S. 265—308.

1879. Arthur Fritzsche, Das angelsächsische Gedicht Andreas und Cynewulf, in der Anglia Bd. 2 S. 441—500.

1879. Bernh. ten Brink, Besprechung von Zupitza's Ausgabe der Elene, in Haupt's Zeitschr. Bd. 24 (N. Folge 11) Anzeiger S. 53—70 (Ten Brink$_2$).

1880. Chr. Grein in seiner Kurzgefaßten angelsächsischen Grammatik (Grein$_2$) S. 11—15.

1883. Bernh. ten Brink's Early English Literature (vgl. II No. 13) S. 386—389 (Ten Brink$_3$).

1883. Theodor Müller in seiner Angelsächsischen Grammatik (vgl. II No. 39) S. 16 und 26 f.

1883. P. Lefèvre, Das altenglische Gedicht vom Guðlac, in der Anglia Bd. 6 S. 181—240.

§ 47. Die Gelehrten, welche zuerst über Gedichte, welche Cynewulf verfaßt hat, sprechen, Wanley und Conybeare, wußten zwar, daß in einzelnen Gedichten Runen enthalten sind, nicht aber daß dieselben den Namen des Dichters ergeben.[1]

§ 48. Kemble$_1$ erkannte zuerst, daß die Runen ᚳᚣᚾᛖᚹᚢᛚᚠ den Namen Cynewulf ergeben (er zog auch schon Elene mit heran) und wir in diesem Cynewulf den Dichter zu erblicken hätten. Über die Person des Dichters ist seine Ansicht[2]:

I believe him to have been the Abbat of Peterborough of that name, who flourished in the beginning of the eleventh century, who was accounted in his own day a celebrated poet, both in Latin and Anglo-Saxon, whose works have long been reputed lost, but whose childish ingenuity has now enabled us with some probability to assign to him the authorship of the Vercelli and Exeter Codices.

§ 49. Im selben Jahre wie Kemble sprach sich Jakob Grimm über Cynewulf und seine Person aus.[3]

[1] Wanley, Catal. S. 280–281. Wanley sagt über die Runen S. 280 nur: Poema de die judicii, ex quo desumpsit Dns. Hickesius illud specimen, litteris Runicis insignitum, quod designatur littera C, ad pag. 4 Gramm. Islandicæ. — Conybeare, Illustrations S. 198—214.

[2] Kemble S. [illegible]. [3] Andreas und Elene S. L—LII.

In den Schlußversen zu Elene entdeckte Grimm, ziemlich zu gleicher Zeit mit Kemble, die Runen, welche den Namen des Dichters Cynewulf ergeben. Grimm glaubt, daß es nicht ganz unmöglich sei, Andreas und Elene einem Dichter zuzuschreiben, doch ist er selbst nicht sehr dafür. Er möchte Andreas Aldhelm zuteilen, dagegen in Cynewulf, dem Verfasser der Elene, einen Zeitgenossen, vielleicht Schüler, Aldhelm's sehen.

§ 50. Auch Wright führt die Ansicht an, daß der Dichter Cynewulf dieselbe Person mit dem Abte von Peterborough (992—1006) und dem spätern Bischoffe von Winchester (1006—1008) gewesen sei,[1] fügt aber hinzu: *but we think it by no means clearly established that he was the abbot of Peterborough.*

Nach Kemble erwähnt Wright Elene, das Gedicht, welches jetzt Crist genannt wird, und Juliane als Gedichte Cynewulf's, weil sich in ihnen der Name in Runen findet.

Thorpe$_1$ schließt sich Kemble an.[2]

To Mr. Kemble I owe the information that the runes here, and pp. 284 and 285, also those in the Vercelli Poetry, pp. 136 and 137, form, when combined, the name of Cynewulf. Who this individual was, to whom we are indebted for the paraphrase of the Life of Juliane and perhaps all the Vercelli poetry, is not known; though among those bearing the name, whose memory has been transmitted to us, there is perhaps no one to whom the above-mentioned productions may with greater probability be ascribed than Kenulphus, who in 992 became abbot of Peterborough, and in 1006 succeeded Alfeagus in the see of Winchester.

Kemble$_2$ wendet sich gegen Grimm's Ansicht:[3]

Zuerst erwähnt er, daß Grimm auch an den Bischof von Lindisfarena e. Cynewulf gedacht habe († 780): but that bishop could neither have written nor read one word of the poems we possess, which would to him have been nearly as unintelligible as new German to an Englishman. No doubt these may be only translations from an earlier Northumbrian version, but this hypothesis has no basis whatever save the name Cynewulf, and that has been shown to be totally inadequate. Still less ground is there for another supposition of Grimm's, that Aldhelm (who died in 705) may have been their author, and which appears to me to rest upon nothing more than the fact that Aldhelm was a poet; for the philological ground, viz. that the author at one period addresses two persons (using the dual *git* = vos duo), will certainly not show that Aldhelm was that author, even if we admit — which I do not — that *git* in this passage is the dualpronoun in question. There was however a Cynewulf who may possibly have a better claim to the honour: he was an abbat of Peterborough or Medehamstede, in which capacity he is mentioned with praise by Hugo Candidus, the historian of that abbey, as a man of extensive and various learning, and of great reputation among his contemporaries. He died in 1014, and, according to my view, is more likely to have composed these poems than an earlier author.

---

[1] Vgl. S. 501 f. [2] S. 501. [3] S. VIII f.

Thorpe$_2$ erklärt eine Stelle in Ælfric's Homilien als Vorlage für eine Stelle bei Cynewulf.[1]

This passage is evidently the original of the lines in the Codex Exoniensis p. 64, 30 sq., and contribute to strengthen the opinion that Cynewulf was the author of that work, as well as of the Vercelli poetry. To him Ælfric dedicated his Life of S. Æthelwold.

Ettmüller$_1$ sagt über Cynewulf:

Nach Kemble's und Thorpe's Vermutung, die sehr viel für sich hat, war dieser Cynewulf seit 992 Abt von Peterborough und folgte 1006 Ælfeage auf den Stuhl von Winchester. — Von Gedichten schreibt er nur die drei mit Runen Cynewulf zu, und zwar, wie seine Vorganger, vom Crist nur die drei Gedichte, welche sich auf das Jüngste Gericht beziehen und in Thorpe's Codex Exoniensis S. 49—66 abgedruckt stehen, und vielleicht auch den Andreas.

Ebenso urteilt Ettmüller$_2$.

§ 51. Eine ganz neue Wendung gab Dietrich$_1$ diesen Untersuchungen.[2]

Er zeigte, daß der zweite Teil des Gedichtes, welches er als ein ganzes nachwies und 'Crist' nannte, nach der 29. Homilie Gregor's frei gedichtet sei, ebenso der dritte Teil im vierten Gesange Benutzung von Gregor's 10. Homilie verrate, eine Homilie, welche auch von Ælfric benutzt worden sei. Cynewulf stehe daher in keinem Abhängigkeitsverhaltnis zu Ælfric, wie Thorpe Hom. I 622 behauptete, und sei kein Zeitgenosse Ælfric's, eine Annahme, welche 'mit der Sprachgeschichte geradezu unvereinbar' sei.

Hiermit war die Ansicht, daß Cynewulf dem 11. Jahrh. angehöre, aus der Welt geschafft. Leo stellte nun bald, durch eine wichtige Entdeckung, eine ganz neue Ansicht über den Dichter auf.

§ 52. Leo fand, daß die Auflösung des ersten Rätsels den Namen des Dichters ergebe.

Er stellt außerdem in seiner Schrift alle Stellen, wo sich der Dichter in Runen nennt, zusammen (also die Stelle in Juliana, Elene und in Crist). Auch in Juliana setzt Leo an die Stelle der Runen ganze Worte, die ihnen entsprechen, im Gegensatze zu Grein[3], welcher in Juliana annimmt, daß die Runen hier nur Buchstaben-, keine Wortbedeutung hätten.

Aus den Worten, welche den Runen entsprechen, will Leo nachweisen, daß Cynewulf ein Nordhumbrier gewesen sei.[4]

---

[1] Ælfric I S. 108: Ealle gesceafta oncneowon heora scyppendes to-cyme, buton ðam arleasum Judeiscum anum. — Die Stelle bei Cynewulf ist Crist 1128: Ongeton þa dumban gesceaft eorðan ealgrene and uprodor forhte gefelan frean þrowinga, and mid earum cwiddun, þeah hi cwico næron u. s. w. — Man sieht durchaus nicht, worin die Übereinstimmung liegt, außer in dem ganz allgemeinen Gedanken zu Anfang.

[2] Vgl. Dietrich S. 204 und 212.

[3] Vgl. Grein's Bibl. der Ags. Poesie II S. 70 zu V. 695.

[4] Vgl. S. 21.

Nordhumbrensis enim dialectus et reduplicatas formas verbales (*leort*, *heht* etc.) et alia antiquiora etiam, uti vocum femininarum casum genitivum in *s* desinentem, quæ Gothorum tempora olent, diu conservavit, et nostrum poetam e Nordhumbrensi regione oriundum fuisse quum ex permutatione vocum *úr* et *ór* suspicor (etenim fere solis Nordhumbrensibus vox *ór* usitatior erat), tum maxime ex ipsius poetæ nominis varia forma; nam Cynevolf ipse hoc nomen scribit uti vidimus, quæ scriptio ad formas Nordhumbrenses *góld*, *hónd*, *brórd* propius accedit; in ænigmate vero . . . suum nomen forma quadam, quæ etiam alias occurrit, quæ autem vere Nordhumbrensis est, indicat, scilicet Cœnevulf. Hoc ænigma inter ænigmata codicis Exoniensis primum, et quum hujus primi jam solutio nomen Cynevulfi, Cenevulfi sive Cœnevulfi sit, nullus dubito, quin noster poeta auctor sit si non omnium, tamen multorum illorum in codice Exoniensi conscriptorum ænigmatum, præsertim eorum, quorum solutiones litterarum runicarum sunt nomina.

§ 53. Gegen Leo's Ansicht, daß Cynewulf ein Nordhumbrier sei, wandte sich Dietrich$_2$ sehr entschieden:

Leo will aus den Runenstellen in Cynewulf's Gedichten nachweisen, daß dieser Dichter Nordhumbrier sei, besonders darauf hin, daß die Runen *Cynewolf*, nicht *Cynewulf* als Namen ergäben. Dagegen ist zu bemerken, daß die nordh. Form nicht *wolf*, sondern *wulf* war; ferner aber, daß gar kein Grund vorhanden ist, in den Text die Rune *o* statt *u* einzusetzen; die nordh. Form ist *wulf* oder *ulf*, aber nicht *wolf* (vgl. die nordh. Evangelien); ebenso wenig wurde *hónd* für *hand*, *brórd* für *brord* gesagt. 'Was aber die drei Runenstellen betrifft, in denen Leo nichts angemessenerer findet als *ór*, und zwar in der von ihm nach dem Isländischen angenommenen, im Angelsächsischen aber nicht vorhandenen Bedeutung *geld* für *u* (eig. *úr*) einzusetzen, so ist der sonstige Sprachgebrauch Cynewulf's dagegen, der *ór* nur für *Anfang* kennt, *óra* aber (denn so lautet die angels. Form für den achten Teil der Mark, die Unze, nur im nordh. Priestergesetze ist abgekürzt oder flexionslos *ór* wie *meare* zu finden) in diesem Sinne nicht hat, und sollen die Runen alle durch volle Wörter ersetzt werden, was in Elene und Crist allerdings wahrscheinlich geschehen muß, so lassen sich noch passendere finden, die das gebrauchte *u* wirklich zu Anfang haben.' Für Grein's *ur* El. 1266, Cri. 806 schlägt Dietrich$_2$ vor: *uppe* El. 1266, *ufan* Cri. 806. 'In der dritten Stelle aber, Jul. 706 ff., lassen sich den Runen nur gewaltsam Worte substituieren, jede Gruppe vertritt den ganzen Namen Cynewulf, wie es mehrmals mit den Runen der Rätsel der Fall ist, z. B. No. XXV, LXV und mit den Unzialen No. XXXVII sowie in Salomo und Saturn bei den Runen des Paternoster. Somit bleibt keine Wahrscheinlichkeit übrig, daß der Dichter seinen Namen habe Cynevolf schreiben wollen, and dadurch eine nördliche Heimat verrate.' Weiterhin zeigt Dietrich$_2$, daß der von Leo angeführte Gebrauch von reduplizierenden praeterita, wie *heht*, *leort* weder etwas speziell Nordhumbrisches, noch etwas Altertümliches sei, sondern sich auch in der westsächsischen Prosa findet; ebenso verhält es sich mit den Genitiven auf *s* von Feminina. Endlich wendet sich D. zum letzten Beweise für die nordhumbrische Heimat, nämlich daß im ersten Rätsel der Dichter einmal seinen Namen als *Cunewulf* (warum nicht *Creowulf*?) zu raten aufgebe. Dagegen führt D. an, daß in Urkunden des Südens *Cynewulf*, *Cenewulf*, *Cunewulf* und *Cwenulf* nachzuweisen sind; außerdem ergiebt sich aus den Runen stets *Cynewulf*.

§ 54. Zum Schlusse spricht sich Leo[1] gegen Thorpe's$_1$ Ansicht im Abte Kenulfus unsern Dichter zu sehen aus, ihm stimmt Dietrich$_2$ vollkommen zu und erwähnt nochmals wie Dietrich$_1$, daß Cynewulf in gar keinem Verhältnis zu Ælfric stehe[2] und wir also mit Grimm einen Dichter des 8. Jahrhunderts in Cynewulf erblicken müßten.

DIETRICH$_3$ hebt hervor, daß die Rätsel Cynewulf's jedenfalls aus des Dichters Jugend stammten und daß dies wohl die Gedichte wären, deren Abfassung Cynewulf in der Elene 1277 ff. bereue.[3]

Aus den Rätseln ergiebt sich, daß Cynewulf sicherlich in seinen früheren Jahren weltliches Leben führte, an Kampf und Waffen, an Musik und Lustbarkeiten Freude fand.

§ 55. DIETRICH$_4$ spricht sich über den Dichter ähnlich wie früher aus.

Die Schrift handelt über ein Rätsel Cynewulf's in nordhumbrischem Dialekte (die Hs. ist aus dem 9. Jahrhundert). Trotzdem nimmt Dietrich$_4$ nicht an, daß Cynewulf ein Nordhumbrier sei, sondern glaubt, daß das Rätsel aus dem Westsächsischen übertragen sei. Daß der Verfasser damals noch an der Westsachsischen Heimat des Dichters festhält, spricht er ausdrücklich aus.[5] Sonst betrachtet Dietrich$_4$ noch als Ergebnis seiner Abhandlung[6]: Itaque quum eum poetam qui ænigmata Exoniensia et hoc codice Lugdunensi servatum, licet textus et dialecti conformatione diversum, condidit, Cynevultum esse supra probatum sit, et ejus ætas amplius nequit esse dubia. Quo magis enim operum ejus numerus, qui quod probasse mihi videor etiam Andream, Guthlacum, Phœnicem, Physiologum amplectebatur, dicendique usus iis peculiaris cognoscitur, eo certius inde conjectura capitur, poetam insignem seculo octavo non fuisse ætate inferiorem. Ea vero conjectura jam fragmenti Lugdunensis luculento testimonio confirmatur, quocum rursus Guthlaci ætas consentit, unde distinctius elucet, eum altera seculi octavi parte floruisse.

§ 56. DIETRICH$_5$ bringt ganz neue Ansichten über Cynewulf's Leben vor, zum Teil solche, die er selbst früher bekämpft hatte, dabei aber erwähnt er mit keinem Worte, daß er früher anderer Ansicht gewesen ist.

Das Ergebnis der Untersuchung von Dietrich$_5$ im Anschlusse an das Kreuz von Ruthwell ist[7]: Distinguimus tamen in iis, quæ hucusque disputata sunt, explorata a conjecturis. Hæc enim ex nostra sententia certo demonstravimus, primum obeliscum Ruthwellensem sistere imagines et inscriptiones arctissimo vinculo inter se conjunctas, deinde latinas quidem inscriptiones sicut imagines ad opus Christi universum pertinere, northumbrica nonnisi passionem ejus describi, posteriorem denique totam versus continere, e poemate de S. Cruce desumtos[8], quod a Cynevulfo compositum sit.[9]

---

[1] S. 30. [2] Vgl. § 51. [3] Dietrich$_3$ S. 489 und 241.

[4] Dietrich$_4$ S. 24. [5] S. 14. [6] S. 26. [7] Dietrich$_5$ S. 19.

[8] Daß Dietrich$_5$ nicht zuerst den Zusammenhang zwischen der Kreuzesinschrift und dem Traumgesichte vom Kreuze entdeckte, wie Dietrich selbst auch nachher zugab, wurde schon oben § 30 erwähnt.

[9] Dietrich's Beweis, daß Cynewulf der Verfasser des Kreuzgedichtes sei, hat an sich nichts zwingendes, verliert aber noch mehr an Kraft, wenn man das Gedicht über Andreas nicht als Cynewulfisch ansieht. Vgl. darüber unten.

Maxime probabile esse argumentis expositis ostendimus, primum poetam modo dictum e Northumbrica patria oriundum esse, deinde crucem Ruthwellensem, quae neque ante neque post alteram saeculi octavi partem erecta possit, mox post annum 764 in Northumbria positam esse, quo accedit quod haud improbabile est, eam crucem consiliis ejusdem poetae adornatam esse; neque minus veri simile putamus, eam exstructam esse jubente quodam nobili, ejus regionis domino, qui id monumentum simul in poetae illius ecclesiastici, tunc senis, memoriam esse voluerit.

Auch hält Dietrich$_5$ es für '*admodum veri simile*'[1], daß unser Dichter eine Person mit dem Bischofe Cynewulf gewesen sei, welcher, von 737—780 Bischof von Lindisfarena c. 780 sein Amt niederlegte, 782 in der Zurückgezogenheit starb. Dieser Cynewulf wurde durch König Eadbert 750 aus seinem Bischofssitze vertrieben und mußte einige Jahre in der Verbannung zubringen. In dieser Zeit soll Cynewulf, nach Dietrich's Meinung, das Gebet, welches bei Grein Bibl. II S. 283 ff. abgedruckt ist[2], gedichtet haben.

Außerdem deutet Dietrich$_5$ an, daß vielleicht Cynewulf in Ruthwell oder der Umgegend geboren sei: quare, si postera aetate fauste evenerit, ut etiam de urbe natali Cynevulfi disputari possit, jura Ruthwellensium examinanda erunt.

§ 57. GREIN$_1$ führt noch weiter aus als Dietrich$_4$, daß auch das sog. Reimlied Cynewulf als Verfasser habe.

Die ganze Begründung, welche Grein$_1$ für seine Ansicht giebt, lautet: 'Daß dieses ags. Reimlied . . . den Dichter Cynewulf zum Verfasser hat, setzt die überaus nahe Verwandtschaft des Inhalts mit dem des Epilogs zu Cynewulf's Elene voraus. Durch das Reimlied gewinnt dann Grein wieder mancherlei für das Leben Cynewulf's, wie es von Grein$_2$ weiter ausgeführt wird.'

GREIN$_2$ schreibt Cynewulf außer den vier sicher echten Werken zu: Höllenfahrt Christi, Andreas, Guðlac, Phönix, das Traumgesicht vom heiligen Kreuz, das Reimlied, Domes dæg, Rede der Seele, Manna cræftas, Manna vyrde, Manna mod, Wunder der Schöpfung und vielleicht noch das Bruchstück von der Burgruine.[3]

GREIN$_2$ schließt sich Dietrich$_5$ darin an, daß er den Bischof Cynewulf und den Dichter für ein und dieselbe Person hält. Aus diesen Werken und der Gleichstellung des Dichters mit dem Bischofe ergeben sich nun Grein folgende Züge (S. 13 f.):

'Aus einem vornehmen und reichbegüterten Geschlecht zu Anfang des 8. Jahrhunderts geboren, scheint Cynevulf als Knabe der Sitte seiner Zeit gemäß, ohne für den geistlichen Stand bestimmt zu sein, eine der äußeren weltlichen Klosterschulen besucht zu haben. Die fröhliche Zeit seiner reiferen Jugend und seines

[1] S. 14.

[2] Dietrich's Angabe S. 14 Anm. 34: *Greinii Bibliotheca II p. 284 sqq.* beruht auf Druckfehler.

[3] Ich führe Grein$_2$ gleich hier an; dies ist auch chronologisch nicht unrichtig. Die kurzgefaßte angelsächsische Grammatik wurde erst 1879 gedruckt, allein die darin ausgesprochenen Ansichten hatte Grein schon zehn Jahre früher, sehr wahrscheinlich, soweit sie mit Rieger übereinstimmen, bereits vor dem Erscheinen von Rieger's Abhandlung.

ersten Mannesalters schildert er selbst in dem ersten Teil seines Reimliedes, und in diese Zeit der fröhlichen Lust fällt ohne Zweifel die Entstehung seiner Rätsel. Doch die Tage der Freude und der Glanz der Jugend vergingen. Cynevulf trat in den geistlichen Stand (aus welchem Anlaß, wissen wir nicht), und wandte sich demgemäß auch fortan der geistlichen Dichtung zu. Nachdem er aber um das Jahr 740 Bischof geworden, scheint ihm dies hohe Amt nichts als Mühe und Sorge gebracht zu haben in der vielbewegten fehdereichen Zeit (wurde er doch sogar nach dem Zeugnis der Chronisten eine Zeit lang von dem nordhumbrischen Könige, dessen Zorn er unverdienter Weise auf sich geladen, in Gefangenschaft gehalten), und wohl mag ihm in dieser Zeit der Mühe und Sorgen sein dichterisches Schaffen eine reiche Quelle des Trostes und der Erholung gewesen sein, bis er vom Alter gebeugt und des mühevollen Lebens müde im Jahre 780 resignierte und sich in die Einsamkeit zurückzog, wo er nach 3—4 Jahren starb.'

Grein$_2$ folgt hier Dietrich$_2$. Allein er geht noch weiter; was Dietrich$_2$ nur angedeutet hat, stellt er mit Hilfe vom Reimlied und der Ruine als nicht unwahrscheinlich dar (S. 15): 'Aber noch ein weiterer Schluß läßt sich aus jenem Steinkreuz für unseren Dichter ziehen: wie sein Vorgänger auf dem Bischofsstuhl sich selbst bei Lebzeiten ein Steinkreuz mit Skulpturen und mit seinem Namen errichten ließ, so dünkt es nicht unwahrscheinlich, daß Cynevulf aus einem zu Ruthwell ansässigen edlen Geschlechte stammend sich nach seiner Resignation eben dorthin zurückzog und nun daselbst an der zu seinem Grabe ersehenen Stätte jenes Kreuz mit Versen aus einem seiner Gedichte für sich errichten ließ, zumal da er im Reimlied sagt, das Schicksal habe es gefügt, daß er selbst sein Grab grübe. Dürfen wir aber auch noch das im Exeter book mitten unter Cynevulf'schen Gedichten stehende Fragment von der Burgruine, von dem bereits die Rede war, unserem Dichter vindizieren, so könnte dadurch zugleich einiges Licht auf die Verhältnisse fallen, die ihn in den geistlichen Stand trieben: nach der Sachsenchronik wurde Nordhumbrien im Jahr 737, also kurz vor der Zeit, wo Cynevulf Bischof wurde, durch Äðelbald verheert, und bei dieser Gelegenheit dürfte auch die väterliche Burg Cynevulfs zu Ruthwell zerstört worden sein, sodaß er aus Schmerz darüber wie über den Fall seines Geschlechts in den geistlichen Stand trat, und als nun der greise Dichter seine letzten Ruhejahre in der Nähe der Ruine verlebte, besang er sie und den Hinfall seines eignen Geschlechtes in jenem Gedicht.'

§ 58. Morley schließt sich in bezug auf des Dichters Persönlichkeit Kemble an. Von Gedichten schreibt er Cynewulf nur Elene und Juliana zu.[1]

Grimm wurde von Morley gründlich mißverstanden, denn letzterer sagt: Jacob Grimm suggests that there was a Cynewulf, bishop of Lindisfarne, who died in the year 780; but Mr. Kemble — who sees in Beowulf and Cædmon English of the West Saxons, and cannot allow, therefore, to Saint Helen, written in the same form, a Northumbrian origin — gives to the poem a much later date, by supposing it to have been written by a Cynewulf, abbot of Peterborough, who died in the year 1014.

Nach diesem scheint Morley anzunehmen, Grimm sahe in dem Bischof Cynewulf den Dichter.

[1] S. 322—323.

Die Arbeiten Dietrich's, vor allem die über Crist, kennt Morley offenbar nicht, ebensowenig die Entdeckung Leo's im ersten Rätsel, denn nur so läßt sich Morley's gänzliches Schweigen über die Rätsel erklären.

§ 59. Zunächst handelte Rieger über Cynewulf. Er spricht sich für die nordhumbrische Heimat des Dichters aus, doch nimmt er nicht an, daß unser Dichter der Bischof Cynewulf gewesen sei, sondern daß er den größeren Teil seines Lebens weltlich verlebt habe. Von Gedichten will er das Gebet, das Dietrich$_3$ erwähnt, und das Reimlied, das Dietrich$_3$ und Grein dem Dichter zuteilten, nicht Cynewulf zusprechen, dagegen Be monna cræftum, Be monna wyrdum, den Wanderer, den Seefahrer und wenigstens die erste Reihe der Denksprüche, welche im Exeterbuche enthalten sind.

Die nordhumbrische Heimat will Rieger mit triftigern Gründen, als Dietrich, es gethan hat, nachweisen [1]: zunächst aus der Art, wie Cynewulf im ersten Rätsel seinen Namen zu raten aufgibt (als *Cenewulf, Cynewulf*). Auch will Rieger nachweisen, daß in den beiden bekannten Stellen, wo Cynewulf seinen Namen in Elene und Crist in Runen giebt, derselbe *Canewulf* nicht *Cynewulf* gelesen werden müsse. [2]

Darin, daß das Gebet *Ahelpe min se hálʒa drihten* und das Reimlied nicht von Cynewulf sei, darf Rieger wohl jetzt allgemeiner Zustimmung gewiß sein. Dagegen sind seine Gründe, weshalb er die oben genannten anderen Dichtungen Cynewulf zuteilt, keine überzeugenden.

§ 60. Sweet hält wie Rieger Cynewulf für einen Nordhumbrier, aber nicht für Bischof Cynewulf. Auch in der Sucht, Cynewulf möglichst viel Werke zuzuschreiben, schließt sich Sweet Rieger an.

Außer Crist, Juliana, Elene und den Rätseln werden Cynewulf noch zugeteilt: Andreas, Guðlac, das Kreuzgesicht, Phoenix, und kleinere Gedichte, wie Seefahrer, Wanderer.

Auch die Klage der Frau wird unter Cynewulf's Gedichten erwähnt, ob Sweet noch welche und welche von den S. 18 genannten Gedichten unserm Dichter zuschreibt, läßt er im Unklaren.

§ 61. Hammerich folgt Leo, indem er Cynewulf für einen Nordhumbrier erklärt und schreibt ihm als sicher zu: Crist, Juliana, Elene und das erste Rätsel.

Daraus ergiebt sich ihm, daß Cynewulf in seinen jüngeren Jahren zu den herumziehenden Skalden gehört und zum Lohne seines Sanges Goldringe und Ketten erhalten habe. Später habe er sich vom weltlichen Leben abgewendet, sei sogar wahrscheinlich Mönch geworden. Jedenfalls, führt Hammerich weiter

[1] Merkwürdig ist, daß ein so gründlicher Gelehrter wie Rieger das Versehen begeht zu behaupten: 'Daß Cynewulf in der Mundart dichtete, die man Northumbrisch nennt . . . hat Dietrich, nachdem er es früher gegen Leo bestritten, in den Abhandlungen *Kynewulfi poeta ætas* (1860) und *De cruce Ruthwellensi* (1865) zu völliger Genüge erwiesen.' Vgl. über die erste Schrift § 55.

[2] Auf diese Beweisführung werde ich unten näher eingehen.

aus, war Cynewulf mit der heiligen Schrift und mehreren Kirchenvätern vertraut; wenn er ihm auch nicht wie Leo tiefergehende klassische Kenntnisse zutraut.[1] Über die Zeit, in welcher Cynewulf lebte, spricht sich Hammerich nicht bestimmt aus.[2] Er sagt, 'nur soviel dürfen wir behaupten: er (Cynewulf) hat in der Blütezeit der altenglischen Dichtkunst gelebt, einer Zeit, welche sich schwerlich in das achte Jahrhundert weit hineinstreckte'.[3]

Über andere Gedichte, welche Cynewulf vielfach zugeschrieben werden, sagt Hammerich nur[4]: 'Mehrere Gelehrte halten unsern Kynevulf auch für den Verfasser von zwei, noch umfänglichern Legenden-Poesieen, nämlich Andreas und Guthlak. Und allerdings spricht weder im Stile, noch in dem Charakter der Schilderungen, noch in der Sprache, irgend etwas gegen diese Ansicht. Entscheidende Gründe für dieselbe sind indes nicht vorhanden.'

§ 62. Ten Brink[1] schließt sich in Hinsicht auf die Person Cynewulf's Rieger an, indem er in dem Dichter einen Nordhumbrier sieht, aber nicht den Bischof Cynewulf. Als Geburtszeit setzt er 720—730 an, so daß des Dichters wichtigste Werke in die zweite Hälfte des achten Jahrhunderts fielen.

In Bezug auf die Werke stellt Ten Brink seine eigene Ansicht auf. Ihm gelten als Gedichte Cynewulf's außer den dreien, welche die Runen enthalten: die Rätsel, das Traumgesicht vom heiligen Kreuze, Höllenfahrt Christi, Phönix, Guðlac und Andreas.

[1] Leo will die Verse 1271 ff. in Elene als Anklang an Virgil erklären (S. 10):

. . . landes frätve
Gevitað under volcnum, vinde gelicost,
þonne he for hæleðum hlud astigeð,
Vaðeð be volcnum, vedende fareð
And eft semninga svige gevyrðeð,
In nedcleofan nearve geheaðrod
þreaum forþrycced; sva þeos vorld eal gevíteð.

Den letzten Zeilen sollen in Virgil entsprechen:

— Hic vasto rex Æolus antro
Luctantes ventos tempestatesque sonoras
Imperio premit, ac vinclis et carcere frenat.

Hic Virgilii locus Cynevulfo in memoriam rediisse videtur scribenti versus suos, nam neque in mythis germanicis neque usquam gentium præter mythologiam Græcorum Romanorumque hanc de ventis carcere inclusis fabulam invenire potuit poeta. Mythologiæ vero antiquorum fons medio ævo imprimis erat Æneis. — Diese eine Stelle genügt doch wohl kaum, eine direkte Kenntnis Virgil's für Cynewulf anzunehmen.

[2] Ungenau ist Hammerich's Angabe über Grimm, daß dieser Aldhelm als Verfasser mehrerer unter Cynewulf's Namen gehender Dichtungen bezeichne, vgl. oben § 40.

[3] S. 79 spricht sich Hammerich gegen Thorpe's Ansicht aus, daß Cynewulf von Ælfric abhängig sei und schließt sich in dieser Hinsicht Dietrich an.

[4] S. 97.

In Hinsicht auf Andreas spricht sich Ten Brink$_1$, nach Durchlesen der Abhandlung von Fritzsche, zweifelnd aus, dagegen über Guðlac sagt Ten Brink$_3$, nach Erscheinen der Arbeit von Charitius: 'I still hold it possible, nay probable, that this part (Gu. A) too, was written by Cynewulf, although I admit that a new inquiry into the question would be desirable'.[1]

Durch das Traumgesicht soll der Dichter wahrscheinlich in den geistlichen Stand getreten sein, jedenfalls stehe von da an seine Muse ganz im Dienste der Religion. Diesem zweiten Abschnitte seines Lebens gehörten alle Dichtungen außer den Rätseln an.

§ 63. Dietrich und Grein waren am weitesten und positivsten vorgegangen im Aufstellen von Nachrichten über des Dichters Leben (indem sie in ihm den Bischof Cynewulf sahen) und im Zuschreiben von Gedichten, in welchen uns sein Name nicht überliefert ist. Rieger wies zwar den Bischof Cynewulf zurück, auch wollte er dem Dichter weder das Reimlied, noch das Gebet (vgl. § 59) zuschreiben, dagegen teilte er ihm eine Reihe anderer Gedichte zu, ohne meines Erachtens genügende Gründe dafür vorzubringen. Es mußte dies Vorgehen einen Rückschlag ausüben. Zuerst tritt dieser uns bei Hammerich entgegen, der sich über Andreas und Guthlac sehr zurückhaltend ausspricht, das Kreuzgesicht hält er für Caedmonisch (vgl. § 29), Phönix und andere Dichtungen teilt er nicht Cynewulf zu. Auch Ten Brink teilt Rieger's Ansichten über die kleineren Gedichte nicht.

§ 64. Durch meinen Aufsatz über Cynewulf wollte ich nun den Anstoß zu einer neuen Untersuchung der Cynewulffrage geben, eine Absicht, welche mir auch gelungen ist. Doch bedarf mein Aufsatz, den ich im folgenden als im allgemeinen bekannt voraussetze, nach den Schriften, welche unterdes erschienen sind, noch einiger weiteren Auseinandersetzungen. Ich kann diese am besten geben, indem ich gleich zu der näheren Betrachtung von Rieger's Aufsatze und der Entgegnung Ten Brink's (Ten Brink$_2$) übergehe, auch Ten Brink$_3$ sei gleich mit herangezogen, da Ten Brink$_2$ die schwachen Seiten meiner damaligen Beweisführung aufzudecken sucht, Ten Brink$_3$ aber nur auf Ten Brink$_2$ verweist.[2]

Als feststehend nehme ich an, daß[3]

1. Auch wenn das Traumgesicht vom heilgen Kreuze Cynewulf angehören

---

[1] Vgl. unten unter Andreas und Guðlac.

[2] Soweit der Aufsatz über Cynewulf's Heimat handelt, wird er hier besprochen, soweit er das Kreuzgesicht betrifft, unten unter diesem Denkmal.

[3] Der von mir gegebene Cynewulfroman (S. 485—489) schließt sich im Großen und Ganzen an Grein$_1$ und Grein$_2$ an, zum größten Teile stimmt er auch mit Dietrich überein, einiges ergiebt sich aus Rieger. Nur diese drei Gelehrten, vor allem aber die zwei erstgenannten, betrachte ich als Mitarbeiter am 'Cynewulfsromane', wie ich dies auch schon S. 485 glaube deutlich ausgesprochen zu haben. Grein's Hauptanteil dabei wird vielleicht noch klarer, wenn ein volkstümlicher Vortrag über Cynewulf, den Grein einst in Kassel hielt, veröffentlicht sein wird.

selbst, so hat das Kreuz von Ruthwell nichts weiter mit dem Dichter zu thun. Es ist weder Cynewulf zu ehren (Dietrich), noch von Cynewulf selbst für sein eigenes Grab errichtet worden (Grein).[1]

2. Der Dichter ist nicht dieselbe Person mit Bischof Cynewulf, der sein Amt von 737—780 zu Lindisfarena (?) verwaltete[2], sich dann in die Einsamkeit zurückzog und 782 starb.

Der zweite Satz wurde schon von Rieger und Ten Brink₁ ausgesprochen, Satz 1 und 2 nochmals ausdrücklich von Ten Brink₁ anerkannt.[3]

Die zwei anderen Streitsätze in meinem Aufsatze waren:

3. Cynewulf dichtete nicht das Gedicht: 'Traumgesicht vom heiligen Kreuze.' Auf diese Frage komme ich unter diesem Gedichte unten zurück.

4. Wir haben keine genügenden Gründe zur Annahme, daß Cynewulf ein Nordhumbrier war.

§ 65.

Um diesen Satz aufrecht halten zu können, ist es, nach den von Ten Brink₁ gegebenen Ausführungen, nötig sich mit zwei von Rieger aufgestellten Behauptungen abzufinden:

a. In den drei Stellen des ersten Rätsels ist 'Cœnewulf' zu erraten.

b. In den bekannten Stellen in dem Crist und der Elene ist der Name 'Cœnewulf,' nicht 'Cynewulf,' einzufügen.[4]

Rieger beginnt damit den zweiten Teil seiner hieraufbezüglichen Arbeit, daß er das Runenlied untersucht, ob die Rune ᚣ wirklich *yr* = bogen, bedeuten könne. Die betreffenden verse des Runenliedes lauten:

> ᚣ byþ æþelinga and eorla gehwæs
> wyn and wyrþmynd. byþ on wicge fæger.
> fæstlic on færelde fyrdgeatewa sum.

Rieger sagt: 'Aus dieser Beschreibung auf den Bogen zu raten scheint mir eine völlig unzulässige Deutung. Zwar ist der Bogen ein Kriegsgerät, aber in wiefern ist er fest oder dauerhaft auf der Reise? Dies würde, eben wie der Inhalt der drei ersten Halbverse, auf jede andere Waffe passen; auf den Bogen paßt es am wenigsten, da er durch die Feuchtigkeit an Schnellkraft verliert. Gar nicht paßt 'am' oder 'auf dem Rosse schön', denn der Bogen ist kein Zierrat, sondern eine Waffe, und das nicht des Reiters, sondern des Fußgängers.' Der Bogen soll ein Kriegsgerät sein, aber nicht fest auf der Reise! Man sollte denken, wenn die angelsächsischen Fußgänger im Kriege sich des Bogens bedienten und sich auf ihn verließen, daß sie dann ihn auch auf Reisen als feste Waffe hätten bezeichnen können. Wenn sie ihn aber auf Kriegszügen, wo der Speer 'morgenkalt' wurde, mitnahmen und ihn da vor Feuchtigkeit schützten, gerade wie später die englischen Bogenschützen, hatten sie wohl auch Mittel, ihn auf Reisen vor Feuchtigkeit zu bewahren! Doch Rieger findet die drei letzten Halbverse wenig passend, ich finde sie gerade sehr passend auf den Bogen und darin die Eigentümlichkeit des Bogens sehr gut beschrieben! Rieger hebt hervor, der Bogen sei die Waffe des Fußgängers und nicht des Reiters gewesen. Für den Krieg gebe ich dies im allgemeinen nicht zu, vgl. A. Springer, die Psalterillustrationen im frühen Mittel-

[1] S. 498—500. [2] S. 490—498. [3] S. 388.
[4] Ich bringe Rieger's Aufstellungen in etwas anderer Anordnung vor.

alter (VIII. Bd. der Abhandl. der philol. histor. Klasse der Sächsischen Gesellsch. der Wissensch.) Tafel IV, wo auch ein Bogenschütze zu Pferd dargestellt wird. Doch ist dies allerdings noch kein Beweis, daß im Kriege der *eorl* und *æðeling* sich dieser Waffe bedient habe. Anders aber ist dies auf Reisen und auf der Jagd! Wenn vornehme Angelsachsen über Land zogen (nicht im Kriege) oder auf die Jagd gingen, so bestiegen sie Pferde und führten Bogen. Ein Beweis dafür möge genügen! Im Beowulflied V. 1399 ff. wird beschrieben, wie Hroðgar, Beowulf und ihre Leute sich zum Grendelsumpfe aufmachen. Da wird Hroðgar ein Roß vorgeführt, *ʒumfeþa stop lindhæbbendra* heißt es weiter, also: 'es eilte die Heldenschaar der Lindenschildhalter dahin', d. h. wohl: 'die größere Menge war zu Fuß.' Beowulf aber, wenn es auch nicht erwähnt wird, ließ doch wohl Hroðgar, nachdem dieser Grendel getötet hatte und das andere Ungetüm töten will, nicht neben oder hinter sich mit den anderen herlaufen, sondern gab ihm auch ein Pferd. Dies ist wohl keine zu kühne Annahme! V. 1432 ff. heißt es

Sumne (der 'nicras') ʒeata leod
of flanboʒan feores ʒetwæfde.

Hier auf dem *fareld*, wo Beowulf zu Pferde ist, bedient er sich des Bogens. Und ebenso können wir aus Abbildungen schließen, daß sich auch die vornehmen Angelsachsen auf der Jagd des Bogens bedienten und zugleich der Rosse. Wie hätten sie sonst z. B. Hasen und Füchse, um von Hirschen zu schweigen, jagen und erlegen können? Doch nicht zu Fuß und mit dem Schwerte oder Spieße? Wenn man aber zu Pferde sitzt und einen Bogen mit sich führt, hängt dieser naturgemäß doch am besten neben am Pferde *(on wicʒe)*. Aber der Bogen, bemerkt Rieger, war eine Waffe, kein Zierrat! Gegenüber dieser recht pedantischen Bemerkung verweise ich auf das Werk von Strutt S. 50.[1] — Damit scheint mir die Bedeutung von *ȝr* = bogen, wie sie Grimm und Grein annahmen, trotzdem sich *ȝr* = bogen sonst nicht im Ags. belegen läßt, völlig berechtigt.

Rieger will, da *ȝr* ihm nicht gefällt, *ȝre* = ora, uncia, einsetzen. Dies Wort giebt Lye ohne Quellenangabe, es ist somit recht schlecht belegt. 'Wissen wir, daß an Schnüren hängende Goldbracteaten zum Schmucke der Menschen dienten,' so fährt Rieger fort, 'so können wir aus unserer Stelle entnehmen, daß derselbe Schmuck auch bei Rossen angewandt wurde.' Wenn diese Stelle der einzige Anstoß wäre, so würde ich Rieger die letzte Annahme zugeben, auch wenn sonst bei geschmückten Rossen, wie Beowulf V. 1037 ff. und 1399 ff., nichts davon erwähnt wird. Doch die Hauptschwierigkeit von Rieger's Erklärungen liegt in der letzten Zeile. Rieger meint: 'Auch bei den Verkehrsverhältnissen jener Zeit konnte das gemünzte Geld als Wanderer von einer Hand zur anderen gedacht werden und seine Dauerhaftigkeit auf dieser steten Reise hervorgehoben werden; ebenso treffend war schon damals die Bezeichnung als Rüstzeug zum Kriege.' Ich überlasse anderen die Entscheidung, ob die oben gegebene einfache Erklärung von

[1] Joseph Strutt's Sports and Pastimes of the People of England. A new Edition by Will. Hone. London 1850. S. 50 giebt Strutt die Abbildung eines angelsächsischen Bogens nach einer Handschrift des 10. Jahrh., Tiberius C VI, und sagt darüber: The bow is curiously ornamented having the head and tail of a serpent carved at the ends; and was, probably, such a one as was used by the nobility. — Darnach darf man einen Bogen nicht nur eine Waffe, sondern auch ein Zierrat nennen.

Bogen, oder die sehr künstliche vom Gelde die glaublichere ist. Erwähnt sei nur noch, daß auch die Form *yr* = ora, uncia statt des gewöhnlichen *yre* Schwierigkeiten macht.

§ 66.

Es fragt sich nun, wie verhält es sich mit der Rune *yr* in den Stellen der Elene und des Crist?[1]

In der Elene setzen die drei deutschen Herausgeber des ganzen Gedichtes, Grimm, Grein und Zupitza *yr* = Bogen, ein.[2] Es war also Grein nicht der erste (wie es nach Rieger S. 221 Z. 1 scheinen könnte) der dies that. Das Bedenken, was sich gegen die Form *yr* = Bogen erhebt, scheint mir lange nicht so groß, wie das gegen die Form *yre*, *yr* = ora, uncia. Wenn wir *yr* = Bogen und die Rune *ur* = Auerochse (mit Rieger) auffassen, so sehen wir, daß das Runenwort überall entweder als Apposition oder als Subjekt, nirgends aber als abhängiger Casus steht. Dann heißt *yr gnornode* 'der Bogen trauerte'[3], d. h. als Begleiter seines Herren (seines *nydgefera*), der nicht mehr an Jagd denkt. Mit *yr* beginne ich, wie Grimm und Zupitza, einen neuen Satz, der bis *gewlenced* geht. *Nydgefera* fasse ich wie *nydgestealla* = Gefährte in, durch die Not, und beziehe es auf den Dichter. Rieger will das nordhumbrische *æðil* = Heimat, einsetzen. Dazu muß er das Runenwort als Accusativ erklären, was mit allen anderen Runenstellen nicht übereinstimmt. Es soll *æðil* einen 'weit edleren Sinn' als das westsächsische Wort geben; aber doch nur unter der Voraussetzung, daß *yr* geld, heißt[4], eine Erklärung, die ich zurückweise. Damit finde ich denn auch keinen Grund *yr* mit *æðil* zu vertauschen. V. 1262—1264 übersetze ich: wo ihm das Roß einstens *(fore)* die Meilenpfade durchmaß, mutig lief mit Metalldrahten geschmückt, d. h. auf der Jagd, in Wald und Feld, wo er jetzt trauernd zieht. Für Rieger's Erklärung (S. 222 Z. 28 f.) finde ich gar keinen Anhalt.

Die andere Stelle ist Crist V. 800 f.

800 þendan ᚣ and ᚾ yðast meahtan
frofre findan.

Ich fasse die Stelle wie Rieger auf: während Y und N aufs leichteste Trost finden konnten. Y = *yr* Bogen giebt hier durchaus keinen Sinn, wenn also die nordhumbrische Rune *Œ* = *æðil* Heimat bessern Sinn giebt, ist diese vorzuziehen.

---

[1] Ich beschränke mich dabei auf die zwei Stellen, wo die Rune *y* oder *œ* eingesetzt werden muß.

[2] Ich irre wohl nicht, wenn ich dies auch für Zupitza annehme, denn er sagt im Wörterbuche: *yr*, Name der Rune *y*, nach der gewöhnlichen Erklärung 'Bogen', nach Rieger 'Geld'.

[3] Wenn ein Anhänger der Rieger'schen Theorie etwa Einwendung gegen diese Beseelung des leblosen Bogens machen will, so vgl. er viele der Cynewulf'schen Rätsel und außerdem das von Rieger selbst auf S. 224 über *eh* Gesagte.

[4] Von einem kleinen Widerspruch kann ich hier Rieger nicht freisprechen. Oben erklärt er im Runenliede *yr* = Geld, von dem es daselbst heißt: *yr bið æðelinga and eorla gehwæs wyn and weorðmynd*; und hier findet er die Erklärung: Cynewulf trauerte um Geld, nicht edel und schicklich genug! Was für *æðelingas* und *eorlas* galt, galt doch auch wohl für den *indryhten* Cynewulf!

'Heimat' aber giebt ebenso wenig Sinn. Rieger sucht nach einem ähnlich lautenden Worte. Beda schreibt *Oise*, *Oiscinʒas*, *Oidilwald* für *Æse*, *Æscinʒa*, *Ædelwald*, also *oi* für *æ*. Bei Kemble findet sich im Cod. diplom. auch ein *Oidilvaldus* als Name eines Ostsachsen; in den Epinaler Glossen steht *cæffsas* = vespas; also daß *a* im Norden an Stelle von *æ* eintreten konnte, läßt sich nicht leugnen. Ferner soll Cynewulf 'die Unterdrückung des inlautenden *w* vor *a* selbst anerkennen', indem er seinen Namen als *ewu* auf zu raten giebt. Diese Bemerkung blieb mir unklar; im Durhambuche finden wir *ewan*, *euan* und beides heißt *ewu*; sie wäre doch nur berechtigt, wenn *ean*, *eon* sich als die einzig zulässige Form erweisen ließe.[1] Das Beispiel aus dem viel späteren Durhambuche *æg* = *weg* kann hier nicht ins Gewicht fallen; **daß Cynewulf schon so sprach, ist damit nicht erwiesen.**

Auf alle diese Voraussetzungen nun gründet Rieger die Behauptung, daß für südl. *wædl* = mendicitas, die Nordhumbrier *ædl* oder *ædil* gesagt hätten. Unmöglich ist dies nicht, bewiesen hat es Rieger aber auch nicht! Oder, meint Rieger, da in den spätern Rushworth-Glossen einmal *aiðlo* f. *ædlo* = morbus stehe, könne Cynewulf etwa auch *ædil* = morbus gebraucht haben. Jedenfalls ist dann aber, wenn wir auch über die sonstigen Bedenken, die eine solche Annahme erregt, hinwegsehen, ein anderes Wort für das Runenwort untergelegt[2], das zwar in seiner Form *ædil* sehr nahe steht, um so bedenklicher aber in seiner Form für Cynewulf's Zeit ist. Legen wir aber einen andern Wortbegriff unter, warum dann nicht mit Grein *gemðo*, das einen trefflichen Sinn gewährt und keine Bedenklichkeiten hervorrufen kann? Nach dem Gesagten finde ich keinen irgendwie genügenden Grund daran zu zweifeln, daß des Dichters Name als Cynewulf in die betreffende Stelle von Elene und Crist gesetzt werden kann.

§ 67. Es bleibt nun noch die Frage übrig, wie der Name im ersten **Rätsel lauten muß.**

Zunächst eine allgemeine Bemerkung: Ten Brink$_2$ meint, es sei unglaublich, daß Cynewulf von seinen Nachbarn bald Cynewulf, bald Cœnewulf, Cwenwulf oder anders genannt worden sei, oder sich selbst bald so, bald anders genannt habe, deshalb empfehle sich am meisten eine Namensform, welche auf jeden Teil des Rätsels passe. Den ersten Teil gebe ich zu: der Dichter wird selbst seinen Namen in einer bestimmten Form geschrieben und gesprochen haben, seine Landsleute werden dies gerade so gemacht haben. Ganz anders aber ist dies, wenn er den Namen zu raten aufgiebt. Wenn immer die Form *Cynewulf* zu erraten ist, wenn auch in verschiedener Bedeutung, dann macht es der Dichter seinen Hörern recht leicht. Man könnte entgegnen, daß dann gerade der Dichter seine Kunst habe zeigen können, indem er immer demselben Worte eine neue Bedeutung beigelegt habe, allein mit dem Raten wäre es dann vorbei gewesen und erraten zu werden war doch, sollte ich denken, der Hauptzweck der Rätsel. Ich finde es also ganz naturgemäß, wenn der Dichter auf alle die verschiedenen Spielarten des

[1] Wahrscheinlich will Rieger damit sagen, daß er nachgewiesen zu haben glaubt, Cœnewulf sei die einzige zulässige Namensform für die Rätsel (vgl. unten). **Alsdann hat er sich aber hier recht unklar ausgedrückt!**

[2] Denn daß die Bedeutung der Rune *æðil* (Wests. *eðel*) Heimat, war, ergiebt sich aus dem Runenliede und ist bisher noch von niemanden angezweifelt worden.

Namen Cynewulf, die in England weit verbreitet waren, anspielte und damit Mannigfaltigkeit in seine Lösungen brachte. Übrigens lassen sich auch nicht alle Teile des Rätsels auf die Form *Cynewulf* zurückführen, wenn wir nicht mit Rieger eine Änderung vornehmen.

Die ersten Zeilen des Rätsels lauten[1]:

> Leodum is minum swylce him mon lac ʒife
> willað hy hine aþecʒan ʒif he on þreat cymeð
> ungelic is us
> wulf is on ieʒe ic on oðerre
> fæst is þæt eʒlond fenne biworpen
> sindon wælreowe weras þær on iʒe
> willað hy hine aþecʒan ʒif he on þreat cymeð
> ungelic is us *u. s. w.*

Dietrich sagt[2]: in den ersten Zeilen ist *cyn* als 'familie' genommen. Ebenso faßt es wohl Grein auf, denn er übersetzt: Es ist meinen Leuten, als brächte ein Mann ihnen Gaben; sie wollen ihn aufnehmen, wenn er zur Schaar kommt. Was der Sinn der ersten Zeile ist, hat Rieger genügend erklärt[3]: 'Der Sinn ist 'meine Leute sind zum Kampfe bereit' nach der z. B. aus Nib. erhellenden Heldensitte, durch Geschenk vor dem Kampfe die Mannen anzufeuern, und die zu ratende Bedeutung ist hier bereits *cene* = audaces.' Ferner meint Rieger: 'Das zu ratende Wort wäre (nach Dietrich) *cyn, cynn*, worunter man die Gefolgsleute zu verstehen hätte, die von ihrem *hlaford* Gaben zu ihrem Unterhalte erwarten. Es wäre also in diesem Teile des Rätsels das erste zu ratende Wort für sich allein berücksichtigt, während in den drei anderen Teilen jedesmal eine Bedeutung dieses Wortes in ihrer Wechselbeziehung zu *wulf* erscheint: ein Verstoß gegen die Concinnität, den man von einem guten Dichter nicht erwarten darf . . . . Indes scheint mir das Wort *cynn* in diesem Zusammenhange nicht recht passend. So sehr die Begriffe der Mannen und der Mage in einander fließen, so sind doch die letzteren nicht als solche, sondern nur insofern sie zum Dienstgefolge ihres Verwandten gehören, berechtigt Gaben zu erwarten, und es läge daher näher, auf *dryht* als auf *cynn* zu raten. Überdies müßte man, um das *e* des Namens *Cynewulf* heraus zu bringen, die Form *cynne* raten, erhielte aber dann ein *n* zu viel. Vielleicht finden andere eine dem Dichter und der Dichtart angemessene Zweideutigkeit darin, daß dieselben Worte *willað hy hine aþecʒan ʒif he on þreat cymeð* in verschiedenem Sinne den 2. und den 7. Vers bilden. Ich fühle mich auch dadurch ermutigt, die Schwierigkeiten, die uns der Anfang des Rätsels bietet, mittels einer Athetese zu beseitigen. Ich glaube, daß die mit 7 und 8 gleichlautenden Verse 2 und 3 nur einem Schreiberirrtum ihr Dasein verdanken. Das Rätsel hat in der That nur drei Teile, V. 1 ist nur die Einleitung zu V. 4—7.'

Rieger übersetzt: 'meinen Leuten ist, als ob man ihnen Gaben spende. Ein Wolf ist auf einer Au (d. h. in einem Teil des Wortes), ich auf der anderen. Fest ist das Eiland, mit Sumpf umgeben, es sind kampfrauhe Männer da auf der Au, sie wollen ihn empfangen, wenn er gegen die Schaar ankommt.'

---

[1] Ich gebe den Text nach Grein, doch ohne Interpunktion, damit diese nicht etwa die Deutung beeinflussen kann.

[2] Dietrich, S. 244.

[3] S. 216 u. 215.

Daß Zeile 2 und 3 auf einem Schreiberirrtum beruhen können, ist zuzugestehen, obwohl mir glaublicher wäre, daß bei 7 und 8, an zweiter Stelle, der Schreiber geirrt habe; es fragt sich aber, ob sie darauf beruhen müssen. Nach Rieger's Deutung bleibt unklar, wer mit 'meinen' Leuten bezeichnet wird. Jedenfalls doch dieselben, welche später als 'kampfrauhe Männer' bezeichnet werden. Wie ist es aber dann mit der von Rieger verlangten 'Concinnität', erst die Leute, dann der Wolf, nachher ich, dann wieder die Leute! Und warum werden die Leute als 'meine' bezeichnet? Darüber schweigt Rieger gänzlich. Ich sehe nicht ein, was durch Rieger's Änderung irgendwie gebessert wird. Ich versuche daher, mich mit dem Vorhandenen abzufinden[1]: 'Meinen Leuten ist, als ob man ihnen Gaben spende (meine Leute d. h. das Geschlecht, die Magschaft, der ich entstamme, also *cyn*, *cynn*), sie wollen ihn empfangen, wenn er gegen die Schaar ankommt (sie = meine Leute, er = der Wolf). An der Form *cyn* (also *Cynwulf*) nehme ich gar keinen Anstoß, denn die angelsächsische Chronik giebt sowohl die Form *Cynric* wie *Cyneric*; mit Ten Brink aber, wie schon oben erwähnt, stimme ich nicht überein, daß überall die gleiche Form des Namens geraten werden müsse. Aber die Concinnität würde gestört, behauptet Rieger, es fände sich keine Wechselbeziehung zu *wulf*. Jeder, der die zweite Zeile ließt, hat, glaube ich, genug Wechselbeziehung. Doch eine andere 'Concinnität' scheint mir bei Rieger's Auffassung verletzt, welche Verletzung mir recht bedenklich erscheint, nämlich durch das Auseinanderreißen des Zusammengehörigen von V. 1 und V. 6; ein solches Auseinanderreißen des Zusammengehörigen findet sich sonst nirgends im Rätsel.

Darin, daß der nächste Teil *cene*, oder wahrscheinlicher *cane* = audaces ergiebt, stimme ich Rieger bei. Daß dieses durchaus nichts für die nordhumbrische Heimat ergiebt, zeigte schon Dietrich.[2] Aber warum blieb der Dichter nicht bei der Form seines Namen, die nach Elene und Crist die gewönlichste in seiner Heimat war, also bei der Form *Cynewulf*. Auch hierfür giebt es eine Antwort! Mit *Cyne*, *Cyn* laßt sich für den Dichter, nachdem er V. 1 *cyn* erraten ließ, nichts weiter anfangen, während andere Namensformen einen weiten Spielraum ließen.[3]

Die Auflösung des dritten Teiles ist: *uxor*; entweder in den Formen *cwen*, *cwn*, oder *cwene*, *cwne*[4]; denn nach dem Obengesagten halte ich alle vier Formen für zulässig. Zum guten Schlusse macht es der Dichter seinen Hörern noch einmal recht schwer. Doch nach den scharfsinnigen Ausführungen von Leo und Rieger bieten diese Verse wohl keine weitere Schwierigkeit mehr[5], wenn auch die Bedeutung des *wudu* = *cen* silva, noch immer nicht ganz klar ist (vgl. Rieger

[1] Im zu ratenden Worte schließe ich mich an die Erklärung Dietrich's, dessen Autorität auch von Rieger und Ten Brink anerkannt wird, wenigstens sobald er für die nordhumbrische Heimat des Dichters spricht.

[2] S. 245. — In den Psalmen findet sich auch die Form *cyne* = audax, ich weiß aber nicht, ob wir zu Cynewulf's Zeit schon diese Form aufstellen dürfen?

[3] Man könnte etwa noch an *cyne* = apti denken und dies etwa aus V. 6 erraten wollen, der Sinn: geeignete, passende Leute, ließe sich auch schon hören, doch verwerfe ich dies, weil es sich unmöglich aus *wælhreowe* erraten ließe.

[4] Rieger führt für *cwene* = *qino* nur eine Stelle, die sich bei Grein findet, an. *Cwyne* steht auch z. B. in den Gesetzen Æðelbyrht's LXXXV.

[5] Mit Rieger möchte ich *unȝelice is us* vor V. 16 ergänzen.

S. 218). Hier wird e ausnahmsweise besonders zu raten aufgegeben, als *Edwacer*. Daß *Edwacer* für *Eadwacer* eine speziell nordhumbrische Form sei, muß ich bestreiten. Im Parker-Manuskript der Angelsächsischen Chronik, das gewiß nicht im Norden entstanden ist, haben wir z. B. *Edwine* (Ann. 601, 627). Und wer hier etwa behaupten will, diese Form sei geschrieben, weil es sich um einen nordhumbrischen König handele, dem sei aus derselben Handschrift *Edbald Cantwara cyning* entgegengehalten (Ann. 640). Außerdem giebt Grein hinlängliche Belege, daß *e* für *ea* auch im Süden nicht unerhört war. Also auch darin kann ich keinen Beweis für die nordhumbrische Heimat finden.

§ 68. Durch diese Ausführungen glaube ich dargethan zu haben, daß der Beweis, Cynewulf sei ein Nordhumbrier gewesen, indem die Form *Cynewulf* in den Rätseln und in Elene und Crist zu lesen und dieses eine nordhumbrische Form sei, durchaus kein so überzeugender ist, als Rieger und Ten Brink meinen. Daher ist es wohl auch erlaubt, nach wie vor an der nordhumbrischen Heimat zu zweifeln bis bessere Beweise erbracht werden.

§ 69. Die Arbeit von Charitius brauche ich hier nicht weiter zu besprechen. Charitius scheint sich in bezug auf die Person Cynewulf's mir anzuschließen (vgl. S. 265), was er über Guðlac ausführt, wird unten besprochen werden.

Fritzsche giebt als Einleitung eine sehr klare kurze Darstellung der Entwickelung der Cynewulfsfrage; darin bekennt er sich in bezug auf die Person des Dichters zu den Ansichten, daß keine zwingenden Gründe für die nordhumbrische Heimat des Dichters vorhanden seien und daß man im Zuerkennen von Werken bei Cynewulf zu weit gegangen sei.

§ 70. Müller sagt in seiner Grammatik[1]:

Daß die aus einem Gedichte Cynewulf's entlehnten Verse, welche sich auf dem Kreuze von Ruthwell in nordhumbrischer Mundart finden, in ihrer ursprünglichen Form erhalten sind, ist nicht anzunehmen; denn Cynewulf war wahrscheinlich ein Westsachse und nicht ein Nordhumbrier (cf. Wülker, Anglia I p. 483 ff.).

Ferner sagt Müller[2]:

Man kann als sicher annehmen, daß Cynewulf im 8. Jahrhundert lebte und als fahrender Sänger die Burgen der Reichen besuchte, an Schlachten und Seefahrten teilnahm, und daß er in seinen alten Tagen seine Muse ganz dem Dienste Gottes weihete. Daß er ein Nordhumbrier gewesen sei, ist nicht wahrscheinlich, denn seine Gedichte sind in westsächsischer Mundart auf uns gekommen, und in der Sprache deutet nichts darauf hin, daß sie ursprünglich in nordhumbrischer Mundart abgefaßt waren. Die Verse auf dem Kreuze von Ruthwell beweisen nichts.

Die jüngste Arbeit auf unserem Gebiete, welche in der Einleitung auch ganz kurz der Entwickelung der Cynewulffrage gedenkt, ist die von Lefèvre.[3] Dieser Verfasser schließt sich durchaus an Ten Brink an, seine Abhandlung ist daher hier nicht besonders zu besprechen.

[1] S. 16. [2] S. 26. [3] Vgl. S. 181–185.

B. Sicher echte Werke Cynewulf's.

§ 71. 1. Rätsel.

Die Handschrift davon ist das Exeterbuch, und zwar stehen dort an drei verschiedenen Stellen Rätsel, nämlich Bl. 100^b—105^a (Rätsel 1—60 einschl.), Bl. 122^b bis 123^a (R. 31 nochmals, 61), Bl. 124^b—130^b (R. 62—Schluß). Die Handschrift zeigt 95, nicht 89 Rätsel, wie Thorpe angab, der ohne weitere Bemerkung sechs Rätselbruchstücke wegließ (Vgl. Schipper's Collation S. 328 und S. 337 f.).

A. Ausgaben:

1842. Benj. Thorpe's Codex Exoniensis (vgl. I § 82) S. 380—441, S. 470—472[1], S. 479—500.

1858. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie (vgl. I § 163) Bd. II S. 369—407.

1859. F. Dietrich, De Kynewulfi aetate (vgl. § 46) S. 16—26 (Das Leydener Rätsel, No. 36).

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen:

Jul. Schipper, Zum Codex Exoniensis, in Pfeiffer's Germania Bd. 19 S. 328, 334, 335, 337 und 338.

Christ. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 428—429.

C. Übersetzungen:

Eine englische findet sich bei Thorpe, dem Urtexte gegenüber; eine deutsche in Grein's Dichtungen der Angelsachsen Bd. II S. 207—247.

D. Werke über die Rätsel.

Adolf Ebert, Die Rätselpoesie der Angelsachsen, in den Berichten der K. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, April 1877. S. 20—56.

1859. F. Dietrich, Die Rätsel des Exeterbuches, Würdigung, Lösung und Herstellung, in Haupt's Zschr. für d. Alt. Bd. 11 S. 448—490 und Bd. 12 S. 232—252.

1861. Ed. Müller, Die Rätsel des Exeterbuches, als Programm der herzoglichen Hauptschule zu Cöthen. Cöthen 1861.

1865. Chr. Grein, Zu den Rätseln des Exeterbuchs, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 307—310.

1883. August Prehn, Komposition und Quellen der Rätsel des Exeterbuches, als Drittes Heft der Neuphilologischen Studien, herausg. von Prof. Gustav Körting. Paderborn bei Ferdinand Schöningh. 1883.

§ 72. Ebert bespricht in seiner Abhandlung vorzugsweise das Verhältnis der lateinischen Rätselsammlungen, welche den Angelsachsen bekannt waren oder von Angelsachsen geschrieben sind.

[1] Es war Grein's Verdienst sowohl nachzuweisen, daß Rätsel I (bei Thorpe S. 470) das gleiche mit Nr. 31 und daß Thorpe's R. III (S. 572) gar kein Rätsel, sondern der Anfang von der 'Botschaft des Gemahls'.

Es sind dies die Rätsel des Symphosius, Aldhelm, Tatwine, Eusebius und Bonifacius. Letztere kommen wenig in Betracht, da dieselben zur Auflösung nur christliche Tugenden und Laster haben, also sich inhaltlich sehr bedeutend von den anderen unterscheiden.[1]

Aldhelm schließt sich an Symphosius an, doch weiß er dessen stoffliche Kategorien zu vermehren, vor allem durch rein christliche Rätsel. Wie bei Symphosius umfaßt auch die Rätselsammlung Aldhelm's 100 Rätsel. Auch die Form der Rätsel ist dem Symphosius entlehnt, in der Ausführung aber zeigt Aldhelm eine gewisse Originalität; die lebendige Personificirung finden wir bei Symphosius sowohl als bei Aldhelm. Letzterem gebührt unstreitig das Verdienst, die Rätseldichtung, in der Art, wie sie Symphosius giebt, durch eine originelle und eine gewisse nationale Bearbeitung bei den Angelsachsen eingebürgert zu haben und bildet somit auch den Übergang von Symphosius zu den in angelsächsischer Sprache abgefaßten Rätseln. Tatwine's Rätsel (40 Stück) schließen sich an die des Symphosius und Aldhelm an[2], doch tritt im ersteren das Christliche weit mehr hervor als bei Aldhelm, außerdem die Individualität des Dichters. Eusebius ergänzte dann die Sammlung des Tatwine wieder zu einer von 100 Rätseln, denn daß Eusebius, über dessen Leben wir nichts weiter wissen, der jüngere ist, beweist Ebert ganz überzeugend.[3]

Für Cynewulf und die angelsächsische Rätselsammlung ergiebt sich aus dieser Untersuchung: Cynewulf benutzte sicherlich das Werk des Eusebius, wahrscheinlich auch das des Tatwine, es ist recht glaublich, daß die angelsächsische Rätselsammlung, wie die des Symphosius, Aldhelm und Tatwine-Eusebius, ursprünglich auch 100 Rätsel umfaßt hat. 95 (nach Schipper's Entdeckung) sind uns noch ganz oder bruchstückweise erhalten. Da Cynewulf Eusebius und wohl auch Tatwine nachahmte, erhalten wir einigen Anhalt für Cynewulf's Lebenszeit.

§ 73. Daß Leo, in seiner 1857 veröffentlichten Arbeit, zuerst seine Entdeckung, die Lösung des ersten Rätsels ergäbe den Namen des Dichters, mitteilte und daß dieser Dichter Cynewulf ist, wurde schon oben erwähnt (vgl. § 52). Somit muß man wenigstens einen Teil der angelsächsischen Rätsel Cynewulf zuteilen.

Dietrich in der Schrift De Kynewulfi aetate spricht über die nordhumbrische Fassung des Rätsels 36 zu Leyden, ohne aber anzunehmen, daß die Rätsel ursprünglich nordhumbrisch abgefaßt waren (vgl. § 55).

§ 74. Einen genauen Abdruck des Rätsels 37 gab bereits Hickesius in seiner Grammatica Islandica zu S. 4, doch ohne weitere Erklärung. Conybeare in seinen Illustrations bespricht 4 Rätsel und versucht die Deutung der drei ersten.[4] Lud. Chr. Müller druckt in den Collectanea

[1] Vgl. darüber: Ad. Ebert, Allgemeine Geschichte der Litteratur des Mittelalters im Abendlande. 1. Bd. S. 613 f.

[2] Vgl. Ebert's Anmerkungen zu seiner Ausgabe des Werkes von Tatwine.

[3] Vgl. Ebert S. 27 f.

[4] S. 209 ff. Den Text giebt er nach eigener Lesung. Es sind dies Rätsel 32, 37 und 67, die C. erklärt, dann druckt er noch das lateinische (86) ab ohne Erklärung. Stücke giebt er aus Rätsel 3 (V. 1—3) und 4 (V. 68—Schluß).

Anglosaxonica S. 63 f. zwei Rätsel ab[1]. THOMAS WRIGHT in der Biographia Britann. Literaria Bd. 1 S. 79—82[2] vier. KLIPSTEIN in seinen Analecta Anglosaxonica sechs.[3] Auch BOUTERWEK trug zur Lösung eines Rätsels bei.[4] ETTMÜLLER endlich giebt in den Scopas and Boceras 26 Rätsel ohne aber Erklärung hinzuzufügen.[5] Auch THORPE löst in seinem Codex Exoniensis nur zwei Rätsel[6], GREIN in der Bibliothek der angelsächsischen Poesie noch vier andere Rätsel.[7]

§ 75. Es bleiben also noch viele Rätsel ungelöst. Diese zu lösen bestrebte sich nun Dietrich, und fast durchweg mit so gutem Erfolge, daß nach ihm nur noch wenig zu thun übrig blieb.

Es beginnt die Untersuchung mit dem Nachweis von Übereinstimmungen zwischen den angelsachsischen Ratseln mit denen des Symphosius und des Aldhelm. Eine dritte lateinische Quelle vermutet Dietrich nur.[8] Manche Ratsel nahm der Angelsachse aus mundlicher Überlieferung. Wenn also auch viele der Stoffe nicht Erfindung des Dichters sind, sondern sogar zum Teil aus einer fremden Litteratur (aus Symphosius) genommen sind und daher Dietrich auch einer Bemerkung Thorpe's widersprechen muß, so ist doch in der Ausführung der angelsachsischen Ratsel viel Originelles und speziell Angelsächsisches.[9] Den größten Raum des ersten Teiles der Abhandlung nehmen die Lösungen der Rätsel und der Nachweis von Anklängen an lateinische ein.

In bezug auf den Verfasser macht Dietrich aufmerksam, daß außer Rätsel 1, auch das lateinische (86) und das letzte (89)[10] sich auf den Dichter, und zwar auf Cynewulf beziehen. Weiter hebt D. hervor, die Rätsel müßten, soweit sie Cynewulf angehörten, aus dessen früherer Lebenszeit stammen, 'denn die hier deutlich mitsprechende Freude an Kampf und Waffen, an musikalischen Instrumenten und vollen Bechern, sowie die neben ernsten Betrachtungen durchbrechen-

---

[1] Es sind dies *Scutum* (6) und *Liber* (27). Der Text ist nach Grundtvig's Abschrift.

[2] Rätsel 29, 14, 47, 19, das letzte ohne Auflösung.

[3] Bd. II S. 337—340. Es sind sechs Rätsel: 14, 29, 47, 62, 73, 58. Die drei letzten, welche Wright nicht hat, werden von Klipstein auch nicht gelöst.

[4] Vgl. seinen Cædmon I S. 310 f. (nicht CCCX, wie Grein fälschlich angiebt).

[5] Dies sind 3—6 einschl., 8, 9, 11, 13, 15, 16, 23, 27—30, 32, 34, 36, 38, 61, 78, 83, 33, 47, 67, 20 (S. 289—300).

[6] S. 527 ff. Erklärt wird nur Rätsel 20 u. 22 (nicht 21).

[7] Bd. II S. 410. Es sind dies Rätsel 3, 4, 48, 68.

[8] Dietrich konnte damals noch nicht die Ratsel des Tatwine und des Eusebius kennen, deren Benutzung Ebert nachwies.

[9] Vgl. Cod. Ex. by Thorpe S. X: 'Collections of Ænigmata have been left us by Symposius, Aldhelm, Beda, and others; but these are, generally speaking, extremely short, and although they may occasionally have suggested a subject to our 'scop' whereon to exercise his skill, yet are those in the present collection too essentially Anglo-Saxon to justify the belief that they are other than original productions.

[10] Ich folge der Zählung Grein's.

den stark naiven und sinnlichen Darstellungen verraten die muntere Jugend des Dichters und stellen die Zeit, ehe er mit seinen mehrfachen großen Legendendichtungen hervortrat und seine Poesie eine vorzugsweise geistliche Richtung nahm. Bereits Jacob Grimm (zu Elene 1277 ff.) hat die Vermutung ausgesprochen, daß der Ausdruck der Elene Cynewulf's über eher gesprochene Unweisheit Anspielung auf frühere weltliche Gedichte sein möge. Das sind die Rätsel durchaus, und unter diesen konnten namentlich so derb sinnliche wie Nr. 45. 55 später, nachdem er in den 'lichten Stand' getreten war, von ihm zu dem gerechnet werden, was er ungesprochen wünschte'.

Aus dem Umstande, daß sich die Rätsel an drei verschiedenen Stellen des Exeterbuches finden (vgl. § 71), daß sich in unserer Sammlung zwei Rätsel an zwei verschiedenen Stellen finden in etwas abweichender, doch im ganzen gleicher Bearbeitung[1], will Dietrich schließen, daß nicht alle Gedichte von ein und demselben Dichter, auch daß die Rätsel in mehreren Sammlungen umgelaufen seien.[2] Über Cynewulf's Anteil an den Rätseln meint Dietrich: '(Es) sind nicht wenig Anzeichen dafür, daß wenigstens wieder die letzte Gruppe von Nr. 82—89 eben auch Cynewulf angehören mag, wie die erste im Codex beisammenstehende Masse bis Nr. 59; doch das bedarf noch weiterer Untersuchung'.

§ 76. In seiner zweiten Abhandlung bemühte sich DIETRICH den Verfasser der Gedichte und zwar der beiden Reihen (A und B[3]) nachzuweisen.

Das erste Rätsel ist offenbar die Einleitung zu einer größern Sammlung. Daß Cynewulf 100 Rätsel gedichtet habe, hält Dietrich nicht für erwiesen, doch ebenso wenig für unglaublich, daß die von Grein gegebenen 89 Rätsel von ein und demselben Dichter verfaßt seien. Zunächst untersucht Dietrich die Reihe A. Einen Dichter für A lassen vermuten: 1. Die gleichartige Benutzung der lateinischen Quellen. 2. Die Übereinstimmung in Behandlung und Sprachgebrauch. 3. Der Zusammenhang in Gedanken, welcher sich durch A hindurchzieht. Auf Cynewulf aber deuten, außer Rätsel 1, die Berührung von Gedanken in A mit solchen in den Gedichten Cynewulf's. Als gemeinsame Eigentümlichkeit von A tritt hervor: nur praktische Dinge werden zu raten aufgegeben, kein sentimentaler Zug zeigt sich, nichts darin setzt gelehrte Kenntnis voraus, auf nichts Fremdländisches wird angespielt. Aus Bibel und Kultus werden nur ganz bekannte Sachen vorgebracht, es ist ganz A recht für das Volk geschrieben; ein frommer Zug, ein Hinweis auf den Schöpfer geht durch das Ganze. Übersetzungen aus dem Lateinischen zeigen sich öfters in A, während in B nur Anlehnungen an das Latein nachzuweisen sind.

[1] Es sind dies die Rätsel 49 und 60 und 31 bei Grein und das von Thorpe S. 470 f. gegebene (das erste aus der zweiten Stelle der Handschrift).

[2] Vgl. S. 160.

[3] Diese Bezeichnung A und B wähle ich der Kürze halber. Dietrich nimmt an, daß der Schreiber der Exeterhandschrift die Rätsel aus drei Handschriften zusammengetragen habe und zwar hätten sie zwei Reihen von Rätseln dargestellt, die eine (A) die sechzig ersten Rätsel (vielleicht die einundsechzig ersten) umfassend, die andere (B) die übrigen.

B ist künstlicher in der Ausführung.[1] Die Wiederholung, welche Dietrich vorher annahm zwischen Rätseln aus A und B, nimmt Dietrich im zweiten Aufsatze zwar meist selbst wieder zurück[2], diese Gründe gegen einen Verfasser für A und B fallen also weg, doch fehlen in B gewisse Lieblingsausdrücke Cynewulf's, der Eingang der Rätsel, wie er in A beliebt ist, fehlt in B fast immer, die Schlußformeln in B sind einförmig, in A dagegen sehr mannigfaltig. Anklänge an Gedichte Cynewulf's sind kaum nachzuweisen. Ähnlichkeiten mit A dagegen zeigen sich in B besonders gegen Ende (80—89), wo ja auch die zwei auf Cynewulf zu deutenden Rätsel (86 und 89) stehen. Auch sind die letzteren dichterisch weit bedeutender als viele von B, besonders tritt auch hier wieder Vorliebe zur Naturschilderung hervor. Dadurch wird es Dietrich doch nicht unwahrscheinlich, daß auch B Cynewulf zuzuteilen sei (Interpolationen sind dabei natürlich nicht ausgeschlossen), nur, da B in seiner geringen Abrundung mehr den Eindruck von Nachträgen und Ergänzungen mache, müßten verschiedene Zeiten im Leben des Dichters für die Abfassungszeiten anzusehen sein. A stamme wohl aus des Dichters Jugend, B aus späterer Zeit.

§ 77. Eduard Müller sagt über seine Arbeit und sein Verhältnis zu Dietrich[3]:

'Die Untersuchungen Dietrich's sind mit so großer Gelehrsamkeit und so vielem Scharfsinn geführt, daß das Ergebnis im ganzen kaum wird angezweifelt oder wesentlich modifiziert werden können. Dagegen bleibt bei den einzelnen Stücken noch manches zu besprechen, worüber er zu seinem Zwecke vorübergehen konnte und, um nicht allzu weitläufig zu werden, hinweggehen mußte.'

Müller bespricht Ausdrücke, die noch streitig geblieben waren, auch einzelne Lösungen sucht er teils zu bestätigen durch Vergleichung mit anderen Rätseln, teils durch bessere zu ersetzen. So bleibt Müller's Arbeit ein beachtenswerter Nachtrag zu Dietrich.

Gleichfalls als Nachtrag zu Dietrich will Grein seine Arbeit angesehen wissen.

Grein giebt zu vier Rätseln neue Erklärung oder Nachträge und weitere Erläuterungen.[4]

§ 78. Die neueste Arbeit über die Rätsel ist die von Prehn.

In Hinsicht auf den Zweck seines Buches sagt der Verfasser: 'Dietrich und nach ihm Ebert entscheiden sich also für die Benutzung dieser vier Rätselquellen (nämlich Symphosius, Aldhelm, Tatwine und Eusebius) und haben auch einige beweiskräftige Fälle angeführt; aber ihre Auslassungen sind nur als eine Anregung zu einer systematischen Untersuchung der Quellenverhältnisse der Exeterrätsel anzusehen und haben als solche die Veranlassung vorliegender Abhandlung

---

[1] Rätsel 83 z. B. wäre ohne Symphosius überhaupt nicht zu raten (Dietrich 248).

[2] Rätsel 31 geht wohl mehr auf das 'Wasser' im allgemeinen, dagegen 81 auf den 'Fluß', ähnlich wie Aldhelm zwei Rätsel: *de aqua* und *de fonte* hat. Vgl. Dietrich 234 f. und 248.

[3] S. 6.

[4] Es sind dies Rätsel 14, 53, 59 und 65.

gegeben[1], in der hs. gestützt auf eine wohl nicht unberechtigte Tradition und Dietrich's scharfsinnige Untersuchung, deren Ergebnis l. c. XII 251 zu finden ist, Cynewulf stillschweigend als den Verfasser der in dem Exeterbuche befindlichen Rätsel gelten lasse'.[2] — In dieser Aufgabe, welche Prehn sich setzte, nicht in dem Mangel an Scharfsinn und Fleiß des Verfassers, liegt es denn auch, daß Prehn nichts wirklich Neues vorbringt, sondern nur das von älteren Forschern Angedeutete weiter ausführt und belegt.

Sehr dankenswert ist die von Prehn gegebene Tabelle, welcher der vier Quellen Cynewulf in jedem einzelnen Rätsel folgt. Es stellt sich dabei heraus, daß Cynewulf am meisten von Aldhelm, dann von Symphosius, von Eusebius, am wenigsten von Tatwine beeinflußt wird, häufig benutzt Cynewulf die Rätsel mehrerer Dichter über den gleichen Gegenstand neben einander, bisweilen mehrere Rätsel eines Dichters für ein Rätsel. Daß Eusebius und Tatwine am wenigsten nachgeahmt werden, will Prehn auf die mehr abstrakte Natur ihrer Rätsel schieben, während Cynewulf vorzugsweise volkstümliche und leichtverständliche Stoffe verarbeiten wollte.[3] Aldhelm's Rätsel beurteilt der Verfasser doch zu Gunsten Cynewulf's etwas zu ungünstig.[4] Die Verschiedenheit in der Ausführung der Rätsel glaubt Prehn damit erklären zu können, daß Cynewulf beim Vortrage zwei ihrem Bildungsgrade verschiedene Gruppen von Zuhörern vor sich gehabt habe.[5] Als Hauptergebnis betrachtet er[6]: 'daß nur ein großer Bruchteil dieser (Rätsel-) Dichtungen eine unmittelbare Beeinflussung der vier lateinischen Rätselsammlungen des Symphosius, Aldhelm, Tatwine und Eusebius verrät' und die Untersuchung 'läßt mithin der Vermutung Raum, daß die übrigen Rätsel unabhängige Leistungen seien. Indessen beschränkt sich ihre Selbständigkeit nur auf die Wahl der Stoffe, während der Inhalt dieselben typischen Züge aufweist, welche wir bei den Vorbildern kennen gelernt haben, aber auch die Gegenstände dieser Gruppe stehen nicht abgesondert da, sondern gehen Hand in Hand mit denen der ersten Reihe, welche sie teils ergänzen, teils erweitern, so daß in mehreren Fällen eine zweifache Bearbeitung desselben Gegenstandes erscheint.'

Worauf Prehn's Ausführungen über den Dichter auf S. 266 f. beruhen, ist nicht zu ersehen.

§ 79. 2. Crist.

Crist findet sich im Exeterbuche und zwar beginnt der Crist die Handschrift, wie sie uns jetzt erhalten ist. Am Anfange fehlen mehrere Blätter. Das erste Blatt vom Crist ist jetzt 8a bezeichnet. Crist steht auf 8a—32a einschließlich.

A. Ausgaben.

1842. Benj. Thorpe's Codex Exoniensis. S. 1—103.

[1] Dies ist etwas wunderlich ausgedrückt. Dietrich wies Symphosius und Aldhelm als Quelle nach, und sagt dann (XI S. 450): 'Eine dritte lateinische Quelle kann ich nur vermuten, aber nicht selbst nachweisen.' Diese dritte und vierte lateinische Quelle wies dann Ebert nach. Auch sind die 'beweiskräftigen Fälle', die Dietrich und Ebert anführen, doch nicht nur 'einige'. Eine systematische Untersuchung war auch so noch immer recht erwünscht.

[2] S. 143. [3] S. 148. [4] S. 151 oben. [5] S. 269. [6] ebend.

1856. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. I S. 149—191.[1]

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Jul. Schipper, Zum Codex Exoniensis, in Pfeiffer's Germania Bd. 19 S. 329 f.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 420.

C. Übersetzungen:

Eine englische steht bei Thorpe neben dem Originale, eine deutsche findet sich in Grein's Dichtungen der Angelsachsen Bd. I S. 149—195.

D. Schriften über den Crist:

1853. Franz Dietrich, Cynewulf's Crist, in Haupt's Ztschr. f. d. Altertum Bd. 9 S. 193—214.

§ 80. Früher erkannte man von den Hymnen und Stücken, welche Dietrich als ein Ganzes nachgewiesen hat, nur einzelne Teile als zusammengehörig, nämlich die bei Thorpe S. 49—66 einschließlich gegebenen und mit Runen versehenen Teile. Sie wurden auf die Runen hin denn auch von Kemble und Thorpe an Cynewulf zugeschrieben.[2]

Thorpe will auch noch die Hymne, welche er nennt '*On the Crucifixion*' Cynewulf zuschreiben.[3] Weiter untersucht Thorpe die Hymnen nicht, denn er meint dieselben[4] 'though interesting to the philologist, possess little attraction for any other class of readers. The pieces they contain are, no doubt, translations from the Latin; but their subject is not of a nature to stimulate many to search after the originals, which, if discovered, would prove of little use in elucidating the obscurities, or correcting the errors of a version, in this and all similar cases yet known, too paraphrastic to admit of comparison'.[5]

[1] Erwähnt sei hier auch der Abdruck der ersten 29 Zeilen des Crist (— [illegible]) in Müller's Collectanea (vgl. I § 115) S. 65 f., da derselbe auf der Abschrift Grundtvig's, nicht auf Thorpe's Ausgabe, beruht. Müller's Collectanea erschienen bereits 1835. Nach eigener Lesung sind die Auszüge, welche Conybeare in seinen Illustrations aus dem Crist giebt. (S. 215 ff. Crist V. 517—530, 533—544, 600—611, 619—627, 638—640, 659—685.)

[2] Vgl. Archaeologia, Vol. XXVIII. London 1840. S. 360 ff. und Thorpe's Cod. Exoniensis S. 501 f. Dieser Teil wird von Thorpe '*On the Day of Judgment*' überschrieben und in drei Stücke eingeteilt.

[3] Durch Anklänge an Ælfric in dem Stücke '*On the Crucifixion*' (S. 69) wird Thorpe zu dieser Annahme bestimmt. Wie oben erwähnt, glaubte Thorpe, daß Cynewulf auch sonst aus Ælfric's Werken entlehnt habe. Auf die Stelle in der Kreuzigung und die paar Stellen mit Runen in der Juliane und im Crist hin will Thorpe das ganze Exeter- und Vercelli-Buch Cynewulf zuteilen (vgl. Thorpe's Homilies of Ælfric Vol. 1 S. 622.

[4] Cod. Ex. S. V f.

[5] Nochmals spricht sich Thorpe S. X über den vermeintlichen Unwert dieser Hymnen sehr stark aus.

Wright und Ettmüller schließen sich Thorpe an, während andere, z. B. Taine noch wie vor gar nichts von Cynewulf berichten. Auch Morley steht in Hinsicht auf Crist auf ganz altem Standpunkte, indem er im Anfange der Exeterhandschrift nur eine Sammlung von Hymnen sieht und nicht einmal, wie Thorpe es thut, anführt, daß das jüngste Gericht, der Teil, in welchem die Runen stehen, von Cynewulf sei[1].

§ 81. Die wichtigste und zugleich die Frage abschließende Arbeit über diese Hymnen ist die von Dietrich. Dietrich weist ganz überzeugend nach, daß alle die Hymnen, alles, was im Exeterbuche Bl. 8ª bis 32ᵇ einschließlich (Thorpe S. 1—103 einschließlich) steht, ein Ganzes bilden und daher auch einem Verfasser zuzuteilen sind. Das ganze Gedicht behandelt das dreifache Kommen Christi[2] auf die Erde und zerfällt naturgemäß in drei Teile: 1. Die Ankunft Christi auf Erden. 2. Seine Himmelfahrt. 3. Seine Wiederkunft zum Gericht.[3]

Zu Grunde liegt dem ersten Teile Matth. 1, 18—23, doch dichtete der Verfasser nach dem Gedächtnisse und verfuhr überhaupt recht frei mit seiner Vorlage, mischte auch vieles Nichtbiblische ein. 'Die gemeinsame Beziehung des Inhalts aller Stücke auf die Ankunft Christi zeigt schon die stets wiederkehrende Bitte, daß er auch ankommen möge in den Herzen, daß seine Hierherkunft die Sehnsüchtigen befriedige, die Reuigen auch jetzt und hier begnadige.' Neben dieser gemeinsamen Beziehung wird dann der Zusammenhang der einzelnen Stücke nachgewiesen. Dem zweiten Teile liegt zu Grunde Ephes. 4, 8, eine Stelle, welche wieder auf Ps. 68, 19 beruht[4]; dieser Abschnitt ist der Himmelfahrt gewidmet. 'Sie wird zuerst mit dem Abschied von den Jüngern bis zur Erscheinung der Engel beschrieben, und dann als die Ankunft des siegreichen Helden und als das Fest des Triumphes über die Hölle im Himmel geschildert; der dritte und vierte Gesang (IX und X bei Thorpe) betrachtet sie als die Vollendung des Heils und als den Ursprung aller höheren Begabung unter den Menschen: er ist aufgefahren zur Höhe und hat die Leute gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben.' Stark benutzt wurde von Cynewulf eine Himmelfahrtspredigt (29. Homilie) Gregor's. Auch in diesem Teile weist Dietrich den Zusammenhang der einzelnen Stücke nach. Am sorgfältigsten und klarsten ist die Anlage des dritten Abschnittes, des Gedichtes vom jüngsten Gericht. 'Von seinen acht oder neun Teilen ist der erste ein paränetischer Eingang, der die Wiederkunft des Herrn im allgemeinen ankündigt und zu bedenken ermahnt; der zweite und dritte spricht von der plötzlichen Ankunft Christi, von der Auferweckung und Versammlung aller Menschen, vom ausbrechenden Weltbrande, und den Schrecken der Erwartung des Gerichts; im vierten und fünften beginnt die Handlung des Gerichts mit der

---

[1] Morley I S. 324. [2] Vgl. S. 209.

[3] Vgl. S. 194. — 1 umfaßt die Abschnitte I—IV einschl. (S. 1—27) bei Thorpe, I—XI einschl. bei Grein; 2 bei Thorpe VII—X einschl. (S. 28—48), bei Grein XII—XV einschl., 3 bei Thorpe XI—XV (S. 49—103 einschl.), bei Grein XVI—Ende.

[4] Durch Druckfehler steht bei Dietrich S. 201 Ps. 86, 19.

Aufrichtung des Kreuzes und Christus zeigt seine Wunden wie im Muspilli. Die Reinen werden von den Unreinen abgeteilt, an denen die Vorzeichen ihres künftigen Schicksals erscheinen. Der sechste und siebente Gesang giebt die Reden Christi des Richters, kurz an die zur Rechten und dann ausgeführt an die zur Linken; der achte enthält die Vollziehung des Urteils, und die Schilderung des verschiedenen Endschicksals. Ein Anhang erklärt, wie die reine Seele nicht bei ihrem Abschiede von der Erde, sondern jetzt nach der Entscheidung von einem Engel empfangen und zu den Freuden des Himmels geführt wird, was im Muspilli voransteht.' Nachdem der Zusammenhang der einzelnen Teile in sich nachgewiesen ist, zeigt Dietrich, daß auch Beziehungen zwischen den einzelnen Teilen sich ausgedrückt finden und die aus dem Leben Jesu gewählten Stoffe selbst haben innere Verwandtschaft, und sind nach der Verwendung, die ihnen der Dichter gegeben hat, unter gleichen Gesichtspunkt gestellt. 'Wir finden . . . den gesamten Heilsrat Gottes durch Christus in den wichtigsten, ergreifendsten Punkten — man kann sie als Anfang, Mitte und Ende bezeichnen, ein Leben des Heilands im weitesten, geistigsten Sinne aufgefaßt. Wir sehen das dreifache Kommen Christi dichterisch ausgeführt als dreimalige Ankunft des Himmelskönigs in der Umgebung seiner Thane, der Engel, und zwar mit allen Tönen der begeisterten sinnenden Liebe, um den ganzen ewig lebendigen Christus in die Herzen des Volkes einzuschreiben.' — Daß Cynewulf der Dichter des Ganzen sein müsse, ergiebt sich, sobald wir das Gedicht als Ganzes anerkennen, schon aus den Runen in V. 797 ff.; Dietrich sucht Cynewulf's Verfasserschaft aber auch noch durch andere, sprachliche Beweise zu stützen.

Außer freier Benutzung der Bibel stellt Dietrich in bezug auf die Quellen nur noch Entlehnung aus Gregor's 10. und 23. Homilie sicher, und zwar ist letztere im zweiten, erstere im dritten Teil gebraucht.

Über die Entstehungszeit des Crist äußert sich Dietrich: 'Ob Cynewulf seinen Crist auch zuerst, vor Elene, Andreas, Juliana geschrieben habe, oder später, ist von geringerem Belang; ich meine das erstere, denn die Kunst in Andreas und Elene ist größer.'[1]

Obgleich Dietrich erwartete, mit seiner Meinung auf Widerspruch zu stoßen[2], ist seine Ansicht über die Einheit des Gedichtes jetzt von allen Forschern angenommen worden.

§ 82. 3. Juliana.

Das Gedicht von Juliana ist handschriftlich erhalten im Exeterbuche Bl. 65b — 76a einschließlich.

A. Ausgaben.

1842. Benj. Thorpe's Codex Exoniensis S. 242—286.

1850. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 163—178.

1858. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. II S. 52—71.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Jul. Schipper, Zum Codex Exoniensis, in Pfeiffer's Germania Bd. 19 S. 332.

---

[1] Vgl. S. 213. [2] Vgl. S. 210.

Christ. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 423.

C. Übersetzungen.

Eine englische steht bei Thorpe neben dem Originale, eine deutsche findet sich in Grein's Dichtungen der Angelsachsen Bd. II S. 47—66.

§ 83.

Die Quellen der Juliana sind die Acta S. Julianae virginis martyris.[1] Der angelsächsische Text weist einige kleine Lücken auf.

Hammerich dürfte das Richtige treffen, wenn er über das Gedicht urteilt:

'Die Arbeit hat, unseres Dafürhaltens, nur geringen poetischen Wert. Die Angelsachsen hatten damals noch keinen rechten Geschmack bekommen an der kirchlichen Legende, jedoch wollten auch sie sich beteiligen bei dem, was einmal an der Zeit war. Darnach konnte eine Poesie dieser Art kaum den Charakter der Originalität tragen.'[2]

Auch Ten Brink urteilt nicht viel günstiger über die Juliana.[3]

Daß Cynewulf der Verfasser des Gedichtes sei, kann, seitdem Kemble die Runen darin entdeckt hat, nicht mehr bezweifelt werden.[4]

§ 84. 4. Elene.

Das Gedicht über Elene steht in der Vercellihandschrift Bl. 121a—133b.

A. Ausgaben.

1836. Appendix B to Mr. Cooper's Report (on Rymer's Fœdera. Ed. by Benjamin Thorpe). (Vgl. I § 88) S. 105—138.

1840. Jac. Grimm's Andreas und Elene (vgl. I § 147) S. 51—90 und S. [illegible]—171.

1856. J. M. Kemble's Poetry of the Codex Vercellensis (vgl. I § 100) Part II S. 1—78.

1858. Christ. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. II S. 105—137.

1877. Cynewulf's Elene. Mit einem Glossar herausgegeben von Jul. Zupitza. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung 1877. 2. Aufl. ebend. 1883.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

P. Knöll's Handschriftenvergleichung wurde von Zupitza in seiner Ausgabe I und II benutzt, meine Vergleichung der Handschrift in Zupitza's Ausgabe II.[5]

---

[1] Vgl. die Acta Sanctorum . . . collecta, digesta, notisque illustrata ab Jo. Bollando, G. Henschenio, et D. Papebrochio, et aliis. fol. Antwerp. 1643. Febr. II S. 873—877 (16. Februar).

[2] S. 91. [3] S. 73 f.

[4] Vgl. Archæologia Vol. XXVIII. London 1840. S. 363 f.

[5] Thorpe selbst sagt nicht, ob er selbst die Abschrift zu seiner Ausgabe gefertigt habe oder nicht. Kemble aber bezeugt in seiner Ausgabe S. V: *The then existing Record Commission had employed Dr. Blum* (d. h. Dr. Blume) *to copy the (Vercelli) Manuscript, and had caused the poems to be extracted and printed under the care of Mr. Thorpe.* — Ich bemerke, daß Kemble's Angabe dadurch bestätigt

Christ. Grein. Zur Textkritik der angelsachsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 424 f.

Zöpfl. Forschungen uber das Recht der salischen Franken. Berlin 1876. Darin finden sich S. 41 ff. Anmerkungen des verstorbenen K. J. Clement zu Grimm's Andreas und Elene, die aber ganz wertlos sind.[1]

C. Übersetzungen.

Eine englische giebt Kemble neben dem angelsächsischen Texte, eine deutsche findet sich in Grein's Dichtungen der Angelsachsen Bd. II S. 104—139.

§ 85. Das Gedicht Elene führte nicht zu weiteren Untersuchungen. Kemble fand auch in diesem Gedichte, daß die Runen den Namen Cynewulf ergeben, damit stand der Verfasser fest.

Die einzige zu erledigende Frage war also die nach den Quellen. Grimm wies als Quelle auf die Acta Sanctorum vom 3. Mai und auf die Legenda Aurea des Jacobus a Voragine Kap. 64 hin[2]; er nimmt also lateinische Quellen an. Kemble sagt: '*The source of the poem itself appears to be the Latin Life of Quiriacus or Cyriacus, bishop of Jerusalem, which will be found in the Acta Sanctorum of the 5th May*'.[3] Das Versehen Grimm's und Kemble's, es ist der 4. Mai, worunter die lateinische 'Vita Quiriaci' bei den Bollandisten steht[4], hat schon Grein berichtigt.[5] Da nach den Bollandisten der lateinischen Vita eine griechische zu Grunde liegt (3. Mai), so hat man auch an eine direkte Benutzung des griechischen Textes durch Cynewulf denken wollen.[6] Man mag sich dabei besonders auf die Form des Namens *Elene* stützen, doch Fritzsche hat dargethan, daß die Namensform nichts beweist.[7]

§ 86. Die zeitliche Anordnung der vier sicher echten Werke Cynewulf's begegnet wohl keinem Widerspruche: die Rätsel sind das erste

wird, daß man in Vercelli gar nichts von einer Abschrift Thorpe's, sondern nur von einer Blume's weiß. Neue Kollationen, seit Blume, nahm nur Knöll für Elene und ich 1881 für sämtliche Gedichte vor. Vgl. auch meinen Aufsatz Anglia V S. 451 ff.: Über das Vercellibuch.

[1] Aufmerksam auf diese Arbeit wurde ich erst durch eine Anmerkung in Zupitza's neuer Ausgabe S. IV. Zupitza sagt dort: Der Herausgeber hatte gut gethan, diese Anmerkungen erst einem Philologen zu zeigen, ehe er sie drucken ließ: 'sie waren dann gewiß Manuscript geblieben. Daß das nicht geschehen ist, muß einen um so mehr wundern, als diese Anmerkungen den ausgesprochenen Zweck haben J. Grimm als Ignoranten zu erweisen!'

[2] S. XXII.

[3] S. III ff. Kemble vergleicht hier auch die lateinische Fassung mit Elene und weist große Übereinstimmungen nach.

[4] Vgl. die Acta Sanctorum Mai I S. 445—448 (4. Mai).

[5] Grein's Bibliothek Bd. II S. 408.

[6] Ten Brink sagt S. 74 . . . Elene, deren Legende vielleicht ebenfalls (wie die zu dem Andreas) in griechischer Gestalt nach England gekommen war . . .

[7] Vgl. Anglia Bd. II S. 457.

Werk, dann folgt der Dichtungsweise nach Crist, darauf Juliane, zuletzt Elene.

Schon Dietrich[1] will Crist als erste der geistlichen Dichtungen ansetzen, dann gelangt er zu obiger Reihenfolge, welche auch Grein angenommen hat.[2] Dieselbe Anordnung haben Hammerich[3] und Ten Brink.[4]

C. Gedichte, welche Cynewulf zugeschrieben werden.

§ 87. Außer den vier Werken, welche durch Runen oder als Rätsellösung den Namen Cynewulf's tragen, werden unserm Dichter noch eine Reihe von Gedichten mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit zugeschrieben, am weitesten gingen darin Dietrich und Grein. Eine Anzahl der von diesen gelehrten dem Dichter zugeteilten Dichtungen werden jetzt schon allgemein als nicht Cynewulf angehörig betrachtet. Auch Rieger wollte Cynewulf als Verfasser einiger kleineren Gedichte angesehen wissen, die jetzt wohl niemand mehr diesem Dichter zuschreibt.

Es läßt sich gewiß nicht leugnen, daß einige der Dichtungen, worin Cynewulf seinen Namen nicht verrät, große Anklänge an die echten Werke aufweisen. Doch ist damit noch nicht ohne weiteres gesagt, daß sie nicht von einem Nachahmer Cynewulf's verfaßt sein könnten. Daß aber Cynewulf Nachahmer fand, scheinen mir zwei Erwägungen sehr glaublich zu machen:

1. Ein so bedeutender Dichter, wie es Cynewulf ganz unstreitig gewesen ist, mußte notwendig auf seine Zeit einwirken und Nachahmung hervorrufen. Für Cædmon bezeugt dies Beda, für Cynewulf gilt wohl dasselbe. Es scheint mir des Dichters unwürdig, wenn wir wie Dietrich und Grein alle Dichtungen, welche einigermaßen an Cynewulf erinnern, diesem zuteilen und damit alle Einwirkung des Dichters auf seine Zeit, welche sich in Anklängen bei anderen Dichtern zeigen muß, in Abrede stellen.

2. Meines Erachtens hätte ein so geschmackvoller Dichter gerade in seinen besten Dichtungen sich nicht des recht geschmacklosen Mittels der Runen bedient (in Juliana sogar ganz außer Zusammenhang mit dem Gedichte), hatte er nicht

---

[1] S. 113: 'Ob Cynewulf seinen Crist auch zuerst, vor Elene, Andreas, Juliana geschrieben habe, oder später, ist von geringerem Belang; ich meine das erstere, denn die Kunst in A und E ist größer.' — Dadurch, daß Juliana an letzter Stelle steht, will Dietrich durchaus nicht andeuten, daß Juliana nach Elene und Andreas entstanden sei. Ebenso will auch ich Anglia I S. 507 durch das 'dann Crist' nicht andeuten, daß dieser nach Juliana entstanden sei.

[2] Vgl. Grein's Kurzgefaßte angelsächsische Grammatik S. 11 f.

[3] S. 77. Allerdings tritt hier und S. 96 nicht ganz klar hervor, wohin Hammerich die Elene stellt.

[4] S. 63–73.

sein Eigentum, Nachahmern gegenüber, wahren und in seinen Gedichten seinen Namen überliefern wollen, in dem Crist und der Elene in einer Weise, daß niemand den Namen ausmerzen konnte.[1]

Meiner Ansicht nach hat aber auch keiner der Gelehrten, welche andere als die vier sichergestellten Dichtungen als Cynewulf's Werke nachweisen wollten, dies so ausgeführt, daß wir uns seiner Ansicht durchaus anschließen müssen, sondern sie haben seine Verfasserschaft nur mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit gezeigt.[2]

§ 88. Es sei hier kurz zusammengestellt, wie sich die einzelnen Gelehrten in bezug auf die Werke Cynewulf's verhalten.[3]

Kemble$_1$ (S. 362 f.) sagt:

Cynewulf ist *with some probability* der Verfasser der ganzen *Vercelli-* und der ganzen *Exeterhandschrift*. — Ebenso spricht sich Kemble$_2$ aus (S. VIII).

Thorpe$_1$ (S. 501): Die *Poems on Judgment* und *Juliana* sind von Cynewulf und vielleicht (*perhaps*) alle Gedichte der *Vercellihandschrift*. — Thorpe$_2$ (I S. 622) spricht sich für die Ansicht aus, daß Cynewulf der Verfasser der ganzen *Vercelli-* und der ganzen *Exeterhandschrift* sei.

Grimm (S. LI): hält es für möglich, daß *Elene* und *Andreas* verschiedene Verfasser hatten; alsdann glaubt er, daß Andreas von Aldhelm geschrieben sei; Elene sei wohl etwas jünger als Andreas.

Wright (S. 502): Ohne Zweifel schrieb Cynewulf einige der geistlichen Dichtungen in der *Vercelli-* und *Exeterhandschrift*.

Dietrich$_1$ (S. 213): Von Cynewulf sind noch gedichtet *Guðlac*, *Phönix*, auch das *Reimgedicht* spricht seine Urheberschaft an; endlich noch die *Höllenfahrt Christi*, welche nach Crist doch im Anschluß daran entstanden sei. — Dietrich$_4$: Von Cynewulf sind *Andreas* (S. 2 ff.), *Guðlac* (S. 4 ff.), *Phönix* (S. 8 ff.), *Physiologus* (S. 10 f.); außerdem das *Reimlied* (S. 11) und einige *kleinere Gedichte*. — Dietrich$_5$ teilt Cynewulf noch das *Traumgesicht vom Kreuze* und die *Hymne*, welche bei Grein II S. 283—285 abgedruckt ist, zu (S. 14 Anm. 34).

Grein$_1$ (S. 305 ff.) teilt das *Reimlied* Cynewulf zu; Grein$_2$ die *Höllenfahrt Christi* (und zwar meint er, es sei vielleicht ursprünglich ein Teil des Crist gewesen), die Gedichte *Andreas*, *Guðlac*, *Phönix*, das *Traumgesicht vom Kreuze*, das *Reimlied*, ferner *Be Domes Dæȝe*, *Rede der Seele an den Leichnam*, *Bi Monna Craftum*, *Bi Manna Vyrdum*, *Bi Manna Mode* und die *Wunder der Schöpfung*; auch scheint ihm die *Ruine* sehr Cynewulfisch zu sein.

Rieger spricht sich gegen Dietrich's Hymne als von Cynewulf verfaßt aus (S. 319 ff.), ebenso dagegen, daß unser Dichter das Reimlied geschrieben habe.[4]

[1] Das erste Rätsel bleibt natürlich vom Vorwurfe der Geschmacklosigkeit frei. Hier ergiebt sich als Auflösung den Namen zu stellen ganz natürlich.

[2] Ich spreche diese Ansicht hier aus, obgleich ich selbst einige Gedichte ohne Runen für Cynewulf's Eigentum halten möchte, vgl. unten.

[3] Da die Titel der hier zu erwähnenden Schriften alle oben bei der Frage über die Person Cynewulf's § 46 gegeben sind, verweise ich darauf.

[4] Wie aus dem unter Dietrich Angeführten hervorgeht, behauptete Dietrich (Dietrich$_1$) zuerst, daß das Reimlied Cynewulfisch sei. Es ist also Rieger's Angabe S. 321, als habe nur Grein diese Ansicht gehabt, ungenau.

Dagegen schreibt Rieger Cynewulf zu: *Bi Manna Cræftum* (in Anlehnung an 1. Kor. 12, 8—10 und an Crist 659—690) und *Bi Manna Wyrdum* (S. 322 f.); ferner den *Wanderer* (S. 324 ff.) und den *Seefahrer* (S. 330 f.), wie auch die erste Reihe der *Denksprüche* aus der Exeterhandschrift (S. 331 ff.).[1] S. 325 f. Anm. macht Rieger zwar darauf aufmerksam, daß Guðlac aus zwei Teilen bestehe (der zweite beginne mit V. 791), doch teilt er beide Abschnitte Cynewulf zu.

Sweet (S. 16 ff.) betrachtet als Cynewulfisch: *Andreas*, *Guðlac*, das *Traumgesicht vom Kreuze*, *Phönix* und einige *kleinere Gedichte*, z. B. *Wanderer*, *Seefahrer* und *die Klage der Frau*.[2]

Hammerich (S. 97 ff.) läßt unentschieden, ob Andreas und Guðlac Cynewulf's Werk seien.[3]

Ten Brink (S. 67 ff.) spricht Cynewulf zu das *Kreuzgesicht*, die *Höllenfahrt Christi*, *Phönix*, *Guðlac* und *Andreas*. In Guðlac erkennt er an, daß der zweite Teil (nach Rieger's Teilung) weit bedeutender als der erste sei. — Ten Brink (S. 388 f.) hält es auch nach der Arbeit von Charitius für wahrscheinlich (*possible, nay probable*), daß beide Teile des Guðlac von Cynewulf geschrieben seien, doch müsse ein ziemlich beträchtlicher (*a rather considerable*) Zeitraum zwischen der Abfassung von Guðlac A und Guðlac B liegen. Eine nochmalige Untersuchung der Frage sei wünschenswert.

Fritzsche und ebenso Charitius gehen bei ihren Untersuchungen nur von den sicher echten Werken Cynewulf's aus, das weitere siehe unter Guðlac und Andreas.

Lefèvre (S. 182 ff.) schließt sich vollständig an Ten Brink an und bringt daher in der Hauptsache nichts Neues. Erwähnt sei nur, daß er mit Grein übereinstimmt, in der Höllenfahrt Christi einen Teil des Crist zu erblicken (also gegen Dietrich's Ansicht).

Müller teilt (S. 16) das *Traumgesicht vom Kreuze* Cynewulf zu, Andreas dagegen stammt ihm nicht von diesem Dichter her, ebenso schließt er (S. 26) sich Charitius an, daß unmöglich beide Teile des Guðlac von demselben Verfasser sein können und daß wahrscheinlich der zweite Teil Cynewulf angehöre.

§ 89. Bemerkt sei, daß die meisten der Forscher, indem sie andere Werke als die vier sicherstehenden Cynewulf zuteilten, es gar nicht versuchten ihre Meinungen durch Gründe zu stützen: man war auf dem besten Wege zu verlangen, daß nicht diejenigen, welche ein neues Werk Cyne-

[1] Über das Verhältnis zwischen Grein und Rieger vgl. S. 153 Anm. 3.

[2] Ob Sweet auch die Ruine sich als Cynewulf's Werk denkt, ist nicht recht zu ersehen.

[3] Er sagt S. 97: 'Mehrere Gelehrte halten unsern Cynewulf auch für den Verfasser von zwei, noch umfänglicheren Legendenpoesieen, nämlich Andreas und Guðlac. Und allerdings spricht weder im Stile, noch in dem Charakter der Schilderungen, noch in der Sprache, irgend etwas gegen diese Ansicht. Entscheidende Gründe für dieselbe sind indes nicht vorhanden.' Vgl. auch S. 104: 'Sofern diese Legendendichtungen wirklich als von Cynewulf selbst herrührend gelten dürfen …' Es irrt daher Fritzsche, wenn er S. 448 sagt: 'Hammerich schreibt Cynewulf auch Andreas und Guðlac zu.'

wulf zuschreiben wollten, ihre Ansicht bewiesen, sondern daß diejenigen, welche dagegen auftraten, Beweise für die Unechtheit des Stückes herbeibrächten. Glücklicherweise scheint jetzt eine Gegenströmung eingetreten zu sein. Man verlangt jetzt, daß jeder, welcher ein Stück Cynewulf zuschreiben will, auch seine Ansicht beweise.[1]

Im folgenden wird nur der Ansichten derjenigen Gelehrten gedacht, welche wenigstens einige Gründe für ihre Ansichten beibringen.

§ 90. 1. Guðlac.

A. Ausgaben.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 104—185.

Bei Thorpe wird V. 1—63 einschließlich als besonderes Gedicht abgedruckt unter dem Titel 'Poem Moral and Religious'.

1858. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. II S. 71—104 einschließlich.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Jul. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania Bd. 19 S. 330—331.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 423—424.

C. Übersetzungen.

Eine englische giebt Thorpe neben dem Texte, eine deutsche Grein in den Dichtungen der Angelsachsen Bd. 2 S. 67—104.

D. Schriften über Guðlac.

1859. Fr. Dietrich, De Kynevulfi ætate S. 5—8.

1879. Franz Charitius, Über die angelsächsischen Gedichte vom heil. Guðlac, in der Anglia Bd. 2 S. 265—308.

1883. Paul Lefèvre, Das altenglische Gedicht vom heil. Guðlac, in der Anglia Bd. 6 S. 181—240.

§ 91. Das Gedicht vom Leben Guðlac's findet sich in der Exeterhandschrift Bl. 32ᵃ—52ᵇ einschließlich. Es ist uns aber nur als Bruchstück erhalten, indem das Ende fehlt.

§ 92. Schon Thorpe machte darauf aufmerksam, daß

the latter part of this legend, containing the journey of Beccel, the friend and

[1] Anglia 6 S. 181 sagt Lefèvre: ich sei der Führer der 'rückläufigen Bewegung', d. h. der Bewegung (die ich lieber eine 'fortschrittliche' nennen möchte), nur solche Werke Cynewulf zuzuschreiben, für deren Zusammenhang mit diesem Dichter genügende Beweise erbracht sind. Vgl. darüber meine Bemerkung Anglia 6 S. 240. Wenn ich auch der erste war, der bestimmt gefordert hat, daß die ganze Cynewulfsfrage aufs neue zu untersuchen sei (und auf diesem Wege sind mir schon mehrere seitdem gefolgt), so finden sich doch schon früher die Anfänge dieser Bewegung, vgl. oben Hammerich. Auch wenn man Ten Brink vergleicht, so stimmt, abgesehen von dem Traumgesicht vom Kreuze und dem Guðlac, das von ihm Gesagte ziemlich mit dem von mir Vorgebrachten. Vgl. auch Ten Brink$_3$ S. 388 oben.

companion of Guðlac, to announce the death of the saint to his sister Pega, is expressed with great beauty of diction, and is highly poetic.[1]

Rieger geht einen Schritt weiter.

Er erklärt den Guðlac als aus zwei von einander unabhängigen Gedichten bestehend[2]: 'Das erste handelt von den Anfechtungen des Heiligen, feiert seinen Sieg über die Feinde, berichtet 753 den Eingang seines Geistes in den Himmel und kommt nach einer Betrachtung über das Leben der Heiligen im allgemeinen 790 zum Schlusse. Dieses Gedicht beruft sich wohl V. 79 auf die mündliche Überlieferung, nirgends aber auf ein Buch, denn die Stelle 497—500 handelt ganz allgemein von den Thaten der Heiligen und setzt nicht notwendig voraus, daß auch das Leben des neuesten unter ihnen bereits in einem Buche beschrieben sei. Das Gedicht ist auch in der That ganz unabhängig von der Vita des Felix: während ihm sehr vieles von diesem Erzählte fehlt, hat es 383—484 eine Erzählung, von der Felix nichts weiß, und ist die Übereinstimmung in den gemeinsamen Partien von der Art, daß sie nichts beweist. Das andere Gedicht dagegen beginnt V. 791—850 mit einer Einleitung über die Schöpfung des Menschen und den Sündenfall: er war die Ursache des Todes, der nun über die Menschheit herrscht und keinen verschont, obgleich viele Heilige seitdem Gottes Willen thaten, früher und später und noch in den Zeiten deren uns gedenkt. Das Motiv dieser Einleitung findet sich, nur ohne des Dichters breite Ausführung, bei Felix im Anfang des 5. Kapitels. Alsbald beruft sich denn auch der Dichter V. 850 auf ein Buch als Quelle über Guðlac's heiliges Leben, geht nach einer summarischen Darstellung seiner Anfechtungen und Wunderthaten V. 904 zur Erzählung seines seligen Abscheidens über, das den eigentlichen Gegenstand des Gedichtes, wie auch den Inhalt des 5. Kapitels bei Felix bildet, und schließt sich weiterhin treu an diesen Gewährsmann an. Es bleibt indessen unbestreitbar, daß beide Gedichte von Cynewulf herrühren . . . Es liegt sonach auf flacher Hand, daß er zuerst nach mündlicher Überlieferung ein Gedicht über St. Guðlac's Einsiedlerleben und sodann, als ihm die Vita des Felix bekannt geworden war, ein zweites über seinen Tod machte.'

§ 93. Die von Rieger erwähnte Abhandlung Dietrich's ist DIETRICH$_4$. Dietrich spricht über den Guðlac, den er als einheitliches Gedicht betrachtet, S. 5—8, und will ihn aus einer Reihe von Ähnlichkeiten und Gleichheiten mit

[1] Cod. Exon. S. VI.

[2] Vgl. Rieger bei Zacher I S. 325 Anm. — Erwähnt sei hier noch, daß allerdings auch Wanley vor V. 791 einen großen Abschnitt sah, denn er beginnt mit diesem Verse ein neues Buch der Exeterhandschrift. Vgl. Catal. S. 281: Fol. 44^b Liber V novem constans Capp. Agit autem de Creatione Hominis et lapsu ejus; de supra memorato Guthlaco; de tribus pueris Annania, Azaria et Misaele, iisdem fere verbis ac in impresso Cedmone pag. 81, de Cantico eorundem: et de Nabuchodonosore rege Chaldaeorum. Ab istis etiam verbis incipit Liber: Dæt is wide cuð wera cneorissum. Folcum gefræge. Explicit Liber: in mon þeawum þurh fore þoncas þyr gedþigen. — Allerdings ist auf Wanley's Einteilung der Handschrift nicht allzuviel zu geben, da er im Liber V mit Gu. auch Azarias zusammenfaßt und Liber IV enthält bei ihm Cri. V. 1666—Schluß und Gu. V. 1—790.

anderen Gedichten Cynewulf's diesem Dichter ganz zuschreiben.[1] Rieger bringt noch je zwei Stellen herbei, welche sich ganz gleich in Guðlac A und Guðlac B finden. Zu dem einen Verspaare finden sich auch Analogien in echten Werken Cynewulf's.[2]

§ 94. Charitius führt die von Rieger angeregte Untersuchung weiter aus.

Er betrachtet die beiden Teile für sich und mit einander, kommt aber allerdings dabei zu ganz anderen Ergebnissen als Rieger.

Charitius sucht in seiner Arbeit besonders aus der Art des Versbaues und aus der Anwendung der Composita, sowie auch aus der ganzen Phraseologie nachzuweisen, daß Guðlac A von einem anderen Verfasser als Guðlac B sei. Der Dichter von A sei wohl noch zu Guðlac's Lebzeiten geboren, habe aber genauere Nachrichten über des Heiligen Leben erst nach dessen Tode erhalten; Guðlac A sei zwischen 730—740 entstanden. Dem Dichter von B war A jedenfalls bekannt, die ganze Art und Weise der Ausführung deutet auf Cynewulf hin. Eine Reihe von Anklängen an Crist läßt vermuten, daß Guðlac B zeitlich Crist am nächsten stehe. Guðlac B folgt genau der Vita Guðlaci des Felix von Croyland.

Fritzsche bemerkt in seiner Abhandlung S. 461 gelegentlich, daß schon von V. 500 an die Vita des Felix benutzt sei; wie er dies an anderer Stelle beweisen wolle.

§ 95. Lefèvre folgt darin Fritzsche.

Er untersucht aufs neue die ganze Frage, doch sein Ergebnis ist, das der ganze Guðlac von einem Dichter und zwar von Cynewulf sei.

Lefèvre teilt das Gedicht für die Untersuchung in drei Teile (I = 1—500, II = 501—790, III = 791—Schluß). Diese drei Teile betrachtet er nun, immer genau alle drei auseinanderhaltend, mit den Werken Cynewulf's und zwar auf 1. Metrik, 2. Wortschatz und Phraseologie, 3. Charakteristische Stellen, 4. Composition und Verhältnis zur Quelle, hin. Sehr anerkennenswert ist, daß Lefèvre bei diesen Vergleichen auch die sicher echten Werke Cynewulf's streng von den anderen trennt und nicht wie Dietrich alles untereinander mischt. S. 217 spricht Lefèvre aus: Die meisten Versanklänge hat Guðlac III mit Cynewulf gemein und besonders mit Crist, woraus man für beide auf eine ziemlich nahe liegende Entstehungszeit schließen könnte.' S. 226 ff.: 'Diese Analyse zeigt uns, daß der Erzählungsgang

[1] S. 8: Guthlacum ab eodem compositum esse qui Julianam, Elenam, Andream, Cristum cecinit, vix dubium esse potest.

[2] Lefèvre's Bemerkung S. 182 ist nicht ganz genau. Dietrich's Beweise für die Verfasserschaft Cynewulf's in beiden Teilen des Guðlac wird nur durch Gu. 755, 1161 gestärkt. Dagegen sollen Gu. 753, 1279 die Einheit beider Teile beweisen. Diese zu zeigen versuchte Dietrich, gar nicht, da er an der Einheit des Werkes gar nicht zweifelte. Die Bemerkung von Charitius über Rieger S. 266 und 270 ist dagegen ganz richtig, da zunächst Rieger aus den Übereinstimmungen der Verspaare in Gu. A mit Gu. B die Zusammengehörigkeit beider Teile zeigen wollte, erst in zweiter Reihe aus der Übereinstimmung von V. 755 und 1161 mit Cynewulf'schen Gedichten die Verfasserschaft Cynewulf's.

in III einheitlicher ist als in I und II. In diesen beiden schwankt die Erzählung hin und her, bald wiederholt sich der Dichter, bald giebt er das schon Gesagte mit anderen Worten wieder. III dagegen zeichnet sich durch Folgerichtigkeit und Bestimmtheit der Darstellung aus. Dieser Unterschied ist zum großen Teile mitbedingt durch die verschiedene Beschaffenheit des Stoffes. Die Erzählung von der Krankheit und dem Tode des Heiligen ließ sich leichter in eine zusammenhängende Form bringen als die seiner Versuchungen durch die Teufel. Wollte uns der Dichter den Guðlac als den kühnen und mutigen Einsiedler hinstellen, so mußte er die Angriffe der bösen Geister öfters eintreten lassen, und so kam er in die Versuchung, sich zu wiederholen. Anderseits dürfte eben diese Verschiedenheit in der Komposition auf eine verschiedene Entstehungszeit der Gedichte hindeuten.' S. 227: 'Die Auffassung des Gegenstandes ist in den drei Gedichten im wesentlichen dieselbe. Aus allen dreien spricht der Wunsch des Dichters, den Heiligen als ein Werkzeug Gottes hinzustellen; unter seinem Schutze kämpft er siegreich gegen die Teufel, mit seiner Hilfe übersteht er die Schmerzen der Krankheit. Den Drohungen der Teufel setzt er Lobpreisungen seines Schöpfers gegenüber, dem Leben der Bösen in der Hölle das der Frommen im Himmel.'

Als Quelle eines Teiles des Guðlac erkannte man schon frühe die Vita sancti Guðlaci des Felix von Croyland, die sich in den 'Acta Sanctorum' findet. Über die Art der Benutzung urteilt Lefèvre S. 227, daß der Dichter anfangs die Quelle mit der größten Freiheit benutze, erst von V. 940 ab schließe er sich ihr strenger und genauer an.[1] Dies Verhältnis liege aber in der Natur der Sache, denn der Dichter hätte unmöglich so weitschweifig als seine Quelle über die Versuchungen, Wunder, überhaupt aber die ganze Lebensweise des Heiligen berichten können.

Dogmatische Einschiebungen weist Lefèvre erst in III nach, ebenso Anpassungen an die angelsächsische Denk- und Auffassungsweise werden auch nur aus III angeführt. Vor allem aber tritt in III das Freundschaftsverhältnis zwischen Guðlac und seinem Gefährten hervor und giebt III sein eigentümliches gefühlvolles Gepräge, wie Heinzel bemerkt hat.[2] Auch größere Einschiebungen finden sich nur in III (denn V. 501 ff. ist keine Einschiebung im gewöhnlichen Sinne zu nennen).

[1] Dagegen bemerkt Lefèvre S. 231: 'Was zunächst die Quellenbehandlung in II verglichen mit der in III betrifft, so lassen sich keine merklichen Unterschiede verzeichnen, der einzige wäre der, daß, wie ich schon hervorgehoben habe, dort die Quelle mit größerer Freiheit benutzt wird.' — Wenn das in bezug auf die Quellenbehandlung zwischen II und III kein merklicher Unterschied ist, daß in II die Quelle mit 'größter Freiheit' (S. 227) benutzt ist, dann aber der Verfasser derselben 'strenger und genauer' folgt, dann weiß ich nicht, nach welchen 'merklichern' Unterschieden Lefèvre sucht. Daß aber der Dichter von III sich an die Quelle erst von V. 940, nicht von V. 791 an, genau anschließt (S. 227), ist zu erklären, da er bis dahin eine Einleitung giebt und erst hier die ausgeführte Erzählung beginnt. — Eine andere Ungenauigkeit bei Lefèvre ist, daß er S. 228 sagt: daß sich ziemlich wörtliche Anklänge an die Quelle fänden V. 656—658, 663—666; wörtliche Übereinstimmung V. 990—992, und doch erst von V. 940 genaueres Anschließen an die Quelle annimmt.

[2] Vgl. Lefèvre S. 229. — Gerade dieses Moment widerspricht meines Erachtens sehr entschieden der Annahme eines Dichters für I, II einerseits und

Das Schlußergebnis Lefevre's über das Werk als Ganzes ist: Guðlac I und II bilden ein Ganzes, 'denn als selbständiges Gedicht würde es (II) uns sicher in dem Eingange mit der Person des Heiligen näher bekannt gemacht haben als dies geschehen ist, besonders da hier die Quelle so Ausführliches bot'. III zeichnet sich 'von den übrigen Teilen durch eine größere Formvollendung' aus. Zwischen der Abfassung von Guðlac I, II und Guðlac III liegt eine längere Zeit. Die Juliana möchte Lefevre 'mit Bestimmtheit vor III stellen, aber wohl nach I und II'.

Das Verdienst der Arbeit von Lefevre liegt darin, daß er manche Lücken in den Ausführungen von Charitius ergänzt und viel zur noch genauern Kenntnis des Guðlac und der Gedichte Cynewulf's und solcher, die diesem Dichter zugeschrieben werden, beiträgt.

Allein was er beweisen will, nämlich daß der Guðlac ein einheitliches Gedicht, zu beweisen ist ihm meines Erachtens nach nicht gelungen. Er selbst bringt soviel Material herbei für die Zweiteilung des Gedichtes (eine Dreiteilung verwirft er selbst, trotz verschiedener Quellenvorlage in I II), daß er selbst wie Ten Brink$_3$ nicht umhin kann, in III ein viel vollendeteres Gedicht zu sehen, welches Cynewulf erst längere Zeit nach I II verfaßt habe. Lefèvre's Gründe aber, weshalb Cynewulf auch I II geschrieben haben müsse, sind sehr schwach.

§ 96. Man darf also wohl nach wie vor auf der Meinung bestehen, auch wenn man zugiebt, daß Charitius' Abhandlung nicht in jeder Beziehung abschließend ist, daß Guðlac V. 1—790 nicht vom selben Dichter wie V. 791—Schluß sein kann, daß aber V. 791—Schluß sehr wohl Cynewulf zugeschrieben werden darf und es sehr wohl möglich ist, daß der Dichter gegen Schluß des Werkes (der uns leider verloren ist) seinen Namen wie in anderen Gedichten in Runen genannt habe. Die Übereinstimmungen von I II mit III und sicher Cynewulf'schen Werken aber sind nicht derart, daß sie sich nicht aus einer Kenntnis von I II durch den Verfasser herleiten ließen. Daß I II der Abfassung von III vorausging, ist nach den bisherigen Untersuchungen nicht in Abrede zu stellen. III mit seinen Anklängen an Crist und Juliana ist wohl zwischen beide, also vor Juliana zu stellen. Cynewulf versuchte sich im Guðlac III zuerst in einem epischen Stoffe, und zwar wählte er das Leben eines angelsächsischen Heiligen, schloß sich an ein vorhandenes Gedicht (I II) an, dann erst schritt er zur Lebensbeschreibung der seinem Volke ferner stehenden Heiligen Juliana.[1]

III anderseits. Denn der Diener Beccalinus wird von Felix bereits Kap. 2, 21 erwähnt und erzählt, wie ihn der Teufel überreden will, seinen Herrn zu töten (vgl. S. 231). Warum sollte der Dichter von III, wäre er auch Verfasser des übrigen, während er nachher das Motiv der Treue so stark zum Ausdruck bringt, diese Erzählung übergangen haben? Es scheint mir dieses unvereinbar mit der Annahme eines Dichters!

[1] Auch Ten Brink setzt Guðlac vor Juliana. Juliana zeigt trotz aller Fehler entschieden schon mehr episches Geschick, während Guðlac 791—Schluß mit seinem sehr lyrischen Gepräge entschieden Crist näher steht.

§ 97. 2. Phönix.

A. Ausgaben.

1840. Nik. Fred. Sev. Grundtvig's Phenix Fuglen (vgl. I § 116).[1]

1842. Benj. Thorpe's Codex Exoniensis S. 197—242.

1849. L. Klipstein's Analecta Anglosaxonica Bd. II S. 155—195 und S. 180—187 einschließlich.

1850. L. Ettmüller's Sceopas and Boceras S. 265—281.

1857. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. I S. 215—233.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Jul. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania Bd. 19 S. 331 f.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 421.

C. Übersetzungen.

Eine englische Übertragung haben wir nach Grundtvig's Texte in der Archaeologia Bd. 30 S. 256—322 (vgl. I § 116), eine andere von Thorpe neben dem Originale, eine freie dänische von Grundtvig hinter dem angelsächsischen Texte S. 44—63; deutsche Übersetzungen haben wir zwei von Grein: Der Vogel Phönix, ein angelsächsisches Gedicht stabreimend übersetzt von C. W. M. Grein (vgl. I § 150) und eine veränderte Bearbeitung davon in den Dichtungen der Angelsachsen Bd. I S. 199—217.[2]

D. Schriften über Phönix.

1859. Fr. Dietrich, De Kynevulfi aetate S. 8—10.

1880. Herm. Gaebler, Über die Autorschaft des angelsächsischen Gedichtes vom Phœnix, in der Anglia Bd. 3 S. 488—526.

§ 98. Das angelsächsische Gedicht vom Phœnix steht in dem Exeterbuche Bl. 55b—65b.

Schon Wanley[3] giebt richtig an, daß diese Blätter der Handschrift über den Phönix handelten. Conybeare[4] bemerkt dazu, daß die Quelle für dieses Gedicht sei: The Phœnix, attributed to Lactantius, here converted into an allegory of the Resurrection. Weiterhin handelte über den Phœnix Conybeare in der Archaeologia und in den Illustrations.[5] Er giebt darin eine dürftigen Auszug aus dem Gedichte und als Probe den Anfang in freier englischer Übertragung in fünffüßigen Jamben, den angelsächsischen Text mit getreuer lateinischer Übertragung von V. 1—27 und V. 81—84 einschließlich.

---

[1] Grundtvig giebt eine Einleitung dazu, worin die Phœnixsage seit ältesten Zeiten behandelt wird (S. 15—22 einschließlich). — Über Grundtvig's Abschrift vgl. ebend. S. 13.

[2] Eine eingehendere Besprechung des Phœnix mit größern Proben aus dem Gedichte findet sich auch bei Hammerich und in dessen Übersetzung.

[3] Catal. S. 281 Liber VI. Er führt hier auch den Anfang und das Ende der Handschrift an.

[4] Illustrations S. 200.

[5] Vol. XVII S. 193—197. London 1814. — Illustr. S. 224 ff.

Auch Thorpe$_1$ führt das Gedicht, welches Lactantius zugestellt wurde, als Quelle für das angelsächsische Werk an und urteilt über die angelsächsische Bearbeitung recht günstig.[1]

§ 99. Schon Dietrich$_1$ wollte Phoenix dem Cynewulf zuschreiben[2]. Dietrich$_4$ bringt dann manches dafür bei. Ernstlich widersprochen wurde Dietrich's Ansicht nie und alle Gelehrten urteilen über den Wert dieser Dichtung recht günstig.

§ 100. Allein genügend war die Untersuchung Dietrich's noch nicht. Daher unternahm Gäbler eine gründlichere Betrachtung.

Im ersten Teile der Arbeit weist Gäbler nach, daß nichts gegen Cynewulf's Verfasserschaft im Phoenix spricht, weder in der Art der Quellenbehandlung[4], noch im Wort- und Redensarten-Gebrauche. Wie in den anderen echten Schriften dieses Dichters folgt der Verfasser seiner Quelle (hier bis V. 380 dem Pseudo-Lactantius) ziemlich treu, doch nicht ohne der ganzen Darstellung seinen eigenen Stempel aufzudrücken und manches, besonders Naturschilderungen, weiter auszuführen, anderes zu kürzen. Die christlich-allegorische Deutung, welche den zweiten Teil des angelsächsischen Gedichtes bildet, entnahm der Verfasser den Schriften des Ambrosius und des Beda. Besonders macht zum Schlusse Gäbler noch aufmerksam auf die sehr ähnliche Darstellung des jüngsten Gerichts in Crist, Phoenix und Elene[5] und weiß dabei einleuchtende Gründe zu finden, daß Elene das späteste Gedicht unter den dreien sei.

§ 101. Somit dürfte nach Gäbler's Untersuchung die von Dietrich aufgestellte und auch einigermaßen begründete Ansicht jetzt, wenn auch nicht 'über jeden Zweifel' erhaben sein, doch, soweit man überhaupt mit den vorhandenen Mitteln sie wahrscheinlich machen kann, sehr wahrscheinlich sein, nämlich daß der Phoenix von Cynewulf abgefaßt ist. Das Nichtnennen seines Namens in Runen kann, sobald viele andere Beweise für die Verfasserschaft Cynewulf's sprechen, kein Grund dagegen sein.

Möglicherweise unterließ es hier gerade der Dichter seinen Namen am Ende in Runen einzufügen, weil er ein anderes Kunststück anwendete: das Gemisch aus angelsächsischen und lateinischen Versen.

[1] Thorpe$_1$ S. VI. [2] Dietrich$_1$ S. 213. [3] Dietrich$_4$ S. 8 ff.

[4] Über das lateinische Gedicht und die Verfasserfrage vgl. Ebert, Allgemeine Geschichte der Litteratur des Mittelalters im Abendlande Bd. 1 S. 93—98. Der lateinische Text findet sich auch abgedruckt bei Grundtvig und Thorpe unter dem angelsächsischen Texte, bei Klipstein S. 380—384, bei Ettmüller S. 278—281, bei Grein, Vogel Phoenix S. 29—35.

[5] Angedeutet findet sich dieses schon bei Hammerich S. 109: 'Wo unser Dichter von dem Weltbrande singt, kommt dieselbe Vorstellungsweise und in derselben Form, wie bei Cynewulf zum Ausdruck, namentlich hinsichtlich der reinigenden Gluten, welche alle Sünden und Schanden der Schöpfung herausschmelzen.'

Daß der Phoenix dann zwischen die Dichtungen Crist und Elene zu setzen ist, darf man wohl auch als richtig annehmen.

§ 102. 3. Höllenfahrt Christi.

A. Ausgaben.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 459—467.

1857. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. I S. 191—195.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Ed. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania Bd. 19 S. 334 f.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 420 f.

C. Übersetzungen.

Eine englische Übertragung steht bei Thorpe neben dem Grundtexte; eine deutsche findet sich in Grein's Dichtungen der Angelsachsen Bd. I S. 195—198 einschließlich.

§ 103. Diese Dichtung, welche uns das Exeterbuch, Bl. 119^b—121^b, bietet, ist uns leider nur als Bruchstück überliefert. Eine genauere Untersuchung über dieses Gedicht fehlt uns noch, wäre aber sehr wünschenswert.

Grein_2 meint[1]: 'Vielleicht bildete dies Lied ursprünglich einen integrierenden Teil des Crist (vor V. 558).' Lefevre stimmt ihm bei.[2]

Dies scheint mir unglaublich. Jetzt finden wir eine eigentliche Beschreibung der Höllenfahrt Christi in dem Crist nicht, denn V. 558—586 kann man nicht als ein solches Gedicht bezeichnen. Die Situation ist hier nicht ganz klar, wahrscheinlich aber, wenn überhaupt XIII nicht wo anders in Crist zu stehen hat, müssen wir diesen Abschnitt als Rede auffassen.[3] Darin soll kurz die Höllen-

[1] S. 12. [2] S. 184.

[3] So einfach als es nach Dietrich_1 S. 200 scheinen könnte, ist das Sachverhältnis nicht. XIII ist jedenfalls auch eine Rede (der Engel vielleicht, oder der erlösten Altväter und Weissagen, welche mit Christus in den Himmel einziehen). Vgl. V. 570, 573 ff. Daß V. 570 an die 'Hörer' vom Sänger gerichtet sei, kann ich nicht glauben. Und wie erklärten sich alsdann V. 575 und 576? Nach der Darstellung im Descensus ad inferos A, die im Mittelalter beliebteste Fassung (vgl. darüber Das Evangelium Nicodemi in der abendländischen Litteratur. Von Richard Paul Wülcker. Paderborn 1872) wird erzählt, daß Christus die erlösten Seelen an Michael übergiebt, dieser führt sie in das Paradies, wo sie Elias und Enoch treffen. Die aber, welche mit Christo zum Zeichen seiner Auferstehung mit auferstanden sind, *post tres dies celebrato pascha domini rapti sunt in nubibus omnes qui resurrexerant et perducti sunt trans Jordanem, et amplius a nemine visi sunt.* In B heißt es Kap. IX, Crist habe die Erlösten geführt *secum ad superos*, in Kap. X *deinde exivimus exsulti omnes cum domino.* Nach B kann man also erzählen, wie im Crist erzählt wird, Christus sei mit den Erlösten zum Himmel aufgefahren, aber daß dies erst bei Christi Himmelfahrt geschehen sei, ist nirgends gesagt, höchstens für die, welche wieder zur Erde geschickt worden waren. In A dagegen werden die Erlösten von Michael in das Paradies geleitet. Die Darstellung im Crist könnte daher nach B sein, doch ist es nicht glaublich: sie kann ohne

fahrt Christi und sein Sieg über die Hölle erwähnt werden, um die Freude im Himmel zu begründen; ganz unpassend aber wäre an dieser Stelle eine so ausgeführte Schilderung, wie sie die Höllenfahrt Christi giebt. Auch paßte die Einleitung Höllenfahrt 1—20 gar nicht in den Crist an dieser Stelle herein. Im Crist verrät sich keine Benutzung des Pseudoevangeliums Nicodemi; dagegen entschieden in der Höllenfahrt. Allerdings braucht der Dichter nicht das Pseudoevangelium selbst gekannt zu haben, sondern kann mittelbar aus ihm geschöpft haben. — Es wäre nun voreilig, schon daraus zu schließen, daß die Höllenfahrt Cynewulf abzusprechen sei, aber wenn sie von Cynewulf, so muß ein Zeitraum zwischen der Abfassung vom Crist und der von der Höllenfahrt liegen, denn hätte Cynewulf, als er den Crist schrieb, bereits die Darstellung des Pseudoevangeliums Nicodemi gekannt, so hätte er gewiß manche der darin enthaltenen poetischen Gedanken und Darstellungen in sein Werk eingewoben. Ten Brink's Ansicht, daß Cynewulf nach dem Crist die Höllenfahrt Christi zum Gegenstande eines besonderen Gedichtes gemacht habe, läßt sich mit dem obigen wohl vereinen.

§ 104. 4. Andreas.

A. Ausgaben.

1836. Appendix B to Mr. Cooper's Report (ed. by Benj. Thorpe). (Vgl. I § 88.) S. 47—89.

1840. Jac. Grimm's Andreas und Elene (Vgl. I § 147) S. 1—50 und S. 91—138.

1843. J. M. Kemble's Poetry of the Codex Vercellensis (Vgl. I § 100) Part. I S. 1—100.

1858. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. II S. 9—52.

B. Textbesserungen.

Christ. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 423.

C. Übersetzungen.

Eine englische Übersetzung findet sich bei Kemble neben dem Urtext, eine deutsche in Grein's Dichtungen der Angelsachsen Bd. II S. 1—46.

D. Schriften über den Andreas.

1859. Francisci Dieterichi Commentatio de Cynewulfi poetæ ætate. Marburger Universitätsschrift. 1859 S. 2—5.

1879. Arthur Fritzsche, Das angelsächsische Gedicht Andreas und der Dichter Cynewulf, in der Anglia Bd. 2 S. 441—496.

§ 105. Das Gedicht über Andreas ist uns im Vercellibuche Bl. 29b—52b überliefert.

Zuerst handelte Grimm über den Andreas.

Wie § 49 schon erwähnt ist, hält er es nicht für sehr wahrscheinlich, daß der Andreas vom Dichter der Elene sei, sondern er will jedes der beiden Gedichte lieber einem besonderen Dichter zuteilen. Für die Elene steht ihm Cynewulf fest, den

---

besondere Vorlage geschrieben sein. Die Höllenfahrt aber setzt notwendigerweise eine Bekanntschaft des Dichters mit dem Descensus ad inferos (wahrscheinlich A) voraus, allerdings vielleicht nur eine indirekte.

Andreas aber ist er geneigt Aldhelm zuzuschreiben, jedenfalls sei es ein Geistlicher gewesen. Als Quelle für das letztere Gedicht fand Grimm schon die *Πράξεις Ἀνδρέου καὶ Ματθαίου*.[1] In der Sprache und Ausdrucksweise findet er viel Altertümliches, das nicht erlaube, an den westsächsischen König Cynewulf († 784) als Verfasser zu denken.

Kemble$_2$ giebt Proben aus der griechischen Vorlage.

Er kommt zum Schlusse, daß die griechische Fassung die Grundlage für die Darstellung des Angelsächsischen abgegeben haben müsse. Doch fährt er fort: 'Perhaps it is more consonant with probability that a literal Latin translation should have supplied the Anglo-Saxon monk with his materials, than that he should have been competent to adapt a Greek legend.' — In früherer Zeit sei zwar Griechisch unter den Angelsachsen bekannt gewesen, allein zur Zeit Cynewulf's, dem Kemble das ganze Vercellibuch zuteilt (vgl. § 48) und von dem er glaubte, er habe bis in das 11. Jahrhundert gelebt, sei diese gelehrte Bildung längst vergessen gewesen. 'I feel, schließt Kemble, little hesitation in avowing my belief that this was the case, rather than in supposing a Northumbrian or early Southern (Kentish for instance) version to have been directly made from the Greek, and this again retranslated into Westsaxon at the end of the tenth century.'

Ettmüller$_1$ und Ettmüller$_2$ hält es für möglich, daß Andreas von Cynewulf sei (vgl. § 50).

§ 106. Dietrich$_1$ hält den Andreas für ein Werk Cynewulf's. Beweise dafür will er später beibringen. Dies geschah sechs Jahre später 1859 von Dietrich$_4$.

Dietrich$_4$ glaubt, genügend viele sprachliche Übereinstimmungen zwischen Andreas und den sicher echten Werken Cynewulf's zu finden, um ersteres Gedicht Cynewulf zuteilen zu können.

Nach der durchaus nicht ausreichenden Untersuchung Dietrich's$_4$ schließen sich Grein, Rieger, Sweet und Ten Brink$_1$ ohne weitere Beweise an, daß Andreas ein Werk Cynewulf's sei.

§ 107. Hammerich hält es nicht für erwiesen, daß Cynewulf den Andreas verfaßt habe (vgl. § 61); ebenso wenig thue ich dies in meinem Aufsatze.[2]

Eine eingehende Untersuchung widmete Fritzsche dem Andreas.

Die Ergebnisse derselben sind: Andreas ist kein Werk Cynewulf's. Dies beweisen: die abweichende Quellenbehandlung, Abweichungen in bezug auf den Vers, Abweichungen hinsichtlich der Sprache und des Wortschatzes; endlich die fehlenden Runen. Dagegen stammt Andreas von einem Schüler oder Nachahmer Cynewulf's, der neben den Werken desselben auch andere Erzeugnisse der angelsächsischen Litteratur kannte. Dies beweisen: die Wahl des Stoffes, zahlreiche Entlehnungen aus Cynewulf, welche eine Nachahmung außer Zweifel setzen; Reminiscenzen aus Beowulf und Übereinstimmungen mit dem Wortschatz dieses Epos.

[1] Thilo hatte diese *Πράξεις* bereits 1847 veröffentlicht. Am leichtesten zugänglich sind sie jetzt in Konst. Tischendorf, Acta apostolorum apocrypha. Leipzig 1851. S. 132–166.

[2] In der Anglia I.

§ 108. Müller ist mit Berufung auf die Arbeit Fritzsche's der Ansicht, daß Cynewulf den Andreas nicht gedichtet habe.

Ten Brink$_3$ sagt über Fritzsche's Arbeit:

'This essay is on the whole, written with great care, as well as a certain amount of acumen, and the author's argument, though not absolutely convincing, is well calculated to raise serious doubts concerning Cynewulf's authorship.[1]

Lefèvre ist weder von Dietrich's, noch von Fritzsche's Ansicht völlig überzeugt.

Daher gilt ihm der Andreas nur als ein 'wahrscheinlich von Cynewulf herrührendes Gedicht', eine Ansicht, mit welcher er jetzt allein stehen dürfte; denn nach Fritzsche's trefflicher Arbeit haben alle anderen, welche darnach über den Andreas sprachen, schwere Bedenken gegen Cynewulf's Verfasserschaft im Andreas und halten es für unwahrscheinlich, daß Dietrich im Recht sei.

§ 109. 5. Das Traumgesicht vom heiligen Kreuze.

Soweit die Frage mit dem Kreuze von Ruthwell verknüpft und mit Caedmon in Verbindung gebracht wurde, ist sie § 27—31 behandelt. Dort sind auch die Ausgaben und Übersetzungen (§ 32) angegeben.

C. Textbesserungen.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 425.

D. Schriften über das Traumgesicht.

1865. Francisci Dietrich Disputatio de Cruce Ruthwellensi. Marburger Universitätsschrift 1865 (Dietrich$_5$).

1869. Max Rieger, Über Cynewulf III, in Zacher's Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. 1 S. 313—319.

1877. B. ten Brink's Geschichte der englischen Litteratur Bd. 1 S. 67—69 (Ten Brink$_1$).

1878. Rich. Wülcker, Über Cynewulf, in der Anglia Bd. 1 S. 501—506.

1879. B. ten Brink, Besprechung von Zupitza's Ausgabe der Elene, in Haupt's Zeitschrift Bd. 23 (Neue Folge 11) Anzeiger S. 53—70 (Ten Brink$_2$).

§ 110. Handschriftlich ist uns der Text überliefert im Vercellibuche Bl. 104^b—106^a.

Zuerst wurde dieses Gedicht Cynewulf zugeteilt von Kemble 'with some probability' mit allen anderen Dichtungen des Vercellibuches (vgl. § 48), Thorpe schließt sich ihm an (vgl. § 50).

§ 111. Mit Anführung von Gründen wollte zuerst Dietrich$_5$ in Cynewulf den Verfasser des Traumgesichtes erblicken.[2]

Aus der Art und Weise des Gedichtes geht Dietrich hervor, daß der Dichter ein subjektiver gewesen, welcher nicht wie die Epiker ganz hinter seinem Gegenstande zurücktreten wollte, 'sed id quod ipse animo senserit exponere, suaeque vitæ vicissitudines simul memoriæ tradere studuerit. Alia carminis proprietas,

[1] S. 389. [2] S. 10—13.

cum priore connexa ea est, quod epica rei enarrandae explicatio et, si dicere ita licet, pictura lineamentis lyricis est repleta. . . . Praeterea non rara est rerum descriptio aenigmatica potius, quam diserte prolata . . . Mira denique libertate poeta noster utitur in historia biblica digerenda, cujus minime est ignarus.

Es fährt dann Dietrich fort:

Atqui talis poeta, qualis noster ex iis, quae modo prolata sunt, cognoscitur, suos animi sensus multis prodens, epica lyricis temperans, ad dictionem aenigmaticam propensus, rebus historicis liberrime usus, moresque populares saepissime immiscens, poeta denique sententiosus ingenioque praeclarus inter antiquiores ejus populi vates erat Cynewulfus, qui de sua persona suisque sensibus in carminum majorum epilogis loqui solebat, addito nomine suo Cynewulf, runis expresso, qui maxime in poemate epico, cui nomen Crist est, egregiis episodiis lyricis est conspicuus, qui facetis aenigmatibus poetice a se compositis exercitatus, proclivis erat ad rerum expositionem aenigmati similem qui etiam ita erat popularis poeta, ut, ubi historias sive in bibliis sive a patribus traditas tractaret, sui aevi suique populi mores sequi minime dubitaret, velut in carmine Cr. v. 507, ubi Christi in coelum ascensionem enarrans, angelos facit cantilena eum celebrantes, et in poemate Elena dicto, v. 868 cantu a Christianis fuso moram in cruce vera stabilienda obortam explet. — Ergo perpensis his omnibus veri similitudo haud exigua oritur, Cynewulfum, inventorem carminis de Christi adventu salutari et reditu futuro excogitati, auctorem et narrationis epicae de Cruce, ductu et auspicio Helenae imperatricis reperta, eundem illud quoque poema ad s. Crucem celebrandam composuisse. Cujus conjecturae probabilitas augetur eo, quod interior, eaque aperta necessitudo est inter carmina postremo loco dicta. Cynewulfus enim in epilogo Elenae dicit 'gloriosae illius arboris (sc. crucis) saepe se recoluisse memoriam, antequam miraculum detexerit circa lucidum illud signum factum, quale in libris lectum repererit.' Majoris etiam momenti est, quod auctor carminis de Cruce in epilogo testatur, egregium illud somnium, quo crux ea praeclara, angelorum choro cincta sibi apparuerit, hortata ut cum hominibus sermones suos communicaret, in animo ipsius ulteriora consilia movisse. 'Nunc mihi, ait, vitae meae desiderium est, ut victricem illam arborem ego solus amplius ceteris hominibus inquirere et honorare possim, cujus rei explendae magna mihi voluntas est in animo.' Quod scilicet sibi summo animi ardore Crucis contemplator proposuit, id poematis de crucis inventione compositi auctor luculenter exsecutus est. Credibile igitur est Cynewulfum ad Elenam canendam illo somnio, quod poeta de cruce v. 137 sibi revera apparuisse asserit, primo impulsum esse, sicut notissimus recentior poeta, qui Messiam cecinit, somnio incensus est ad opus suum concipiendum . . . — Accedit quod in utroque opere ante dicto, similis inest aetatis senilis in auctore professio, et communis est querela de amicis illustribus et divitibus, quorum consuetudine olim usus sit, qui nunc autem maximam ad partem obierint. Etenim cum Elenam caneret Cynewulfus senex fuit, querens evanuisse juventutem et tempus, quo in aulis (sc. principum ac procerum laudatorum) aurum acceperit, poetis dono datum, eo enim tempore dudum monasterium petierat et sacrum quendam ordinem susceperat. — Fortius pro nostra de auctore poematis sententia id facit, quod in eo toto est dictio Cynewulfo consueta, et sermonis poetici ea conformatio, quam hic adamabat, et qua pariter formulas vocesque saepius adhibere solebat. Novimus dicendi usum hujus poetae peculiarem ex operibus ejus satis multis et amplis, voces alibi rarissimas, ei autem solemnes, aliquas etiam sunt in elegia de Cruce. Rerum denominationes poeticae plerumque ex simplex, ut idoneum erat in hac materie, occurunt

tamen circumscriptiones poeticæ, eæque nonnisi Cynewulfo familiares. Reperiuntur adeo integræ sententiæ, quæ apud eundem similes aut verbis iisdem pronuntiatæ leguntur. — Quæ quum ita sint, non immerito a nobis existimatum fuerit, hoc quoque carmen de Cruce illi poetæ attribuendum esse. Si quis sit, qui etiam nunc dubitare, quam nostram argumentationem concedere malit, inde tandem effugium ei fere obstruitur, quod poema de quo agitur, in codice Vercellensi inter Cynewulfi opera (inter Andream et Elenam) et post aliqua minora positum repertum est, quo in codice, quod bene notandum est, ante epos de Helena conditum, quocum consilii ratione, auctoris de se testimonio, dictionis denique congruentia, arctissime est conjunctum, proxime antecedit. — Diese letzte Ansicht und Begründung, schließt Dietrich, sei nicht neu, da Kemble und Thorpe bereits die ganze Vercellihandschrift Cynewulf zugesprochen hätten.

§ 112. Wie man aus dem Vorhergehenden sieht, führt Dietrich neun Punkte zu Gunsten Cynewulf's an:

1. Das Traumgesicht zeigt subjektives Gepräge. Es tritt hier wie in den echten Gedichten Cynewulf's der Dichter nicht wie die Epiker ganz zurück gegenüber seinem Stoffe.

2. Die epische Erzählung ist stark mit lyrischen Elementen versetzt.

3. Öfters steht fast rätselartige Beschreibung statt deutlich ausgeführter Schilderung.

4. Der Dichter zeigt große Freiheit in der Benutzung der biblischen Erzählung, mischt auch gerne aus seiner eigenen Erfindung ein.

5. Ähnlichkeit des Stoffes mit Crist (3. Teil) und vor allem mit Elene läßt sich im Kreuzgesichte nicht leugnen. Der Epilog der Elene steht in enger Beziehung zum Schlusse des Traumgesichtes. Elene ist wohl durch das Traumgesicht veranlaßt worden.

6. In der Elene und im Kreuzgesichte finden sich Klagen über Alter und Verlust mächtiger Freunde.

7. Der Sprachgebrauch des Kreuzgesichtes, Wörter, Begriffsumschreibungen, erinnern sehr an Cynewulf.

8. Das Kreuzgesicht steht in der Handschrift zwischen echten Cynewultischen Gedichten.

9. Die Ansicht, daß das Kreuzgesicht von Cynewulf sei, ist nicht neu, denn schon Kemble und Thorpe teilen es mit der ganzen Vercellihandschrift diesem Dichter zu.

§ 113. Rieger erklärt, daß Dietrich 'zur Genüge bewiesen hat', das Gedicht von der Erscheinung des heil. Kreuzes sei von Cynewulf.[1]

Er sucht diese Annahme dann noch dadurch zu bestätigen, daß er einen ganz engen Zusammenhang zwischen dem Schlußworte der Elene und dem Kreuzgesicht nachzuweisen versucht.

Das Schlußwort der Elene ergiebt nach Rieger:

'Die Offenbarung bezüglich des Kreuzes, seiner Bedeutung und Kraft, die den Dichter veranlaßt hat, die vorausgehende Geschichte seiner Auffindung zu bearbeiten und die ihm zum Schlusse V. 1229—36 die kräftigste Empfehlung seines Kultes

[1] S. 313.

in den Mund gelegt hat, diese Offenbarung ist ihm von dem Kreuze selbst zu teil geworden. Hierin liegt die deutlichste Beziehung auf das Traumgesicht, in welchem das Kreuz selbst redend eingeführt wird. Wenn gleichwohl V. 1248 diese Offenbarung ohne weiteres auf Gott zurückgeführt wird, so versteht sich das ganz von selbst.

Cynewulf war ferner auch zur Zeit seiner Erleuchtung durch Gott bereits alt, es ward ihm *gamelum to geoce* 1247; es ist also hier schwerlich von einer anderen Erleuchtung die Rede als der durch den Traum vom Kreuze. Eben darauf deuten auch die Ausdrücke *bancofan onband, breostlocan onwand* v. 1250, die dem *bitrum gebunden* 1244 deutlich entsprechen. Zugleich mit dieser Erleuchtung, welche das Band der Sünden und Sorgen sprengte, erschloß ihm Gott die Gabe der Dichtkunst, die er vordem froh gebraucht hatte, die aber, wie man annehmen muß, unter dem innern und äußern Drucke, der auf ihm lastete, versiegt war. Um V. 1251 so zu verstehen, würde freilich *hwilum* für *willum* gelesen. Lassen wir *willum* gelten, so entsteht die Möglichkeit zu übersetzen: die ich (seitdem) fröhlich gebrauchte. Auch dann wird ein Zeitadverb, nur das entgegengesetzte, ungern vermißt. Der Dichter würde dann etwas ähnliches von sich erzählen. Aber ist es im geringsten wahrscheinlich, daß dies mit so wenigen, unbestimmten, schwer zu verstehenden Worten geschehen sein würde? Der Gebrauch der Dichtergabe wäre dann lediglich auf das Traumgesicht und die Elene zu beziehen, da mehr Werke zwischen der Verleihung der Dichtergabe und dem Zeitpunkte, worin der Dichter jetzt spricht, offenbar nicht liegen können. War nun die Beschreibung des Traumes das erste Erzeugnis einer zuerst im Alter durch eben diesen Traum erweckten poetischen Ader, so war hier offenbar der Ort, von diesem außerordentlichen Vorgang den Hörern Kunde zu geben, die überrascht sein mußten, einen alten Mann plötzlich als Dichter auftreten zu sehen. Aber das Kreuz befiehlt ihm V. 95 f., das Gesicht den Menschen zu erzählen ganz so, als sei seine Befähigung dazu eine bekannte Sache, und Cynewulf erwidert nicht wie Cædmon, daß sie ihm fehle, sondern nimmt den Auftrag ohne weiteres hin.

Oð þæt 1257 kann nur den Zeitpunkt meinen, der sich aus dem vorhergehenden Satz ergiebt, nämlich wo er *þæt wundor onwrigen hæfde*. Also bis zur Vollendung der Elene dauerte die Lage des Dichters, die ihn unglücklich machte, fort. Sie war nicht gerade die des äußeren Mangels, denn er verdiente Gold in in der Methalle, ohne Zweifel durch den Vortrag seiner früheren Gedichte; aber dieser Verdienst war einesteils unsicher, andernteils ihm offenbar in seiner jetzigen Stimmung zuwider, und er trennte ihn von seiner Heimat, nach der ihn Sehnsucht erfüllte.'

Weiter führt Rieger noch von Übereinstimmungen an: der Dichter ist in beiden Gedichten alt und lebenssatt, in der Elene bezeichnet er sich als *weorcum fah*, ähnlich Kreuz V. 13 f., ebenso *sorgum gewæled, bysgum beþrungen*, damit stimmt Kreuz 125 f. und 131 f.

Nach Rieger soll also Cynewulf 'alt und lebenssatt' das Traumgesicht vom Kreuze gehabt haben und dadurch zu geistlicher Dichtung gebracht worden sein. Er dichtete darnach Elene, Crist, Juliana, Guðlac, Andreas, Höllenfahrt Christi und Phönix; eine stattliche Anzahl für einen hochbejahrten Mann!"

§ 114. In mehreren Aufsätze in der Anglia glaube ich gezeigt zu haben,

daß Dietrich's Punkte 1, 2, 3, 4 und 6 ebenso für andere Dichter als für Cynewulf sprechen. Punkt 8 fällt, wenn Andreas das größte Gedicht der Vercelli-handschrift nicht von Cynewulf ist, auch weg.[1] Punkt 9 bleibt ohne irgend welche Bedeutung. Dietrich spricht, wie über so vieles, das er früher behauptet hatte, auch nicht darüber, wie er nun die Gedichte Cynewulf's anordnet, ob er wie früher den Crist als erstes, die Elene als letztes betrachtet oder nun sie anders stellt.

§ 115. Auch TEN BRINK findet im Epiloge zur Elene deutliche Anspielungen auf das Traumgesicht.

Über das zeitliche Verhältnis zwischen dem Kreuzgesichte und der Elene sagt er[2]: 'Als Ganzes genommen schildern 1240ᵃ–1252ᵃ die geistige Erleuchtung, Reinigung, Befreiung, die Gott dem Dichter hat zu teil werden lassen, ein Ereignis in seinem Leben, welches der Bearbeitung der Elene — wir wissen nicht, um wie lange — vorherging, insofern aber damit zusammenhängt, als es ein richtigeres Wissen um das Kreuz zur Folge hatte. Aus 1252ᵃ ff. erfahren wir, daß auch eine besonders innige Verehrung des Kreuzes durch dasselbe in Cynewulf hervorgerufen wurde.' — 'Rieger a. a. O. S. 317[3] meint zwar, außer dem Traumgesicht und der Elene könnten 'zwischen der Verleihung der Dichtergabe und dem Zeitpunkte, worin der Dichter jetzt' spreche, 'offenbar' keine Werke liegen. Mir will dies durchaus nicht einleuchten. Im Gegenteil bin ich geneigt, sämtliche erhaltene geistliche Dichtungen Cynewulf's, wie ich das Geschichte der englischen Litteratur I 69 ff. gethan, in die Periode unterzubringen, welche mit dem Gedichte vom Kreuz beginnt und mit Elene abschließt. Sind diese Werke nicht alle im selben Geist, in derselben Gesinnung geschrieben? Und weshalb sollten wir den Dichter in seinem Leben mehr als eine große, folgenreiche Bekehrung durchmachen lassen? oder liegt etwa ein Hindernis für unsere Ansicht darin, daß Cynewulf zur Zeit seiner Erleuchtung bereits alt war? (Übrigens wäre *gamelum to geoce* El. 1247 auch dann vollkommen verständlich, wenn der Dichter sich zur Zeit der Vision eben nur an der Schwelle des Alters befunden hätte.) Müßte die ungleiche Verteilung seiner uns erhaltenen Werke auf Jugend und Mittelalter einerseits, Greisenalter anderseits uns wunder nehmen? Das Wunder wäre nicht größer als das, welches darin liegt, daß in der altenglischen Poesie überhaupt die Masse der erhaltenen geistlichen Produkte die der weltlichen weit überwiegt. Sagt nun Cynewulf El. 1251 f., Gott habe ihm durch jene wunderbare Erleuchtung die Gabe der Dichtung entfesselt, und fügt er hinzu, er habe sich dieser Gabe freudig und eifrig bedient, so ist es fast unmöglich, in den unmittelbar folgenden Worten: wiederholt hielt ich meinen Sinn auf das Kreuz gerichtet, bevor ich das Wunder enthüllt hatte u. s. w., d. h. bevor ich die Elene geschrieben, — es ist fast unmöglich, sage

[1] Die Angabe Dietrich's ist übrigens auch falsch! Vor dem Traumgesicht stehen: Rede der Seele, dann Be manna lease, dahinter Homilien. Wer also nicht etwa auch die Homilien Cynewulf zuteilen will, kann nicht sagen, daß das Traumgesicht zwischen Cynewulf'schen Werken stehe, noch daß die ganze Vercelli-handschrift Cynewulf zuzuteilen sei.

[2] S. 61.

[3] Ich schließe diese Ausführungen Ten Brink's, die er erst auf S. 64 f. giebt, hier gleich an.

ich, in diesen Worten eine Anspielung auf andere poetische Früchte jener Kreuzesverehrung zu verkennen. An erster Stelle hätte man natürlich an das Gedicht vom Kreuze selbst, ferner namentlich an den Crist zu denken. Im weiteren Sinne gehören alle geistlichen Poeme Cynewulf's hierher.'

Dann führt Ten Brink noch einige Beispiele von Übereinstimmungen in Wort- und Sprachgebrauch zwischen dem Kreuzgesichte und den Werken Cynewulf's an.

Weiterhin macht er auf den Umstand aufmerksam, daß ihm einige Verse des Traumgesichtes aus Tatwine's Rätsel *De cruce Christi* entnommen zu sein scheinen.[1] Auch dieses dürfte, nach Ten Brink, auf Cynewulf als Verfasser des Traumgesichtes deuten.

S. 65 geht Ten Brink zur Erklärung des Epiloges in der Elene über. Er wendet sich hierbei mit vollem Rechte gegen Rieger's Auffassung: 'bis zur Vollendung der Elene dauerte die Lage des Dichters, die ihn unglücklich machte, fort', mit der Frage 'inwiefern denn durch Vollendung der Elene diese Lage wäre gebessert worden'. 'Das Fehlende,' sagt Ten Brink, 'Entbehrte, ist nur auf geistlichem Gebiete zu suchen, die Trauer nur im geistlichen Sinn zu deuten.' In 1260 setzt Ten Brink mit Rieger die Rune *a* statt *y* und fährt fort: 'so kann mit der Heimat, um die der *[illegible]* trauert, nur die himmlische gemeint sein, das Pferd aber, welches vor seinen Augen im stolzen Schmucke der Metalldrähte mutig seinem Ziele entgegenrennt — wir haben uns doch wohl einen Reiter darauf zu denken —, soll die Stimmung des müden Erdenpilgers, der nirgend Ruhe und Befriedigung findet und dem das Endziel ferner liegt als je, durch den Gegensatz hervorheben.' . . . . Es ist somit klar, daß die 1257b—1264a geschilderte Lage vor der wunderbaren Erleuchtung Cynewulf's ihren Platz hat. Dem scheint nun freilich das *oð ðæt* 1257 zu widersprechen, indem die zunächst liegende Deutung es auf die Vollendung der Elene bezieht. Wer aber an dieser Deutung engherzig festhalten wollte, würde niemals zu einem befriedigenden Verständnis des Ganzen gelangen. Die Vollendung der Elene kann, für sich allein genommen, dem geistlichen Elend des Dichters nicht abgeholfen haben. Sollen wir deshalb etwa annehmen, es handele sich um irdische Armut, die dadurch ein Ende gefunden? Sollen wir annehmen, die Dichtung habe Cynewulf hohe Gönner, ein bedeutendes Honorar, eine fette Pfründe eingetragen und dieser Thatsache habe er hier indirekten Ausdruck gegeben?[2] Wem eine solche Auffassung des Dichters würdig scheint, der möge zusehen, wie er sie durch den ganzen Zusammenhang des Epilogs durchführe. Verständigen Lesern wird sie einfach lächerlich erscheinen.'

§ 116. Zwei große Bedenken, die sich gegen Dietrich's, Rieger's und Ten Brink's Ansicht erheben, sind noch gar nicht betont worden.

Rieger nimmt an, daß Cynewulf dichtete: Kreuzgesicht, Elene, dann seine übrigen Gedichte. Wenn dies aber der Fall sein sollte, so ging Cynewulf als Dichter sehr zurück. Nachdem er die zwei trefflichen Gedichte Kreuzgesicht und Elene geschrieben hatte, schrieb er weit unbedeutendere, wie Crist, Juliana, Guðlac.

[1] Ebert wies nach, daß Cynewulf Tatwine's Rätsel benutzte, allerdings diese unter den vier bekannten lateinischen Rätselsammlungen gerade am seltensten. Vgl. § 72 und 78.

[2] Daß ich mit dieser sehr gesuchten Erklärungsweise nicht übereinstimme, brauche ich nicht zu sagen. Meine Erklärung dieser Stelle findet sich § 66.

Wie ist dies zu erklären? Nie erhob sich Cynewulf später wieder auf die Höhe der Elene!

Bei Dietrich[1] und Ten Brink wird dies etwas gebessert, indem sie wenigstens das beste Werk Cynewulf's an den Schluß seiner Laufbahn setzen. Allein ein Rückschritt wäre auch hier bemerklich, denn daß das Traumgesicht dichterisch weit über Juliana und Guðlac steht, ist gar keine Frage. — Weiterhin wie ist es zu erklären, daß Cynewulf sich nicht gleich nach dem Traumgesichte an die Abfassung der Elene machte, sondern Jahre damit wartete und erst am Ende seines Lebens dem Gebote des Kreuzes nachkam? Allerdings scheint hierauf Ten Brink S. 68 f. zu deuten, wo er sagt, daß 'die Vollendung der Elene den krönenden Abschluß einer Entwickelung darstellt, die mit der Erscheinung des Kreuzes begonnen' und dann in etwas dunkler Weise fortfährt: 'Ist es undenkbar, daß in der Seele eines Dichters, dessen Anschauungen wir so fortwährend hin- und herwogen sehen, die Vorstellung des Ganzen sich mit der des Endpunktes mischte, an ihre Stelle trat?'

Verstehe ich diese Stelle richtig, so soll dies heißen: 'Als Cynewulf hochbetagt das Gedicht von der Kreuzesfindung geschrieben hatte, gedachte er wieder besonders lebhaft seines Traumgesichtes, welches er vor langen Jahren gehabt hatte.'[2] Allein, zugestanden, daß Cynewulf sich in Erinnerung an das Traumgesicht auch schon jahrelang mit dem Plane zur Elene getragen und darin die Erfüllung des Gebotes gesehen hätte, warum sollte er nicht, als er bald nach dem Gesichte Crist schrieb, wo eingehend vom Kreuze Christi am jüngsten Gerichte gesprochen wird, nicht auch dort an das Traumgesicht, das für ihn von solcher Bedeutung war und ihn zu einem neuen Leben gebracht hatte, gedacht und es bei der trefflichen Gelegenheit, die sich ihm hier ergab, V. 1100 oder, wie in der Elene, am Schlusse erwähnt haben? Er konnte doch nicht wissen, da er kein junger Mann mehr war, ob ihm Gott Kraft und Zeit schenke, nach vielem anderen auch noch die Elene, wo sich ja allerdings die Betrachtung über das Kreuz am allerpassendsten anschloß, zu vollenden!

Diese zwei Einwürfe scheinen mir doch von so großem Gewichte, daß sie wohl Beachtung verdienen!

§ 117. Auch möchte ich einen anderen Einwand gegen Ten Brink nicht so schnell entfernt finden als dieser selbst es thut.

Rieger erinnert daran, daß Cynewulf bereits im hohen Alter das Gesicht gehabt hätte. Ten Brink sagt, die Stelle Elene 1247 wäre auch dann verständlich, wenn sich der Dichter zur Zeit der Version erst an der Schwelle des Alters befunden hätte. Für die Stelle der Elene kann man dies durchaus zugeben, wie aber deuten sich alsdann die Verse im Kreuzgesichte:

V. 124 f.

wæs modsefa
afysed on forðweȝe

[1] Ich nehme für Dietrich, obgleich er sich nicht deutlich ausspricht, an, daß er seine frühere Anordnung der Gedichte beibehielt (vgl. § 86) und nur das Kreuzgesicht, das Cynewulf zur geistlichen Dichtung trieb, an den Anfang setzte.

[2] Daß es vor vielen Jahren gewesen sein muß, darauf deutet die bedeutende Anzahl der unterdes geschriebenen Gedichte.

und V. 135 ff. and ic wene me
daga gehwylce, hwænne me dryhtnes rod
. . . .
on þysson lænan life gefetige
and me þonne gebringe, þær is blis mycel,
dream on heofonum . . .

Daß man diese Verse auf einen Mann, der nur an der Schwelle des Alters steht und der noch so viele Gedichte schrieb, zu deuten habe, ist mir wenig glaublich.

Endlich sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn sich im Epiloge der Elene auch Kreuzverehrung zeigt, derselbe deshalb noch durchaus nicht in enger Beziehung zum Traumgesichte stehen muß. Wie außerordentlich verbreitet der Kreuzkultus schon seit frühen Zeiten unter den Angelsachsen war, steht hinreichend fest.[1] Mit der Darstellung der Geschichte der Kreuzesfindung aber eine Betrachtung über das Kreuz, eine Anrufung desselben zu verbinden, war ganz gewöhnlich, nichts einem Dichter Eigentümliches.[2]

§ 118. Es bliebe noch übrig, die von Dietrich und Ten Brink angeführten Übereinstimmungen in Wort- und Wortwendungengebrauch näher zu betrachten und nach etwaigen Verschiedenheiten zwischen dem Traumgesichte und den Cynewulf'schen Dichtungen zu suchen[3], doch da Ebert demnächst einen Aufsatz darüber veröffentlichen wird, worin er die Unwahrscheinlichkeit, daß das Traumgesicht von Cynewulf verfaßt sei, nachweisen will und meines Erachtens nachweist, so verweise ich auf diese Abhandlung.[4]

§ 119. 6. Der Menschen Gaben (Bi monna cræftum).

A. Ausgaben.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 293—300.

1849. L. Klipstein's Analecta Anglosaxonica II S. 209—216.

1853. O. Behnsch, Geschichte der Englischen Sprache und Literatur (vgl. II No. 7) S. 69—74.

---

[1] Vgl. Bouterwek's Cædmonausgabe I S. CLXV—CLXXVI. Außerdem Lingard's Antiquities of the Anglo-Saxon Church chap. IX § 5 (vgl. I § 59). Auch in die verschiedenen Rituale wurde die Anrufung des Kreuzes aufgenommen, so z. B. im Durham Rituale (vgl. I § 99) S. 93 ff. Es beginnt die Anrufung: Deus, qui unigeniti tui, Domini nostri Jesu Christi, pretioso sanguine humanum genus redimere dignatus es, concede propitius, ut qui ad adorandam vivificam crucem adveniunt, a peccatorum suorum nexibus liberentur u. s. w.

[2] Vgl. z. B. Ælfric's Homilies II S. 306, besonders aber Legends of the Holy Rood (Ed. by R. Morris. London 1871. E. Engl. Text Soc. No. 46) S. 17 und S. 105.

[3] Dietrich und seine Anhänger suchten nur die Übereinstimmungen zwischen dem Kreuzgesichte und den Werken Cynewulf's auf, nicht auch die mancherlei Verschiedenheiten.

[4] Dieser Aufsatz wird erscheinen in den 'Berichten der K. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. Philologisch-historische Klasse' 1884.

Um 1855. TH. MÜLLER'S angelsächsisches Lesebuch (vgl. II No. 9) S. 195—198.

1857. CHR. GREIN'S Bibliothek der angelsächsischen Poesie I S. 204—207.

B. Handschriftenvergleichungen und Textverbesserungen.

JUL. SCHIPPER'S Collation, in Pfeiffer's Germania 19 S. 332.

CHR. GREIN, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 421.

C. Übersetzungen.

Eine englische von THORPE steht in dessen Ausgabe neben dem Originale, eine deutsche bei BEHNSCH neben dem Urtexte.

D. Schriften über Der Menschen Gaben.

M. RIEGER, Über Cynewulf V. in Zacher's Zeitschrift 1 S. 322—323.

§ 120. Das Gedicht ist uns erhalten im Exeterbuche Bl. 78ª—80ª.

DIETRICH$_1$ macht darauf aufmerksam, daß in Cynewulf's Crist die 29. Homilie Gregor's benutzt wurde.[1]

Außerdem führt er als Inhalt eines Teiles des zweiten Abschnittes im Crist an: '(Christus) setzte auch mannigfaltige geistige Kräfte in die Seelen der Menschen. Nun werden geistliche und weltliche Begabungen aufgezählt, zuletzt heißt es: so verteilt der Sohn Gottes die Gnaden, will nicht einem alle Geisteskraft geben, daß ihm nicht die Überhebung schade über andere.'

§ 121. Diese Stelle betrachtet nun RIEGER auf Grund der 29. Homilie Gregor's genauer.

Er betont daß Cynewulf seine lateinischen Vorlagen stets recht frei benutzt habe, teils absichtlich, teils wohl aus Mißverständnis: 'doch, fährt er fort, weder Freiheit, noch Mißverständnis erklärt zur Genüge, was Cynewulf im Crist 659—690 aus den entsprechenden Worten Gregor's des Großen macht. Diese Worte lauten (Homil. 29 § 10): Dedit vero dona hominibus; quia misso desuper spiritu alii sermonem sapientiæ, alii sermonem scientiæ, alii gratiam virtutum, alii gratiam curationum, alii genera linguarum, alii interpretationem tribuit sermonum. Dieses Citat aus 1. Kor. 12, 8—10[2] ersetzt Cynewulf durch eine Aufzählung folgenden Inhaltes: Beredsamkeit (die Dichtkunst einschließend), Harfenspiel, Kenntnis des göttlichen Gesetzes, Sternkunde, Schreibekunst, Kriegsglück, Steuermannskunst, Fertigkeit Bäume zu besteigen, Waffenschmiedekunst, Kenntnis der Wege. Mit dem ersten Artikel dieser Aufzählung bestrebt er sich noch den *sermo sapientiæ* Gregor's wiederzugeben, mit dem dritten

[1] S. 212.

[2] Die Stelle der Vulgata lautet (1. Kor. 4—12): Divisiones vero gratiarum sunt, idem autem Spiritus; et divisiones ministrationum sunt, idem autem Dominus; et divisiones operationum sunt, idem vero Deus, qui operatur omnia in omnibus. Unicuique autem datur manifestatio Spiritus ad utilitatem. Alii quidem per Spiritum datur sermo sapientiæ; alii autem sermo scientiæ secundum eundem Spiritum; alteri fides in eodem Spiritu; alii gratia sanitatum in uno Spiritu; alii operatio virtutum, alii prophetia, alii discretio spirituum, alii genera linguarum, alii interpretatio sermonum. Hæc autem omnia operatur unus atque idem Spiritus dividens singulis, prout vult.

etwa der *gewis cræftig*. Im übrigen nennt er alle möglichen schätzbaren Gaben, nur keine des heiligen Geistes. Diese Gaben gehören auch den Heiden, ja sie stehen zum teil den Kindern der Welt besser an als den Kindern des Lichtes, damit sie uns zu teil würden, brauchte Christus weder geboren zu werden noch zum Himmel zu fahren. Wie kommt Cynewulf zu einer so wahrhaft unsinnigen Abweichung von seinem Original? Ist es nicht, als ob er aus Versehen in ein Thema alter, in rein volksmäßigem Anschauungskreise sich bewegender Dichtung geriete, das ihm geläufig war, ehe er ein geistlicher Dichter wurde?

In dem Gedichte 'Bî manna cræftum' findet nun Rieger dieses Thema in solcher Ausführung wieder, teilweise mit wörtlichem Anklang (Beredsamkeit V. 41 ff., Harfenspiel 49 f., Steuermannskunst 53 ff., Waffenschmiedekunst 61 ff., Schreibekunst 95 f.), daneben vieles andere, teilweise sehr Unheiliges, z. B. Gaukler 82 ff., aber auch dicht daneben die Gabe des geistlichen Lebens 86 ff. und den Kirchengesang 91 ff. Auch Reflexionen finden sich 8—29 und 97—105, die denjenigen im Crist 681—685 ähnlich sind (nur breiter ausgesponnen), wozu ebenfalls Gregor keinen Anlaß gab.[1] 'Es fehlt nicht an einer Doxologie am Schlusse des Gedichtes, aber es fehlt dem Ganzen an spezifisch christlicher Denkweise, und der Gott, der alle diese Gaben spendet, könnte auch Woden sein, wenn nicht ein paar Züge aus dem kirchlichen Leben entnommen wären.' 'Ich denke, das ist genug, um die Vermutung zu begründen, daß wir in diesem naiven, volksmäßigen Lehrgedicht eines jener Werke vor uns haben, durch deren Vortrag Cynewulf in der Methalle Gold verdiente, ehe er dem Kreuze seinen Dienst gelobte, der Welt absagte und geistliche Gedichte für geistliche Kreise verfaßte.'

§ 122. Außer Grein hatte niemand gleiche Meinung mit Rieger geäußert, die Frage wurde seitdem überhaupt nicht mehr eingehender behandelt.

Eine gewisse Wechselbeziehung zwischen Cynewulf's Crist und den Gaben der Menschen läßt sich nicht ableugnen und auch nicht durch die Stelle im Korintherbrief oder die in der Homilie Gregor's völlig erklären. Cynewulf mag wohl ein altes, noch aus dem Heidentume stammendes Lied vorgeschwebt haben, als er die betreffende Stelle im Crist schrieb, gewiß aber nicht das uns vorliegende Lied. Außerdem ist die vorliegende Fassung gewiß nicht von Cynewulf, dazu ist an Stellen, die sehr gute Gelegenheit geboten hätten, viel zu wenig speziell Christliches eingefügt. Diese Erscheinung mit Rieger dadurch erklären zu wollen, daß Cynewulf das Gedicht vor seiner Vision geschrieben hatte, genügt nicht. Die Gedichte, welche in des Dichters Jugend fallen, zeigen, wo sich Gelegenheit bietet, ein viel tieferes, innigeres Christentum. Außerdem ist, wenigstens in der jetzigen Gestalt, 'Der Menschen Gaben' entschieden nach Cynewulf's Zeit entstanden.[2] Wir haben meistens anzunehmen, daß das erhaltene Gedicht 'Der Menschen Gaben' aus einer älteren Fassung abzuleiten ist, die vielleicht noch ganz heidnisch war, welche auch

[1] Nämlich, daß Gott nicht einem alle seine Gaben schenke, sondern einem diese, dem anderen jene, damit keiner sich übermütig erhebe, und diese Absicht Gottes wird beide mal, Cri. 684, Cræ. 100, durch dieselben Worte ausgedrückt: *þe læs him gielp sceþþe*.

[2] Dieser Ansicht ist wohl auch Ten Brink, S. 82.

dem Dichter des Crist bekannt war, so daß Crist 681 ff. und der Menschen Gaben auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen. In ähnlicher Weise müssen wir auch bei den Denksprüchen annehmen, daß die uns jetzt erhaltene Fassung aus einer noch im Heidentume begründeten herstammt.

§ 123. 7. Der Menschen Geschicke (Bi manna wyrdum).

A. Ausgaben.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 327—333.

1849. L. Klipstein's Analecta Anglo-Saxonica II S. 216—221.

1850. L. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 249—251.

Um 1855. Th. Müller's angelsächsisches Lesebuch S. 192—195.

1857. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie I S. 207—210.

B. Handschriftenvergleichungen und Textverbesserungen.

Jul. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania 19 S. 333.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 421.

C. Übersetzungen.

Eine englische steht bei Thorpe neben dem Originale, eine andere von Morley in Library of English Literature. London, Paris und New York o. Jahr. S. 8—11. Eine deutsche giebt Grein in den Dichtungen der Angelsachsen II S. 156—158.

D. Schriften über 'der Menschen Geschicke'.

M. Rieger, Über Cynewulf V, in Zacher' Zeitschrift 1 S. 323.

§ 124. Das Gedicht wurde uns aufbewahrt im Exeterbuche Bl. 87[a] bis 88[b].

Rieger stellt die Ansicht auf:

'Wer die Gaben und Künste der Menschen so in Versen zusammenstellte, dem lag es nahe, auch ihre mannigfachen Schicksale in derselben Weise zu behandeln, und wem man das Gedicht 'Bi monna cræftum' zuschreibt, dem wird man das bei Grein folgende 'Bi monna wyrdum' kaum entziehen können. Zumal es gegen sein Ende förmlich in das Thema des vorigen übergeht. Des Mannes Begabung ist ja so oft geradezu sein Schicksal und es ist darum kaum unlogisch zu nennen, wenn der Dichter von V. 67 an aus der Recapitulation der Lebensgeschicke unmerklich in eine neue Aufzählung von Gaben und Künsten verfällt, um wieder mit dem Preise dessen zu schließen, der sie alle verleiht. Es sind hier fast nur solche, die im Herrendienst und im Hofleben Wert und Gunst verleihen, und es ist als ob der Dichter zum Schlusse Gelegenheit nehme, einigen bei seinem Vortrag anwesenden Hofleuten Komplimente zu spenden. Übrigens übertrifft dieses Gedicht das vorige an poetischem Wert, indem es statt der kurzen und trockenen Aufzählung sehr vieler Dinge eine geringere Anzahl von Lebensbildern desto lebendiger aufzählt.'

§ 125.

Wer nicht schon im vorigen Cynewulf als Verfasser sieht, den wird Rieger wohl kaum von der gleichen Verfasserschaft für dieses Gedicht überzeugen können. Daß jemand selbständig von den Schicksalen der Menschen auf ihre Fähigkeiten

übergehen kann, ohne ein Gedicht über letzteren Gegenstand zu kennen, hebt Rieger selbst hervor. Dies zugestanden aber, ist die Art der Behandlung des gleichen Stoffes doch eine recht verschiedene, die Anklänge in beiden sind nur ganz allgemeiner Art. Es ist daher gar kein Grund vorhanden, beide Gedichte als von einem Verfasser, ebenso wenig als von Cynewulf gedichtet zu betrachten. Vielleicht trägt eine Erklärung der Beziehung des V. 75 (*Brytencyninzes beorn*) zur Erklärung der Verfasserfrage bei.

§ 126. 8. Der Menschen Gemüt (Bi manna mode).

A. Ausgabe.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 313—318 (als 'Monitory Poem').

1850. L. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 248—249 (V. 13—49 und V. 67—73).

1857. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie I S. 210—212.

B. Handschriftenvergleichungen und Textverbesserungen.

Jul. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania 19 S. 333.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 421.

C. Übersetzungen.

Eine englische steht bei Thorpe neben dem Original, eine deutsche von Grein findet sich in den Dichtungen der Angelsachen II S. 153—155.

§ 127. Das Gedicht ist uns erhalten im Exeterbuche Bl. 83a—84b. Eine Einzeluntersuchung über dieses Gedicht giebt es noch nicht, es wurde von verschiedenen Gelehrten ohne Anführung von Gründen Cynewulf zugeschrieben, wohl wegen der ähnlichen Überschrift. Überhaupt wird es öfters mit 'Der Menschen Gaben' und mit 'Der Menschen Geschicke' zusammen als sehr ähnlich mit diesen angeführt. Dies aber ist durchaus falsch!

§ 128. Ten Brink1 bezeichnet richtig dieses Gedicht wie das folgende als 'Poetische Predigten über das Gemüt und über die Falschheit der Menschen'.[1] Inhaltlich und äußerlich hebt sich 'Der Menschen Gemüt' sehr deutlich von den zwei vorherbesprochenen ab. Es ist eine poetische Predigt, worin Übermut und Überhebung als das schlimmste Laster getadelt wird, wodurch selbst der höchste Engel gefallen sei. Demut dagegen als höchste Tugend gepriesen wird, die zum Himmel führe. Die Hochmütigen seien Kinder des Teufels, die Demütigen dagegen Kinder Gottes.

§ 129. 9. Der Menschen Falschheit (Bi manna lease).

A. Ausgaben.

1836. Appendix B to Mr. Cooper's Report (by Benj. Thorpe) (Vgl. I § 88) S. 98—99 (als 'A Fragment moral and religious').

1856. J. M. Kemble's Poetry of the Codex Vercellensis II S. 79—82.

1858. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie II S. 142—143.

[1] S. 82—83.

B. Textverbesserungen.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 425.

C. Übersetzungen.

Eine englische steht bei Kemble neben dem Originaltexte.

§ 130. Das Gedicht ist uns, aber nur bruchstückweise, in dem Vercellibuche erhalten Bl. 104ᵃ—104ᵇ. Am Anfang fehlt wohl ein bedeutendes Stück.

Es ist dies eine poetische Predigt über Ps. XXVIII (XXVII), 3.[1] Nur 47 Zeilen sind uns erhalten.

§ 131. 10. Angelsächsischer Physiologus.

a. Panther.

A. Ausgaben.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 355—360.

1857. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie I S. 233—235.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Jul. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania 19 S. 333.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 421.

C. Übersetzungen.

Eine englische steht bei Thorpe neben dem angelsächsischen Texte, eine deutsche bei Grein, Dichtungen der Angelsachsen I S. 218—220.

b. Walfisch.

A. Ausgaben.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 360—365.

1849. L. Klipstein's Analecta II S. 332—337.

1850. L. Ettmüller's Scopas S. 261—63.

1857. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie I S. 235—237.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Jul. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania 19 S. 333.

Chr. Grein, Zur Textkritik angelsächsischer Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 421.

C. Übersetzungen.

Eine englische findet sich bei Thorpe neben dem Original, eine deutsche bei Grein, Dichtungen der Angelsachsen I S. 220—222.

c. Rebhuhn.

A. Ausgaben.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 365—366 (als 'A Fragment').

[1] In der Vulgata lautet der Text: Ne simul trahas me cum peccatoribus: et cum operantibus iniquitatem ne perdas me, qui loquuntur pacem cum proximo suo, mala autem in cordibus eorum.

1857. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie I S. [illegible].

B. Handschriftenvergleichungen und Textverbesserungen.

Joh. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania 19 S. 333.

Chr. Grein, Zur Textkritik angelsächsischer Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 421.

C. Übersetzungen.

Eine englische steht bei Thorpe neben dem Originale.

D. Schriften über den Physiologus.

1859. Franciscus Dietrich Commentatio de Kynewulfi poetæ ætate. Marburger Universitätsprogramm 1859 S. 107.

1883. A. Ebert, Der angelsächsische Physiologus, in der Anglia 6 S. 241–247.

§ 132. Der angelsächsiche Physiologus ist uns aufbewahrt in dem Exeterbuche, und zwar steht dort: Panther Bl. 95^b—96^b; Walfisch Bl. 96^b—97^b; Rebhuhn Bl. 97^b—98^a. Der Panther ist uns vollständig überliefert, im Walfisch ist eine kleine Lücke (V. 82^b und V. 83 bei Grein). Vom dritten Tiere bricht das Blatt nach der ersten Zeile *Hyrde ic secʒan ʒen bi sumum fuʒle wundorlicne* ab. Dann sind uns etwas mehr als die dreizehn letzten Zeilen erhalten. *feʒer þæt word þe ʒecwæd.*. Am Schlusse steht *Finit.*

§ 133.

Zwei litterarische Fragen knüpfen sich an dieses Werk an: die nach dem Verfasser, und ob diese drei Tierbeschreibungen ein Stück eines Physiologus bildeten? Außerdem kann noch Zweifel herrschen, welcher Vogel im dritten Gedichte gemeint ist.

Über die Verfasserschaft handelte Dietrich$_4$.

Er will auf einige Ähnlichkeiten mit Werken, welche er Cynewulf zuteilt, hin die drei Tierleben Cynewulf zuschreiben. So wenig überzeugend ist seine Beweisführung, daß außer Dietrich's eifrigsten Anhängern niemand sich diesem Gelehrten hierin anschloß.

Daß mit dem dritten Tiere das Rebhuhn gemeint sei, vermutete zuerst Grein, auf welche Gründe hin, sieht man nicht recht ein[1], doch hat sich diese Vermutung als richtig bestätigt.[2] Grein scheint die Gedichte nicht als Stücke eines größeren Werkes zu betrachten. Darauf scheint mir wenigstens zu deuten, daß er die Stücke einzeln zählt.

Die lateinische Quelle konnten weder Dietrich$_4$ noch Grein nachweisen, damit blieb auch unentschieden, ob wir hier das Bruchstück eines Physiologus vor uns haben oder ein Werk, in welchem von Anfang an nur drei Tiere behandelt waren, als Vertreter der Hauptgattungen der Tierwelt, der Tiere des Landes, des Wassers und der Luft.[3]

---

[1] Vgl. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie I S. 363.

[2] Vgl. Ebert in der Anglia 6 S. 245 f.

[3] Vgl. Panther V. 4—8.

§ 134. Ebert beschäftigt sich mit dieser Frage und der nach der Quelle.

Eine große Verwandtschaft mit dem angelsächsischen Texte hat die lateinische Fassung, welche dargestellt wird durch zwei berner Handschriften des 9. Jahrhunderts (B und C), besonders sind die Übereinstimmungen mit B groß. Doch ist das Verhältnis ein solches, daß der angelsächsische Physiologus nicht aus B oder C bearbeitet ist, dafür zeigt er zu viel Züge, welche nicht der angelsächsische Bearbeiter etwa hinzufügen konnte, sondern die aus älterer (lateinischer?) Quelle stammen müssen. Es ergiebt sich daher, daß die angelsächsische Bearbeitung und B und C aus einer gemeinsamen Quelle stammen müssen, die aber noch nicht wieder aufgefunden worden. Weder C noch B beginnen mit dem Panther. Aber, wie Ebert nachweist, schließt sich die Darstellung eng an B und C, besonders an ersteres. — Als Endergebnis in der Quellenuntersuchung stellt Ebert auf: 'Indem die drei Tiere des angelsächsischen Physiologus in derselben Ordnung in B, mit welchem er so manche Verwandtschaft zeigt, auf einander folgen, so läßt sich die Annahme, daß der angelsächsische Autor sie einzeln als Repräsentanten des Tierreiches ausgewählt und allein habe behandeln wollen, kaum aufrecht erhalten. B beginnt zwar keineswegs mit diesen Tieren, der Panther ist vielmehr schon das dreiundzwanzigste, aber es folgen ihnen noch sieben — *mustela, assida* (Strauß), *turtur, cervus, salamandra, simia* und ein nicht erkennbares Tier — und so kann diese auch der Angelsachse noch behandelt haben, dessen lateinische Vorlage, mindestens in seinem Exemplar, erst mit dem Panther begonnen haben wird.'

§ 135.

In der Hauptsache wird gewiß jeder den Ergebnissen der eingehenden Untersuchung Ebert's zustimmen. Festgestellt scheint mir zu sein das Verhältnis zwischen dem angelsächsischen Physiologus und B und C. Auch ergiebt diese Abhandlung, daß der Angelsachse nicht etwa frei die drei behandelten Tiere aus einem lateinischen Physiologus auswählte, sondern daß in seiner Vorlage, wie in B, Panther, Walfisch und Rebhuhn einander folgten. Den Anfang in der angelsächsichen Bearbeitung würde man entschieden für Erfindung des Angelsachsen halten, machte nicht Ebert gerade darauf aufmerksam, daß diese Einleitung sich ähnlich in dem äthiopischen Physiologus, welcher aus einem griechischen übersetzt ist, wiederfände (vgl. S. 244 Anm. 3), aus diesem griechischen mag dann wieder ein lateinischer, die Vorlage des angelsächsischen Gedichts, entstanden sein. Daß die angelsächsische Bearbeitung aber mit dem Rebhuhn schloß, möchte ich, abgesehen davon, daß das Ende dieses Gedichtes sehr wohl den Schluß einer größeren Dichtung abgeben konnte, aus folgendem schließen: hinter dem Schlusse vom Rebhuhn steht in der Handschrift *Finit*. Es ist dies zuzufügen ganz ungewöhnlich in der Exeterhandschrift, es findet sich sonst kein Beispiel dafür. Gedankenlos oder der Gleichheit wegen setzte dies also hier der Schreiber gewiß nicht[1], sondern wir dürfen wohl annehmen, daß dies sich schon in der Vorlage fand. Stand dies aber schon in einer älteren Handschrift, so sehe ich keinen

[1] Auch das *Amen* findet sich im Exeterbuche nur spärlich und nur an großen Abschnitten, so am Schlusse des 1. Teiles vom 'Crist', am Schlusse von der 'Juliana', dem Seefahrer und von 'Der Menschen Gemüt'.

Grund, warum dies nicht das ursprüngliche hätte sein sollen, so daß also der Dichter nicht insofern frei verfuhr, als er die drei Tiere aus dem ganzen Stoffe sich zur Bearbeitung herauswählte, wohl aber indem er nur diese drei hintereinanderstehenden Tiere bearbeitete. Um so wahrscheinlicher scheint mir dies, als dieselben, wie auch Ebert hervorhebt, ein abgeschlossenes Ganze bilden konnten.

§ 136.

Grein's Aufstellung in Hinsicht auf das dritte Tier, obgleich sie allerdings das Rechte traf, genügte durchaus nicht. Darum spricht auch Ten Brink vorsichtigerweise nur von einem 'wunderbaren Vogel' (S. 63). Aus Ebert's Vergleichung ergiebt sich aber ganz bestimmt, daß das dritte Tier das Rebhuhn ist. Außerdem wird viel zur Erklärung der drei Gedichte, besonders vom Rebhuhn beigebracht. Ebert zeigt, 'daß abgesehen von der Eingangszeile uns nur noch eine Bearbeitung der Hermeneia dieses Vogels erhalten ist.'[1] Außerdem gelangt er zur Ansicht, 'daß nach Fol. 97 in dem Exetercodex höchstens ein Blatt fehlen kann, wenn man nicht, was mir fast wahrscheinlicher ist, annehmen will, daß dieser Codex nie mehr als die zwei Fragmente von dem letzten Stücke des Physiologus enthielt, giebt er doch auch bei anderen Gedichten bloße Reste. Es ist nämlich wohl zu beachten, daß die Beschreibung der Natur des Tieres auch in einer angelsächsischen Paraphrase schwerlich einen Raum von zwei Folioseiten einnehmen konnte'. Das letzte ist allerdings ein recht schwerwiegender Grund, der noch dadurch gekräftigt wird, daß sich in der Handschrift keine Spur eines fehlenden Blattes nachweisen läßt.

§ 137. 11. Der Wanderer.

A. Ausgaben.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 286—293.

1849. L. Klipstein's Analecta Anglosaxonica II S. 307—314.

1850. L. Ettmüller's Scôpas and Bôceras S. 216—218 (Eardstapan gid).

1857. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie I S. 238—241.

1861. M. Rieger's Alt- und angelsächsisches Lesebuch (vgl. II No. 10) S. 125—129 (Des Elenden Klage).

1876. H. Sweet's Anglo-Saxon Reader (vgl. II No. 15) 2. Aufl. (1879) S. 174—178.

1883. Rich. Wülker's Bibliothek der angelsächsischen Poesie I S. 284—289.

B. Handschriftenvergleichungen und Textverbesserungen.

Jul. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania 19 S. 332.

Rich. Wülker's Kleinere angelsächsische Dichtungen (vgl. II No. 14) S. 11—16.[2]

Chr. Grein, Zur Textkritik angelsächsischer Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 421.

---

[1] Damit ist auch Thorpe's Ansicht, es könnte Rebhuhn V. 3—Schluß vielleicht das Ende eines ganz anderen Gedichtes sein (vgl. Thorpe, S. 365 Anm.), widerlegt.

[2] Dieses Werk von mir werde ich immer hier anführen, da es die Texte nur interpungiert, aber nicht kritisch hergestellt, nach neuer Vergleichung der Handschrift gegeben, zu Übungen enthält.

C. Übersetzungen.

Eine englische in Prosa steht bei THORPE neben dem Original. Eine englische in gereimten Versen von E. H. HICKEY findet sich Academy, May 14. 1881, No. 471 S. 355. Es ist dies eine gewandte und doch ziemlich getreue Übertragung:

Still the lone one and desolate waits for his Makers ruth —
God's good mercy, albeit so long it tarry, in sooth:
  Careworn and sad of heart, on the watery ways must he
  Plough with the hand-graspt oar — how long? — the rime-cold sea:
  Tread thy paths of exile, O Fate, who art cruelty.
  Thus did a wanderer speak, being heart-full of woe, and all
  Thoughts of the cruel slayings, and pleasant comrades' fall u. s. w.

D. Schriften über den Wanderer.

MAX RIEGER, Über Cynewulf V. in Zacher's Zeitschrift für Deutsche Philologie 1 S. 324—330.

§ 138. Das Gedicht ist uns überliefert im Exeterbuche Bl. 76b—78a. RIEGER bespricht die äußere Überlieferung, den Inhalt und die Verfasserfrage.

In Hinsicht auf die Überlieferung kommt Rieger zum Ergebnisse, dem gewiß zuzustimmen ist, daß 'nur die epische Einkleidung, nicht der lyrische Kern des Gedichtes christlich-religiöse Wendungen enthält'.

Die Erklärung dieser Erscheinung verbindet aber dann Rieger wieder enge mit seiner wenig glaublichen Ansicht, daß Cynewulf der Verfasser sei, und meint: 'Entweder sind diese (christlichen) Wendungen nur ein Tribut an das Herkommen, an die christliche Sitte, die auch der volksmäßigen Dichtung mächtig geworden war; oder der Dichter hat einem früher gedichteten Liede die epische Einkleidung erst nach der Zeit seiner religiösen Erweckung zugefügt und es dadurch seinem nachmaligen Standpunkt wieder angepaßt, es sich wieder singbar gemacht. Wie dem sei, so zeigt uns der Wanderer unsern Dichter in der Gemütsverfassung, die dem Traumgesichte vom Kreuze voranging und läßt uns ahnen, in welchem Geiste er früher seine Kunst an volksmäßigen Stoffen geübt haben wird.'

§ 139.

Die zweite Erklärungsweise ist sehr wenig zutreffend. Selbst einmal zugegeben, daß dieses Gedicht und das Traumgesicht von Cynewulf sei, so war dieser doch auch bereits vor seiner Erweckung durch das Kreuzgesicht Christ und würde gewiß keine ganz heidnische Lieder verfaßt haben; es ist also kein Grund, warum Cynewulf die jetzige Form erst nachträglich gegeben haben soll.

§ 140. Für Cynewulf's Verfasserschaft spricht auch nach Rieger:

Der Wanderer beklagt in einem rührenden Monologe den Verlust seines Herren und seiner Gesellen. Von V. 58 verallgemeinert er seine Betrachtung: das Schicksal seiner Lieben ist ihm nur ein einzelnes Beispiel des allgemeinen Weltlaufes. Bis V. 80, meint Rieger, bleibe der Dichter bei seinem Thema, die Spuren, die das Wüten der Fehde hinterläßt, zu schildern. 'Nun fährt er (der Dichter) daran anknüpfend fort:

sume wiȝ fornom,
ferede in forðweȝe, sumne fuȝel oþbær
ofer heanne holm, sumne se hara wulf
deaðe ȝedælde, sumne dreoriȝhleor
in eorðscræfe eorl ȝehydde.

Je unmotivierter und wunderlicher die Entführung durch den Vogel und der Tod durch Wolfeszahn anmutet, desto deutlicher ist die Reminiszenz, obgleich nur die letztere Todesart B. m. V. 12 als eine bei Kindern vorkommende ausdrücklich erwähnt wird. Das Verbergen im Erdschlund scheint das Los des zu Hause an Krankheit oder Alter Versterbenden ergänzend hinzuzufügen; so daß die Aufzählung sich zu einem System abschließt: wen nicht als Erwachsenen der Krieg hinrafft oder als Kind Adler oder Wolf raubt, dessen Los ist dennoch das Grab. Ich denke, es ist nicht zu viel zugemutet, hier eine lebendige Beziehung zu dem Gedichte B. m. v. zu fühlen; ich mache aber noch auf den Zusammenklang folgender drei Stellen aufmerksam.' Rieger vergleicht Wanderer 75, B. m. w. 64 und B. m. cr. 28, und schließt: 'So viel ist vielleicht hinreichend, um die drei Stücke (Der Menschen Gaben, M. Geschicke und den Wanderer) als Geschwister zu erweisen.'

§ 141. Ich bin durchaus nicht der Ansicht Rieger's.

V. 80ᵇ ff. schließt sich ganz ungezwungen an das vorhergehende an, ebenso folgt V. 85 ff. ganz naturgemäß.

Mit Rieger erblicke ich auch in der Aufzählung der Todesarten ein System, aber ein anderes. Wenn Vy. V. 12 der Tod durch den Wolf als Todesart von Kindern erwähnt wird, so geht daraus noch nicht hervor, daß überall, wo die Rede von Menschen, welche der Wolf zerriß, ist, es sich um Kinder handeln müsse. Auf der Jagd oder bei einsamen Fahrten durch die Wälder erlag gewiß auch mancher kräftige Mann diesen Tieren. *Fuȝel* übersetzt Rieger mit Adler und bezieht es wiederum auf Kinder. Aber warum soll der Adler seinen Raub *ofer heanne holm* tragen? Der Adler lebt doch auf dem Lande! Grein denkt hier an den Vogel Greif und dazu würde allerdings *ofer heanne holm* eher stimmen.[1] Aber wie weit die Jugendgeschichte Hagen's, an welche man hierbei denken müßte, den Angelsachsen bekannt war, und sehr bekannt hätte sie sein müssen, um diese Anspielung zu rechtfertigen, wissen wir nicht. Deshalb fasse ich mit Thorpe *fuȝel* = Schiff, womit das Meer sehr gut stimmt. Alsdann haben wir: das Schiff trug viele über die hohe Flut dahin — und in der Ferne, auf dem Meere oder in fremdem Land sind sie verdorben und gestorben. Es sind damit alle Todesarten aufgezählt: im Kriege, auf Seefahrten, auf der Jagd, durch Krankheit oder durch Alter. — Eine Anlehnung an M. Gesch. ist aber bei dieser Erklärung hinfällig (oder man könnte mit demselben Rechte auch Beowulf V. 1762 ff. oder Jul. v. 468 ff. in Verbindung mit M. Gesch. bringen) und der eine Vers 75 kann für sich gar nichts beweisen.

§ 142.

Ein großes Gewicht legt dann Rieger noch darauf, daß im Guðlac die Rede, worin der Diener der Schwester des Heiligen dessen Tod meldet, die eine freie Erfindung des Dichters ist, in 'rein heldenhaftem und volksmäßigem Ton beginne

[1] Vgl. Grein's Bibliothek I. S. 240 Anm. zu V. 81.

(1322), gerade wie der, in welchem der Wanderer seine Klage einleite (1 1). Dann führt Rieger noch zwei Stellen Wanderer 23 f. 37 f. und Guðlac 1327 f. 1325 f. an, die allerdings mit einander stimmen, aber ohne irgend etwas dem Dichter besonders Eigentümliches zu bringen.

§ 143. Es ist denn auch Rieger nicht gelungen, irgend einen der jetzt lebenden Gelehrten, die selbst Forschungen anstellten, von Cynewulf's Verfasserschaft im Wanderer zu überzeugen.

Damit fällt auch das biographische Material, welches Rieger in sehr scharfsinniger Weise dem Wanderer für Cynewulf entnahm, hinweg: daß Cynewulf Hofsänger gewesen sei, dann aber seinen holden Herrn verloren habe (Wand. V. 41 ff.) und 'die sichere und geehrte Stellung eines Hofdichters mit dem Lose eines fahrenden Sängers habe vertauschen müssen'.

§ 144. 12. Der Seefahrer.

A. Ausgaben.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 306—313.

1850. L. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 218—220.

Um 1855. Th. Müller's Angelsächsisches Lesebuch S. 173—176.

1857. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie I S. 241—245.

1869. M. Rieger, Der Seefahrer als Dialog hergestellt, in Zacher Zeitschrift für Deutsche Philologie 1 S. 334—339.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Jul. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania Bd. 19 S. 332.

Rich. Wülcker's Kleinere angelsächsische Dichtungen S. 17—21.

Chr. Grein, Zur Textkritik, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 422.

C. Übersetzungen.

Eine englische von Thorpe steht neben dem Urtexte, eine deutsche von Grein in den Dichtungen der Angelsachsen Bd. II S. 248—251. Auch ist ein großes Stück (V. 12—80) ins Dänische von Hammerich und ins Deutsche von Michelsen S. 120—123 übertragen.

D. Schriften über den Seefahrer.

M. Rieger, Über Cynewulf V, in Zacher's Zeitschrift 1 S. 330—334.

Fr. Kluge, Der Seefahrer, in Kölbing's Englischen Studien (vgl. I § 164) Bd. 6 S. 322—327.

§ 145. Das Gedicht wurde uns überliefert im Exeterbuche Bl. 81ᵇ—83ᵃ.

Ettmüller lobt dieses Gedicht sehr, während er dem Wanderer nur sehr geringe dichterische Bedeutung zuerkennt.

Vom ersten sagt er: 'Egregium omnique laude dignum carmen existimo tam propter simplicitatem et perspicuitatem dictionis, quam ob colorem singularem ex rei novitate oriundum.' Dagegen ist sein Urteil über den Wanderer: 'Quodsi in mediocribus ponam carminibus, ne dicam vilibus, omne quod aequum est justumque huic carmini tribuam.'

Auch Hammerich rühmt das Gedicht, doch hebt er mit Recht und in vollem Gegensatze zu Ettmüller's '*perspicuitatem dictionis*', die Schwierigkeiten, welche sich dem Verständnisse mancher Stellen und Wendungen im Gedichte entgegenstellen, hervor.

Ten Brink hebt hervor, daß der Seefahrer ganz von christlichen Anschauungen durchzogen erscheine.

Den scheinbaren Widerspruch will er erklären durch den 'Gegensatz zwischen den Leiden und Schrecken der einsamen Seereise und der Sehnsucht, die trotzdem im Frühjahr das Herz zur See hintreibt', der in Beziehung gesetzt werde zu dem 'Gegensatz zwischen der Vergänglichkeit des Erdenlebens und dem ewigen Jubel des Himmels, den man sich durch kühnes Streben erringen soll'.

§ 146. Rieger handelt eingehend über den Seefahrer und sucht die Schwierigkeiten, welche der uns überlieferte Text bietet, durch eine geistreiche Vermutung zu erklären.

Zunächst erklärt er den Seefahrer 'durch Familienähnlichkeit als Cynewulfs Eigentum'. Die geistreiche Vermutung besteht darin, daß Rieger im ganzen ein Zwiegespräch sieht: 'Es ist ein Dialog zwischen einem der See kundigen Alten und einem Jüngling, den es lockt zur See zu gehen; die epische Einkleidung fehlt vollständig, so daß man den Wechsel der redenden Personen erraten muß. Der Alte warnt und schildert die Schrecknisse und Entbehrungen des Seelebens, der Junge beharrt auf seinem Sinn. Zuletzt sagt er, an der ewigen Freude liege ihm mehr als am Leben auf dem Lande, denn es sei mit allen Erdengütern doch hinfällig und vom Tode bedroht (64—71). Dem stellt der Alte die Mahnung gegenüber, vor dem Tode durch teure Thaten das Lob der Menschen und der Engel zu verdienen. Mit der Welt, so fährt er fort, geht es zur Neige, sie altert wie der einzelne Mensch. Niemand kann sich dem Tode entziehen. Groß ist der Schrecken Gottes: toll daran, wer ihn nicht fürchtet, der Tod kommt ihm ohne Ankündigung. Nun folgen ferner Weisheitssprüche und Lebensregeln, bis 117 die gewöhnliche erbauliche Schlußwendung eintritt.' Rieger druckt am Ende seines Aufsatzes den Seefahrer als Dialog hergestellt ab[1], er verteilt da die Verse: Der Alte spricht die Verse 1—33 (*corna caldast*), V. 39—47 (*fundað*), V. 53—57 (*[illegible]*), V. 72—Schluß; der Junge dagegen V. 33 (*forþon*) bis 38 (*gesece*), V. 48—52 (*gewitan*), V. 58—71 (*oðþringeð*).

Rieger macht auf fünf ähnliche Stellen in dem Wanderer und dem Seefahrer aufmerksam, ebenso auf eine Stelle in Guðlac A, die an den Seefahrer erinnere. Aus den sicher echten Werken Cynewulf's führt Rieger nur zwei Stellen aus Elene (1265 und 1267) an, welche anklingen an Seefahrer 80.[2]

Über die äußere Form bemerkt Rieger noch: 'Die gänzliche Abwesenheit der epischen Einkleidung nötigt anzunehmen, daß er (der Seefahrer) von zwei Personen dramatisch vorgetragen wurde, als welche man sich den Sänger und seinen Knaben denken wird.'

§ 147. Kluge sieht wie Rieger in dem Seefahrer einen Dialog, doch nur im ersten Teile des Gedichtes. Das übrige ist zum größten teile von einem Homileten hinzugesetzt, der wenig poetisch begabt war.

---

[1] S. [illegible]

[2] Der an beiden Stellen ausgesprochene Gedanke findet sich zur damaligen Zeit und später noch häufiger ausgesprochen: daß die Erde altere und dahinwelke, und hangt mit der Ansicht vom tausendjährigen Reiche zusammen.

Die Einteilung des Dialogs bei Kluge hat jedenfalls vor der Rieger's den Vorzug der größern Einfachheit, er teilt nur in zwei Reden: V. 1—33 Rede des alten Seemannes, V. 33—66 Gegenrede des Jünglings.[1] Als Hauptinhalt erkennt Kluge: 'Hatte der Alte geschildert, welche Entsagung das Leben als Seefahrer verlangt, so leugnet der Jüngling, dass es Entsagung sei; jener vermißte schmerzlich Metgelage, Scopgesang und Hallenjubel; für diesen haben solche Dinge nicht den Reiz, ihn zu fesseln und von der Seefahrt zurückzuhalten.' — Über den Verfasser dieses ersten Teiles urteilt Kluge: 'Der Verfasser dieser ersten Partie der Dichtung ist ein bewunderungswürdiger Meister in der Schilderung seelischer Zustände und in Situationsmalerei.' V. 31—33ª sind ihm 'vielleicht nur Reminiscenzen an den Wanderer (vgl. V. 102—105). Nimmt man dies an, so muß man den Anfang der Rede des Jünglings als umgearbeitet betrachten'.

§ 148.

Den Rest des Gedichtes glaubt Kluge einem andern Verfasser zuschreiben zu müssen. Eine allegorische Darstellungsweise des ersten Teiles, woran man nach dem Schlusse des Ganzen (V. 117—124) glauben könnte, weißt der Verf. entschieden zurück. 'Der Schluß hat . . . eine frappante Ähnlichkeit mit dem Schluß aller Homilien.[2] . . . Diese Ähnlichkeit unseres Schlusses mit dem gewöhnlichen Homilienschluß macht uns in Verbindung mit dem angeführten Moment an der Einheit der Dichtung irre. Der Dichter, welcher im ersten Teile sich als Meister erwies, konnte sich Thema und Ausführung, Gedanken und Formeln eines Schlusses nicht von den alltäglichen Homilien erborgen.' Diesen Dichter des Schlusses hält nun Kluge für recht ungeschickt, er habe seine Anfügung nicht verdecken können. In V. 64 f.: *forþon me hatran sind dryhtnes dreamas þonne þis deade lif, læne on londe* erkenne man deutlich die fremde Hand. 'Statt zu hören, daß das tötend langweilige Leben auf dem Lande mit seinem steten Einerlei für den Jüngling nicht den Reiz und die Anziehungskraft des Seelebens habe, werden wir durch *dryhtnes dreamas* und durch *læne* auf einmal in eine homiletische Gedankensphäre versetzt, auf die wir hier nicht vorbereitet sind. Und von hier an ist das geistliche Gerede bis V. 71 ganz unverkennbar, ebenso unverkennbar aber zugleich, daß wir mit keinem einzigen Worte mehr an den ersten Teil der Dichtung erinnert werden oder Beziehung dazu annehmen dürfen. — Man sehe nun, wie Rieger S. 330 den fehlen-

[1] Man sieht nicht recht, ob Kluge die Rede schließt mit V. 64 *gelagu*, V. 65 *lif* oder V. 66 *londe*. S. 322 sagt er: Klar ist die Gedankenfolge bis V. 64, ebenda: V. 33—66 lasse ich als einheitliche Rede des Jünglings folgen; S. 325: Nachdem der Dichter des eigentlichen Seefahrers mit ebenso poetischen Worten wie psychologischer Vertiefung der Situation (V. 58—64) das Hin- und Herwogen der Gedanken des Jünglings vorgeführt hat, heißt es weiter: *Forþon* u. s. w. Hier ist deutlich die fremde Hand zu erkennen, ebenda: Den Dialog zwischen dem alten Seefahrer und dem Jüngling schließe ich also mit V. 64 resp. 65. S. 327: Wenn wir V. 67—80ª und V. 94—124 als Machwerk des Homileten fassen u. s. w.

[2] Kluge führt an: 'Es giebt unter den vorhandenen Blickling-Homilien kaum eine, welche in der Conclusio nicht eine Cohortatio und eine Danksagung an Gott unter Hinweis auf die ewige Seligkeit brachte. Die meisten beginnen ihren Schluß mit: *uton we nu* etc. und enden mit: *abutan ende on ecnesse, amen*.' — Auch unter den Vercelli-Predigten finden sich eine Anzahl mit gleichem Schlusse (der also Seef. 117—Schluß entspricht).

den Zusammenhang herstellt: Der Alte warnt und schildert die Schrecknisse und Entbehrungen des Seelebens, der Junge beharrt auf seinem Sinn. Zuletzt sagt er, an der ewigen Freude liege ihm mehr als am Leben auf dem Lande; denn es sei mit allen Erdengütern doch hinfällig und vom Tode bedroht. Dies ist nach Rieger der Inhalt von V. 1—71. Sein 'zuletzt' ist offenbar nur ein schwacher Versuch, den fehlenden Zusammenhang zu verdecken.'

Doch auch in B unterscheidet Kluge 'mehrere heterogene Elemente'. V. 80ᵇ—93 gehören 'jedenfalls einem Elegiker an, der nicht bloß die poetische Technik beherrscht, sondern auch einen idealen Schwung in der Vergleichung einer großen Vergangenheit mit einer kleinlichen Gegenwart verrät'.

So weist denn der Verf. die V. 67—80ᵃ und 94—124 dem Homileten zu. Letzteres Stück werde von diesem an V. 93, an die Erwähnung des Todes, angeknüpft. Eine Beziehung zwischen V. 80—93 und dem übrigen B kann Kluge nicht finden. Der Homilet sei 'kein Meister der poetischen Technik, er beherrsche die Sprache nur da, wo er sich genau an den Predigtton halten könne (so V. 116—124), äußerst ungeschickt sei z. B. die Periode V. 97—102 angelegt, die Ausführung sei nichts als 'Stammeln'. So enthielten V. 110—115ᵃ 'nur unkonstruierbare Worte, deren Sinn sich nicht ermitteln läßt'. Und so standen auch in V. 69 nur angelsächsische Worte, aber ohne Sinn und auch die V. 72—74 böten mehrere unerklärbare Punkte. — Über die Entstehung des uns vorliegenden Textes meint Kluge: 'Der Aufzeichner der Dichtung im Exeterkodex muß selbst jene homiletischen Partieen verfaßt haben; Reminiscenzen an öfters behandelte Themata mochten ihm ein bequemer Lückenbüßer sein, wo seine Vorlage nichts bot oder unvollständig resp. änderungsbedürftig schien. Vielleicht vermißte er das religiöse Element in der Dichtung, oder er hielt es für bequem, seine Reimprosa anzubringen. Daß jemand solche sinnlose Worte wie V. 110 ff. in einer Dichtung abschreiben konnte, ohne etwas Sinn hineinzubringen, ist nicht zu glauben. Daß der Schreiber sie niedergeschrieben hat, dazu mögen ihn unklare Reminiscenzen wie z. B. 110 an Wand. 64 bewogen haben. Anderes fügte er hinzu aus dem Schatz der ae. Gnomik, wie die Übereinstimmung von V. 106 mit Gnom. I, 35 und V. 109ᵃ mit Gnom. I, 51ᵃ lehrt'.

§ 149.

Was nun Seef. A bei Kluge betrifft, so stimmen Rieger und Kluge bis V. 33 überein, diesen Teil dem Alten zuschreiben zu wollen. Weiterhin ist klar, daß V. 34 ff.

> For þon cnyssað nu
> heortan ȝeþohtas, þæt ic hean streamas
> sealtyþa ȝelac sylf cunniȝe

nicht von demjenigen sein kann, welcher V. 1 f. sagte:

> Mæȝ ic be me sylfum soðȝied wrecan,
> siþas secȝan, hu ic ȝeswincdaȝum
> earfoðhwile oft þrowade.

V. 34—44 [illegible] aber kann ich nicht vom Sprecher der V. 33—38, ebensowenig die V. 53—57 von diesem gesagt denken. Wollen wir also einen Dialog annehmen, und man wird für A wohl kaum um eine solche Annahme herum kommen, so scheint mir Rieger's Einteilung die glaublichere. Doch gilt dies nur bis V. 64. Daß wir es von V. 64 *forþon me hatran sind* u. s. w. mit einem andern Gedankengange zu thun haben, scheint mir zweifellos. Rieger's Erklärung des weitern Inhaltes des Zwiegespräches [illegible] ohne Zusammenhang mit dem vorhergehenden

und ist daher unglaublich. Auch beim Seef. haben wir es wohl mit einem Gedichte zu thun, welches ursprünglich gar nichts Christliches enthielt. Daß der Dichter, welcher dem Ganzen den christlichen Zusatz gab, ein begabter gewesen sei, wird niemand behaupten wollen. Wieweit die jetzige Überlieferung von B auf Rechnung des Schreibers, wieweit auf die des Dichters zu setzen sei, mag ich nicht entscheiden. Ganz unverständlich auf alle Fälle aber bleibt es mir, wie Kluge sich das denkt, daß der Abschreiber unmöglich 'solch sinnlose Worte wie V. 110 ff.' in einer Dichtung habe abschreiben können, dagegen ein Dichter diesen Unsinn fertig gebracht hätte!

§ 150. 13. Die Ruine.

A. Ausgaben.

1826. J. J. Conybeare's Illustrations (vgl. I § 78) S. 249—255 (als 'The Ruined Wallstone').

1842. Benj. Thorpe's Codex Exoniensis S. 476—478.

1849. L. Klipstein's Analecta Anglosaxonica II S. 320—322.

1850. L. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 213—214 (als 'þæt gebrocene burhræced').

1857. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie I S. 248 f.

1865. Henr. Leo, Carmen Anglosaxonicum in Codice Exoniensi servatum quod vulgo inscribitur Ruinæ. Hallesche Universitätsschrift. Halle 1865. (Text S. 6—17).

1872. J. Earle, An Ancient Saxon Poem of a City in Ruins supposed to be Bath. Read at a Meeting of the Bath Natural History and Antiquarian Field Club, March 15, 1871. Bath 1872 (Text S. 4—7 einschl.).

1883. Rich. Wülcker's Bibliothek der angelsächsischen Poesie I S. 298—301.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Jul. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania Bd. 19 S. 336.

R. Wülcker's Abdruck: in der Anglia 2 S. 384—387; in den Kleineren angelsächsischen Dichtungen S. 22—25; in der Bibliothek der angelsächsischen Poesie I S. 296—298.

Chr. Grein, Zur Textkritik der ags. Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 422.

C. Übersetzungen.

Eine lateinische Übersetzung steht neben dem Original bei Conybeare.

Eine englische in Prosa findet sich neben Thorpe's und neben Earle's Text, eine gereimte bei Conybeare S. 251—253.

Eine deutsche in Prosa steht bei Leo neben dem Urtexte.

D. Schriften über die Ruine.

1865. H. Leo in der obenerwähnten Schrift S. 5.

1872. J. Earle a. a. O. S. 7—14.

1879. R. Wülcker, in der Anglia 2 S. 376—381.

§ 151. Das Bruchstück der 'Ruine', welches uns erhalten ist, steht im Exeterbuche Bl. 123b—124b.

Bei Betrachtung des Gedichtes 'Ruine' tritt uns zunächst die Frage entgegen, ob die darin besungenen Trümmer die einer Burg oder die einer

Stadt sind.[1] Es gehen in diesem Punkte die Ansichten der Gelehrten auseinander.

§ 152. J. Conybeare faßt das Gedicht als auf eine Stadt geschrieben auf.

S. 253 Z. 3 übersetzt er *urbium sedes*; S. 254 *urbis ædificia*; *urbis statio*; *urbis fragmenta*, S. 255 *civitate*. — W. D. Conybeare sagt S. 251: It has appeared to the editor that some connexion may exist between the subject of the present specimen and the history of Finsborough . . . ., since both cities were under the dominion of the Jutes, and both appear to have perished by a similar catastrophe.

Thorpe$_1$ spricht sich nicht klar darüber aus.

Er scheint absichtlich dieser Frage aus dem Wege zu gehen, indem er das Ags. *burh* überall mit *burgh* widergiebt.[2]

Ettmüller beziebt das Gedicht auf eine Burg.

Ettmüller$_1$ nennt das Gedicht *þæt gebrocene burhræced* der gebrochene Burgstall, und sagt darüber: Ein Held beklagt die Eroberung und infolge deren die Verwüstung einer Burg. Das Gedicht ist nur als ein sehr zerrissenes Bruchstück auf uns gekommen; soviel sich jedoch daraus entnehmen läßt, ist eine Burg der Jüten oder Friesen verstanden[3] — Ettmüller$_2$ urteilt ebenso.[4]

§ 153. Leo bezieht das Gedicht wie Conybeare auf die Trümmer einer Stadt, doch geht er noch weiter und erklärt, daß es auf das zerstörte Bath geschrieben sei.

Leo sagt S. 5: Aquae Solis, fontes calidi in Britannia, Romanis insulam regnantibus clarissimi, et sine dubio etiam aedificiis magnis et splendidis ornati erant, ita ut civitas Romana circum eos orta barbaris castellum videretur pulcherrimum atque munitissimum. Chronicon Saxonicum ad annum 577[5] narrat, hoc castrum (a Saxonibus *Acemannes Ceaster* i. e. Castrum aegrotorum, sive *Hâte baðu* i. e. Balnea calida, denique *Baðan* appellatum), a Ceawlino, rege Saxonum occidentalium, ereptum esse Britonibus post pugnam apud Dunelmum. Longaeva in his potissimum regionibus bella cum Britonibus, nec non gravior superveniens pestis perniciosa effecerunt, ut castellum quoque diutius in ruinis dirutum jaceret;

[1] Das angelsächsische Wort kann beides, *Burg* und *Stadt*, bedeuten. Beispiele dafür giebt Grein in seinem Sprachschatze genügende I S. 147.

[2] Vgl. Thorpe S. X: Of the last-mentioned of these, although (like the fallen burgh which it so vividly and graphically describes) *a ruin*, enough remains to shew that, in its entire state, it must have been one of the noblest productions of the Anglo-Saxon muse. — Ebenso gebraucht Thorpe *burgh* S. 476 Z. 3, S. 477 Z. 9. 23, S. 478 Z. 8.

[3] S. 139.

[4] S. XIV De arce ab hostibus eversa und S. 213 þæt gebrocene burhræced.

[5] Die Stelle lautet nach der Hs. zu Cambridge im C. C. C. CLXXIII: An. DLXXVII. Her Cuþwine and Ceawlin fuhton wiþ Brettas and hie III. kyninȝas ofsloȝon, Commail and Condidan and Farinmail, in þære stowe þe is ȝecweden Deorham; and ȝenamon III. ceastra: Ȝleawanceaster and Cireneceaster *and* Baþanceaster. — Daß Bath zerstört worden sei, ist also hier nicht gesagt.

sed non semper ita relictum est, nam aquarum calidarum fama iterum atque iterum homines aegrotos invitavit, ut iis sanarentur. Denuo effloruit civitas Baðon sive Bathonia. Ex illo vero tempore, quo iam diutius dirutum jacebat, servatum nobis est in codice Exoniensi fragmentum carminis in quo ruinae castelli descriptae et vetus thermarum pulchritudo laudata est.

H. Morley stellt keine eigne Ansicht auf, auch H. Sweet, ohne sich auf die Frage weiter einzulassen, behauptet, daß sich das Lied auf die Trümmer einer Burg bezöge.[1]

§ 154. J. Earle kam, ohne daß ihm die Abhandlung von Leo bekannt war, mit diesem Gelehrten zu gleichem Ergebniss. Allerdings stellt Earle seine Ansicht weit weniger bestimmt auf als Leo dies thut[2]:

... it is the description of a real city, which was present to the eye or very fresh in the memory of the poet who composed this unique little poem. Whether that city was or was not the old Roman city of Akmanchester, is a question which I shall not pretend to decide. I shall only, in the character of an advocate for a favourite fancy, invite your attention to the best arguments that I can produce for its probability.'

Weiter sagt Earle[3]: 'Now the feature of this poem which provokes the thought of identification with Akmanchester, is the mention, twice repeated, of *baths* in the pleinest terms, and a third time more obscurely; not only however this conspicuous mention of baths, but the description of a stream of hot water of large volume such as to present to the eye a fine display of water-baths roundabout, hot without artificial heat, a convenience to be wondered at! This natural feature in a stone-built city, and in ruins! Now where is there a place which can match this description, unless it be the place in which we are at this moment assembled? . . . A stone-built military city in ruins, and with a magnificent spring of hot water? My knowledge does not offer any response to this except Akmanchester.'

Earle führt dann aus, daß Bath schon den Römern als Badeort mit heißen Quellen bekannt war und durch die Römer schon befestigt worden. Dann geht er zur Frage über: wann denn wohl diese Zerstörung der Stadt geschehen sei? Daß sie eine lange Zeit wüste gelegen habe, schließt Earle scharfsinnig schon aus dem Umstande, daß später auf einmal die Stadt *Akmanchester* mit dem Namen *Bath* auftrete, ein solcher Namenwechsel könne aber doch kaum, ohne daß der Ort ganz neu besiedelt worden sei, stattgefunden haben. Außerdem aber führt Earle noch einen wichtigen Beweis eines Geologen, des Mr. C. Moore, an, wodurch festgestellt wird, daß Bath nach der römischen Ansiedelung eine lange Zeit wüste gelegen haben muß.[4]

[1] Vgl. S. 18: 'The 'Ruin' is, unhappily, a very mutilated fragment. It describes a ruined castle, whose builders have long since passed away.'

[2] Vgl. S. 4.

[3] S. 7 f.

[4] C. Moore in den Proceedings of the Bath Natural History and Antiquarian Field Club, March 10, 1869. Vol. II No. 1 S. 42: 'Subsequently to the Roman occupation there appears to be little doubt that an interregnum occurred, in which the city was deserted, and when it became converted into a swamp. The cause

§ 155.

577 berichtet die angelsächsische Chronik, daß nach der Schlacht bei Dyrham sich die Angelsachsen der drei Städte *Gleawanceaster*, *Cirenceaster* und *Baþanceaster* bemächtigt hatten. Hierbei wurde, wie auch Leo annimmt, Bath zerstört. Wir haben, wie Earle anführt, dann erst wieder Nachricht über Bath aus dem Jahre 676, wo Osric, König der Hwiccas, ein Kloster zu Bath errichten läßt. Dieses braucht nicht auf eine Neubesiedelung der Stadt hinzudeuten, das Kloster konnte auch in einer Einöde liegen. Jedenfalls aber lag die Stadt mindestens fast hundert Jahre wüste.

§ 156. Ten Brink nimmt keine bestimmte Stellung in dieser Frage.[1] Grein, dagegen spricht eingehender darüber, da er seine eigenen Schlüsse aus diesem Gedichte zieht. Er spricht sich entschieden für eine Burg aus.[2]

Erst zählt er auf unter den kleinern ags. Gedichten: 'Die hochpoetische Klage über eine Burgruine und deren gefallne Bewohner.' Dann aber kommt er bei Besprechung Cynewulf's wieder darauf zurück[3]: 'Dürfen wir aber auch noch das im Exeterbook mitten unter Cynewulf'schen Gedichten stehende Fragment von der Burgruine, von dem bereits die Rede war, unserm Dichter vindicieren, so könnte dadurch zugleich einiges Licht auf die Verhältnisse fallen, die ihn in den geistlichen Stand trieben: Nach der Sachsenchronik wurde Nordhumbrien im Jahre 757, also kurz vor der Zeit, wo Cynewulf Bischof wurde, durch Aeðelbald verheert, und bei dieser Gelegenheit dürfte auch die väterliche Burg Cynewulf's zu Ruthwell zerstört worden sein, so daß er aus Schmerz darüber wie über den Fall seines Geschlechtes in den geistlichen Stand trat, und als nun der greise Dichter seine letzten Ruhejahre in der Nähe der Ruine verlebte, besang er sie und den Hinfall seines eigenen Geschlechtes in jenem Gedicht.'

§ 157. Auf die Frage, ob das Gedicht Cynewulf zuzuschreiben sei, braucht man nicht weiter einzugehen, denn nach Grein hat niemand mehr diese Ansicht ernstlich vertreten.

Der Mangel an Einmischung von Christlichem irgend welcher Art, scheint mir schon genügend dagegen zu sprechen. Denn, wenn uns auch die Dichtung nur als Bruchstück erhalten ist, wäre bei diesem Gegenstande doch hinlänglich Platz gewesen, christliche Anschauungen einzumischen. Außerdem aber scheinen mir eine Reihe von Stellen bestimmt dagegen zu sprechen, daß der Dichter die Trümmer einer Burg besang. Und mit der Burg fällt auch die ganze Ansicht Grein's!

V. 22 *beorht wæron burȝræced* und V. 11 *steap ȝeap ȝedreas* ließen sich mit einer großen Burg recht wohl vereinigen. Allein V. 24 *meodoheall moniȝ*, auch V. 32 *hryre wonȝ ȝecronȝ ȝebrocen to beorȝum*, ebenso V. 38 scheinen auf eine Stadt

for this is difficult to account for, but the evidence for the fact is I think conclusive, since it is certain that the extensive foundations of the Roman buildings, on the site of the new hotel and elsewhere, are covered up by mud, vegetable remains and drift-wood, the deposit in some instances being almost converted into peat, and mixed with which were many mammalian remains.'

[1] Vgl. Ten Brink, S. 78. [2] Vgl. S. 10. [3] S. 15.

zu deuten. Welche Burg war so groß, daß sie eine ganze Reihe von Metsälen hatte? Ferner finden wir V. 22 *burnsele monize*, V. 41 *þær þa baþu wæron hat on hreþre*, V. 44 *hate streamas*. Auch V. 39 *stream hate wearp widan wylme* bezieht sich offenbar auf die heißen Bäder, nicht etwa auf zerstörende Feuersfluten.

Welche Burg aber soll sich damals durch weithin berühmte Badeeinrichtungen ausgezeichnet haben? Und berühmt müssen doch dieselben gewesen sein, daß sie der Sänger hier erwähnt. In einer Stadt dagegen können schon weit eher großartige Bäderanlagen gewesen sein. Da aber in den zuletzt angeführten Stellen gerade die heißen Bäder erwähnt werden, so halte ich es für eine nicht von der Hand zu weisende Vermutung, daß der Dichter das Bild des zerstörten Bath, das seit alter Zeit seiner Bäder wegen berühmt war, vor sich hatte.[1]

§ 158. 14. Das Reimlied.

A. Ausgaben.

1826. J. CONYBEARE's Illustrations S. XVI—XXV.

1842. B. THORPE's Codex Exoniensis S. 352—355.

1846. B. THORPE's Analecta Anglosaxonica (vgl. I § 85) 2. Aufl. S. 152—153 (als 'From a Paraphrase of Job XXIX. XXX'[2]).

1850. L. ETTMÜLLER's Scopas and Boceras S. 220—223 (als 'Heofsang').

1858. CHR. GREIN's Bibliothek der angelsächsischen Poesie II S. 139—141 (der Text unhergestellt abgedr. ebenda S. 137—139).

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

J. SCHIPPER's Collation, in der Germania 19 S. 333.

CHR. GREIN, Zur Textkritik der ags. Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 425.

C. Übersetzungen.

Eine englische Übersetzung steht bei CONYBEARE neben dem Urtexte[3], eine lateinische bei ETTMÜLLER S. XVII—XVIII und bei GREIN in der Germania 10 S. 306—307.

Schriften über das Reimlied.

M. RIEGER, Cynewulf IV, in Zacher's Zeitschr. 1 S. 321—322.

[1] Falsch ist es allerdings, wenn aus der Stelle in der ags. Chronik ohne weiteres gefolgert wird, daß Ceawlin die Stadt Bath zerstört habe. Dort heißt es nur: sie sei von den Angelsachsen eingenommen worden. Glimpflich ging es aber bei solchen Eroberungen zur damaligen Zeit gewiß nicht zu, die Vermutung einer Zerstörung von Bath zu damaliger Zeit liegt daher nahe und wird noch gekräftigt durch die Bemerkungen von Moore (vgl. S. 213 Anm. 4).

[2] Es werden hier nur Stücke des Reimliedes gegeben: V. 1—7 (*wonȝum*), 14—21 (*heold*), 27—35 (*blissade*), 36—41 (*longe*).

[3] Thorpe giebt in seinem Codex Exoniensis ausnahmsweise keine Übersetzung des Reimliedes neben dem angelsächsischen Texte, dagegen S. 523—525 übersetzt er Stücke dieses Gedichtes. In der Vorrede sagt er (S. IX): 'My endeavours to give a version of the 'Riming Poem' have failed. A translation of some of its easier portions will be found among the notes, where I have ventured an opinion as to one cause of the difficulties attending this extraordinary and to me unintelligible production.' — Die erwähnte Erklärung lautet: 'It seems to me that the final words are in numerous instances altered from their true orthography, for the purpose of forming a rime, and that it is by no means void of blunders.'

§ 159. Den Text dieses Gedichtes überliefert uns das Exeterbuch Bl. 94^a—95^b. Thorpe nahm schon an, daß das Gedicht uns ohne eine größere Lücke erhalten sei.[1]

Thorpe bezeichnet in dem Codex Exoniensis das Gedicht einfach als *Riming Poem*, dagegen in den Analecta sagt er, es sei eine freie Übertragung aus Hiob:

Als er es gelesen hätte, sei er sofort überzeugt gewesen (soon felt convinced): 'that it was a very free paraphrase from the above chapters (Job XXIX. XXX). The beginning of the poem corresponds with Job XXIX 2.' — Über den Text äußert er: 'That words have been misspelt for the sake of the rime, seems unquestionable, and all attempts at interpretation by comparison with the Vulgate have proved far from satisfactory.'

Vergleicht man aber das Reimlied mit den beiden Kapiteln aus Hiob, so findet sich gar keine Ähnlichkeit zwischen ihnen als daß an beiden Stellen ein Mann seine frühere Glückseligkeit preist und seine augenblickliche Lage tief beklagt: die ganze Art der Ausführung aber ist grundverschieden, so verschieden, wie nur zwei Dichtungen mit denselben ganz allgemeinen Grundgedanken sein können.

Ettmüller's Bemerkung ist merkwürdig (Ettmüller$_1$):

Reimsang, Klagelied. Ein jetzt im Fegefeuer, wenn nicht gar in der Hölle sich befindender reicher Mann schildert die Herrlichkeit seines irdischen Lebens, welches er von zahlreichen Freunden umgeben in größter Weltlust genoß, und stellt dieser seinen jetzigen Zustand gegenüber.[2]

§ 160. Dietrich$_1$ und Dietrich$_4$ teilen das Gedicht Cynewulf zu, doch ohne auch nur einen Grund dafür anzuführen.[3]

Grein$_1$ sagt in der Einleitung zu seiner lateinischen Übersetzung[4]:

'Daß dieses ags. Reimlied, das ganz in derselben künstlichen Weise wie das altn. Gedicht Hofuðlausn Egils Skallagrimssonar (Dietr. Leseb. S. 55) durchgehends den Endreim neben der Alliteration durchführt, den Dichter Cynewulf zum Verfasser hat, setzt die überaus nahe Verwandtschaft des Inhalts mit dem des Epilogs zu Cynewulf's Elene außer Zweifel.' — Auf weitere Begründung läßt sich Grein nicht ein. — Grein$_2$ beharrt auf seiner Meinung[5]: 'beide Gedichte, das Reimlied wie die Elene, hat er (Cynewulf) erst in seinem hohen Alter gedichtet, ja das Reimlied scheint sein eigentlicher Schwanengesang zu sein.'

§ 161. Rieger widerspricht der Ansicht Grein's.

Er meint mit Recht: 'Diese Verwandtschaft (zwischen dem Reimliede und dem Epilog zur Elene) ist nur in sofern vorhanden, als der Redende einer glücklichen Vergangenheit eine traurige Gegenwart gegenüber stellt. Die Beschreibung aber, die er von seiner Vergangenheit macht, läßt ihn als reichen, mächtigen, von einem glänzenden Dienstgefolge umgebenen Herrn erscheinen; während in der Gegenwart, trotz dem erbaulichen Schlusse, jede Andeutung einer persönlich

[1] Eine kleine Lücke nimmt Thorpe vor V. 78 an, doch Grein begnügt sich hier mit der Ergänzung eines Wortes.

[2] S. 142. [3] Vgl. § 88. [4] S. 305. [5] S. 12.

religiösen Erhebung, wie sie Cynewulf kundgiebt, fehlt. Aber wenn dem auch nicht so wäre, würde ich doch Anstand nehmen, ihm ein so trostloses Wortgeklingel aufzubürden.' — Rieger führt nun aus, daß wenn Cynewulf auch bisweilen Reime in seinen Gedichten aufweise (wie Cri. 591—596, El. 1237—46), dies nichts für das Reimlied beweise, indem die Reime bei Cynewulf unbeabsichtigt (oft auch nur Assonanzen) seien, im Reimliede dagegen gehe der Dichter 'systematisch auf genaue Reime' aus. Über die Entstehung des Gedichtes aber stellt Rieger die Ansicht auf: 'Unser Reimlied ist das einzige Gedicht, worin die 'Runhenda' sich durchgeführt zeigt. Liegt es da nicht nahe, die Nachahmung eines nordischen Gedichtes zu vermuten? Egil Skalagrimsson hielt sich zweimal in England auf, er war angesehen am Hofe Ædelstan's und dichtete seine 'Hœfuðlausn' in Nordhumberland.[1] Ihm dürfte also der Dichter des Reimliedes seine Anregung verdankt haben, und damit würde dasselbe ins zehnte Jahrhundert gerückt.'

Hammerich setzt das Reimlied (das er noch als 'Bruchstück über Hiob' bezeichnet) gleichfalls in ziemlich späte Zeit.[2]

Ten Brink$_1$ schließt sich Rieger's Ausführungen an.

Den Ansichten des letztern über Zeit und Art der Entstehung des Reimliedes ist wohl auch kaum mehr etwas hinzuzufügen.

[1] Der Isländer Egill Skallagrimsson († 990) verfaßte das Gedicht 'Hœfuðlausn', um damit 938 sein Haupt aus einer Lebensgefahr bei Erik Blutaxt auszulösen. Abgedruckt findet sich das Gedicht z. B. in Dietrich's Altnordischem Lesebuch, 2. Aufl. 1864 Sp. 55—58.

[2] S. 110 f.

4. Das Exeterbuch.

§ 162. Es soll in diesem Abschnitte zunächst eine Geschichte dieser Hs. gegeben werden und weiterhin alle die darin enthaltenen Denkmäler besprochen werden, insoweit dieselben nicht bereits aufgeführt wurden oder unter der 'Heldendichtung' oder unter: 'Psalmen, Hymnen und Gebete' noch aufgeführt werden.

Die erste Nachricht über diese Hs. giebt WANLEY 1705 in seinem Catalogus S. 279—281 (Vgl. I § 31).

Die Hs. der ags. Gedichte ist jetzt am Anfange lückenhaft, es sind aber sieben Blätter vorgeheftet, welche in keinem Zusammenhange mit der übrigen Hs. stehen.

§ 163. Wanley teilt die Hs. in Bücher ein, wovon aber in der Handschrift selbst nichts steht. Er beschreibt die Hs.:

Ex libris Saxonice scriptis quos olim Exoniensi suæ Ecclesiæ donavit Leofricus Episcopus, etiamnum restat unus penes ejusdem Ecclesiæ decanum et capitulum. Quem quidem librum videtur inscripsisse pientissimus ille Antistes isto Titulo, qui Indice supra recitato (pag. 80) occurrit. Titulus autem sic se habet. I. mycel Englisc boc be gehwilcum þingum on Leoðwisan geworht. hoc est, unus grandis liber Anglicus (sc. Anglo-Saxonicus) de diversis rebus Poetice scriptus. Nam dum Codex esset perfectus et inviolatus, recte diceretur liber Grandis; nunc autem, illi jam truncato Codici, tam initio quam in fine, ea quæ restant folia, una cum foliis septem aliis Libro præmissis in Volumen mediocriter crassum a Bibliopego jam denuo rediguntur.

II. Deinde sequitur laudatum opus Poeticum Saxonice Elegantioribus characteribus ante septingentos annos exaratum. Codex ipse, ut supra dixi, nunc imperfectus est, sine titulo, sine Rubricis, sine initio, et me judice, sine fine. In plures tamen Libros sive Tomos, quorum singuli suis gaudent Capitibus, distinguitur. Quorum præcipui hic infra sequuntur:

Fol. 8. Primi Libri sive Tomi desiderantur plurima, ea autem quæ Restant hoc ordine sequuntur. I. 1. Poema sive Hymnus de Nativitate D. N. J. C. et de B. V. Maria, sic autem explicit: conn hu se carma. sceal are gebidan.[1]

Fol. 9. 2. Poema sive Hymnus in laudem B. V. Mariæ, Earendelis Angeli (sive Luciferi), Melchisedechi, et D. N. Jesu Christi. Inc. Eala wifa wynn. geond wuldres þrym. fæmne freolicast. Expl. ða ðu geworhte ær. hondum þinum. ðu in heannissum. wunast wide ferh. mid waldend fæder.[2]

---

[1] Diesem entspricht bei Grein Crist V. 70.

[2] Anf. = Crist V. 71. Schluß = V. 163.

Fol. 10. 3. Poema sive Hymnus maxime de B. V. Maria. Inc. Eala Joseph min Jacobes bearn. mæz Dauides. mæran Cyninzes. Expl. lifizende God helm alwihta. hreddan wille.[1]

Fol. 11b. 4. Poema sive Hymnus ad B. V. Mariam. Inc. Eala þu mæra. middan zeardes. seo clæneste cwen ofer eorþan. Expl. þæt we siððan forð þa sellan þinz. symle moten zeþeon on þeode þinne willan.[2]

Fol. 13. 5. Hymnus de Deo, qui filium suum misit in mundi redemptionem. Inc. Eala seo wlitize weorð. mynda full heah and haliz heofon cund. Expl. þær he zesæliz. siþþan eardað. ealne widan. feorh wunað. butan ende. Am.[3]

Fol. 14. 1. Liber II cujus Hymnus prior est de Nativitate D. N. Jesu Christi, et sic Inc. Nu ðu zeornlice. zæst zerynum. mon se mæra. Expl. mid þas Enzla zedryht. ealra folca fruma. fædor eþel stoll[4]:

Fol. 15. 2. Poema de die Iudicii. Inc. We mid þyslice. þreate willað. ofer heofona zehlida hlaford fenzan. Expl. in worulde wuldor þæs aze þrynisse þrym þonc butan ende.[5]

Fol. 16b. 3. Poema de mundi Creatione. Inc. Ðæt is þæs wyrðe þte werþeode seczen Dryhtne. Expl. þylæs him zielp sceþþe. þurh his anes cræft. ofer oþre forð.[6]

Fol. 18. 4. Poema de Christi Incarnatione, etc. Inc. Ðus God meahtiz. zeofum unhneawum Cyninz. Expl. si him lof symle. þurh woruld worulda. wuldor on heofnum.[7]

Fol. 19. 5. Poema de die judicii, ex quo desumpsit Dns. Hickesius illud specimen. Litteris Runicis insignitum, quod designatur littera C, ad pag. 4 Gramm. Islandicæ. Inc. Ne þearf him ondrædan deofla strælas. æniz on eorðan. Expl. ða us zerymde rodera waldend halze on heahþu þa he heofonum astaz.[8]

Fol. 20b. Liber III in quo habentur

1. Descriptio Poetica diei Judicii. Inc. Ðonne mid fere fold buende se micla dæz. Exp. eal on añ zrimme tozædre zrornað zesarzað eal middan zeard on wa (!) mæran tid.[9]

Fol. 22. 2. Adhuc de die Judicii. Inc. Swa se zifra zæst grundas zeond seceð. Expl. wel is þam þe motum on þa zrimman tid Gode lician.[10]

Fol. 23b. 3. Adhuc de die Judicii. Inc. Ðær him sylf zeseoð sorza mæste synfa men sariz ferde. Expl. eades ordfruma þurh þa æþelan cwenn.[11]

Fol. 25b. 4. Adhuc de die Judicii. Inc. Hwæt weneð se ðe mid zewitte nyle zemunan þa mildan meotudes lare. Expl. bysmer leas þendan busomod lic and sawle lifzan mote.[12]

Fol. 27. (5). Adhuc de die Judicii. Inc. Nu we sceolon zeorne gleawlice þurh seon usse hreþer eofan heortan. Expl. eadiz on þam ecan life. forðon ic þæt earfeþe wonn.[13]

Fol. 28b. 6. Adhuc de die Judicii, et damnatione Impiorum. Inc. Næs me for

[1] Anf. = Cri. V. 164, Schl. = V. 274.
[2] Anf. = V. 275, Schl. = V. 377.
[3] Anf. = V. 378, Schl. = V. 439.
[4] Anf. = V. 440, Schl. = V. 516.
[5] Anf. = V. 517, Schl. = V. 599.
[6] Anf. = V. 600, Schl. = V. 685.
[7] Wanley's 4 umfaßt Crist V. 686—778.
[8] 5 = Cri. 779—867.
[9] Wanley's 1 = Cri. 868—972.
[10] 2 = Cri. 973—1081.
[11] 3 = Cri. 1082—1199.
[12] 4 = Cri. 1200—1327.
[13] 5 = Cri. 1328—1428.

mede ac is on magu geogude yrmþu geæfnde. Expl. and egesful and weard ne mæg on þissum fold wege feond gebidan.[1]

Fol. 30. 7. De suppliciis Peccatorum, et gaudio beatorum in cœlis. Inc. Swapeð sige mere mid þære swiran hond. Expl. eadigra gedryht weoruda wlite setnast wuldres mid dryhten.[2]

Fol. 32 b. Liber IV octo constans Capitibus, agit de Gaudiis quæ paravit Deus pro iis qui amaverunt eum et mandata ejus impleverunt; cum narratione Poetica earum quæ in spiritu viderit in cœlos raptus Guthlacus (Vid. visiones Guthlaci Anachoretæ). Inc. Liber sic: Se bið gefeana fægrast þonne hy frymðe gemetað engel. Expl. Liber. Wuldor-fæst ealdne widan ferh on lifigendra. londes wynne.[3]

Fol. 44 b. Liber V novem constans Capp. Agit autem de creatione Hominis et lapsu ejus; de supra memorato Guthlaco, de tribus pueris Annania, Azaria et Misaele, iisdem fere verbis ac in impresso Cedmone pag. 81. de Cantico eorundem; et de Nabucadonasore Rege Chaldæorum. Ab istis etiam verbis Inc. Liber. Dæt is wide cuð wera encorissum. folcum gefræge. Expl. Liber. in mon þeawum þurh fore þoncas fyr gedygdon.[4]

Fol. 55 b. Liber VI. septem constans Capitulis, Descriptionem tractat felicissimæ cujusdam Regionis Orientalis, et de Phœnice quæ ibi invenitur. Sic autem Inc. liber. Hæbbe ic gefrugnen þætte is feor heonan East-dælum on æþelast londa. Expl. liber his verbis. Hafað us alyfed. lucis auctor. þ we motun her. mereri. god dædum begietan. gaudia in celo. þær we motum. maxima regna secan and gesittan. sedibus altis. lifgan in lisse. lucis et pacis. agan eardinga alma letitiæ. brucan blæd daga. blandem et mittem (!!). geseon sigora frean. sine fine. and him lof singan. laude perenne. eadge mid Englum. Alleluia.[5]

Fol. 65 b. Liber VII septem constans Capitibus, Tractans de Passione S. Julianæ sub Maximiano Cæsare, etc. Sic autem Incip. Hwæt we þæt hyrdon hæleð eahtian deman dædhwate. Exp. liber. to fæder on heofnum þær us eal seo fæstnung stondeð.[6]

Fol. 78. Liber VIII 4 Constans Capp. Homil. sive Concioni similis, rem tractat Theologicam. Ab his Verbis Inc. Fela bið on foldan. forð gefynra (!). geongra geofona. Expl. gehwylcum ðone selestan sigora waldend. Amen.[7]

Fol. 84 b. Liber IX. fere totus est in Ænigmatibus. Sic autem Inc. Wid sið maðolad word hord on leac se þe mæst mær þa ofer eorðan folca. (statim sequuntur multarum gentium nomina Saxonica). Expl. þæt swa æþelne eard wica cyst in wuldres wlite wunian motan. Finit.[8]

Fol. 98. Liber X qui et ultimus. Codicem mutilum claudit fol. 130 fere totus est in Ænigmatibus, quorum nonnulla (sicuti in præcedentibus) Characteribus

[1] 6 = Cri. 1429—1530. [2] 7 = Cri. 1531—1665.

[3] Liber IV = Cri. 1666—Schluß. Guthlac 1—790.

[4] Lib. V. = Guðlac 791—Schluß; und Azarias.

[5] Lib. VI = Phoenix.

[6] Lib. VII = Juliana und Wanderer.

[7] Liber VIII = Der Menschen Gaben, Des Vaters Lehren, Der Seefahrer, Der Menschen Gemüt.

[8] Liber IX = Des Sängers Weitfahrt, Der Menschen Geschicke, Denksprüche, Wunder der Schöpfung, Reimlied, Der Panther, Der Walfisch, Das Rebhuhn.

Runicis insigniuntur; quae quidem omnia, amice lector, habeas in eruditissimo opere Dn. Geor. Hickesii, ad pagg. 4. Gramm. Island.[1]

Notandum etiam quod hoc in Libro sive tomo, ad fol. 100. memorantur quidam ex antiquorum Saxonum stirpe[2]; liber autem sic Inc. Huru ðæs behotað Hæleþa æghwyle þ he his sawle sið sylfa bewitige.

§ 164. Wie man aus der Vergleichung der Bücher, in welche Wanley die Hs. einteilt, mit den Gedichten selbst findet, ist diese Bucheinteilung eine ganz willkürliche, eine weder handschriftlich noch inhaltlich begründete. Manchmal wird sogar Zusammengehöriges geradezu auseinander gerissen.[3] Auch der Inhalt der Hs. wird nur recht mangelhaft angegeben.[4] Trotzdem gebührt Wanley das Verdienst, zuerst auf diese für die angelsächsische Litteratur so unendlich wichtige Hs. aufmerksam gemacht zu haben.

§ 165. Allein es dauerte über ein Jahrhundert, bis einzelnes aus dem Exeterbuche veröffentlicht wurde. Dies geschah 1812 und die folgenden Jahre durch JOHN JOSIAS CONYBEARE (vgl. I § 62).

1812 veröffentlichte Conybeare einen 'Account of a Saxon Manuscript preserved in the Cathedral Library at Exeter (d. h. über das Exeterbuch)', abgedr. Archaeologia 17 S. 180—192. Nach ganz dürftiger Bemerkung über die Hs. folgt ein Stück aus Crist (vgl. S. 171 Anm. 1), das unter dem Titel 'Hymn of Thankgiving' in den Illustrations S. 217—223 Aufnahme fand[5], ebenso im selben Bande 'The Phoenix' S. 193—197 und Illustrations S. 224—228 (vgl. S. 184 Anm. 5) und ebenda S. 189—192 Stücke aus 'The Soul's Complaint against the Body' und Illustrations S. 232—235 (vgl. unten unter diesem Gedichte). — In den 'Illustrations' wurden noch hinzugefügt: aus dem Crist V. 517—530, 533—544 als 'Hymn on the Day of Judgement' S. 214—217, aus dem 'Gnomic Poem' S. 228—231 (vgl. unter den 'Denksprüchen'), dann das 'Scaldic Poem' S. 235—244 (vgl. unten unter 'Des Sängers Trost'), 'The Exile's Complaint' S. 244—249 (vgl. unten unter 'Klage der Frau') und 'The Ruined Wall-Stone' S. 249—255 (vgl. S. 211 f.). Endlich werden in der Einleitung noch Proben aus den Rätseln gegeben S. 209—213 (vgl. S. 166 Anm. 4). — John Josias Conybeare giebt nur eine kurze Notiz über die Hs. und meint, 'the handwriting of the MS. appears but little if at all anterior to the age of Leofric' (also aus dem 11. Jahrh.). Will. Daniel Conybeare aber fügt eine ausführlichere Beschreibung der Hs. bei, doch lehnt er sich dabei stark an Wanley an. Wie dieser behauptet auch Conybeare 'The poetical MS. itself is divided into ten books, and these are again subdivided into shorter sections', während die Hs. nichts von dieser ganz

[1] Liber X = Rede der Seele an den Leichnam, Des Sängers Trost, Rätsel, Klage der Frau, das jüngste Gericht, Gebet (*Ahelpe min*), Christi Höllenfahrt, Almosen, Pharao, Vaterunser (Grein, Hymnen und Gebete V), Stück einer Predigt (Grein, Hymnen und Gebete XI), Botschaft des Gemahls, Die Ruine, Rätsel.

[2] Es ist hier nicht etwa 'Des Sängers Weitfahrt', sondern 'Des Sängers Trost' gemeint.

[3] Vgl. z. B. Liber IV und V, Liber VIII, IX und X.

[4] Vgl. Liber VIII, IX, X.

[5] Es sind dies die V. 600—611, 619—627, 638—640 und 659—685.

[6] Vgl. S. 10.

anpassenden Einteilung weiß. Sonst füllt diese Beschreibung nur die Lücken in Wanley's Inhaltsangabe aus, giebt daher vorzugsweise den Inhalt des Liber I, II und IX, X genauer an[1], und darin liegt auch das Verdienst dieser Arbeit, die sonst nichts Neues bringt.

§ 166. 1831 wurde eine vollständige Abschrift des Exeterbuches von Robert Chambers genommen, welche sich jetzt im Besitze des Britischen Museums befindet, Addit. MSS. 9067.

Obgleich laut einer Bemerkung in der Abschrift Madden selbst eine Collation der Abschrift mit dem Urtexte 1831—1832 vornahm, ist dieser Text durchaus nicht vollständig zuverlässig.

Darnach veröffentlichte Kemble 1833 im Anhange zu seiner Beowulfausgabe aus der Exeterhs. 'The Traveller's Song'.[2]

1832 nahm Thorpe in Exeter eine vollständige Abschrift dieser Hs.

Thorpe veröffentlichte 1842 nach dieser Abschrift das ganze Exeterbuch (vgl. I § 82). Auf dieser Ausgabe beruhen alle die späteren Drucke, vor allem der von Grein.

Dann druckte er 1846 in der zweiten Auflage seiner Analecta Anglosaxonica das Reimlied ab (S. 152—153).

Ebenfalls um diese Zeit wurde von Grundtwig eine Abschrift des Exeterbuches genommen.[3]

---

[1] Der Inhalt der einzelnen Gedichte wird oft recht ausführlich angegeben, von den 'Wundern der Schöpfung' findet man eine ziemlich genaue Übersetzung, aus den Rätseln sogar Proben gegeben.

[2] Vgl. Kemble's Beowulfausgabe 2. Aufl. S. XXVI: 'My text (von Des Sängers Weitfahrt) is given from an accurate and collated copy of that codex (d. h. dem Exeterbuche) now in the British Museum: it has moreover been most obligingly compared with his transcript from the original at Exeter, by my friend, B. Thorpe, Esq.'

[3] Grundtvig sagt im 'Phenix-Fuglen' über die Exeterhs. und seine eigne Abschrift S. 13: Nu angaaende Exeter-Bogen, da er det en lille Foliant paa 130 Pergaments-Blade, ypperlig skrevet met store Bogstaver i det 10de eller 11te Aarhundrede, men paa sine Steder fordærvet af Fugtighed, udentvivl endeel forkvaklet ved sidste Indbinding og i det Hele indtil for nylig betragtet og behandlet med den mærkværdigste Skiödeslöshed.

Denne Samling af Angel-Sachsiske Smaadigte, den Eneste i sit Slags, som man allerede sporer i Katalogen over Exeter-Capitlets Böger i det 11te Aarhundrede, laae nemlig endnu, da jeg kom til Exeter 1830, henslængt in en Krog af Archivet, og indtil 1826, da Præsten Daniel Conybeare udgav sin Broders magre Excerpter af den, kiendte Bogormene den kun af de nögne, tildeels tomme Titler i Wanleys Catalog. Da jeg ved mit förste Besög i England forespurgde i det Brittiske Museum, om man dog ikke der havde eller vilde skaffe sig en Afskrift af denne lige saa ubekiendte som mærkværdige Bog, smilde man fornemt ad denne min Omhyggelighed, men da jeg næste Aar kom igien og sagde, jeg agtede mig til Exeter, for med egne Öine at see hvad det var, man betragtede saa haanlig, da vaagnede man med Eet, og skrev uophörlig til Kapitlet i Exeter, om at laane Museet den Skat til Afskrivning. Da jeg desuagtet gjorde Pillegrims-Reisen, var

Zunächst veröffentlichte Lud. Chr. Müller 1835 in seinen Collectanea Anglosaxonica (vgl. I § 115) nach dieser Abschrift[1] zwei Rätsel (6 und 27) und ein Stückchen aus dem Crist. 1840 ließ Grundtvig seinen 'Phenix-Fuglen' nach dieser Abschrift drucken.

§ 167. Eine neue Vergleichung der Hs. wurde erst wieder unternommen 1870—71 von Julius Schipper und gedruckt 1874 in Pfeiffer's Germania Band 19 S. 327—339.

Es zeigte sich dabei, daß die neue Vergleichung durchaus nicht unnötig war, denn wenn auch im ganzen sehr korrekt, so hat Thorpe die Größe der Lücken in der Hs. nicht genauer angegeben und hat 'auch ganze Wörter und Sätze stillschweigend ausgelassen (besonders in den Rätseln), ja sogar sechs (vgl. S. 224) im MS. allerdings zum Teil in sehr verstümmelter Gestalt erhaltene Rätsel mit keinem Worte erwähnt'.

1878 nahm ich zum Zwecke der Neuausgabe von Grein's Bibliothek eine neue Vergleichung der Hs. vor.

Darnach sind die Stücke aus dem Exeterbuche in den 'Kleineren Angelsächsischen Dichtungen' gedruckt und ebenso im 1. Bande der Neuausgabe der 'Bibliothek der Angelsächsischen Poesie'. Besonders wichtig ist diese Vergleichung für den Text der Ruine (vgl. S. 211); im ganzen aber beweist sie, daß nach Schipper's sorgfältiger Arbeit nicht mehr viel nachzutragen ist.

§ 168. Die Hs. stammt wohl, wie schon Conybeare annahm, aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts.[2] Geschrieben ist sie wahrscheinlich von einer Hand.[3]

Schon zu Wanley's Zeit muß sie ebenso unvollständig am Anfange und Ende wie jetzt gewesen sein (also mitten im Crist begonnen haben). Bl. 8, das erste der alten Hs., hat sehr gelitten, offenbar dadurch, daß die Hs. lange Zeit ohne Umschlag oder Einband blieb. Auch das letzte Blatt (130) litt auf ähnliche Weise, außerdem lag, wie Schipper wohl richtig vermutete, auf dem letzten Blatt wahrscheinlich ein glimmendes Stückchen Holz, das allmählich die 12 letzten Blätter durchbrannte, doch wird der dadurch angerichtete Schaden immer kleiner, bis er auf Bl. 116 nur noch ein kleiner Brandfleck am Rande ist. Zwischen Bl. 37 und Bl. 38 ist ein Blatt herausgeschnitten, sonst läßt sich keine Verstümmelung derart feststellen.

Die Schrift ist eine deutliche und nicht unschöne, obgleich nicht immer gleich schöne.

§ 169. Die Exeterhs. enthält folgende Gedichte:

Bl. 8ᵃ—32ᵇ *Crist.* — Bl. 33ᵃ—52ᵇ *Guðlac.* — Bl. 53ᵃ—55ᵇ *Azarias.* — Bl. 55ᵇ—65ᵇ *Phönix.* — Bl. 65ᵇ—76ᵃ *Juliana.* — Bl. 76ᵇ—78ᵃ *Der Wanderer.* — Bl. 78ᵃ—80ᵃ *Der Menschen Gaben.* — Bl. 80ᵃ—81ᵃ *Des Vaters Lehren.* — Bl. 81ᵇ—83ᵃ *Der Seefahrer.* — Bl. 83ᵃ—84ᵇ *Der*

jeg nær blevet betroet til at bringe Liggendefæet til London, men det fandt man dog for voveligt, og der saae jeg da först Exeter-Bogen under fuld Afskrivning ved mit tredie Besög.

[1] Vgl. die Vorrede VI u. VII.

[2] Vgl. auch Schipper S. 327.

[3] Vgl. Schipper S. 328.

Menschen Gemüt. — Bl. 84^{b}—87^{a} *Des Sängers Weitfahrt.* — Bl. 87^{a}—88^{a} *Der Menschen Geschicke.* — Bl. 88^{b}—92^{b} *Denksprüche.* — Bl. 92^{b}—94^{a} *Wunder der Schöpfung.* — Bl. 94^{a}—95^{b} *Reimlied.* — Bl. 95^{b}—96^{b} *Der Panther.* — Bl. 96^{b}—97^{b} *Der Walfisch.* — Bl. 97^{b}—98^{a} *Das Rebhuhn.* — Bl. 98^{a}—100^{a} *Rede der Seele an den Leichnam.* — Bl. 100^{a}—100^{b} *Des Sängers Trost.* — Bl. 100^{b}—115^{a} *Rätsel* 1—60 einschl. — Bl. 115^{a}—115^{b} *Klage der Frau.* — Bl. 115^{b}—117^{b} *Das Jüngste Gericht.* — Bl. 117^{b}—119^{b} *Gebet (Ahelpe min se halga dryhten).* — Bl. 119^{b}—121^{b} *Höllenfahrt Christi.* — Bl. 121^{b}—122^{a} *Almosen.* — Bl. 122^{a} *Pharao.* — Bl. 122^{a} *Stücke eines Vaterunsers* (Grein, *Hymnen und Gebete* V). — Bl. 122^{a}—122^{b} *Maxims* bei Thorpe, bei Grein *Hymnen u. Gebete* XI. — Bl. 122^{b}—123^{a} *Rätsel:* Andre Fassung von *Rätsel* 31 u. *Rätsel* 61. — Bl. 123^{a}—123^{b} *Botschaft des Gemahls.* — Bl. 123^{b}—124^{b} *Die Ruine.* — Bl. 124^{b}—130^{b} *Rätsel* 62—Schluß. Darin finden sich auch die von Thorpe gänzlich ausgelassenen Rätsel. Es sind nach meiner Nachprüfung nur fünf, nicht sechs (wie Schipper angiebt[1]) Rätselbruchstücke; nämlich zwischen 67—68 (bei Grein), 76—77, 79—80, 87—88 und 88—89.

---

§ 170. 1. Klage der Frau.

A. Ausgaben.

1826. Conybeare's Illustrations S. 244—249. Der angelsächsische Text (mit neuer Übersetzung) wurde nach Conybeare in die neuern Auflagen von Turner's History (vgl. I § 54) aufgenommen (Buch IX Cap. III).

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 441—445 (als 'The Exile's Complaint').

1849. L. Klipstein's Analecta Anglosaxonica Bd. II S. 314—317 (als 'The Banished One's Complaint').

1850. L. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 214—216 (als 'Vreccan vifes gëd').

Um 1855. Th. Müller's Angelsächsisches Lesebuch S. 176—178 (als 'Die Klage der Frau eines Verbannten').

1857. Chr. Grein's Bibliothek der Angelsächsischen Poesie Bd. I S. 245—246.

1883. Rich. Wülker's Bibliothek der Ags. Poesie Bd. I S. 302—305.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Jul. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania Bd. 19 S. 334.

Rich. Wülker's Kleinere Angelsächsische Dichtungen S. 25—27.

Chr. Grein, Zur Textkritik der ags. Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 422.

C. Übersetzungen.

Englische stehen bei Conybeare, Turner und Thorpe neben dem Urtexte, eine deutsche findet sich in Grein's Dichtungen der Angelsachsen Bd. II S. 255—257, ein Stück einer holländischen (V. 1—42) bei Arend (vgl. I § 129).

---

[1] Vgl. Schipper a. a. O. S. 328.

S. 94—96 (V. 1—41 einschl.), ein Stück einer dänischen Übersetzung wurde von HAMMERICH gegeben (V. 21—41) und dann deutsch in der Übersetzung von MICHELSEN S. 123.

§ 171. Das Gedicht ist uns erhalten im Exeterbuche Bl. 115ᵃ—115ᵇ.

Anfangs wurde dieses Gedicht als einem Manne in den Mund gelegt betrachtet. So sieht es z. B. CONYBEARE an[1], ebenso TURNER.[2] Auch THORPE betrachtet es so und will sogar, da V. 2 damit nicht stimmt, diesen ändern.[3] AREND schließt sich den Andern an.[4]

Der erste Gelehrte, welcher richtig erkannte, daß in diesem Gedichte eine Frau spricht, war ETTMÜLLER$_1$.

Er sagt S. 140: 'Die Frau eines Helden ist infolge der Vertreibung ihres Gemahls gleichfalls zur Landflucht genötigt worden, und beklagt nun ihr trauriges Loos.' Alle, die über dieses Gedicht nach Ettmüller schrieben, folgten Ettmüller's Ansicht[5], daß eine Frau spricht, nur Taine blieb beim Alten.[6]

§ 172. Eine andere Frage, welche sich noch an dieses Gedicht anknüpft, ist die: haben wir hier ein selbständiges Gedicht vor uns oder ist die Klage der Frau nur ein Bruchstück eines größeren Gedichtes?

Die Ansicht, daß wir es hier vielleicht nur mit einem Bruchstücke zu thun hätten, sprach zuerst GREIN aus.

Grein in der Bibliothek d. ags. Poesie I S. 363 sagt, die Klage der verbannten Frau sei 'vielleicht aus einem größern der Genovefasage angehörigen Gedichte'. Grein$_2$ geht noch weiter und meint[7]: 'Dies Lied (Klage einer Frau), welches in seiner 2. Hälfte auffallend an die Schicksale der Genovefa erinnert, scheint mit dem vorhergehenden (der Botschaft eines Verbannten an seine Frau) zusammen einem größern Ganzen angehört zu haben. Diese Gedichte gehören dem 8. Jahrhundert an.'

HAMMERICH meint[8], das Gedicht, welches man 'gewöhnlich als Klage der Frau' bezeichne, sei 'nach Grein's sich sehr empfehlender Vermutung das Bruchstück eines sog. Genovevagedichtes'.[9]

[1] Vgl. S. 245: 'It is almost needless to observe that this poem contains the lamentation of some faithful and attached attendant, whose lord had quitted his country, apparently in consequence of the treachery of his kindred, which had also been exerted to separate from him this humble friend, who had vainly endeavoured to trace and follow his footsteps in distant lands.'

[2] A. a. O. nennt Turner es: 'Complaint of an Anglo-Saxon, who had been driven into exile and separated from his lord.'

[3] Thorpe schlägt statt *minre sylfre sið* vor *minne sylfes sið*.

[4] Vgl. S. 94 f.: 'De ongenoemde dichter stort zijne klagt over zijne ballingschap en dat hij van zijnen heer gescheiden is, met meer pathos uit, dan gewoonlijk bij de Angel-Saksische dichters gevonden wordt.'

[5] Theodor Müller in seinem Angelsächsischen Lesebuch bemerkt noch ausdrücklich: Thorpe's Konjektur *minne sylfes* scheint mir sehr gewagt, da aus dem Inhalte der Gedichte nicht hervorgeht, daß es das Klagelied eines Mannes sei etc.

[6] Vgl. Taine S. 33. [7] S. 10. [8] S. 123.

[9] Hammerich bemerkt noch dazu: 'Demnach ist es Genoveva (nicht die Heilige Frankreich's, sondern jene Pfalzgräfin zur Zeit Karl Martell's), welche, von

Ten Brink$_{1}$ schließt sich nicht dieser Ansicht an.

Er sagt S. 80: 'So spricht auch aus einem andern — leider recht dunkeln — Gedicht die Trauer und Sehnsucht einer von ihrem Gatten getrennten, in einen dunkeln Hain verbannten Frau.'

§ 173. Ich schließe mich Ten Brink an und finde keinen Grund, in der Klage der Frau ein Bruchstück eines größeren Gedichtes zu sehen. Es ist, so viel können wir aus dem stellenweise recht dunkeln Gedichte ersehen, ein in sich abgeschlossenes Ganze. Von der Ansicht, daß wir es mit dem Bruchstücke eines Genovefa-Gedichtes zu thun hätten, kam Grein, offenbar ab, denn sonst könnte er keine Verbindung mit der 'Botschaft des Gemahls' annehmen, ein Gedicht, welches durchaus nicht in die Genovefalegende paßt. Aber auch in der 'Klage der Frau' widerspricht manches dieser Erzählung.[1] Es kommt hinzu, daß wir nichts von einer Verbreitung der Genovefalegende in England wissen, viel eher könnte man, wenn die Klage der Frau durchaus aus einem größeren Gedichte sein soll, an die Sage vom ältern Offa denken, eine Sage, welche wenigstens in England recht bekannt war.[2] Doch auch hier stimmen manche Züge ebensowenig wie mit der Genovefasage, besonders erwähnt die 'Klage der Frau' nichts von Kindern oder wenigstens einem Kinde.

Es erklärt sich dieses Gedicht, wie ich glaube, auch inhaltlich, ohne daß man an eine bestimmte Sage zu denken hat. Wir haben wohl anzunehmen, daß die Feinde der Frau entweder sie der Untreue beschuldigten oder der Zauberei (d. h. daß sie durch unerlaubte Mittel sich die Liebe ihres Mannes verschafft hätte). Auf beiden stand Landesverweisung[3], doch konnte dafür auch dem Verbrecher, besonders in mildern Fällen, ein bestimmter Ort im Lande angewiesen werden, den er nicht verlassen durfte.[4] Es werden also manche Frauen, in dieser Weise verbannt, damals in England gelebt haben.

ihrem Gemahl verkannt, verstoßen und verlassen, in der Einsamkeit des Ardennenwaldes ihren Schmerz in diese Klagen ergießt.'

[1] Grein$_{2}$ sagt ja auch, das Lied erinnere 'in seiner zweiten Hälfte' auffallend an die Schicksale der Genovefa, nicht in seinem ganzen Inhalte.

[2] Vgl. darüber unter anderm: Suchier, Über die Sage von Offa und þryðo, in Paul und Braune's Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur 4. Bd. S. 500 ff.

[3] Vgl. die Gesetze von Eadweard und Guðrum § 11: Ʒif wiccan oððe wigleras, mansworan oððe morðwyrhtan, oððe fule afylede æbære horcwenan ahwar on lande wurðan agytene, þonne fyse hi man of earde, and clænsie þa þeode oððe on earde forfare hy mid ealle, buton hi geswican and þe deoppor gebetan. — Ähnlich Æðelredes Gesetze VI, 7.

[4] Vgl. Reinh. Schmid, Die Gesetze der Angelsachsen, 2. Aufl. S. 657. — Um so weniger mußten die Verwandten eine Landesverbannung wünschen, als sie die Frau von ihrem Gatten trennen wollten, eine Landesverbannung der Frau aber leicht zu einer Vereinigung derselben mit ihrem in der Fremde lebenden Gemahl hätte führen können (vgl. V. 6 f., 12 ff. und 9 ff.).

§ 174. 2. Botschaft des Gemahls an seine Frau.

A. Ausgaben.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 472—475 (Die ersten zwölf Zeilen als 'Riddle III', das folgende als 'A Fragment').

1849. L. Klipstein's Analecta II S. 322—324, von V. 12 an.

1850. L. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 202–203 als 'Wrecan þeodnes ærend to his bryde'.

1857. Chr. Grein's Bibliothek I S. 246—248.

1883. Rich. Wülker's Angelsächsische Bibliothek I S. 309—311.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Jul. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania 19 S. 335.

R. Wülker's Abdruck: in der Anglia 2 S. 381—384; in den Kleineren angelsächsischen Dichtungen S. 27—29; in der Angelsächsischen Bibliothek I S. 306—308.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 422.

C. Übersetzungen.

Eine englische steht bei Thorpe neben dem Urtexte, eine deutsche in Grein's Dichtungen der Angelsachen II S. 257 f.

D. Schriften über die Botschaft des Gemahls.

Chr. Grein, in der Bibliothek I S. 363 f.

Chr. Grein, in der Kurzgefaßten Angelsächsischen Grammatik S. 10.

§ 175. Das Gedicht ist uns im Exeterbuche Bl. 123ᵃ—123ᵇ erhalten. Thorpe betrachtete die ersten elf Zeilen als ein Rätsel. Er beginnt unser Gedicht erst mit V. 12. Auch scheint er den Inhalt desselben nicht klar erkannt zu haben, da er es nur als *A Fragment* bezeichnet.

Ihm folgt in allem Klipstein. Auch Ettmüller beginnt das Gedicht erst mit V. 12.

Doch wie seine Überschrift zeigt, hat er den Inhalt des Gedichtes durchaus richtig erfaßt.

Grein sah zuerst richtig, daß Thorpe's Riddle III zu der Botschaft gehöre.[1]

Grein stellte die Ansicht auf, daß die Botschaft und die Klage der Frau 'zusammen einem größeren Ganzen angehört zu haben schiene'.

Diese Behauptung hat aber weiter keinen Anhalt, als daß in einem Gedichte eine Frau klagt, weil sie von ihrem Manne getrennt worden sei, im anderen ein Mann seine fernwohnende Frau zu sich ruft. Die Frau aber wurde in der 'Klage' von Verwandten bei dem Manne verleumdet, dieser selbst hat offenbar sie in die Hainwohnung verbannt, dagegen hat der Gemahl in der 'Botschaft' in der Ferne eine Heimat gefunden, dort Ansehen und Reichtümer erlangt und will nun seine Frau, gegen die er offenbar nie erzürnt war, zu sich kommen lassen. Die Sachlage ist also in beiden Gedichten eine recht verschiedene und es ist kein Grund vorhanden, irgend eine Verbindung zwischen den beiden anzunehmen.

[1] Bibl. S. 363 f.

§ 176. 5. Denksprüche.

Zwei verschiedene Handschriften überliefern uns eine größere Anzahl von Sprüchen, welche ganz lose aneinandergereiht sind. Das eine ist eine Handschrift der Angelsächsischen Chronik, Britisches Museum Cottoniana Tiberius B I Bl. 115a–115b; die andere aber ist das Exeterbuch Bl. 88b bis 92b. Im letzteren stehen drei verschiedene Sammlungen (mit A B C im folgenden bezeichnet).

§ 177. I. Die Sammlung in der Cottonhandschrift.

A. Ausgaben.

1705. G. Hickesii Thesaurus Linguarum Septentrionalium (vgl. I § 31) I S. 207–208.

1826. J. J. Conybeare's Illustrations S. 230–231 einschl. (V. 1–5, V. 10–12 einschl., V. 50–54 als 'Gnomic Poem').

1830. Menologium seu Calendarium Poeticum, ex Hickesiano Thesauro; or, The Poetical Calendar of the Anglo-Saxons. With an English Translation by Sam. Fox. S. 44–55.

1847. F. W. Ebeling's Angelsächsisches Lesebuch (vgl. I § 152) S. 119–121.

1850. L. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 283–285 als 'Ealdevidas'.

1858. Chr. Grein's Bibliothek II S. 346–347 als 'Versus gnomici'.

1876. H. Sweet's Anglo-Saxon Reader S. 183–185 als 'Gnomic Verses'.

1883. R. Wülker's Angelsächsische Bibliothek I S. 338–341.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

E. Sievers, Collationen angelsächsischer Gedichte, in Haupt's Zeitschrift f. D. A. Bd. 15 S. 466.

R. Wülker's Kleinere angelsächsische Dichtungen S. 41–43.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsachsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 428.

C. Übersetzungen.

Eine lateinische steht bei Hickes unter dem Angelsächsischen und bei Conybeare neben dem Texte.

Eine freie gereimte englische findet sich in Conybeare's Illustrations S. 230 f., eine wörtliche englische in Turner's History of the Anglo-Saxons III S. 195 f. und bei Fox neben dem Urtexte. Eine holländische Übertragung giebt Arend (vgl. I § 129) S. 92–94.

§ 178. II. Die Sammlung in dem Exeterbuche.

A. Ausgaben.

Sammlung A.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 333–337 einschl. als 'Gnomic Verses'.

1850. L. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 286 (V. 61–71 einschl.).

Um 1855. Th. Müller's Angelsächsisches Lesebuch S. 203 f. (V. 51–67) als 'Sprüche'.

1858. Chr. Grein's Bibliothek II S. 339–341.

1883. R. Wülker's Angelsächsische Bibliothek I S. 341–345.

Sammlung B.

1703. G. Hickesii Thesaurus I S. 221.

1826. J. J. Conybeare's Illustrations S. 228—230 (V. 72—84 einschl.).

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 338—342.

1850. L. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 281—283.

1854. K. Bouterwek, in seiner Cædmonausgabe (vgl. I § 150) S. XCVII f. (V. 126—138 einschl.).

1858. Chr. Grein's Bibliothek II S. 341—343 einschl.

1861. M. Rieger's Lesebuch S. 129—131 einschl. als 'Sprüche'.

1883. R. Wülcker's Angelsächsische Bibliothek I S. 345—349.

Sammlung C.

1703. G. Hickesii Thesaurus I S. 221 (V. 139—144 einschl.).

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 342—346.

1850. L. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 285 (V. 139—192).

Um 1855. Th. Müller's Angelsächsisches Lesebuch S. 204 f. (V. 139 bis 170).

1858. Chr. Grein's Bibliothek II S. 344—345.

1883. R. Wülcker's Angelsächsische Bibliothek I S. 349—352.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Jul. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania 19 S. 333.

Rich. Wülcker's Kleinere angelsächsische Dichtungen S. 43—46 (A), 46—48 (B), 48—50 (C).

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 428.

C. Übersetzungen.

Eine englische Übertragung steht bei Thorpe neben dem Urtexte; eine englische in Versen bei Conybeare für die dort angelsächsisch gegebenen Verse. Eine lateinische ist den Versen Conybeare's beigegeben.

Eine deutsche Übersetzung der gegebenen Verse findet sich bei Bouterwek, eine der V. 72—100 einschl. in der Geschichte der englischen Literatur von B. ten Brink I S. 82; darnach eine englische in Kennedy's Übertragung von Ten Brink S. 64 f.

D. Schriften über die Denksprüche.

1869. M. Rieger, Über Cynewulf V S. 331—334, in Zacher's Zeitschrift für D. Phil. Bd. 1.

§ 179. Rieger's Urteil über die vier Spruchreihen (die eine in der Cottonhandschrift, und die drei im Exeterbuche) lautet:

'Die Eigentümlichkeit dieser Spruchdichtung besteht darin, daß in der Form des Gebotes gesetzmäßige Erscheinungen der Natur wie des Menschenlebens am Faden der Gedankenverbindung oder auch nur der Alliteration aufgereiht und nach Belieben durch ausgeführtere Schilderungen, Betrachtungen oder Lebensregeln unterbrochen werden. Das Selbstverständliche, uns trivial Vorkommende, das dabei breiten Raum einnimmt, kann dazu dienen, das Bedeutendere, das der Dichter unvermerkt einflicht, auf das es ihm eigentlich ankommt und das er der Welt zu Gehör sagen will, in das gleiche Licht naturnotwendiger Giltigkeit, wie sie jenem übrigen zukommt, zu stellen. Unter den erwähnten gnomischen Stücken

nimmt wohl das im Cod. Exon. an erster Stelle erscheinende auch durch poetisches Wert und bedeutenden Inhalt die erste Stelle ein'.[1]

In allen diesen Aufstellungen ist Rieger beizustimmen. Die erste Reihe des Exeterbuches zeichnet sich auch durch ihren Eingang und die Schlußstelle, welche wieder bezug auf den Sänger nimmt, vor den anderen aus.[2] Die übrigen Sammlungen beginnen gleich mit den Sprüchen. Die Sammlung A zeigt auch, wenigstens anfangs, eine gewisse Ordnung, indem sie mit Gott beginnt und dann auf die Menschen übergeht.

Was der eigentliche Zweck dieser Sammlungen gewesen, ob dieselben Schulzwecken dienen sollten oder zum Vortrage bei Trinkgelagen in der Halle bestimmt waren, läßt sich schwer sagen. Rieger nimmt letzteres an, unterstützt wird seine Ansicht durch den Schlußvers von A.[3]

Rieger will die Denksprüche, zum wenigsten Reihe A, dem Dichter Cynewulf zuteilen und zwar darauf hin, daß V. 35 mit Seef. 106 und V. 51ª mit Seef. 109 sehr genau stimmt.

Wenn man aber, wie jetzt allgemein, den Seef. nicht als Cynewulfisches Gedicht betrachtet, so ist der ganze Beweis hinfällig. Überhaupt darf man wohl annehmen, daß die meisten Sprüche nicht von einem bestimmten Dichter genommen sind, sondern aus der Volksweisheit stammen.[4] Viele Denksprüche sind allerdings auch außerordentlich platt. Wann diese Dichtungen die jetzige Form erhalten haben, ist nicht zu bestimmen, jedenfalls tragen sie jetzt einen entschieden christlichen Stempel, während viele Anschauungen darin noch ganz heidnisch sind.[5]

§ 180. 4. Des Vaters Lehren.

A. Ausgaben.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 300—305 einschl.

1849. L. Klipstein's Analecta II S. 222—227.

1850. L. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 246—248 als 'Fæder larevidas'.

1858. Chr. Grein's Bibliothek II S. 347—350 als 'Fæder larevidas'.

1883. R. Wülker's Angelsächsische Bibliothek I S. 353—357.

---

[1] Vgl. Rieger S. 332. [2] Vgl. meine Ausgabe S. 341 f. und S. 345.

[3] Wenigstens wenn wir den Vers:

Lean sceal, gif we leogan nellađ, þam þe us þas lisse geteode

übersetzen: 'Lohn soll, wenn wir nicht lügen wollen, dem werden, der uns dies Vergnügen bereitete', d. h. dem fahrenden Sänger, der nun mit seinem Vortrage zu Ende ist (vgl. Rieger S. 333).

[4] Dafür spricht auch, daß sich ähnliche Gedanken öfters, wenn auch in anderen Worten, ausgesprochen finden. Man vergleiche z. B. Denksp. V. 81

Dom biþ selast

und Beow. V. 1387 ff.:

wyrce se þe mote
domes ær deaþe; þæt bið drihtguman
unlifgendum æfter selest

und andere.

[5] Vgl. V. 188

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Jul. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania 19 S. 332.

R. Wülcker's, Kleinere Angelsächsische Dichtungen S. 51—54.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 428.

C. Übersetzungen.

Eine englische steht bei Thorpe neben dem Urtexte.

§ 181. Das Gedicht ist erhalten im Exeterbuche Bl. 80a—81b. In dieser Dichtung giebt ein Vater seinem Sohn zehn Lehren. Daß dieses Gedicht, welches ja leicht verändert werden konnte, uns vollständig erhalten ist, beweist der Anfang und Schluß.

Darauf, daß die Dichtung in Schulen gebraucht wurde, scheint mir zu deuten, daß gleich in der ersten Lehre, nachdem Gottesfurcht und Elternliebe empfohlen ist, folgt

and þe in ferðe læt
þine lareowas leofe, in mode,
þa þec geornast to gode trymmen.

Ten Brink meint, die Idee zu dieser Dichtung, wenigstens in den allgemeinsten Umrissen, könnte dem Buche der *Proverbia Salomonis* entnommen sein, woran auch die eindringliche Warnung vor fremden Weibern erinnere.[1] Selbst diese ganz allgemeinen Anklänge an die *Proverbia* möchte ich nicht zugeben.

§ 182. 5. Rede der Seele an den Leichnam.

A. Ausgaben.

1812. J. J. Conybeare, in der Archæologia Bd. 17 S. 189—192 (V. 1—26 einschl. und Schlußverse der Exeterhandschrift).

1826. J. J. Conybeare's Illustrations S. 232—235 (dieselben).

1836. Appendix C to Mr Cooper's Report (Vgl. I § 88) by B. Thorpe S. 93—97. (Nur der Vercellitext).

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 367—377 (V. 1—128 einschl. nach dem Exeterbuche mit Verbesserungen aus der Vercellihandschrift, V. 129—168 nach der Vercellihandschrift).

1849. L. Klipstein's Analecta II S. 127—136 (nach Thorpe beide Teile enthaltend).

1850. L. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 234—237 (V. 1—128 nach beiden Handschriften).

1856. J. M. Kemble's Poetry of the Codex Vercellensis II S. 100—110.

1857. Chr. Grein's Bibliothek I S. 198—204 (Text des Exeter- und des Vercellibuches).

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Jul. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania Bd. 19 S. 335 (Zum Texte der Exeterhandschrift).

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 421.

[1] Vgl. S. 83. — Über den Begriff von *Fremde* vgl. man übrigens auch Schmid's Gesetze der Angelsachsen. 2. Aufl. S. 582 f.

C. Übersetzungen.

Eine englische Prosaübersetzung des Exeter- und Vercellitextes steht bei Thorpe, eine ebensolche des Vercellitextes bei Kemble neben dem Urtexte, eine metrische gab Longfellow von V. 1—21 einschl. (unter seinen *Translations*).[1] V. 104—124 auch bei Klipstein II S. 374 f. Eine deutsche metrische findet sich in Grein's Dichtungen der Angelsachsen II S. 145—149 einschl. (beide Teile). Der erste Teil (V. 1—128) und vom zweiten Teile V. 141—161 wurden auch von Hammerich ins Dänische übertragen und dann von Michelsen ins Deutsche S. 115—120.

D. Schriften über die Rede der Seele an den Leichnam.

1858. M. Rieger, in Pfeiffer's Germania Bd. 3 S. 398—399.

Allgemeine Übersicht über die Behandlung dieses Stoffes liefern:

1879. H. Varnhagen, in der Anglia 2 S. 225 ff.

1880. G. Kleinert, Über den Streit zwischen Leib und Seele. Haller Doktorschrift. Halle a/S. 1880.[2]

§ 183. Das Gedicht, die Rede der Seele an den Leichnam, ist eines der ganz wenigen angelsächsischen, welche uns in zwei Handschriften überliefert sind. Der erste Teil (1—128), die Rede der verdammten Seele an ihren Leib, findet sich im Exeterbuche Bl. 98a—100a und im Vercellibuche Bl. 101b—103a; den zweiten Teil, welcher die Rede der frommen Seele an ihren Leib enthält, überliefert nur das Vercellibuch, und auch dieses ihn nur bruchstückweise auf Bl. 103a—103b. Nach Bl. 103 ist ganz offenbar ein Blatt herausgeschnitten, doch nicht mehr, wie man aus den Blättern der vierzehnten Lage genau feststellen kann. — Der Text des Vercellibuches ist entschieden der bessere und dieser verdient einer Ausgabe zu Grunde gelegt zu werden. Grein hat dies auch gethan.

§ 184. Thorpe behauptet[3]:

The original of the present poem is a prose homily to be found in most of the Mss. (of which a Latin original no doubt exists). — Da Thorpe aber seine Ansicht nicht weiter begründet, so ist keine Ursache da, warum wir annehmen sollen, daß eine Prosahomilie (wo?) den Stoff zu unserem Gedichte geliefert habe.

Rieger nimmt an, daß, obgleich in unserem Gedichte sich keine Spuren einer lateinischen Vorlage fänden, es eine solche gegeben habe.

Aus diesem lateinischen Urtexte habe sich die Visio Philiberti fortgesponnen und die einseitige Anklage des Leibes durch die Seele sei zum Ausgangspunkt einer Disputation zwischen beiden gemacht worden, worin sich der wahre Sachverhalt richtiger und völliger herausstelle. Unser Gedicht aber stellt Rieger über

[1] V. 15—21 findet sich schon übersetzt in Longfellow's The Poets and Poetry of Europe (vgl. I S. 132). Chapter I: Anglo-Saxon Language and Poetry.

[2] Kleinert's Arbeit wird durch eine Unmenge von Druckfehlern abscheulich entstellt. Es thäte wahrlich fast not, daß die Universitätsprofessoren zu ihren anderen Berufsgeschäften auch noch das Lesen einer Korrektur der von ihnen gebilligten Doktorschriften übernähmen!

[3] Cod. Exon. S. 52.

die Visio Philiberti und ähnliche lateinische Bearbeitungen, in welchen der Körper der Seele antwortet: denn 'es liegt der Staub, wo er war, er vermag nicht einige Antwort zu geben, und um dieses zu begründen, folgt eine in der Visio V. 65 dürftig angedeutete Schilderung des Wurmfraßes, der auch die Zunge zu nichte macht: damit schließt das Gedicht, man muß gestehen, viel natürlicher als die Visio fortfährt, denn das Reden des modernden Körpers bleibt einer gesunden Einbildungskraft anstößig, um so mehr als es entschuldigt wird'.

Kleinert sagt von dem ersten Teile (V. 1—128) unseres Gedichtes:

daß er 'in jeder Beziehung die Grundlage zu der Entwickelung gebildet habe, welche derselbe (der Stoff) in seinem weitern Verlauf erfahren hat'. Über den zweiten Teil, wo die Seele eines Frommen mit ihrem Körper spricht, spricht Kleinert gar nicht.

Varnhagen erwähnt diesen zweiten Teil nicht einmal unter den verschiedenen Klassen der Überlieferung[1], obgleich er an anderer Stelle davon spricht.

Während die sündige Seele ihrem Körper vorwirft, durch ihn sei ihr die Verdammnis geworden, lobt die fromme Seele den ihren und tröstet ihn, daß er, wenn er auch jetzt vermodern müsse, doch am jüngsten Tage neuerschaffen auferstehen werde.

Hammerich bemerkt mit Recht, daß in diesem zweiten Teile 'das mittelalterliche Rühmen der Werk- und Selbstgerechtigkeit schon merklich sich einmenge'.

Eine ähnliche Dichtung, wo eine fromme Seele mit ihrem Körper spricht, findet sich in keiner anderen Litteratur, noch auch anderswo in der angelsächsisch-englischen, das Bruchstück ist daher von großer Wichtigkeit.

§ 185. Zwei andere Gedichte, welche auch in dieses Gebiet gehören, mögen ursprünglich noch aus angelsächsischer Zeit stammen: in ihrer jetzigen Gestaltung aber sind sie in den Anfang des 12. Jahrhunderts zu setzen. Das eine beginnt:

ðe wes bold ȝebyld er þu iboren were

und wurde zuerst von Conybeare in der Archaeologia Bd. 17 S. 173 bis 175 abgedruckt, zuletzt nach neuer Vergleichung von Schroer in der Anglia Bd. 5 S. 289 f.[2] Das andere ließ Sir Thomas Phillipps zuerst drucken, neuerdings nach neuer Textvergleichung E. Haufe.[3] Dieses Gedicht beginnt;

. . . en earde
And alle þeo iscæftan þe him to *sculen*.

[1] Vgl. Anglia Bd. 2 S. 225, wo es nur heißt: Es sind zwei Klassen von Gedichten zu unterscheiden: erstens diejenigen, in denen nur die Seele redend auftritt, indem sie dem Körper Vorwürfe macht über den schlechten Lebenswandel, den er geführt hat; der Ausdruck *Dialogus* etc. paßt eigentlich nicht hierauf. Zweitens diejenigen Bearbeitungen, in denen der Körper die Antwort nicht schuldig bleibt, vielmehr die Seele für den schlechten Lebenswandel verantwortlich macht.

[2] Auch hierüber vgl. Rieger a. a. O. S. 399 f.

[3] Fragment of Ælfric's Grammar, Ælfric's Glossary, and a Poem

§ 186. 6. Das jüngste Gericht.

A. Ausgaben.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 445—452.

1857. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie I S. 195—198.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

J. Schipper's Collation. In Pfeiffer's Germania 19 S. 334.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 421.

C. Übersetzungen.

Eine englische steht bei Thorpe neben dem Urtexte, eine deutsche in Grein's Dichtungen der Angelsachsen II S. 150—153.

§ 187. Dieses Gedicht überliefert das Exeterbuch Bl. 115ᵇ—117ᵇ. In einer Darstellung, welche noch hier und da an epische Gedichte erinnert, wird hier vorzugsweise nicht eigentlich das jüngste Gericht, sondern die Zeit, welche dem Kommen Christi zum Gerichte vorausgeht, und die Strafe, die den Bösen, der Lohn, der den Guten bereitet ist, geschildert. Die Darstellung steht in Stil und Ausdruck weit hinter der des gleichen Gegenstandes im Crist und im Phönix zurück, auch sachlich unterscheiden sich die Gedichte sehr. Im Crist wird vor allem die Verdammung der sündigen Menschen, im Phönix die Belohnung der Frommen durch Crist hervorgehoben[1], im Gedichte über das jüngste Gericht dagegen wird der Gegenstand viel allgemeiner behandelt.[2] Auch die Form ist eine andere: geschrieben ist die Dichtung offenbar, um die Menschen in Hinblick auf das jüngste Gericht zum christlichen Leben aufzufordern, nicht aber um das jüngste Gericht ausführlich zu schildern. Ebenso weicht von der angelsächsischen Bearbeitung des lateinischen Gedichtes *Inter florigeras fecundi caespitis herbas* (vgl. unten) die Darstellung unseres Gedichtes bedeutend ab.

§ 188. 7. Die Wunder der Schöpfung.

A. Ausgaben.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 346—352.

1857. Chr. Grein's Bibliothek I S. 213—215.

---

on the Soul and Body, in the Orthographie of the 12th Century. By Sir Thomas Phillipps. London 1838. — Die Fragmente der Rede der Seele an den Leichnam. Neu herausgegeben von Ernst Haufe. Greifswalder Doktorschrift 1880.

[1] Darin sehe ich eine bedeutende Verschiedenheit zwischen dem Crist und dem Phönix. Wenn ich dennoch es für recht wahrscheinlich halte, daß beide Gedichte vom selben Verfasser sind, so geschieht dies, weil ich die Behandlungsweise, aber nicht den Inhalt, sehr ähnlich finde.

[2] Auch die Art, wie der Dichter sich selbst V. 46 und V. 115 einführt, widerspricht gänzlich der Art und Weise Cynewulfs.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Jul. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania 19 S. 333.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsaechsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 421.

C. Übersetzungen.

Eine englische Übersetzung steht bei Thorpe neben dem Urtexte, eine andere englische, aber etwas verkürzte, Übertragung fast des ganzen Gedichtes trifft man in Conybeare's Illustrations S. 206 f.

§ 189. Das Gedicht findet sich im Exeterbuche Bl. 92b–94b. Dasselbe beginnt mit einer Einleitung von 37 Versen. Mit V. 38 geht der Dichter erst zu seinem eigentlichen Gegenstande über. Die Darstellung hat einiges, welches an das Hexaemeron des Basilius erinnert, doch ist im Gedichte die Ausführung eine so kurze, daß sich schwer über die benutzten Quellen urteilen läßt.

Ob uns das Gedicht vollständig erhalten ist, ist schwer zu sagen.

Im Innern nimmt Grein keine Lücke an und ihm ist beizustimmen. Thorpe glaubt, daß V. 6 nach *wundra ȝehwam*, V. 70 nach *afenne*, V. 101 nach *forlæte* Lücken anzunehmen seien. Die letzten Zeilen unseres Gedichtes können sehr wohl als Schluß gelten, doch erwartet man nach der langen Einleitung, nach Versen wie 4 ff., 23 f., daß eine eingehendere Schilderung der Schöpfung gegeben werde, ein *herespel* (V. 37), keine so kurze. Darum halte ich es für sehr leicht möglich, daß der Schreiber des Exeterbuches, welcher offenbar manchmal größere Gedichte, welche ihm noch vorlagen, kürzte und mit neuen, wohl eigenen Schlußversen versah, auch unser Gedicht gekürzt und an einer ihm passend erscheinenden Stelle einen kurzen Schluß angefügt habe.[1]

§ 190. S. Almosen.

A. Ausgaben.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 467 als 'Religious Poem'.

1850. L. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 227 als 'Beoð gifole'.[2]

1858. Chr. Grein's Bibliothek II S. 350.

C. Übersetzungen.

Eine englische steht bei Thorpe neben dem Angelsächsischen.

§ 191. Die neun Zeilen dieses Gedichtes überliefert das Exeterbuch Bl. 121b–122a.

Zuerst erwähnt findet es sich in Conybeare's Illustrations S. 214.[3]

Auch dies ist offenbar ein Stück, welches der Schreiber aus einem größeren Gedichte entnommen hat. Das letztere war wohl eine in Alli-

[1] Ich möchte wenigstens nach der Einleitung annehmen, daß ursprünglich auch ein anderer Schluß an dem Gedicht gewesen wäre.

[2] Obgleich Grein II S. 409 diese Ausgabe anführt, fehlen doch bei seinem Textabdrucke S. 350 die verschiedenen Lesarten Ettmüller's.

[3] Es steht da nur: 'Wel bið ðam eorle'. — Charity covereth a multitude of sins.

teration geschriebene Predigt. In dem uns erhaltenen Teile wird das Almosengeben als förderlich für des Menschen Seelenheil empfohlen. Es gehört also das Almosen in dieselbe Klasse der Dichtung, wie die Gedichte 'Der Menschen Gemüt' und 'Der Menschen Falschheit' (vgl. § 127—129).

§ 192. 2. Pharao.

A. Ausgaben.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 468 als 'A Fragment'.

1858. Chr. Grein's Bibliothek II S. 350—351.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Jul. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania 19 S. 335.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 428.

C. Übersetzungen.

Eine englische steht bei Thorpe neben dem Urtexte.

§ 193. Der Text wird uns in dem Exeterbuche Bl. 122ᵃ überliefert. Zuerst erwähnt finden sich unsere Verse bei Conybeare, Illustrations S. 214.[1]

Uns sind nur acht Zeilen in der jetzigen Überlieferung erhalten, worin die Frage gestellt und beantwortet wird, wieviele mit Pharao im roten Meere zu Grunde gegangen seien.

Die Verse, mit *Saʒa me* eingeleitet, erinnern in ihrer ganzen Art sehr an die Prosa von 'Salomon und Saturn' oder von 'Adrianus und Ritheus'; auch an Alcuin's 'Interrogationes Sigewulfi ad Genesin' konnte man denken (über diese Denkmäler vgl. unten). Vielleicht gab es eine alliterierende Bearbeitung und Fortsetzung der Prosa von Salomon und Saturn[2] oder von Adrianus und Ritheus, wovon der Pharao ein Stückchen ist, oder es waren noch andere ähnliche Dichtungen im gleichen Stile vorhanden, wovon wir hier ein kleines Bruchstück übrig haben. Eine Frage gerade über Pharao's Heer findet sich weder in dem uns erhaltenen prosaischen Salomon und Saturn, noch im Adrianus und Ritheus.

[1] 'Saʒa me hwæt ðær weorudes wære.' — A short and mutilated fragment on the Destruction of Pharoah's (!) host in the Red Sea.

[2] Mit der stabreimenden Bearbeitung von Salomon und Saturn haben unsere Verse gar nichts zu thun.

5. Das Vercellibuch.

§ 194. Gegenüber dem Exeterbuche besitzt das Vercellibuch die Eigentümlichkeit, daß sich darin Prosastücke (Predigten) und Gedichte im bunten Gemisch vereinigt finden. Und zwar geschah diese Vereinigung nicht etwa, wie in der Beowulfshandschrift, erst später durch Zusammenbinden, sondern der Schreiber hat dieselbe von Anfang an beabsichtigt. Im Großen und Ganzen ist die Handschrift uns jetzt noch erhalten, wie sie aus den Händen des Schreibers hervorging, nur im Innern sind öfters Blätter herausgeschnitten.

Das Buch wird das Vercellibuch genannt, weil es zur Zeit, als es der Wissenschaft bekannt wurde, sich befand und bis zum heutigen Tage sich befindet in der Kapitularbibliothek zu Vercelli in Oberitalien. Wie es dahin gekommen, weiß man nicht sicher. Der italienische Gelehrte Gazzera meinte: Johannes Scotus Erigena habe sich in Vercelli aufgehalten und durch ihn sei die Handschrift nach Vercelli gekommen. — Johannes Scotus starb um 875. Ein Blick in unsere Handschrift beweist, daß zur damaligen Zeit dieselbe noch keinesfalls existiert haben kann. Die Abfassung unserer Handschrift ist wohl, wie die des Exeterbuches, an den Anfang des 11. Jahrhunderts zu setzen. — Ich kann nur eine Erklärung, die mir aber auch genügend zu sein scheint, finden. Wie mir in Vercelli mitgeteilt wurde, befand sich dort schon ziemlich frühe ein Hospiz für angelsächsische Pilger, welche nach Rom wollten. Vercelli liegt ja auch für jeden, der über den Mont Cenis, den kleinen oder großen St. Bernhard wollte (dies waren im frühern Mittelalter die Straßen, welche für einen Angelsachsen in Betracht kamen), geradezu auf dem Wege nach Rom. Hier mag bei dem Hospiz auch eine kleine Bibliothek gewesen sein und aus dieser dann später die Handschrift in den Besitz der Dombibliothek übergegangen sein.

§ 195. Der Beweis, daß die Handschrift uns im großen und ganzen in derselben Beschaffenheit, wie sie der Schreiber anfertigte, vorliegt, läßt sich dadurch erbringen, daß der Anfertiger der Handschrift mit Zahlen (am Anfange einer Lage) und mit Buchstaben (am Ende einer Lage) dieselben zählte und bezeichnete. Bei einigen wenigen Lagen fehlt zwar diese Bezeichnung, doch sind dieselben trotzdem mitgezählt. Die Blattzählung im einzelnen ist von moderner Hand.

Auf Bl. 1^a ist keine Zahl mehr, doch ist überhaupt dieses Blatt so zerstört, daß man nur noch einzelne Buchstaben erkennen kann.[1] Es scheint mir aber oben links auf der Seite eine Initiale gestanden zu haben, dies würde also darauf hindeuten, daß hier ursprünglich die Handschrift begonnen hat.[2] Auf Bl. 9^b unten steht A (der beste Beweis, daß 1^a wirklich der Anfang der Handschrift war). Lage II, welche auch auf 10^a oben mit II bezeichnet ist, beginnt auf 10, schließt auf 18. Auf 18^b steht unten B. Lage III umfaßt Bl. 19–24. Auf 24^b steht unten C. Lage IV umfaßt Bl. 25–32. Auf 32^b steht D. Lage V Bl. 33–40. Auf 40^b E. Lage VI Bl. 41 bis 47. Auf 47^b F. Lage VII 48–55. Auf 55^b G.[3] Die folgende Lage ist weder durch Zahl, noch durch Buchstaben bezeichnet. Sie umfaßt 56–68. Dagegen Lage IX Bl. 64–71 wurde durch Zahl und Buchstaben bezeichnet. Da die Nummer IX, der Buchstabe I ist, so beweist dies, daß die vorige Lage als VIII und H mitgerechnet wurde. Lage X Bl. 72–79 durch Zahl und Buchstabe K (auf 79^b) bezeichnet. Bei der folgenden Lage XI fehlt jetzt die Buchstabenbezeichnung (L), doch offenbar nur dadurch, daß das letzte Blatt herausgeschnitten wurde. Lage XII umfaßt Bl. 86–91. Auf 91^b M. Lage XIII Bl. 92–98. 98^b N. Lage XIIII 99–104. 104^b O. Lage XV Bl. 105–111. 111^b P. Der folgenden Lage fehlt Zahl- und Buchstabenbezeichnung (Bl. 112–118). Lage XVII umfaßt nur Bl. 119–120. Der Buchstabe fehlt hier, die Zahl aber rechnet die vorige Lage mit. Lage XVIII Bl. 121–128. Auf 128^b steht S.[4] Lage XIX Bl. 129–130, ohne Buchstabenbezeichnung. Die letzte Lage Bl. 131–134 ist ohne Zahlen- und Buchstabenzählung. Bl. 135 ist noch angeheftet. Mit 135^b schließt die Handschrift.

§ 196. Es besteht also die ganze Handschrift aus XX Lagen und einem angefügten Blatte.

Man sieht oft an der Zusammenlegung, daß ein Blatt aus der Handschrift geschnitten ist, doch öfters muß dies schon vor oder bei der Niederschrift geschehen sein, so daß dadurch keine Lücke entstanden ist.[5]

Die meisten Lagen haben 24 Zeilen auf der Seite. Lage IV zeigt 29 Zeilen auf der Seite, Lage VII je 25 Zeilen. In Lage VIII hat 56^b nur 23 Zeilen, weil damit gerade eine Homilie endet. Lage XV hat 32, auch 33 Zeilen auf der Seite; Lage XVI und XVII je 31 Zeilen, Lage XVIII je 32 Zeilen, ebenso haben Lage XIX und XX 32 Zeilen auf der Seite. Bl. 135^a 31 Zeilen, 135^b 28 Zeilen, dieses letzte Blatt ist nicht ganz vollgeschrieben.

---

[1] Einige meiner Angaben an diesem Platze stimmen nicht ganz mit meinen in der Anglia 5 S. 451 ff. Ich bemerke, daß ich Ostern 1884 bei einem nochmaligen Aufenthalte in Vercelli nochmals die Handschrift genau untersucht habe.

[2] Damit stimmte auch überein, daß die zweite Lage ebensoviel Blätter hat.

[3] Die Form dieses G ist eine ganz ungewöhnliche.

[4] Daraus ergiebt sich, daß Lage XVI mit Q bezeichnet gewesen sein muß. Obgleich dieser Buchstabe im angelsächsischen Alphabete fehlt, so kann der Gebrauch desselben bei einem Mönche, bei der Häufigkeit des Gebrauches dieses Buchstaben im Lateinischen nicht verwundern.

[5] So ist nach Bl. 17, nach Bl. 24, nach Bl. 85 ein Blatt herausgeschnitten. — Wo ein Blatt nachträglich herausgeschnitten wurde, so daß eine Lücke auf diese Weise entstand, wird es bei dem betreffenden Denkmale erwähnt.

Die Handschrift ist nicht von einem Schreiber, sondern von zwei oder drei Schreibern geschrieben, besonders Lage D (25—32) und P (105—111), doch auch ein Teil von O ist in anderer Hand geschrieben. Deutlich unterscheiden sich eine spitzere feinere und eine breitere Schrift. Doch scheint mir auch eine dritte Hand zu erkennen zu sein.[1]

§ 197. Der Inhalt der Handschrift ist:

Bl. 1ᵃ—29ᵇ *Homilien.*[2] — 29ᵇ—52ᵇ *Gedicht vom Andreas.* — 52ᵇ bis 53ᵇ unten *Schicksale der zwölf Apostel.* Danach ist ein Blatt herausgeschnitten; ob etwas dadurch fehlt, ist fraglich (vgl. unter diesem Denkmale).[3] — 54ᵃ beginnt eine neue *Predigt* oben auf der Seite. Die *Predigten* erstrecken sich dann wieder von Bl. 54ᵃ—101ᵇ. — 101ᵇ—103ᵇ unten. *Rede der Seele an den Leichnam.* — Bl. 104ᵃ—104ᵇ *Der Menschen Falschheit.* — Nach Bl. 103 ist, wie man aus der Art der Lage O sieht, ein Blatt, nicht mehr, herausgeschnitten. Dadurch fiel der Schluß der *Rede der Seele* und der Anfang des Gedichtes *Der Menschen Falschheit* hinweg. Das Ende dieses Gedichtes ist erhalten, denn 104ᵇ beginnt noch ein neues Gedicht. — 104ᵇ—106ᵃ unten. *Traumgesicht vom Kreuze.* Dieses Gedicht ist vollständig erhalten, denn dies zeigt der Inhalt und der Umstand, daß zwischen 106ᵃ und 106ᵇ nichts fehlen kann. — 106ᵇ beginnen wieder *Homilien.* Sie reichen bis 120ᵇ unten. Obgleich 121 eine neue Lage S beginnt, ersieht man aus dem Schluß der Homilie auf 120ᵇ und aus dem Anfange der *Elene,* daß nichts fehlen kann. — Bl. 121ᵃ—133ᵇ *Elene.* — Bl. 133ᵇ—135ᵇ *Leben des Guðlac* in Prosa beschrieben.

Es sei noch bemerkt, daß nicht etwa die Predigten, welche vor den Gedichten stehen, den Schreiber an die Gedichte durch ähnlichen Inhalt erinnern konnten. Ebensowenig schließen sich die folgenden Predigten an die vorhergehenden Gedichte inhaltlich an. Vor dem Andreas steht eine Predigt über die Geburt Christi, nach den Schicksalen der Apostel folgt eine über die Wunder vor Christi Geburt und auf der Flucht nach Ägypten. Vor der Rede der Seele treffen wir eine Predigt über das Leben des heil. Martin; nach dem Traumgesicht vom Kreuze eine über die Dreieinheit. Vor der Elene steht eine Predigt, die man vor der Rede

[1] Ich wage es nicht, wie andere Gelehrte es manchmal mit größter Sicherheit thun, ganz genau zu bestimmen, wo die eine, wo die andere Hand anfängt. Verschiedenes Schreibmaterial, verschiedene Beleuchtung, verschiedenes Befinden der Augen und manches Andere können auf die Züge derselben Hand einwirken. Bekannt ist, wie man bei etwas schlechterer Beleuchtung unwillkürlich größer schreibt. — Außerdem stehen aber gerade in unserer Handschrift öfters nur ein paar Zeilen in kleinerer Schrift, doch in gleichen Zügen, gleich darauf aber tritt wieder die gewöhnliche Größe ein (vgl. z. B. Andreas Bl. 31ᵃ). Es ist nicht anzunehmen, daß ein zweiter Schreiber drei, vier Zeilen geschrieben und ihn dann gleich wieder der erste abgelöst hätte.

[2] Der Inhalt derselben findet sich unten genauer angegeben.

[3] Die Lage schließt erst mit Bl. 55.

der Seele hätte erwarten können, da sie beginnt: *Her sagð hu ses isidorus sprac be ðære sawle gedale and be þas lichoman.* Auf die Elene folgt das Leben des Guðlac.

§ 198. In Vercelli wußte man am Anfange unseres Jahrhunderts, daß eine ziemlich umfangreiche Handschrift in der Bibliothek des Domkapitels vorhanden sei, welche, obgleich die Buchstaben darin den lateinischen sehr ähnlich seien, doch in einer ganz unverständlichen Sprache geschrieben sei. Man vermutete, daß man eine angelsächsische Handschrift besäße, aber nachdem man dieselbe einigen gelehrten Engländern vorgelegt hatte und dieselben sie nicht lesen konnten, scheint sie ziemlich in Vergessenheit geraten zu sein.

§ 199. Das Verdienst nun, zuerst auf unsere Handschrift nicht nur aufmerksam gemacht, sondern auch zugleich eine Abschrift des poetischen Teiles derselben genommen zu haben, gebührt einem deutschen Juristen, Prof. Dr. Fr. Blume (Bluhme).

Dieser Gelehrte hielt sich vom 20. März 1821 bis 11. Oktober 1823 in Italien auf und besuchte dort eine Menge Bibliotheken. 1822, 27. Oktober bis 19. November (nach eigener Angabe), hielt er sich zu Vercelli auf. Das reiche Ergebnis dieser Reise wurde 1824 veröffentlicht im

Iter Italicum. Von Dr. Fr. Blume. Berlin und Stettin. 1824–36.

Über unsere Handschrift sagt er hier S. 99:

'Das andere Buch (Cod. CXVII) enthält Legenden oder Homilien in angelsächsischer Sprache. Dies ist um so merkwürdiger, da keine Kapitularbibliothek in Italien andere als lateinische oder italienische Handschriften enthält; selbst griechische finden sich nur in Verona, und vielleicht in Ravenna.'

Ferner wurde Nachricht darüber gegeben von Pertz, nach Blume's Bericht, im

Archiv für ältere deutsche Geschichte. Bd. V (enthält Pertz: Italiänische Reise) 535 ff. Hannover 1824.

Zehn Jahre nach der Entdeckung erschien wieder eine Nachricht über unsere Handschrift von Blume im

Rheinischen Museum für Jurisprudenz. Jahrgang 1832. Göttingen 1833. IV, S. 234 ff.

Endlich erschien Göttingen 1834:

Bibliotheca Librorum Manuscriptorum Italica. Indices Bibliothecarum Italiae . . . in Supplementum Itineris Italici congessit Fridericus Blume.

Hier findet sich S. 6 die Nachricht aus Vercelli:

Bibliotheca Capituli. Homiliarum liber lingua anglosaxonica elegantissime scriptus. Fol. Cod. CXVII.

Blume giebt als Probe:

De purificatione sancta Mariae. Men saeged us and myngath this halige godspel be vyrre arvyrdhan tide, the ve nu to daege gode aelmihtigum to lofe and to are vyrdhiath, thaet irre (is).[1]

---

[1] Der Anfang dieser Predigt lautet: De Purificatione Sc̄a Maria. M sægeð us *and* myngaþ þis halige godspel be þysse arwyrðan tide þe we nu to dæge gode ælmihtigum to lofe *and* to are wyrðiaþ þæt is se feowertiga dæg u. s. w.

Es folgt darauf die Übersetzung dieser Zeilen ins Deutsche.

Weiterhin gab auf eigene Betrachtung der Handschrift Nachricht über dieselbe Geheimrat NEIGEBAUER:

Die Bibliothek des Erzbischöflichen Domkapitels zu Vercelli, in No. 12 vom Serapeum. Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur. Herausg. von Dr. Rob. Naumann. Achtzehnter Jahrgang. Leipzig 1857.

Dieser Aufsatz (S. 189 ff.) enthält über die Handschrift nichts Neues. Nur sei hier der dort erwähnten Ansicht des gelehrten Italieners Gazzera gedacht: Johannes Scotus Erigena habe sich in Vercelli aufgehalten und durch ihn sei die Handschrift nach Vercelli gekommen.[1] (Vgl. S. 237.)

§ 200. Nachdem Blume angegeben hatte, daß sich auch angelsächsische Gedichte zwischen den Homilien der Handschrift fänden, wollte man in England möglichst bald den neuen Fund den Freunden der angelsächsischen Litteratur zugänglich machen. Kemble berichtet darüber in seiner unten angeführten Ausgabe s. V:

In the hope of bringing these valuable remains to England, and publishing them here, I set out in the summer of 1834 for Vercelli; but having spent some months in traversing Germany, I found myself, at the commencement of winter, still on this side the Alps, and cut off from all hope of crossing them by the storms which had broken up the passes. On returning to England, however, I found that one portion of my plan was already executed. The then existing Record Commission had employed Dr. Blum[2] to copy the Manuscript, and had caused the poems to be extracted and printed under the care of Mr. Thorpe.

§ 201. Die erste Ausgabe der in unserer Handschrift enthaltenen Gedichte geschah in:

Appendix B to M[r] Cooper's Report for 1836.

Über die Entstehung des Werkes finden sich in demselben gar keine Angaben. Nach Kemble's Aussage aber fertigte Blume im Auftrage der Record-Kommission am Anfange der dreißiger Jahre eine Abschrift der Gedichte an und Thorpe leitete den Druck für die Record-Kommission.[3] Es wurde das ganze als *Appendix B.* zu *Cooper's Report* über *Rymeri Foedera* gedruckt (Vgl. I § 88). Dies war also die erste Ausgabe der Gedichte der Vercellihandschrift. Über die Homilien wurde bisher überhaupt nichts Eingehenderes veröffentlicht.

Cooper's Work wurde nur in 250 Exemplaren ausgegeben. Eines davon, welches Lappenberg besaß, benutzte Jak. Grimm zur Ausgabe

[1] Dieser Aufsatz enthält außer unendlich vielen Druckfehlern auch einige sachliche Irrtümer. Über Kemble's Ausgabe vgl. unten. Falsch ist, daß die Gedichte wie *Andreas* und *Elene* 'auf solche angelische Homilien' (wie sie die Handschrift enthält) gegründet seien, falsch, daß Kemble nur *Andreas*, nicht auch *Elene* veröffentlicht hätte (vgl. unten).

[2] So wird der Name durchgängig von Kemble geschrieben.

[3] Damit stimmt überein, daß Thorpe nirgends ausspricht, er sei in Vercelli gewesen, und daß man in Vercelli wohl vom Besuche Blume's, nicht aber von einem Thorpe's weiß.

der zwei umfangreichsten Gedichte der Handschrift, von dem Andreas und von der Elene:

Andreas und Elene. Herausg. von Jakob Grimm. Kassel 1840.

§ 202. Schon bald nach dem Erscheinen des Cooper'schen Werkes empfand man auch in England das Bedürfnis nach einer neuen, leichter zugänglichen Ausgabe. So entstand:

The Poetry of the Codex Vercellensis, with an English Translation. By J. M. Kemble. Part. I The Legend of St. Andrew. Part. II Elene and Minor Poems. London, Printed for the Ælfric Society, 1843 und 1856 (vgl. I § 100).

Aus der oben angeführten Stelle in Kemble's Vorrede ergiebt sich also, daß Blume eine Abschrift anfertigte, welche, ohne neue Vergleichung, von Thorpe und Kemble benutzt wurde.

§ 203. Eine neue Vergleichung wurde seitdem nur für die Elene noch angestellt von Prof. P. Knoll in Wien und veröffentlicht in:

Cynewulf's Elene. Mit einem Glossar herausgegeben von Julius Zupitza. Berlin 1877 und 1883. (Vgl. § 84.)

Für meine Neuausgabe der Bibliothek der angelsächsischen Poesie habe ich Herbst 1881 und Ostern 1884 die Texte der Handschrift teils nochmals genau verglichen (die Gedichte), teils neu abgeschrieben (die Predigten in Prosa). Daher stammen alle meine Angaben über das Vercellibuch.

§ 204. Von den Denkmälern aus dem Vercellibuche ist hier nur noch eines zu erwähnen; alle andern sind bereits besprochen.

1. Die Schicksale der Apostel.

A. Ausgaben.

1836. Appendix B to Mr Cooper's Report (by Benj. Thorpe) S. 90—92 (vgl. I § 88).

1856. J. M. Kemble's Poetry of the Codex Vercellensis II S. 94—99.

1858. Chr. Grein's Bibliothek der angelsachsischen Poesie II S. 7—9.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Chr. Grein. Zur Textkritik angelsächsischer Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 423.

C. Übersetzungen.

Eine englische Übersetzung steht bei Kemble neben dem angelsächsischen Texte.

§ 205. Das Gedicht steht in dem Vercellibuche Bl. 52^b—53^b. Wie oben bemerkt, endet das Gedicht unten auf Bl. 53^b, darnach ist ein Blatt herausgeschnitten. Ob dies nun vom Schreiber selbst geschehen ist (so daß also keine Lücke entstand) oder ob später (und wir dann das Gedicht unvollständig haben), fragt sich.

Auf Bl. 54^a aber beginnt eine neue Predigt mit besonderer Überschrift. Im Gedichte sollen, wie im Eingange desselben erklärt wird, die Schicksale der zwölf Apostel erzählt werden. Dies geschieht bis V. 87 einschließlich. V. 88 ff. fordert

der Dichter den Leser auf, bei den Aposteln für ihn zu bitten. Hier könnten ein paar Verse ausgefallen sein, aber keinesfalls viele. Sicherlich nahm dieser uns vielleicht fehlende Schluß kein ganzes Blatt ein. Dagegen halte ich es für möglich, daß der Schreiber, um das Gedicht noch unten auf dem Blatte beenden zu können, einige Schlußverse seiner Vorlage wegließ. Wie schon oben erwähnt, sind manchmal Blätter aus unserer Handschrift herausgeschnitten, ohne daß dadurch eine Lücke im Texte entstand.

Die Einkleidung erinnert uns an die Heldenlieder der Angelsachsen. Jedem, der einmal unser Gedicht auch nur flüchtig ansah, wird aufgefallen sein, daß der Eingang offenbar dem Anfange des Beowulf nachgebildet ist.[1] Aber abgesehen von dieser epischen Einkleidung ist die Darstellung in den Schicksalen der Apostel eine recht trockene.

[1] Öffentlich ausgesprochen findet sich diese Bemerkung neuerdings von Sievers in Paul und Braune's Beiträgen Bd. 9 S. 135 f.

6. Die angelsächsische Heldendichtung.

§ 206. Wir besitzen kein einziges Gedicht in angelsächsischer Sprache, in welchem ein Angelsachse Held der Dichtung ist. Im Beowulfsliede sind die Hauptpersonen Schweden und Dänen, im Liede von Finnsburg Dänen und Friesen, im Walderelied treten Walther von Aquitanien und die Burgunden Guđere und Hagena auf. Aber allerdings sind uns außer dem Beowulfsliede auch nur spärliche Reste einer epischen Dichtung erhalten. Doch Spuren einheimischer Heldensage lassen sich im Beowulf (in den Episoden) und sonst noch hier und da nachweisen.[1] Daher dürfen wir wohl annehmen, daß die Angelsachsen sogut wie die anderen deutschen Stämme viele Heldenlieder hatten, die zum Teil noch in der germanischen Göttersage, zum Teil in der germanischen Heldensage wurzelten. Doch die Form, in welcher diese Stoffe fortgepflanzt wurden, haben wir uns wohl eher balladenartig als in der Gestalt größerer Dichtungen zu denken. Damit stimmt überein, daß Völker, bei welchen die Ballade sehr ausgebildet ist, wie die Schotten oder die Spanier, es überhaupt nicht zu größern Epen bringen und daß die Engländer bis heutigen Tages trotz mancher Versuche es noch zu keinem wirklichen volkstümlichen Heldengedicht gebracht haben. Für die Zeit dann, wo das Kunstepos auftritt, ist zu beachten, mit welch großer Leichtigkeit es den Angelsachsen gelang, sich fremde Stoffe ganz zu eigen zu machen. Lehrreiche Beispiele dafür sind Dichtungen wie die Exodus, Judith oder der Andreas und die Elene. Dadurch empfanden sie fremde Stoffe weit weniger wie andere Völker als etwas Fremdartiges und mögen daher auch weniger das Bedürfnis gehabt haben, eigene Stoffe zu behandeln. Den Grund aber, warum uns das Beowulfslied[2] einen weit weniger geschlossenen Eindruck eines Epos macht als z. B. unser Nibelungenlied, hat Ten Brink richtig erkannt.[3]

Gerade zur Zeit, in welcher der mythische Beowulf sich mit dem historischen Beowulf zu verbinden begann, aber noch ehe dieser Vorgang zu einem Abschlusse gekommen war, drang das Christentum unter den Angelsachsen vor. 'So haben wir im Beowulf ein halbfertiges, gleichsam mitten in der Entwickelung erstarrtes Epos vor uns. Ohne Zweifel war die Einführung des Christentums eine der Ur-

---

[1] Vgl. z. B. Ten Brink$_1$ S. 185.

[2] Es ist dies ja leider die einzige angelsächsische Heldendichtung, über welche wir als Ganzes urteilen können.

[3] Vgl. Ten Brink$_1$ S. 33—36.

sachen, welche die Triebkraft der epischen Dichtung zerstörten. Der lebendige Zusammenhang der mythischen Überlieferung wurde unterbrochen, neue Stoffe und Ideen traten allmählich in den Vordergrund des Bewußtseins.'

§ 207. 1. Das Beowulfslied und der Kampf um Finnsburg.[1]

A. Ausgaben.

1815. De Danorum Rebus Gestis Secul. III & IV. Poema Danicum Dialecto Anglosaxonica. Ex bibliotheca Cottoniana Musaei Britannici ed. versione lat. et indicibus auxit GRIM. JOHNSON THORKELIN. Dr J. U. Havniæ. Typis Th. E. Rangel. MDCCCXV. (Vgl. I § 65.)

1833. The Anglo-Saxon Poems of Beowulf, the Traveller's Song, and the Battle of Finnesburh, edited together with a Glossary of the more difficult words, and an Historical Preface, by JOHN M. KEMBLE. London. Will. Pickering. 1833. (Nur in 100 Abzügen gedruckt.)

1835. The Anglo-Saxon Poems of Beowulf, the Traveller's Song and the Battle of Finnesburh ed. by JOHN M. KEMBLE. London, Will. Pickering. 1835. (Vgl. I § 83.)

1847. Beo-Wulf og Scopes Widsið, to angelsaxiske Digte, med Oversættelse og oplysende Anmærkninger udgivne af FREDERIK SCHALDEMOSE. Kjöbenhavn 1847. Trykt i S. L. Möller's Bogtrykkeri. I Commission hos C. Steen. 2. Aufl. ebenda 1851. (Vgl. I § 118.)

1855. The Anglo-Saxon Poems of Beowulf, the Scop or Gleeman's Tale, and the Fight at Finnesburg, with a Literal Translation, Notes, Glossary etc. By BENJAMIN THORPE. Oxford: Printed by James Wright, sold by John Henry Parker, Broad Street, Oxford and Strand, London MDCCCLV.

1857. Beowulf, in CHR. GREIN's Bibliothek der angelsächsischen Poesie, Bd. I S. 255—341.

1861. Beowulfes Beorh eller Bjovulfs-Drapen, det Old-Angelske Heltedigt, paa Grundsproget, ved NIK. FRED. SEV. GRUNDTVIG. Kjöbenhavn 1861, Karl Schönberg's Forlag, London: John Russel Smith.

1863. Beovulf. Mit ausführlichem Glossar herausgegeben von MORITZ HEYNE. Paderborn, Verlag von Ferdinand Schöningh 1863. — Zweite Auflage 1868. — Dritte Auflage 1873. — Vierte Auflage 1879.

1867. Beowulf nebst den Fragmenten Finnsburg und Valdere in kritisch bearbeiteten Texten neu herausgegeben mit Wörterbuch von CHR. W. M. GREIN. Cassel und Göttingen. Georg H. Wigand. 1867.

1876. Beowulf. A Heroic Poem of the eighth Century with a Translation, Notes, and Appendix by THOMAS ARNOLD. London, Longmans, Green, and Co. 1876.

1883. I. Beowulf: an Anglo-Saxon Poem. II. The Fight at Finnsburh: a Fragment. With Text and Glossary on the Basis of M. Heyne. Edited, corrected, and enlarged, by JAMES A. HARRISON, and ROBERT SHARP. Boston: Published by Ginn, Heath, and Co. 1883. — Erschienen als Vol. I der Library of Anglo-Saxon Poetry [der erste Teil, den Text enthaltend, wurde schon 1882 ausgegeben].

[1] Da fast alle Ausgaben des Beowulfsliedes auch den Kampf um Finnsburg enthalten, muß ich, um Wiederholung zu vermeiden, die Drucke beider Gedichte zusammenfassen.

1883. Beowulf, in R. Wülker's Bibliothek der angelsächsischen Poesie. Bd. I S. 149—277.

1884. Beowulf, herausg. von A. Holder. II: Berichtigter Text mit knappem Apparat und Wörterbuch. Freiburg i. B. und Tübingen 1884. Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). — Erschienen als Nr. 12 des 'Germanischen Bücherschatzes'.

Größere Stücke aus Beowulf sind aufgenommen in:

1817. R. Rask im 'Læsebog' seiner 'Angelsaksisk Sproglære' S. 163 f. (V. 53—114).[1]

1826. J. J. Conybeare's Illustrations of Anglo-Saxon Poetry S. 82 bis 136 (Conybeare giebt auf diesen Seiten den 'Original Text of the Passages quoted in the Foregoing Abstract of Beowulf (S. 35—81), with a literal Translation into Latin').

1838. H. Leo's Altsächsische und Angelsächsische Sprachproben: S. 88—92 (V. 1063—1162).

1847. F. W. Ebeling's Angelsächsisches Lesebuch S. 121—122 (V. 1063—1124, nach Leo).

1849. L. Klipstein's Analecta Anglo-Saxonica[2] Bd. II S. 227—261 (V. 1—114, 320—370, 499—661, 710—790, 1321—1382, 2694—2751, 3137—3183).

1850. L. Ettmüller's Scopas und Boceras S. 95—130 (V. 210—498, 607—661, 710—836, 991—1650, 2516—2820, 3110—3183).

1854. K. W. Bouterwek's Cædmons des Angelsachsen biblische Dichtungen (vgl. I § 150). Gütersloh bei C. Bertelsmann 1854. S. CV f. (V. 1 bis 52) und S. CXI (V. 102—114).[3]

Um 1855. Th. Müller's Angelsächsisches Lesebuch S. 103—127 (V. 1—836).

1861. M. Rieger's Alt- und Angelsächsisches Lesebuch nebst Altfriesischen Stücken S. 63—82 (V. 867—915, 1008—1250, 2417—2541, 2724 bis 2820, 2845—2891).

1870. Fr. March's Anglo-Saxon Reader S. 56—64 (V. 1—11, 26—52, 64—82, 99—129, 144—152, 194—228, 229—269, 286—292, 301—319, 611—646, 651—653, 1789—1803, 1455—1464, 1512—1536, 1557—1564, 1687—1698.

1876. H. Sweet's Anglo-Saxon Reader S. 119—133 (V. 1251—1650).

§ 208.

B. Handschriftabdruck. Handschriftvergleichung und Textbesserungen.[4]

1876. E. Kölbing, Zur Beovulfhandschrift, in Herrig's Archiv für neuere Sprachen Bd. 56 S. 91—118.

---

[1] Obgleich dies kein grösseres Stück aus dem Beowulf ist, führe ich es der frühen Veröffentlichung wegen hier an (vgl. auch unten).

[2] Ein Druck: 'The Anglo-Saxon Poem of Beowulf, with an English Version, and Notes critical and explanatory. By L. Klipstein' ist nicht erschienen (Vgl. I § 134).

[3] Ein 'Beowulf ed. Bouterwek', der von Bouterwek in seinem Cædmon citiert wird, ist nie erschienen.

[4] Unter folgendem Abschnitte wurden nur selbständige Textvergleichungen, nicht solche, die in Ausgaben verwertet wurden, gegeben.

1881. R. Wülcker, Beowulf I. Text nach der Handschrift, in der Bibliothek der Angelsächsischen Poesie, I. Bd. 1. Hälfte. 1881. S. 18—148.

1882. A. Holder, Beowulf. — Dieser Druck liegt in zwei Ausgaben vor: Beowulf, herausgegeben von A. Holder I. Freiburg i. B. und Tübingen, Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) o. J. und Beowulf, herausgegeben von A. Holder I. Abdruck der Handschrift im British Museum etc. Zweite Auflage. Ebend. 1882.

1882. Beowulf. Autotypes of the Unique Cotton Manuscript. Vitellius A XV in the British Museum, with a Transliteration and Notes by Jul. Zupitza. London. Publ. for the Early Engl. Text Society. 1882.

Textkritische Arbeiten finden sich[1]:

1859 von Bouterwek in Haupt's Zeitschrift f. D. A. 11 S. 59—113.

1859 von Dietrich in den 'Rettungen', in Haupt's Zeitschrift 11 S. 409—420.

1863 von Holtzmann in der Germania 8 S. 489—497.[2]

1867 von Stephens in den Runic Monuments (vgl. I § 125) S. XIV f.

1868—69 von Bugge in der Tidskrift for Philologi og Pædagogik 8 S. 40—72 und 287—304.

1871 von Rieger in Zacher's Zeitschrift 3 S. 381—416.

1873 von Bugge in Zacher's Zeitschrift 4 S. 192—224.

1882 von Cosijn in Paul und Braune's Beiträgen 8 S. 568—574.

1883 von Sievers in Paul und Braune's Beiträgen 9 S. 135—144.

1884 von Kluge in Paul und Braune's Beiträgen 9 S. 187—192 und in Holder's Beowulfsausgabe (vgl. oben).

§ 209.

C. Übersetzungen und ausführlichere Inhaltsangaben.[3]

1805. Stücke in englischer Übertragung in Turner's History (vgl. I § 54), Buch 9 Kap. 2.

1815. Wörtliche lateinische Übersetzung bei Thorkelin (vgl. oben) neben dem Texte.

1820. Freie dänische Übersetzung in Reimen: Bjowulfs Drape. Et Gothisk Helte-Digt fra forrige Aar-Tusinde af Angel-Saxisk paa Danske Riim ved Nik. Fred. Sev. Grundtvig. Kjöbenhavn 1820. — Anden Udgave, Kjöbenhavn 1865 (Vgl. I § 66).

1826. Ausführliche Inhaltsangabe mit vielen Proben in englischen fünffüssigen Jamben (auch sind die betreffenden Stellen in angelsächsischem Texte gegeben) bei Conybeare in den Illustrations S. 30—136.

---

[1] Es wurden hier nur solche Arbeiten erwähnt, worin sich Textbesprechungen in größerer Menge finden. Einzelne Stellen, welche bei Gelegenheit von anderen Arbeiten, wie z. B. in Lichtenheld's Aufsatz (Haupt 7, 16), von Kritiken u. dgl., besprochen wurden, sind hier nicht mit aufgeführt.

[2] V. 3157—3173 ist dort mit einigen Textänderungen und mit englischer Übersetzung abgedruckt.

[3] Die Inhaltsangaben in den Litteraturgeschichten blieben hier weg. Selbstverständlich findet sich in jeder Litteraturgeschichte der angelsächsischen Zeit eine mehr oder weniger ausführliche Inhaltsangabe dieses so außerordentlich wichtigen Denkmals.

1837. Eine vollständige Übersetzung in englischer Prosa von Kemble (vgl. I § 89) erschien als A Translation of the Anglo-Saxon Poem of Beowulf with a copious Glossary, Preface and Philological Notes by John Kemble. London, William Pickering 1837.

1838. Eine kurze Inhaltsangabe gab Longfellow, in The Poets and Poetry of Europe, Chapter I. — In Longfellow's Gedichten ist übersetzt: V. 189—257.

1839. Beowulf, das älteste deutsche, in angelsächsischer Mundart erhaltene, Heldengedicht nach seinem Inhalte und nach seinen historischen und mythologischen Beziehungen betrachtet. Ein Beitrag zur Geschichte alter deutscher Geisteszustände von H. Leo. Halle bei Eduard Anton, 1839 (vgl. I § 140).

1840. Beowulf. Heldengedicht des achten Jahrhunderts. Zum ersten male aus dem Angelsächsischen in das Neuhochdeutsche stabreimend übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von L. Ettmüller. Zürich bei Meyer und Zeller. 1840 (vgl. I § 146).

1847. Eine dänische Übersetzung steht bei Schaldemose neben dem angelsächsischen Texte (vgl. oben).

1849. Eine englische in Knittelversen erschien: Beowulf. An Epic Poem translated from the Anglo-Saxon into English Verse by A. Diedrich Wackerbarth. London, William Pickering 1849.

1855. Eine englische Prosaübersetzung steht bei B. Thorpe neben dem Urtexte (vgl. oben).

1857. Eine deutsche Übersetzung in Stabreimen gab Chr. Grein, in seinen Dichtungen der Angelsachsen Bd. I S. 222—308. Eine neue (Titel-) Auflage davon erschien Kassel und Göttingen 1863. — Eine verbesserte Übersetzung nach Grein's eigenen Änderungen erschien nach Grein's Tode: Beowulf. Stabreimend übersetzt von Chr. Grein. 2. Auflage. Kassel, Georg H. Wigand, 1883.

1859. Beowulf. Das älteste deutsche Epos. Übersetzt und erläutert von Karl Simrock. Stuttgart und Augsburg. J. G. Cotta'scher Verlag. 1859.

1859. Eine Inhaltsangabe, als die erste in Frankreich, bot Sandras in der Schrift: S. G. Sandras. De carminibus Anglo-Saxonicis Cædmoni adjudicatis disquisitio (vgl. I § 131) S. 10—19. Hier wurden auch viele Stellen wörtlich ins Lateinische übersetzt.

1863. Eine deutsche Übersetzung in fünffüssigen Jamben erschien: Beowulf. Angelsächsisches Heldengedicht übersetzt von Moritz Heyne. Paderborn. Verlag von Ferd. Schöningh, 1863.

(1872.) Beovulf (Bärwelf). Das älteste deutsche Heldengedicht. Aus dem Angelsächsischen von Hans v. Wolzogen. Leipzig. Verlag von Reclam jun. o. J.[1]

1876. Beowulf. Analyse historique et géographique par L. Botkine. Paris 1876 (Vgl. I § 131).

1876. Eine englische Prosaübertragung von Arnold findet sich unter dessen Textausgabe vom Beowulf (vgl. oben).

1877. Eine französische Prosaübersetzung des größten Teiles des Beowulfsliedes gab Botkine: Beowulf, Epopée Anglo-Saxonne. Traduite en Français, pour la première fois . . . par L. Botkine. Havre 1877 (vgl. I § 131).

[1] Die Vorrede ist 'August 1872' unterzeichnet.

1881. Ins Englische in siebenfüßige Jamben übertrug das Werk Lumsden: Beowulf, an Old English Poem, translated into modern Rhymes by Lieut. Colonel H. W. Lumsden. London 1881.

1881. Ein Teil des Beowulfsliedes, und gerade der interessanteste, wurde übertragen in deutsche fünffüßige Jamben von G. Zinsser: Der Kampf Beowulf's mit Grendel; als Probe einer metrischen Übersetzung des angelsächsischen Epos Beowulf. Programm der Realschule zu Forbach. Saarbrücken 1881. (Progr. Nr. 448.)

1882. In englische Prosa übertrug Garnett: Beowulf: An Anglo-Saxon Poem, and the Fight at Finnsburg. Translated by James M. Garnett. Boston, published by Grim, Heath & Co. 1882.

1882. Eine Inhaltsangabe, die erste in Italien, lieferte G. Schuhmann als: Beovulf, antichissimo poema epico de' popoli germanici (im Giornale Napoletano di Filosofia e Lettere, Scienze morali e politiche diretto dai professori Fr. Fiorentino e C. M. Tallarigo. Nuova Serie: Anno IV Vol. VII Fascicolo 19 S. 25—36 einschl. und 20 S. 175—190. Napoli 1882.

Die Handschrift, worin uns das Beowulfslied überliefert wird, ist auf dem Britischen Museum in der Cottoniana Vitellius A XV Bl 129ᵃ—198ᵇ. Woher sie Cotton seiner Zeit erhielt, ist leider nicht bekannt.

§ 210. Genauere Beschreibung der Handschrift, welche eine angelsächsische Sammelhandschrift ist, findet sich bei Wanley Catal. S. 218 bis 219; neuerdings gab Ergänzungen dazu, besonders in betreff des Beowulfsliedes, Kölbing a. a. O. S. 92 f.

Zwei verschiedene Hände lassen sich in der Handschrift deutlich unterscheiden, die eine geht bis Bl. 172ᵇ Z. 3 (bis *scyran* V. 1939 einschl.), dann beginnt eine gröbere Handschrift, die bis zum Schlusse geht.

Durch den Brand der Cottoniana 1731 hat unsere Handschrift direkt zwar nicht gelitten, doch wurden die einzelnen Pergamentblätter durch die Hitze mürb und bröckelten dann oben, unten und an Ecken und Rändern vielfach ab. Ausserdem litt die letzte Seite (Bl. 198ᵇ) stark, da sie offenbar lange als Umschlag diente, die einzelnen Blatter sind in sehr verschiedener Stärke an den Rändern beschädigt, sehr stark ist z. B. Bl. 179 mitgenommen.[1]

§ 211. Die erste Nachricht über das Beowulfslied giebt Wanley im Catalogus S. 218 f.[2]

Er sagt darüber: IX. Fol. 130. Tractatus nobilissimus Poetice scriptus. Praefationis hoc est initium.

Hwæt we ʒarde na. in ʒear daʒum. þeod cyninʒa þrym ʒefrunon (: hu ða Æþelinʒas ellen fremedon. Oft Scyld Scefinʒ sceaþena ðreatum moneʒum mæʒðum meodo setla ofteah eʒsode eorl syððan ærest wearð feasceaft funden. he wæs (:

[1] Vielfach sind die mürben Stellen mit sogen. Glaspapier überzogen; daß dies beim Lesen arg störe, kann ich nicht finden, dagegen hat dies beim Photographieren der Handschrift der Deutlichkeit des Lichtdruckes sehr großen Abbruch gethan.

[2] Diese Nachricht ist also noch vor dem Brande der Cottoniana gegeben.

frofre gebad weox under wolcnum weorðmyndum þah. oð þ him æʒhwylc þara ymb sittendra ofer hron rade hyran scolde ʒomban ʒyldan þ wæs ʒod Cyninʒ. Ðæm eafera wæs æfter cenned ʒeonʒ in ʒeardum þone ʒod sende folce to frofre. fyren ðearfe onʒeat þ hie ær druʒon aldor . . . ase.[1] lanʒe hwile (?) him þæs lif frea wuldres wealdend worold are forʒeaf. Beowulf wæs breme Blæd wide spranʒ Scyldes eafera Scede landum in. — Initium autem primi Capitis sic se habet, Þa wæs on burʒum Beowulf Scyldinʒa leof leod Cyninʒ lonʒe ðraʒe folcum ʒefræʒe fæder ellor hwearf alder of earde oþ þ him eft on woc heah healf Dene heold þen den lifde ʒamol ⁊ ʒuðreouw ʒlade Scyldinʒas ðæm feower bearn forð ʒerimed in worold wocun weoroda ræswa Heoroʒar. and Hroðʒar ⁊ Halʒatil hyrde ic þ hélan cwen. heaðo Scilfinʒas heals ʒebedda[1] þa wæs Hroðʒare here sped ʒifen wiʒes weorðmynd þ him his wine maʒas ʒeorne hyrdon oðð þ seo ʒeoʒoð ʒeweox maʒo driht micel him on mod bearn þ heal reced hatan wolde. medo ærn micel men ʒewyrcean þone yldo bearn æfre ʒefrunon (?). ⁊ þær on innan eall ʒedælan ʒeonʒum ⁊ ealdum swylc him ʒod sealde buton folc scare ⁊ feorum ʒumena.

In hoc libro, qui Poeseos Anglo-Saxonicæ egregium est exemplum, descripta videntur bella quæ Beowulfus quidam Danus ex Regis Scyldingorum stirpe Ortus, gessit contra Sueciæ Regulos.

Diese merkwürdige Inhaltsangabe läßt sich nur durch die Annahme erklären, daß Wanley einzig und allein die einleitenden Verse, und auch diese nur flüchtig, durchgelesen habe.

§ 212. Obgleich man also schon verhältnismäßig früh in England Nachricht über dieses wichtige Denkmal erhalten hatte, so dauerte es doch ein Jahrhundert lang, bis man zu einer Ausgabe desselben schritt und die erste Ausgabe geschah von einem Ausländer.

Der erste Engländer, welcher sich die Beowulfshandschrift genauer ansah und über den Inhalt ausführlicher berichtete, war SHARON TURNER. Er hatte jedenfalls Einsicht in die Handschrift selbst genommen und gab danach am Anfange unseres Jahrhunderts in seiner History of the Anglo-Saxons (vgl. I § 54) eine Inhaltsangabe des Gedichtes[2], er fügte auch viele Verse als Proben in eigener englischer Übersetzung bei. — Die zwei ersten Teile (Beowulf's Kampf gegen Grendel und der gegen Grendel's Mutter) wurden ausführlich besprochen, dagegen der letzte Teil (Beowulf's Drachenkampf) mit einigen Zeilen abgethan.

§ 213. Vor Erscheinen der ersten Beowulfsausgabe scheint noch ein anderer Gelehrter, GRUNDTVIG, genauere Kenntnis von dem Beowulfsliede

[1] Man sieht hieraus, daß manche Schaden auch schon vor dem Brande in der Handschrift waren.

[2] Ob diese Inhaltsangabe in der ersten Ausgabe schon eben so ausführlich war, wie in den späteren, kann ich nicht angeben, da mir die erste Ausgabe nicht zur Hand ist. Daß bereits in dieser der Beowulf eingehend beachtet wurde, beweisen Turner's eigene Worte in den späteren Auflagen: 'The Anglo-Saxon poem of Beowulf, which . . . was particularly pointed out to the notice of the public in the first edition of this history in the year 1805' etc.

gehabt zu haben.[1] 1808 veröffentlichte er in: Nordens Mythologi eller Sindbilled Sprog (vgl. I § 66) einen Aufsatz über 'Bjowulfs-Drape' und 1815 besprach er sofort Thorkelin's Ausgabe in 'Nyeste Skilderie af Kjöbenhavn 1815', No. 60, 63, 64, 65, 66.

§ 214. Noch am Ende des vorigen Jahrhunderts begann ein dänischer Gelehrter THORKELIN, eine Ausgabe des Beowulf vorzubereiten, die 1815 erschien (vgl. oben). Zwei Abschriften der Handschrift verschaffte er sich damals.

Thorkelin sagt in der Vorrede zu seiner Ausgabe S. VIII: 'Areta etenim, quæ nos et Britannos intercessit amicitia, me allexit, ut . . . iter in Britanniam anno seculi præteriti LXXXVI ad thesauros bibliothecarum Albionensium perscrutandos facerem . . . Optimo igitur successu et uberrimo cum fructu domum reversus sum, et in patriam una Epos, quod suum olim fuerat, post plus quam mille annos postliminio rediit.' Zwei Abschriften des Beowulfsliedes brachte Thorkelin nach Dänemark.

Nach obiger Angabe sollte man denken, daß beide 1786 angefertigt wären.[2] Doch es finden sich über diese Abschriften die Bemerkungen[3]: (A) Poema anglosaxonicum de rebus gestis Danorum ex membrana bibliothecæ cottonianæ . . . fecit exscribi Londini A. D. MDCCLXXXVII. Grimus Johannis Thorkelin, LLD. und (zu B) Poema anglosaxonicum de Danorum rebus gestis . . . ex membranaceo codice . . . in bibliotheca cottoniana . . . exscripsit Grimus Johannis Thorkelin, LLD. Londini anno MDCCLXXXVII.

Genaueres über die Geschichte und den Inhalt wie die Anordnung dieser Ausgabe vgl. man I § 65.

Erwähnt sei hier nur noch, daß Thorkelin annimmt, ein Zeitgenosse Beowulf's, der 340 in Jütland erschlagen worden sein soll, habe dieses Gedicht verfaßt und König Ælfred es aus dem Dänischen in das Angelsächsische übertragen (vgl. Thork. S. X ff.).

Das unparteiischste und durchaus gerechte Urteil fällt Turner über Thorkelin's Ausgabe in den späteren Ausgaben seiner History: 'On collating the Doctor's printed text with the MS. I have commonly found an inaccuracy of copying in every page; but for a first publisher he has been, on the whole, unusually correct. — He (Thorkelin) made another translation in Latin, which he has published. As I very often differ with him in the construction of the original, I have attemp-

[1] Andere nordische Gelehrte, wie z. B. Langebek, schöpften ihre Bemerkungen über den Beowulf aus Wanley's Katalog, vgl. Scriptores Rerum Danicarum Medii Ævi Tom. 1 S. 9 Anm. B und S. 44 Anm. E. Gerade durch Langebek, der an diesen zwei Stellen, wo dänische Königsverzeichnisse gegeben werden, das Beowulfslied anführt, mag Thorkelin dazu gebracht worden sein, dieses Gedicht für Dänemark ganz in Anspruch zu nehmen.

[2] So gab ich daher auch S. 45 an.

[3] Vgl. Beowulf. Autotypes of the Unique Cotton MS. with a Transliteration etc. by Zupitza S. VII f. Zupitza hatte die Güte mir brieflich mitzuteilen: 'Die Notizen stehen auf dem jeder Abschrift vorgebundenen Blatte. Diese Notizen sind von derselben Hand geschrieben, die die Abschrift B geschrieben hat, also von Thorkelin.'

ted to convey the ideas of the poet in a version of my own, in the passages inserted in this work. Yet, as a first translation of a very difficult composition, I ascribe great merit to Dr Thorkelin for that which he has published; and cordially thank him for the courage and ingenuity of his undertaking'.[1]

Dagegen wendet sich Turner ganz berechtigterweise scharf gegen Thorkelin's Bestreben, das Beowulfslied für Dänemark in Anspruch zu nehmen[2]: 'But he (Thorkelin) is not entitled to claim it (das Beowulfslied) as a Danish poem; it is pure Anglo-Saxon; and though I grant that the Anglo-Saxon language is very like that of the old Icelandic poetry which has survived, yet it is a similarity with great idiomatical and verbal differences. It is by no means identity.'

§ 215. Durch Thorkelin's Ausgabe wurde nun das Beowulfslied in England und in anderen Ländern bekannt.

In Deutschland finden wir zwei Kritiken über Thorkelin's Ausgabe, welche beweisen, daß man den Wert des Beowulfsliedes wohl zu schätzen wußte.[3]

1. Jen. Lit.-Zeitung 1816, Ergänzungsblätter No. 45, 46, S. 353—365. Unterzeichnet Pia.

Der Verfasser erklärt, daß wir es hier nicht mit einer 'Scyldeide' (wie Thorkelin das Werk nennt) zu thun hätten, denn Scyld spiele nur eine Nebenrolle, damit enthalte das Lied auch keine 'res gestæ Danorum', und es sei überhaupt die Dichtung keine Epopöe zu nennen, sondern ein cyclisches Gedicht, welches die Abenteuer Beowulf's von seiner Jugend bis zu seinem Tode besinge, in der Weise, daß die Erlebnisse des Helden um seine Hauptthaten gereiht würden. Schon der Verfasser des Originals müsse ein Christ gewesen sein, denn es sei zuviel Christliches, welches enge mit dem ganzen Gang der Handlung verbunden sei, darin enthalten. Auch widerspräche der Annahme einer so frühen Entstehung des Gedichtes der Umstand, daß die geschilderten Lebensverhältnisse auf Kunstentfaltung und gesittetes behagliches Leben hindeuteten, nicht auf Kulturverhältnisse eines halbwilden Volkes (wie doch Dänen und Angelsachsen es im 3. und 4. Jahrhunderte müssen gewesen sein). Der Verfasser nimmt an, daß das Gedicht allerdings von einem Dänen niedergeschrieben sei, aber von einem Dänen, welcher in England im 11. Jahrhundert gelebt und in der dänisch-sächsischen Sprache geschrieben habe. Zum Schlusse wünscht der Recensent, es möge eine deutsche Übersetzung mit mythologischer und historischer Einleitung geliefert werden (also ziemlich das, was Leo 1839 leistete).

2. Kieler Blätter. Band 3. Kiel 1816. S. 307—327. Von Outzen, Pastor zu Breklum.[4]

Nach Outzen sind unter den Dänen die Umwohner der Eider (Dina, Duna) zu verstehen; Beda habe auch die dortigen Bewohner schon immer Dänen genannt; dann werden noch andere Gründe für Outzen's Ansicht angeführt, zuletzt

[1] Ähnlich urteilt Conybeare, vgl. Illustrations S. 31 f.

[2] Dies Streben spricht sich schon im Titel deutlich aus.

[3] Weil diese Besprechungen die ersten Zeichen eines Bekanntwerdens des Beowulfsliedes in Deutschland sind, gehe ich ausführlicher darauf ein.

[4] Bemerkt sei, daß Outzen schon die Stelle aus Gregor von Tours III, 3 anführt (S. 312), ohne aber irgendwie an eine Zusammengehörigkeit des Königs Chochilaicus (Outzen nennt ihn Gothilacus) mit Hygelac zu denken.

Örtlichkeiten aus dem Beowulfsliede mit deutschen Namen und Örtlichkeiten verglichen. Gegen eine frühe Entstehung sprechen Outzen der durchaus christliche Charakter des Liedes und der 'gebildete Geist' des Verfassers, der sich überall ausspräche. Als Entstehungszeit des Gedichtes möchte Outzen das 7. oder Anfang des 8. Jahrhunderts annehmen, indem der erwähnte Ongenþeow um 690 gelebt habe. Über den Verfasser des Gedichtes spricht Outzen die Vermutung aus, es sei wohl ein nach England gekommener Holsteiner gewesen, der, vielleicht aus königlichem Geschlechte, seine Vorfahren oder seine Landsleute im Beowulfsliede habe verherrlichen wollen. Vielleicht sei es einer der dreißig Jünglinge gewesen, welche Willibrord aus Holstein nach England genommen habe, um sie dort zu unterrichten und zu taufen. Aus einer Stelle, die Thorkelin gründlich mißverstanden hat, scheint Outzen hervorzugehen, daß der Verfasser das Lied für einen Fürstensohn geschrieben habe.[1]

§ 216. In England finden wir eine Besprechung in der Monthly Review, Vol. 81, 1816, in Schweden in Iduna, 7. Heft. Stockholm 1817. S. 133—189.

In Dänemark selbst wurde diese Ausgabe besprochen in der Literatur-Tidende. Kjöbenhavn 1815. No. 26—28 und vor allem von Grundtvig in 'Nyeste Skilderie af Kjöbenhavn' 1815. No. 60, 63—66. Diese Besprechung rief eine Erwiderung des Herausgebers hervor in No. 67, 68 und eine Antwort von Grundtvig ebend. No. 70—72, dann folgte noch ebend. in No. 75, 85 eine Besprechung von B. Pontoppidan.

Weiterhin ist noch zu vergleichen Danne-Virke II. 1817 ein Aufsatz von Grundtvig S. 207—289 und Gött. gelehrt. Anz. 1818 S. 41.

§ 217.

Die Folge dieses Streites war, daß Grundtvig daran dachte, zunächst wenigstens eine Übersetzung des Beowulf zu geben. 1816 kam Rask von einer Reise nach Island zurück und nun machte Grundtvig den Vorschlag, mit ihm zusammen das Beowulfslied nebst einer dänischen Übersetzung herauszugeben, und zwar so, daß Rask den angelsächsischen Text, Grundtvig die Übersetzung herstelle. Bis V. 925 (nach Grein's Zählung) war der Text fertig gestellt, da trat Rask eine lange Reise nach Persien, Ostindien und Ceylon an, von der er erst 1823 zurückkehrte. Dadurch zerschlug sich das Unternehmen. Ein kleines Stück aus dem Beowulfsliede veröffentlichte Rask 1817 im Lesebuche (S. 163—166), welches er seiner 'Angelsaksik Sproglære' anfügte vgl. I § 68 als 1. Sang of Skjoldungedigtet (V. 53—114). Dem Texte zu Grunde legte er die Abschriften Thorkelin's.

§ 218. Grundtvig veröffentlichte 1820 seine Übersetzung (vgl. I § 66).

[1] V. 20 ff. liest Thorkelin: Swa sceal maþma gode gewircean fromum fegiftum on fæder þina þæt hine on ylde eft gewunigen wil gesiþas þonne wig cume. Er übersetzt: Ita debes eimeliorum o rex efficere præstantibus donis patribus (oblatis) tuis, ut juvenes post assveñant seqvi duces, ubi bella venerint. — Outzen sieht im Schlusse des ganzen Gedichtes eine Bestätigung der erwähnten Ansicht: 'Nicht umsonst für seinen Zögling ruft er gemeinlich, oder fast immer, wenn er das Leben eines seiner vortrefflichen Könige beschliesst, mit dem wohlverdienten Lobspruch aus: 'Das war ein guter König.'

Allein dies war eine sehr freie Übertragung und trug daher zum besseren Verständnis des Beowulf nicht soviel bei, als man hätte erwarten können. Weit wichtiger sind die beigegebenen Anmerkungen, worin nach den beiden Abschriften Thorkelin's dessen gedruckter Text vielfach berichtigt, auch machen Rask und Grundtvig selbst manche Konjekturen und Besserungsvorschläge.

§ 219. Ziemlich zur selben Zeit verglich Conybeare den Text Thorkelin's nochmals mit der Handschrift.

Das Ergebnis dieser Vergleichung wurde später gedruckt in den Illustrations (vgl. I § 78) S. 137—155. Auch schrieb sich Conybeare zum Zwecke seiner Vorlesungen viele Stücke aus der Handschrift ab und versah dieselben mit lateinischer Übersetzung (gleichfalls 1826 veröffentlicht in den Illustrations S. 82—136).

Besserungen zu Conybeare wiederum finden sich, von Kemble gegeben, in der Bibliothèque Anglo-Saxonne (vgl. I § 1) S. 51—58.[1]

§ 220. Überall empfand man also die Unzulänglichkeit der Thorkelin'schen Ausgabe. Es versuchte daher 1830 wiederum ein Däne, Grundtvig, eine bessere Beowulfsausgabe zu liefern. In seiner 'Bibliotheca Anglo-Saxonica' (vgl. I § 81) sollte der Beowulf mit Einleitung und Übersetzung aufgenommen werden. Dieses Werk kam aber leider nicht zu stande.

1833 aber erschien die Beowulfsausgabe von Kemble (vgl. I § 83), der schon 1835 die zweite Auflage folgte.

Diese Ausgabe bezeichnet einen ganz außerordentlichen Fortschritt gegen Thorkelin, durch sie wurde erst ein philologisches Studium des Beowulfsliedes möglich. Auch mit der englischen Übersetzung Kemble's, welche 1837 erschien, kann sich die lateinische Thorkelin's gar nicht messen.

§ 221. Auf diesem Texte beruhen alle weiteren Veröffentlichungen über Beowulf bis zur Ausgabe von Thorpe im Jahre 1855.

Vor allem ist dies von der Beowulfsausgabe von Schaldemose (vgl. I § 118) zu sagen, ferner gilt es für die Stücke, welche Leo, Klipstein, Ettmüller und Müller in ihren Lesebüchern aufnahmen und Bouterwek in seinem Cædmon abdruckte. Ebenso sind Longfellow's Angaben über das Beowulfslied und seine Übersetzung (s. oben), wodurch das Beowulfslied in Amerika zuerst bekannt wurde, auf diese Ausgabe zurückzuführen. Schaldemose lehnt sich ganz an Kemble's Text an, seine Übersetzung dagegen ist unter starker Benutzung der von Ettmüller angefertigt.[2] Ebeling aber hat sich an Leo's Text, nicht an den Kemble's direkt, angeschlossen. Ebenso beruhen auf Kemble Leo's Schrift: 'Beowulf. Das

[1] Kemble sagt S. 51: I shall now pass to the Reverend Mr Conybeare's Illustrations, wherein I lament to say, there is too much that requires correction; so much indeed that want of room alone will compel me to omit many remarks which I had intended to make. — Da die Bibliothèque II 1837 erschien, fallen Kemble's Bemerkungen also nach seiner Beowulfsausgabe.

[2] Vgl. auch P. A. Munch's Besprechung in: 'Norsk Tidskrift for Videnskab og Litteratur.' Andet Aargang 1848. Christiania. S. 133—138.

älteste deutsche . . . Heldengedicht' aus 1839 und die Übersetzung von ETTMÜLLER aus 1840. Endlich noch die in Knittelversen abgefaßte Übersetzung von WACKERBARTH aus dem Jahre 1849.[1]

§ 222. Auf eigener gründlicher Vergleichung der Handschrift beruht die Ausgabe von THORPE.

Sie erschien 1855, doch hatte Thorpe schon 1830, also vor Kemble, eine Abschrift der Handschrift genommen und arbeitete auch schon seit damals an seiner Ausgabe. Da in den fünfziger Jahren Kemble's Ausgabe selten geworden war, ließ Thorpe die seinige erscheinen.[2]

Die Angaben über die handschriftlichen Lesarten sind weniger zuverlässig als die Kemble's, nur selten bringen sie etwas Wichtiges gegenüber Kemble. Die Textherstellung geht kühner vor, doch meist ist Kemble's Text zu bevorzugen. Die Übersetzung, welche neben dem Urtexte steht, ist wörtlicher als die Kemble's, doch dadurch auch ungelenker.

§ 223. Alle die angeführten Ausgaben wurden dann von GREIN benutzt bei Herstellung seines Beowulfstextes in der 'Bibliothek der angelsächsischen Poesie' Bd. I im Jahre 1857.

Grein gab damit Deutschland die erste, und eine tüchtige, Beowulfsausgabe. Zugleich ließ er in den 'Dichtungen der Angelsachsen' die erste lesbare Übersetzung des Beowulfsliedes erscheinen, denn die Übertragung Ettmüller's ist oft kaum Deutsch.

Auf Grein's Text beruht auch die Übersetzung SIMROCK's.[3]

§ 224. 1859 gab SANDRAS in seiner Abhandlung über Caedmon (vgl. oben) zuerst in Frankreich Nachricht über das Beowulfslied. In weiteren Kreisen wurde es aber in Frankreich doch wohl erst durch die Litteraturgeschichte von TAINE 1863 (vgl. II unter Litteraturgeschichten) bekannt.

Die nächste Ausgabe erschien in Dänemark von GRUNDTVIG 1861.

Grundtvig, der schon 1820 eine Übersetzung des Beowulf verfertigt hatte, und dann 1829—1831 sich in England aufgehalten und die Beowulfshandschrift mit Thorkelin's Druck verglichen, der auch sonst noch manches über das Beowulfslied veröffentlicht hatte, gab nun eine Ausgabe des Urtextes. Er geht darin oft recht willkürlich mit dem Texte um und ändert häufig ohne Not. Wertvoll

[1] Von Übersetzungen benutzte er auch Leo und Ettmüller. Vgl. S. XIV: The Writer pretends not to be aware of the Second Volume of Mr Kemble's Beowulf, to which however he is evidently indebted for every Word of his Work, except what he has taken from Leo and Ettmüller: for strange to say, the Emendations of the Anglo-Saxon Text which he has adopted, are those of Mr Kemble and the Passages which he has found unintelligible are precisely those which baffle Mr Kemble's Efforts at Translation.

[2] Vgl. Thorpe's Ausgabe VII f.

[3] Simrock verfuhr freier mit seiner Vorlage als die anderen Übersetzer. Er besaß offenbar mehr Sinn für Poesie als seine Vorgänger.

wurde die Ausgabe, weil er gar manche Besserungsvorschläge von Rask benutzte (vgl. oben § 217) und weil er seine eigene Kollation und außerdem die Lesarten der beiden Abschriften von Thorkelin bei fraglichen Stellen abdruckt.

§ 225. 1863 erschien die erste Ausgabe des Beowulfsliedes von Heyne.

Heyne ist gerade wie Grein[1] in seinem Texte recht konservativ. Darin zeichnen sich beide vorteilhaft vor Grundtvig aus. Eine Reihe beachtenswerter Vorschläge enthält die Ausgabe teils von Heyne selbst, teils von Leo.[2] Zugleich veröffentlichte Heyne eine Beowulfsübertragung, 'eine tüchtige Übersetzung, bei der nur leider die Wahl des Metrums eine höchst verfehlte genannt werden muß'.[3]

Durch Grundtvig und Heyne war seit Grein's Ausgabe gar manches Dunkle in der Überlieferung und im Texte des Beowulfsliedes klarer geworden. Die neuen Ergebnisse benutzte Grein 1867 in seiner neuen Textausgabe des Beowulfsliedes.[4] Umgekehrt konnte wiederum Heyne in seiner zweiten Ausgabe 1868 manches von Grein$_2$ verwerten.

§ 226. Eine neue Übersetzung des Beowulfsliedes, die von Wolzogen, welche 1872 erschien, ebenso eine neue Ausgabe, welche 1876 in England Arnold herausgab, sind ohne Wert. Dagegen wurde 1876 zum erstenmale eine Vergleichung des Beowulftextes durch einen Deutschen veröffentlicht. Dieses Verdienst gebührt Kölbing.[5]

Im großen und ganzen aber zeigte schon diese Kollation, daß sich zwar manche Kleinigkeiten über die Handschrift feststellen lassen, daß aber für die Textherstellung nichts Wesentliches mehr dabei herausspringt.

Dagegen waren von höchster Wichtigkeit für die Textherstellung die kritischen Arbeiten von Sophus Bugge in den Jahren 1868—69 und 1873.

1877 veröffentlichte Botkine seine freie Beowulfsübersetzung ins Französische und erleichterte dadurch die genauere Kenntnis unseres Denkmals in Frankreich.

[1] Dietrich zeigte allerdings in seinen 'Rettungen' in Haupt's Zeitschrift f. d. A. 11, daß selbst Grein manches geändert hatte, welches sich noch halten läßt.

[2] Daß letztere sich gerade durch große Glaubhaftigkeit immer empfählen, könnte man nicht behaupten, daher ließ Heyne in den spätern Ausgaben viele derselben wieder fallen.

[3] Vgl. Grein in seinem Beowulf S. 184.

[4] Den Wert der Thorkelin'schen Abschriften und der Textvergleichung Grundtvig's überschätzt Grein jedenfalls sehr, vgl. Grein S. 184.

[5] Sievers, Zupitza, auch ich und wohl noch manche andere hatten gleichfalls vor 1876 Vergleichungen mit der Beowulfshandschrift vorgenommen, doch wurden diese Kollationen entweder gar nicht oder erst bedeutend später veröffentlicht. Zupitza's Kollation erschien nach noch mehrfacher Vergleichung 1883 (vgl. oben) und meine, nach der zweiten Kollation 1878, im Jahr 1881 (vgl. oben). — 1876 kollationierte auch Holder und gab einen Handschriftenabdruck 1882 (vgl. oben).

Während Heyne's dritte Ausgabe 1873 sich wenig von der zweiten unterscheidet, wurden bei der vierten nicht nur Kölbing's Kollation benutzt, sondern vor allem auch die Bugge'schen Erklärungen und Besserungen in betracht gezogen.

§ 227. 1881 gab Lumsden eine sehr lesbare Beowulfsübersetzung ohne den Urtext heraus und verbreitete damit sicherlich die Kenntnis unseres Denkmals in England. 1882 erschien die erste amerikanische Übertragung von Garnett. Im selben Jahre wurde die erste amerikanische Ausgabe des Urtextes von Harrison gedruckt, die allerdings auf eigene Textkritik keinen Anspruch machen kann. Aus dem Jahre 1882 haben wir auch in Italien eine ausführliche Inhaltsangabe mit Übersetzung eines großen Teiles des Beowulfsliedes durch einen Deutschen, Schuhmann, zu verzeichnen. 1883 endlich wurde von der Early English Text Society die schon lange versprochene Photolithographie der ganzen Beowulfshandschrift veröffentlicht und zugleich ein außerordentlich sorgfältiger ganz genauer Abdruck der Handschrift durch Zupitza.

Damit hat jetzt jeder, auch ohne die Handschrift selbst gesehen zu haben, ein ganz zuverlässiges Bild derselben. Doch auch selbst diese Arbeit hat nichts Wesentliches für die Textherstellung ergeben.

Im selben Jahre erschien auch meine Bearbeitung des Grein'schen Beowulfstextes.

Wie Grein war ich bei der Textherstellung möglichst konservativ, doch benutzte ich dabei meine neue Textvergleichung und die Ergebnisse der neuen Kritik, soweit mir dieselbe sicher zu stehen schienen.[1]

§ 228.

D. Mythologisches im Beowulf.[2]

1835. Jakob Grimm's Deutsche Mythologie (Vgl. I § 142).

1836. Franz Joseph Mone, Untersuchungen zur Geschichte der teutschen Heldensage. Bibliothek der gesammten deutschen Nationalliteratur von der ältesten bis auf die neuere Zeit. Zweite Abteilung. Band 1. Quedlinburg und Leipzig. Druck und Verlag von Gottfr. Basse. 1836.

1836. J. M. Kemble, Über die Stammtafel der Westsachsen (Vgl. I § 145).

1837. John M. Kemble, Postscript to the Preface, in der Translation of the Anglo-Saxon Poem of Beowulf (Vgl. § 209).

1839. Beowulf, ... nach seinem Inhalte, und nach seinen historischen und mythologischen Beziehungen betrachtet. Von H. Leo (Vgl. I § 144).

1840. L. Ettmüller's Beowulfsübersetzung (vgl. § 209), Einleitung.

[1] Gerade bei Abschluß des Bogens erhalte ich noch die neue Ausgabe des Beowulfsliedes von Holder, worin eine Anzahl neuer Textänderungen von Kluge sind.

[2] Es sind hier nur die Schriften über die Hauptsage, die von Beowulf und die von Grendel angeführt, nicht die über die Nebensagen, die im folgenden Abschnitte (E) erwähnt werden, soweit sie überhaupt von Bedeutung sind.

1844. Geschichte und System der altdeutschen Religion. Von Wilh. Müller. Goettingen bei Vandenhoeck und Ruprecht. 1844.

1849. The Saxons in England. By John Mitchell Kemble. 2 Vols. London 1849 (Vgl. I § 157).

1849. Karl Weinhold, Die Sagen von Loki, in Haupt's Zeitschrift f. d. A. Bd. 7 S. 1—94 (Vgl. dort S. 77).

1849. K. Müllenhoff, Sceaf und seine Nachkommen und der Mythus von Beowulf, in Haupt's Zeitschrift f. d. A. Bd. 7 S. 410—419 und S. 419 bis 441.

1853. Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen. Von Karl Simrock. Bonn bei Adolf Marcus. 1853. 5. Aufl. 1878.

1854. K. W. Bouterwek, Cædmon's des Angelsachsen biblische Dichtungen (vgl. I § 150), S. CI—CXI einschl.

1857. Zur deutschen Heldensage I. Sigmund und Siegfried. Von L. Uhland. In Pfeiffer's Germania Bd. 2 S. 344—363 und in Uhland's Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. Stuttgart, Cottasche Buchhandlung 1873. 8. Bd. S. 479—504.

1858. K. Weinhold, Die Riesen des Germanischen Mythus, in den Sitzungsberichten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Wien 1858. Bd. 26 S. 225—306.

1874. Deutsche Mythologie. Vorlesungen von Ad. Holtzmann. Herausgegeben von Alfred Holder. Leipzig. Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1874.

1878. Die Mythen im 'Beowulf' in ihrem Verhältnis zur germanischen Mythologie betrachtet. Von Nathanael Müller. Heidelberger Doktorschrift. Leipzig 1878.

1878. Sturlunga Saga, including the Islendinga Saga of Lawman Sturla Thordsson and other Works. Ed. with Prolegomena, Appendices, Tables, Indices and Maps by Dr Gudbrand Vigfusson. Oxford 1878. At the Clarendon Press.

1879. Nebelsagen. Von Ludwig Laistner. Stuttgart, Verlag von W. Spemann. 1879. S. 88—90 und 264—266.

1880. Hugo Gering, Der Beowulf und die Grettissage, in der Anglia Bd. 3 S. 74—87.[1]

1880. James Garnett, in dem American Journal of Philology I, Heft 4 S. 492. Baltimore, New York and London 1880.

§ 229. Grimm stellt Grendel (ags. *grindel* = *repagulum*) zusammen mit Loki (*lukan* = *claudere*).

(S. 222.) 'Wenn Logi von *liuhan (lucere)* stammt, wäre Loki scheinbar zu der Wurzel *lukan (claudere*, vgl. *claudus* lahm) übergetreten, *lok* bedeutet altn. *finis, consummatio, loka repagulum*, weil der Riegel schließt. Im Beowulf tritt ein feindseliger, teuflischer Geist auf namens Grendel und seine Mutter als wahrhafte

[1] Eine Sonderausgabe des Urtextes der Grettissage haben wir: Grettis Saga ved G. Magnusson og G. Thordarson. Oversat af G. Thordarson. Bd. 16 der 'Nordiske Oldskrifter'. Kopenhagen 1869. — Es ist eine dänische Übersetzung von G. Thordarson hinzugefügt. — Eine englische Übersetzung haben wir in: The Grettis Saga. The Story of Grettir the strong, translated from the Icelandic by Eirikr Magnusson and Will. Morris, London 1869.

Teufelsmutter und Riesenmutter. Eine angelsächsische Urkunde von 931 . . . führt den Ort *Grendles mere (Grendeli palus)* auf. Nun heißt das ags. *grindel*, althd. *krintil*, mhd. *grintel* gerade *repagulum, pessulus*, und jener Name Grendel (kein ahd. *Krentil* kenne ich) scheint mit *grindel aber* verwandt, wie Loki mit *loka*, das altn. *grind* bedeutet ein Gitter, das gleich dem Riegel einschließt. Gervasius Tilberiensis (bei Leibnitz I 980) erzählt von einem englischen Feuerdämon Namens 'Grant'. Das ist sehr auffallend, daß wir noch heute einen dritten synonymen Ausdruck zur Bezeichnung eines teuflischen Wesens, freilich in der verstärkenden Zusammensetzung mit Helle verwenden: *Hellriegel, vectis infernalis*.'

(S. 464.) 'Und hier (bei den Wassergeistern) darf wiederum Grendel herangenommen werden, den wir S. 222 zu dem bösen Gott Loki hielten, welcher doch selbst schon mit Oegir verwandt erschien. Grendel ist grausam und blutdürstig: wenn er nachts aus seinem Moor steigt und in die Halle der schlafenden Helden gelangt, ergreift er einen und trinkt das Blut aus den Adern. Seine Mutter heißt *mereuif, brimwylf* und *grundwyrgen*, was ganz dasselbe bedeutet (von *vearg lupus* ist *wyrgen lupa* abgeleitet). Ihr beider, Grendel's und seiner Mutter Wasserhaus, wird fast so geschildert, wie man sich des nord. Oegir's Wohnung zu denken hat . . . . Mehr als ein Zug führt also auf höhere Wesen, über bloße Wassergeister hinaus.'

(S. 342.) 'Beovulf drückt aus Bienenwolf (ahd. *Piawolf?*) und das ist eine Benennung des Spechts, eines buntgefiederten Vogels, der den Bienen nachstellt, von dem das Altertum vielerlei zu erzählen weiß. Wunderbar läßt nun der classische Mythus diesen Picus von Saturnus stammen, indem er ihn entweder mit Zeus gleichsetzt, welchem ein Hermes nachfolgt, oder zum Fütterer der Söhne des Mars und Vater des Faunus macht. Wir sehen Picus (Picumnus) in das Geschlecht von Kronos, Zeus, Hermes, den altböhmischen Straćec in das von Sitivrat, Kirt und Radigost verflochten, wie Beovulf in das von Geat und Voden (vgl. auch ebend. S. 638 f.).

§ 230. Mone giebt in seinen Untersuchungen nichts über die mythologische Bedeutung der Beowulfsage, aber er fügt eine ähnliche Sage bei, die von 'einem Schretel und einem Wasserbären'.

Vgl. S. 281—287, wo der Text steht. S. 287 sagt Mone: 'Beowulf's Kampf mit dem Unhold Grendel ist hier zum Kampfe des Eisbären mit dem Schretel geworden und wahrscheinlich hat der Wolfsnamen des Helden die Verbildung der Sage in eine Tierfabel veranlaßt. Einige Züge sind indes übrig geblieben, nämlich daß der König von Norwegen den Bären dem Könige von Dänemark zum Geschenk sendet, was dem Liede entspricht, worin Beowulf vom König Higelac von Gothland dem Hrodgar von Dänemark zu Hilfe geschickt wird. Da die Fabel nur den ersten und Hauptteil von Beowulf enthält, so ist auch das eine Anzeige, daß der zweite Teil des Gedichtes nicht so ursprünglich sei wie der erste.'

§ 231. Kemble geht besonders ausführlich auf die Sage von Sceaf ein. Über Beowulf spricht er sich aber auch aus:

(S. IX.) 'And even as Sigufrit or Sigurdr, from a god of light and splendour, perhaps another form of Baldur himself, first becomes the hero of the Volsungar, and finally sinks into the merely mortal Siegfried of the Nibelungen Legend, so may the old god Beowulf, after passing through the form of the heroic Beowulf, the Scylding and father of the Northern tribes, have sunk

a step further into Beowulf the Wægmunding, the nephew of Hygelac and friend of Hrothgar. The whole character of this last named warrior's exploits bears a supernatural stamp ... (S. X). He is represented throughout as a defender, a protecting and redeeming being. The main difficulty in this view of the case rests upon the recorded family relations, Beowulf is in one form the son of Scyld, the son of Sceaf, in the other he is the son of Egtheow the Wægmunding, and nephew of Hygelac. But here it strikes one at once with surprise that he is found in this poem alone, he occurs in no Anglo or Danish list of kings, he stands alone in the legend, and leaves no children to succeed him on the throne, which after his death is possessed by his kinsman Wiglaf. 'for a long while' says the poem itself, 'the Angles did not hold him worthy of the throne' l. 4362, a contradiction, utterly inexplicable seeing that his great exploits were well known in his native land, and which to me seems neither more nor less than a reference of the poet himself to the non-appearance of the hero in the legends. These difficulties vanish at once, if we look upon him as a heroic and later representative of the godlike Beowulf, and the new family connection with Hrethel's house is caused by the necessity of bringing him into the legend, with Hygelac he stands in this merely accidental connection, for with the subject of the poem, Hygelac has in reality nothing to do. Nor is this alteration of descents, when a godlike or mythic legend becomes popularized into an epic form, so strange and unexampled . . .'

'How far the supposition of Beowulf's identity with the earlier hero of the name may be reconciled with the later legend which represents him as Egtheow's son, must be left to more favourable circumstances, and more learned enquirers to decide, but the divinity of the earlier Beowulf I hold for indisputable.'

§ 232. Etwas früher, als Kemble's Übersetzung des Beowulfs erschien, wurde vom selben Verfasser: 'Über die Stammtafel der Westsachsen' eine Schrift veröffentlicht. Dies ist vorzugsweise eine Übersetzung des 'Postscript to the Preface' der Beowulfübertragung.

Hier bringt Kemble Beowulf mit Beav, Beava zusammen, der Name soll im altsächsischen *beo*, *beowod* (messis) seine Deutung finden und damit Beaw-Beowulf ein Gott der Ernte, Fruchtbarkeit und Fülle sein. — Doch stellt Kemble S. 20 den Kampf Beowulf's auch mit dem des Thor gegen die Midgardsschlange zusammen.

Grimm in der Kritik dieses Buches widerspricht dieser Ansicht.[1]

Grimm hebt hervor, daß sich ein *beo*, *beowod* im Angelsächsischen nicht finde. In bezug auf den Namen Beowulf bleibt Grimm bei seiner früheren Ansicht, daß der Specht darunter zu verstehen sei. Es müsse unter den alten Sachsen Sagen von der Heiligkeit dieses Vogels gegeben haben, die sich an einen Helden knüpften, oder von dem Helden ausgingen, der seinen Namen führte.

§ 233. Ettmüller schließt sich Grimm in so weit an als er den Namen Beowulf erklärt, doch in Hinsicht auf Grendel bringt er eine andere Erklärung.

[1] Göttingensche gelehrte Anzeigen. 1836. 1. Band. 66. und 67. Stück. S. 649 bis 657.

Ettmüller übersetzt (S. 17) also auch *Beowulf* mit Bienenwolf, der die Bienen verfolgt = Specht, hält auch gegenüber Kemble die Form 'Beowulf' für einen Helden für noch berechtigter, als 'Beow, Beowa.' 'Nur die oberen, großen Götter tragen einfache Namen, den Halbgöttern, göttlichen Helden gebühren zusammengesetzte.' Grendel will er aber lieber mit *grindan* = molere zusammenbringen, so daß die Bedeutung 'Zermalmer, Vernichter' wäre (S. 20).[1]

W. Müller bringt in seiner Schrift nichts Wichtiges über Beowulf vor. Es heißt dort S. 302 nur: 'Dieser Sage (von Beowulf) liegt ohne Zweifel, wie der Erzählung vom Drachentödter Siegfried, ein Naturmythus zum Grunde; aber in der nordischen Mythologie bieten sich so wenig Anknüpfungspunkte dar, daß jede Identifikation Beowulf's mit einem Gotte unsicher bleibt. Man hat an Thor erinnert, welcher mit der Midhgardsschlange kämpft und sie besiegt, aber nach Erlegung des Ungeheuers durch das Gift, welches sie auf ihn geworfen hat, stirbt. Auch die gleiche Bedeutung der Namen Grendel und Loki (S. 224) giebt keine näheren Aufschlüsse über den Mythus.'

Kemble in 'The Saxons in England' bleibt bei seiner früheren Ansicht. Beowa, Beow, Beowulf sind ihm derselbe Name. Daß unter Beowulf der Specht zu verstehen sei, stellt Kemble Grimm gegenüber in Abrede (S. 416). 'I am not aware that any bird in England was ever called the 'beewolf', or that there are any superstitions connected with the woodpecker in England, as there are in Germany.' — Wenn Grimm meint, Beowulf sei nicht = Beowa, so hält Kemble den Ortsnamen 'Beowan hám,' dicht neben 'Grendles mere' dagegen.[2]

§ 234. Durch Müllenhoff wurde die Frage über die mythische Bedeutung Beowulf's zuerst ganz eingehend erörtert und bedeutend gefördert.

Im ersten Aufsatze 'Über Sceaf und seine Nachkommen' spricht sich Müllenhoff gegen *Beowulf* = Bienenwolf, Specht, aus. Der Mythus, meint er, müßte diese Deutung bestätigen, 'weil alle mythischen Wesen nur ihrer Bedeutung oder ihrem mythischen Charakter entsprechende Namen tragen; aber so weit wir den Beowulf kennen, ist dies nicht der Fall. Auch daß der Specht bei den alten Deutschen *Bienenwolf* genannt sei, ist eine bloße Vermutung, und selbst die ehemalige Heiligkeit des Vogels ist zweifelhaft'. Dann fährt Müllenhoff fort: Auch wenn *beo* = apis, in Beowulf enthalten wäre, 'so kann das doch nicht einen, der Bienen verfolgt, bedeuten, wie die Vergleichung von *Aewulf* u. s. w. lehrt'. Daher sei *Beow*, *Beowa*, *Beaw*, *Beawa* auch keine Verkürzung aus Beowulf, sondern Namen wie *Sceaf*, *Sceafa*, ganz gleich zu stellen. Mit Kemble stimmt darin Müllenhoff überein, daß er *Beow*, *Beowa* mit *búan*, *búwan* zusammenbringt. Den althochdeutschen Namen *Pou*, *Bou*, *Powo* weist Müllenhoff urkundlich nach. — Müllenhoff weiß es sehr überzeugend zu machen, daß in der Sceafsage der Mythus von dem Anfange und der Einführung der altdeutschen Kultur zu erblicken sei. Allein Sceaf sei nur der Ver-

[1] Eine andere Ableitung vergleiche man in Ettmüller's Vorda Vealhstod Engla and Seaxna S. 141: *Grendel* (= *Grendil*) = *moriens*, *perimens*. Nomen propr. gigantis Beow. 204.

[2] Vgl. Cod. dipl. No. 353.

treter des Ackerbaues, der friedlichen Beschäftigung gewesen, daher hätte man ihm Sceld, den kriegerischen Helden, als Sohn beigegeben. Er habe durch Kämpfe zuerst einen Staat gegründet, in dem erst ein ruhiges Anbauen und Besitzen möglich geworden sei. Aus diesem Grunde wären seine Nachkommen 'Beav' und 'Tætva' genannt worden, weil 'das Leben, gesichert wie es war, durch den Anbau des Feldes und die Ordnung des gemeinen Wesens, dem alten Deutschen zugleich auch als ein anmutiges erschienen sein muß'. Sceaf, Sceldva, Beav, Tætva aber scheinen Müllenhoff nur gleichsam Prädikate eines hohen Gottes zu sein und, da alle die Schilderungen auf Freyr, einen agrarischen Gott und einen Gott des Meeres, passen, so nimmt Müllenhoff diesen Gott als dem Mythus zugrunde liegend an. Besonders gewinnt diese Ansicht noch an Wahrscheinlichkeit, weil Freyr nach einem Mythus 'der Stammvater der ingævonischen Völker, der Vorfahren der sogenannten Angelsachsen ist.'

§ 235.

In der Abhandlung 'Der Mythus von Beowulf' geht dann Müllenhoff von der Ansicht aus, daß auch im jüngeren Beowulf, der zum Sohne des Ecgþeow gemacht war, Freyr zu erblicken sei. Das Jugendabenteuer des Beowulf, die Schwimmfahrt mit Breca, stellt Müllenhoff zusammen mit einer Sage über Freyr. 'Sie schwammen, wie es scheint, dem von Norden herabkommenden eisigen Polarstrome entgegen und da sie bewaffnet sind, hatte ihre Unternehmung wohl den Zweck, die Raubtiere und Wildheit des winterlichen Meeres bis an seine äußersten Grenzen zu treiben, um es fahrbar zu machen, ähnlich wie Freyr im Riesen Beli, wahrscheinlich dem Sohne des Meerriesen Gýmir, die Winterstürme bekämpft, und Niörðr das Meer stillt und den guten Fahrwind sendet. Breca und Beowulf sind den beiden Dienern Freys, die ihn in der besten Sommerzeit zu Œgir begleiten, dem Mann Byggvir und seiner Frau Beyla einigermaßen entgegengesetzt.'

Von Grendel sagt Müllenhoff (S. 229): 'Jakob Grimm hat Grendel's Namen mit Loki zusammengestellt, und erinnern wir uns, daß dieser der Vater des Miðgarðsorms und des Fenrir, d. i. des Sumpf- oder Meerbewohners (Weinhold oben S. 17),[1] so kann wohl kein Zweifel sein, daß, was der nordische Mythus auf verschiedene Wesen verteilt, in Grendel bis auf einen gewissen Grad noch in einer Person beisammen ist. Es ist der riesische Gott oder Dämon des wilden düstern Meeres um die Zeit des Frühlingsæquinoktiums. Um diese Zeit unternimmt auch Beowulf mit Breca seine Schwimmfahrt. Es wüten die Stürme und das Meer konnte sich einst ungehemmt über die weiten, flachen Küstenländer an der Nordsee ergießen, wo die Bewohner, friesische und sächsische Völkerschaften, auf einsamen Warten hausten (Plin. h. n. 16, 1), und wo sie rettungslos dem wilden Elemente preisgegeben waren, wenn nicht ein Gott half . . . Grendel ist im Grunde identisch mit seiner Mutter, die gleichsam nur eine Personifikation der Meerestiefe ist.' — Im eigentlichen Kampfe mit Grendel erblickt Müllenhoff, wie Beowulf das Meer in seine Schranken zurücktreibt und dadurch das Land befreit und ihre Wohnungen den Menschen zum sorgenfreien Aufenthalt wiedergiebt. In Beowulf aber sieht Müllenhoff wiederum auch in diesem Mythus Freyr. Im Kampfe gegen Grendel's Mutter findet Müllenhoff dargestellt, wie Beowulf der Meerestiefe die Kraft, die

[1] D. h. Weinhold in seiner Abhandlung über Loki.

sie bewegte, nimmt und das Meer beruhigt (vgl. V. 1620). — Müllenhoff reiht dann noch eine Reihe ähnlicher Sagen an.[1]

§ 236.

Zwischen dem Drachenkampfe Beowulf's und dem Streit mit Grendel nimmt Müllenhoff keinen engeren Zusammenhang an. Mythisch erscheint ihm dabei der Tod Beowulf's durch den Drachen. 'Man pflegt nun einen solchen Drachen als ein Bild des Winters, der im Herbste alles Leben in der Natur erstickt und gegen den Frühling es zurückhält, aufzufassen und gewiß findet diese Erklärung durch manche Beispiele Bestätigung. Allein hier angewandt reicht sie offenbar nicht aus; denn welchen Sinn hätte es dann, daß der Held, obwohl Sieger im Kampf, doch den Tod findet und nicht noch zum Genuß der erworbenen Schätze kommen kann? Es muß noch etwas hinzukommen, ehe der Mythus verständlich wird' (S. 428). — Müllenhoff führt dann eine Anzahl Sagen (schon indische) an, woraus hervorgeht, daß: 'in allen diesen Beispielen die so einfache und natürliche Auffassung des strömenden oder anschwellenden Wassers unter dem Bilde einer Schlange oder eines Wurmes herrscht, immer aber nur insofern als er entweder verheerend auftritt oder doch plötzlich hervorbricht; das großartigste Beispiel dieser Art Schlangen, das die nordische Mythologie kennt, ist der Miðgarðsormr, der einen Ring um die äußerste Grenze der Erde geschlagen hat, der einst auch am Ende der Tage emporsteigen und die ganze Erde in Wasser versenken wird . . . Am besten erklärt es der indische Mythus, wie das Tier zu einem bloßen Symbole des Winters werden konnte; er erklärt aber auch warum es in anderen Mythen und Sagen . . . in einem Gegensatz zu Lichtwesen steht' (S. 431). 'Aber wenn Grendel zur Zeit der dem Frühling vorangehenden Stürme haust, so gehört der Drache ohne Zweifel in die ähnliche Zeit des Herbstes, wann im Oktober und November bis zum Eintritt des Frostes abermals die Stürme toben und Fluten die offenen Nordseeküsten bedecken. Dann erhebt sich auch der Drache aus dem Meere (dies ergänze ich nach Saxo 6, S. 260, Thiele 2, 280 f.) und nimmt seine Wohnung am Strande und den Hort in seinen Besitz . . . Der Hort ist gewiß wie in anderen Mythen so auch hier der Inbegriff des Reichtums der Pflanzenwelt, soweit er bei der Erscheinung des Drachen noch vorhanden ist und dem Menschen auch ferner Nutzen verheißt. Der Drache, der ihn in Besitz nimmt, ist notwendigerweise deswegen ein winterliches Wesen, Beowulf aber ebenso sehr deswegen sein geborener notwendiger Gegner; er würde aufhören, das zu sein, was sein Name sagt, wenn er den Menschen nicht wiederverschaffte, was der Neid und die Gier des Unholds ihnen versagt, den freien Besitz ihres Landes. Daher kann ihn niemand vom Kampfe abhalten, obgleich er schon zum Greise geworden (es ist Herbst) und er selber fühlt, daß seine Zeit vorüber' (S. 432). 'Nach dieser Auffassung des Mythus füllt Beowulf's Anwesenheit und Herrschaft den Sommer aus. Seine beiden Kämpfe kann man aber nur dann Kämpfe des Sommers und Winters nennen, wenn man die eigentümliche Natur des Landes, wo der Mythus entstanden ist, und die besonderen

[1] Es sind dies: der Kampf des Dietrich von Bern mit Ecke, dem Meerriesen, und Fasolt, dem Sturmriesen; eine dänische Sage von Thor und Kar; dann die Sage des Kampfes eines Bären gegen einen Schretel (Vgl. § 230 und die Stellen bei Müllenhoff in der Anm. zu S. 426). Letztere Erzählungen deuten, nach Müllenhoff, auf Thunar, welchem der Bär heilig war.

Umstände berücksichtigt, die hier den Eintritt des Frühlings und das Ende des Herbstes begleiten (S. 4[illegible]). — Wo der Mythus entstanden, spricht Müllenhoff deutlich S. 42[illegible] f. aus: daß vor etwa 500, der Halle Heorot wegen, die Sage in Dänemark nicht lokalisiert worden sein könnte, daß alles in der Sage und im Mythus, seitdem überhaupt Beowulf lokalisiert wurde, auf die alten Lande der Angeln und Sachsen hindeute.

§ 237. Anders erklärt Simrock die mythologische Bedeutung von Beowulf und Grendel.

Simrock stimmt S. 310 Grimm durchaus nicht zu, wenn dieser Loki mit Grendel zusammenbringt, auch trägt er Bedenken, den Namen Loki überhaupt mit Lokan = laudere, zusammenzustellen. Weinhold erklärte Loki für einen Wassergeist. Dazu bemerkt Simrock S. 114: 'daß er (Loki) als Wärme auch im Wasser walte, das macht ihn noch keineswegs zum Wassergott, sowenig als es Hephaestos ist, den Thetis und Eurynome vor dem Zorn der Here im Wasser bergen.' — S. 410 sagt Simrock: 'Grendel ist ein Meerriese und dem Oegir nahe verwandt. Wir haben hier einen der deutschen Nordseeküste angehörigen Mythus, der nach England ausgewandert keinen Sinn mehr hatte. Grendel und seine Mutter sind verderbliche Dämonen des wilden düstern Meeres, das im Frühjahr gegen die weiten flachen Küsten anstürmend, jene ungeheuern Verwüstungen anrichtet . . . Im hohen Alter kämpft Beowulf noch gegen einen Drachen, den er besiegt, aber von seinem Feuer überwältigt das Leben läßt, wie Thor im letzten Weltkampfe die Midgardschlange erlegt, aber von ihrem Gifte tödlich getroffen zu Boden sinkt . . . Auch dieser Drache . . . ist ein Wasserwesen: die Verwüstungen, die er anrichtet, beziehen sich aber auf die Herbstzeit, wenn bis zum Eintritt des Winters abermals die Stürme toben und die Fluten die offenen Meeresküsten bedecken. Das Bild des Drachen für die anstürmend verwüstende Flut ist ein anschauliches . . . Müllenhoff . . . bezieht aber den Beowulf, der uns an Thor erinnerte, auf Freyr, der nach einigen Erzählungen Saxo's gleichfalls als Drachenkämpfer erscheint . . . Allein im Herbst hat Freyr sein Schwert, den Sonnenstrahl, hinweggegeben, und so kann er hier nicht als Drachenkämpfer auftreten. Die Drachen und Würmer der Volks- und Heldensage sind aber überhaupt Wasserungetüme, Bochh. II. 13 ff. und Myth. 190, und in dem Worte Lindwurm scheint *lind* Sumpf, zu bedeuten; vgl. altn. *lind* = [illegible] . . . Für den zu Grunde liegenden Mythus hält Müllenhoff den von Vritra, d. h. der verhüllenden Wolke, die von Indra getroffen als Ahis (anguis) herabstürzt. Näher liegen uns freilich Thor's Kämpfe mit der Midgardschlange. An Grendel erinnert der schon von Grimm M. 222 nachgewiesene Wassergeist, dessen Erscheinen eine Feuersbrunst bedeutet. Da sein Name den Verderber bezeichnet, so kann er auch im Elemente des Feuers walten. Grendel gleicht in allen Zügen dem tirolischen Bluteschink, Alpenb. 59.' S. 486: 'Beowulf siegt zuerst in Frühlingskämpfen gegen Grendel und seine Mutter, erliegt aber in einem Herbstkampfe einem Drachen, in den sich ein Winterriese gewandelt hat.'

In seiner Beowulfsübersetzung spricht Simrock S. 192 f. nochmals deutlich aus, daß er in Beowulf Thor erblicke und in dessen Kämpfen gegen Grendel und die Mutter des Ungetüms 'Thor's sommerliches Wirken'. Der Drachenkampf Beowulf's erinnert Simrock an Thor's Kampf mit der Midgardschlange. 'Auch er erlegt den Wurm, stirbt aber dann, als die Wunden schwären und schwellen, die ihm des Drachen Feuer geschlagen hat. Dieser Zug, der bei Freyr's Drachenkämpfen fehlt, entscheidet für Thor.'

§ 238. Bouterwek stellt über Beowulf und Grendel keine eigene Ansicht auf, sondern er schliesst sich, wie in Hinsicht auf die Sceaf- und Scildsage, vorzugsweise Müllenhoff (Zeitschr. 7) an. Sehr interessant ist, was Bouterwek über Grendel's Abstammung, welche ihm das Beowulfslied zuteilt, vorbringt, doch gehört dies nicht in das Bereich der Sage, sondern der jüdisch-christlichen Legende (S. CXII f.) an.

Uhland stellt eine neue Ansicht über Grendel auf.

S. 349 f. Germania, 486 f. Ges. Schr. sagt er: 'Die erste Nennung Grendel's mit dem Beisatz: 'der kundbare Grenzgänger, der Moore, Sumpf und Strand inne hatte,' sein und seiner gleichbeschaffenen Mutter Aufenthalt in der Wassertiefe, zusammen mit dem trefflichen Landschaftsbilde der wilden und nebligen Moorgegend, läßt nicht im Ungewissen, daß diese menschenwürgenden Riesenwesen, deren unheimliche Wohnstätte selbst der gehetzte Hirsch meidet, keine anderen seien, als die Plagen einer versumpften und verpesteten Meeresbucht; in dem landverwüstenden Feuerdrachen aber ist, dieser Bezeichnungen ungeachtet, ein Bild der einfallenden Sturmfluten erkannt worden (vgl. Müllenhoff). Giftblasen und Feuerspeien ist in den Drachensagen schon durch sprachlichen Zusammenhang gleichbedeutend und der von Beowulf bekämpfte Feuerdrache heißt ebenmäßig Giftschädiger, zugleich aber ist seine Behausung den Wasserwogen an der Landspitze, der Meerbrandung, dem Flutkampf nahe; der getötete Wurm wird über die Uferklippe in die See gestoßen, mit seinen Gluten hat er eine Außeninsel, den Schutzwall des Landes, zerstört; seine Flüge, nach denen er mehrfach benannt ist, vergleichen sich den Flugströmungen und Flugdrachen des Meeres und der Stromschnellen, sein Einbruch dem wogenschlagenden Landstürmen des Midgardwurms, dessen emporgeblasener Eiter Luft und Meer übersprüht, und von demselben Giftqualme fällt der volkrettende Held, wie dort der göttliche Erdbeschirmer.'

Über die mythische Natur Beowulf's äußert sich Uhland nicht eingehender.

In Holtzmann's Mythologie wird sowohl Beowulf's als Grendel's nur ganz flüchtig gedacht.

Wolzogen's mythologische Einleitung ist so allgemein und unklar gehalten, daß dieselbe hier nicht weiter in Betracht kommt.

§ 239. Nathanael Müller bringt in seiner Abhandlung wenig eigenes vor, er bespricht aber die Ansichten, die vor ihm über Beowulf und über Grendel geäußert wurden.

Auch für die mythologischen Beziehungen trennt er den jüngeren Beowulf von seinem älteren Namensvetter. Im älteren Beowulf oder Beow sieht Müller eine dritte Nebengestalt Sceaf's. 'Beow ist demnach der Gott des wiederbeginnenden Ackerbaues, somit des Frühlings überhaupt und ist als ein Doppelgänger Wali: Skeaf: Scyld's anzusehen.' Der Name Beowulf hat nach Müller's Ansicht nichts mit 'Bienenwolf' und nichts mit 'Specht' zu thun (Vgl. S. 48 f.). Auf den jüngeren Beowulf übergehend meint Müller (S. 49): 'Beowulf als Grendel- und Drachenbesieger ist kein anderer als Donar.' (S. 52 f.) 'Grendel ist allen Anzeichen nach ein unterirdisches Wesen. Seine Behausung liegt im Meere, in den Mooren und Sümpfen. Selbst der Kampfplatz, die Halle Heorot (Hirsch), hat unterweltliche Bezüge; denn der Hirsch ist wie bekannt das Totentier . . . Grendel ist zwar

nicht Besitzer der Halle, er hat die Herrschaft darin nur zur Nachtzeit; doch dürfen wir annehmen, daß ursprünglich Grendel als in Heorot (der Unterwelt) wohnend gedacht wurde, und Hrodgar selbst an Stelle des Fürsten der Unterwelt, Utgardloki's, getreten ist. Dann wäre Grendel als Hellriegel und Personifizierung des Gitters zu fassen, welches nach Dänisaga die Wohnung Utgardloki's umschloß. Andererseits wird Grendel, als Wassergeist aufgefaßt, in Heorot die Stelle einnehmen, welche in der Unterwelt die Katze Utgardloki's innehält. Auf diese Weise würde Grendel zugleich seinen Charakter als Wassergeist behaupten, da, wie wir sehen, die Katze das Meer bedeutet. Die Fahrt Beowulf's nach Heorot wird nach obiger Auffassung eine Fahrt nach der Unterwelt, eine Kraftprobe mit Grendel und dessen Mutter.' Eine Fahrt Thor's nach der Unterwelt findet aber Müller in der Dänisage enthalten. 'Beowulf als Besieger Grendel's stimmt somit im allgemeinen mit dem Thor überein, welcher, nach der Dänisage, mit der Katze Utgardloki's kämpft (S. 56).' Allein V. 2085 ff. erinnert Müller auch an Thor's Abenteuer mit dem Riesen Skrymir, in dessen Handschuh Thor übernachtete. 'Die Katze, sagt Müller (S. 59), ist das Weltmeer — die Midgardschlange. Skrymir ist ein Riese, der am Weltmeer wohnt, also ein Wasserriese und somit jedenfalls eine Differenzierung des Weltmeeres . . . In Beowulf, jedenfalls nach einer älteren Fassung der Sage, sind die beiden noch nicht gespalten . . . Als Prototyp aller dieser Gestalten werden wir Loki in seiner jüngeren Gestalt als Utgardloki, den Gott des Todes und der Unterwelt zu betrachten haben. Mit dem Totenreich ist Loki als Vater der Hel in nahe Beziehung gestellt, ja als Utgardloki scheint er geradezu ein Totengott.' Es versucht dann Müller nachzuweisen, daß Loki auch ein Wassergeist sei. — Dies wies schon Weinhold nach, dessen Ausführung über Loki Müller sich anschließt; auch nimmt er nach dem Vorgang Anderer Grendel zugleich als Feuerdämon an und stellt ihn mit Loki zusammen. 'Die ganze Gestalt der Grendelsage scheint auf einem uralten Mythus von Donar und Loki zu beruhen, der uns in der Dänisage, jedenfalls mit großen Abweichungen und Veränderungen, teilweise überliefert ist' (S. 61). 'Die Mutter Grendel's ist, wie Grendel selbst, nur vielleicht in noch höherem Grade, ein Sumpf- und Wassergeist . . . Es wäre nicht unmöglich, daß Grendel's Mutter mit Ran, der Gattin Ægir's und Göttin der Meerestiefen verwandt wäre . . . Nachdem Thor den Kampf mit der Katze scheinbar nicht bestehen konnte, wird ihm von Utgardloki als leichtere Kraftprobe ein Ringkampf mit Elli seiner Amme vorgeschlagen. Diese zweite Episode von Thor's Fahrt nach der Unterwelt bietet uns manche Anknüpfungspunkte an den Kampf Beowulf's mit Grendel's Mutter' (S. 61). Es bringt Müller alsdann die Erzählung vom Schretel und dem Wasserbären und die anderen ähnlichen Märchen, welche sich schon bei anderen finden, mit herein, und deutet diese, wie die anderen, auf Beowulf und Grendel.[1]

In dem Drachenkampf Beowulf's erblickt Müller wieder den Kampf Thor's gegen die Midgardschlange am Ende der Welt.

Es faßt Müller das Ergebnis seiner Untersuchung zusammen (S. 87 f.): 'Die Grundlage des (Beowulf-) Gedichtes ist wesentlich mythisch und beruht größten-

[1] Warum diese Beispiele unter dem Abschnitte IX (Grendel's Mutter) und nicht unter VIII (Beowulf und Grendel) stehen, sieht man nicht ein. Neues wird hierbei gar nichts geboten.

teils auf der uralten Sage vom Kampfe Donar's mit der Weltschlange'. Alles andere seien teils Einschaltungen späterer Bearbeiter, teils historische Episoden.

§. 240. In der Sturlunga Saga ist eine der Beowulfsage nahestehende Sage enthalten.

Bekannt wurde diese Sage durch G. Thordarson's Übersetzung, durch Gudbrand Vigfusson's Ausgabe und durch den Aufsatz von Gering in der Anglia.

Garnett macht, obgleich die Ähnlichkeit beider Sagen auffällig sei, auf manche Verschiedenheit zwischen beiden aufmerksam und will daher ihre Verwandtschaft nicht für sicherstehend annehmen.

Daß sich Abweichungen in beiden Sagen finden, wird wohl niemand in Abrede stellen. Doch daß sie ursprünglich auf gemeinsame mythologische Anschauungen zurückgehen, ist ebenso wenig abzustreiten.

§ 241. Eine eingehende Besprechung der Grendelsage und auch der von Beowulf bringt Laistner.

Sie enthält vieles sehr Beachtenswertes. Laistner schließt sich an Uhland an, der in Grendel 'die Plagen einer versumpften und verpesteten Meeresbucht' sieht (Vgl. § 238). Er denkt dabei an den schmalen Küstensaum der Marschen des Friesenlandes, die 'zwar zu den allerfruchtbarsten, aber auch nebligsten und regnerischsten Landstrichen Deutschlands gehören und namentlich die Seemarschen, z. B. das Land Wursten, das Butjadinger-Jeverland, hauchen nicht selten wahrhaft seuchenbringende Dünste aus, so daß dann heftige und hartnäckige Fieber entstehen, welche nur allzuhäufig mit dem Tode durch Auszehrung enden (vgl. Kutzen, d. deutsche Land 2, 302, 305). Dem entsprechend wird Grendel geschildert: vom Moore unter den Nebelklippen kommt er gegangen, schreitet dahin unter Wolken, er und seine Mutter haben unzugängliches Land inne, Wolfsklippen, windige Felsen . . . das Meer liegt nicht meilenweit davon' u. s. w. — 'Es ist merkwürdig, daß die Nebelklippen (misthleoðu) auch den Namen Wolfsklippen (wulfhleoðu) führen: das älteste deutsche Epos liefert damit einen Beleg für die in unserem ersten Abschnitt ausgeführte mythische Bedeutung des Wolfes. Das Wogengemisch, das von der unheimlichen Stätte aufsteigt zu den Wolken, bis die Himmel weinen, ist der von der überfluteten Niederung aufwallende Nebel des nebligen und regnerischen Marschlandes (S. 88 f.)'

'Wenn nun dieser Sumpf- und Nebelgeist nächtlicher Weile in die Königshalle dringt und die Insassen mordet, so ist sein Würgen mit epischer Freiheit als ein blutiges Zerfleischen geschildert, aber die Naturgrundlage kann nur das tückische Morden der Sumpfausdünstung, der Malaria, sein, die 'am heftigsten bei Nacht oder Taufall wütet (vgl. Körner, die Luft 116). Wäre an die Zerstörungen der Sturmflut zu denken, wie Müllenhoff will, so müßte doch wohl erwähnt werden, daß das Ungeheuer auch am Gebäude seine Wut ausgelassen habe; auch würde es übel passen, daß zwölf Jahre lang sich die Besuche des Unholdes wiederholten, so oft Jemand die Nacht dort zubrachte: die zwölf Jahre scheinen vielmehr die zwölf Sommerwochen zu sein ('besonders wütet diese tötliche Luft vom Juni bis September' [Körner ebend.])'. (S. 89 f.)

§ 242.

Beowulf erklärt Laistner nun ganz anders als es vor ihm geschah: Wie goth. *augjan* = monstrare, angels. *eawan*, *eowan* entspräche (wie Müllenhoff nach-

wäre, so stehe got. [illegible] entgegen, angels. *beawan*, *beowan* entgegen. *Beawa*, *Beowa* wäre wilder Feger. *Beowulf* wäre = Fegewolf. *Wulf* aber erkannte Laistner als Nebel (vgl. [illegible]). Darum erklärt er *Beowulf* = Nebelfeger, Dunstverscheucher. 'Da wir nun Grendel und seine Mutter als Nebelgestalten erkannt haben, so ist 'Fegewolf, Schwadennebel' der denkbar passendste Name für ihren Besieger . . . Ist nun Grendel der verderbliche Nebel, so kann Beowulf, der Nebelfeger, kaum etwas anderes als ein Windheros sein, und zwar, wenn die zwölf Jahre von Grendel's Wüten die zwölf hellen Wochen des Jahres bedeuten, der nordöstliche Sturmgeist. Als Frühlingswind wäre er dann zu fassen in dem Jugendabenteuer seines Wettschwimmens mit Breca.' Breca, der Brecher, herrscht über die Brondinge, d. i. die Söhne des Feuerbrandes (vgl. Weinhold Ries. 56) und ist ein Sohn des Beanstan (Bōhnstein = Sonne). 'Breca's Wettschwimmen mit Beowulf durchs winterliche Meer, dem eisigen Nordsturm entgegen, will demnach besagen: Sonne und Wind bekämpfen den Winter. Beowulf's Windnatur erhellt auch daraus, daß er Herr der Wedergeaten oder Wederas ist, dieser Name Wederas gemahnt an Vedrir dem Beinamen des Sturmgottes Odin (S. 264 f.).'

Beowulf's Drachenkampf möchte Laistner auf den Kampf des Windes mit dem Haarrauch (Höhenrauch) deuten. 'Nehmen wir hinzu, daß für Beowulf als Windriesen der Gegner in Drachengestalt kaum etwas anderes als ein Nebeldrache sein kann, wie umgekehrt nach dem nordischen Rätsel der Nebel keinen Feind fürchtet außer dem Wind, so vergleicht sich dieser Drache nicht undeutlich dem Haferdrachen auf der Warzacher Höhe, in welchem wir gleichfalls Haidampf vermutet haben' . . . (S. 266).

§ 243. Nach diesen Ausführungen finden sich also über die mythologische Bedeutung der Grendel- und der Beowulfsage folgende verschiedene Ansichten:

Müllenhoff erklärt Grendel als den 'riesischen Gott oder Dämon des wilden düstern Meeres um die Zeit des Frühlingsäquinoktiums'. 'Grendel ist im Grunde identisch mit seiner Mutter, die gleichsam nur eine Personifikation der Meerestiefe ist.' Beowulf ist Freyr, der im Frühjahr das winterliche Meer bekämpft, im siegreichen Kampfe mit Grendel dagegen das überflutende Meer am Anfange des Lenzes zurückdrängt und dadurch das Land befreit. Auch im Drachenkampfe erblickt Müllenhoff den Kampf des Lichtgottes gegen die Gewalt des Winters (unter dem Bilde des Drachen), doch im Herbste, daher muß auch Beowulf selbst im Kampfe den Tod finden. — Als Schauplatz der Sage nimmt Müllenhoff die deutsche Nordseeküste, bis Schleswig hinauf, an.

Simrock erblickt gleichfalls in Grendel und seiner Mutter 'Dämone des wilden düstern Meeres', das im Frühjahr durch Überflutung der flachen Nordseeküsten [illegible] Verwüstungen anrichtet. In den Kämpfen Beowulf's gegen Grendel und dessen Mutter aber sieht Simrock Thor's sommerliches Wirken, im Drachenkampf dagegen Thor's Herbstkampf, da unter dem Drachen ein Winterriese zu verstehen sei. Zugleich erinnere der letzte Kampf Beowulf's an Thor's Streit gegen die Midgardschlange. Dagegen, Beowulf als Freyr aufzufassen, spricht Simrock die Art, wie Beowulf stirbt.

Uhland erklärt Grendel und dessen Mutter als 'die Plagen einer versumpften und verpesteten Meeresbucht'. Im Drachen erblickt er die verwüstenden Sturmfluten. Beowulf scheint Uhland mit Thor zusammenzustellen, wenigstens vergleicht er Grendel mit der Midgardschlange.

Müller stellt Beowulf als Grendel- und als Drachenbesieger mit Donar zusammen und findet in Beowulf's Fahrt nach Heorot eine Fahrt Donar's in die Unterwelt wieder (wie die Damisage sie berichtet), wo Donar mit der Katze Utgardloki's (= dem Meere) kämpfte. In dem Kampfe Beowulf's gegen den Drachen erblickt Müller wieder Donar's Kampf gegen die Midgardschlange.

Laistner endlich schließt sich in Hinsicht auf Grendel Uhland an, er hält ihn für die Darstellung der Plagen des sumpfigen friesischen Küstenlandes während der Sommermonate. Beowulf aber wird von Laistner als Windheros erklärt, als herbstlicher Sturmgeist. Im Drachen erblickt Laistner den Nebeldrachen, den Haarauch (Höhenrauch), den Beowulf als Windheros verscheucht.

§ 244. E. Sagenhaftes, Geschichtliches und Örtliches im Beowulf.[1]

1815. G. Thorkelin's De Danorum Rebus Gestis . . . Poema (vgl. § 207). Præfatio.

1816. Outzen, in den Kieler Blättern (Vgl. § 215).

1820. F. S. Grundtvig's Bjovulfs Drape (Vgl. § 209).

1826. J. Conybeare's Illustrations (vgl. I § 78) S. 156 f.

1829. W. Grimm's Deutsche Heldensage (vgl. I § 73) S. 13—17 einschl. No. 6.

1833, 1835 und 1837. J. Kemble's Ausgabe und Übersetzung (vgl. § 207 und 209), Preface und Postscript to the Preface.

1836. J. Kemble, Über die Stammtafel der Westsachsen (Vgl. I § 145).

1836. J. Grimm, Anzeige von Kemble's Werk, in den Göttingischen gelehrten Anzeigen, 28. April 1836, 66. 67. Stück.

1836. F. J. Mone, Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Heldensage (vgl. § 228) S. 132—136.

1839. H. Leo, Beowulf, dasz älteste deutsche . . . Heldengedicht (Vgl. § 209).

1840. L. Ettmüller's Übersetzung (vgl. § 209), Einleitung ($Ettmüller_1$).

1847. L. Ettmüller's Handbuch der deutschen Litteraturgeschichte (vgl. I § 151) S. 122—130 ($Ettmüller_2$).

1848. J. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache, S. 739.

1849. K. Müllenhoff, Sceaf und seine Nachkommen, in Haupt's Zeitschr. 7 S. 410—419 und Der Mythus von Beowulf, ebend. S. 419—441.

1849. J. Bachlechner, Die Merovinge im Beowulf, in Haupt's Zeitschr. 7 S. 524—526 ($Bachlechner_1$).

1849. D. Wackerbarth's Übersetzung (vgl. § 209), Introduction.

1853. Danmarks gamle Folkeviser, udgivne af Svend Grundtvig. Kjöbenhavn. 4 Teile. 1853—1869.[2]

1855. B. Thorpe's Beowulfsausgabe (vgl. § 207), Introduction.

[1] Da Sage und Mythus vielfach in einander übergehen, so mußten hier manche Schriften, welche sich schon bei dem vorhergehenden Abschnitte erwähnt finden, wieder aufgeführt werden.

[2] Ich führe nur diese eine Schrift von den in Dänemark erschienenen zusammenfassenden Werken hier an. Andere wie Grundtvig's Nordens Mythologie oder Munch's Aufsatz über verschiedene Völker im Beowulfsliede, sind zu kurz gehalten, als daß ich sie hier erwähne.

1856. K. Bouterwek, Das Beowulflied, in Pfeiffer's Germania 1 S. 385—418 (Bouterwek$_1$).

1856. J. Bachlechner, Eomær und Heming (Hamlac), in Pfeiffer's Germania 1 S. 297—303 und 455—461 (Bachlechner$_2$).

1859. K. Simrock's Übersetzung (vgl. § 209), Erläuterungen S. 161—196.

1859. K. Bouterwek, Zur Kritik des Beowulfliedes, in Haupt's Zeitschr. 11 S. 59—113 (Bouterwek$_2$).

1861. Dan. H. Haigh, The Anglo-Saxon Sagas; an examination of their value as aids to history. London, John Russell Smith. 1861.

1861. N. Fr. S. Grundtvig, Beowulfes Beorh (vgl. § 207), Fortale og Indledning.

1862. Chr. Grein, die historischen Verhältnisse des Beowulfsliedes, in Ebert's Jahrbuch für romanische und englische Litteratur 4 S. 260—285.

1865. K. Müllenhoff, Zur deutschen Heldensage VIII, IX, in Haupt's Zeitschr. 12 S. 282—288.

1869. K. Müllenhoff, Die innere Geschichte des Beovulfs, in Haupt's Zeitschr. 14 S. 242—244.

1870. Th. Arnold's Beowulfsausgabe (vgl. § 207) S. XIV—XXXIII.

1876. L. Botkine's Beowulf (vgl. § 209) S. 13—27.

1877. H. Dederich, Historische und geographische Studien zum angelsächsischen Beowulfsliede. Köln 1877, Verlag von C. Roemke & Co.

1877. K. Müllenhoff, Besprechung der Schrift Dederich's in Haupt's Zeitschr. 21, Anzeiger S. 172—182.

1877. H. Suchier, Über die Sage von Offa und Þryðo, in Paul und Braune's Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur 4 S. 500—521.

1883. H. Möller, Das Altenglische Volksepos in der ursprünglichen strophischen Form. I. Teil: Abhandlungen. Kiel, Verlag von Lipsius und Tischer. 1883. II. Teil: Texte. Ebenda. 1883.

§ 245. Thorkelin nahm an, das Beowulfslied sei ein echt dänisches Gedicht und von einem Zeitgenossen Hroðgar's und Beowulf's niedergeschrieben; Beowulf aber sei 340 in Jütland im Kampfe gefallen. Auch verstand Thorkelin noch viel zu wenig den Beowulf, um eingehende Untersuchungen über darin enthaltene Sage und Geschichte daran anzuknüpfen. Grundtvig war viel mehr in die Kenntnis des Beowulfslieds eingedrungen, er war auch der erste, welcher Hygelac mit dem Chochilaicus des Gregor von Tours zusammenstellte (Bjowulfsdrape S. LXI). Die Geaten betrachtet er als Gothen (See-Gothen in Gothland oder auf Bornholm wohnend). Später handelt Grundtvig noch über das Geschichtliche im Beowulf und über den Ort der Handlung in seiner Beowulfsausgabe. Auch hier spricht er sich für Dänemark und Schweden aus und dafür, daß der Chochilaicus des Gregor von Tours unser Hygelac sei. Outzen versuchte dagegen nachzuweisen, daß das Gedicht im Lande der Angeln, welche als Dänen bezeichnet, aber sorgfältig von Jüten und Friesen getrennt würden, entstanden sei und stützte seine Ansicht besonders auch auf Ähnlichkeit zwischen

Ortsnamen im Beowulf mit solchen in Schleswig-Holstein; das Land um die Eider soll der Schauplatz sein.

§ 246. Conybeare glaubt, daß unser Gedicht in gegenwärtiger Gestalt erst unter Cnut's Regierung entstanden sei; dagegen das ursprüngliche Beowulfslied stamme aus dem achten oder siebenten Jahrhundert. Conybeare betrachtet das Gedicht durchweg als das Werk eines Dänen.

Für die Zeitbestimmung führt Conybeare an: In earlier times (als die Cnut's), the exploits of a Danish chieftain would scarcely have been a popular subject. — The language of the poem, in its present dress, is nearly identical with that of the Exeter MS. (expressly stated in Bishop Leofric's deed of gift to be English). Yet its materials are evidently Danish. — Für die Abfassung des Originals im siebenten und achten Jahrhundert spricht nach Conybeare: der Verfasser kennt 'the history of Jutland during its division into five principalities (Fif-el), that is, before the eighth century'; er spielt auf alten Aberglauben an; ferner: 'der historische Beowulf lebte um 450; ein paar Jahrhunderte waren aber zur Sagenbildung dann nötig.

W. Grimm behandelt die Sage von Beowulf nicht.

In Anschluß an das Beowulfslied bespricht er nur die Sage von Wieland (Weland), Sigmund und Sinfiötli (Sigemund und Fitela) und vom Brosinge-Schatz.

§ 247. Der erste Gelehrte, welcher sich eingehend mit der Sage und Geschichte im Beowulf beschäftigte, war Kemble.

Er handelt darüber in der Preface zu seiner Beowulfsausgabe[1] S. VI ff.

'The date of the events described in Beowulf is the middle of the fifth century: Hroðgar and Halga (Hroar, Helgi), two of the Danish kings actually reigning at the time, being, as recorded in our poem, the sons and successors of Healfdene the second . . . Hroðgar and Halga reigned together in Seania: and according to Suhm, Ingeld was king in Sieland. Johannes Magnus and Saxo Grammaticus agree in making Ingeld contemporary with Healfdene: but then they not only give us a double set of Healfdenes, the successors of Froda I and Froda IV but also make Halga king of Norway, and Healfdene of Sweden; which according to the Heimskringla, and to our poem, was in the power of Eadgils . . . According to Torfaeus, who I think puts these kings a little too late, Hroðgar was born, A. D. 444, and began to reign, A. D. 460. This, when we consider the traditional nature of the whole matter, agrees well enough with the Song of the Traveller, which makes Hroðgar contemporary with Hermanaric the Ostro-Goth, with the Burgundian Guðhere . . . and with Attila the Hun . . .' — In bezug auf Beowulf's Person tritt Kemble Torfaeus und anderen entgegen und sieht in Beowulf einen 'Angle of Jutland or Sleswic, for he was the friend and nephew of Hygelac, whose father Hreðel succeeded Offa on the Angle throne: according to Norse tradition this Offa (Uffi) was the son, according to our poem the nephew, of Garmund (Wermund) his predecessor.

So schließt denn auch Kemble: 'If now the traditions of our Saxon forefathers, brought with them to Britain; if the impossibility of putting Garmund, Offa und Hygelac into the catalogue of Danish kings, without going back

[1] Ich führe nach der zweiten Ausgabe (1835) des Beowulfsliedes an.

to the first century, and so giving the lie to the poems of Beowulf and the Traveller's Song, as well as the dates supposed by Matthew Paris and John of Brompton; finally, if the consideration of these kings falsely so inserted in the Danish lists, to be contemporaries and not parts of the succession, warrant us in asserting them to have flourished in Sleswic and Jutland, during the reigns of Hróðgár in Denmark, of Eadgils and Ohtere in Sweden, we shall have a very sober and satisfactory account to give of the titles by which Beowulf is an Anglo-Saxon poem. Many minor circumstances conspire to render it probable that we owe it to Anglia, as for instance, the high terms of praise in which Offa is mentioned, both our poem and the Traveller's Song, describing him at some length as one of the most powerful and glorious of kings. But above all, the utter ignorance manifested by the author of Beowulf of all the minuter traditions current in Denmark, the German, far more than the Norse version of Sigurdr's story, which coincides closely enough with the Nibelunge Nôt, and rejects the contents of nearly the whole second volume of the Edda Sæmundar, the selection of an Angle or Geat (for the Angles called themselves Geats also), as the hero of the adventure, and the Saxon form of all the proper names, unite in taking our story entirely out of the circle of Northern Sagas. The opinion thus formed from observation of the dynasties, obtains confirmation from occasional geographical allusions in the poem . . . It is remarkable that neither in Beowulf nor in the Traveller's Song . . . is the slightest mention made of Britain (S. XV–XVIII).

§ 248. Im Postscript to the Preface sucht Kemble seine Ansicht, daß das Beowulfslied wesentlich anglisch sei, noch durch andere Gründe zu beweisen, besonders durch die Genealogien der anglischen, angelsächsischen und nordischen Königshäuser. Zugleich wendet er sich sehr entschieden gegen die durch Suhm und andere nordische Gelehrte vertretene Richtung, die überlieferten Sagen ohne weiteres als Geschichte auszugeben, ein Verfahren, dem auch Kemble in der Preface gehuldigt hatte.

Er sagt S. XXIX: Sceaf, Scyldwa, and Beow have been shown to be gods, but they appear no longer as gods in the poem, they are heroes, and heroes of Anglia. Of these Scyld alone is known to the Danes, and he is the founder of their Skjöldungar, as Scyld is the founder of the Anglo-Saxon Scyldingas: now the chroniclers of the Saxon expressly claim Sceaf, whose place Scyld occupies in this poem, for Anglia: Malmesbury and Simeon of Durham place the landing of the infant Sceaf in Sleswig, which was then called Haitheby, and both these writers, as well as the chronicler, Ms. Gg. 4. 25, say that the land was Vetus Anglia, whence the Angles came to Britain, and further define it as situate between Gothos (read Iuthos, the Jutes in Jutland) and Saxones, the inhabitants of Nordalbingia.

Der Zusammenhang der Königsregister mit den Fürsten im Beowulf wird von Kemble in gleicher Weise in den Stammtafeln der Westsachsen behandelt.

In der Besprechung, welche J. Grimm dieser Schrift Kemble's widmet, stimmt er im allgemeinen derselben bei.

In manchem allerdings, was aber die Beowulfsage nicht weiter beeinflußt, bringt er seine eigene Meinung vor. Auch in bezug auf die frühere Erklärung des Namen Beowulf (= Bienenwolf) bleibt Grimm bei seiner zuerst in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1823 I S. 2 ausgesprochnen Ansicht (Vgl. § 232). Wichtig ist hier

noch der Ausspruch (S. 657): 'Ich wollte mit der Bemerkung schließen, daß es durchaus nicht befremden kann zu sehen, wie die deutsche Mythologie zwar eine große Zahl von Gestalten mit der nordischen teile, allein auch viele eigentümliche aufstelle, wogegen ihr manche nordische ganz fehlen. So muß es sich verhalten: Seaxneat, Beowulf u. s. w. sind in Scandinavien unbekannt.'

§ 249. Jos. Mone kommt in seinen Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Heldensage zu folgendem Ergebnis:

Beowulf war ursprünglich kein angelsächsiches, sondern ein altdanisches Gedicht. Der angelsächsische Beowulf ist zugleich Übersetzung und Überarbeitung des dänischen Originals. Die angelsächsische Umdichtung hatte eine mündliche Erzählung zur Quelle. Das Wahrscheinlichste ist, daß die Normannen (Dänen) mit ihren Einfällen das Lied von Beowulf nach England gebracht haben. Der Übergang des dänischen Gedichtes zu den Angelsachsen setzt aber voraus, daß die Dänen schon eine zeitlang in England ruhig angesiedelt waren. Nun erhielten sie aber ihre Sitze in Northumberland seit der Mitte des 9. Jahrhunderts. Mit dieser Zeit stimmt auch der Charakter der Skaldensprache im Beowulf überein.

Als angelsächsisches Sprachdenkmal geht das Gedicht schwerlich vor die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts zurück und ich kann es nicht mit Grimm (Gramm I, 222) zu den ältesten Quellen der angelsächsischen Sprache zählen.

Betreffs der eingefügten Sagen scheidet Mone dieselben in zwei Klassen:

1. Sagen, die gelegentlich erwähnt werden, ohne daß dieselben in besonderen Liedern behandelt waren:

   a) die von Beowulf's Vater Ægthiow, von dessen Krieg, wobei er sich den Wyltingen ergab, die ihn aber wieder freigaben, und von seiner Fahrt zu den südlichen Dänen, wo damals der junge Hrothgar herrschte.

   b) Hrothgar's Bruder Heorogar (Heriger) kaufte den Frieden von den Wyltingen um Geld und starb darüber. Hrothgar schickte ihnen die Schätze über das Meer, wie er seinem Bruder versprochen hatte.

   c) Beowulf fuhr durch den Sund nach der Insel Ræmis [1] und von dort in das Land der Brondinger, deren Stadt er beraubte, obgleich der Sohn des Königs Beanstan dem Beowulf alles Versprochene geleistet hatte.

   d) Beowulf machte einen Zug nach Finnland (Finnaland),

2. Von selbständigen Sagen erwähnt Mone:

   a) Sigmund (=Drachentöter Sigfrit).

   b) Higelac und Ohtere (vielleicht mit der folgenden Sage zusammenhängend?)

   c) Finnsburg oder Gudrun.

Diese Zwischensage, meint Mone, ist für uns wichtiger, weil wir noch das Gedicht von der Gudrun haben, womit sie übereinstimmt. Sie macht im Beowulf ein eigenes Lied aus.[2]

Mit dieser Sage bringt Mone nicht nur 'Die Schlacht bei Finnsburg' in Verbindung, sondern auch die Ruine.[3]

---

[1] Remisöe an der Küste von Schleswig, nach Thorkelin.

[2] Für den Dichter dieses Liedes, meint Mone, könne man Hunferð, den Skalden Hroðgar's halten, denn es wurde eingeleitet: 'Hrothgar's Dichter sollte erzählen, wie Haltdan's Sohn (Hrothgar) eine Seefahrt unternahm gegen Finn's Geschlecht.'

[3] Auf diese Ansicht kam Mone wol durch W. D. Conybeare (nicht durch J. J. Conybeare, wie man nach Mone's Ansicht glauben könnte), vgl. § 152.

§ 250. H. Leo handelt über Mythe, Sage und Geschichte im Beowulfsliede in den ersten Abschnitten seines Werkes.

Als 'ganz gesicherten historischen Punkt' im Beowulfsliede nimmt Leo die Geschichte des Königes der Weder-Geaten Hygelac an. Hygelac findet Leo wieder in dem Chochilaicus des Gregor von Tours (Vgl. oben § 245). Das dort erzählte Ereignis fällt zwischen 512—520. Die V. 1202 ff., 2354 ff., 2500 ff. und 2910 ff. des Liedes spielen darauf an. Als Ort des Kampfes aber nimmt Leo an die Maas und die anliegenden Ufer bei Kuik (Kuuk) und Hygelac ist ihm ein König in Jutland.[1]

Im zweiten Abschnitte wendet sich Leo den sagenhaft-mythischen Zügen zu. Über den Schauplatz des Beowulfsliedes äußert sich Leo: 'daß das Lied nicht, wie man eine zeitlang vermutet hat, aus Dänemark nach England gekommen, ist daraus deutlich, daß gerade die eigentümlichsten Züge nordischer Sagenwelt hier ganz fehlen, daß selbst nach der geographischen Seite nur die cimbrische Halbinsel klarer hervortritt; die dänischen Inseln aber und Schweden in eben dem Grade zurücktreten, wie die niederrheinischen Franken- und Friesenlande hervortreten. Da das Lied nun aber bei dem gänzlichen Mangel an allen Beziehungen auf englische Verhältnisse der Angeln und Sachsen auch nicht wohl in England entstanden sein kann, bleibt nichts übrig, als dessen Entstehung im deutschen Angeln anzunehmen, wenigstens sechzig Jahre nach Hygelac's Tode, denn nach Hygelac folgt in Hreosnaburg dessen Sohn Heardred einige Jahre; dann 50 Jahre lang . . . Beowulf, dessen Tod noch im Liede berichtet wird; und da Hygelac . . . zwischen 512 und 520 wahrscheinlich bei Kuik erschlagen ward, würde das Gedicht erst nach 580 entstanden sein können, d. h. in den allerspätesten Zeiten der Überansiedlung deutscher Auswanderer nach Britannien. Durch dies Übergeführtwerden würde sich dann auch am besten erklären, warum die historischen Züge, die auf den mythischen Untergrund in dem Liede aufgetragen sind, so scharf und ungeändert sich erhalten haben; nämlich die Dichtung, ihrem natürlichen Boden entrissen, verlor ihr natürliches Wachstum, und ward in ähnlicher Weise und aus ähnlichen Gründen in England fixiert, wie die nordischen Sagen in Island' (S. 19).

Leo bespricht nicht die Sage vom Beowulf, sondern nur die von Sceaf und bringt sie mit der Genovevasage, der Vilkinasage, der Schwanrittersage und ähnlichen zusammen, dann handelt er über die ältere Beowulfsage, die Volsungensage (vgl. Beow. 871 ff.) und die ältere Amelungensage (vgl. Beow. 1197 ff.). Leo's dritter Abschnitt behandelt die geographischen Angaben des Liedes.

Das Ergebnis ist: 'So wie man sich von der cimbrischen Halbinsel fortgehend nun in unserem Liede weiter umsieht nach der übrigen Welt, wird mit Ausnahme der Daten, die den Zug Hygelac's gegen die Chattuarier beschreiben, und die im lebhaftesten Andenken geblieben sein müssen, alles nebelhaft' — Somit nimmt Leo an, die Beowulfsage deute weder auf Skandinavien noch auf England, sondern auf Niederdeutschland hin, die Geaten seien die Jüten.

§ 251. Ettmüller, schließt sich in der Erklärung der Beowulfsage (d. h. der Sage von Scild u. s. w.) im allgemeinen Kemble an, in der Deutung von Grendel, in der Erklärung von Beowulf = Bienenwolf, Specht, aber Grimm an.

[1] Er stützt sich hierbei vor allem auf den Umstand, daß die Jüten *Ytas Eotas, Geotas*, bei Älfred *Geatas*, genannt wurden.

In Hinsicht auf die Gegend, wo die Sage spielt, tritt aber Ettmüller sehr entschieden Kemble gegenüber. Ettmüller nimmt an, daß König Hroðgar auf Seeland gewohnt habe, daß also diese Insel den Mittelpunkt des Reiches der Dänen oder Scildinge gebildet habe, die Wohnsitze der Geaten dagegen findet Ettmüller in Schweden. Damit tritt er Kemble's Ansicht entgegen, als sei die Beowulfsage eine anglische Stammsage. 'Hiernach,' sagt Ettmüller S. 25, 'wird es wohl keines Beweises mehr bedürfen, daß Herr Kemble weit ab von der Wahrheit irrt, wenn er die Geaten für die Angeln nimmt und im Beowulfsliede eine anglische Stammsage erblicken will. Seine ganze Beweisführung beweist nur, daß die Geaten nicht Dänen waren, was eigentlich keines Beweises bedarf, da Geaten und Dänen im Beowulfsliede streng geschieden werden. Ist denn Herrn Kemble nicht aufgefallen, daß der Name Engle, Angeln, auch nicht ein einziges Mal im ganzen Gedichte vorkommt, ebensowenig als der der Sachsen'. Als das einzige 'geschichtlich erweisbare Ereignis' setzt auch Ettmüller nur 'Hygelac's Fall in Frisland' an[1]; er bespricht dann noch verschiedene Zwischenerzählungen[2], welche teils geschichtlich nachweisbar seien[3], teils wenigstens geschichtlichen Anschein hätten, und wohl alle sich zeitlich an das Hauptereignis anschlossen. Als Ergebnis tritt ihm hervor, 'daß in dem Wægmunding Beowulf sowohl ein geschichtliches als auch ein mythisches Wesen anzuerkennen ist, und daß auf den geschichtlichen Beowulf ohne Zweifel Züge des mythischen übergetragen wurden'. Der folgende Teil der Vorrede handelt dann über die Lebensverhältnisse, Sitten und Gebräuche der im Liede auftretenden Völker.

§ 252. Ettmüller, bespricht kurz den Inhalt unseres Liedes, dabei scheidet er Episoden aus.

Er findet acht Episoden. Diese sind:

1. V. 506 ff. Wettkampf im Schwimmen zwischen Beowulf und Breca.
2. V. 871 ff. Von Sigmund und Fitela.
3. V. 1068 ff. Der Kampf um Finnsburg.
4. V. 1923 ff. Von Hygd, der Gemahlin Hygelac's.[4]
5. V. 2020 ff. Von Freaware, der Tochter Hroðgar's und der Verlobten Ingeld's, Froda's Sohn.
6. V. 2354 ff. Hygelac's Tod und Beowulf's Rettung.
7. V. 2426 ff. Frühere Erlebnisse Beowulf's.
8. V. 2913 ff. Über die früheren Kämpfe der Geaten gegen die Friesen, Franken und Geaten.

§ 253. Jakob Grimm spricht sich in der Geschichte der deutschen Sprache bestimmt über das Hauptvolk aus.

---

[1] Vgl. S. 28 Anm. 28 und S. 42.

[2] Vgl. S. 43. Dem widerspricht allerdings, daß Hygelac's Fall 'das einzige geschichtlich erweisbare Ereignis' sei.

[3] Es sind dies die Zwischenerzählung 3 (V. 1068—1159), 5 (V. 2020—2069), 7 (V. 2354—2400), 8 (V. 2359—2372) und 9 (V. 2426—2471).

[4] Hierbei wird auch die Geschichte von Offa und Þryðo mit einbegriffen. Vgl. S. 143 und ff. Anm. der Übersetzung Ettmüller's. Weiterhin handelt Ettmüller über diesen Gegenstand noch im altnordischen Sagenschatz S. 121.

S. 739 (314) sagt er: 'Diese schwedischen Gothen, wie schon ihr Name Gautar, Götar zeigt, sind keine Gutans, sondern Gautos, ags. Geatas, altn. Gautar, ahd. Kôz, oder in den Lauten des höheren Altertums ausgedrückt: sie sind keine Goten sondern Gauten, d. h. eine durch Ablaut und Verschiebung bestimmte Verschiedenheit des großen gotischen Volkes.'

§ 254. Müllenhoff bringt in seinen beiden Aufsätzen für das Mythologische im Beowulf sehr viel Wichtiges, weniger dagegen für Sage und Geschichte.

Erwähnt sei nur, daß Müllenhoff sagt: 'Die historischen Elemente des Beowulf's und des Traveller's Song fallen spätestens in das sechste Jahrhundert. Damals scheint die letzte bedeutende Übersiedelung von der norddeutschen Halbinsel nach England geschehen, später aber der nähere Zusammenhang zwischen beiden Ländern abgebrochen zu sein.' In den Geatas erblickt auch er wie Grimm die Bewohner von Gothland, also Schweden.

Jos. Bachlechner ist wichtig für die historische Anlehnung des Beowulfsliedes.

V. 2921 wird ein Völkernamen erwähnt, welchen weder Thorkelin noch Kemble, Leo noch Ettmüller richtig erkannten.[1] Bachlechner fand das Rechte und las:

us wæs a syððan
Merewioinga milts ungyfeðe.

Es werden also hier die Franken als Merowinger bezeichnet.

Wackerbarth folgt im allgemeinen Kemble und glaubt auch, daß das Beowulfslied bei den Anglen entstanden sei.

Er geht noch weiter, indem er wie Leo in Anschluß an Ælfred's Beda die Geaten und Jüten für dasselbe Volk erklärt. Das Lied soll nach der Christlichwerdung der Angelsachsen auf alte Lieder hin gedichtet worden sein. Der Verfasser lebte in England und war wahrscheinlich ein Geistlicher, der, da in Kent die Juten wohnten, wohl mit dem kentischen Hofe in Beziehung gestanden haben möge und Mönch zu Canterbury gewesen sei. Als Entstehungszeit unseres Liedes setzt Wackerbarth das siebente, achte oder den Anfang des neunten Jahrhunderts an.

Svend Grundtvig bringt in Danmarks Gamle Folkeviser nichts vor, daß nicht schon vorher aufgestellt worden wäre; daß er als Nordländer für die nordische Heimat der Beowulfsage spricht, braucht nicht erwähnt zu werden.

§ 255. Thorpe schließt sich Grundtvig und den nordischen Gelehrten an und spricht sich entschieden für die nordische Entstehung des ursprünglichen Beowulfsliedes aus.

Healfdene und seine Nachfolger hatten, nach ihm, ihren Wohnsitz im Norden von Jütland, Hygelac und Beowulf mit den Geaten in West-Gothland. Als einziges historisches Ereignis führt Thorpe den Raubzug Hygelac's an.[2]

[1] Bachlechner erwähnt Leo nicht. Leo übersetzt, nach Kemble, *See-Wikinge* (S. 110). Ebenso wäre noch Schaldemose anzuführen gewesen. Dieser liest 'mere-Wicinga' und übersetzt *af Vikingeskarer*.

[2] Thorpe behauptet fälschlicherweise S. XXVI Anm.: 'The credit of identifying Hygelac with Chocilaicus belongs to Outzen, in his paper 'Über das

Über die Entstehung des Liedes sagt Thorpe: 'With respect to this the oldest heroic poem in any Germanic tongue, my opinion is, that it is not an original production of the Anglo-Saxon muse, but a metrical paraphrase of an heroic Saga composed in the south-west of Sweden, in the old common language of the North, and probably brought to this country during the sway of the Danish dynasty. It is in this light only that I can view a work evincing a knowledge of Northern localities and persons hardly to be acquired by a native of England in those days of ignorance with regard to remote foreign parts.[1] Die uns erhaltene Handschrift setzt Thorpe erst in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts. — Thorpe will von mythischen Bestandteilen im Beowulfsliede nichts wissen und sucht alles historisch zu erklären, ein Verfahren, das er allerdings nicht überall durchführen kann.

§ 256. BOUTERWEK$_1$ giebt vorzugsweise eine Inhaltsübersicht unseres Liedes, doch fügt er auch einiges über das Historische darin bei.

Der Schauplatz des Liedes ist, nach Bouterwek, das Skedeland, d. h. alles Land, das an der Seeda, dem Kattegat, liegt, mithin das Küstenland von Schweden und Norwegen, Dänemark, die jütische Halbinsel, das Land zwischen Elbe und Weichsel, soweit es von der Ostsee bespült wird. Die Geaten sind ihm die Inselgothen, die fast den ganzen Süden und Westen von Schweden, bis zum Gotaelf, inne hatten. In den Headobarden sieht Bouterwek die Langobarden im alten Bardengau. Als Mittelpunkt der Herrschaft der Dänen betrachtet Bouterwek Jutland, die Juten seien bereits von den Dänen abhängig. — Über die Abfassung des Gedichtes sagt Bouterwek: 'In der Form, in der wir das Lied jetzt besitzen, stammt es aus dem neunten Jahrhundert; die Quellen, aus denen es, etwa von einem anglischen Geistlichen in Kent, zusammengestellt sein mag, reichen bis ins sechste Jahrhundert hinab, und steigen bis zum vierten auf. . . . Die Frage nach der Quelle des Beowulfsliedes ist öfters erhoben, jedoch noch nicht genügend beantwortet worden.'

BACHLECHNER$_2$ behandelt zwei Stellen im Beowulf.

V. 1960, wo die Handschrift *ȝeomor* hat, ändert Bachlechner in Eomær. In Eomær wäre alsdann ein Sohn von Offa und Hygd zu erblicken, und wirklich finden sich ein Offa und ein Eomær als Vorfahren der Könige von Mercien.[2] — Der zweite Aufsatz beschäftigt sich mit der Frage, wer der V. 1961 genannte Heming sei. Bachlechner stellt Heming mit Hamlet zusammen.

Angelsachsische Beowulfsgedicht', in the Kieler Blätter.' — Vgl. § 215. Grundtvig brachte zuerst Chochilaicus und Hygelac zusammen, vgl. § 245. — Dieses Versehen jene Entdeckung Outzen zuzuschreiben beging schon Leo S. 5 Anm.

[1] Thorpe meint sogar S. VIII Anm.: 'Let us cherish the hope that the original Saga may one day be discovered in some Swedish library!'

[2] Die Vermutung hinter *ȝeomor* einen Eigennamen zu erblicken, hatte ein Jahr vor Bachlechner schon Thorpe (vgl. auch Germania I S. 298 Anm.). Thorpe liest *Eomer*. Als Eigennamen fassen es alle die späteren Herausgeber und zwar setzten *Eomær* Grein$_1$, Heyne in allen Auflagen; *Eomor* dagegen Grein$_2$ und Grein$_3$ (Handexemplar), auch ich setzte so in meiner Ausgabe, ebenso will wohl auch Holder lesen, denn er druckt (g) *Eomor*.

§ 257. Simrock behandelt viele der eingeschobenen Sagen.

Das Beowulflied spielt nach seiner Ansicht 'diesseits der Nordsee, in der Nähe der alten Sitze der Angeln und Sachsen vor der Eroberung Britanniens ... Es ist denn ein anglisches oder sächsisches, kein angelsächsisches Gedicht'. Weiter meint Simrock: 'Am wahrscheinlichsten bleibt daher, daß es angelsächsische Sänger waren, die so viele Sagen ihres und der benachbarten Völker, der Schweden, Gauten, Dänen, Juten, Headobarden, Hugen, Friesen, Hetweren (Chattuarier) und Franken zu einem großen epischen Ganzen verbanden. Alle die genannten Völker bildeten damals selber ein ganzes. Der durch Handel und Schifffahrt unterhaltene Verkehr dieser seeanwohnenden Nachbarstämme hatte sie zu einer Gemeinschaft verbunden, die selbst durch gelegentliche Kriegs- und Raubzüge nicht aufgehoben wurde. Sie war schon in der Abstammung gegründet, da sie alle dem großen ingaevonischen Stamme angehörten, welchen Tacitus als am Ocean wohnend bezeichnet.' — Von einzelnen Sagen werden alsdann noch behandelt: Hygd und Offa, Scild Scefing; Beaw und Heremod; Beowulf (hier spricht sich Simrock gegen Grimm's Erklärung des Namen aus; ferner stellt er eine Reihe ähnlicher Sagen zusammen); Hygelak, Brosinga mene; Sigmund; Finnsburg, Ongentheow und Hæðkynn. Überall bestrebt sich Simrock den deutschen Ursprung der Sagen nachzuweisen. Die Sage vom Brosinga mene ist ihm z. B. eine gotische, die von Sigmund eine fränkische Sage.

Bouterwek[2] stellt (S. 64) über das Beowulfslied eine neue Ansicht auf. 'Das Beowulfslied hatte ursprünglich die Bestimmung, eine Reihe vereinzelter Sagen an der Nordsee und Ostsee zu einem Ganzen zu vereinigen, dessen Mittelpunkt die Beowulfsagen ausmachen, während die an Hroðgar's Hofhaltung sich anknüpfenden die zweite Stelle einnehmen.' — Die Geaten erklärt Bouterwek als die Inselgothen, welche auf Schonen, und im Süden und Westen Schwedens saßen. Dagegen, Geaten mit den Jüten zusammen zu bringen, verwahrt sich der Verfasser entschieden.

Bouterwek giebt alsdann zu, daß 'eine vorurteilsfreie Betrachtung der Schilderungen nordgermanischen Lebens und nordischer Helden leicht dazu führen kann, die eingefügten Stammessagen, welche mir als das bedeutendste in dem Liede erscheinen, niedriger anzuschlagen, und den Zweck desselben (des Liedes) schon in den Eingangsworten ausgesprochen zu finden. Das Beowulfslied hatte hiernach zur Verherrlichung der Dänenhelden, denen gegenüber selbst die Gauten, mit Ausnahme Beowulf's, zurücktreten, dienen sollen. Aus dem Ausdrucke *Scedelandum* so auf ein schwedisches Original zu schließen, wie Thorpe thut, scheint in der That etwas gewagt, da es immer darauf ankommen wird, wie weit man den Begriff der Skedelande ausdehnen darf'.

S. Grundtvig spricht sich in seiner Beowulfsausgabe, wie früher, für die nordische Heimat der Hauptvölker des Liedes aus.

Worin Grundtvig in seinen Ansichten sich von Grein (der allerdings der spätere ist) unterscheidet, wird unten bei Grein § 260 angeführt.

§ 258. Daniel Haigh stellt eine neue, wenn auch wenig glaubwürdige Ansicht über die Entstehung des Beowulfsliedes auf.

Nach ihm haben alle Gelehrten vor ihm geirrt, wenn sie annahmen, der Ursprung des Beowulfsliedes sei auf eine Zeit vor der Einwanderung der Angelsachsen in England zurückzuführen, er meint: 'I regard it as the composition of

a Northumbrian scop, familiar with the scenes he describes, and acquainted with persons who had been cotemporary with some of his heroes; I believe that all the events he records[1], with two exceptions, occurred in this island, and most of them in Northumbria, during the fifth and sixth centuries. — In its present form, the poem is not older than the tenth century, but it bears the marks of having been transcribed from a much older original, in the retention of many forms of words, which we may regard as early Northumbrian, from their correspondence with those with which the Northumbrian monuments and the Durham Ritual have made us acquainted; and thus we obtain the first indication of the author's fatherland. His fidelity in descriptions of scenes, which we can identify beyond all doubt, even after the lapse of thirteen hundred years, supplies the second. A curious passage, in which he quotes the authority of persons who had been her cotemporaries, for the character of a certain princess, in such a way as to warrant the inference that he had conversed with them, shows that he must have composed his Saga not very long after the events of which it treats. On the other hand, there is no allusion whatever to events later than the time of Ælle's accession to the throne of Deira; and with the exception of a few passages, which may have been added after the conversion of Northumbria to Christianity, and some allowance for embellishments, we may believe that it comes to us in substance as it was originally delivered by its author' (S. 3 f.).

Um es glaublich zu machen, daß das Beowulfslied ursprünglich in England entstanden sei, muß Haigh zwei Dinge beweisen: 1. Daß keine Sagen im Liede auf Niederdeutschland, Dänemark oder Schweden hinweisen. 2. Daß sich die beschriebenen Örtlichkeiten in England finden.

Über das Verhältnis von Scyld Sceting und Beowulf sagt Haigh: 'The truth is, that Scyld Sceting and Beowulf of this poem have nothing to do with Sceaf, Sceldwa, and Beawa of the genealogy. Misled by the similarity of the names, Æthelweard has attempted to identify them, and consequently has cut off from the genealogy the ancestry of Sceldwa; and William of Malmsbury, foisting Sceaf into a place which does not belong to him, has invented another name to take that which really does ... The names in the genealogy are the names of men, borne, not by these alone, but by others. Sceaf is one of these names which seem to have descended from age to age, from the earliest post-diluvian times (S. 13). — Die Geschichte Scyld's ist nach Haigh 'purely Anglo-Saxon' ... That Scyld, Beowulf, and Healfdene reigned in Northumbria, as Hrothgar certainly did, is very probable' (S. 16 f.).

In welcher Weise Haigh Ortsnamen in England verwertet, dafür eine Probe: 'North of the wall, again, we have, in close proximity, Shilbottle (*Scyldes botl*), 'the palace of Scyld', and Bolton on the Alne, and Boulmer, which may derive their names from that of Beowulf; the former, indeed, seems to be the Bolvelaunio of Ravennas, and to contain the names of Beowulf and Alauna (*Beowulfi-Alaunium*), as it is placed next to Alauna, which is probably Alnwick (S. 17 f.). — The hostility of a ferocious giant, named Grendel, is said to have been the occasion of terror of Hrothgar's people for the space of twelf years. Discarding of course, as exaggerations, all the marvellous circumstances of this part of the story, I still believe it had some foundation in fact. Grendel is certainly the

[1] Haigh bemerkt dazu: 'Not including, of course, the giant and dragon stories.'

name of a man, it occurs in the composition of the names of places, in such a way as to leave no doubt on this point. Not only do we find it in the names of Grendlesmere in Wiltshire, and Grindelespytt in Worcestershire, to which the late Mr Kemble[1] thought that some association with traditions, like the story in question, had given origin, but in that of Grindleton in Yorkshire, and Crindale dykes on the Roman wall. Near to the latter there is Grindon lough and Grandy's knowe, and in the neighbourhood of Hart there is a parish named Grindon, and Grandy's close, — all apparently bearing the name of the same person, — once no doubt a powerful chieftain settled in the county of Durham, and, singularly enough, in close proximity to Grandy's close, there is Thrum's law, i. e. the giant's hill' (S. 25 f.).

§ 259. Man sieht, wie leicht Haigh sich seine Beweisführung gemacht hat. Weder wird durch die einfache Behauptung Seild Sceling und Beowulf hätten nichts mit dem Sceaf, Sceldwa und Beawa der Genealogien zu thun, diese Ansicht aus der Welt geschafft noch beweist der Nachweis mit den Ortsnamen irgend etwas; denn selbst zugegeben, was aber in sehr vielen Fällen nicht zuzugeben ist, daß die angeführten Ortsnamen mit Helden des Beowulfsliedes zusammenhingen, so konnten doch auch die Namen der Örtlichkeiten in lebhafter Erinnerung an die schon vorhandene (und auch möglicherweise schon in Gedichtsform gebrachte) Beowulfsage gegeben werden. Diese Anschauung scheint Haigh gar nicht gekommen zu sein! Endlich aber bleibt es merkwürdig, daß das einzige geschichtlich nachweisbare Ereignis in unserem Liede, der Tod Hygelac's, trotz aller Bemühungen Haigh's, in Niederdeutschland stattgefunden hat. Daß ein Anwohner der Nordsee einen Raubzug an den Niederrhein machte, hat etwas Natürliches, dagegen daß Hygelac als Fürst von Suffolk dorthin gekommen wäre, ist unglaublich.[2]

[1] Die Namen, welche Kemble anführt (The Saxons in England I S. 416 ff.), stehen sehr wahrscheinlich in Verbindung mit der Beowulfsage (besonders vergleiche man die dicht zusammenliegenden Örtlichkeiten *Beowan hám* und *Grendles mere*). Kemble aber wie nachher Müllenhoff schließen daraus nur: 'There are various . . . heroes mentioned in the poem of Beowulf and in the Traveller's song, some remembrance of which is still preserved in local names in various parts of England.'

[2] Vgl. Haigh S. 57 f.: Hygelac, der Sohn des Hreðel, soll erst in Yorkshire als Gefährte des Hengest, dann in Suffolk geherrscht haben. Beowulf herrschte damit also auch in Suffolk. 'For we have several places which bear the name of his subjects, the Weders, in Suffolk itself, two Wetherdens, Weatherheath, Wetherup, and Wetheringsett, and in the adjoining country of Cambridge Wetherley hundred (Kam hierbei Haigh wirklich gar nicht der Gedanke, daß diese Namen mit ags. weder, neuengl. weather zusammenhängen konnten?); and one which bears the name of his family, Redlingfield, in Suffolk (also = Hreðlingfeld). His own name appears at Rattlesden and Rattlerow hill, in the same county; the etymology of the latter, Hreðlas hlaew, suggesting the idea that it was his place of sepulture.'

§ 260. Die für unsere Zeit maßgebende Arbeit über die Völkerverhältnisse des Beowulfsliedes ist die Abhandlung von GREIN.

Grein bemüht sich, möglichst viel Geschichtliches im Beowulfsliede nachzuweisen und der Mythologie nicht zu viel Platz darin einzuräumen.

Die Dänen saßen damals vor allem auf Seeland, wo ihr Königssitz war, auch von Schonen (Sceden-ig) hatten sie Besitz ergriffen; die Geaten dagegen in Skandinavien, in Götaland oder Götarike (nicht auf der Insel Gothland). Ihr Königssitz stand wohl an der Westküste, in der Gegend vom Ausflusse der Götaelf und der Name Wederas und Weder-Geatas deutet auf die zur Provinz Halland gehörigen Insel Vaderoe oder Veiroe (altn. Veðrey), sowie auf die zu Vestergötaland gehörige Inselgruppe Vaderoarne.[1] Grein nimmt an, daß Scild, wahrscheinlich von den Longobarden abstammend, auf Abenteuer ausziehend nach Dänemark gekommen sei. Dort habe er mitgeholfen den sehr verhaßten Heremod, einen Herrscher aus der Königsreihe Eegwela's, zu vertreiben und sei dann selbst König geworden. Ihm folgen der ältere Beowulf, dann Healfdene. Dieser hat drei Söhne, Heorogar, Hroþgar und Halga, daneben eine Tochter, welche an einen Schweden aus dem Scylfingsgeschlechte vermählt ist. Elan nimmt Grein als Namen der Tochter an, Ongenþeow als den des Gemahles.[2] Nach kurzer Regierung Heorogar's folgt Hroðgar. Dieser baut die Halle Heorot. Heorot will Grein nicht mit Roeskilde zusammenstellen, sondern lieber mit Hjortholm (Hirschholm) auf Seeland in der Nähe des Siælsees, südlich von Helsingör, der Insel Hveen gegenüber. Die Grendelsage scheidet dann Grein als mythisch aus, doch glaubt er, dieser Mythus habe sich nicht ohne Grund gerade an Heorot und an Beowulf angelehnt und meint, daß es wiederholte nächtliche Überfälle von Seeräubern gewesen wären, welche die Dänen in Heorot beunruhigt hätten und denen Beowulf ein Ende gemacht hätte.

Hroðgar's Gemahlin war Wealhþeow aus dem Geschlechte der Helminge.[3] Ihre Kinder sind Hreðric, Hroðmund und die Tochter Freaware. Letztere wird vermählt mit Ingeld, dem jungen Fürsten der Heaðobarden. Die Heaðo- (Kampfes-) Barden sind die Longobarden, die Bewohner des alten Bardengaues. Diese Vermählung sollte einer alten Fehde zwischen den Dänen und Barden ein Ende bereiten: Ingeld's Vater Froda war gegen die Dänen gefallen. Doch später bricht der Kampf wieder aus, die Dänen, welche die Fürstentochter an den Hof Ingeld's begleitet hatten, werden ermordet, vielleicht auch Freaware selbst, dann ziehen die Barden vor Heorot.[4] Dort, scheint es, wurden sie gänzlich vernichtet. Ferner lebte bei Hroðgar sein Neffe Hreðwulf (Hroðulf), offenbar (nach der nordischen

---

Weiterhin wird Haughley mit Hygelac zusammengebracht und sogar Hoxton, Halesdon, Hegilesdune soll einem Hygelacesdun entsprechen! Man sieht, zu welchen Ungeheuerlichkeiten sich Haigh seiner Ansicht zu Liebe verleiden ließ. — Damit vergleiche man unten § 261, welche Schlüsse besonnene Forscher, wie Müllenhoff, aus solchen Namenanklängen ziehen.

[1] Also nicht, wie Grundtvig meint, saßen sie auf der Insel Gothland.

[2] Grein hält mit Recht die Helminge für gleich mit den Wylfingen, da Sängers Weitf. V. 29 sagt: Helm (weold) Wulfingum.

[3] So nahm auch früher schon Grundtvig an. Vgl. auch Grein S. 265 Anm.

[4] Dies wird in des Sängers Weitf. berichtet V. 48 f.

Sage der Sohn Halga's. Aus V. 1164 f. im Beowulf und aus Sängers Weitf. V. 45 f. ist zu entnehmen, daß später Streit zwischen ihnen entstand, wahrscheinlich stürzte Hroðulf seinen Oheim oder er vertrieb nach dessen Tode Hreðric und Hroðmund.

Danach bespricht Grein die Verhältnisse in den Kämpfen des Hnæf, Hengest und des Friesenkönigs Finn.[1] Finn, der Sohn des Folcwalda, herrschte über die Friesen (doch werden seine Unterthanen auch auch als Eoten = Juten, bezeichnet). Er war also Herr über Jütland und die benachbarten Nordfriesen. Die Finnsburg stand in Jütland. Hier weilte als Gast ein Dienstmanne Healfdene's von Dänemark, der Hoeing Hnæf mit 60 Begleitern, darunter Hengest.[2] Einst verräterisch in Finnsburg während der Nacht überfallen, verteidigt sich Hnæf fünf Tage lang. Als er fällt, tritt Hengest an seine Stelle. Finn mußte, fast all seiner Mannen beraubt, sich mit Hengest gütlich vergleichen.

Finn's Gemahlin war Hildeburh[3], Hoce's Tochter, wohl eine Schwester Hnæf's. Sie verlor ihre Söhne und Brüder im Kampfe. Alle ziehen nun nach Friesland, dem eigentlichen Sitze Finn's, wo Hengest den Winter über bleibt. Im Frühjahr aber strebte Hengest von dannen, an Rache denkend. Entweder noch ehe er seinen Racheplan ausführen konnte oder aber bei Ausführung desselben fiel er durch die Hand des Hunlafing. Ersteres scheint Grein glaublicher. Hengest's Tod wurde durch Guðlaf und Oslaf gerächt. Finn selbst fiel und seine Gemahlin und seine Schätze wurden hinweggeführt zu den Dänen.

Über die Geaten herrschte Hreðel, der Enkel Swerting's. Er hatte drei Söhne Herebald, Hæðkynn, Hygelac, und eine Tochter, welche mit dem Wægmunding Ecgþeow vermählt war, die Mutter Beowulf's. Herebald fiel noch in jungen Jahren durch einen unglücklichen Schuß seines Bruders, Hreðel starb bald darauf aus Gram darüber. Auch Hæðkynn herrschte nicht lange, er wurde von Ongenþeow erschlagen beim Rabengehölze. Die Schweden, die Bewohner der heutigen Provinz Svearike, hatten unter Onela und Ohtere, Söhne des greisen Ongenþeow, einen seeräuberische Einfälle in das Geatenland gemacht. Diese zu rächen, fällt Hæðkynn in das Land der Schweden ein, während die Königsöhne abwesend sind, plündert und nimmt die Königin (also Healfdene's Tochter, Elan) gefangen. Ongenþeow aber verfolgt sie, erschlägt beim Rabengehölze Hæðkynn und bedrängt die führerlosen Geaten. Doch Hygelac erscheint am folgenden Morgen mit einem neuen Heere und nun verfolgen die Geaten Ongenþeow bis in seine Veste. Hier wird letzterer durch Wulf und Eofor erschlagen. Hygelac lohnt beiden Helden mit reichen Schätzen und giebt Eofor seine Tochter zur Gemahlin zum Unterpfand seiner Huld.[4] Hygelac war nun König geworden und bei ihm, wie schon bei Hreðel, lebte sein Schwestersohn Beowulf, seit seinem siebenten

[1] Dabei wird außer den V. 1063 ff. im Beowulf noch das Bruchstück von Finnsburg und des Sängers Weitf. V. 27 benutzt.

[2] Grein hält Hengest also nicht wie Grundtvig für einen Friesenhäuptling. Ebenso wenig hat er etwas mit dem ungefähr gleichzeitigen sagenhaften Hengest, Bruder des Hors, zu thun.

[3] Grundtvig ist durchaus nicht der Meinung, daß Hildburh mit Finn vermählt gewesen wäre.

[4] So versteht Grein, offenbar richtig, V. 2998. Grundtvig nimmt Hyldo als Namen der Tochter.

Jahre. Als Hygelac's Gemahlin nennt unser Lied Hygd, Hæreðes Tochter, die als sehr jung bezeichnet wird, als Beowulf von Heorot heimkehrt.[1] Aus dieser Ehe stammt Heardred, der auch 'nefa Hererices' genannt wird.[2] Grein kommt dann auf das Ende Hygelac's an der Mündung des Rheins zu sprechen, dessen viermal im Liede gedacht wird.[3] In den Hetware (auch Francan, Merewioingas genannt) erblickt er die Hattuarier, die sich mit den Friesen, den Bewohnern von Westfriesland, verbündet hatten, in den Hugas aber entweder die Bewohner der Grafschaft Hoya an der Weser oder die Hunen der Thidreksaga, 'die dort gleichfalls in Verbindung mit den Franken und Friesen vorkommen und die ihren Hauptsitz in Susat, dem heutigen Soest, hatten'. Nach Hygelac's Tod bot Hygd Beowulf das Reich an, doch dieser übernahm nur die Vormundschaft für Heardred. Der junge König aber fiel bald im Kampfe gegen Onela, der Ongenþeow auf dem schwedischen Throne gefolgt war. Gegen Onela empörten sich die Söhne seines Bruders Ohtere, Eanmund und Eadgils. Sie mußten aber fliehen und Heardred nahm sie gastfrei auf. Onela überfiel nun die Geaten und Heardred fand im Kampfe den Tod, auch Eanmund kam bald darauf um. Eadgils blieb bei Beowulf und wurde später von diesem gegen Onela unterstützt, welch letzterem Eadgils Krone und Leben nahm.

Nun war Beowulf König und herrschte bis er im Kampfe gegen den Feuerdrachen den Tod fand. Auch im Drachenkampfe möchte Grein Kämpfe gegen Seeräuber erblicken, die Beowulf zwar besiegt, aber an den erhaltenen Wunden stirbt. 'Beachtung verdient hierbei, was Saxo Grammaticus von des Oðinn und der Rinda Sohn Bous und dessen berühmtem Grabhügel erzählt'. Den Grabhügel Beowulf's sucht Grein an der Westküste von Götaland bei der Mündung der Götaelf, wo 1308 Hakon IV. von Norwegen das Schloß Bohus (Domus Boi) erbaute, wovon die ganze Statthalterschaft den Namen Bohuslæn führt. Bei den Norwegern hiess jenes Schloß Baggahus oder Baglehus.[4]

Zum Schlusse bespricht Grein noch die Stelle V. 1931–1962. Er liest 1931 Modþryðo = die zorngemute Þryðo, trennt damit also diese Frau von Hygd. Er nimmt an, daß Þryðo die Gemahlin des älteren Offa gewesen sei und daß von ihr die Geschichte gelte, welche Matthæus Parisius von Drida erzählt, welche nach ihm Frau des jüngeren Offa gewesen sein soll. Daß Hygd nicht Gemahlin eines Offa gewesen sein kann, stellt Grein sicher, weil die geschichtlichen Beziehungen

[1] Mit Recht macht Grein darauf aufmerksam, daß dies eine zweite Frau Hygelac's sein müsse, da er eine erwachsene Tochter beim Beginne seiner Herrschaft Eofor zur Ehe gab.

[2] Grein gesteht ehrlich ein, nicht zu wissen, wer mit diesem Hereric gemeint sei. Grundtvig dagegen sucht den Beweis zu erbringen, daß Beowulf nur als Beiname zu betrachten sei, der eigentliche Name des Helden aber sei Hereric gewesen.

[3] Vgl. § 250.

[4] 'Sollte hier etwa gar, bemerkt Grein, in der Silbe *le* das got. *hlaiv*, ags. *hlæw* = Grabhügel, stecken, und also *Bagle* gradezu *Tumulus Bagii* oder *Bagvii* bedeuten? Bagvius (altn. Bögi) würde gerade der für Beaw zu erwartenden Grundform entsprechen. Nicht unerwähnt bleibe übrigens, daß in der Nähe der Meeresküste auf der von den beiden Armen der Göta-Elf gebildeten Insel auch ein *Biörlanda* liegt, welches an die altnordische Namensform *Biarr* erinnern könnte, der wir bei dem Skilding Beowulf begegneten.'

um Beowulf auf das sechste Jahrhundert hinweisen, dagegen der ältere Offa in die Mitte des vierten Jahrhunderts, der jüngere dagegen um 755 zu setzen ist.[1]

§ 261. In den 'Zeugnissen und Excursen zur deutschen Heldensage' führt MÜLLENHOFF zwei Nummern auf, welche die Beowulfsage betreffen.

VIII. In einer Urkunde des Königs Æþelstan (aus 931) findet sich ein Ort *Beowanhamm* und nicht weit davon *Grendles mere* (in Wessex und in Wilts.[2] — Daraus folgert, da es auch sonst noch manche Namen, welche auf Grendel hindeuten, in England giebt, Müllenhoff: 'Die Annahme, daß der historische Beowulf, Ecgþeow's Sohn, nur an die Stelle des göttlichen Heros Beowa getreten sei und daß von diesem ehemal der Kampf mit Grendel erzählt wurde, ist damit vollständig gerechtfertigt. Vergleicht man die Beschreibung, die der Beowulf V. 1357 ff., 1404 ff. (Zeitschr. 7, 422) von der Umgebung der von Grendel und seiner Mutter bewohnten Meeresbucht giebt, mit den Angaben der Urkunde — die Namen der Lokalitäten in der nächsten Nähe des Grendles meres, 'Holz-' oder 'Waldteich', 'rauhe Hecke,' 'das dunkle Loch' oder 'finstre Tor' sind verständlich genug . . . — so begreift man die Lokalisierung und Verpflanzung des Mythus leicht. — Über den Namen Beowa, Beawa, spricht sich dann Müllenhoff aus: 'Ich glaube jetzt, daß man auch sehr wohl bei der zunächst liegenden Deutung aus *beaw, beo* = apis, stehen bleiben kann. Beowa oder Beawa war ein Bienengott oder Bienenvater wie der griechische Aristaeus, der auch für einen Gründer und Urheber der ersten Kultur galt, und wie dieser den Apollo (Preller, Griech. Myth. 1, 306 f.), so vertritt und bedeutet jener nur den Frey.' Im folgenden zeigt Müllenhoff, daß Frey mit der Methbereitung zu thun habe. 'Darnach darf man den Frey selbst für einen Gott des Meths und weiter der Bienenzucht halten . . . Da Methbereitung und Bienenzucht zusammengehören, so begreift man leicht, warum Beowa's Sohn, Tætwa, der frohe, heitere, liebliche heißt, auch bei Kemble Cod. dipl. Nr. 1354 heißt eines Imkers (beocere) Hwita Tochter Tate.'

IX. Müllenhoff bringt aus Thegan, Vita Hludovici c. 2: 'Godefridus dux genuit Huochingum, Huochingus genuit Nebi, Nebi genuit Immam' u. s. w. zum Beweise, daß die aus dem Beowulf, des Sängers Weitf. und dem Überfall von Finnsburg bekannte Nordseeheldensage von Finn und Hnaef dem Hocing im achten Jahrhundert auch in Süddeutschland verbreitet war. Hnabi weist Müllenhoff aus deutschen Quellen des achten Jahrhunderts nach, auch Nebe, Nebi, Neue, Neni, Nebo, Neno weiß er zu belegen, ebenso Huochine, Hochine und ähnliche Formen.

§ 262. Aus MÜLLENHOFF's Aufsatz über die Innere Geschichte des Beowulfs sei hier nur die Stelle über den Ort der Entstehung herausgehoben.

---

[1] Hiermit spricht sich Grein auch sehr entschieden gegen Bachlechner und dessen Ansicht, Eomer habe seine Mutter gescholten, worauf Bachlechner seine Behauptung an die Hamletsage gründet, aus (Vgl. § 256 und bei Grein S. 284).

[2] Nicht nur Kemble machte, wie Müllenhoff S. 282 anführt, darauf aufmerksam, sondern auch Bosworth in seinem Caedmon S. CIII.

'Später als Cædmon darf man den Beowulf jedenfalls nicht setzen, eher früher. Für die Bestimmung der Heimat des Gedichtes ist nicht außer Acht zu lassen, daß der Mythus von Beowa und Grendel bei den Westsachsen verbreitet war und von ihnen selbst in England lokalisiert wurde (Zeitschrift 12, 282) und es wäre wohl denkbar, daß das Volksepos im Südwesten der Insel blühte, während die geistliche Dichtung hauptsächlich im Norden zuerst durch Cædmon, dann durch Cynewulf gepflegt wurde, so daß sich das Verhältnis von Aldhelm und Beda innerhalb der nationalen Dichtung gewissermaßen umkehrte. Aber es ist auch nicht zu übersehen, daß Beowulf (d. h. der eine Interpolator) V. 1931—1962, den alten anglischen Offa, den Ahnherrn der mercischen Könige, mit seiner Umgebung einführt, ohne daß er auch nur eine Andeutung über sein Volk und den Stamm, dem er angehörte, zu geben für nötig hält. Er setzt die þryðo ohne weiteres der Hygd entgegen und spricht von Hemminges mæg ehe er Offa nennt, so daß diese Personen in dem Kreise, in dem er lebte, sehr bekannt gewesen sein müssen. Weil auch Eomær, Offa's Sohn, Hemminges mæg heißt, können wir nur mutmaßen, daß Hemming der Bruder oder Vater der þryðo war. Da es an Beziehungen der angelsächsischen Reiche zum fränkischen Reich und Hof nicht fehlte, so ist auch noch zu beachten, daß Beowulf der Merewinge erwähnt . . . An einem angelsächsischen Königshofe müssen wir uns doch den Beowulf entstanden denken, und diese Äußerung hatte ihre Bedeutung gewiß auch über den Zusammenhang hinaus, in dem sie vorkommt.'

§ 263. Arnold bringt kaum etwas neues in seiner Introduction. Er setzt das uns erhaltene Beowulfslied in die erste Hälfte des achten Jahrhunderts. Dem Dialekte nach glaubt er Wessex als Entstehungsort annehmen zu dürfen. Auf das achte Jahrhundert als Entstehungszeit kommt Arnold, indem er der Ereignisse wegen, wie fast alle anderen Gelehrten, als früheste Zeit 560 annimmt, als späteste aber 752, in welchem Jahre die Merowinger vom Frankenthrone gestoßen wurden, nach diesem Jahre hätte man die Franken wohl kaum mehr als Merewioinge bezeichnet. Auch das gänzliche Schweigen über die Thaten des berühmten Dänenkönigs Ragnar Lodbrog scheint Arnold auf die erste Hälfte des achten Jahrhunderts zu deuten. Hinsichtlich der Frage, wie der Stoff zum Beowulfsliede nach England gebracht worden sei, greift Arnold wieder die Ansicht Outzen's auf (vgl. § 215), daß einer der Dänen oder die Dänen, die Willibrord mit nach England brachte, den Sagenstoff in England verbreitet hätten.

Hervorgehoben sei eine Bemerkung, die meines Wissens Arnold zuerst machte S. XXXVI: Before the existing manuscript was written, the poem must have been divided into forty-three chapters. — S. 138 Anm. sagt Arnold: 'Either a leaf has been lost between this point (Canto XXXI) and the beginning of Canto XXVIII, a view to which an examination of the Manuscript lends no countenance, or a leaf was lost in the copy of which the existing Manuscript is a transcript, or the scribe has blundered in the numbering. Canto XXVIII begins at l. 1963. There is no canto numbered XXIX but l. 2039 commences with a large initial letter, although it occurs in the middle of a sentence, similar to those which are usually prefixed to cantos. The number XXX does not occur. — Das Wichtige ist, daß Arnold eine schriftliche Vorlage für unsere Handschrift annimmt. Diese Ansicht wird auch durch manche andere Versehen in der erhaltenen Handschrift sehr glaublich gemacht.

Eine Abhandlung über *Brosinga mene* und über *Finn and Hengest* sind dem Buche beigegeben. Im letzten Aufsatze spricht Arnold sich gegen Grein's Ansicht Finnsburg sei in Jütland zu suchen[1] aus, doch widerlegt er nicht dessen Erklärung von V. 1125 ff., worauf Grein seine Ansicht stützt.

Botkine's Arbeit bietet nichts neues dar.

§ 264. Dederich lieferte eine umfängliche Arbeit in seinen Historischen und geographischen Studien zum angelsächsischen Beowulfsliede, eine Schrift, die eingehend von Müllenhoff besprochen wurde.

Dieses Buch gehört nach den Abhandlungen von Müllenhoff, Grein und anderen zu den unnützen Büchern; noch schlimmer ist, daß manche schon klargestellte Verhältnisse, nicht nur, weil sie an sich schwer verständlich sind, sondern durch arge Versehen des Verfassers wiederum unklar oder falsch dargestellt werden. Einige Beispiele, die Müllenhoff schon hervorhebt, mögen zum Beweise für das Gesagte genügen: Eanmund und Eadgils sollen sich gegen ihren Vater empört haben, während der wahre Sachverhalt ist, daß sie sich gegen ihren *fæderan*, ihren Oheim Onela empörten nach dem Tode ihres Vaters Ohtere. Weohstan, Wiglaf's Vater, soll dann Rache für den erschlagenen Heardred nehmen an Onela, während Beowulf Eadgils unterstützte und dieser Rache an seinem Oheim nahm. — Wie wenig Dederich sonst mit der angelsächsischen Litteratur sich bekannt gemacht hat, beweist der Umstand, daß nach ihm Cædmon und Cynewulf Zeitgenossen aus der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts sein sollen u. dergl. — Ebenso zeigt wenig Verständnis für den poetischen Geist der Angelsachsen die Bemerkung: 'bei dem geringen Interesse, welches dem in viele kleine Reiche zersplitterten und durch zahllose Fehden und innere Unruhen zerrütteten neuen Vaterlande und seiner unerquicklichen neueren Geschichte gebührte', habe sich der poetische Geist der Angelsachsen von der Gegenwart ab und den Überlieferungen der Vorzeit zugewandt. Mit Recht macht Müllenhoff darauf aufmerksam, daß die Vorzeit der Angelsachsen wohl auch nicht erquicklichere Zustände geboten habe als die neue Heimat, das reiche Britannien.[2] — In diesen falschen Ansichten und Angaben tritt dazu noch häufig eine ziemlich verworrene und unklare Ausdrucks- und Darstellungsweise hinzu.[3] Nicht streng genug aber ist zu tadeln, daß Dederich nicht genau den Sachverhalt angiebt, wenn er ein Werk ausgeschrieben hat, sondern nur 'vgl. auch' citiert.

§ 265. Suchier behandelt eine Sage aus unserem Liede, die schon öfters erörterte von Þryðo und Offa.

Im Beowulfsliede sind zwei Wendungen der Sage. Nach der einen blieb Þryðo auch nach ihrer Ehe wild und grausam, nach der anderen aber wurde sie

[1] Diese Ansicht Grein's wurde auch von Anderen bestritten.

[2] Ein Gedicht, wie das von Byrhtnoð's Fall und dem Kampfe bei Mældun, widerspricht auch dieser Ansicht Dederich's. Hier wird ein ganz unbedeutendes Ereignis in so glänzender Weise dargestellt, daß wir dieses Gedicht zu den besten der angelsächsischen Heldendichtung zählen müssen.

[3] Dafür vergleiche man das von Müllenhoff S. 174 f. angeführte.

als Offa's Gemahlin milde und gütig. Durch Vergleich mit der Brunhild- und Hermuthrudasage gewinnt Suchier das Ergebnis, daß die letztere Fassung die ursprünglichere sei. Diesen Einschub von Þryðo und Offa betrachtet Suchier als erst spät, im neunten Jahrhundert, in unser Lied gekommen: daher trägt er auch kein Bedenken, die Übertragung eines Zuges von der historischen Cyneþryð (796 ermordet) auf die Þryðo der Sage anzunehmen. Suchier bringt alsdann neben der Sage aus der Vita Offæ primi noch viele verwandte Sagen aus anderen Litteraturen herbei. Vor allen sind es: Manekine von Philipp von Beaumanoir (um 1279), die Erzählung von Konstanze von Nicholas Trivet in dessen anglo-normanischer Chronik (nach 1334 geschrieben, diese Darstellung benutzten Gower und Chaucer) und die Geschichte von Emare. Offalegende, Manekine und Trivet's Dichtung verlegen den Schauplatz nach Nordhumberland. Bei Trivet wurden die angelsächsischen Namen, außer bei der Heldin, bewahrt.[1] Eine ursprüngliche Einheit der Þryðo-Drida-Sage und der Manekine-Konstanze-Sage will Suchier vorsichtigerweise nicht behaupten, obgleich gar manches dafür spräche. Als Quelle der Konstantia-Sage hält er ein angelsächsisches Gedicht. Daß Philipp von Beaumanoir in seiner Jugend England besucht habe, folgert Suchier aus Blonde von Oxford. Eine Reihe von Zügen, welche angeführt werden, deuten auf germanischen Ursprung der Konstantia-Sage, die, wenn sie nicht ursprünglich mit der Þryðo-Sage zusammenfiel, doch derselben Wurzel wie diese entsprossen sein muß.

§ 266. Möller, der der Liedertheorie im höchsten Grade huldigt, bespricht die einzelnen Lieder des Beowulfsliedes, dann erst das Beowulfsepos.

1. Die Episode von Scyld's Bestattung. Hinsichtlich Scyld's stellt Möller eine neue Ansicht auf. Die früheren Erklärer, vor allen Müllenhoff, nehmen an, der Mythus von der Bestattung auf dem Schiffe sei im Beowulf von dem älteren Sceaf auf dessen Sohn Scyld übertragen, da diese Sage nur im Anfange der Genealogie, nicht aber bei ihrem zweiten Gliede Sinn habe.[2] Möller aber stellt die Ansicht auf: 'Der Knabe ward nach dem *sceaf*, auf dem er gekommen sein sollte, ursprünglich doch sicherlich nicht Sceaf (= manipulus) genannt, sondern er ward als *filius manipuli* bezeichnet, daher *Scyld Scefing*. Scyld hieß er als König und Begründer der Ordnung (vgl. Müllenhoff).'[3] Aus Scefing wurde dann später erst ein Vater Sceaf erschlossen. Sceaf fehlt noch in der ältesten Handschrift der angelsächsischen Chronik, bei Asser und in anderen älteren Quellen. Ebenso ist beachtenswert, daß die Dänen ihr Königsgeschlecht auf den mythischen Skiold zurückführen, woraus Möller schließt, daß 'als der Mythus von den Angeln aus deren alter Heimat zu den Dänen gelangte, nicht Sceaf, sondern Scyld an der Spitze stand.' Ein Sceaf ist überhaupt ausschließlich aus englischen Quellen bekannt, wofür Möller Beispiele S. 43 giebt.

2. Das Finnsburgfragment und die Finnepisode im Beowulf. Betrachtung der beiden Heremodepisoden. Dieser Abschnitt, wie er schon äußerlich der umfangreichste ist, ist meines Erachtens der wertvollste im ganzen Werkchen: es wird darin nicht nur viel Gutes zur Erklärung der Finnsepisode und des Finnsbruchstückes gegeben, sondern auch neue Gesichtspunkte

[1] Der König heißt Alle von Nordhumberland, (le secund roi de Northumbre), also der 588 gestorbene Ælla.

[2] Vgl. S. 43.

für die Betrachtung der ganzen Finnsagen aufgestellt. Ausführlich wird daher unter dem Kampf um Finnsburg darüber gesprochen werden. Die Erörterung über die beiden Heremodepisoden liefern für diesen unsern Abschnitt nichts.

3. **Betrachtung der übrigen Beowulfsepisoden:**

a) Die Sigmund-Episode. Möller nimmt an, daß bei deren Einflechtung der Interpolator schon Beowulf's Drachenkampf vor Augen gehabt hätte, 'da sie nur zu diesem, nicht zu Beowulf's Kampf mit Grendel als Parallele paßt.'

b) Die Episode von Offa's Gemahlin.

c) Die Ingeld-Episode.

d) Die Ongenþeow-Episode.

bringen nichts für unseren Abschnitt.

e) Die Episoden von Hygelac's Fall leitet Möller zurück auf 'ein Lied von dem historischen Beowulf des sechsten Jahrhunderts, dem Befehlshaber der Flotte nach Hygelac's Fall (wovon wohl Verse vor oder nach 2368 handelten) und Vormund Heardred's, Beowulf's Erlebnisse behandelnd von dem Zuge des Hygelac bis zu seiner eigenen Thronbesteigung[1], so daß Hygelac's Fall nur den Anfang dieses Beowulfsliedes gebildet hätte.[2]

f) Die Hreðel-Episode oder die Klage des Vaters. Möller sagt darüber: 'Die Verse 2444 ff., soweit das Präsens statt des Präteritums reicht und dazu der Satz 2461^b–62^a, in dem der Interpolator das Præt. *þuhte* an die Stelle eines Præs. *þynceð* gesetzt hat, sind eine selbständige Elegie, die nicht vom Interpolator verfaßt ist. Der Interpolator wünschte eine Schilderung dessen zu geben, was in Hreðels Gemüt vorging nach dem Tode des ältesten Sohnes durch den Fehlschuß des anderen, und er nahm zu diesem Zwecke diese Klage des *gomol ceorl*, die ihm neben ähnlichen Elegien vorlag: die Verse können nicht ursprünglich zur Schilderung der Klage Hreðel's gedichtet sein, denn für diese passen sie absolut nicht, da sie eine ganz andere Situation voraussetzen, als die im Beowulf in den vorhergehenden und nachfolgenden Versen 2434–2443, 2462^b–2471 vorliegende.' — Selbst zugegeben, daß Möller das Richtige mit seiner Ansicht träfe, zur Kenntnis der Hreðel-Herebaldsage trüge diese Elegie nichts bei.

Der übrige Teil von Möller's Buche findet bei der Betrachtung der inneren Geschichte des Beowulfsliedes Besprechung.

§ 267. F. Innere Kritik des Beowulf.

1840. L. Ettmüller's Übersetzung des Beowulf (Vgl. § 209).

1847. L. Ettmüller's Handbuch der deutschen Litteraturgeschichte (vgl. I § 151) S. 130.

1859. K. Simrock's Übersetzung des Beowulf (Vgl. § 209).

1862. Chr. Grein, Die historischen Verhältnisse des Beowulfliedes (Vgl. § 244).

1869. K. Müllenhoff, Die innere Geschichte des Beowulfs (Vgl. § 244).

1870. A. Köhler, Die Einleitung des Beowulfliedes. Ein Beitrag zur Frage über die Liedertheorie, in Zacher's Zeitschrift Bd. 2 S. 305–321.

1875. Carmen de Beovulfi Gautarum regis rebus praeclare gestis

[1] Vgl. Möller S. 111. [2] Vgl. Möller S. 109.

atque interitu, quale fuerit antequam in manus interpolatoris, monachi vestsaxonici, inciderat. Autore Chlodovico Ettmüllero. Turici 1875. Züricher Universitätsschrift.

1877. Anton Schönbach, Besprechung der Schrift Ettmüller's, in Haupt's Zeitschrift Bd. 21 (N. F. 9) Anz. S. 36—46.

1877. Hornburg, Die Composition des Beowulf. Metz 1877. Jahresbericht des kaiserlichen Lyceums zu Metz. (No. 411 der Progr.)

1881. Francis B. Gummere, The Anglo-Saxon Metaphor. Halle 1881. Freiburger Doktorschrift.

1882. Karl Schemann, Die Synonyma im Beowulfsliede mit Rücksicht auf Kompositon und Poetik des Gedichtes. Hagen 1882. Münsterer Doktorschrift.

1883. H. Möller, Das altenglische Volksepos. (Vgl. § 244.)

1883. T. Bønning, Beowulfs-Kvadet. En literær-historisk Undersøgelse. Kopenhagen 1883.

§ 268. Schon früh erkannte man, daß das Beowulfslied, wie es uns jetzt vorliegt, in mehrere Teile zerfalle und sich außerdem eine Reihe von Episoden, von Schilderungen aus anderen Sagenkreisen, die sich nur lose oder auch gar nicht an die Beowulfsage anreihen, ausscheiden lassen.

Vor allem treten uns drei Ereignisse entgegen:

1. Beowulf's Kampf gegen Grendel.
2. Beowulf's Streit gegen Grendel's Mutter.
3. Beowulf's Drachenkampf.

Die zwei ersten derselben stehen wieder in engerer Verbindung, während das letzte, auch zeitlich geschieden, nur durch die Person des Helden mit den anderen verbunden wird.

Daß der Drachenkampf nicht fest mit dem übrigen Gedichte verbunden sei, fiel schon frühe den Beowulfskennern auf. Schon Conybeare sagt S. 65 seiner Illustrations:

'The narrative . . . of Beowulf's successful expedition against the Grendel, occupies nearly two-thirds of the MS.; and, had the poet terminated his labours at this point, his composition would have added to the other qualifications which entitle it in some degree to the name of Epic, that of unity of plan; a praise seldom perhaps to be conceded to the earlier and more barbarous efforts of the heroic muse. He proceeds however, without interruption or apology, to the details of an adventure in which the same hero, fifty years after his elevation to the throne, was destined to engage, as might naturally be anticipated, with far other success.'

Auch schon Turner hatte nur den Inhalt des ersten Teiles genau angegeben, den zweiten behandelt er sehr viel kürzer, über den Drachenkampf geht er mit einem paar Worte hinweg (III S. 181).

'The poem proceeds to describe Beowulf's return to Higelac. He engages in some further adventures, which are not of equal interest with the former. He succeeds Higelac in his kingdom; builds a city; fights thirty battles; and dies after a reign of fifty years.'

Man sieht, daß auch Turner verschiedene leicht unterscheidbare Teile annimmt, doch schließen weder er noch Conybeare auf verschiedene Dichter.

§ 269. Von deutschen Gelehrten sagt Mone in seinen Untersuchungen S. 129 ff.:

'Beowulf besteht äußerlich aus zwei Teilen; der erste enthält seinen Kampf mit dem Kobold Grendel und dessen Mutter in 31 Abschnitten, der zweite erzählt den Kampf mit dem feurigen Drachen. Der erste Teil begreift also fünf Sechstel des Ganzen und ist bis auf einzelne Worte vollständig erhalten, der zweite dagegen sehr lückenhaft. Die Handschrift zeigt keinen Unterschied der Teile an.'

Mone[1] hält das Gedicht für eine angelsächsische Umdichtung eines altdänischen Gedichtes. 'Die Umdichtung hatte eine mündliche Erzählung zur Quelle.' 'Daraus ist begreiflich, warum die Darstellung epischer Ruhe und Stetigkeit ermangelt. Sie ist abgebrochen und macht Sprünge.' 'Auch die Folge des Gedichtes ist hie und da gestört. Einzelne Teile, die keine Episoden sind, stehen an Orten, wo sie nicht hingehören. So wird S. 175 (der Ausgabe Thorkelin's), wo von den Rüstungen Beowulf's gegen den Feuerdrachen die Rede ist, noch einmal erwähnt, daß er beim Hroðgar gewesen und den Grendel besiegt habe. Unmittelbar darauf wird Hygelac's Tod erzählt, um Beowulf's Rache anzuführen, aber beides hängt mit dem ersten nur durch Vergleichung zusammen. Erst S. 189 nimmt das Gedicht wieder den Drachenkampf auf, und nach Beowulf's Tod wird Hygelac's Ende noch einmal weitläufig beschrieben (S. 216 f.). So ist auch S. 64 die Erzählung von Grendel's Niederlage, Flucht und Tod geschlossen, dennoch wird S. 77 dessen Flucht und Tod noch einmal angeführt und S. 163 kommt der Dichter abermals darauf zurück mit dem Bemerken, daß Grendel nicht alle Helden Hroðgar's ermordet habe, wobei geklagt wird, daß die Gothländer damals noch Heiden gewesen.'

Man sieht, daß Mone die Widersprüche und Wiederholungen im Beowulf durchaus nicht entgangen sind, doch auf den Gedanken, mehrere Dichter anzunehmen, kam er nicht.

§ 270. Der erste Gelehrte, welcher von mehreren Dichtern sprach, ist Ettmüller.

In seiner Beowulfübersetzung stellt er verschiedene Beweise dafür auf, daß das Beowulfslied nicht von einem einzigen Dichter sei. So vgl. man S. 6 f., wo Ettmüller aus dem Umstande, daß der Mythus von Scyld, dem Vorfahren Hroðgar's, nicht dem Beowulf's, eingefügt ist, auf mehrere Dichter schließen will, denn 'nur Beowulf's des Geaten Abstammung dürfte zu Anfange des Gedichtes Platz finden, nicht aber derjenige einer Nebenperson'.[2]

Ganz unzweifelhaft spricht sich Ettmüller S. 62 ff. gegen die Einheit unseres Liedes aus:

'Jetzt habe ich mich noch über die Einrückung einer ziemlichen Anzahl von Versen näher zu erklären. Ich halte alle eingerückten Stellen für spätere Zudichtung. Das Beowulflied wird kaum vor dem Jahre 600 unserer Zeitrechnung entstanden sein, wenn auch der ihm ursprünglich zu grunde liegende Mythus einer weit früheren Zeit angehören dürfte. Denn da Hygelac, wie wir aus Gregor

[1] Vgl. S. 130—132.

[2] Hroðgar eine Nebenperson zu nennen, möchte doch zuviel gesagt sein.

Turon. wissen, zwischen 515—520 im Kampfe gegen die Franken fiel, so läßt sich nicht wohl eine frühere Entstehungszeit des Gedichtes ansetzen. Die Handschrift jedoch, die das Gedicht enthält, gehört aller Wahrscheinlichkeit nach dem neunten Jahrhundert an. Wir dürfen also zwischen der Entstehung des Gedichtes und seiner letzten Gestaltung einen Zeitraum von zwei Jahrhunderten annehmen. In diesem Zeitraum hat aber das Gedicht sicher mehr als eine Überarbeitung erfahren; das wird niemand bezweifeln, der mit dem Bildungsgange der deutschen Heldensage auch nur einigermaßen bekannt ist. Ich glaube daher nicht zu viel zu wagen, wenn ich behaupte, daß das Beowulfslied ursprünglich aus einzelnen Liedern bestand, die mit der Zeit in ein Ganzes vereinigt wurden. Man lese nur die VV. 612, 710, 801, 835, 1412 ff., um sich davon zu überzeugen; auch sonst noch lassen sich Liedanfänge nachweisen, so daß augenscheinlich ist, daß unser Beowulflied auf diese Weise entstanden und nicht das planmäßige Werk eines Dichters ist. Die Stücke der Zudichtung im Beowulfliede sind aber meist leicht daran zu erkennen, daß sie christliche Ansichten enthalten, obgleich die Helden des Gedichtes Heiden sind und auch Heiden genannt werden' (V. 176—180). Für einen Geistlichen als Überarbeiter scheint Ettmüller die Erwägung zu sprechen, 'daß bei keinem deutschen Volksstamme aus den Volksliedern Epen sich bildeten, bevor nicht die Geistlichen, die allein an längere, umfassendere Darstellungen gewöhnt waren, die Sage zu handen nahmen, womit jedoch keineswegs behauptet werden soll, daß alle unsere Volksepen durch die Bemühung der Geistlichen aus den Volksliedern erwuchsen. War das erste Beispiel gegeben, so konnten auch Laien aus Volksliedern Volksepen bilden.'

Auch in seiner Litteraturgeschichte berührt Ettmüller diesen Punkt.[1] 'Es unterliegt keinem Zweifel, daß noch ältere Lieder, epische Volkslieder, ihm (dem Beowulfsliede) zum Grunde liegen; aber die Verschmelzung derselben zur Epopoe ist so vollendet, daß an eine Herausscheidung und Herstellung der ursprünglichen Lieder niemals gedacht werden kann. Dagegen sind andere Zusätze vom letzten Überarbeiter ziemlich leicht zu erkennen und von den echten Teilen abzuscheiden. Sie verraten überall den christlichen Ordensgeistlichen, der noch zu befangen ist, als daß er das Heidentum als etwas geschichtlich Gegebenes ansehen und würdigen könnte.

§ 271. Simrock nimmt in seiner Übersetzung S. 197 Anstoß an dem Anfange des Beowulf, ohne jedoch bestimmt die Unechtheit desselben auszusprechen.

Dabei stellt er die eigentümliche Ansicht auf: 'Zeile 12—25 ist nicht auf einen frühern Beowulf zu beziehen, sondern auf den Helden unseres Gedichts, der den Dänen zum Trost ausgesendet wird. Darnach wäre hier der Grund angegeben, warum die Sage von Skeaf, von dem unser Held abstammen soll, dem Liede von ihm vorausgeschickt wird. Von einer solchen Abstammung weiß freilich sonst unser Gedicht in bezug auf Beowulf, Ecgtheow's Sohn, nichts; aber der Verfasser dieser Einleitung erlaubt sich, wie wir sahen, noch Anderes. Auf nähere Begründung der behaupteten Abstammung läßt er sich aber nicht ein. Die unmittelbaren Nachkommen Schild's werden erst I, V. 1—10 aufgezählt.'

[1] In den 'Scopas' dagegen kommt er nicht darauf zu sprechen.

Grein in den Historischen Verhältnissen spricht sich sehr entschieden für die ursprüngliche Zugehörigkeit der Einleitung zum Liede und die Einheit des Gedichtes in vorliegender Gestalt aus.[1]

S. 264 sagt er: 'Gleich diesen Eingang hat man verdächtigen und einem jüngeren ungeschickten Überarbeiter zuschreiben wollen, der sich noch nicht tief in das Gedicht hineingedacht habe, weil ja Beowulf, dessen Verherrlichung doch den Hauptinhalt des Liedes bilde, nicht zum Volke der Dänen, sondern zu dem der Gauten gehöre und weil überdies an mehr als einer Stelle ungünstig von den Dänen gesprochen werde. Allein dieser Einwand scheint mir völlig nichtig und unbegründet; ihn kann nur erheben, wer sich selbst noch nicht gehörig in das Lied hineingedacht hat. Denn es tritt ja nicht zuerst der Hauptheld Beowulf auf dem Schauplatze seiner Thaten auf, sondern vielmehr der Dänenkönig Hrođgar, indem erzählt wird, wie dieser eine Hallenburg erbaute und dort von der Grendelplage heimgesucht ward, von der ihn dann erst der aus der Ferne kommende Gautenheld befreite. Und was ist da wohl natürlicher, als daß dieser König eingeführt werde durch einen kurzen Überblick über die Geschichte seiner Ahnen! Jener Eingang bildet somit gerade einen wesentlichen Bestandteil des Liedes, das ich überhaupt, so wie es uns vorliegt, nur für das zusammenhangende Werk eines einzigen Dichters halten kann.'

§ 272. Der erste, welcher die Liedertheorie auf den Beowulf anwandte, war Müllenhoff.

Im Unterschied gegen Ettmüller, der sich gleichfalls unser Beowulfslied als ursprünglich aus einzelnen Liedern bestehend, dann zu einem Ganzen zusammengearbeitet dachte, glaubte Müllenhoff, daß sich die einzelnen Lieder erkennen und wieder ausscheiden ließen. Ettmüller aber bescheidet sich, 'daß an eine Herausschneidung und Herstellung der ursprünglichen Lieder niemals gedacht werden kann'.[2]

Über die Zusammensetzung sagt Müllenhoff: 'Außer der Einleitung (1—193), die von dem dänischen Königsgeschlecht, von Hrođgar's Bau der Halle Heorot und seinem Unglück handelt, zerfällt das Gedicht noch in vier Teile oder Abschnitte.

I. 194—836. Beowulf's Kampf mit Grendel;
II. 837—1628. Beowulf's Kampf mit Grendel's Mutter;
III. 1629—2199. Beowulf's Heimkehr;
IV. 2200—3183. Beowulf's Kampf mit dem Drachen und Tod.'

Der erste und letzte Teil enthalten zwei alte Lieder von verschiedenen Verfassern. Das erste Lied erhielt, wahrscheinlich von zwei verschiedenen Händen, zuerst eine Fortsetzung II, dann die Einleitung. Ein dritter, den wir mit A bezeichnen, fügte eine zweite Fortsetzung III hinzu, interpolierte aber zugleich, um seine Fortsetzung anzuknüpfen, I und besonders II an mehreren Stellen.

[1] Wenn Grein dazu in der Anmerkung sagt: 'So Ettmüller und Simrock', so ist diese Angabe in Hinsicht auf ersteren Gelehrten ungenau. Wie man sich sowohl aus Ettmüller's Übersetzung als aus dem Carmen de Beovulfi gestis überzeugen kann, scheidet Ettmüller nur einzelne Verse als später hinzugedichtet aus seiner Einleitung aus.

[2] Vgl. § 270.

Ein vierter oder in der Reihe der Dichter des Beowulfs der sechste, B, verband endlich das zweite alte Lied mit dem von A bis 2199 fortgeführten Werk und erweiterte das ganze durch Einschaltung sehr beträchtlicher, zum Teil andern Sagenkreisen entnommener Episoden und durch zahlreiche andere, anfangs oft theologisierende und meist recht schlechte Zusätze. Dieser B ist der eigentliche Interpolator des Gedichtes und ein anderer außer A neben ihm nicht nachweisbar. Daraus, daß ihre Einschaltungen bis auf wenige geringe Ausnahmen den ältern Text mit Änderungen verschonen, muß man schließen, daß dieser nicht nur B, sondern auch schon A in schriftlicher Aufzeichnung vorlag. Ohne Zweifel ward oder war damit schon der Anfang gemacht, als die Einleitung zu I und II hinzukam. Die ungeschickte Einteilung in Fittes, die manchmal selbst den Zusammenhang einer Rede und eines Satzes unterbricht, 559, 791, 1125, 1192, 1740, 2144, 2460, 2946, ist erst sehr spät eingeführt.

Es folgt nun die Betrachtung der einzelnen Verse, welche ursprünglich und welche später eingeschoben; eine Betrachtung, auf welche hier des Raumes wegen nicht tiefer eingegangen werden kann. Das Ergebnis der Untersuchung giebt Müllenhoff S. 242 kurz an: 'Hiermit ist nun die Reihe der Athetesen erschöpft und die Zusammensetzung des ganzen Gedichtes läßt sich übersehen. Es bleiben

von der Einleitung (193, —67 B) 126;
von I (643, —32 A, —121 B) 490;
von II (792, —194 A, —265 B) 333;
von III (571, —172 B) 399;
von IV (984, —544 B) 440 Langzeilen.

Dabei sind auch die Verse 1621 f., 2168 (und noch 2593 statt 2580, 2581) als unecht mitgezählt und 1497—1512 A zugezählt. Nach wiederholter Prüfung, bei der die Untersuchung immer wieder von vorne aufgenommen wurde, finde ich jetzt in dem ganzen Gedicht nicht einen einzigen Vers mehr, der mit ausreichendem Grunde angefochten werden könnte.'

Weiterhin heißt es: 'Das letzte Lied, an Tiefe der poetischen Auffassung und Motivierung dem ersten überlegen, in Stil und Ton aber wohl weniger kräftig, auch wenn es dies und selbst die Fortsetzung desselben voraussetzte — erwähnt wird nur 2521 der Kampf mit Grendel —, kann doch nicht viel später entstanden sein und B, der es mit den ersten Teilen des Gedichtes zu verbinden hatte, kann auch nicht viel später als A gearbeitet haben. In die Zeit des Heidentums reicht kein Teil des Beowulf's mehr zurück, das bischen theologische Gelehrsamkeit aber und die Ungeschicklichkeit, durch die sich B auszeichnet, machen ihn nicht notwendig jünger, als die anderen, ihm vorarbeitenden, dem epischen Stil getreueren und geschickteren Dichter. Wohl mehr als ein angelsächsischer König hatte wenigstens in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts unter seinen Hofgeistlichen einen gefunden, der sich des erhaltenen Auftrages so wohl oder übel als B entledigte.'

§ 273. Köhler schrieb seine beiden Aufsätze ziemlich gleichzeitig mit Müllenhoff, ohne also dessen Abhandlung über die innere Geschichte des Beowulf's zu kennen.[1]

[1] Vgl. Nachschrift S. 320.

Köhler geht von der Ansicht aus, daß das Beowulfslied in der uns vorliegenden Form von einem einzigen poetisch begabten Dichter gearbeitet sei, der jedenfalls Geistlicher gewesen sei. Die Christianisierung des Gedichtes beschränke sich aber nicht nur auf einzelne Stellen, sondern der geistliche Dichter habe dem ganzen Gedichte eine christliche Farbung gegeben, durch die allerdings noch oft genug die heidnische Grundfarbe durchscheine, so daß oft genug grundverschiedene Anschauungen dicht nebeneinander standen. Die Einfügung aber der mit der eigentlichen Beowulfsage nicht zusammengehörigen Sagen, so wie einesteils der Beowulfsage selbst, welcher der Zeit nach weit vor den Hauptkämpfen des Helden liegt, in die Darstellung der Hauptereignisse, sei in höchst geschickter Weise geschehen, indem sie teils in Form von Liedern des *scop* diesem in den Mund gelegt werden, oder von einem Helden, der im Liede handelnd auftritt, erzählt oder auch als lehrreiche Beispiele an irgend eine Sentenz angeknüpft werden. 'Ist durch dieses Verfahren allein schon hinlänglich bewiesen, daß wir nicht ein rohes Conglomerat zusammenhangloser Bruchstücke vor uns haben, sondern ein wohlgefügtes Mosaik, von kundiger Hand verständig angeordnet, so ist doch andererseits damit noch nicht bewiesen, daß die Teile des ganzen Epos nicht schon vorher als selbständige Lieder im Munde des Volkes gelebt haben'. In der Darstellung des Kampfes um Finnsburg, in Beowulf's Streit mit Grendel u. a. will Köhler alte Lieder erkennen, die zusammengearbeitet und mit Geschick und Geschmack dem Ganzen einverleibt seien. 'Auch die ersten Blätter des Gedichtes enthalten Spuren eines alten Liedes, doch nicht so, daß dieses ähnlich wie das Lied vom Kampfe in Finnsburg und Hnæf's Leichenbrand, sich ohne weiteres aus dem Ganzen herauslösen und als eine in sich abgeschlossene Einheit hinstellen ließe, sondern in zwei, vielleicht drei Bruchstücken, zwischen denen das Mittelglied fehlt.' Das alte Lied, das zu Grunde liegt, meint Köhler, hätte nicht mit den Worten: *Him ða Scyld gewât* anfangen können, sondern V. 26—52 bilde nur den Schluß eines größeren Ganzen. Den etwas veränderten Anfang des Ganzen dürfe man mit gutem Grunde in V. 4—11 suchen. Auch V. 20—25 dürfe man gleichfalls als ein Bruchstück desselben Liedes ansehen, das vielleicht an seiner Stelle stehe. V. 1—3 seien Eigentum des Überarbeiters, des Ordners. V. 12—19, die den Gang des Schicksals Scyld's unterbrechen, hält Köhler ebenfalls für vom Überarbeiter eingeschoben. 'Daß der Name dieses (ältern) Beowulf nur durch Verwechselung mit dem Helden des Gedichtes entstanden ist, liegt auf der Hand[1], einem Volksdichter, dem die alte Überlieferung unversehrt und unverfälscht im Gedächtnis lebte, wäre solch ein Irrtum rein unmöglich gewesen. Es wird gesagt, V. 13 f., daß Beowulf seinem Volke zum Troste gesandt worden sei, und höchst wunderlich heiße es, daß er große Not fand, welche sein Volk lange duldete. Das wäre also bei Scyld's Lebzeiten, und erst nach dessen Tode hätte Beowulf, sein Sohn und Nachfolger, die Dänen von der Bedrängnis befreit' u. s. w.

Im zweiten Aufsatze wendet Köhler die Liedertheorie auf andere Teile unseres Liedes an und scheidet an zwei Stellen Verse aus, die auf alte Lieder hinweisen sollen, welche von Heremod, dem Vorgänger der Scyldingendynastie, handelten.

[1] Köhler beruft sich hier auf Simrock's Übersetzung S. 175 f. Ganz unerklärt läßt er aber, wie er sich zu dem Beaw, Beawa der Genealogien stellt.

Es sind die V. 901—915 und 1709—1722. Beide Episoden schildern, wie Heremod grausam und blutig herrscht, von den Juten vertrieben wird und im Elend stirbt. — In der Nachschrift hebt Kohler hervor, daß er mit Müllenhoff, dessen Arbeit ihm erst nachträglich bekannt worden sei, in Hinsicht auf die Liedertheorie übereinstimme, daß aber Müllenhoff's Kritik sich mehr auf innere, seine dagegen formelle und mehr äußerliche Gründe (wie Stil und Ton, Diktion u. dergl.) stütze. Über die Begabung des Überarbeiters aber sind beide, was Kohler nicht erwähnt, sehr verschiedener Ansicht.

§ 274. Ettmüller sprach schon in seiner Übersetzung die Ansicht aus, daß unser Beowulfslied zwar auf alten Liedern beruhe, man diese aber nicht mehr ausscheiden könne; dagegen ließen sich des christlichen Bearbeiters Zusätze leicht erkennen. Diese Zusätze deutete er bereits in seiner Übersetzung an durch Einrücken. In seinem Carmen nun veröffentlichte er den ganzen Beowulf, wie er nach seiner Ansicht vor der Bearbeitung durch den westsächsischen Mönch lautete.

Ettmüller steht also auf einem ganz anderen Standpunkte in Hinsicht auf die Liedertheorie als Müllenhoff. Es ist leicht erklärlich, daß Ettmüller verhältnismäßig gar nicht so sehr viel Verse als interpoliert ausschied. Von den 3183 Versen behält er 2896 bei, also 287 sind weggefallen. Da das Carmen 35 Jahre nach der Übersetzung erschienen ist, so kann es uns nicht wundern, wenn Ettmüller in Manchem in demselben anders denkt, als in seiner Übersetzung.

Um zu zeigen, wie Ettmüller bei seiner Textherstellung verfuhr, sei hier eine Übersicht der ersten 137 Verse gegeben. Es sind nur die Verse erwähnt, welche Ettmüller für echt hält.

1— 12 einschl. in der Übersetzung.	1— 12 in dem Programm.
18— 26.	18. 19.
28— 71.	26— 70.
73— 89.	74— 89.
115—138.[1]	99—104.
	115—137.

Kleine Umänderungen sind natürlich durch die Ausscheidungen auch an verschiedenen Stellen bedingt. Z. B.

V. 18. Beowulf wæs breme (blæd wide sprang), ist geändert in
Beovulf se brema: blæd vide sprang.

V. 27. felahror feran on frean wære, ist geändert zu
felahror feran on Freas wære, und andere Stellen mehr.

Über die Entstehung des ganzen Liedes sagt Ettmüller, teilweise etwas von seiner früheren Ansicht abweichend: 'Ortum est carmen hocce haud dubie seculo sexto vel septimo apud Gautas, Scandinaviæ meridionalis incolas, qui cum Danis juncti regnum Dano-Gauticum condidere, idque usque ad annum p. Chr. n. DCCXX sive DCCXXX, quo anno a Suionibus in pugna Bravallensi devicti sunt, tenuere . . . In Britanniæ autem septentrionali parte, in Northumbria scilicet, ubi Angli degebant, jam seculo octavo Dani Gautæque sedes sibi condiderant, quo evenit, ut ibi postea regnum Dano-Gauticum oriretur, quod

[1] Von V. 127 an ist Ettmüller in seiner Zählung den Ausgaben einen Vers voraus, da er die V. 127—129 einschl. durch vier Verse wiedergiebt.

neque Angli neque Saxones unquam evertere potuerunt . . . Has in sedes pacifice comparatas a Gautis carmina de Beovulfi gestis e prisca patria adportata esse, veri simile imo jam certum esse puto, et ita poeta quidem Anglus, laicus procul dubio, non paganus, antequam odium illud vehementissimum inter Anglos Gautasque exarserat, Beovulfi gesta lingua vernacula canere potuit. Sed nec carmina Gautarum lingua pacta nec carmen Anglicum usque ad nos pervenere, qui hoc carmen in linguam Vestsaxonicam seculo octavo vel nono et a clerico quidem conversum tantum modo habemus.'

A. Schönbach urteilt über das Buch von Ettmüller:

(S. 40). 'Keineswegs also darf man teilen und wegschneiden, wie das Ettmüller gethan hat, der die allenthalben im Gedicht auftretenden Spuren der neuen christlichen Gesittung mißkennend, mechanisch Stellen wegschneidet und ändert, deren christlicher Charakter ihm auffällt, er hat überdies manche Verse intakt gelassen, die um nichts weniger christlich sind als die gestrichenen.' Gegen das Teilen und Wegschneiden an sich ist Schönbach durchaus nicht, er ist ein Anhänger der Müllenhoff'schen Liedertheorie, nur gegen die Art und Weise Ettmüller's, und sucht die Unrichtigkeit derselben durch genaue Besprechung der ersten tausend Verse zu beweisen.

§ 275. Gegen Müllenhoff's Liedertheorie trat sehr entschieden Hornburg auf.[1]

Hornburg untersucht, ob äußere Gründe für mehrere Verfasser, ob innere dafür aufzufinden seien. Zu letzterem Zwecke betrachtet er, ob der religiöse Grundgedanke überall der gleiche ist, ob sich Widersprüche in der Darstellung der Thaten, in der Schilderung des Charakters des Helden, oder in anderen Einzelheiten der Erzählung finden oder ob überhaupt Stellen vorhanden, die nicht zum Zwecke des Ganzen passen. In bezug auf die Form fragt er, ob in einzelnen Teilen sich eine Verschiedenheit im Gebrauche einzelner Wörter oder ganzer Redensarten, in Hinsicht auf Grammatik, metrische Behandlung und Stil und Darstellung erkennen läßt.

Als Schlußergebnis dieser Einzeluntersuchung betrachtet Hornburg:

Die Anwendung der Liedertheorie auf das Beowulfslied muß abgewiesen werden. Nur einige wenige Stellen und namentlich des Teiles, der von zweiter Hand geschrieben ist, sind als unecht zu bezeichnen. 'Das Gedicht giebt sich somit als eine einheitliche Arbeit, nicht als eine lose Aneinanderreihung einzelner Lieder, die von späteren Verfassern noch Zusätze, Umänderungen und Verbindungen erhalten haben, zu erkennen. Geht dies schon aus der obigen Ausführung hervor, so ergiebt es sich noch mehr aus einer positiven Untersuchung. Aufgabe einer solchen würde es sein, die Einheit der Idee nachzuweisen, ferner gewisse grammatische und metrische Eigentümlichkeiten, die bestrittenen und unbestrittenen Stellen gemeinsam sind, hervorzuheben . . . Es würde ferner auf Eigentümlichkeiten im Ausdruck zu achten sein . . . Es würde auch hervorzuheben sein, daß die Darstellung in einigen bestrittenen Stellen schön, in einigen unbestrittenen schwach ist. — Mag es auch Verschiedenheiten in unserem Gedichte geben, sie

[1] Auch von dieser Schrift wie von der Müllenhoff's kann hier nur eine ganz kurze Skizze gegeben werden.

reichen nicht hin, um eine Mehrheit von Verfassern anzunehmen. In Cynewulf's Crist hat man früher auch unzusammenhängende Hymnen gefunden; jetzt steht wohl dessen einheitliche Abfassung allgemein fest. Von etwaigen sprachlichen Verschiedenheiten in Cynewulf's Werken, bemerkt Dietrich: solche müssen sich bei jedem guten Dichter zwischen verschiedenen Werken neben dem gleichen vorfinden; sie sind stark bei Cynewulf, aber auch zwischen Dichtungen, die sicher ihm angehören, wie Elene und Juliane, 'und sie sind noch lange nicht so groß als die der Ornamente an einem einzigen Säulenbündel deutscher Baukunst'. Ähnliches gilt vom Beowulfsliede.'

§ 276. Die Schrift von Gummere richtet sich gegen verschiedene Aussprüche Heinzel's über die angelsächsische Dichtung in dessen: 'Über den Stil der altgermanischen Poesie.' Der Ausspruch, welcher für uns bei Heinzel besonders in betracht kommt, ist der auf S. 38:

'Also das angelsächsische Epos des siebenten Jahrhunderts unterscheidet sich durch Gefühlsweichheit und idealisierende Darstellung von den ältesten Poesien aller übrigen Germanen, und bei keinem germanischen Volke hatte das Christentum so früh und so tief Wurzel geschlagen. Sollen wir da nicht einen Zusammenhang bei den Erscheinungen vermuten, und da die Bekehrung vor die Entstehung der Beowulflieder fällt — alle zeugen nicht nur von Kenntnis, sondern von Annahme der neuen Lehre — dürfen wir nicht dessen hervorstechende poetische Eigenschaften vom christlichen ableiten?'

Dagegen wendet sich Gummere im Laufe seiner Abhandlung über die angelsächsische Metaphor.

S. 10: 'It is quite necessary for the investigation that I shall shortly make, to consider Beowulf as essentially a heathen poem. H. assumes that 'its prominent characteristics were derived from Christianity'. This is exaggerated, to say the least. The separate 'songs', then were composed after the conversion, and the last 'editor' added yet more of the new spirit. This patchwork theory leaves little of the Germanic element to a poem commonly looked on as an excellent reflex of the spirit of our heathen forefathers. More plausible, and better accordant with facts, is the other theory, that a poet-monk, not long after the conversion, thoroughly acquainted with the old traditions and imbued with their spirit, often drawing his material directly from the songs of wandering *scopas*, wrote the poem as we have it, adding now and then a saving clause as protest against the frailties of his subject. This means thoroughly heathen material, with no *positive* Christian treatment. The other theory makes the material Christian from the beginning. All those irregularities that Müllenhoff takes up (Zeitschr. 14, 193 ff.) are explained as Müllenhoff would himself explain the parallelisms in a single sentence — by the love for repetition, and by the imperfect development of artistic form.'

S. 54 wirft Gummere die Frage auf: 'But within the style of the A. S. poets is there no further, more specific difference to note, with reference to foreign influences? Is there nothing that further distinguishes the heathen Beowulf from the other epical poems? In modern literature there is an element that will occur to everyone as the direct influence of the church's teachings and writings. I mean the way in which *color* is employed to denote metaphorically the good and bad in a moral sense. Examples are more than abundant. Psychologically, color has

always had a special meaning, but not morally. The latter is due to and dates from the spread of Christian doctrines — not so much the doctrines themselves, as the theories and commentaries based upon them.'

Es weist darauf Gummere, daß hierin ein Unterschied zwischen dem Beowulf und den Werken Cædmon's sei. 'Both have in common this psychological idea of color — but the moral is lacking in Beowulf, abundantly present in Cædmon.' Zuletzt bespricht Gummere die Ausdrücke *deorc, sweart, wan,* Eigenschaftswörter, welche sich von Grendel und Satan gebraucht finden und vergleicht den Gebrauch in den angelsächsischen Dichtungen. Er schließt daraus und schließt damit seine Arbeit: 'All this points to a fundamental difference. Had the Beowulf 'songs' arisen after the conversion, and under the clerical influence that, according to Heinzel, drove out the simile and introduced the *Artigkeit* sprung from a general *Zerrüttung des Gemütes*, the same influence would have painted Grendel in far blacker colors, would have given him the moral attributes of Satan. The poet however, dealing with a thoroughly heathen subject, satisfied his conscience and profession by referring Grendel in a miscellaneous way to Cain, and then trod the old path of myth and saga without further compunction. The christian influence that animated Cynewulf was positive, and produced some of the finest poetry of the age, the influence of those who composed a Beowulf, or a Finnsburg, was negative and contented itself simply with covering the more noticeable traces of heathen mythology.'

§ 277. Schemann stellt seine gründlichen und sehr erwünschten Untersuchungen über die Synonyma[1] im Beowulfsliede, besonders in Hinblick auf die Composition des Gedichtes (d. h. auf die Entscheidung der Frage, ob ein oder mehrere Dichter an der Abfassung desselben, so wie es jetzt vorliegt, thätig gewesen seien) und ferner auf die Poetik des Dichters, beziehungsweise der Dichter, an.

'Müllenhoff's und Hornburg's Untersuchungen, sagt Schemann, stützen sich namentlich auf sachliche Gründe. Die sprachlichen werden von beiden nur gelegentlich, von Hornburg allerdings mehr, als von Müllenhoff, berücksichtigt. Eine Untersuchung des Beowulfsliedes in sprachlicher Beziehung wird demnach entweder neue Resultate ergeben oder die eine oder andere der beiden Ansichten bestärken können. Ich unternehme es nun, einen Teil dieser Aufgabe zu bearbeiten, indem ich nachzuweisen suche, ob sich im Wortgebrauche bei den einzelnen von Müllenhoff angenommenen Verfassern bedeutende Unterschiede finden oder nicht . . .

Man kann mit Recht annehmen, daß ein und derselbe Verfasser in der Anwendung von Worten und Ausdrücken eine gewisse — natürlich nicht zu eng begrenzte — Gleichförmigkeit beobachtet. Verschiedene Verfasser werden auch verschieden in ihrem Sprachgebrauche sein. Ist nun letzteres bei den einzelnen von Müllenhoff angenommenen Verfassern in besonderem Maße der Fall, so findet die Hypothese jenes Gelehrten Bestätigung. Ist dieses nicht der Fall, so wird

[1] Der Titel ist etwas weit gefaßt, denn es werden nur die Nomina hier beachtet.

hierdurch Hornburg's Ansicht, daß das Beowulfslied einem Verfasser zuzuschreiben sei, gestützt.'

Die Ergebnisse seiner Untersuchung faßt Schemann am Schlusse zusammen:

1. Wesentliche Unterschiede im Wortgebrauche finden bei den einzelnen Verfassern, welche nach Müllenhoff am Beowulfsliede thätig gewesen sind, nicht statt. Wo sich einige auffällige Erscheinungen zeigten . . .. ließen diese sich meistens erklären.

2. Dagegen stimmen die einzelnen Verfasser im Wortgebrauche vielfach überein.

3. Namentlich zeichnet sich, wie wir im ersten Kapitel gesehen haben, der Interpolator B, der nach Müllenhoff Geistlicher ist, in der Bezeichnung überirdischer Wesen nicht wesentlich vor den übrigen Verfassern aus. Worte, die in höherem Maße christliche Färbung trugen, waren nicht ausschließlich auf Rechnung von B zu setzen.

4. Soweit sich auf die Poetik des Beowulfsliedes schließen ließ, fanden auch hier verschiedene Berührungspunkte zwischen den einzelnen Verfassern des Beowulfsliedes statt, indem alle ohne Unterschied sich teils mehr, teils minder dichterisch-schöner Worte bedienten.

5. Man wird deshalb wohl schließen dürfen, daß durch diese Abhandlung die Ansicht Hornburg's, daß die Anwendung der Liedertheorie auf den Beowulf abzuweisen sei, daß sich dieses Gedicht vielmehr als die einheitliche Arbeit eines Verfassers darstelle, bestärkt werde. Der letzte Teil desselben V. 1940 bis 3184, welcher von anderer Hand geschrieben ist, weist einige Interpolationen auf, die jedenfalls auf Rechnung des Abschreibers zu setzen sind . . .

Nach Müllenhoff hat ein Geistlicher die letzte Hand an das Beowulfslied gelegt. Sollte nicht vielleicht, da, wie wir gesehen haben, das Gedicht nicht von einem Geistlichen interpoliert sein kann, ein Geistlicher, vielleicht ein Mönch, das ganze Werk verfaßt haben können? Wenn man dieses annimmt, wird man die Verse, welche theologisierenden und reflektierenden Inhaltes sind, möglicherweise einfacher erklären können, als es Müllenhoff gethan hat. Daß sie hätten ausfallen können, ist gewiß, doch läßt sich nicht leugnen, daß sie, wenigstens in den meisten Fällen, an passender Stelle angebracht sind. Es wird also wohl die Vermutung nahe liegen, daß der Verfasser des Beowulfsliedes (ein Geistlicher, wie wir annehmen) nicht einfach objektiv darstellen konnte, sondern sich veranlaßt sah, an geeigneter Stelle auch allgemeine Betrachtungen einzuflechten, mit anderen Worten, daß er seinen Stand nicht verleugnen konnte.'

§ 278. Möller huldigt in seinem 'Altenglischen Volksepos'[1] nicht nur der Liedertheorie, er geht noch über Müllenhoff hinaus und stellt das ganze Beowulfslied uns in vierzeiligen Strophen her.

'Daß das älteste Beowulflied oder die ältesten Beowulflieder in vierzeiligen Strophen abgefaßt gewesen sind, hätte man von vornherein längst vermuten können (vor allen Dingen wegen der Strophenform der Eddalieder).' (S. 115.)

[1] Nebenbei sei bemerkt, daß sich zwar auf dem Titel der Ausdruck Altenglisch (= Angelsächsisch) findet, dagegen bedient sich der Verfasser im Buche selbst ungeniert des Ausdruckes Angelsächsisch. Vgl. unten die Auszüge.

'Von den Versen und Abschnitten im Beowulf, welche Müllenhoff als interpoliert bezeichnet, habe ich, seitdem mir seine Abhandlung bekannt ist, die meisten als mit Notwendigkeit und Recht aus den älteren Bestandteilen des Epos ausgeschieden anerkannt. Ich bin aber, seitdem ich mich mit dem Beowulf beschäftige, in den Streichungen weit über Müllenhoff hinausgegangen. Müllenhoff wollte, mit Recht, nur das Unmögliche, nicht auch das bloß Überflüssige entfernen (nur einmal, S. 21, verwirft er einen Vers als 'matt und bedeutungslos, obgleich sich die Unechtheit nicht gerade beweisen läßt'). Ich habe aber, noch bevor ich an die Strophenform dachte, mehr Verse im Beowulf für unmöglich angesehen, als die von Müllenhoff gestrichenen' . . . 'Müllenhoff's Streichungen finden durch eine mit Rücksicht auf die ursprüngliche Strophenform des Epos vorgenommene Untersuchung zum größeren Teile ihre Bestätigung. In sehr vielen Fällen schneiden Müllenhoff's Athetesen gerade die Verse heraus, welche die Strophenform stören . . . Viele alte echte Strophenschlüsse hat Müllenhoff als Satzschlüsse richtig erkannt' . . . (S. 116).

'Das uns überlieferte Beowulfepos besteht in Wirklichkeit aus zwei verschiedenen Epen oder epischen Liedern, einem längeren (1—2199) und einem kürzeren (2200—3183), zwischen denen ursprünglich gar keine Verbindung bestand. Der Anfang des zweiten Liedes in der Gestalt wie ihn die Ausscheidung des Unstrophischen anzusetzen lehrt, macht dies noch deutlicher als dies schon vorher war' (S. 118).

'Das erste, längere Beowulfslied ist sicher nicht von einem Dichter, sondern das Werk mehrerer Dichter, von denen der eine die Arbeit des anderen fortsetzte und erweiterte. Müllenhoff nimmt vier verschiedene Dichter an, je einen für die von ihm mit I, II, III bezeichneten Teile und einen für die Einleitung. Ich glaube, daß noch mehr Dichter an diesem Werke zu unterscheiden sind, will aber, da mir die Frage nach der Zahl dieser Dichter in diesem Augenblicke nicht die wichtigste ist, auf diesen Gegenstand jetzt nicht näher eingehen und nur kurz einen Punkt andeuten. Die Fugen zwischen den Arbeiten je zweier Dichter, vor V. 194 und V. 837, . . . sind von Müllenhoff, wie ich glaube, richtig erkannt, ich finde aber noch mehr solcher Fugen' (S. 119) u. s. w.[1]

Alle die von Müllenhoff bezeichneten Teile, meint Möller, seien ursprünglich in vierzeiliger Strophe abgefaßt gewesen, auch noch der ältere Interpolator habe vierzeilige Strophen eingefügt, erst der jüngere habe unstrophische Verse hinzugesetzt.[2] Möller bespricht dann die Verse im einzelnen, soweit sie etwas

[1] Man sieht, daß Möller sich große Mühe gegeben hat, bei Müllenhoff nicht mit seiner Ansicht Anstoß zu erregen. Trotzdem wird er niemand davon überzeugen, daß er Müllenhoff in seinen Ansichten ganz nahe stelle. Wo dieser ausgeschieden hat, hat er es auf ganz andere Gründe hingethan, als Möller, bei dem die vierzeilige Strophe das maßgebende war. Wenn auch öfters Beide die gleichen Verse ausschieden, so geschah dies aus ganz verschiedenen Ursachen. Wenn Müllenhoff, wie Möller sagt, 'mit Recht nur das Unmögliche, nicht auch das bloß Überflüssige' entfernt hat, dann muß Möller's Verfahren von ihm selbst doch wohl als 'nicht berechtigt' bezeichnet werden!

[2] Möller bezeichnet die beiden Interpolatoren wie Müllenhoff mit A und B, doch decken diese sich nicht mit dem A und B bei Müllenhoff. Vgl. darüber S. 121. — Es giebt also auch nach Möller interpolierte vierzeilige Strophen. Diese druckt und zählt Möller mit, setzt sie aber in eckige Klammern.

Bemerkenswertes bieten. Im zweiten Teile giebt er dann S. X–LXXV den nach seiner Ansicht strophisch gebauten Text des Beowulfsliedes (Urtext und Einschiebungen von A). Daß darin gehörig weggeschnitten werden mußte, um alles in vierzeilige Strophen zu bringen, ist selbstverständlich. Möller spricht es ja selbst aus, daß er noch über Müllenhoff hinausgehe. Die 3183 Verse des uns erhaltenen Liedes werden zu 344 vierzeiligen Strophen, also zu 1376 Versen, zusammengehackt[1], während uns Müllenhoff noch 1788 Verse ließ.

Ganz eigentümlich ist, wie Möller auch die Ungläubigen von der Richtigkeit seiner Strophentheorie überzeugen will: "Denjenigen, der *a priori* nicht geneigt ist zu glauben, daß das Beowulfepos von Haus aus strophisch gewesen sei, ersuche ich, das Epos in der Gestalt, in der ich es herausgegeben habe, zunächst von Anfang zum Ende einfach zu lesen. Mag ihm immerhin Einzelnes oder auch nicht Weniges schlecht getroffen erscheinen, so wird doch, wer etwas von Poesie versteht, sich sagen, daß im ganzen genommen das Epos in dieser strophischen Form schöner ist und dem Ursprünglichen näher stehen muß, als das Beowulfepos, wie es aus den Händen des Interpolators B gekommen vorliegt. Wer auch dann noch nicht glaubt, daß das Epos strophisch gewesen sei, der wird das von mir veröffentlichte als ein angelsächsisches Gedicht von mir ansehen müssen, aufgebaut aus Mitteln, die dem angelsächsischen Epos entnommen sind (von der Art, wie das von Grundtvig seinem Beowulfes Beorh. S. IV–XII voraufgeschickte Gedicht[2]), als eine Nachdichtung des angelsächsischen Beowulfepos in angelsächsischen vierzeiligen Strophen. Als eine solche könnte dies epische Gedicht in Strophen, soweit nicht Verstöße gegen die Sprache begangen sind (wie sie jeder auf philologischem Gebiete Konjekturen Machende zu begehen Gefahr läuft, und die auch wohl zunächst entschuldigt und später durch Besserung beseitigt werden können), zum Lesen immer noch brauchbar sein für denjenigen, der kurz den thatsächlichen Inhalt des Beowulfepos sich vorführen will. Ich weiß aber, daß ich sicher nicht, und glaube, daß auch kein Anderer im stande gewesen wäre, das Beowulfepos in angelsächsischen vierzeiligen Strophen nachzudichten, und weiß, daß die Herstellung einer strophischen Form für den Beowulf, wie es eine verhältnismäßig leichte Sache gewesen ist, eine äußerst schwierige nur mit sehr gewaltsamen Mitteln erreichbare Sache gewesen wäre, wenn die Bestandteile des Beowulfepos nicht von Haus aus in der Form der vierzeiligen Strophe gedichtet gewesen wären" (S. 126.)

§ 279. Mit der Liedertheorie beschäftigt sich auch die Schrift von Rönning, doch steht er auf der Seite der Gegner derselben.

Rönning spricht Müllenhoff's Arbeit genau durch und findet, daß die Zahl der Widersprüche im Gedichte, die uns also zur Annahme verschiedener Dichter und von Einschiebungen bringen können, gar nicht so groß ist als es nach Müllenhoff den Eindruck macht, eine Anzahl Widersprüche seien erst von diesem Gelehrten hereingebracht durch seine Interpretation. Die Widersprüche, welche

[1] Einschließlich der eingeschobenen vierzeiligen Strophen, welche auch eine ganz stattliche Reihe von Versen ausmachen.

[2] Dieser Vergleich hinkt, da Grundtvig mit den aus dem Beowulf entlehnenen Worten einen fremden Stoff besingen will.

noch bleiben, seien alle unbedeutender Natur, wie solche auch in sicher einheitlichen Gedichten vorkämen, durch Parallelen, Wiederholungen und auch kleinere Abweichungen. Hervorgehoben wird von Rönning, daß Müllenhoff in der Beurteilung der Widersprüche einen ganz verschiedenen Standpunkt bei Besprechung der einzelnen Fälle einnimmt; während sie in den angeblich alten Liedern auf verschiedene Verfasser deuten sollen, sind sie bei dem Interpolator B nur sichere Zeichen eines schlechten Dichters, dagegen beim Interpolator A Variationen, um dasselbe nicht mit den selben Worten wiederholen zu müssen. Verschiedenheit der Darstellung und des Ausdrucks findet sich in allen Teilen des Gedichtes, sowohl in den von Müllenhoff ausgeschiedenen als in den beibehaltenen. Daher sieht Rönning keinen Grund, der gegen die Annahme eines einzigen Dichters spräche. Allerdings entnahm dieser Dichter seinen Stoff alten Liedern, verarbeitete denselben aber künstlerisch, so daß sich jetzt nicht mehr die alten Lieder herausschälen lassen. Natürlich sind in der Gestalt des Beowulfsliedes, wie dies uns jetzt vorliegt, auch wieder Interpolationen und Verschlechterungen anzunehmen. Gegen Müllenhoff scheint Rönning auch noch zu sprechen, daß das von ihm herausgefundene Beowulfslied durchaus nicht der Vorstellung entspräche, welche wir uns von selbständigen Heldenliedern, nach der Edda, machten.

§ 280. G. Andere Schriften über das Beowulfslied.

E. Nader, Zur Syntax des Beowulf. Programm der Staats-Oberrealschule in Brünn 1879.

E. Nader, Zur Syntax des Beowulf (Fortsetzung). Programm der Staats-Oberrealschule in Brünn 1880.

E. Nader, Zur Syntax des Beowulf (Fortsetzung). Programm der Staats-Oberrealschule in Brünn 1882.

E. Nader, Dativ und Instrumental im Beowulf. Jahresbericht der Wiener Kommunal-Oberrealschule im ersten Gemeindebezirke für das Schuljahr 1882—83.

Die Syntax, womit sich Nader beschäftigt, ist die der Kasus. Im ersten Hefte behandelt er den *Nominativ* und beginnt die Betrachtung des Akkusatives, die dann noch das folgende Heft ausfüllt. Das dritte Heft behandelt in gleicher Weise den *Genetiv* im Beowulf, das vierte den *Dativ* und *Instrumental*. — Daß die Beispielsammlungen vollständig sind, worauf hier so besonders ankommt, ist bei diesen fleißigen Arbeiten wohl vorauszusetzen. Obgleich sich gar manchmal über des Verfassers Auffassung der Kasusverbindungen streiten läßt, vor allem aber die Anordnung der Begriffe eine übersichtlichere sein könnte, so sind wir doch dem Verfasser viel Dank schuldig, daß er uns diese Beiträge zu einer umfassenden angelsächsischen Syntax gebracht hat. Es wäre zu wünschen, daß andere in ähnlicher Weise arbeiteten, damit endlich einmal in nicht allzuferner Zeit eine angelsächsische Syntax zusammengestellt werden könnte.

Fr. Schulz, Die Sprachformen des Hildebrand-Liedes im Beowulf. Programm der Realschule auf der Burg zu Königsberg in Preußen. Königsberg 1882 (Programm No. 17).

Im Beowulf findet sich manches Übereinstimmende mit dem Hildebrandsliede. Nicht nur findet sich der gesamte Wortvorrat des Hildebrandsliedes mit geringen Ausnahmen in dem umfangreichen Beowulf wieder, sondern die Überein-

stimmung erstreckt sich auch auf einzelne Wendungen und Formeln.' Dieses, sowie einzelne Abweichungen darzulegen, betrachtet Schulz als Zweck seiner Arbeit.

RICH. HEINZEL. Über den Stil der altgermanischen Poesie. Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte, herausgegeben von B. ten Brink, W. Scherer, El. Steinmeyer. Bd. X. Straßburg 1875.

Ein Abschnitt dieses Buches: 'Das angelsächsische und das deutsche Epos' handelt sehr viel vom Beowulfsliede. Ebenso gedenkt der nächste Abschnitt 'Angelsachsen und Skandinavier' vielfach unseres Liedes. Doch auch die zwei ersten Abschnitte: 'Rhetorik und Syntax' und 'Vergleiche und Umschreibungen' haben sich häufig mit ihm zu beschäftigen.[1]

ISAAC DISRAELI. Beowulf, the Hero-Life, in den Amenities of Literature. London 1841. (New Edition ed. by B. Disraeli S. 51—58.)

Disraeli spricht S. 56 aus, es sei nicht seine Absicht: 'to analyse the tale of Beowulf, but solely to exhibit the manners of a primeval epoch of society.' Es ist der Aufsatz Disraeli's ein kurzer, immerhin ergiebt er einige ganz interessante Gesichtspunkte.

MARTIN SCHULTZE. Über das Beowulfslied. Programm der städtischen Realschule zu Elbing 1864.

MARTIN SCHULTZE. Alt-Heidnisches in der angelsächsischen Poesie, speziell im Beowulfsliede. Berlin 1877.

Beide Programme bringen des Neuen wenig.

Als Schauplatz des Gedichtes betrachtet Schultze die jütische Halbinsel, auf welcher die Geaten (= Jüten) wohnen. Nord- und Süddänen sind unter Hroðgar zu einem Volke geeint. Es folgt dann eine Inhaltsübersicht des Gedichtes. Das Lied war in seiner ursprünglichen Gestalt ein heidnisches, wie die Anklänge an Mythen beweisen. Beowulf ist wahrscheinlich Thor, sein Kampf gegen Grendel und dessen Mutter, die Riesen der giftig dünstenden Sümpfe, sind ursprünglich Darstellungen von Thor's sommerlichem Kampfe gegen die Joten. Das Beowulfslied erwähnt des Helden Sigmund Kampf mit dem Drachen, Sigfried wird noch

---

[1] Andere Werke, wo der Beowulf nicht so sehr als bei Heinzel den Mittelpunkt der Darstellung bildet, wie z. B. Reinh. Merbot, Ästhetische Studien zur angelsächsischen Poesie, Breslau 1883, übergehe ich hier. — Eine andere Schrift, die Garnett anführt, wohl ohne sie zu kennen, übergehe ich bei dieser Aufzählung, gerade weil ich sie kenne. Es ist dies das Programm von H. Rehrmann, Essay concerning Anglo-Saxon poetry. Lübben 1877. Es ist dies ein Schulprogramm der allerdürftigsten Sorte, das sein Verfasser wohl auch nur der Not gehorchend, nicht dem inneren Triebe, verfaßt hat. — Harrison (in The American Journal of Philology. Ed. by Gildersleeve. Vol. IV 1 S. 84 f.) will zu meiner Übersicht der Beowulfsübersetzungen, Anglia IV, Ergänzungen geben und nennt meine dortige Übersicht unvollständig. Er führt aber keine einzige Übersetzung an; zu Botkine und Garnett giebt er zwar einige Ergänzungen, doch geht er in seinem Eifer, noch einiges hinzuzufügen, viel zu weit, nicht nur daß er Werke, die gar nichts direkt mit dem Beowulfsliede zu thun haben, wie Wright's Celt, Roman and Saxon, anführt, sondern er erwähnt auch Kinderbücher wie W. Wägner (nicht Wagner), deutsche Heldensagen für Schule und Volk! Solche Bücher blieben hier in den verschiedenen Übersichten weg, auch auf die Gefahr hin, daß wiederum meine Angaben in Amerika für unvollständig erklärt werden sollten!

nicht erwähnt; der Unverwundbarkeit Siegfried's oder Sigmund's noch nicht gedacht. Andere Züge weisen auf geschichtlich beglaubigte Kriegszüge der Dänen (?) gegen die Friesen und Franken hin.

Im zweiten Hefte werden nach dem Beowulfsliede betrachtet: I. *Mythische Gestaltungen*: A. *Schicksalsmächte*. B. *Elementare Mächte*. II. *Heidnische Sitten*. A. *Sitten in bezug auf die Lebenden*. B. *Sitten in bezug auf die Toten*.

Anton Köhler, Germanische Altertümer im Beowulf, in Pfeiffer's Germania. Wien 1868. Bd. 13 S. 129–158.

Köhler betrachtet: 1. Religiöse Anschauungen. 2. Stände, Königtum und Gefolgschaft. 3. Internationale Verhältnisse.

Arnheim, Über das Beowulflied. Bericht der Jacobson'schen Schule zu Seesen 1867–1871.

F. A. March, The World of Beowulf, in den Proceedings of the American Philological Association, 1882.[1])

A. Hoffmann, Der bildliche Ausdruck im Beowulf und der Edda, in Kölbing's Englischen Studien Bd. 6 S. 163–216. Heilbronn 1883.

Diese Abhandlung berührt auch die innere Kritik des Beowulf, indem sie sich gegen Gummere's Schrift wendet. Allein sie behandelt mehr Gummere's Angriffe auf Heinzel als dessen Ansichten über das Verfasserverhältnis im Beowulfsliede. Daher ist das Werk hier erwähnt. Heinzel führte die dürftige Entwickelung des Bildes, vornehmlich des Gleichnisses, in der ältesten englischen Dichtung auf den Einfluß des Christentums und der romanischen Dichtung zurück; Gummere aber meint: Gleichnisse und Bilder verlangen eine gewisse Gemütsruhe, eine solche Ruhe und schöne Heiterkeit aber sei dem Englischen fremd gewesen (vgl. Ten Brink S. 24 f.), daher sei auch die leidenschaftliche Natur der Germanen der öfteren Anwendung eines Gleichnisses abhold gewesen. Dagegen hält Hoffmann, 'daß das Gleichnis in der altnordischen Poesie, welche doch einen weit leidenschaftlicheren Charakter aufweist als die altenglische, zu einer verhältnismäßig reichen Blüte gelangt ist' (S. 164). Doch weiter meint Hoffmann: 'Gewiß läßt sich Gummere's Ansicht über das Wesen des Gleichnisses nicht als völlig unberechtigt von der Hand weisen, aber er ist in den Irrtum verfallen, eine Theorie auf die Spitze zu treiben, welche nur innerhalb gewisser Grenzen ihre Geltung behaupten kann. Das homerische Gleichnis ist weder im Beowulf, noch in der Edda denkbar; zu dieser ruhigen, objektiven Klarheit der Darstellung hätte sich das leidenschaftliche Temperament der germanischen Rasse nun und nimmermehr erheben können. Aber ihr hiermit die Fähigkeit zur Bildung des Gleichnisses überhaupt abzusprechen, ein solches Urteil wird einfach durch die Thatsache widerlegt, daß sich das Gleichnis wirklich in der Edda vorfindet. Gummere hat, wie uns scheinen will, bei seiner Arbeit einen durchaus verkehrten Weg eingeschlagen. Er hätte sich nicht auf die Betrachtung des Bildes allein beschränken dürfen, sondern auch den Stil der englischen und vor allen der nordischen Poesie in den Kreis seiner Untersuchungen ziehen müssen. Nur so konnte er ein Urteil haben, ob das Bild unter gewissen Verhältnissen als eine abnorme Erscheinung anzusehen ist. Auszugehen war von der Prüfung des Stiles der

1) Da ich diese zwei Schriften nicht zu sehen bekam, kann ich nicht genauer darüber berichten.

Edda. Denn da das Gleichnis in ihr vorkommt, sind in ihrer Darstellungsweise, wenigstens im großen und ganzen, auch die Bedingungen gegeben, welche zur Gestaltung erforderlich sind. Nun hätte es seine (d. h. Gummere's) Aufgabe sein müssen, zu zeigen, daß diese Bedingungen in der ältesten englischen Poesie nicht oder in weit geringerem Grade vorhanden gewesen sind, daß zu dem leidenschaftlichen Naturell der Angelsachsen noch ein anderes Moment hinzugetreten oder besser in der Leidenschaftlichkeit selbst gelegen hat, welches die Neigung zum bildlichen Schmucke der Rede verringerte. Von diesem Gedanken geht die folgende Untersuchung aus.' Von Hoffmann wird nun betrachtet: I. Der Stil der Edda. II. Der Stil des Beowulf. III. Vergleich des Stiles der Edda und des Beowulf. Als Ergebnis dieser Betrachtung stellt Hoffmann auf: Eine Verschiebung der behandelten Frage, wie sie Gummere angestrebt habe führe zu unlösbaren Widersprüchen. Es sei also nach wie vor nachzuweisen, warum die angelsächsische Dichtung von dem reichen hymnischen Bilderschatze nur so spärliche Reste aufbewahrt habe. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß der idealisierende, zu abstrakten Reflexionen geneigte Charakter und das geringe Hervortreten des sinnlichen Elementes in ihr mit der berührten Thatsache in Zusammenhang stehe. Unter die äußerlichen Einflüsse, unter welchen sich diese Umwandlung in dem Wesen der angelsächsischen Poesie vollzogen habe, müsse man doch auch das Christentum rechnen, so daß Heinzel's Ansicht, wenn auch nur in beschränktem Maße richtig, nicht ganz zurückzuweisen sei. Die angelsächsische Sprache habe sich einen rhetorischen, durch Kraft und Fülle des Ausdrucks gleich ausgezeichneten Stil gebildet. In dieser neuen Entwickelung des Stiles, z. B. in der starken Verwendung der rhetorischen Figur (namentlich der Variation und Antithese) hätte ein mittelbares Hindernis für den Gebrauch des Bildes gelegen. 'Der Vortrag hatte dadurch soviel Kraft und Gewicht in sich selbst erhalten, daß die Neigung zu reichem Bilderschmucke notwendigerweise leiden mußte. Ganz anders in der Edda, wo die dürre schmucklose Diktion unwillkürlich nach einem Aufputze drängte'.

Es folgt dann noch ein zweiter Teil, worin der bildliche Ausdruck in der Edda und im Beowulf ausführlich betrachtet wird.

James Harrison, Old Teutonic Life in Beowulf I. II; in the Overland Monthly, July, 1884 p. 1—21.

Es unterrichtet diese Abhandlung uns im allgemeinen über das Beowulfslied, über die allgemeinen Volkerverhältnisse u. dgl., ganz besonders aber über die Kulturverhältnisse der Angelsachsen, wie sie sich nach dem Beowulfsliede darstellen.

Wilh. Hertz, Beowulf, in Nord und Süd Bd. 29 Heft 86 S. 229—253. Breslau, Mai 1884.

Darin wird eine Betrachtung des Inhaltes des Liedes, der mythologischen Beziehungen und der kulturgeschichtlichen Bedeutung desselben gegeben. Allgemeinere Betrachtungen über die angelsächsische Dichtung schliessen sich daran an.

Moritz Heyne, Über die Lage und Konstruktion der Halle Heorot im angelsächsischen Beowulfliede. Nebst einer Einleitung über angelsächsischen Burgenbau. Paderborn 1864.

Diese sehr interessante Schrift behandelt nach einer Einleitung den angelsächsischen Burgenbau (besonders den der Burg Hrođgar's), die Lage und das Äussere der Halle Heorot, das Innere derselben und endlich den Felsensaal des Drachen im Beowulf.

§ 281. Für die Völkerverhältnisse im Beowulf hat Grein nach manchen Vorarbeiten in seinem Aufsatze im allgemeinen das Richtige festgestellt. Müllenhoff stimmt ihm zu. Daß alle die im Beowulf enthaltenen Hauptthaten auf die vorenglische Zeit zurückgehen, ist gar keine Frage. Der Schauplatz derselben sind die Ufer der Nordsee und des Kattegat. Kemble's Versuch, den Schauplatz ganz in das Gebiet der Angelsachsen zu verlegen, muß als verfehlt betrachtet werden, noch mehr derjenige Haigh's, den Schauplatz in England finden zu wollen. Das geschichtliche Ereignis des Beowulfsliedes fällt in das zweite Jahrzehnt des sechsten Jahrhunderts, das darin zuletzt geschilderte Begebnis, der Tod Beowulf's, etwa 50 Jahre später, so daß wir etwa 570 dafür anzusetzen haben. Giebt man nun noch einige Jahrzehnte zu, in welchen sich die Sage des geschichtlichen Helden bemächtigen konnte, so ist etwa das Jahr 600 die Zeit, wo ein mythisch-geschichtlicher Beowulf besungen werden konnte, also gerade die Zeit, in welcher das Christentum unter den Angelsachsen langsam Fortschritte zu machen anfing.

Das Beowulfslied, wie es uns vorliegt, beruht ganz sicher auf älteren Liedern. Daß der Drachenkampf Beowulf's ursprünglich ein Lied für sich war, wird wohl Niemand in Abrede stellen wollen. Müllenhoff stimme ich völlig zu, der in dem Kampfe mit Grendel (I) und in dem Drachenkampfe (IV) zwei selbständige Dichtungen erblickt, zugleich auch die ältesten der Beowulfslieder. Auch daß Beowulf's Kampf mit Grendel's Mutter (II) nur eine Fortsetzung von I ist und damit jünger, nehme ich als sehr wahrscheinlich an. Wie spätere Dichter, sobald sie sahen, daß ihre Helden und deren Schicksale Teilnahme bei den Hörern fanden, noch weitere Abenteuer hinzudichteten, so machte es auch hier ein Sänger. Wann wir die Entstehung des verbindenden Teiles zwischen I und IV anzusetzen haben, ist schwer zu entscheiden. Ebensowenig läßt sich bestimmen, wann die vielen Episoden eingefügt worden sind. Die ganze Einleitung (bis V. 193 einschl.) mit Müllenhoff erst als ganz spät anzunehmen, erregt Bedenken. Grein erwähnt mit Recht, daß Beowulf uns zuerst in Dänemark kämpfend vorgeführt wird, daß sich damit eine Erwähnung der Dänenkönige und ihres Geschlechtes gar nicht unpassend am Anfange angefügt hätte. Allein Grein übergeht ganz den Widerspruch, der durch den älteren Beowulf hereingebracht wird. Die Verse über diesen Dänenfürsten müssen wir also ausscheiden, dann aber war meines Erachtens das übrige nicht unpassend an dieser Stelle, wenn auch nicht durchaus notwendig.

Obgleich also meines Erachtens sicherlich alte Lieder dem Dichter des jetzigen Textes vorlagen, so hat doch derselbe das ganze Gedicht selbständig mit Benutzung derselben als ein Ganzes umgedichtet und auch aus anderen Sagen, wo es ihm gut schien, eingefügt. Mit Gummere dürfen wir diesen christlichen Sänger nicht zu spät ansetzen, also etwa bald nach der Mitte des siebenten Jahrhunderts. Mit dieser Annahme stimmt auch

wohl Müllenhoff überein.[1] Ein christlicher Dichter des achten Jahrhunderts hätte viel mehr christliche Grundanschauung in dem Gedicht verraten, während bei unserm Sänger das christliche nur eingeflickt und darauf gesetzt erscheint.

Unsere Handschrift, die wohl in den Anfang des zehnten Jahrhunderts zu setzen ist, beruht sehr wahrscheinlich auf einer schriftlichen Vorlage. Da aber auch diese Vorlage dann immer etwa zwei Jahrhunderte jünger ist als der ursprüngliche Gesamttext, so ist es natürlich, daß bis zum Entstehen derselben und der unserer Handschrift neue Einschiebungen vorgenommen, neue Fehler und Versehen hereingetragen werden konnten. Man braucht also durchaus nicht alle in der Handschrift stehenden Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten dem christlichen Überarbeiter zuzuschieben.

§ 282. 2. Der Kampf um Finnsburg.[2]

A. Ausgaben.

1705. Georgius Hickesius, Linguarum Sept. Thesaurus (vgl. I § 31) Vol. I S. 192—193.

1814. J. J. Conybeare, in The British Bibliographer Vol. IV (vgl. I § 62) S. 261—267.

1826. J. J. Conybeare's Illustrations of Anglo-Saxon Poetry S. 175 bis 179.

1847. Fred. Schaldemose's Beowulf[3] S. 161—164.

1849. Louis F. Klipstein's Analecta Anglo-Saxonica Bd. II S. 426—427.

1850. Ludw. Ettmüller's Engla and Seaxna Scopas and Boceras S. 130—131.

1857. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. I S. 341—343.

1861. Sev. Grundtvig's Beowulfes Beorh S. 37—39.

1861. Max Rieger's Angelsächsisches Lesebuch S. 61—63.

1863. Mor. Heyne's Beowulf (4. Aufl.) S. 77 f..

1879. Rich. Wülcker's Kleinere angelsächsische Dichtungen S. 6—7.

1881. Rich. Wülcker's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd I S. 14—17.

B. Textbesserungen.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania 10 S. 422.

S. Bugge, Spredte iagttagelser, in der Tidskrift for Philologi og Pædagogik Bd. 8 S. 304 f.

---

[1] Vgl. Müllenhoff S. 242 f.

[2] Hier werden alle die Beowulfsausgaben und Übersetzungen mitaufgeführt, welche nicht schon auf dem Titel angeben, daß sie unser Denkmal enthalten. Wegen der übrigen vgl. § 207 und 209.

[3] Die genauen Titel der Beowulfsausgaben finden sich § 207.

C. Übersetzungen.

1814. J. J. Conybeare, The British Bibliographer IV gab S. 261 bis 267 neben dem Urtexte eine wörtliche lateinische und dann eine freie englische Übersetzung in Versen.

1820. Sev. Grundtvig's Bjowulfs Drape S. XL—XLV.

1826. J. J. Conybeare, Illustrations giebt auch hier S. 175—179 eine lateinische, S. 179—182 eine englische in Versen.

1840. L. Ettmüller's Beowulf S. 36—38.[1]

1847. Fred. Schaldemose's Beowulf S. 161—164 neben dem Urtexte.

1855. Benj. Thorpe's Beowulf S. 227—230 neben dem Urtexte.

1859. Karl Simrock's Beowulf S. 58—60.

1861. Daniel H. Haigh's Anglo-Saxon Sagas S. 32—35.

1881. H. W. Lumsden's Beowulf S. 104—105: V. 3—20 einschl. und 26—38 einschl. werden frei in siebenzeiligen Jamben übersetzt.

1882. James M. Garnett's Beowulf S. 97—98.

D. Schriften über den Kampf um Finnsburg.

1826. J. J. Conybeare, Illustrations S. 173—175.

1836. F. J. Mone, Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Heldensage S. 134—136.

1840. L. Ettmüller's Beowulf S. 35—39.

1847. L. Ettmüller's Handbuch der deutschen Literaturgeschichte S. 130.

1855. Benj. Thorpe's Beowulf S. 227 Anm. a.

1857. L. Uhland, in den Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage Bd. 8 S. 488—504. In Pfeiffer's Germania Bd. 2 S. 351—363.

1859. K. Müllenhoff, Zur Kritik des angelsächsischen Volksepos, in Haupt's Zeitschr. 11 S. 281 f.

1859. K. Simrock's Beowulf S. 187—191.

1861. Dan. H. Haigh's Anglo-Saxon Sagas S. 29—36.

1861. Sev. Grundtvig's Beowulfes Beorh LI f.

1862. Chr. Grein, Die historischen Verhältnisse des Beowulfliedes, in Ebert's Jahrbuch Bd. 4 S. 269—271.

1877. H. Dederich, Historische und geographische Studien zum angelsächsischen Beovulfliede S. 215—Schluß.

1883. H. Möller, Das altenglische Volksepos S. 46—100 und S. 151 bis 156.

§ 283. Das Gedicht stand in einer angelsächsischen Homiliensammlung[2] der Bibliothek des Lambeth-Palastes. Das Gedicht befand sich auf einem angefügten Blatte, welches dann bei einem Umbinden der

[1] Es sei hier ausdrücklich bemerkt, daß Kemble, obgleich er den angelsächsischen Text von Finnsburg aufgenommen hat, keine Übersetzung dieses Stückes bringt.

[2] Hickes bezeichnet die Homilien als *Semi-Saxonica*. Wahrscheinlich waren es noch angelsächsische Predigten, die in einer Handschrift des 12. Jahrhunderts überliefert wurden.

Handschrift wahrscheinlich weggefallen ist[1], wenigstens wurde bis jetzt der Urtext dieses Gedichtes noch nicht wieder aufgefunden, so daß der Abdruck bei Hickesius nun statt der Handschrift dienen muß.[2]

§ 284. Das Gedicht, welches uns nur als Bruchstück überliefert ist, schildert einen Teil einer Sage, von welcher uns das Beowulfslied berichtet V. 1068—1159.

1. Ist es ein Stück aus einem größeren Ganzen oder schilderte das Gedicht nur den einen Kampf um Finnsburg?

2. Handelt es sich in unserm Gedicht um den ersten Kampf mit Finn (woraufhin Finn einen Vertrag mit den Gegnern schloß) oder um den zweiten, den Rachezug gegen Finn?

3. Wer wird in der Burg belagert: Finn oder seine Gegner?

Diese Fragen wurden verschieden beantwortet.

§ 285. Daniel Conybeare (nicht J. J. Conybeare) sagt darüber: 'The history to which it (das Bruchstück) refers appears to be . . . that of a war between the Danish Scyldings then subject to Healfdane, and led by this thane Hengest, and the Frisian Eotens or Jutes whose king Finn the son of Folewald is besieged in his royal city, called from himself Finsham or Finsburh.

J. J. Conybeare hat eine andere Ansicht über die Lage, welche das Gedicht schildert, vgl. S. 174 f.:

1814, als er über das Finnsburg Bruchstück schrieb, kannte Conybeare noch nicht die darauf bezüglichen Verse im Beowulf, deshalb betrachtete er 'Hengest as a Saxon chieftain, and the wounded leader mentioned in the concluding lines as having been the general of the invaders.'

Daniel Conybeare spricht hier auch die Ansicht aus, daß das Gedicht, die Ruine '*describing a ruined city once the abode of the Eotens*' zu Finnsburg gehöre.[3]

§ 286. Jos. Mone bringt die Finnsburherzählung sowohl mit der Gudrunsage als mit der Nibelungensage zusammen.

'Diese Erzählung (von Finnsburh, wie sie das Beowulfslied giebt) entspricht in den Hauptsachen dem ersten Teile der Gudrun, wozu noch kommt, daß Hildeburg die Tochter Hoke's war, der in der Gudrun Hagen heißt.'[4]

---

[1] Conybeare, Illustrations S. 174 sagt: 'It was discovered by the celebrated Hickes, on a single leaf bound up with a MS. volume of Homilies preserved in the Archiepiscopal Library of Lambeth.' — Hickesius bezeichnet die Originalhandschrift als *Fragmenti poetici singulare folium, in codice MS. homiliarum Semi-Saxonicarum qui extat in Bibliotheca Lambethana.*

[2] Vgl. Kemble's Beowulf I S. XXVI.

[3] Diese Ansicht, die sich auch bei Mone S. 136 findet, beruht auf Erklärung von der Ruine V. 6 *alde under eotenum*. Conybeare übersetzt S. 253: 'quae olim fuit sub Jutis.'

[4] Mone meint, 'die Episode Finnsburg macht im Beowulf ein eigenes Lied aus,' für dessen Dichter man Huntrit, den Skalden Hrodgar's halten konnte, denn

Vom Bruchstücke Finnsburh sagt Mone, es schildere einen 'Saalkampf,' wie in den Nibelungen. 'Im Saale der Finnsburg ist Hengest Hauptheld, im Saale zu Etzelburg Hagen. Zwei Thüren hat der Saal zu Finnsburg, Sigfrit und Hugo bewachen die eine, Ortlep und Gunthep die andere, der Saal leuchtet von den Schwertern, bei den Nibelungen geht ein feuerroter Wind von den Klingen. Es ist ein blutiges Gastmahl in Finnsburg wie in Etzelburg, die Helden Ortlep, Sigfrit, Gunther, Hagen und vielleicht auch Garulf (Wolfhart) sind beiden Kämpfen gemein. Sigfrit als Vasall der Seggen ist nur verständlich durch den Familien-[illegible] in den Nibelungen und durch die Lüge, wodurch er bei Brunhild als Vasall Gunther's angegeben wird. Nur auf diesen Sigfrit paßt der große Ruhm, den ihm auch das Bruchstück zuerkennt. Man darf schwerlich verkennen, daß der Kampf in Finnsburg einige Hauptzüge der Nibelungen Not enthält, entweder daß sie entlehnt, oder mit der deutschen Sage gleich ursprünglich sind, was mir wahrscheinlicher ist'.

§ 287. Ettmüller bespricht die Episode und das Bruchstück.

Die Episode behandle eine Fehde zwischen Skildingen und Friesen, da aber der Führer der Skildinge Hengest (das kein dänischer Name sei) heiße, so müßten wir sicher unter den Skildingen keine Dänen, sondern Jüten verstehen. Auch Hnæf dürfte kaum ein Däne sein. Des Sängers Weitfahrt nenne Hnæf den Fürsten der Hokinge. Finn's, des Friesenfürsten, Gemahlin werde eine Tochter Hoke's genannt; 'so war diese Fehde wohl aus alter Stammesfeindschaft, für eine Zeit durch die Verbindung Finn's mit Hildburg gesühnt, aufs neue entbrannt.' Vielleicht, meint Ettmüller, da die Friesen einmal Eotenas oder Eotan genannt würden, d.h. Jüten, ließe sich eine Stammverwandtschaft zwischen Hengest und Finn annehmen, denn, wie aus den Angelsächsischen Stammtafeln hervorgehe, sei Hengest ein Jüte.'

Über das Bruchstück sagt Ettmüller, es sei zu bedauern, daß von dem, wie es scheint, ausführlichen Gedichte nicht mehr als ein Stück erhalten sei. 'Nach meiner Ansicht schildert es den Kampf, in dem Hnæf fiel, also ein Ereignis, das der im Beowulfliede erzählten Begebenheit voraufging. Doch darf nicht verheimlicht werden, daß das Bruchstück vielleicht auch den Kampf schildere, den Finn aus Rache gegen Hengest erhub, und worin er selbst fiel, seine Gattin Hildeburg aber nach Eroberung von Finnsburg gefangen nach Dänemark (Jütland?) hinweggeführt ward.'

In der Litteraturgeschichte bezieht Ettmüller das Bruchstück auch auf den früheren Kampf.

'Hengest und Hnæf, Fürsten der Dänen (oder Jüten?) haben den Friesenkönig Finn mit Krieg überzogen und die königliche Burg erobert. Als der Kampf aufs neue ausbricht, werden die Dänen unter Hengest (Hnæf ist bei der Eroberung, wie es scheint, geblieben) von Finn und seinen Friesen während der Nacht in der Burg überfallen.'

§ 288. Benj. Thorpe sagt in seiner Beowulfsausgabe über unser Bruchstück:

---

es wird [illegible] mit den Worten eingeleitet: 'Hrodgar's Dichter sollte erzählen wie Halfdan's Sohn (Hrodgar) eine Seefahrt unternahm gegen Finn's Geschlecht.'

'The fragment, as far as I can judge, begins with a speech of Fin, the Frisian prince, on seeing a glare of light in his palace, which has been fired by the Danish invaders, in an attack by night.'

Uhland schließt sich Thorpe an.

Uhland ist ferner der Meinung, das Bruchstück von Finnsburg sei jünger als die Episode im Beowulf, da es sonst wohl vom Dichter des Beowulf's benutzt worden wäre.

Auch Simrock neigt sich Uhland's Ansicht in beiden Punkten zu.

'Der Kampf endigt mit dem Siege der Belagerer, welche nach fünftägigem Kampfe das Thor eingenommen haben; aber dieser Sieg ist teuer erkauft, denn Hnæf geht verwundet hinweg:

Gebrochen wär' ihm die Brünne, sagt er,
Das Heergerät mürbe, der Helm verhauen.

Mit dem Fall dieses Hnæf beginnt dann auch in unserm Gedichte die Episode, die seinen Leichenbrand schildert.' Hildeburg hält Simrock für Hnæf's Schwester; daß Hengest zu Hnæf's Geschlecht gehörte für unbezweifelt: 'er war wohl ihr Bruder.'

§ 289. Müllenhoff kommt in seinem Vidsith auf Finn und Finnsburh zu sprechen.[1]

Fin Folcvalding betrachtet Müllenhoff nach den Genealogien als eine Hypostase des Gottes Freyr, im Epos aber sei er 'der Beherrscher der Friesen und Mittelpunkt der Nordseesage'. Müllenhoff weist die Ansicht von Thorpe und Uhland zurück als sei im Bruchstücke von Finnsburg oder im Beowulf von Jüten die Rede. Er fährt fort: 'Beide Quellen (Bruchstück und Episode) geben nur eine sehr unvollkommene Vorstellung von dem Inhalt und Umfang der Sage, und es ist augenscheinlich schon Entartung, wenn die Episode des Beowulf die Gegner Finn's, Hnæf und Hengest, zu Dänen und Mannen Healfdenes macht. Die Spuren einer echteren Darstellung liegen in unserem Liede und dem Fragment vor.' Hnæf, der Fürst der Hocinge, ist Müllenhoff 'wahrscheinlich der Bruder der Hildeburg, der Tochter Hoce's nach Beowulf 1076, und daher Schwager Finn's, gegen den er im Kampfe auf Finnsburg fiel'. Müllenhoff beweist dann aus einer Genealogie der Kaiserin Hildegard, daß die Sage von Hnæf dem Hocing auch in Oberdeutschland, im achten Jahrhundert, bekannt war.

§ 290. Haigh sucht auch für Finnesham, Finnesburh die Örtlichkeit in England.

Finnsham soll in Norfolk liegen und ein Ort sein, der heute noch so heißt, dicht dabei liegt Hillborough (auf Hildeburg deutend), Hockwold und Hockham (auf Hoce weisend) und Gooderstone (auf Gudere, der im Gedichte genannt wird, hindeutend). Der Kampf soll in den Jahren 437—443 stattgefunden haben. Haigh betrachtet auch Finn als den Belagerten und Hnæf als den, von welchem V. 45 ff. die Rede ist.

[1] Auch in den Nordalbingischen Studien I S. 156 ff. handelt Müllenhoff von der Finnsburgsage. Unser Bruchstück hält er für einen Teil aus einem größern Gedichte, welches den ganzen Sagenkreis behandelt habe.

§ 291. Über Grein's und Grundtvig's Ansichten über die Episode und das Bruchstück von Finnsburg wurde ausführlich bei dem Beowulf gehandelt (vgl. § 290).

Grein will die Ereignisse, welche das Bruchstück schildert, vor V. 1068 setzen, wo es ja auch schon früher geschehen ist. Grundtvig aber fügt dasselbe vor 1107 ein; letzterer hält Hengest für einen Friesenhäuptling, Grein betrachtet ihn als einen Dienstmannen des Dänenkönigs Healfdene. Hildeburg, Hoke's Tochter, ist, nach Grein, die Schwester des Dänenkönigs Hnæf und Finn's Gemahlin. Letzteres bestreitet Grundtvig. Hnæf fällt zwar im Kampfe, Hengest tritt an seine Stelle, doch auch Finn verliert soviel der Mannen, daß er einen Vertrag mit Hengest schließen muß. Grein nimmt an, daß Hnæf und Hengest die in der Burg Überfallenen sind, Finn sie also belagert. Als das nächste Frühjahr Hengest an Rache dachte, fiel er von der Hand des Hunlafing. So faßt es Grein. 'Dunkel bleibt dabei nur, ob Hengest erst wirklich die Heimfahrt vollbrachte und dann mit neuer Hilfe zurückkehrte, oder ob er noch vor der Abfahrt den unglücklichen Racheversuch wagte, der ihm das Leben kostete, so daß dann erst nach seinem Falle seine Gefährten Guðlaf und Oslaf aus der Heimat Hilfe holten; eher scheint jedoch das letztere der Fall gewesen zu sein.' Guðlaf und Oslaf rächten dann Hengest. Finn wurde erschlagen und Hildeburg mit den Schätzen der Königsburg zu den Dänen gebracht.

Dederich bringt auch hier nichts Neues.

Er schließt sich ganz Grein an, nur sucht er Finnsburg in Friesland, nicht in Jütland. In den Ausführungen über Finn folgt er vorzugsweise Müllenhoff.

§ 292. Am eingehendsten behandelte Finnsburg und die Finnsage Möller.

Wie sich Möller die Episode von Finn aus zwei Liedern entstanden denkt (aus einem Hnæf-Hildeburgliede und einem Hengestliede), wurde schon oben erwähnt. Auf einem dritten (Finnsburg-) Liede soll unser Bruchstück beruhen. Das Finnsburglied hätte 'möglicherweise nur einen einzelnen Kampf ausführlich dargestellt'. Es sei dieses in dem Beowulf nicht benutzt worden, wohl um die Episode nicht zu lange zu machen. Damit tritt Möller Simrock's Ansicht gegenüber, als habe der Dichter der Episode das dem Bruchstück zu grunde liegende Gedicht nicht gekannt und dieses sei damit jünger als die Episode.

'Eine andere Ansicht, daß das Finnsburgfragment den letzten Kampf im Beowulf behandle, den der neuangekommenen Guðlaf und Oslaf, der mit Finn's Fall und der Hildeburg Gefangennehmung endet, wäre nur möglich, wenn im Bruchstück die in der Halle Eingeschlossenen die Friesen sind, der 'kampfjunge König' V. 2 Finn ist, dagegen die Angreifer die dort genannten Helden Guðlaf, Ordlaf und Hengest sind. Daß Finn im Fragment der Angegriffene ist, ist die Ansicht von Thorpe, Uhland, Simrock; diese Ansicht ist zu verwerfen, weil die Mannen, die fünf Tage lang die Thür hielten nach V. 40 die des Hnæf waren und das die Thätigkeit des Verteidigers, nicht die des Angreifers ist. Obwohl es nach ihrer Ansicht sehr wohl anginge, fassen auch Thorpe, Uhland und Simrock die Sache nicht so auf, daß das Fragment den mit Finn's Fall endenden Kampf behandle' (S. 64).

Als Motiv des ersten Angriffs, den also das Bruchstück behandelt, stellte man die Pflicht der Blutrache auf, so daß Hildeburg dem Finn schon zur Sühne

alter Feindschaft gegeben wäre. Da die Friesen die Angreifer sind, so müßte also Hoc oder sein Sohn Hnæf den Folcwald, Finn's Vater, im Kampfe erschlagen haben und darum Hnæf's Schwester dem Finn gegeben sein.' Bei einem Besuche Hnæf's bei seinem Schwager wäre ersterer dann mit seinen Leuten treulos von Finn überfallen worden während der Nacht, in dem ihnen zur Ruhe angewiesenen Saale. 'Da von den Angegriffenen Niemand überrascht ist, jeder sofort die Situation erkennt, so muß nach den Ereignissen des letzten Abends vorauszusehen gewesen sein, daß die Feindseligkeit bald zum Ausbruch kommen werde; einer hat darum Wache gehalten, von dessen Meldung nur die letzten Worte erhalten sind. Das Ganze wäre eine Situation wie im zweiten Teile des Nibelungenliedes, nur mit dem Unterschiede, daß Hildeburg keine Kriemhilt ist. Angedeutet sei noch, daß, wenn das Finnsburgfragment diesen Kampf behandelt, in dem zuletzt Hnæf fiel, der Guðere von V. 18 der in demselben Kampfe fallende Sohn des Finn und der Hildeburg sein konnte; Garulf, der nach dem oben Bemerkten ein Friese war, würde in V. 19 f. ihn ermahnen, da er ein so edles Leben sei, sich zunächst vom Kampfe fern zu halten.'

§ 293.

Möller aber glaubt nun, 'daß der Inhalt des Finnsburgfragments nicht an den Anfang der Begebenheiten der Finnepisode gehört, und daß damit alle diese Kombinationen hinfällig sind. Der Inhalt des Fragments fällt vielmehr mitten in die Finnepisode hinein zwischen V. 1145 und 1146, gerade an die Stelle, wo das Hengestlied abbricht; das Fragment behandelt einen zweiten Kampf, in dem der mit Hengest geschlossene Vertrag von Finn gebrochen wird. Schauplatz der Handlung ist eben die Halle, die den Mannen des Hengest nach dem ersten Kampfe vertragsmäßig eingeräumt ist'. 'Der kampfjunge König, der in den ersten Versen seine Krieger weckt, ist Hengest, der gewiß noch junge Nachfolger Hnæf's nicht der schon im früheren Kampfe gefallene Hnæf. Die Verse 39 ff. geben den schönsten Sinn gerade wenn Hnæf gefallen ist und seine Mannen den Tod ihres Fürsten . . . rächen . . .'

Aus V. 19 des Bruchstückes:

and Hengest sylf hwearf him on laste

folgert Möller: 'Dieses: 'Und Hengest selbst' erklärt sich am besten, wenn eben Hengest der kampfjunge König ist, der die Krieger soeben zum Kampfe aufgerufen hat (wäre Hnæf der König, so müßte etwa geraten werden, daß Hengest kurz vorher, vor Str. 2, dem Hnæf Meldung erstattet hat als derjenige, der die Nacht gewacht hat).' Weiter erklärt Möller die Sachlage im Bruchstück: Der Friede sei geschlossen und beschworen, die Eide bildeten eine Schranke für den Wiederausbruch der Feindschaft. Hengest aber fühlte sich verpflichtet, den Tod des Hnæf und der gefallenen Freunde zu rächen. Daher suchte er Gelegenheit, den Vertrag zu entfernen. Dies hatten die Friesen bemerkt und ihn, um ihm zuvorzukommen in der Nacht überfallen. Nach dieser Annahme wäre also der Angriff Hengest gar nicht unerwünscht gekommen. 'Wenn das Finnsburgfragment den Kampf der Mannen Finn's gegen die Schar des Hengest behandelt, so wird der der Episode im Beowulf vorausgegangene erste Kampf, der uns demnach abgeht, in welchem Hnæf und der Sohn der Hildeburg fielen, sich ganz anders gestalten. Dieser war gar nicht ein Kampf in der Halle, sondern ein Kampf auf freiem Felde, und nicht ein Überfall von seiten der Friesen, sondern ein offener Angriffskrieg

des Hnæf und Hengest' (S. 69). 'Die Feindseligkeit hat also begonnen mit einem Einfall des Hnæf und Hengest ins Friesenland' (S. 70). Da Hildeburg Finn's Gemahlin und Hnæf's Schwester war, so müssen wir, meint Möller, nach einem Grund zum Streit suchen. Er findet diesen Grund im Freymythus, 'der der Finnsage zu grunde liegt und aus verwandten Sagen, die aus demselben Freymythus hervorgegangen sind, und wir können es außerdem aus der Gestalt, in der die Finnsage bis auf den heutigen Tag auf der Insel Sylt fortlebt, entnehmen'. Darnach wird nämlich Hildeburg, die Tochter des Hoc, von Finn ihren Angehörigen, vielleicht mit ihrer Zustimmung, geraubt. Bei dieser gewaltsamen Entführung fanden wahrscheinlich viele Mannen des Hoc, vielleicht dieser Hoc selbst, den Tod. Die Rache dafür aber muß, wie in der Gudrun, verschoben werden, bis ein neues Geschlecht herangewachsen ist. Möller bespricht dann eingehender den Freymythus, die Hilden- und Gudrunsage und andere verwandte Sagen. Besonders ausführlich wird die sehr interessante Fassung der Finnsage auf der Insel Sylt gegeben.

§ 294.

Als das Geschichtliche der Finnsage nimmt Möller mit Müllenhoff eine lange wechselvolle Fehde der eigentlichen Friesen gegen die Chauken und Eowen an. Nur weicht Möller von Müllenhoff darin ab, daß er in den Chauken und den Eowen nicht die jetzigen Nord- und Ostfriesen erblickt, sondern glaubt, daß diese Völkerschaften mit den Angelsachsen nach England gezogen seien, damit also im wesentlichen aus Deutschland verschwunden. 'Das Historische der Finnsage, heißt es weiter, ist eine Begebenheit gewesen, wie sie in der Zeit vom zweiten bis zum fünften Jahrhundert mehr als einmal vorgekommen sein kann, wie sie aber unter den von der Sage angegebenen bestimmten Umständen und mit den tiefeingreifenden, für den einen Teil nahezu vernichtenden Folgen, nur einmal vorgekommen sein wird: eine Unternehmung chaukischer Stämme im Bunde mit anderen sächsischen und anglischen nordseeanwohnenden Stämmen, also aller nichtfriesischen Ingvaeonen von der ganzen Nordseeküste, von den Chauken bis zu den Avionen, gegen die Friesen' (S. 86). 'Das Finnepos, dieses eigentliche Nordseeepos, ist in Wirklichkeit nach mythischem und historischem Bestandteil das am meisten nationale aller altenglischen Epen gewesen, deren Existenz uns erschließbar ist: es war im höheren Grade national als das Beowulfepos, da die altenglische Beowulfsage, die von Haus aus, im Mythischen, genau so national war, wie die Finnsage, im Historischen, in Lokalisierung und Personen, vom national-englischen Boden losgelöst ist. Von der entsprechenden Danisierung der Helden des Finnepos, der Gegner Finn's, der sich der Beowulfinterpolator schuldig macht, ist das selbständige epische Gedicht von Finn, nach dem Bruchstück zu schließen, frei gewesen. Das Finnepos hat aber doch in Britannien sehr bald aufgehört, nach Lokal und Personen als ein eigentümlich nationales empfunden zu werden: dies geht aus allem, was wir sahen, hervor. Das Finnepos ist in Britannien offenbar weit weniger populär gewesen, als das Beowulfepos' (S. 154).

§ 295. Die oben aufgestellten Fragen betreffend, so läßt sich hier auf einige nach den jetzigen Untersuchungen noch keine bestimmte Antwort geben.

1. Mone brachte die Finnsage schon mit der von der Gudrun zusammen. Müllenhoff und Möller zeigten unwiderleglich, daß die Finnsage als das eigentliche Nordseeepos eine ganze Reihe von Begebenheiten in sich schlösse und daß viele ähnliche Züge in verwandten Sagen sich aufweisen lassen. Daß also auch eine umfangreiche Finnsdichtung bestanden habe, ist wohl kaum zu leugnen. Trotzdem, nach Möller, in England bald das Interesse für Finn erlosch, so wäre es durchaus nicht unglaublich, daß das Bruchstück vom Kampfe zu Finnsburg nur ein Stück aus einem größeren Gedicht ist. Zeigt doch die Episode einen viel weiteren Umfang der Sage! Allein unser Bruchstück bringt an sich selbst keinen Grund herbei zur Annahme, daß uns mehr als nur der Anfang und das Ende dieses einen Kampfes verloren gegangen sei. Wenn es daher auch sonst noch Finnslieder gab (wofür die Episode und die obigen Erwägungen sprechen), so braucht doch unserem Bruchstück nur die Schilderung eines einzigen Kampfes, eines von vielen, zu Grunde gelegen zu haben.

2. 3. Wohin ist das Bruchstück zu setzen? Grein, und ihm schließen sich fast alle an, setzen es vor die Episode, so daß diese sich alsdann unmittelbar an Hnaef's Fall anschlösse. Der 'kampfesjunge König'[1] müßte alsdann Hnaef sein. Finn kann damit unmöglich gemeint sein, da er schon einen Sohn im Kampfe verliert. Damit erledigt sich auch die dritte Frage: es kann nur Finn der die Halle Angreifende sein. Auch daß Hnaef, der Bruder der Hildeburg und der Fürst der Hocinge[2] oder doch längere Zeit geherrscht haben muß, 'kampfesjung' genannt würde, scheint mir wenig glaublich. Daher halte ich Möller's Annahme für die wahrscheinlichste, daß unter dem 'kampfesjungen Könige' Hengest zu verstehen sei, welcher Hnaef nachgefolgt war und daß das Bruchstück zwischen V. 1145 und 1146 zu setzen sei. Stimmt man dieser Annahme Möller's zu, so wird man auch Möller's andere Ansicht billigen können, daß uns die Schilderung des Kampfes am Anfange des Bruchstückes verloren gegangen sei, worin Hnaef fiel, daß dieser aber nicht ein Hallenkampf, sondern einer auf offener Haide gewesen sei.[3] Eine kurze Geschichte des Hengest und seiner Mannen bis zu dem Hallenkampfe mußte sich dann notwendigerweise daran anschließen. Damit wäre also auch die Frage 1 (am Schlusse) anders zu entscheiden.

§ 296. 3. Waldere.

A. Ausgaben.

1860. Two Leaves of King Waldere's Lay; from the Originals . . . now first publisht with Translation, Comments, Word-Roll, and Four Photographic Facsimiles, by George Stephens. Cheapinghaven and London, 1860.[4]

(1860). Fr. Dietrich und K. Müllenhoff, Zeugnisse und Excurse zur deutschen Heldensage VII, in Haupt's Zeitschr. f. deutsches Altertum Bd. 12 S. 264—273.[5]

---

[1] V. 2 des Bruchstückes. [2] Vgl. Sängers Weitf. V. 29.

[3] Die Bedenken, welche sich gegen Möller's Erklärung vorbringen lassen, scheint er mir selbst alle erledigt zu haben (vgl. S. 65 f.), zugleich auch manche Schwierigkeit erklärt zu haben, so V. 19.

[4] Von diesem Werke giebt es zwei Ausgaben: eine auf besserem Papiere mit den Photographien, eine andere auf gewöhnlichem Papiere ohne die Facsimilia.

[5] Müllenhoff stellte hier unter Mitwirkung von Dietrich den Text her. Ob-

1861. Dan. Haigh's Anglo-Saxon Sagas S. 125—128.

1861. M. Rieger, Bruchstücke eines Gedichtes von Walther und Hildegunde, in seinem Lesebuche S. XVIII—XXII.

1867. Chr. Grein, Beóvulf nebst den Fragmenten Finnsburg und Valdere S. 75—78.

1874. Waltharius, lateinisches Gedicht des zehnten Jahrhunderts. Nach der handschriftlichen Überlieferung berichtigt, mit deutscher Übertragung und Erläuterungen von Joseph Victor Scheffel und Alfred Holder. Stuttgart, J. B. Metzlersche Buchhandlung. 1874. Erläuterungen V S. 168—174.[1] Text von K. Weinhold.

1872. Rich. Wülker's Kleinere angelsächsische Dichtungen S. 8—10.

1881. Rich. Wülker's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. I S. 11—13.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

S. Bugge, Spredte iagttagelser vedkommende de oldengelske digte om Beowulf og Waldere, in Tidskrift for Philologi og Pædagogik Bd. 8 S. 72—78 und S. 305—307.

R. Wülker's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. I S. 7—10. Vgl. dazu ebend. S. 401—403.

E. Kölbing, Die Waldere-Fragmente, in den Englischen Studien Bd. 5 S. 292 f. Vgl. dazu ebend. S. 240 und S. 493.

C. Übersetzungen.

G. Stephens, Two leaves of King Waldere's Lay giebt eine englische Übersetzung in Prosa unter dem Urtexte, ebenso Haigh neben dem Originale.

Eine deutsche Übertragung findet sich von Weinhold a. a. O.

D. Schriften über Waldere.

Über die Sage handelten im allgemeinen:

1828. W. Grimm's Deutsche Heldensage an verschiedenen Stellen.

1838. Lateinische Gedichte des X. und XI. Jahrhunderts. Herausgegeben von Jac. Grimm und Andr. Schmeller. Göttingen, Dietrich 1838. S. 54 bis 126.

1856. K. Müllenhoff, Zeitschr. für deutsches Altertum Bd. 10 S. 163 ff.

1874. J. Scheffel und Holder's Ausgabe S. 107—157.[2]

Über das angelsächsische Lied:

1860. G. Stephens, Two Leaves of King Waldere's Lay S. 20 f.

(1860). K. Müllenhoff, Zeugnisse und Excurse, in Haupt's Zeitschr. Bd. 12 S. 273—279.

1861. D. Haigh, Anglo-Saxon Sagas S. 128—135.

---

gleich der zwölfte Band von Haupt erst 1865 vollendet wurde, ist diese Arbeit aus dem Jahre 1860.

[1] Der Umstand, daß die Ausgabe des angelsächsischen Bruchstückes gar nicht auf dem Titel angeführt, noch ihm eine Stelle unter I angewiesen ist, sondern daß dieselbe unter die Erläuterungen, wo sie niemand sucht, versteckt ist, scheint mir Entschuldigung genug zu sein dafür, daß ich dieselbe in meiner Ausgabe der Bibliothek übersah.

[2] Hier wird eine umfangreiche Bibliographie gegeben auf S. 174—177.

1883. H. Möller. Das altenglische Volksepos S. 156 f. — Im zweiten Teile steht auch der nach Möller's Grundsätzen veränderte und hergerichtete Text S. LXXVI—LXXVIII.

§ 297. Vom Walderelied sind uns noch zwei Bruchstücke erhalten, jedes von 31 Langzeilen. Das erste enthält Hildegude's Rede, welche Waldere zum Kampfe gegen Guþhere ermuntert; das zweite ein Wechselgespräch zwischen Guþhere und Waldere. Zwischen den beiden Blättern, wie Müllenhoff (S. 276) richtig bemerkt, kann nicht viel fehlen, da durch Hildeguþe's Rede angestachelt Waldere wohl den Kampf wiederum aufnahm, in dem er mit Hagena zusammengeriet. Nachdem Waldere Hagena zurückgeschlagen hatte, begann wohl bald seine Rede. Die Handschrift gehört in das neunte Jahrhundert.

Januar 1860 wurden die beiden Bruchstücke von Prof. E. C. Werlauff, dem Oberbibliothekar der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen, in dieser Büchersammlung unter einem Haufen Pergamentblätter und Handschriften entdeckt. Diese Pergamentblätter waren mit den Papieren Thorkelin's in die Bibliothek gekommen, sehr wahrscheinlich hatte dieser Gelehrte sie aus England mitgebracht. Da diese Blätter wohl als Umschlag eine Zeit lang gedient hatten, so sind sie teilweise recht mitgenommen worden.

§ 298. Wir haben drei Fassungen der Walthersage, wie Müllenhoff übersichtlich ausführt: die alemanische (durch das lateinische Gedicht Ekkehard's vertreten), die (wahrscheinlich) fränkische (vertreten durch das österreichische Gedicht, das Karajan herausgab) und endlich die polnische Darstellung bei Boguphalus. Das angelsächsische Gedicht folgt der ältesten Gestaltung, der alemanischen.

Als Entstehungszeit des angelsächsischen Gedichtes möchte Müllenhoff spätestens die Mitte des achten Jahrhunderts ansetzen. Eine hervortretende eigentümliche Ausbildung der Sage läßt 'eine schon längere Zeit dauernde Unabhängigkeit der angelsächsischen Überlieferung vermuten'. Ælfhere, Waldere's Vater, war nach dem angelsächsischen Liede (B. 18) bereits zur Zeit der Flucht verstorben und Hagena kämpft allein, nicht mit Guðhere vereint, gegen Waldere (B 14. 15); ein noch bedeutenderer Unterschied aber ist, daß Waldere nicht mit dem Speere, sondern mit seinem Schwerte Mimming sich seiner Angreifer erwehrt. Besonders wichtig wird unser Bruchstück, weil es der Dietrich- und Wielandsage gedenkt und also beweist, daß beide Sagen in England bekannt waren.

§ 299. Stephens wollte unser Bruchstück an ganz anderer Stelle einfügen.

Da Ekkehard am Schlusse des lateinischen Gedichtes, nachdem Walter's Vermählung mit Hildegund geschildert, sagt:

> omnibus et carus post mortem obitumque parentis
> ter denis populum rexit feliciter annis.
> Qualia bella dehinc et quantos saepe triumphos
> coeperit, ecce stylus renuit signare retusus.

(eine Stelle über die auch Grimm S. 106 eben spricht), meint Stephens (S. 21):

'Walther is unjustly invaded by Guðhere, who marches from his own country for this purpose.' This must be quite a different event from the cowardly attack on the hero, in his flight, by Guðhere and his champions in or near his own land.'

Daß diese Ansicht eine falsche ist, braucht nicht weiter bewiesen zu werden.

Dan. Haigh will natürlich wieder den Schauplatz des ganzen Walderesliedes nach England verlegen.

'Alverstone, near Brading, in Wight, Alverstoke, near Gosport, in Hampshire, and Ælfheres stapol in Hampshire or Berkshire, bear the name of Ælfhere, and Wealdheres weg, probably in Hampshire, and Walderes wil, in Wiltshire, that of his son Waldhere' (S. 134).

H. Möller bringt bei seiner Besprechung des Waldereliedes nichts Bemerkenswertes vor.

Auch dieses Lied wird von ihm als ein Gedicht in vierzeiligen Strophen hergestellt.

§ 300. 4. Des Sängers Weitfahrt (Widsið).

A. Ausgaben.

1826. John Jos. Conybeare's Illustrations S. 10—22 (als 'The Song of the Traveller').

1835. John M. Kemble's Beowulf (2. Aufl.) S. 227—237 (als 'The Traveller's Song').

1838. H. Leo's Altsächsische und Angelsächsische Sprachproben S. 75—88 (als 'Eines Sängers Reisen').

1838. E. Guest's History of English Rhythms II S. 78—93; 2. Aufl. S. 474—487.

1839. Scopes Vidsîdh. Sängers Weitfahrt. Äthelstan's Sieg bei Brunanburg. Angelsächsisch und deutsch von L. Ettmüller. Zürich 1839. S. 1—25.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 318—327 (als 'The Scop or Scald's Tale').

1847. Fr. W. Ebeling's Angelsächsisches Lesebuch S. 97—101 (als 'Scopes Widsið').

1847. Fr. Schaldemose's Beowulf S. 176—182 (als 'Scopes Widsið' oder 'Sangerens Reise').

1849. L. Klipstein's Analecta Anglo-Saxonica Vol. II S. 299—307 (als 'The Scop's Excursion').

1850. L. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 208—211 (als 'Vidsiðes spell Myrginga scopes').

Um 1855. Th. Müller's Angelsächsisches Lesebuch (vgl. S. 102 No. 9) S. 178—183 (als 'Des Sängers Reisen').

1855. B. Thorpe's Beowulf S. 215—226 (als 'The Scop or Gleeman's Tale').

1857. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. I S. 251—254 (als 'Vidsið').

1861. M. Rieger's Alt- und angelsächsisches Lesebuch S. 57—61 (als 'Des Wanderers Lied').

1881. R. Wülker's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. I S. 1—6 (als 'Des Sängers Weitfahrt').

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Jul. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 333.

R. Wülcker's Kleinere angelsächsische Dichtungen S. 1—5.

C. Übersetzungen.

J. Conybeare giebt eine wörtliche lateinische Übersetzung neben dem Urtexte, eine freie englische in Reimen folgt dahinter S. 22—29.

Guest und Thorpe stellen dem Urtexte genaue englische Übersetzungen gegenüber, der größte Teil des Liedes wird auch von Haigh übertragen S. 105—125

Deutsche Übertragungen geben Leo und Ettmüller unter ihren angelsächsischen Texten.

Schaldemose giebt eine dänische Übersetzung neben dem Urtexte.

D. Schriften über Des Sängers Weitfahrt.

1826. Conybeare's Illustrations S. 28 f.

1828. W. Grimm's Deutsche Heldensage S. 18—20 und S. 375.

1838. H. Leo's Sprachproben S. 75 f. Anm. 1 und S. 86.

1838. E. Guest's History of English Rhythms II S. 78 f.; 2. Aufl. S. 374 f.

1838. Lappenberg's Kritik der Sprachproben, im Berliner Jahrbuch für wissenschaftliche Kritik, August 1838.

1839. L. Ettmüller's Scopes Vidsið S. 11 (Ettmüller$_1$).

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. VIII und 511.

1842. Th. Wright's Biographia Britannica I S. 4 und 7.

1842. J. P. Arend's Geschiedenis (vgl. I § 129) S. 98.

1845. K. Müllenhoff, Nordalbingische Studien I S. 148—165.

1847. L. Ettmüller's Handbuch (vgl. I § 151) S. 140 (Ettmüller$_2$).

1849. L. Klipstein's Analecta II S. 422:

1850. L. Ettmüller's Scopas S. XIV (Ettmüller$_3$).

1853. O. Behnsch's Geschichte der Englischen Sprache (vgl. S. 106 No. 7) S. 54—56.

1859. K. Müllenhoff, Zur Kritik des angelsächsischen Volksepos, in Haupt's Zeitschrift für deutsches Altertum Bd. 11 S. 275—294: 2. Vidsith.

1861. D. Haigh's Anglo-Saxon Sagas S. 105—149.

1867. H. Morley's English Writers I, 1 S. 251 und 278.

1870. K. Maurer, Islands und Norwegens Verkehr mit dem Süden, in Zacher's Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. 2 S. 440—468.

1871. H. Sweet, Sketch of the History of Anglo-Saxon Poetry (vgl. S. 107 No. 11) S. 12 f.

1877. B. ten Brink's Geschichte der englischen Literatur I S. 15—17.

1880. Chr. Grein's Angelsächsische Grammatik S. 9.

1883. H. Möller, Das altenglische Volksepos. 1. Teil S. 1—39. — Im 2. Teile steht auch der nach Möller echte Text auf S. I—VI.

1883. K. Müllenhoff, Nachtrag zu Haupt's Zeitschrift 11, in R. Wülcker's Bibliothek der angelsächsischen Poesie I S. 401.

Außer den angeführten Schriften wird über Des Sänger's Weitfahrt in allen Schriften über das Geschichtliche und Geographische im Beowulf gehandelt.

§ 301. Des Sängers Weitfahrt steht im Exeterbuch Bl. 84^b—87^a.

§ 302. D. Conybeare sagt über unser Gedicht:

'If the whole be not fictitious (a supposition hardly to be reconciled with its minuteness of personal detail and want of poetical interest), the Editor is in-

clined to refer its original composition to the middle of the 5th century, and, of course, to a Continental writer.' Conybeare schließt dieses daraus, daß der Dichter seinen Aufenthalt bei Attila, dem Hunnenkönige, bei Hermanric, dem Ostgothenkönige, und bei Guðhere, dem Burgunderkönige erwähnt (die alle im fünften Jahrhundert lebten). Daß der Dichter ein Bewohner des Festlandes war, schließt Conybeare: 'He speaks of his own countrymen, the Myrgings, the Angles, and the Suevi, as having been for some time contemporary, which could not have been the case in England, of which country one might at first sight, from the similarity of the words *Myrgings* and *Myrcna* (Mercians), have suspected him to be a native. Who these Myrgings, however, were, is more than can perhaps, in the present state of our knowledge as to the history and geography of those dark and turbulent ages, be readily decided. Can they be the Marsigni of Tacitus?'

§ 303. W. Grimm behandelt gleichfalls unser Gedicht und giebt Stücke daraus.

'In diesen Stellen werden lauter aus den Sagen bekannte Namen genannt, und ich zweifle nicht, daß sie dort ihren Ursprung haben; die große Anzahl, die wir als dunkel und ganz unerklärbar habe zurücklassen müssen, gestattet einen Schluß auf den Untergegangenen, wie wohl auch einige aus der Geschichte mögen eingemischt sein, da der Verfasser alles, was er wußte, scheint zusammengetragen zu haben.' — Ähnlich erklärt Grimm im Anfange dieses Abschnittes, unser Gedicht sei ein Lied, 'welches unter der Form eines Berichts des durch die ganze bekannte Welt umhergezogenen Sängers zusammenstellt, was man von den Ländern, Völkern und herrschenden Stämmen damals wissen mochte.'

Widsiþ erklärt Grimm für den Namen des Dichters: '. . . noch deutlicher spricht das Gedicht von dem Sänger Widsith, der in der Welt umher zu allen berühmten Königen zieht, eine Zeit lang in ihre Dienste tritt und köstliche Geschenke zum Lohn für seine Kunst empfängt.' (S. 375)

§ 304. Leo spricht sich in einer Anmerkung zu seinem Abdrucke in den Sprachproben über die Entstehung des Gedichtes aus.

'Offenbar ist dieses Gedicht seiner Grundlage nach sehr alt; denn obwohl es in angelsächsischer Sprache abgefaßt ist, und von Angeln und Sachsen redet, kommt nicht die geringste Anspielung auf die späteren Verhältnisse dieser Stämme in England vor. Myrgingen (das wäre mit deutschen Buchstaben: *Mauringen*, *Mauringa*, *Maurungani*),[1] Angeln und Schwaben grenzen dem Dichter noch mit einander in den Eydergegenden, und das Einzige, was an spätere Verhältnisse denken läßt, ist die Erwähnung der Picten und Scoten. In dem Gedichte selbst aber sind zwei ostdeutsche und zwei norddeutsche Heldenkreise, von denen jene um 200 Jahre auseinanderliegen, verschmolzen. Eormanrik (Hermanarich) der Ostgothenkönig mit den Gothenhelden bildet den einen Kreis, der auch von deutschen Heldensagen vielfach berührt wird. Der zweite ist der Ælfwine's (Alboin's), des Sohnes Eadwine's (Audoin's). Beide sind verknüpft durch Ealhhilden, die Tochter Eadwine's, die (wie es scheint) Fürstin der Myrgingen (wohl Eadgil's Gemahlin)

[1] In einer Anmerkung S. 77 sagt Leo: 'Myrgingas erinnert an die an der Elbe (wohl zwischen Elbe und Eyder) gelegene Maurungania des Geographus Ravennas' und führt dann die betreffende Stelle an.

geworden ist, und welche als Friedensweberin den Sänger zu Eormanrîka begleitet. Ein dritter berührter Kreis ist der der Katten, denn Hagena (Hagen) und Heoden (Hetan), so wie Wada (Wate) werden erwähnt; ein vierter ist der des Beowulf, dem Finn Folcwalding und Hrodvulf (Rudolf) und Hrodgar (Rüdiger) angehören. Diese vier epischen Kreise mußten offenbar dem Sänger schon ihrer historischen Grundlage nach in solcher Entfernung stehen, daß er bei seinen Zuhörern eine chronologische Scheidung nicht zu fürchten brauchte, sie waren alle schon sagenhaft, weshalb das Gedicht nicht wohl früher als etwa 100 Jahre nach Alboin — also nicht vor den letzten Zeiten des siebenten Jahrhunderts verfaßt sein kann; vielleicht aber auch später, denn daß die anderen Sagenkreise im Volke fortlebten, ist bekannt, und daß im achten Jahrhundert noch, wie in diesem Gedicht, Alboin bei Altsachsen und Baiern gefeiert wurde, sagt Paulus Diaconus. Daß diese epischen Stoffe bei den Angelsachsen erst nach ihrer Bekehrung zum Christentum, jedenfalls also erst im siebenten Jahrhundert, so verbunden wurden, macht auch die Einmischung der Meder, Perser, Griechen, Idumaeer, Hebraeer u. s. w. wahrscheinlich. Doch geben wir auch diese späteren Elemente und Einmischungen alle zu, so bleibt immer noch ein bedeutender Stoff übrig, der nur alten an das vierte Jahrhundert hinanreichenden Liedern und Heldensagen entnommen und zum teil nicht durch spätere Landes- und Stammeskenntnis korrigiert sein kann, sondern so wie er ist von den Angeln mit nach England genommen sein muß; weshalb die in diesem Gedichte vorkommenden Königs- und Völkernamen für Forschungen über die älteste Gestalt der deutschen Heldensage nicht nur, sondern selbst der ältesten Stammgeschichte (besonders der Stämme in Holstein, auf der jütischen Halbinsel und in den Ostseegegenden) von äußerster Wichtigkeit sind' (S. 75 f.).

'Das ganze Lied von des Sängers Reisen scheint eine Zusammenfassung sein zu sollen der sagenberühmtesten Helden- und Ländernamen, mehr ein Anhalt für unterrichtende Tradition zum behuf des Verständnisses poetischer Anspielung an Historisches und Geographisches, als ein wahres Gedicht. Es erhielt deshalb später eine Einschaltung, als man von Assyrern, Hebraeern u. s. w. hörte' (S. 86).

§ 305. E. Guest spricht recht eingehend über Des Sängers Weitfahrt.

Er setzt die Entstehung des Liedes in die Jahre 433—440, die Reisen zu Eormenric und Ætla zwischen 375—433 und glaubt, daß das Gedicht von einem 'Englishman' auf dem Festlande geschrieben sei. Über Veränderungen, die mit dem Liede bis zur Niederschrift im Exeterbuche vorgegangen seien, will Guest kein Urteil abgeben. 'It has been indeed supposed, that a Gleeman of the 4th century could hardly have heard of the Medes and the Persians, the Assyrians and the Idumeans, the Israelites and the Jews. But Ulphilas had already translated the Scriptures, and all the leading Gothic tribes were Christians — better Christians, if we believe the Roman historian, than his own countrymen. We must remember too, that the Wendle were lords of Africa, the Swefe of Spain, the West-Goten of Gaul, and that Rome had been already once visited by a Gothic conqueror — what is there surprising in one of the same race availing himself of the facilities, which then existed, for travelling through the Empire?'

§ 306. Lappenberg brachte in seiner Besprechung von Leo's Sprachproben gar Manches zur Aufklärung unseres Liedes vor. Ebenso dann Ettmüller[1].

Ettmüller erklärt wie Leo. 'Die Myrgingas, ahd. Maurunga, Morunga, sind die Bewohner der alten Maurungania, des Elblandes, sonst auch Nordalbingia geheißen.' Er stellt dann Merowinge mit Myrginge zusammen. 'Der Name des Volkes und der des Herrschergeschlechtes ist bekanntlich oft der gleiche.'

§ 307. B. THORPE giebt im Codex Exoniensis viel zur Erklärung von Des Sängers Weitfahrt.

In Widsið erkennt er mit W. Grimm (vgl. §. 303) den Namen des wandernden Sängers, doch weicht er von Grimm ab, indem er sagt, der Name Widsið sei 'bestowed on the imaginary travelling minstrel by the author of the poem' (S. 511). Auch er stellt die Myrgingas mit den Maurungen, Morungen, wie Leo und Ettmüller, den Bewohnern von Maurungania oder Nordalbingia, zusammen. Das Ganze hält er merkwürdigerweise für 'apparently an episode only of some lost epic, and wholly fictitious' (S. VIII.).

In letzterem Punkte schließt sich SCHALDEMOSE Leo und den anderen an.

TH. WRIGHT sagt über unser Gedicht:

'Thus in a fragment of some old romance, which is preserved in the Exeter Ms. . . . a minstrel is introduced enumerating the various lands which he had seen in his wanderings . . . (S. 4). The 'Traveller's Song seems to have been preserved as a kind of nomenclature of geography; and, as might be expected, it is full of interpolations, by the addition of the names of countries, of which the knowledge was brought in by the Christian writers.' (S. 7).

Ähnlich urteilt P. AREND:

'Het is eene soort van aardrijksbeschrijving van Europa uit den tijd, in welken de bereisde zanger leefde. Droog en onzamenhangend noemt hij al de landen, welke hij bezocht, al de volkstammen, bij welke hij zich opgehouden, en de vorsten, met welke hij verkeerd heeft.

§ 308. ETTMÜLLER$_2$ urteilt über unser Gedicht:

'Widsið, Hofsänger des Königs der Myrginge Eadgils', erzählt seine Fahrten durch die Länder der Menschen, und lobt diejenigen Fürsten, die ihn seiner Behauptung nach beschenkt haben. Eadgils sandte seine Gemahlin Ealhhild zu Eormenrike, dem Gothenkönige, und gab ihr seinen Sänger Widsið zum Geleite mit. Von dieser Reise, deren er im Eingange gedenkt, nimmt der Sänger Veranlassung auch seiner anderen Reisen Erwähnung zu thun. Dem größeren Teile nach ist dieses Gedicht ein Verzeichnis von Königs- und Völkernamen, die in angelsächsischen Gedichten ihre Stelle einst haben mochten. Die Mehrzahl derselben ist deutsch; doch finden sich auch biblische und andere nichtdeutsche Völkernamen. Eben so wenig fehlt es an Hindeutungen auf verschiedene Heldensagen, die wir jedoch nur zum teil auch noch von anderer Seite her kennen. Schön kann das Gedicht nicht genannt werden; aber für die Geschichte der Heldensage ist es von größter Wichtigkeit.

§ 309. KLIPSTEIN sagt über Des Sängers Weitfahrt:

'This piece is usually styled the 'Traveller's Song', but we think erroneously, as it evidently consists of two parts, Wid-sith's own narrative, and an introduction by another minstrel, through whom it is more than likely that we have received

the Excursion itself.' — Klipstein schließt sich Thorpe und Wright an, daß es wahrscheinlich 'a fragment of some old romance' sei. 'The Scop, who seems to have belonged to the Myrgings, flourished in the former half of the fifth century, being a contemporary of Hermannric, of Offa, Ongentheow, and Hrothgar, apparently surviving them all, which must assign a later date to the composer of the prelude, placing him, perhaps, in the succeeding age, and helping to identify him with the author of 'Beowulf', and of the 'Battle of Finnesburh'. There can be no doubt, however, that he lived before the emigration of the Angles to Britain, since he alludes to Hermannric's *ham* as being *east from Anglen*, which he would not have done, if he had been in Britain at the time he wrote; and we may suppose him to have been an Angle himself, and to have learned the 'Excursion', if not from the mouth of Widsith, from some one who had enjoyed his acquaintance, especially as the Myrgings in the days of Offa had paid feudal allegiance to the Angles. The Scop would seem to have made his narrative long after the period of his travels, as he uses the past tense in every case; and probably in his old days, since he dwells with so much pleasure upon the favors he had received from sovereigns whose courts he had visited, as well as upon the distinction shown to the minstrel wherever he had himself gone.'

ETTMÜLLER$_3$ spricht sich ebenso wie Ettmüller$_2$ über unser Lied aus.

O. BEHNSCH meint:

'Das Einschieben vieler Völkernamen läßt das Gedicht nicht mehr als eine Schilderung der Sängerfahrt erkennen, sondern macht es eher zu einer Zusammenstellung der in den damaligen poetischen Volkssagen vorkommenden Helden- und Völkernamen, aus welcher sich die ursprüngliche Fassung schwer abscheiden läßt' (S. 54 f.).

§ 310. Eingehender hatte MÜLLENHOFF schon in den Nordalbingischen Studien von Des Sängers Weitfahrt gehandelt, noch umfangreicher ist sein Aufsatz in Haupt's Zeitschrift 11.

Das Gedicht 'zerfällt in drei Abschnitte, ungerechnet die Einleitung V. 1 bis 9. Ein Sänger Namens Vidsith, der von allen Männern — so nach Grein's schöner und einfacher Besserung — die meisten der Stämme und Völker durchzogen, hat mit seiner Königin Ealhhild, der Tochter Eadvine's und Gemahlin Eadgils'es, des Königs der Myrginge V. 93—98, den Gotenkönig Eormanric 'im Osten von Angeln' besucht'. Er nimmt das Wort V. 10—13.

1. Teil: V. 18—49 einschl. V. 14—17 einschl. sondert Müllenhoff als späteren Zusatz aus, da man nach der Einleitung natürlich erwarte, 'daß die Aufzählung mit Eormanric oder doch 'im Osten' beginne'.

2. Teil: wird durch die V. 50—56 eingeleitet. Das zweite Verzeichnis beginnt V. 57. Einen größeren Einschub erblickt dann Müllenhoff wieder in den V. 75—87, wo 'eine Menge orientalischer Völker neben deutschen und anderen europäischen, ohne Ordnung, Sinn und Zusammenhang erscheinen. Auf Saracenen (Sercingas, ahd. Sarzi Arabes, altn. Serkir) und Serer (Seringas) V. 75 folgen V. 76 Griechen, Finnen und der Kaiser (casere), der viele Städte und Herrlichkeiten und das Walchenreich besaß' . . . Die Schotten und Picten V. 79 und Armoriker (Lidvicingas, Letavici, Zeuß S. 577 f.) V. 80 verraten, daß der gelehrte Verfasser dieser Zeilen in England lebte, während von dem Inhalt der älteren Teile noch nichts dahin weist, vielmehr das Lied noch ganz seinen Standpunkt auf der cimbrischen

[illegible] behauptet. Merkwürdig ist nur des Interpolators Kunde von skandinavischen Völkerschaften . . . Der Interpolator wird die Namen einer alten volksmäßigen Tradition verdanken, und man erkennt abermals daraus, wie reich diese gewesen sein muß . . . V. 88 schließt sich auch vortrefflich an V. 74 an. V. 88 bezieht sich offenbar auf V. 70 und die ganze folgende Schilderung von des Sängers Verhältnis zu seinem Herrn und zur Ealhhild, der Tochter Eadvine's, tritt erst ins rechte Licht, wenn unmittelbar das Lob Elfvine's, des Sohnes Eadvine's, vorangeht, und umgekehrt auch dieses, wenn jene unmittelbar folgt'.

3. Teil, beginnt mit V. 109, die Aufzählung der Helden Eormanric's, mit der Schlußrede des Sängers. In der Schlußrede des Sängers will Müllenhoff die V. 131—134 ausscheiden, die Verse mit 'der wunderlichen, ja albernen Bemerkung, der Sänger habe immer auf seiner Fahrt gefunden, daß der der Liebste sei den Menschen, dem Gott ein Reich zu beherrschen gibt, — so lange er hier lebt . . . Vortrefflich dagegen und voll Schwung und Erhabenheit sind die letzten Verse 135 bis 143. Beachtet man nun, daß beide Stücke auf gleiche Weise mit *swa* beginnen, daß auch V. 135 ff., nur viel poetischer als der völlig prosaische V. 131, das allgemeine Resultat der Reiseerfahrung des Sängers ankündigt, daß ähnliche Ausdrücke und Gedanken sich sonst noch wiederholen . . . dann überhaupt die Schilderung von einem ruhmwürdigen Fürsten V. 139—143 mit V. 132—134, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß V. 131—134 ein späterer Zusatz ist, der den Schluß, so gut und trefflich V. 135 auch an V. 130 anschließt, doch noch besser vorbereiten sollte, aber wie ähnlich so oft in den Nibelungen nur eine stümperhafte Nachbildung wurde. Der Verfasser verrät sich als einen geistlich Gebildeten, so wird er schwerlich auch ein anderer sein als jener halbgelehrte Interpolator von V. 14—17 und 75—87. Ältere und jüngere Zusätze vermag ich in diesem Liede nicht zu unterscheiden, es scheint nur von einer Hand Interpolationen erfahren zu haben. Dadurch aber, daß er diese ausscheidet, glaube niemand ganz das ursprüngliche Lied herzustellen. Seiner Grundlage nach ist es gewiß das älteste, das die angelsächsische Litteratur besitzt. Wann aber ward es zuerst aufgezeichnet? und sollte bis dahin kein Wörtchen daran verrückt, verschoben oder verloren sein?'

§ 311. GREIN und RIEGER halten beide *Widsið* für den Namen des fingierten Sängers.[1]

HAIGH behandelt auch dieses Gedicht eingehend mit der ausgesprochenen Absicht, möglichst viel der dort genannten Völker in England zu finden.

'The Traveller's Tale, like many other pieces in the Exeter Book, is but a fragment of a larger poem' (S. 105). 'The time, then, is distinctly limited by his mention of Theodric (l. 49), the son of Chlodovech, who reigned over the Franks from A. D. 511 to 534. His journey, therefore, was made after Theodric's accession to the throne, and all the circumstances of his story lead to the conclusion, that it was during the earlier part of Theodric's reign' (S. 106). 'That he travelled on the continent, is admitted of course; but it is equally certain that this island was the scene of some part at least of his wanderings, for he tells us that he

[1] Grein führt dieses Wort allerdings nicht unter den Eigennamen an, doch vgl. Sprachschatz II S. 692. Rieger S. 344.

was with the Scots and Picts. If then we had no evidence to the fact, that others of the races whom he mentions were actually settled in this country, we might have presumed that some of them were so, for a Teutonic noble would hardly have mentioned a Celtic people whom he found here, and have omitted all notice of the tribes of his own race. Now a very large proportion of those whom he visited, must have been, at one time or another, amongst the colonists of Britain; and they were most probably here at the time of his journey, for the evidence of Procopius shows, that the colonization of Britain was so complete, only a few years later, that the Anglo-Saxon race were already forced to seek fresh settlements in Gaul.' 'Now of the tribes or families, whom the Traveller visited or mentions, we find traces in this country of the following; and if the names of some of them be found on the Continent also, it is most likely that they were in England at the time of his journey, whether those names indicate their original homes whence they came hither, or the settlements which they formed in the reign of Theodric' (S. 107—109).

Es folgt darauf ein Verzeichnis vieler Völker, welche unser Lied erwähnt und die Haigh in England nachweisen will. Nicht nur germanische Stämme werden erwähnt, sondern auch z. B. Creacas in Cracoe, Craike, and Crakehall, Yorkshire; Creake, Norfolk; Crakemarsh, Staffordshire; Finnas in Findern, Derbyshire; Finney, Yorkshire; Finborough, Suffolk; Hunas in Hunton, Yorkshire; Huncoat, Lancashire; Hunwick, Durham; Hunworth, Norfolk; Hundon, Suffolk; Hunton, Kent; Huncote, Leicestershire u. s. w.

Als Ergebnis dieser Namensuntersuchung erklärt Haigh: 'England, then, was the country of the Traveller's origin, and of the greater part at least of his wanderings. Setting out from the territories of his feudal lord, Eadgils, in Chesire or North Staffordshire, he traversed the midland districts, and spent a considerable time in what is now Oxfordshire and Berkshire. In the midland counties, we have found vestiges of many of the princes and peoples whom he mentions; in Berkshire, and the adjacent counties, traces of the connections of Eormanric, and not only of those whom he names, but of others who are celebrated in the Sagas; in Middlesex, the names of the Burgundian princes, whose course we have been enabled to follow, through Essex and Suffolk, to the kingdom of Ætla' (S. 147).

Über die Person des Traveller's, der nach Haigh wieder ein anderer war als der Dichter des 'epic poem', wovon das uns vorliegende nur ein Teil sein soll, stellt Haigh eine merkwürdige Vermutung auf:

'I can see no reason, of necessity or propriety, why 'he must always name Wudga and Hama 'last', — characters who certainly were entitled to honourable mention among the first, for they were in no respect inferior to any of the heroes of their time, — unless he were himself Hama, and must name in connection with himself, his inseparable companion in arms. The circumstance of his having received a magnificent collar from Eormanric, seems to be that to which the author of Beowulf alludes, when he says, that 'Hama carried away to Herebyrhte byrig, the 'collar of the Brosings, the jewel and its casket', and the statements with regard to Hama, that he enjoyed the favour of Eormanric for a time, but eventually incurred his displeasure, through the intrigues of Sifeca, will (if we admit the identity of Hama with the Traveller), account for the different terms, in which the Traveller and the author of the poem which contains his Tale, speak of Eormanric' (S. 148 f.).

§ 312. H. Morley nimmt keine bestimmte Stellung diesem Gedichte gegenüber ein.

S. 251 führt er Guest's Ansicht über das Gedicht an (vgl. § 305) und S. 278 die von Haigh.

K. Maurer kommt im angeführten Aufsatze auch auf unser Lied zu sprechen und stellt da, ohne gehörige Beachtung der darüber erschienenen Litteratur, eine merkwürdige Ansicht über das Alter desselben auf, ähnlich wie er auch bei Besprechung vom Beowulf alles bis dahin Vorgebrachte einfach mit Stillschweigen übergeht.

'Ich kann mich nicht davon überzeugen, daß ein Gedicht, welches in trockenster Weise eine Nomenclatur von Helden- und Volksnamen zusammenstellt, und dabei unter die Gestalten der germanischen Geschichte und Sage frischweg Israeliten und Syrer, Hebraeer und Inder, Egyptier, Meder und Perser, Idumaeer, Sarazenen und Serer, Alexander den Großen, den oströmischen Kaiser und einen zweiten Kaiser, welcher das Walarice besaß, d. h. doch wohl das Land der Rum-Wala, in buntester Reihe einmischt, bereits im siebenten Jahrhundert sollte entstanden sein, wie dies Müllenhoff annimmt; mir will vielmehr der über die Romwalchen herrschende Kaiser auf die Zeit nach Karl dem Großen, und die Erwähnung der Wicingas, dann des Wicingacyn auf eine Periode hinzudeuten scheinen, in welcher England bereits mit den nordischen Heerleuten ziemlich genaue Bekanntschaft gemacht hatte' (S. 446 f.).

§ 313. H. Sweet läßt sich darüber vernehmen:

'The name *Widsið*, literally the 'wide wanderer', is suspicious, and a comparison with many names of Odin of like significance in the Scandinavian mythology, makes it probable that Widsið is a purely mythological person, probably Odin himself. This does not diminish the value of the lists of kings and nations put into his mouth, many of which are found also in Beowulf. There can be no doubt, from the want of any mention of England and the intimate knowledge displayed of the continental tribes, that this poem was composed before the conquest of Britain.'

§ 314. Ten Brink bespricht unser Gedicht ziemlich eingehend.

'Ein idealer Repräsentant dieses fahrenden Sängertums, Widsith, d. i. 'Weitwanderer', genannt, ist der Held eines alten Liedes, wohl des ältesten noch vorhandenen Denkmals englischer Dichtung. Es kann sowohl für eine Verherrlichung des Standes, dem Widsith angehört, als für eine Einführung in die Völker- und Dynastenkunde des deutschen Heldenalters gelten. In beiden Beziehungen verdient es unsere Aufmerksamkeit.' (S. 15).

'Widsith, der bei Albuin in Italien war, muß doch wohl zu einer Zeit geredet haben, wo die Einwanderung der deutschen Stämme in England so ziemlich ihren Abschluß gefunden hatte. Wenn nun seine Erinnerungen in eine Zeit zurückreichen, wo die Engländer noch ihre ursprüngliche Heimat bewohnten, so stimmt dies zu der Wahrnehmung, daß auch sonst die in seinem Vortrage auftretenden Personen, selbst wo sie zu einander in Beziehung gesetzt werden, zum teil sehr verschiedenen Zeiten angehören, und es ergiebt sich daraus eben nur, daß Widsith eine typische Gestalt ist, der fahrende Sänger aus dem deutschen Heldenalter. Wenn

aber bei der Aufzählung der Völker der Standpunkt des ursprünglichen Wohnsitzes der englischen Stämme maßgebend ist, so läßt sich dies wohl nur so erklären, daß die Grundlage des Gedichts wirklich in so frühe Zeit hinaufreicht, und folglich, daß es nicht von einem Dichter auf einmal verfaßt, sondern allmälich entstanden ist — ganz abgesehen von den Interpolationen, welche ein englischer Schriftsteller in christlicher Zeit hinzugefügt hat, und welche von der Kritik glücklich ausgeschieden worden sind (S. 29 f.).'

Grein sagt darüber nur:

'Daß aber die Angelsachsen auch ihren reichen Anteil an der allen deutschen Stämmen gemeinsamen Heldensage bewahrten und mit in ihre neue englische Heimat brachten, zeigen nicht nur verschiedene in den Beowulf eingestreute Episoden, sondern noch klarer tritt dies hervor in dem sogenannten Vidsiðliede (d. h. dem Lied des Vielgereisten), das man gleichsam einen versifizierten Katalog der deutschen Heldensage nennen könnte.'

§ 315. H. Möller wendet auch auf unser Lied seine Theorie von der vierzeiligen Strophe an.

'Das Widsiðlied ist nicht ein einheitliches Lied, sondern ein Cyklus von Liedern, die durch eine spätere Redaktion zusammengestellt und mit einem gemeinsamen Anfangs- und Schlußwort versehen sind. Die alten Teile des vorliegenden Ganzen und auch noch die älteren Zusätze haben die urgermanische und indogermanische Form der vierzeiligen Strophe gewahrt, die jüngeren Zusätze ignorieren dieselbe.

Möller teilt nun in folgende Stücke ein:[1]

1. Erstes Widsiðlied, V. 50—108. 'Das eigentliche Widsiðlied, das Lied eines Sängers, der sich selbst weite Reisen beilegt und von diesen berichtet, beginnt V. 50 mit den Worten: 'Ich durchfuhr viele fremde Länder' (über das an der Spitze stehende *Swa* s. u.). Dieses . . . Lied reichte in seiner ursprünglichen Gestalt bis V. 108. Mit der Verkündigung dessen, was nach der Heimkehr des Sängers, V. 94, geschah, daß er einen vorher besagten auf seiner Fahrt erhaltenen Ring seinem Herrn, dem Fürsten der Myrginge, zum Geschenk macht, dafür daß dieser ihm das Land verleiht, in dessen Besitz wir uns den Sänger hinfort zu denken haben, und daß er mit einem anderen Sänger Scilling vor seinem Herrn mit klarer Stimme den Gesang erhebt, hat alles Vorhergehende seinen Abschluß gefunden' (S. 2).

2. Zweites Widsiðlied, V. 88—90 und 109—130. 'An dieses . . . Lied ist nun V. 109—130 ein ausführlicher Bericht über eine Reise durchs Land der Goten und zu den Helden des Ermanrich angehängt, beginnend mit den Worten 'Von da durchwanderte ich das ganze Gebiet der Goten'. Diese V. 109—130 können aber wie schon bemerkt von den mitten in das Lied eingefügten V. 88 ff., die den Aufenthalt des Sängers bei Ermanrich erzählen, nicht getrennt werden. Denkbar wäre es, daß V. 88, 89 und 109—130 eine alte Interpolation wären, die dann mitten ins Lied vor V. 70 ff. hineingesetzt gewesen sein müßte, aber dagegen

[1] Ich kann Möller's Textherstellung nur in großen Zügen angeben, nicht alle die kleinen Umstellungen und Auslassungen beachten. Dies würde zu weit führen.

spricht der Inhalt der echte alte Heldensage darbietenden V. 111 ff. Äußere und innere Gründe sprechen vielmehr dafür, in den Versen das Hauptstück eines selbständigen Liedes zu sehen von derselben Art und aus derselben Zeit wie das vorhergehende oder wenig jünger. Der Redaktor des vorliegenden Ganzen hat von diesem zweiten specielleren Widsîðliede die V. 109—130 dem ersten allgemeineren angehängt. Daß er sie selbst verfaßt habe, ist vollständig ausgeschlossen' (S. 10).

3. V. 10—34. 'Der Fürstenkatalog V. 10—34 ist ein altes selbständiges Lied, völlig unabhängig von V. 50—130. Es gehört mit V. 50 ff. allerdings zu einer Gruppe aus den älteren Sitzen diesseits der Nordsee nach Britannien hinübergetragener Lieder, ist aber noch älter als das Lied V. 50 ff. mit dem Völkerverzeichnis. Auch den Angelsachsen galt es als mit V. 50 ff. zu einer Gruppe von Liedern gehörig, und man schrieb es begreiflicher Weise demselben Sänger zu, denn wer anders könnte es verfaßt haben als der weitgereiste Sänger? Dieser aber der bei allen Völkern war, mußte auch über alle Fürsten berichten können' (S. 13).

4. V. 35—49. 'Zwischen dem Fürstenkataloge und dem eigentlichen Widsîðliede stehen 15 Verse, die ihrer Form nach, da es nicht vierzeilige Strophen sind, weder zum Vorhergehenden, noch zum Folgenden passen. Diese 15 Verse sind drei fünfzeilige Strophen . . . Fünfzeilige Strophen sind etwas Jüngeres als vierzeilige . . . Es erklärt sich . . . Alles viel einfacher, wenn wir annehmen, daß die fünfzehn Verse 35—49 an das in vierzeiligen Strophen abgefaßte Lied V. 10 bis 34 von einem Bearbeiter, der von der Strophenform nichts mehr wußte und vielleicht dem Ordner des Ganzen, angefügt, aber nicht von diesem selbst verfaßt sind, daß die Verse vielmehr ein Teil eines in fünfzeiligen Strophen abgefaßten größeren Ganzen gewesen sind, oder auch Teile zweier verschiedener solcher Lieder' (S. 23).

5. V. 1—9. 'Der, welcher die Lieder V. 10—34 und 35—49 und V. 50 zusammenstellte, hat dem so zu stande gekommenen Ganzen eine Einleitung von neun Versen vorausgeschickt, die von dem Sänger des folgenden in der dritten Person spricht[1]' (S. 31).

6. V. 131—134 und 135—143. 'Das vorliegende Widsîðlied hat einen doppelten Schluß, ein Stück von vier Versen 131—134 und ein zweites von neun Versen gleich der Einleitung, V. 135 ff.' (S. 35).

Möller nimmt mit Müllenhoff an, daß eines der beiden Stücke auf Grund des anderen gemacht sei, da sich dieselben Gedanken und Ausdrücke in beiden

[1] Möller bemerkt bei dieser Gelegenheit S. 31, ich faßte *Widsîð* nicht als Namen auf. Allerdings war ich an diesem Mißverständnis schuld: ich erklärte im Glossar zu den Kleineren angelsächsischen Dichtungen *widsîð* mit 'weite Fahrt', hätte aber noch hinzusetzen sollen: 'wohl als Eigennamen gebraucht S. 1.' Widsîð einfach als 'Weitfahrt' zu nehmen und nicht als Eigennamen, davon hält mich nicht die von Möller angeführte Erwägung, wohl aber ab, daß *maðelian* nicht = erzählen, berichten, steht. Auch in meinen Angelsächsischen Dichtungen S. 132 führe ich *maðelian* nur = sprechen, an. Dies hätte eigentlich Möller stutzig machen müssen. 'Des Sängers Weitfahrt' nenne ich das Gedicht wiederum, weil ich nicht mit Grein und anderen den angelsächsischen Gedichten angelsächsische, deutsche und lateinische Namen in buntem Gemische geben will.

wiederholen. Doch denkt er sich das Verhaltnis umgekehrt als Müllenhoff und glaubt, daß V. 131—134 von einem älteren Interpolator in vierzeiliger Strophe hinzugesetzt seien, die V. 135—143 einem jüngeren zufielen. Diese vier Verse seien ohne Zweifel 'von demselben Interpolator A, der dem Fürstenkataloge die Strophe 14—17 und dem Volkerverzeichnis die Strophe 75—78 zufügte.' Doch wären diese vier Verse ohne Zweifel an den Schluß des eigentlichen Widsiðliedes, V. 108, anzufügen, 'wo sie sich logisch gut anschließen, wenn eben das Lob Eadgils', des lieben Herrn, und seiner Gemahlin vorherging'. Für jüngeren Zusatz hält sie auch Moller, doch seien sie hinzugefügt, ehe V. 109—130 folgten: 'sie beweisen, daß diese V. 109—130 nicht zum eigentlichen Widsiðliede gehören, sondern eine von einem späteren Bearbeiter eingelegte Episode sind, einem anderen Liede entnommen' (S. 35) . . . 'Im Grunde versteht es sich ganz von selbst und bedarf gar keines Beweises, daß der Rahmen des ganzen, die neunzeilige Einleitung und der neunzeilige Schluß, jünger ist als der Inhalt, die drei Lieder mit dem Fürstenkalog, dem Völkerverzeichnis und dem Verzeichnis der Helden des Ermanrich' (S. 37).

§ 316.

Ob der Interpolator A, der die V. 14—17, 75—78, 131—134 hinzufügte, zuerst das Lied aufzeichnete oder es schon aufgezeichnet vorgefunden habe, will Möller nicht entscheiden. Jedenfalls aber hätte er 'die drei alten Lieder oder mindestens (wenn die *sohte ic* in der Gotenreise nicht von demselben A sind) die zwei alten Lieder, den Fürstenkatalog, V. 10—34, und das eigentliche Widsiðlied mit dem Völkerverzeichnis, V. 50—108, ohne die jüngeren Zusätze (zu diesen beiden Liedern paßte sein Schluß V. 131—134), in schriftlicher Aufzeichnung hinterlassen . . . Sein Text war jedenfalls schon mangelhaft, hatte Auslassungen und Verrückungen erfahren . . . Nur Einiges hat er vielleicht aus seinem Eigenen ergänzt . . . Dem späteren Interpolator B lag die Gotenreise, die er ins eigentliche Widsiðlied hineinarbeitete, gewiß schon in schriftlicher Aufzeichnung vor . . . V. 35—49 hat der Interpolator B dagegen gewiß aus dem Gedächtnis eingefügt. Seine übrigen Zusätze sind von ihm selbst verfaßt.' Die Aufzeichnung des Fürstenkataloges und des eigentlichen Widsiðliedes durch den Interpolator A setzt Möller 'mit Wahrscheinlichkeit in das achte Jahrhundert vor die Zeit der Däneneinfälle'.

Müllenhoff giebt in den Nachträgen zur Bibliothek neue Namenerklärungen.

Sie beziehen sich alle auf die V. 82—87.

§ 317. Widsiþ muß als idealer Vertreter des Sängertums gelten (Ten Brink), an dessen Namen ein Verzeichnis von Königen und Helden angeknüpft wird, welche durch die Sage bekannt waren (Behnsch, Grein u. a.). Die Grundlage des Liedes ist sehr alt (Leo), gehört wohl zum Ältesten, was wir von angelsächsischer Dichtung haben (Müllenhoff, Ten Brink, Möller). Der ältere Teil des Gedichtes weist sehr entschieden auf die Zeit, wo die Angelsachsen noch auf dem Festlande saßen (Leo u. a.). Im allgemeinen darf man sich wohl Müllenhoff anschließen, welcher die Einleitung (V. 1—9 einschl.), die V. 75—87 (mit den fremden Völkern) und die Schlußverse 131—134 (welche zu sehr mit V. 135 ff. übereinstimmen) als jüngern

Einschub betrachtet. Vielleicht geschah diese Einschiebung, um eine Art Erdbeschreibung daraus zu machen (Arend). Mit Wright, Thorpe und Klipstein in unserem Liede ein Bruchstück aus einem größeren Heldengedichte zu sehen, liegt kein Grund vor, ebensowenig finden sich mythologische Beziehungen darin, wie Sweet welche erkennen will. Wann im großen und ganzen die unserer Handschrift zu grunde liegende Fassung niedergeschrieben wurde, ist nicht zu bestimmen (Müllenhoff). Möller will sie ins achte Jahrhundert setzen.

§ 318. 5. Des Sängers Trost.

A. Ausgaben.

1826. J. J. Conybeare's Illustrations S. 240—243 (als 'Scaldic Poem').

1828. W. Grimm's Deutsche Heldensage No. 8 S. 20—22.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 377—379 einschl. (als 'Deor the scald's Complaint').

1849. L. Klipstein's Analecta II S. 317—319 einschl. (als 'Deor the Scop's Complaint').

1850. L. Ettmüller's Scopas S. 211 f. (als 'Hu Deor hine silfne frefrode, Heodeninga scop').

Um 1855. Th. Müller's Lesebuch S. 171—173 (als 'Deor's des Sängers Klage').

1857. Chr. Grein's Bibliothek I S. 249—250 einschl. (als 'Deor's Klage').

1861. M. Rieger's Lesebuch S. 82—84 (als 'Des Sängers Trost').

1870. Fr. March's Introduction to Anglo-Saxon S. 69. (Es enthält dies nur 25 Zeilen von 'Deor's Complaint'.)

1883. R. Wülcker's Bibliothek I S. 278—280 einschl. (als 'Des Sängers Trost').

B. Handschriftvergleichungen und Textbesserungen.

Jul. Schipper's Collation, in Pfeiffer's Germania Bd. 19 S. 333.

R. Wülcker's Kleinere angelsächsische Dichtungen S. 11 f.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 422.

C. Übersetzungen.

Eine lateinische Übersetzung der ersten 13 Verse steht bei Conybeare S. 240 f., darunter ist eine freie englische von V. 1—7 in Versen gesetzt; eine wörtliche Prosaübertragung der übrigen Verse in Englisch folgt S. 241—243, teils in der Anmerkung, teils im Texte. Eine vollständige englische Prosaübersetzung steht bei Thorpe neben dem Texte, auch Haigh übersetzt unser Lied S. 102—105.

Eine deutsche Übersetzung der 27 ersten Zeilen findet sich bei Grimm unter dem angelsächsischen Texte.

D. Schriften über Des Sängers Trost.

1826. J. J. Conybeare's Illustrations S. 235—244.

1828. W. Grimm's Heldensage S. 20—22.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 526.

1847. L. Ettmüller's Handbuch S. 139.

1849. K. Müllenhoff, Sängernamen, in Haupt's Zeitschrift für deutsches Altertum Bd. 7 S. 530 f.

1850. L. Ettmüller's Scopas S. XIV.

1859. K. Müllenhoff, Zur Kritik des angelsächsischen Volksepos. 1. Deor's Klage, in Haupt's Zeitschrift für deutsches Altertum Bd. 11 S. 272—275. Vgl. dazu 1865 Müllenhoff ebend. Bd. 12 S. 261 Anm.

1861. D. Haigh's Anglo-Saxon Sagas S. 101—105.

1867. H. Morley, English Writers Vol. I, 1 S. 278 f.

1871. H. Sweet, in Th. Warton's History of English Poetry 4. Ed. Bd. II S. 8 und 13.

1877. B. ten Brink's Literaturgeschichte Bd. I S. 76 f.

1883. H. Möller, Das altenglische Volksepos, 1. Teil S. 155 Anm.

§ 319. Die Handschrift unseres Gedichtes ist die Exeterhandschrift Bl. 100ª—100ᵇ. Die Handschrift weist keine Spur von Lücken oder Verletzungen in unserem Liede auf.

§ 320. J. J. Conybeare sagt über Des Sängers Trost:

'This poem is chiefly remarkable from its allusions to the mythological and mytho-historical narratives which have been incorporated into the Icelandic Edda; and more especially as fully attesting the popular estimation in which Weland . . . was held by our ancestors long after their conversion to Christianity . . . Conybeare giebt dann die Geschichte Wieland's 'as contained in the Volundar Quida of Saemund's Edda.' Über unser Lied sagt dann Conybeare weiter; es scheine zu sein 'a species of rude song, *De infortuniis illustrium virorum*, composed for the purpose of alleviating the sorrows of the writer himself. It is divided by a species of burden into paragraphs of unequal length, each containing a separate example.' — Conybeare nimmt nordische Abstammung des Liedes an.

§ 321. W. Grimm urteilt:

Die Wielandsage ist 'ganz der Sage gemäß, wie sie das eddische Lied darstellt . . . Nur daß er (Wieland) Kälte des Winters habe dulden müssen, davon ist in der Edda nichts gesagt, wenn ein solcher Zusatz als etwas Eigentümliches gelten kann. Dennoch hat der Angelsachse aus der einheimischen oder der deutschen Sage geschöpft, das beweisen die Namen: nicht Völund heißt der kunstreiche Schmied, sondern Weland, und in der Vilkina Saga c. 24 wird ausdrücklich der nordische Name von dem deutschen unterschieden . . . Niþhad und Badohild sind beide richtig gebildete und von den eddischen Nidudur und Bödvildr verschiedene Namen . . . Hiezu kommt, daß in demselben Gedicht andere Beziehungen auf unbezweifelt deutsche Sagen sich finden, welche die Edda nicht kennt.

§ 322. Thorpe bespricht die in Des Sängers Trost enthaltenen Sagen. Er stellt die Ansicht auf, daß die hierin enthaltene Fassung der Wielandsage eine ältere sei als die in der Edda gegebene. In Heorrenda sieht er schon den Horant der Kudrun. Deor betrachtet er als den Namen des Sängers.

Ettmüller kommt in seinem Handbuch auf unser Gedicht zu sprechen.

'Deor, durch Heorrenda (Horant) um sein Amt gebracht bei dem Fürsten der Heodeninge, Heoden (in den deutschen Gudrunliedern Hetele), beklagt sein Geschick, sucht sich aber dadurch zugleich zu trösten, daß er sich an das Schicksal Velandes (Wieland der Schmied) und der Beadohild, Geates und der Mædhild,

Dietrich's von Bern, Eormanrik's und seiner Leute erinnert. Das Alter des Gedichtes ist nicht zu bestimmen, doch dürfte es eines der älteren sein und vielleicht noch dem achten Jahrhunderte angehören.'

Ettmüller in den Scopas sagt über das Alter:

'carmen facile antiquissimum est.'

Wie Thorpe, so fassen Klipstein, Ettmüller, wie auch später Müller, Grein und Rieger *Deor* als Namen des Sängers auf.

§ 323. Mit ihnen stimmt Müllenhoff in seinem Aufsatze über Sängernamen:

'Im Exeter cod. S. 379 sagt Heorrenda's Vorgänger im Sängeramte bei den Heodeningen *me wæs Deor noma*, was wie *hildedeor, heaðodeor* verstanden werden muß, vgl. Grimm zu Andreas 1002.

Der ausführlichste Aufsatz über Des Sängers Trost ist der von Müllenhoff.

'Das kleine Gedicht . . . ist nicht nur durch seinen Inhalt, sondern auch durch seine Form merkwürdig. Vom Refrain giebt es in der angelsächsischen Poesie schwerlich ein anderes Beispiel, und Beispiele für den Gebrauch der Strophen sind fast ebenso selten. Doch sind die Strophen hier von auffallender Ungleichheit . . . Daß dies nicht das ursprüngliche Verhältnis sein kann, liegt auf der Hand und der Versuch einer Wiederherstellung, soweit diese überhaupt möglich ist, wird weiter keiner Rechtfertigung bedürfen.' Müllenhoff sieht im ersten Teile des Liedes (bis V. 27 einschl.) vier Strophen, zwei davon beziehen sich auf die Wielands-, zwei auf die Amelungensage. Die erste und vierte Strophe besteht aus sechs Zeilen nebst dem sich wiederholenden Schlußverse, die zweite und dritte aus je fünf Zeilen nebst Schlußverse. Strophe 4 möchte Müllenhoff mit ganz guten Gründen vor Strophe drei stellen. Dann folgten sich die Strophen genau entsprechend 6 + 1, 5 + 1, 6 + 1, 5 + 1. Im zweiten Teile (V. 28—42) betrachtet Müllenhoff 28—34 einschl. als Einleitung, im Folgenden eine sieben- oder sechszeilige Strophe nebst dem Kehrreim. In dieser Einleitung will Müllenhoff eine Nachdichtung erblicken 'worin wahrscheinlich ein Geistlicher zum Trost für Unglückliche an den providentiellen Wechsel von Glück und Unglück erinnern wollte, aber so ungeschickt sich ausdrückte, daß nach seinen Worten der Trost in dem Glück, das anderen zu teil wird, bestehen müßte.' Darum will Müllenhoff am liebsten diese Zeilen streichen und den alten zweiten Teil mit *Þæt ic bi me sylfum* u. s. w. beginnen lassen oder noch wahrscheinlicher mit *Ic hwile wæs* oder lieber *Ic wæs hwile Heodeninga scop.*

Später änderte Müllenhoff seine Meinung in einem Punkte, vgl. Haupt's Zeitschrift 12 S. 261 Anm.

'Den Versuch, diese unvollständig überlieferte Strophe (V. 18. 19) mit der vorhergehenden gleichfalls unvollständigen zu einem Ganzen zu verbinden (Zeitschrift 11 S. 273) gebe ich jetzt auf, da ich einsehe, daß W. Grimm's Erklärung der Verse 15, 16 unhaltbar ist.'

§ 324. Haigh sucht nicht nur alle aus Sagen in Des Sängers Trost genannten Namen, sondern die Heodeninge und Deor selbst in England nachzuweisen.

'Heoden, whose name is retained by Hednesford in Staffordshire, and once was by Hedenesdene in Hampshire . . . Deor's own name occurs in the same district as those of all the persons he commemorates, at Deoran treow in Berkshire; and perhaps Dirham in Gloucestershire may have been the landright, the loss of which he laments. He does not go far from home, then, for illustrations of his theme, nor to very remote times; Weland, Nithhad, Geat, Mæthhild, Theodric, and Eormanric, may all be traced in the district in which Oxfordshire, Berkshire, Wiltshire, and Gloucestershire meet; and all lived in the fifth or sixth centuries.'

§ 325. SWEET sagt über unser Gedicht:

'All the old Scandinavian epic and mythological songs are strophic; and the connection between the strophes is often so little evident that it is a work of difficulty to arrange them in proper order; in short, the regular epos is hardly developed at all. It is not impossible that Deor's Complaint is a solitary remnant of the same stage of Anglo-Saxon poetry; the poem deals exclusively with the historical and mythological traditions common to all the Teutonic nations, and may easily have been composed before the migration to England. It must, however, be borne in mind that the use of a primitive form is quite compatible with a comparatively recent origin of a poem, especially one of a half lyric character, like Deor's complaint.'

§ 326. Ob TEN BRINK sich in Hinsicht auf die Textherherstellung Müllenhoff bei Haupt 11 oder Haupt 12 anschließt, ist nicht recht zu erkennen.[1]

'Ein einziges altenglisches Lied in strophischer Form ist uns erhalten. Bezeichnender Weise ist es zugleich das einzige lyrische Produkt, das in lebendigem Zusammenhang mit der epischen Sage steht. Offenbar vertritt es eine Richtung, welche die Ungunst der Zeiten nicht an's Ziel gelangen ließ. Das Gedicht ist einer Gestalt der epischen Zeit in den Mund gelegt, dem Sänger Deor, der sich selbst als Dichter der Heodeninge (der Hegelinge im deutschen Epos von Kudrun) bezeichnet.'

Auch MÖLLER kommt auf unser Gedicht zu sprechen.

Er meint wie die Lücken des Finnfragmentes, so seien auch in Des Sängers Trost die offenbaren Lücken schon auf Lücken in der Vorlage des Schreibers von der Exeterhandschrift zurückzuführen. 'Das Lied war augenscheinlich abgefaßt in Strophen einer längeren Form, die durch Zusammensetzung dreier Halbstrophen ursprünglicher Form zu stande gebracht war: zu den sechs Versen tritt noch als siebenter ein Refrain. Die erste, fünfte (21—27) und sechste Strophe (36—42) haben diese Form, die zweite, dritte und vierte sind unvollständig überliefert.

[1] Beruht Ten Brink's Angabe S. 77 auf einem Druckfehler, wenn er sagt: 'Nach Ausscheidung einer längeren Interpolation weist das Gedicht sechs Strophen aus je sechs oder weniger Langzeilen auf, deren jeder der Refrain folgt: *þæs ofereode, þisses swa mæg*' und ist fünf Strophen statt sechs zu lesen, so folgt Ten Brink Müllenhoff$_1$. Schließt er sich dagegen Müllenhoff$_2$ an, so ist 'aus je sechs oder weniger Langreihen' recht unbestimmt ausgedrückt (da dann Strophe 3 nur drei Zeilen nebst Refrain, Strophe 4 nur zwei Zeilen nebst Refrain hat).

Die zweite Strophe hat, ohne den Refrain, 2 + 1 + 2 Verse, neben dem mittleren fehlt ein Vers. Der dritten Strophe sind drei, der vierten vier Verse abhanden gekommen."

§ 327. Unser Gedicht ist von Wichtigkeit für die deutsche Sagenkunde. Es ist jedenfalls uns nur lückenhaft überliefert, doch hat der Schreiber der Exeterhandschrift nicht die Lücken verschuldet, sondern fand das Gedicht wie verschiedene andere, welche er in seine Handschrift aufnahm, schon als Bruchstück vor. Speziell englische Färbung verraten die aufgenommenen Sagen nicht. Die Verse 28—34 oder 35 einschl., welche ein christliches Gepräge haben, sind wohl mit Müllenhoff als späterer Einschub zu betrachten. Mit Müllenhoff einen Geistlichen als Verfasser dieser Verse zu betrachten, dürfte darum sich nicht empfehlen, weil doch das Thema des Gedichtes einem Geistlichen es zu nahe gelegt hätte, Beispiele aus den Leidensgeschichten Christi und der Heiligen einzufügen, im Gedichte sich aber nichts dergleichen findet; die eingesetzte christliche Betrachtung ist aber nicht derart, daß nicht jeder christliche Laie sie hätte schreiben können. Sehr wichtig bleibt Des Sängers Trost als das einzige uns erhaltene Gedicht in Strophenform und mit Kehrreim. Die verschiedenen Strophen bestanden wohl, wie Müllenhoff annimmt, aus einer verschiedenen Anzahl von Versen (fünf oder sechs), in Strophe 3 und 4 (V. 14 ff. und 18 ff.) haben wir sehr wahrscheinlich Lücken anzusetzen, da Strophen von drei Versen und Refrain oder gar zwei und Refrain kaum als ursprünglich anzunehmen sind.

§ 328. Jüngere Heldendichtung.

In den folgenden Gedichten werden die Thaten geschichtlicher Helden, ohne jede Beimischung von Sagenhaftem, besungen.

§ 329. 6. Byrhtnođ's Tod oder der Kampf bei Mældun.

A. Ausgaben.

1726. Johannis Glastoniensis Chronica sive Historia de Rebus Glastoniensibus. Ed. Th. Hearnius. 2 Bde. Oxonii 1726. S. 570—577.

1834. B. Thorpe's Analecta Anglo-Saxonica S. 131—141.

1835. Collectanea Anglo-Saxonica maximam partem nunc primum edita et vocabulario illustrata a Ludv. Chr. Muller. Havniæ 1835. S. 52—62.

1847. F. W. Ebeling's Lesebuch S. 85—93.

1849. L. Klipstein's Analecta Anglo-Saxonica Bd. II S. 261—279.

1850. L. Ettmüller's Scopas S. 133—140.

1857. Chr. Grein's Bibliothek Bd. 1 S. 343—352.

1861. M. Rieger's Lesebuch S. 84—94.

1876. H. Sweet's Anglo-Saxon Reader S. 133—144.

1880. K. Körner, Einleitung in das Studium des Angelsächsischen. 2. Teil: Texte. Heilbronn 1880. S. 72—88.

1883. R. Wülker's Bibliothek Bd. I S. 358—373.

B. Vergleichungen mit dem ersten Drucke und Textbesserungen.

R. Wülker's Kleinere angelsächsische Dichtungen S. 55—65.

Chr. Grein, Zur Textkritik angelsächsischer Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 422.

C. Übersetzungen.

Conybeare giebt eine englische Prosaübersetzung unseres Bruchstückes (von V. 17 an) in den Illustrations S. XC—XCVI. Größere Stücke übersetzt Turner in den späteren Auflagen seiner Geschichte, wörtlich nach Conybeare (V. 42 bis 61, 89—95, 130—171) Bd. II b. VI chap. IX S. 191 f. Anm. 6 und Klipstein a. a. O. S. 418 f. Die Verse 211—224 einschl. und V. 244—254 übersetzt Th. Wright in der Biographia Britannica I S. 29 f. neben den Versen der Urtextes.

Ins Holländische übertrug Arend S. 88—90 das bei Turner gegebene Stück und ausserdem noch die Verse 103—112.

Ins Deutsche übertrug es Körner neben dem Urtexte, ferner Zernial S. 5 bis 9. In Ten Brink's Litteraturgeschichte S. 118—122 wird eine ganz genaue Inhaltsangabe, vielfach geradezu eine Übersetzung des Ganzen geboten.

D. Schriften über Byrhtnoð's Tod.

1826. J. J. Conybeare's Illustrations S. LXXXVII—IX.

1847. L. Ettmüller's Handbuch S. 131 (Ettmüller$_1$).

1849. L. Klipstein's Analecta Bd. II S. 416.

1850. L. Ettmüller's Scopas S. IX f. und 132 f. (Ettmüller$_2$).

1861. M. Rieger's Lesebuch S. XIII f.

1871. H. Sweet's Sketch of the History of Anglo-Saxon Poetry, in Warton's History of English Poetry. 4th Ed. Vol. II S. 13 (Sweet$_1$).

1877. B. ten Brink's Literaturgeschichte Bd. I S. 118 und 122.

1876. H. Sweet's Anglo-Saxon Reader S. 133 (Sweet$_2$).

1882. Das Lied von Byrhtnoð's Fall 991. Ein Beitrag zur altgermanischen Volkspoesie. Von Dr. U. Zernial. Berlin 1882. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Humboldts-Gymnasium, Ostern 1882.

§ 330. Die Handschrift, in welcher uns das Lied von Byrhtnoð's Tod Bl. 57a—62b erhalten war, überlieferte es uns nur als Bruchstück, indem Anfang und Ende fehlten. Doch ist nicht anzunehmen, daß uns viel verloren gegangen sei.

Wanley beschreibt noch die Handschrift in seinem Catalogus.

S. 232. MS. Otho A. XII. Cod. memb. et antiquus in Quarto, in quo, post illud Asserii Menevensis exemplar, quo usus est Dr. Matthæus Parker Archiep. Cant. statim sequuntur Saxonice I. Exorcismus contra Melancholiam. 2. Exorcismus prolixior contra trigora et febres. III. Fragmentum capite et calce mutilum, sex foliis constans, quo Poetice et Stylo Cædmoniano celebratur virtus bellica Beorhtnothi Ealdormanni Offæ et aliorum Anglo-Saxonum, in prælio cum Danis. — Es giebt dann Wanley aus Londoner Handschriften der Historia Eliensis ecclesiæ ausführlich die Stelle, welche von den Schenkungen, die Byrhtnoð vor seinem Tode der Kirche machte, berichtet und den Tod des Alderman's schildert.

1726 druckte Hearne das Bruchstück. Bald darauf (1731) ging die Handschrift beim Brande der Cottoniana zu grunde, so daß wir jetzt auf Hearne's Druck angewiesen sind.

§ 331. Das Ereignis, worauf sich das Gedicht bezieht, ist einer der vielen Überfälle Englands durch die Dänen (Normanen) im 10. Jahrhundert. Es wird uns darüber in der angelsächsischen Chronik berichtet. Allerdings wird die Jahreszahl dort verschieden angegeben.

Die älteste Handschrift, die des Corpus Christi College zu Cambridge, meldet:

DCCCCLXXXXIII. Her on þissum ʒeare com Unlaf. mid þrim ⁊ hundnigontigon scipum to Stane. ⁊ forherʒedon þ on ytan. ⁊ for ða þanon to Sandwic. ⁊ swa ðanon to ʒipeswic. ⁊ þ eall oferēode. ⁊ swa to Mældune. ⁊ him ðær com togeanes Byrhtnoð ealdorman mid his fyrde. ⁊ him wið ʒefeaht. ⁊ hie þone ealdorman þær ofsloʒon. ⁊ wælstowe ʒeweald ahtan. ⁊ him man nam syððan frið wið. ⁊ hine nam se cing syððan to biscopes handa (þurh Sirices lare Cantwara bisceopes. ⁊ Ælfeaʒes Wincestre b').

Vier (allerdings jüngere) Handschriften der angelsächsischen Chronik berichten dagegen Byrhtnoð's Tod unter dem Jahre 991.[1]

An. DCCCCXCI. Her wæs ʒypeswic ʒeherʒod. ⁊ æfter þam swyðe raþe wæs Byrhtnoð ealdorman ofslaʒan æt Meldune. ⁊ on þam ʒeare man ʒerædde þæt man ʒeald ærest ʒafol Deniscum mannum. for þam mycclan broʒan þe hi worhton be þam sæ riman. þæt wæs ærest X. þusend punda. þæne ræd ʒerædde ærest Syric arcebisceop.

Auch die Historia ecclesiæ Eliensis (Lib. II cap. VI) berichtet den Tod Byrhtnoþ's als im Jahre 991 geschehen.

Deinde commendans se orationibus fratrum cum suis properavit ad bellum. Quo perveniens nec suorum paucitate movetur, nec hostium multitudine terretur, sed statim eos aggreditur et per quatuordecim dies ardenter cum eis congreditur. Quorum ultimo die, paucis suorum superstitibus, moriturum se intelligens, non segnius contra hostes dimicabat, sed magna strage illorum facta, pene in fugam eos converterat, donec adversarii paucitate sociorum eius animati, facto cuneo, conglobati unanimiter in eum irruerunt, et caput pugnantis vix cum magno labore absciderunt, quod inde fugientes secum in patriam portaverunt . . . Fuit autem vir iste pius et strenuus diebus Edgari, Edvardi regis et martyris, et Ædelredi, regum Anglorum, et mortuus est anno regni ipsius Edelredi decimo quarto, ab incarnatione vero Domini anno nongentesimo nonagesimo primo.

Da vier Handschriften der Chronik gegen eine (allerdings die älteste) das Jahr 991 angeben, ganz besonders aber, da die Historia ecclesiæ Eliensis (das Kloster zu Eli hatte aber ein ganz besonderes Interesse an Byrhtnoð, vgl. unten) dasselbe Jahr nennt, so müssen wir uns für dieses Jahr entscheiden. — Der Ort, wo der Kampf stattfand, war der Pantafluß (jetzt Pant oder Blackwater) bei Mældun (Maldon) in der Grafschaft Essex.

§ 332. Daniel Conybeare stellt das Gedicht sehr hoch.

It (das Gedicht) constitutes a battle-piece of spirited execution, mixed with short speeches from the principal warriors, conceived with much force, variety,

[1] Ich gebe den Text nach der Handschrift des Britischen Museums, Cott. Tib. B. IV.

and character: the death of the hero is also very graphically described . . . (The Editor) conceives its (des Gedichtes) merit to be such as to render any collection of Saxon poetry imperfect in which it should not be included . . .' Weiter erwähnt Conybeare, daß Byrhtnoð als großer Wohlthäter der Abtei zu Ely von derselben in ihrer Geschichte verherrlicht würde: 'hence, perhaps, we may suspect that a cowl covered the head of our unknown poet, and that his lines were written in one of those scriptoria of which our antiquaries still admire the delightful and inspiring situation . . .' Conybeare läßt die auf Byrhtnoð bezügliche Stelle der Historia in Übersetzung folgen und dann die Übertragung des Gedichtes.

§ 333. Ettmüller$_1$ **äußert über unser Gedicht:**

'Der Tod Byrhtnoð's . . . fällt in das Jahr 991, und nicht viel später werden wir die Entstehung des diesen Tod feiernden Gedichtes ansetzen dürfen. Es ist jedenfalls entstanden, als der Tod Byrhtnoð's noch im frischen Andenken war und als eine Begebenheit betrachtet werden konnte, die es verdiente im Epos verherrlicht zu werden. Wer der Dichter war, wissen wir nicht, würden es aber wahrscheinlich wissen, wenn das Gedicht ganz erhalten wäre. Vielleicht war es ein Mönch der Abtei Ely, eine Vermutung, die darauf sich besonders stützt, daß Byrhtnoð einer der größten Wohlthäter des Stiftes dadurch ward, daß er demselben zum Danke der Bewirtung am Abend vor der Schlacht und für die bewilligte Aufnahme in dessen Brüderschaft sechs Ortschaften schenkte und neun andere für den Fall, daß er im Kampfe den Tod fände, als freies Eigentum freigebig zusicherte . . . Man sieht leicht, daß sich ein Geistlicher dieser Abtei wohl bewogen finden konnte, Byrhtnoð durch ein Gedicht zu verherrlichen, wie ein anderer es ja auch nicht unterließ, ihm in der Historia Eccl. Elyensis II, 6 ein ehrenvolles Erinnerungsdenkmal zu setzen. Das Bruchstück des Gedichtes, dem Anfang und Ende fehlt, giebt eine sehr lebendige Schilderung des Kampfes, in dem Byrhtnoð seinen Tod fand, und es ist kaum zu bezweifeln, daß der Dichter, wenn er auch nicht selbst Augenzeuge des Kampfes war, so doch Berichte solcher über den ganzen Hergang benutzen konnte.'

Ebenso urteilt Ettmüller$_2$. S. 132 f. druckt er den Bericht der Historia Ecclesiae Eliensis über Byrhtnoð in der Ursprache ab.

§ 334. Rieger schätzt das Lied vom Falle des Byrhtnoð sehr hoch. 'Eine Erscheinung ersten Ranges in der angelsächsischen Poesie, obwohl eine der jüngsten, ist das Bruchstück von Byrhtnoð's Fall. Die Fülle des dichterischen Stiles hat hier schon abgenommen, aber kaum zum Nachteil des von dramatischem Leben erfüllten Werkes, an dessen vaterländischem und selbsterlebtem Stoffe die Empfindung des Dichters eine eigene Kraft und Inbrunst gewinnt. Es ist so unmittelbar nach dem unglücklichen Heldenkampfe von Maldun entstanden, daß sein Dichter noch keinen einzigen der Feinde, die doch nachher längere Zeit und als Freunde in England blieben, nicht einmal ihren Führer Olaf zu nennen weiß und, nach Art der Augenzeugen, von ihnen nicht mehr sagt als man von der englischen Schlachtreihe aus wahrnehmen mußte. Dieses Denkmal ist das einzige, das uns bezeugt, wie unsere alte nationale Dichtung Ereignisse der unmittelbaren Gegenwart mit der vollen Würde des Epos zu ergreifen wußte: ein Denkmal historischer Gelegenheitsdichtung, neben dem sich die klosterhafte Gemütlichkeit des Ludwigsliedes gar kläglich ausnimmt.'

§ 335. Ebenso urteilen im allgemeinen Sweet und Ten Brink. Doch neigt Sweet nicht zur Ansicht, daß der Verfasser ein Mönch gewesen sei.

Er sagt S. 13: 'it is even possible that the poet himself took an active part in it (in der Schlacht).'

Sweet$_2$ schließt sich ganz Rieger an.

§ 336. Körner widerspricht der Ansicht Rieger's,

daß das Gedicht von einem Augenzeugen unmittelbar nach der Schlacht abgefaßt sei, weil der Dichter nur die Bewegungen des Feindes beschreibt, die auf seiten der Engländer wahrgenommen werden konnten und nicht den Namen eines einzigen Feindes, ja nicht einmal den ihres Anführers Anlaf, kenne. Körner macht darauf aufmerksam, 'daß der Dichter wohl den Namen eines der Feinde erwähnt, nämlich einen Verwandten Gadd's, daß dieser auf der feindlichen Seite und zwar gegen den Haupthelden außer Byrhtnoð kämpft, geht aus V. 287 hervor; außerdem scheint Gadd ein nordischer und kein angelsächsischer Name.'

Zernial kommt auch auf diese Frage zu sprechen.

Er sieht gleichfalls in *Ʒades mæʒ* einen Dänen, dann findet er es aber merkwürdig, daß ein unbekannter Seemann und noch dazu in 'einer familiären Weise' hier genannt, während der Führer Anlaf übergangen werde. Auch selbst wenn am Anfange des Gedichtes, meint Zernial, Anlaf und Gadd erwähnt wären, bliebe diese Art der Erwähnung hier immerhin merkwürdig. Zernial will hinter 286 *feoll* einen Punkt setzen und V. 288 vor 287 stellen: dann ist *Ʒaddes mæʒ* kein anderer als der Offa des Gedichtes, von dessen Abstammung aber trotz seiner wichtigen Rolle bisher noch nichts gesagt ist. Trotz des *Ʒehyrde ic* (V. 117) hält Zernial es nicht für unglaublich, daß der Dichter ein Augenzeuge des Kampfes war (S. 12).

§ 337. 7. Die Gedichte der angelsächsischen Chronik.

In der angelsächsischen Chronik sind uns eine Reihe von Gedichten erhalten, welche geschichtliche Ereignisse besingen. Das früheste derselben und zugleich das bedeutendste ist aus dem Jahre 937. Sechs dieser Lieder sind uns noch vollständig in Gedichtform erhalten. Es sind dies:

Æþelstan's Sieg bei Brunnanburh.
Befreiung von fünf Orten durch Eadmund.
Eadʒar's Krönung.
Eadʒar's Tod.
Gefangennahme und Tod Ælfred's.
Eadweard's Tod.

Ausserdem aber zeigen noch gar manche andere Stellen der Chronik Spuren von stabreimenden Versen (bisweilen auch Reimen) oder es erinnert uns die ganze Ausdrucksweise an die Dichtung.

Sieben solcher Stellen lassen sich noch mit ziemlicher Sicherheit ausscheiden, wo die Chronikenschreiber teils Lieder hereinarbeiteten oder solche ihrer Darstellung zu Grunde legten. Es sind dies:

Gute Zeit unter Eadʒar's Herrschaft 959 (958).
Ermordung Eadweard's zu Corfesgeat 979.
Verwüstung Canterbury's 1011.

Eadweard æþelinȝ, Sohn des Eadmund Irensid 1057.
Margarethe's Vermählung mit Malcolm v. Schottland 1067.
Graf Ralph's verhängnisvolle Hochzeit 1076 (1075).
Wilhelm des Eroberers Herrschaft 1085 (1087).

Doch auch sonst kann man hier und da vermuten, daß Lieder zur Darstellung der Ereignisse benutzt wurden.

§ 338. Für die Beurteilung der Handschriften der nun zu besprechenden Lieder sei hier über die sieben Handschriften der Chronik vorläufig bemerkt:[1]

Handschrift A = Corpus Christi College-Handschrift zu Cambridge. (Die sog. Winchester-Chronik, unter Ælfred entstanden und ursprünglich bis 891 geführt. Vielleicht aber auch nur eine Abschrift der unter Ælfred entstandenen Chronik.[2])

Handschrift B = Handschrift des Britischen Museums, Cottoniana Tib. A VI. (Die sog. Canterbury-Chronik, aus dem dortigen 'monasterium sancti Augustini', geht bis 977. Auch diese Handschrift ist möglicherweise eine spätere Abschrift der Urhandschrift aus dem 10. Jahrhundert[3]).

Handschrift C = Handschrift des Britischen Museums, Cottoniana Tib. B I. (Die sog. Abingdon-Chronik, geht bis 1046 in einer Hand.)

Handschrift D = Handschrift des Britischen Museums, Cottoniana Tib. B IV. (Die sog. Worcester-Chronik, in einer Handschrift geschrieben bis 1016.)

Handschrift E = Handschrift zu Oxford, Bodleiana Laud 636 (früher E 80). (Die sog. Peterborough-Chronik, in gleicher Hand bis 1121.)

Handschrift F = Handschrift des Britischen Museums, Cottoniana Domitian A VIII (stammt aus Canterbury, geht bis 1058, doch wohl erst im 12. Jahrhundert geschrieben).

Handschrift G = Handschrift des Britischen Museums, Cottoniana Otho B XI (bis auf drei Blätter, die Jahre 837—871 umfassend, 1731 verbrannt: die Chronik ging bis 1001 und stammte aus dem 11. Jahrhundert. Sie wurde von Wheloc gedruckt. Es war eine Canterbury-Bearbeitung der Winchester-Chronik).

§ 339. a. Æþelstan's Sieg bei Brunnanburh.[4]

A. Ausgaben.[5]

Es steht in den verschiedenen Ausgaben der Chronik:

1643. Historiæ Ecclesiasticæ gentis Anglorum libri V . . . (vgl. I § 19) ed. ab Abr. Wheloc. Cantabrigiæ 1643. S. 555—557.

1692. Chronicon Saxonicum . . . (vgl. I § 28) edidit Edm. Gibson. Oxonii 1692. S. 112—114.

1823. J. Ingram's Saxon Chronicle (Vgl. I § 75).

---

[1] Ausführlich werden die Handschriften der angelsächsischen Chronik unten bei der Prosa besprochen. Die Buchstaben der Handschriften sind gegeben wie bei Thom. Duffus Hardy und bei Earle (vgl. § 339).

[2] Vgl. Earle Bemerkung S. VII.

[3] Vgl. Earle S. XXVI.

[4] So schreiben die besten Handschriften den Namen: A, B und C.

[5] Dieses Gedicht wurde außerordentlich oft abgedruckt und viele dieser Abdrucke sind ohne Wert. Ich führe daher nur die älteren und die wichtigeren Drucke an.

1848. Monumenta Historica Britannica . . . (vgl. I § 106) Vol. I. Published . . . by Thom. Duffus Hardy. London MDCCCXLVIII. S. 383—390.

1861. B. Thorpe's Anglo Saxon Chronicle (vgl. I § 110). London 1861. Vol. I S. 200—208 (Abdruck aller Handschriften).

1865. J. Earle. Two of the Saxon Chronicles parallel . . . ed. with Introduction, Notes, and a Glossarial Index by John Earle. Oxford, Clarendon Press MDCCCLXV. S. 112—115 einschl.

Ausserdem ist das Lied abgedruckt:

1703—1705. Hickesii Thesaurus Vol. I S. 181—182 (Vgl. I § 31).

1773. Scriptores Rerum Danicarum Medii Ævi. Collegit Jac. Langebeck Bd. II S. 412—422 (Vgl. I § 52).

1776. Tabulæ parallelæ antiquissimarum Teutonicæ linguæ dialectorum . . . illustr. opera Car. Michaeler. Innsbruck 1776. S. 228—240 (Vgl. I § 50).

1801. G. Ellis, Specimens of the Early English Poets (vgl. I § 55) S. 14—31. — 4th Ed. 1811. S. 14—31 (Vgl. I § 61).

1824. The History of English Poetry, from the Close of the 11th to the Commencement of the 18th Century, etc. by Thom. Warton . . . A new Edition carefully revised (by Rich. Price). London: printed for Thomas Tegg. 1824 4 vols. Tome I p. LXXXVII—CI: On the Saxon Ode on the Victory of Athelstan. 4th ed. London 1871. Tome I p. 150—162.

1835. Ludw. Christ. Müller's Collectanea Anglo-Saxonica (vgl. I § 115) S. 49—51 einschl.

1839. L. Ettmüller's Scopes vidsidh. Sängers Weitfahrt. Ædhelstan's Sieg bei Brunanburg S. 26—Schluß (Vgl. I § 146).

1847. F. W. Ebeling's Lesebuch S. 93—97.

1849. L. Klipstein's Analecta Anglo-Saxonica Bd. II S. 325—329.

1850. L. Ettmüller's Scopas S. 204—206.

1853. O. Behnsch's Geschichte der englischen Sprache und Literatur (vgl. S. 106 Nr. 7) S. 67 (V. 1—20).

Um 1855. Th. Müller's Lesebuch S. 168—171.

1857. Chr. Grein's Bibliothek Bd. I S. 352—354.

1861. M. Rieger's Lesebuch S. 94—97.

1880. K. Körner's Einleitung in das Studium des Angelsächsischen Bd. II S. 68—72.

1883. R. Wülcker's Bibliothek Bd. I S. 374—379 einschl.

B. Handschriftenvergleichungen, Textbesserungen und Texterklärungen.

Ed. Sievers, Collationen angelsächsischer Gedichte, in Haupt's Zeitschr. f. d. A. Bd. 15 (N. F. 3) S. 462—463 (enth. eine Vergleichung der Londoner Handschriften).

Jul. Zupitza's Übungsbuch (vgl. S. 103 No. 14) S. 23—25. 2. Aufl. (Lesarten der vier Handschriften).

Rich. Wülcker's Kleinere angelsächsische Dichtungen (Lesarten der vier Handschriften S. 82 f.).

Ebenso Wülcker's Bibliothek S. 374—379 einschl. (Lesarten der vier Handschriften).

P. A. Munch, Bemerkungen über das Gedicht, in Norsk Tidskrift for Videnskab og Litteratur. Udgivet af Christ. C. A. Lange. Femte

Aargang (1851) S. 46—51. — Auch in Munch's Samlede Afhandlinger . . . II. Christiania 1874. S. 600 ff.

C. Übersetzungen.

Lateinische Übersetzungen finden sich bei WHELOC neben der Urschrift, ebenso bei GIBSON, bei HICKESIUS, PRÆFATIO S. XIV—XV; bei LANGEBECK und MICHAELER.

Englische Übertragungen stehen bei ELLIS (eine prosaische von HENSHALL und eine metrische in Altenglisch), in TURNER's History of the Anglo-Saxons Vol. III b. IX ch. I, in der Übersetzung der Chronik von Miss GURNEY (vgl. I § 64), in INGRAM's Ausgabe der angelsächsischen Chronik, in Warton's History of English Poetry (von R. PRICE) 2. Aufl. u. ff., neben dem Urtexte, in den Monumenta Historica, in THORPE's Anglo-Saxon Chronicle Bd. II, ebenso bei GILES (vgl. I § 108), weiterhin lieferte eine Prosaübersetzung A. TENNYSON's Sohn in der Contemporary Review, Nov. 1876, nach welcher ALFRED TENNYSON eine metrische Übersetzung dichtete.[1] Nach TEN BRINK's Übertragung übersetzte den Text Kennedy (vgl. S. 107 f. No. 13) S. 91f.

Eine deutsche Prosaübersetzung gab ETTMÜLLER in Scopes vidsidh S. 28, ebenso TEN BRINK S. 115 f. und K. KÖRNER neben dem Urtexte; BEHNSCH übertrug das gegebene Stück.

Ins Dänische übersetzte unser Lied JOHANNES STEENSTRUP, Normannerne III. (Auch unter dem Titel: Danske og norske Riger etc.) Förste Hefte. Kjöbenhavn 1879 S. 76 ff. Holländisch gab AREND (vgl. S. 106 No. 4) es S. 83—85. Auszugsweise finden wir das Gedicht französisch wiedergegeben bei CHATEAUBRIAND, Essai sur la Littérature Anglaise. Paris 1836. Bd. I S. 69 f. TAINE nahm die V. 1—20 und 60—65 in sehr freier französischer Prosaübersetzung auf (Livre I Ch. I § V).

§ 340. Unser Gedicht überliefern vier Handschriften der angelsächsischen Chronik: nämlich die Handschriften A, B, C und D (vgl. § 338). Auch G hatte das Gedicht (vgl. ebend. unter G). Alle diese Handschriften führen die Schlacht bei Brunnanburh unter dem Jahre 937 auf, ebenso macht es die Handschrift E, nur F giebt 938 an.[2] Eine lateinische Prosaübersetzung wird uns in Henrici Huntindoniensis Historiarum libri: liber V (Savile S. 354 f., Arnold S. 160 f.) überliefert.[3] Auch ein lateinisches Gedicht in Versen preist diese That (Langebeck II S. 421).[4]

Literarische Fragen knüpfen sich nicht an dieses Gedicht.

Erwähnt sei hier, daß Thom. Wright (Biographia Britannica I S. 429) über Bischof Odo spricht, der sich der Freundschaft der Könige Eadweard und Æþel-

[1] Abgedruckt findet sich diese Übersetzung z. B. in der Ausgabe: The Poetical Works of Alfred Tennyson. Complete Edition. Boston 1882. S. 669—671.

[2] Lappenberg nimmt allerdings 938 als Jahr der Schlacht von Brunnanburg an (vgl. Bd. 1 S. 381 ff.).

[3] Heinrich schrieb in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. — Er sagt hinsichtlich seiner Übersetzung: De cuius prælii magnitudine Anglici scriptores quasi carminis modo proloquentes, et extraneis tam verbis quam figuris usi, translatione fida donandi sunt, ut pene de verbo in verbum eorum interpretantes eloquium ex gravitate verborum gravitatem actuum et animorum gentis illius condiscamus.

[4] Davon ist uns aber nur ein Bruchstück erhalten.

[illegible] und durch letzteren König Bischof von Wiltun wurde, unter ihm auch einen entscheidenden Anteil an der Schlacht von Brunnanburh nahm. Noch unter Æþelstan wurde er Erzbischof von Canterbury. Wright sagt dann in einer Anmerkung: 'Perhaps he was the author of the prayer on that occasion which is printed in the Reliquiæ Ant. II p. 180.[1]

§ 341. Das Gedicht von Brunnanburh ist lange nicht so lebhaft geschrieben als die Schilderung von Byrhtnoð's Kampfe. Es wird daher Ten Brink wohl recht haben, wenn er meint:

'Das Gedicht scheint nicht von einem Manne herzurühren, welcher der Schlacht beigewohnt hatte. Wenigstens erfahren wir daraus sachlich nur soviel als sich in einer kurzen chronistischen Notiz hätte sagen lassen. Es fehlt dem Liede an der epischen Anschaulichkeit und der unmittelbaren Gewalt des Volksliedes und eben so sehr an poetischer Erfindung. Die patriotische Begeisterung aber, von der es getragen wird, der lyrische Schwung, der es durchzieht, verfehlen ihre Wirkung nicht, der reine Versbau, der glänzende Stil dieser Dichtung, in der die reichen von der Nationalepik überlieferten Mittel so glücklich verwertet werden, erregen Bewunderung' (S. 116 f.).

§ 342. b. Befreiung von fünf Orten durch Eadmund.

A. Ausgaben.

Abdruck in den vier Ausgaben der angelsächsischen Chronik, wie auch bei Wheloc und Earle.

Weiterhin findet sich dieses Gedicht in:

1850. L. Ettmüller's Scopas S. 206.

1857. Chr. Grein's Bibliothek Bd. I S. 355 (als 'Eadmund').

1883. R. Wülker's Bibliothek Bd. I S. 380 f. (mit den Lesarten aller vier Handschriften, als 'Befreiung von fünf Orten durch Eadmund').

B. Handschriftenvergleichungen.

Ed. Sievers, Collationen angelsächsischer Gedichte, in Haupt's Zeitschr. Bd. 15 S. 463 (Vergleichung der Londoner Handschriften).

Rich. Wülker, Kleinere angelsächsische Dichtungen S. 83 (Lesarten der vier Handschriften).

Rich. Wülker, Bibliothek Bd. I S. 380 f. (Lesarten der vier Handschriften).

C. Übersetzungen.

Lateinische stehen bei Wheloc und Gibson, englische bei Gurney, Ingram in den Monumenta, bei Thorpe und Giles.

§ 343. Unser Gedicht überliefern die Chroniken A, B, C und D. Auch G hatte das Gedicht. B, C, D und G unter dem Jahre 942; A nach Thorpe unter 941 (vgl. dort S. 208); nach Earle unter 942 (vgl. dort S. 116).[2] Das Lied besingt eine Kriegsthat, und zwar die Haupt-

[1] Es gab hiervon zwei Handschriften im Britischen Museum, eine Nero A 2 und eine andere Galba A 14. Letztere hatte auch eine angelsächsische Übertragung des Gebetes, doch ging die Handschrift 1731 zu grunde (Wanley S. 231).

[2] Lappenberg setzt 943 an, auf welche Gründe hin, sieht man nicht ein (vgl. Bd. I S. 388).

that, aus Eadmund's Kampfe gegen die Mercier, den er gleich nach seinem Regierungsantritte unternehmen mußte, nämlich die Eroberung der wohlbefestigten, von den Dänen besetzten fünf Städte Merciens: Derby, Lincoln, Nottingham, Stamford und Leicester.

§ 344. c. Eadȝar.

α. Eadȝar's Krönung zu Bath.

β. Eadȝar's Tod.

A. Ausgaben.

Abdruck in den vier Ausgaben der angelsächsischen Chronik, ebenso bei Wheloc und bei Earle.

1850. L. Ettmüller's Scopas S. 206—208.

1857. Chr. Grein's Bibliothek Bd. I S. 355—357.

1883. R. Wülcker's Bibliothek Bd. I S. 381—384.

Das Gedicht von Eadȝar's Tode allein ist abgedruckt in:

1705. G. Hickesii Thesaurus Vol. 1 S. 185 f.

1847. F. W. Ebeling's Lesebuch S. 110—112.

1849. L. Klipstein's Analecta Anglo-Saxonica Bd. II S. 329—331 einschl.

B. Handschriftenvergleichungen.

Ed. Sievers, in Haupt's Zeitschr. Bd. 15 S. 463 (Vergleichung der Handschrift B und C[1] zu beiden Gedichten).

R. Wülcker, Kleinere angelsächsische Dichtungen S. 83 f. (Lesarten aller drei Handschriften).

R. Wülcker's Bibliothek Bd. I S. 381—384 (Lesarten aller Handschriften).

C. Übersetzungen.

Lateinische stehen bei Wheloc und Gibson, englische bei Gurney, Ingram, in den Monumenta, bei Thorpe und Giles. Außerdem findet sich bei Turner III B. IX Ch. 1 eine Übertragung von Eadȝar's Tode. Eine holländische Übersetzung giebt Arend S. 96—98.

§ 345. Das Gedicht von Eadȝar's Krönung wird von drei Handschriften der Chronik überliefert, nämlich von A, B und C. Auch G hatte es. D, E und F geben eine Prosabeschreibung. Als Zeit giebt A 973, ebenso hatte G; B C geben 974, D, E und F 972 an.[2] Die Krönung wurde an Pfingsten durch Dunstan, nachdem Eadȝar schon über fünfzehn Jahre regiert hatte, zu Bath vorgenommen.

[1] Sievers ist hier in seiner Ausgabe nicht ganz genau. Er sagt a. a. O. S. 456 er habe collationiert 'alles, was ihm von Originalhandschriften angelsächsischer Dichtungen in London und Oxford zugänglich' gewesen wäre. Was nun die Gedichte der Sachsenchronik betrifft, so giebt Sievers an, er habe die Handschriften Cott. Tib. A VI (B), Tib. B I (C) und Tib. B IV (D) verglichen. Während dies bei den anderen Gedichten der Chronik zutrifft, so liefert D bei Eadȝar's Tod den kürzeren Text, über welchen aber Sievers nichts bemerkt. Richtiger hatte also Sievers gesagt, er habe Grein's Text, soweit ihm Handschriften zu London und Oxford zu Grunde liegen, collationiert.

[2] Lappenberg entscheidet sich für 973 ohne Angabe von Gründen.

Über Eadgar's Tod geben A, B und C das gleiche Gedicht, D und E aber ein anderes, auch bedeutend kürzeres. F giebt nur Prosa; G schließt sich A, B und C an. Alle Handschriften geben 975 als Todesjahr an.

Die zweite Fassung des Gedichtes ist abgedruckt in:

B. Thorpe's Ausgabe I S. 227.

J. Earle's Ausgabe S. 125.

R. Wülker's Kleinere angelsächsische Dichtungen S. 84 (mit allen Lesarten).

R. Wülker's Bibliothek S. 405 (mit allen Lesarten).

§ 346. d. Gefangennahme und Tod Ælfred's.

A. Ausgaben.

Abdruck in den vier Ausgaben der angelsächsischen Chronik und bei Earle (nach Handschrift C).

1857. Chr. Grein's Bibliothek Bd. I S. 357 f.

1883. R. Wülker's Bibliothek Bd. I S. 384 f.

B. Handschriftenvergleichungen.

E. Sievers, in Haupt's Zeitschr. Bd. 15 S. 463 f.

R. Wülker's Kleinere angelsächsiche Dichtungen S. 85.

R. Wülker's Bibliothek Bd. I S. 384 f.

C. Übersetzungen.

Eine lateinische steht bei Gibson, eine englische bei Gurney, Ingram, in den Monumenta, bei Thorpe und Giles.

Das Gedicht geben die Handschriften C und D der Chronik. Beide führen es unter 1036 an.

§ 347. e. Eadweard's Tod.

A. Ausgaben.

Abdruck in den vier Ausgaben der Chronik und bei Earle (nach Handschrift C und D).

1857. Chr. Grein's Bibliothek Bd. I S. 358 f.

1883. R. Wülcker's Bibliothek Bd. I S. 386—388.

B. Handschriftenvergleichungen.

Ed. Sievers, in Haupt's Zeitschr. Bd. 15 S. 464.

R. Wülcker's Kleinere angelsächsische Dichtungen S. 85.

R. Wülcker's Bibliothek Bd. I S. 386—388.

C. Übersetzungen.

Englische Prosaübertragungen finden sich bei Gurney, Ingram, in den Monumenta, bei Thorpe und Giles.

Das Gedicht haben die Handschriften C und D. D führt den Tod des letzten angelsächsischen Königs unter 1065 an. In C fehlt die Jahreszahl.

§ 348. An diese geschichtlichen Dichtungen sei hier noch ein kleines Gedicht angeschlossen:

a. Gedicht auf Durham.

A. Ausgaben.

1652. Abdruck von Somner, in Rog. Twysden's Scriptores X (vgl. I § 22) am Schlusse und Col. 76.

1703—5. G. Hickesii Thesaurus Vol. I S. 178 f.

1776. Car. Michaeler's Tabulæ Parallelæ (vgl. I § 50) S. 241—244.

1798. Joh. Oelrichs' Angelsachsische Chrestomathie (vgl. I § 51) S. 49—51 (als 'Von der Lage Dunhelm's und heiligen Reliquien').

1841. Th. Wright, in den Reliquiæ Antiquæ (vgl. I § 97) Bd. I S. 159.

1882. Thom. Arnold, in den Scriptores Rerum Britannicarum (vgl. I § 110): Symeonis Monachi opera omnia. London 1882. Bd. I S. 221 f.

1882. R. Wülcker's Kleinere angelsachsische Dichtungen S. 76 f. (Text Somner's mit den Lesarten des Hickes).

1883. Rich. Wülcker's Bibliothek der angelsächsischen Dichtung Bd. I S. 391 f.

B. Handschriftenvergleichung.

Rich. Wülcker's Kleinere angelsächsische Denkmäler S. 85 und Bibliothek S. 389—391.

C. Übersetzungen.

Lateinische finden sich bei Somner, Hickes, Michaeler und Oelrichs.

§ 349. Wir wissen von zwei Handschriften: die von Hickes benutzte war in London in der Cottoniana Vitellius D 20.[1] Sie verbrannte 1731. Die zweite Handschrift wurde durch Somner veröffentlicht. Darin findet sich unser Gedicht am Schlusse einer Handschrift der Historia Ecclesiæ Dunelmensis des Simeon von Durham zu Cambridge:[2] Univ. Libr. H. 1. 27. S. 202.

§ 350. Das Gedicht zerfällt in zwei Teile: der erste Teil (die ersten acht Verse) umfassen eine kurze Beschreibung der Lage Durham's, der zweite zählt die daselbst aufbewahrten Reliquien der Heiligen auf (V. 9 bis 20).

Das Gedicht ist sehr späten Ursprungs. Es kann nicht über den Anfang des 12. Jahrhunderts zurückgesetzt werden.

Die Entstehung der zu Grunde gegangenen Londoner Handschrift setzt Wanley (S. 240) Ende des zwölften Jahrhunderts[3], ebenso soll die Cambridger Handschrift in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts gehören.[4] Die sprachlichen Eigentümlichkeiten unserer Handschriften stimmen recht wohl mit der Mitte des zwölften Jahrhunderts, es ist die Sprache des jüngsten Teiles der angelsächsischen Chronik. Allein die Entstehung des Gedichtes dürfen wir auch nicht über 1104 zurücksetzen. 1104 wurde der Sarg des Cuðbert geöffnet und die anderen Reliquien zu Cuðbert gelegt, darunter die Körper des Beda und Boisil. Über diesen Vorgang haben wir eine lateinische ausführliche Beschreibung, nicht unwahrscheinlich von Simeon von Durham, welche nicht nur nach dessen Chronik, also nach 1109,[5]

---

[1] Vgl. Hickes Vol. I S. 178 und Wanley's Catal. S. 240.

[2] Vgl. Wanley's Catal. S. 308.   [3] Catal. S. 240.

[4] Vgl. Arnold's Ausgabe der Chronik Simeon's von Durham S. XVI: The Cambridge MS., written in a late twelfth century hand . . .

[5] Vgl. Arnold S. XIX und S. XXVII—XXXII.

geschrieben sein muß, sondern auch nach 1122 abgefaßt zu sein scheint.[1] In diesen *Capitula de Miraculis et Translationibus Sancti Cuthberti* wird Cap. VII § 5, nachdem die Translation der Leiche Cuðbert's beschrieben ist, von den übrigen Reliquien zu Durham gesprochen und gesagt:

Quas prefatas reliquias, ut in veteribus libris legitur, constat esse caput gloriosi regis et martyris Oswaldi, ossa quoque venerabilium confessorum Christi ac sacerdotum, Aidani videlicet, et successorum ipsius venerandi patris Cuthberti, scilicet Eadberti, Eadfridi, et Ethelwoldi. Præterea et ossa venerabilis Bedæ, qui vitam beati Cuthberti dilucide conscripserat, una cum illius corpore hospitium habuerant, quæ pariter continebat sacculus de lino. A quo autem de Girvum, ubi post illius obitum sepulta fuerant, illuc translata sint, alibi plane habetur scriptum.[2] Qui enim ossa beati Boisili, ipse et doctoris Bedæ sibi revelata in Dunelmensem ecclesiam comportavit, sed diversis in locis ejusdem ecclesiæ ea collocavit. Aliorum quoque sanctorum plurimæ ibidem reliquiæ sunt repertæ.

§ 351.

Ein Vergleich der Ordnung der genannten Reliquien zeigt, daß die der Translatio genau der im angelsächsischen Gedichte entspricht, obgleich diese nicht die chronologische ist. Es ist also ein Zusammenhang zwischen beiden anzunehmen. Daß die Prosa mit Benutzung des Gedichtes geschrieben sei, ist unglaublich. Die Angaben des Liedes sind ganz dürftig, die der Prosa ausführlich. Außerdem ist die Prosa offenbar von einem Augenzeugen, der der Translatio beiwohnte, geschrieben, und ist so gewandt geschrieben, daß der Verfasser derselben sicherlich nicht zu seiner Darstellung das dürftige Gedicht brauchte. Alles deutet also darauf hin, daß das Gedicht nach der Prosa abgefaßt ist, also etwa im zweiten Viertel des zwölften Jahrhunderts.

Gegen die Annahme, daß die angelsächsischen Verse etwa zwischen 1036 bis 1104 geschrieben seien, scheint mir auch V. 20 *(reliquia), ðe midd ðene (ðone) drihtnes wer domes bideð* = die mit Cuðbert *(wer)* dem jüngsten Gerichte entgegensehen, zu sprechen. Seit etwa 1036 befanden sich allerdings ja alle diese Reliquien schon in Durham, doch erst 1104, als der neue Dom fertig war, legte man alle diese Reliquien, die bis dahin an verschiedenen Stellen des alten Münsters gelegen hatten, zusammen. Gerade aber, daß alle diese Reliquien um Cuðbert lagen (vgl. die Translatio), scheinen mir die Schlußworte des Gedichtes ausdrücken zu sollen.

[1] Vgl. Arnold S. 252 f.

[2] Vgl. Sim. von Durham's Chronik Lib. III Cap. VII. Es geschah diese Translation zwischen 1023—1036.

7. Gedichte, die auf das Heidentum weisen.

§ 352. 1. Heil- und Zaubersprüche.

Neben den Dichtungen, welche ihren Stoff aus der Sage entnommen haben, finden wir noch Heil- und Zaubersegen, bei verschiedener Gelegenheit anzuwenden, welche gleichfalls, wie die Sagendichtung, noch auf das Heidentum hinweisen, wenn auch diese wie jene von Christen überarbeitet worden sind.

Hierher gehören die Zaubersegen:

a. Gegen verhextes Land.

A. Ausgaben und Abdrucke.

1787. Symbolæ ad Literaturam Teutonicam Antiquiorem editæ sumtibus P. Fr. Suhm (ab Erasmo Nyerup; vgl. I § 52) S. 147—150 einschl. als 'Exorcismi sacri ad reddendos agros fertiles, Anglo-Saxonice').

1817. Er. Rask, im Læsebog seiner Angelsaksisk Sproglære (vgl. I § 68) S. 157—160. — Thorpe nahm das Stück natürlich auch in seiner Bearbeitung des Werkes von Rask (1830) auf S. 189—192 einschl. (Vgl. I § 80).

1834. B. Thorpe, in den Analecta Anglo-Saxonica (vgl. I § 85). 2. Aufl. 1846 S. 116—119.

1835. J. Grimm, in der Deutschen Mythologie (vgl. I § 142). 2. Aufl. 1844 S. 1185—1188.

1849. J. Kemble, in The Saxons in England (vgl. S. 93 Nr. 12) Vol. I S. 531—535. — In der Übersetzung von Brandes steht das Stück Bd. I S. 439 bis 442.

1849. L. Klipstein's Analecta Anglo-Saxonica Vol. I S. 251—254 einschl.

1850. L. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 300—302.

1861. M. Rieger's Lesebuch S. 143—146.

1864. Osw. Cockayne, in den Leechdoms, Wortcunning, and Starcraft (vgl. I § 110) Vol. I S. 398—405.

1883. Rich. Wülcker's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. I S. 312—316.

B. Handschriftvergleichung.

Rich. Wülcker's Kleinere angelsächsische Dichtungen S. 30—33.

C. Übersetzungen.

Eine englische steht bei Cockayne dem angelsächsischen Texte gegenüber. Ziemlich vollstandig wurde dieser Spruch auch ubersetzt in J. Earle's Anglo-

Saxon Literature S. 75—77. London. Society for Promoting Christian Knowledge. 1884. Deutsch findet sich der größte Teil übersetzt in J. Grimm's Mythologie a. a. O.

D. Schriften über den Zaubersegen.

In den verschiedenen deutschen Götterlehren wird über diesen Spruch gehandelt, am ausführlichsten bei J. Grimm. Eine besondere Abhandlung darüber besitzen wir aber nicht.

§ 353. Unser Zauberspruch ist uns erhalten im Britischen Museum, Handschrift Caligula A VII Bl. 171ᵃ—173ᵃ. Junius nahm ein Abschrift davon, welche jetzt zu Oxford unter den Juniushandschriften als No. 103 aufbewahrt wird.[1]

Wanley erwähnte schon die Urhandschrift und die Abschrift in seinem Catalogus S. 225 und S. 98. Die Abschrift des Junius wurde wieder abgeschrieben von Rostgaard, der die Copie an Nyerup schickte.[2] Durch letzteren wurde alsdann der erste Druck veranstaltet. Von Nyerup nahm Rask das Stück auf.[3] In der englischen Bearbeitung des Werkes von Rask durch Thorpe haben wir denselben Text. Erst in den Analecta verglich Thorpe diesen Zauberspruch mit der Urhandschrift.[4] Grimm erhielt seine Abschrift wohl durch Kemble, ob Text A (Londoner Handschrift) oder Text B (Juniusabschrift) zu Grunde liegt, läßt sich nicht entscheiden.[5] Kemble in den Saxons in England giebt nicht an, woher sein Text stammt, doch scheint es A zu sein. Klipstein verglich den Text von Rask mit dem in Thorpe's Analecta; Ettmüller und Rieger schließen sich letzterem Texte an. Cockayne bietet uns den Londoner Text nach eigener Abschrift, ebenso verfuhr ich.

---

[1] Der Abschrift des Junius geht die von ihm stammende Bemerkung voraus: Mihi uterque tractatus (Heliand und Zauberspruch) eadem manu atque eodem stilo videtur scriptus. Eandem utrobique manum statim agnoscent inspicientium oculi. Eundem in utroque tractatu stilum actutum quoque dignoscent in antiquitate Caedmoniana leviter modo versati: totus enim in eo fuisse deprehenditur utriusque operis auctor, ut aliquam operi suo reverentiam adderent crebra grandisoni ac paucissimis tam intellecti poematis vestigia.

[2] Vgl. Nyerup S. XXIII: Exorcismi Sacri ad reddendos agros fertiles. Ad Apographum Rostgaardianum ex Codice 103 MS. inter Juniana in Bibliotheca Cottoniana (leg. Bodleiana) col. 147.

[3] Vgl. Rask's Grammatik S. 157.

[4] Vgl. Thorpe's Analecta 2. Aufl. S. IX.

[5] Grimm stellt gleich beim Abdrucke den Text her, ohne die Lesarten anzuführen; dies Verfahren macht die Entscheidung unserer Frage unmöglich. Daß Kemble die Abschrift nach Junius machte, könnte man aus Grimm's Angabe schließen, die Handschrift sei Cod. Oxoniensis No. 5214, doch stimmt wieder hier die Nummer nicht (vgl. 2. Aufl. S. 1185). Der Text schließt sich in all den Abweichungen des Textes von Nyerup vollständig der Urhandschrift an.

§ 354. Der Spruch, obgleich vielfach mit christlichen Bestandteilen versetzt, zeigt viele durchaus heidnische Vorstellungen.

Aus den prosaischen Stücken, die meist nur was alles der Besprechung vorausgehen oder folgen müsse, enthalten, heben sich die vier Sprüche ab:

Z. 25 *Eastweard ic stande* u. s. w. (13 Zeilen),
Z. 49 *Erce, Erce, Erce* u. s. w. (16 Zeilen),
Z. 67 *Hal wes þu, folde* u. s. w. (3 Zeilen),
Z. 73 *Ful æcer fodres fira cinne* u. s. w.[1] (6 Zeilen).

Der erste Spruch hat das meiste Christliche in sich, wie auch das wenigste Heidnische. Im zweiten ist wichtig, ob man in der ersten Zeile *erce* als Eigennamen oder als Eigenschaftswort auffaßt.

Thorpe erklärt es = *arch*, und verbindet *ercemodor*, doch ist damit die Stelle nicht erklärt. Viel mehr für sich hat, in *Erce* eine weibliche Gottheit zu sehen (vgl. Grimm's Myth. S. 232; Kuhn, in Haupt's Zeitschr. 5 S. 377 ff.; Simrock S. 382 f. und 517; Mannhardt S. 298 f.), die, der Holda oder Perahta, Bertha ähnlich, eine Göttin der Erde, des Ackerbaues, ursprünglich vielleicht eine Wolkengöttin, ist.

Der dritte Spruch enthält uralte heidnische Anschauung, wie die Erde fruchtbar wird *on godes fæþme*. Der vierte Spruch zeigt wieder viel Christliches.

Anm. 1. G. Laurence Gomme bespricht im Athenæum Jahrg. 1882 No. 2857 S. 146 unter der Aufschrift 'Transitional Forms in Folk-Lore' in Anschluß an unsern Zauberspruch Gebräuche gegen behextes Land, welche sich noch jetzt in der Grafschaft Stafford und in Schottland finden. Doch sind dabei nur dieselben Gebräuche (wie z. B. das Tragen von Erdschollen an den Altar u. a.) noch unvergessen, Sprüche wie die unsern werden dabei nicht mehr angewendet.

Anm. 2. In dem Werke: Die deutschen Volksfeste, Volksbräuche und deutscher Volksglaube in Sagen, Märlein und Volksliedern von Montanus (Vincenz v. Zuccalmaglio), Iserlohn o. J. (1854) heißt es S. 28[2]: 'Im Kloster Korvei wurde uns noch ein Bardenchor aus dem Altsächsischen erhalten, etwa also lautend: *Eostar, Eostar, eordhan modor geune these acera veaxendra*' u. s. w. Es folgt nun, allerdings recht fehlerhaft, unser zweiter Spruch. Es könnte demnach scheinen, als gäbe es in Niederdeutschland einen ähnlichen Spruch, wo aber *Eostar* an Stelle von *Erce* stände. Doch ein so gründlicher Kenner altdeutscher Sage und Sitte wie A. Kuhn urteilt über diese Bemerkung sicherlich nicht zu scharf im Liter. Centralblatte[3]: 'Mit einer dem Dilettanten gewöhnlichen Vorliebe läßt er (Montanus) sich aber gerade mehrfach auf philologische Erklärungen ein, und diese sind dann durchweg entweder ganz falsch oder mit mannigfachen Unrichtigkeiten durchwebt; so die mitgeteilte angelsächsische Beschwörungsformel aus dem Cod. Exon. (lies Oxon.-), die dem Verfasser ein altsächsischer im Kloster Corvei bewahrter Bardenchor ist, den er mannigfach verstümmelt und mit *Eostar* statt mit *Erce* beginnen läßt.' — Wir brauchen also der Bemerkung von Montanus weiter keine Bedeutung beizulegen.

[1] Ich führe die Verse nach meiner Zählung in der Bibliothek an.

[2] Unter Berufung auf Montanus druckt diesen Text wieder ab: A. von Perger, in den Deutschen Pflanzensagen, Stuttgart u. Öhringen 1864 S. 30. Doch er sagt schon: Im Kloster Corvai ist uns ein altsächsischer Bardenchor erhalten . . ., er lautet; darauf folgt der Abdruck.

[3] Jahrg. 1855 S. 273.

§ 355. b. Gegen Hexenstich.

A. Ausgaben und Abdrucke.

1835. J. Grimm's Mythologie 2. Aufl. S. 1191—1193.

1846. Reliquiæ Antiquæ (vgl. I § 97) Vol. II p. 237 f.

1849. J. Kemble's Saxons in England Vol. I p. 530—531.

1850. L. Ettmüller's Scopas S. 302 f.

1854. K. Bouterwek's Cædmon (vgl. I § 150) Teil I S. LXXXV bis LXXXVII.

1861. M. Rieger's Lesebuch S. 142 f.

1866. O. Cockayne's Leechdoms (vgl. I § 110) Vol. III p. 52—55.

1883. R. Wülcker's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. I S. 317—319.

B. Handschriftvergleichung.

R. Wülcker's Kleinere angelsächsische Dichtungen S. 33 f.

C. Übersetzungen.

Eine englische Übersetzung steht bei Cockayne der Urschrift gegenüber, teilweise wurde das Gedicht von Kemble, Saxons in England I S. 403 f. übersetzt und demgemäß deutsch bei Brandes S. 332 f., eine deutsche Übersetzung findet sich bei Bouterwek a. a. O. S. LXXXVII. Teilweise ist der Spruch auch bei Grim a. a. O. übertragen.

D. Schriften über diesen Zauberspruch.

1835. J. Grimm's Mythologie S. 1192 f.

1849. J. Kemble's The Saxons in England Vol. I p. 403 f.

1854. K. Bouterwek's Cædmon I S. LXXXVIII f.

§ 356. Dieser Zauberspruch steht in einer Handschrift des Britischen Museums, Harleiana No. 585, Bl. 175ª—176ª, einer Handschrift des 10. Jahrhunderts.

Unter den Wesen, welche über Land ritten, sind wohl nicht, mit Kemble, die Walküren selbst zu verstehen, sondern wie Grimm und Bouterwek glauben, sind die *mihtigan wif* nur Hexen (*hægtessan*, vgl. V. 19). In V. 27 des Spruches, wenn man *fleah* (imper.) statt *fleoh* liest, so ist Subjekt der kleine Speer, der das Leiden verursachte. Liest man *fleoh* (imper.), so kann man wieder an die *mihtigan wif* denken.

§ 357. c. Ausgeschwärmte Bienen zurückzubringen.

A. Ausgaben und Abdrucke.

1835. J. Grimm's Mythologie Bd. I S. 402 (V. 8—11 einschl.) und Bd. II S. 1193 (Abdruck von V. 1—7 einschl. mit Verweis auf S. 402 für V. 8—11).

1849. J. Kemble's Saxons in England Vol. I p. 404 (V. 8—11).

1861. M. Rieger's Lesebuch S. 143 (V. 8—11).

1864. O. Cockayne's Leechdoms Vol. I p. 384 f.

1877. J. Zupitza, in der Anglia Bd. I S. 190.

1883. R. Wülcker's Bibliothek Bd. I S. 319 f.

B. Handschriftvergleichungen und Textbesserungen.

O. Cockayne's und J. Zupitza's Texte sind nach eigener Lesung mit Textbesserungen gegeben. Darnach wurde der Text gegeben in R. Wülcker's Kleinere angelsächsische Dichtungen S. 34.

C. Übersetzungen.

Das gegebene Stück übersetzt Kemble a. a. O., eine deutsche Übertragung davon bei Brandes Bd. I S. 333. Der ganze Spruch steht bei Cockayne gegenüber dem Angelsächsischen. Lateinisch übersetzt V. 8—11 Grimm S. 402 Anm. Deutsch findet sich V. 8—11 auch in Ten Brink's Literaturgeschichte Bd. I S. 84.

D. Schriften über diesen Spruch.

J. Zupitza, in der Anglia Bd. 1 S. 189—195. — Hier werden auch noch zwei lateinische Bienensegen mitgeteilt und die schon gedruckten S. 192 angeführt.

§ 358. Handschriftlich ist uns dieser Segen erhalten in Cambridge, Corpus Christi College No. 41 p. 202, einer Handschrift aus dem 11. Jahrhundert. Der Spruch zerfällt in zwei Teile: die Einleitung mit dem ersten Spruche und eine Prosazeile mit dem zweiten Spruche, der die V. 8—11 umfaßt.

Grimm (S. 402), Kemble, Rieger gaben nur den zweiten Spruch V. 8—11. Grimm stellte S. 1193 zwar das Ganze zusammen, aber ohne weitere Bemerkungen. Darauf druckte nach eigener Vergleichung der Handschrift Cockayne den Text. Er erkannte richtig, daß es sich hier um einen Segen, um ausgeschwärmte Bienen zurückzubringen, handelte und übersetzte auch darnach. Doch allgemeiner bekannt wurde diese richtige Auffassung erst durch die Arbeit von Zupitza, welche überhaupt für unser Denkmal die abschließende ist.[1]

§ 359. d. Neunkräutersegen.

A. Ausgaben und Abdrucke.

1864. O. Cockayne's Leechdoms Vol. I p. 30—37.

1883. R. Wülcker's Bibliothek Bd. I S. 320—323.

B. Handschriftvergleichung.

R. Wülcker's Kleinere angelsächsische Dichtungen S. 34—36.

C. Übersetzungen.

Eine englische Übersetzung steht bei Cockayne neben dem Angelsächsischen.

§ 360. Dieser Segen wird im Britischen Museum, in der Handschrift Harleiana 585, Bl. 160^a—163^a, aufbewahrt.

Diesen Segen benannte ich seinerzeit den 'Neunkräutersegen'. Daß es sich hier um neun Kräuter handelt, geht hinlänglich hervor aus Z. 30, 32 und 47. Sechs der genannten Kräuter sind allgemein bekannt: *Mucȝwyrt* (Z. 1), *Weȝbrade* (Z. 7), *Attorlaðe* (Z. 21), *Maȝðe* (Z. 23), *Fille* und *Finule* (Z. 37). Weiterhin wird *Werȝulu* Z. 27 deutlich genannt, ebenso steht in Z. 14 *Stune* (oder *Stime?*) *hatte þeos wyrt*. Diese zwei letzten werden sonst nirgends genannt.[2] Fraglich

[1] Der Umstand, daß man anfangs nur die V. 8—11 kennen lernte, und die Verlesungen Kemble's *ewið ymbe* f. *wið ymbe* in der Überschrift, *his wirman* f. *hi swirman* in Z. 7 erschwerten die richtige Auffassung sehr. Da die Bienen als *siȝewif* bezeichnet werden, glaubten die früheren Herausgeber die V. 8—11 an die Walkyrien gerichtet.

[2] Cockayne a. a. O. liest *Stime* und erklärt: a name referring to its caustic qualities. The Latin *Urtica* is the same thing as *Ustica* and the Bot. call it *Urtica urens.*

ist, ob wir in Z. 16 in *Stiðe* ein neues Kraut zu erblicken haben oder ob die V. 16, 17 zum vorigen gehören.

Cockayne zählt auf: 1. *Mucȝwyrt* (*mugwort*), 2. *Weȝbrade* (*waybroad*), 3. *Stune* (*watercress*), 4. *Attorlaðe* (V. 18—20 einschl.), 5. *seo lasse attorlaðe* (*blind nettle* V. 21 f.), 6. *Mæȝðe* (*maythen*), 7. *Werȝulu* (*crabapple*), 8. und 9. *Fille*, *Finule* (*chervil*, *fennel*).

Als Anhalt für die Erklärung der unbekannten Kräuternamen haben wir ein abermaliges Nennen von neun Kräutern in dem Spruche, der unserem folgt: *mugcwyrt*, *wegbrade þe eastan open sy*, *lombes cyrse*, *attorlaðan*, *mageðan*, *netelan*, *wudusur appel*, *fille and finul*. Sechs davon finden sich ebenso in dem Zauberspruche. An dritter Stelle folgt *Stune* oder *Stime*, an der anderen Stelle *lombes cyrse*. Cockayne erklärt ohne Bedenken: = *watercress*; the fiery pungency of its flavour is, perhaps, the origin of the name; for '*stiem*' is '*conflagration*'. *Lombes cyrse* kommt einmal in Glossarien vor (vgl. meine Ausg. von Wright's Vocabul S. 300, 14), dort wird es erklärt mit *Thlaspis* (wohl = *Thlaspi*, Pfennigkraut), aber nicht mit *Nasturtium*. *Werȝulu* übersetzt Cockayne mit *crabapple*, allein wie es scheint auf ungenügende Gründe hin. *Stiðe* zieht Cockayne zum vorigen, so daß die Verse 14—17 ein Ganzes bilden. Um die noch fehlende *netele* zu bekommen, trennt Cockayne V. 18—20 einschl. von V. 21 f. und erklärt *seo lasse Attorlaðe* mit *blind nettle*.

Gegen Cockayne's Erklärung der drei genannten Pflanzen läßt sich mancherlei einwenden. Für die Erklärung des *Werȝulu* = crab-apple, giebt Cockayne nur als Anhalt: Now called *wergens*, in Halliwell *wharre*. In Pflanzenbüchern kann ich die Form *wergens* nirgends finden, ebensowenig in den ausführlichsten englischen Wörterbüchern; die bei Halliwell erwähnte Form dürfte doch auf einen Anlaut *hw* im Angelsächsischen, nicht auf einfaches *w* hindeuten. Sonst kann ich in Glossarien nirgends diesen Namen finden. Für Cockayne spricht also einzig, daß im oben erwähnten Heilmittel unter den sieben Kräutern *wudusur appel* angeführt wird und daß Zeile 34 unseres Spruches es heißt: *þar ȝeandade appel*. Unsicher bleibt daher diese Erklärung. Noch weniger glaublich ist Cockayne's Erklärung von *Stune* oder *Stime*, wie er druckt. Weil sich angelsächsisch *stiem* und *steam* = *glow*, *fiery exhalation* (Leechd. II S. 26 und S. 284) findet, meint Cockayne: 'the fiery pungency of its flavour is, perhaps, the origin of the name; for *stiem* is *conflagration*.' Richtig ist ja, daß die Brunnenkresse (*nasturtium*) einen gewürzhaft scharfen Geruch und Geschmack besitzt, aber wie erklärt sich die Form? Warum würde gerade dieses Kraut unter den vielen scharfriechenden und scharfschmeckenden so genannt? Außer unserer Stelle treffen wir nirgends den Namen *Stime*, *Stune* an. Besser ist es daher, ehrlich einzugestehen zur Zeit diesen Namen noch nicht erklären zu können. *Stiðe* soll, wie Cockayne meint, nur eine Eigenschaft des Krautes *Stune* bezeichnen. *Stiff hight she also.* Dieser Ansicht möchte ich widersprechen. Die V. 14—17 lauten:

Stune (Stime) hætte þeos wyrt, heo on stane ȝeweox;
15. stond heo wið attre, stunað heo wærce.
Stiðe heo hatte, wiðstunað heo attre,
wreceð heo wraðan, weorpeð ut attor.

Es wäre hiermit in V. 16^{a}, 17^{a} ganz dasselbe gesagt, wie in V. 15^{a}. Eine solche Wiederholung findet sich sonst in unserem Spruche nicht. V. 18—20 will Cockayne auf *Attorlaðe* beziehen (=Panicum, crus galli), V. 21—22 auf *seo smale*

attorlaðe (= setaria viridis). Alsdann aber wird eines der wichtigsten Zauberkräuter in den ihm zugeteilten drei Versen gar nicht genannt. Daher glaube ich, daß zwischen V. 15 und V. 16 ein oder zwei Verse ausgefallen seien, worin das Kraut genannt war. *Stiðe* u. s. w. ist alsdann zugefügt, wie Z. 3 *Una þu hattest*. Z. 18 bis 21 aber ziehe ich zum Folgenden, so daß dann Z. 21 das Kraut genannt wird. Ähnlich steht Z. 27 *þis is seo wyrt*. Bei der Rolle, welche gerade *Attorlaðe* spielte, kann es nicht auffallen, wenn erst durch mehrere Zeilen auf dieses Gewächs aufmerksam gemacht wird, ehe man es nennt.

Auch sonst sind die Zeilen etwas untereinander geraten. Z. 42—46 einschl. gehören jedenfalls an andere Stelle, ich möchte sie etwa nach Z. 29, also zu dem Kraute *Werȝulu* gehörig, setzen. Z. 30—33 einschl., vielleicht bis 36, gehören an das Ende der alliterierenden Zeilen, nachdem die neun Kräuter aufgezählt sind.

Alle die genannten Kräuter werden gepriesen als heilkräftig gegen Gift (*wiþ attre* = Gift, eiternde Geschwüre), Fieber (*wið onflyȝe* ist wohl so aufzufassen) und Zauberei (*wiþ þa laþan, ðe ȝeond lond fereþ*). Noch heutigen Tages werden in einzelnen Gegenden Deutschlands sogenannte 'Kräuterwische' aus neunerlei Kraut (darunter Mucȝwyrt = Artemisia eine große Rolle spielt) gebunden und an Mariæ Würzweih (wie Mariæ Himmelfahrt, 15. August, auch genannt wird) in der Kirche geweiht. Sie sollen sich dann vor allem gegen Zauberei, Behexung von Menschen und Vieh, gegen Wechselfieber und Geschwulste kräftig erweisen.[1]

§ 361. e. Verlorenes oder gestohlenes Vieh wieder zu erlangen.

Drei Zaubersprüche sind uns erhalten, durch deren Anwendung man verlorenes oder gestohlenes Vieh wieder erlangen kann. Die zwei ersten sind im großen und ganzen dieselben, der dritte steht für sich.

A. Ausgaben und Abdrucke.

α. Erster Spruch.

1866. O. Cockayne's Leechdoms Vol. III p. 60.
1883. R. Wülcker's Bibliothek Bd. I S. 323 f.

β. Zweiter Spruch.

1705. H. Wanleii Catalogus S. 114.
1864. O. Cockayne's Leechdoms Vol. I p. 390—392.
1878. J. Grimm's Mythologie 4. Aufl. Bd. III S. 493.
1883. R. Wülcker's Bibliothek Bd. I S. 324 f.

γ. Dritter Spruch.

1705. H. Wanleii Catalogus S. 114.
1864. O. Cockayne's Leechdoms Vol. I p. 384.
1878. J. Grimm's Mythologie 4. Aufl. Bd. III S. 492 f.
1883. R. Wülcker's Bibliothek Bd. I S. 325.

B. Handschriftvergleichungen.

R. Wülcker's Bibliothek Bd. I. S. 404 (für α).

C. Übersetzungen.

Eine englische Übertragung aller drei Sprüche steht bei Cockayne neben dem angelsächsischen Texte.

[1] Vgl. Montanus a. a. O. (vgl. § 354 Anm. 2) S. 139—141 und Perger a. a. O. 44—48.

§ 362. Die Handschrift des ersten Spruches ist eine des Britischen Museums, Harleiana 585 Bl 180^b—181^a. Spruch 2 und 3 liegen handschriftlich in Cambridge, Corpus Christi College Handschrift 41 S. 216 und S. 226.

§ 363. f. Gegen *dweorh.*[1]

A. Ausgaben und Abdrucke.

1866. O. Cockayne's Leechdoms Vol. III S. 42.

1883. R. Wülcker's Bibliothek Bd. I S. 326.

B. Handschriftvergleichung.

R. Wülcker's Bibliothek Bd. I S. 404.

C. Übersetzung.

Eine englische steht bei Cockayne dem Urtexte gegenüber.

§ 364. Unser Spruch findet sich im Britischen Museum, Harleiana 585 Bl. 167^a—167^b.

Der Zauberspruch soll gut sein *wið dweorh. Dweorh* bezeichnet den Zwerg. Doch hier dieser Spruch muß auf eine Krankheit gehen. Die Zwerge sind ursprünglich Nebelgeister, 'wehende blasende Wesen' (vgl. Grimm's Mythologie S. 430 f.), deren Berührung oder Anhauch Menschen und Tieren Krankheit, selbst Tod bringt (vgl. ebenda S. 429). Wie andere Nebelgeister (vgl. z. B. Laistner Nebelsagen S. 81 f.) dachte man sich auch, daß sie den von Krankheit Befallenen ritten. Darauf scheint mir Z. 11 unseres Spruches zu deuten. Die Krankheiten, welche man durch Zwerge verursacht glaubte, sind hauptsächlich Lähmung, Geistesschwäche oder Geisteskrankheit und epileptische Krämpfe (vgl. Grimm's Myth. 430). An zwei anderen Stellen treffen wir bei Cockayne Mittel *wið dweorh*[2], vgl. Vol. I S. 364 und Vol. III S. 38.

§ 365. g. Für schwangere Frauen.

A. Ausgaben und Abdrucke.

1849. J. Kemble's Saxons in England Vol. I S. 528 f. — In der Übersetzung von Brandes Bd. I S. 437 f.

1866. O. Cockayne's Leechdoms Vol. III S. 66—68.

1883. R. Wülcker's Bibliothek Bd. I S. 326 f.

B. Handschriftvergleichung.

R. Wülcker's Bibliothek Bd. I S. 404.

C. Übersetzung.

Eine englische giebt Cockayne dem Urtexte gegenüber.

---

[1] In der Handschrift steht deutlich *dweorh*, Cockayne druckte *weorh:* ich stelle dies zu *wearh*, *wear* (vgl. meine Ausgabe von Th. Wright's Vocabularien I S. 363, 30 *wear*, S. 197, 12. 363, 5 *wearras*, S. 197, 20 *wearihte*, S. 375, 1. 531, 21 *wearrihtan*, S. 374, 22 *wearrihte*, S. 526, 33 *wearrihtum*, S. 197, 20 *wearihte*, S. 197, 21 *wearihtnes*, S. 372, 3 *wearrihtnes*. Vgl. auch Cockayne's Leechdoms Vol. II p. 16. *wið weartum and wearrum on lime.* Für *wearras* findet sich *weorras* Vocab. I S. 11, 30).

[2] Cockayne übersetzt beidemal *dweorh* mit 'convulsions'.

§ 366. Dieser Spruch ist erhalten in der Handschrift Harleiana 585 Bl. 185ᵃ—185ᵇ.

§ 367. h. Reisesegen.

A. Ausgaben und Abdrucke.

1705. H. Wanleii Catalogus S. 115.
1850. L. Ettmüller's Scopas S. 303 f.
1864. O. Cockayne's Leechdoms Vol. I S. 388—390.
1878. J. Grimm's Mythologie 4. Aufl. Bd. III S. 493.
1883. R. Wülcker's Bibliothek Bd. I S. 328—330.

B. Handschriftvergleichung.

Eine Vergleichung von Dr. Breul steht in der Anglia Bd. 8.

C. Übersetzung.

Eine englische steht bei Cockayne dem angelsächsischen Texte gegenüber.

§ 368. Die Handschrift dieses Spruches ist in Cambridge im Corpus Christi College No. 41 p. 350—353 (nach der neuen Seitenzählung).

Trotz mancher Verse, wie V. 6 f. u. a., die uns sehr altertümlich anmuten, ist der Spruch ganz christlich, in keiner einzigen Zeile tritt uns das Heidentum noch entschieden entgegen.

§ 369. i. Gegen *wæterælfadl.*

A. Ausgaben und Abdrucke.

1835. J. Grimm's Mythologie S. 1193.
1865. O. Cockayne's Leechdoms Vol. II p. 350—352.[1]

C. Übersetzung.

Eine englische Übertragung giebt Cockayne gegenüber dem Urtexte.

§ 370. Aufbewahrt ist dieser Spruch in einer Handschrift des Britischen Museums Manuscr. Reg. 12 D. XVII Bl. 125ᵃ—125ᵇ.

Was wir unter *wæterælfadl* zu verstehen haben, wird weder von Grimm, noch von Cockayne erklärt.[2] Sehr wahrscheinlich ist dasselbe wie mit *wæteradl* bezeichnet, nämlich 'Wassersucht'.

§ 371. 2. Runenlied.

A. Ausgaben und Abdrucke.

1703. G. Hickesii Thesaurus Vol. I p. 135.
1821. W. Grimm, Über deutsche Runen (vgl. I § 70) S. 217—225.
1850. L. Ettmüller's Scopas S. 286—289 (als 'Runa gerim').
1858. Chr. Grein's Bibliothek Bd. II S. 351—354 (als 'Runenlied').
1861. M. Rieger's Lesebuch S. 136—139 (als 'Poetische Erklärung der Runen').
1879. La chanson des Runes. Texte Anglo-Saxon, Traduction et Notes par L. Botkine. Havre 1879. S. 9—11 einschl.

---

[1] In meiner Neuausgabe der Bibliothek Bd. I habe ich leider diesen Zauberspruch übersehen, wie er auch allen meinen Kritikern entging. Ich werde denselben nach neuer Vergleichung im zweiten Bande nachliefern.

[2] Cockayne übersetzt es mit *water elf disease,* Grimm 'Wasserelbsucht'.

1882. R. Wülcker's Kleinere angelsächsische Dichtungen S. 37—40.

1883. R. Wülcker's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. I S. 331—337.

B. Textbesserungen.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 428.

C. Übersetzungen.

Eine deutsche Übertragung steht bei W. Grimm S. 225—233 einschl., eine französische bei Botkine S. 12—14 einschl.

D. Schriften über das Gedicht.

Allgemeinere Schriften über die Runen, worin auch unser Gedicht erörtert wird, sind:

1854. Das gothische Runen-Alphabet. Von Kirchhoff. Berlin 1854.

1855. Das gotische Alphabet Vulfila's und das Runenalphabet. Von Jul. Zacher. Leipzig 1855.

Vgl. W. Grimm a. a. O. S. 234—245.

In J. Grimm's Mythologie wird gehandelt über: *Inȝ* V. 67—70 (S. 320) und *ear* V. 90—94 (S. 183).

§ 372. Hickes druckte seinen Text dieses Gedichtes nach einer Handschrift der Cottoniana Otho B X.

Wanley bemerkt darüber[1]: Fol. 165. Folium quod olim ad alium quendam librum pertinuit, nunc hujus pars, in quo continetur Alphabetum Runicum cum explicatione Poetica, Saxonice, quod non ita pridem descripsi rogatu cl. Dom. Hickesii qui in Gramm. Anglo-Saxonicæ Cap. 22, de dialecto Normanno-Saxonica, p. 135 illud typis evulgavit.

Diese Handschrift verbrannte 1731, sodaß wir jetzt auf den Druck von Hickes allein angewiesen sind.

§ 373. 3. Die Verse vom Wallfische.

Es seien hier Verse, die von dem Wallfisch handeln, angeschlossen, da auch sie jedenfalls ein hohes Altertum beanspruchen können und nichts Christliches enthalten.

A. Ausgaben und Abdrucke.

1859. Memoir on the Casket, by Aug. W. Franks, im Archæological Journal Vol. 16 p. 391 ff. London 1859.

1861. Daniel H. Haigh, The Conquest of Britain S. 42—44. London 1861.

1867—1868. G. Stephens' Old Northern Runic Monuments (vgl. I § 125) Vol. II p. 470—476. — Auch ebenda p. LXIX erklärt Bugge eine andere Seite des Kästchens.

1871. K. Hofmann, Über die Clermonter Runen, in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie Jahrgang 1871 S. 665—676.

1883. R. Wülcker's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. I S. 281—283.

[1] Catalogus S. 192.

B. Texterklärung.

Außer in den Ausgaben wird noch einzelnes erklärt von:

S. Bugge, in der Tidskrift for Philologi og Pædagogik Bd. 8 S. 302 (Erklärung von *Warþ ʒasric ʒrorn*).

H. Sweet, in den Englischen Studien Bd. 2 S. 414—416 (Erklärung von *ʒasric*).

C. Übersetzungen.

1861. Daniel Haigh a. a. O. S. 43.

1867—1868. G. Stephens a. a. O. S. 475.

1871. K. Hofmann a. a. O. S. 670 f.

1878. H. Sweet a. a. O. S. 315.

1883. R. Wülcker a. a. O. S. 282 f. Hier wird auch eine Übersetzung von fast dem Ganzen gegeben und außerdem werden die vier anderen Übertragungen zusammengestellt.

D. Schriften über das Runenkästchen.

In all den unter *A* angeführten Schriften, mit Ausnahme der Ausgabe in der Bibliothek, wird auch über dieses Denkmal gehandelt.

E. Abbildungen des Denkmals.

G. Stephens giebt Abbildungen in seinen Runic Monuments von allen Seiten des Kästchens, auf welchen Runen oder Abbildungen enthalten sind.

Darnach findet sich die Hauptseite des Kästchens abgebildet in R. Wülcker's Bibliothek Bd. I.

§ 374. Die Verse vom Wallfische finden sich auf einem Kästchen aus Wallroßbein in Runen eingeschnitten. Dasselbe war früher im Besitze des Altertumsforschers Franks, der dasselbe dem Britischen Museum schenkte. Franks berichtete zuerst bei einem Carlisle Meeting des Archaeological Instituts über das Kästchen. Dieser Bericht wurde alsdann im Archæological Journal abgedruckt.[1]

Es scheint, daß ein Angelsachse, Priester oder Laie, dasselbe einer französischen Kirche schenkte und es viele Jahrhunderte in Frankreich aufbewahrt wurde. In unserem Jahrhunderte befand es sich im Besitze eines Pariser Antiquitätenhändlers, dem es in den fünfziger Jahren Aug. W. Franks abkaufte. Über die Vorgeschichte desselben berichtet Professor Matthieu zu Clermont Ferrand in der Auvergne, in dessen Besitz es eine zeitlang war, ehe es nach Paris kam[2], daß es sich früher in einem Bürgerhause in Auzon, im Arrondissement Brionde, Departement Haute-Loire, befunden habe und daselbst von den Frauen des Hauses als Arbeitskästchen benutzt worden sei. Später wurde der Silberbeschlag davon entfernt, wodurch das ganze in Stücken fiel. Als Franks es in Paris kaufte, war es in Bruchstücken. Einige Stücke davon blieben verloren.

[1] Da mir dieses Werk nicht zur Hand ist, gebe ich Franks' Bemerkung nach Stephens a. a. O. S. 470 ff.

[2] Vielleicht verkaufte es der Gold- (oder Silber-) Schmied, der das Silber kaufte, dorthin.

§ 375. Auf Franks' Bericht gründete HAIGH in der Conquest of Britain seine Besprechung des Kästchens.

Er erwähnt die Inschrift aller Seiten, besonders aber wird den Wallfischversen Raum gewidmet und denselben eine Übersetzung beigefügt.

STEPHENS handelt am ausführlichsten über dieses Denkmal.

Bei Stephens sind auch Holzschnitte der verschiedenen Seiten des Kästchens abgedruckt. Die Platten dazu hatte Franks auf seine Kosten anfertigen lassen. Von den Versen über den Wallfisch giebt Stephens eine vollständige Übersetzung, welche wesentlich von der Haigh's abweicht. Die ausführliche Beschreibung des Kästchens teilte Franks brieflich Stephens mit, die eingehende Erklärung der Bildwerke und der Unterschriften sind aber Stephens' Arbeit.

BUGGE erklärt in dem Foreword die Darstellung auf dem einen Teile der Seite, welche von den Wallfischversen umgeben wird.[1]

Rechts ist die Geburt Christi dargestellt[2], links aber soll, wie Haigh meint, die Enthauptung von Johannes dem Täufer dargestellt sein. Dies ist aber ganz unglaublich. Bugge's scharfsinnige Erklärung dieser Darstellung ist unzweifelhaft die richtige. Wir haben es hier mit einem Bilde aus der Wielandssage zu thun. Beadohilde kommt zu Weland, unten liegt der Leichnam des erschlagenen Bruders, daneben fängt Weland's Bruder, Ægil, Vögel, damit der kunstreiche Schmied daraus ein Federhemd, zur Flucht, bereiten könne.[3]

§ 376. 1871 handelt HOFMANN über unser Denkmal und gab neue Erklärungen.

Über die Vorgeschichte des Kästchens berichtet Hofmann, doch ohne Quellenangaben: 'In einer Sakristei der Stadt Clermont in der Auvergne befand sich vor Jahren ein geschnitztes Kästchen, welches mit anderen Altertümern an einen (angeblich) englischen Antiquitätenhändler verkauft, vorher aber noch in Gips abgegossen wurde, wahrscheinlich seiner Merkwürdigkeit wegen. Diesen Gipsabguß fand Herr Dr. W. Arndt, Mitarbeiter der Monumenta Germ. hist., in der

[1] Dieselbe ist bei Stephens abgebildet, ebenso auf der Photolithographie in meiner Ausgabe der Bibliothek.

[2] Daran kann kein Zweifel sein, wie schon die Runeninschrift *Mägi* genügend beweist.

[3] Auch auf einer anderen Seite findet sich über einem Manne ein Name in Runen, der Ægili zu lesen und dann gleichfalls auf Ægil zu beziehen ist.

[4] Diese Darstellung laßt sich nicht anders mit dem Berichte, welchen Franks giebt, vereinigen, als daß der Gipsabguss gemacht wurde, ehe das Ganze in den Besitz der Bürgerfamilie kam. Als letztere es von sich gab, soll es auch zerbrochen gewesen sein, also in einem Zustande, in welchem es nicht mehr abgegossen werden konnte. – Damit stimmt nur nicht die Angabe, daß das Kästchen aus der Sakristei an einen Antiquitatenhändler verkauft worden sei. Ebenso wenig erklärte sich Franks Angabe: 'I traced the casket into the hands of Professor Matthieu of Clermont Ferrand in Auvergne.' Herr Matthieu scheint doch auch nichts vom Aufenthalt des Kästchens in der Sakristei gewußt zu haben; um so wahrscheinlicher scheint mir die Annahme, daß das Kästchen (auf nicht ganz klare Weise) aus der Sakristei in den Besitz der Familie überging.

Bibliothek zu Clermont und zeichnete die Inschriften desselben, welche er als Runen erkannte, so gut es nach den Gipsabgüssen gehen wollte, ab.' Diese Abzeichnung nun benutzte Hofmann bei seinem Aufsatze, zugleich aber die Arbeit Stephens'. Doch übersah er dabei die Bemerkungen Bugge's. Dadurch verliert der Hauptteil der Arbeit Hofmann's bedeutend an Wert.[1] Das Hauptergebnis Hofmann's ist nämlich, daß er in der Darstellung auf dem linken Teile der Vorderseite des Kästchens eine Scene aus der Welandssage erblickt. Allerdings ist er nicht so vollständig in seiner Erklärung als Bugge.[2] Hofmann's Erklärung der Verse ist, Stephens' gegenüber, entschieden als Rückschritt zu bezeichnen. — 1872 gibt Hofmann (Sitzungsberichte S. 461 f.) noch einen Nachtrag, worin auch er die vogelfangende Figur für Ægil erklärt, aber wieder ohne Bugge zu nennen.

§ 377. Das Alter des Kästchens zu bestimmen, stößt auf manche Schwierigkeit, der Gebrauch der Runen an sich beweist nichts für hohes Alter.[3] Stephens setzt die Entstehung des Denkmals, allerdings mit einem Fragezeichen, in das achte Jahrhundert.

---

[1] Im folgenden beschränke ich mich wieder auf das, was Hofmann über die eine Seite sagt.

[2] Den Knaben, welcher Vögel fängt, erklärt Hofmann nicht. Bugge dagegen fand auch hier sicherlich das richtige.

[3] Vgl. S. 138 Anm. 2. Dagegen scheint mir der auf der Schulter befestigte Mantel der Magier, so wie die Attribute, welche dieselben in den Händen halten, doch auf ziemlich hohes Alter zu deuten.

8. Belehrende Gedichte.

§ 378. 1. Salomo und Saturn.

A. Ausgaben.

1848. John M. Kemble. The Dialogue of Salomon and Saturnus (vgl. I § 100) S. 134–176.

1858. Christ. Grein. Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. II S. 354—368 einschl.

Stücke aus Salomo und Saturn stehen in:

1826. J. J. Conybeare's Illustrations S. LXXXII ff. V. 1—6 und 312 bis 320.[1]

1854. K. W. Bouterwek. Cædmon's des Angelsachsen Biblische Dichtungen 1. Teil S. LXV—LXVII einschl. V. 424—506.

1861. M. Rieger's Lesebuch S. 139—142 V. 281—300; V. 1—20; V. 146 bis 169.

B. Handschriftenvergleichung und Textbesserungen.

H. Sweet. Collation der Handschrift A. in der Anglia Bd. I S. 150 bis 154 (1877 erschienen).

J. Schipper. Abdruck der Handschrift A nebst Vergleichung der Handschrift B. in Pfeiffer's Germania Bd. 22 (N. R. Bd. 10) S. 50—70 (1877, aber nach Sweet gedruckt).

Chr. Grein. Zur Textkritik angelsächsischer Dichter. in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 428.

C. Übersetzungen.

Eine englische steht bei Kemble neben der Urschrift. Das gegebene Stück überträgt Conybeare neben dem Angelsachsischen ins Englische.

D. Schriften über diese Dichtung.

Über Salomon und Saturn im allgemeinen handeln:

1808. F. H. v. d. Hagen, in der Einleitung zur Ausgabe des Salomon und Morolf. In v. d. Hagen und Busching's Deutschen Gedichten des Mittelalters Bd. 1. Berlin 1808.

[1] Darnach druckte 1850 Ettmüller Scopas S. 239 die V. 312–320.

1809. J. Grimm's Besprechung dieser Ausgabe, in den Heidelberger Jahrbüchern 1809, Heft 45.

1870. C. Hofmann, Über Jourdain de Blaivies; Apollonius von Tyrus, Salomo und Markulf, in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie, phil. histor. Klasse.

1876. W. Schaumberg, Untersuchungen über das deutsche Spruchgedicht: Salomo und Morolf, in Paul und Braune's Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur Bd. 2. Halle 1876. S. 1—63.

1880. Die deutschen Dichtungen von Salomon und Markolf. Herausg. von Fried. Vogt. 1. Bd. Salman und Morolf. Halle a. S. 1880 (Über Salomon und Saturn vgl. S. LIII—LV).

Außerdem besprechen die angelsächsische Bearbeitung[1]:

1826. J. J. Conybeare's Illustrations LXXXII—LXXXV Anm.

1867. H. Morley's English Writers Vol. I, 1 p. 328.

1871. H. Sweet's Sketch of the History of Anglo-Saxon Poetry (vgl. S. 107 Nr. 11) S. 18.

1873. Fr. Hammerich, De episk-kristelige Oldquad hos de Gothiske Folk — 1874. F. Hammerich, Älteste christliche Epik der Angelsachsen, Deutschen und Nordländer. Übers. von Michelsen (vgl. S. 107 Nr. 12) S. 111—113.

1877. B. ten Brink's Geschichte der englischen Litteratur. Bd. 1 S. 112—114.

1880. Chr. Grein's Kurzgefaßte angelsächsische Grammatik S. 9.

1884. J. Earle's Anglo-Saxon Literature. London, Society for Promoting Christian Knowledge 1884. S. 210—212.

§ 379. Die alliterierende Bearbeitung von Salomon und Saturn ist uns in zwei Handschriften erhalten.[2]

Beide Handschriften finden sich jetzt zu Cambridge im Corpus Christi College. Handschrift A trägt die Nummer 422, Handschrift B die Nummer 41. Handschrift A stammt aus dem Ende des 10. oder dem Anfange des 11. Jahrhunderts. Sie enthält alles, was uns überhaupt noch vom Gedichte erhalten ist, doch sind die V. 1—30^a, die erste Seite der Handschrift, so gut wie ganz unlesbar.[3] Dann ist uns der Text des Gedichtes in A bis V. 169 einschl. (auf S. 6) erhalten. Es folgt alsdann ohne Unterbrechung in der Handschrift ein Bruchstück aus einem Prosagespräche zwischen Salomon und Saturn. Dieses geht bis S. 12 einschl. Dahinter ist ein Blatt herausgeschnitten.[4] Darauf S. 13 beginnt wieder das Gedicht und auf derselben Seite fängt der zweite Teil von Salomon und Saturn an, äußerlich kenntlich durch die großen Buchstaben der ersten Zeile.[5] S. 14 ist

[1] Alle die hier aufgeführten Werke behandeln unser Denkmal recht kurz.

[2] Vgl. Wanley Catal. S. 114 und 149; Kemble a. a. O. S. 132 f.; Sweet a. a. O. S. 150 und Schipper a. a. O. S. 51.

[3] Vgl. Kemble S. 132 und Schipper S. 53 Anm. zu V. 1.

[4] Vgl. Kemble S. 152 und Schipper S. 61.

[5] HWÆT IC FLITAN ȜEFRÆȜN.

ausradiert und überschrieben.[1] Mit S. 26 schließt die Handschrift (mit V. 506 einschl.). Das Übrige ist entweder ausgeschnitten oder ausradiert und dann überschrieben worden. Auch müssen wir noch das Fehlen eines Blattes oder mehrerer Blätter annehmen nach V. 307, vor S. 13, obgleich nach Schipper in der Handschrift nichts davon zu bemerken ist.[2] — Die Handschrift B steht auf dem Rande einer Handschrift von Ælfred's Beda Bl. 196—198. Die Schrift stammt wohl aus dem Ende des 11. Jahrhunderts.[3] Sie enthält zwar nur die V. 1—94[4], doch ergänzt sie auf diese Weise glücklich die Handschrift A.

§ 380. Nachricht über die Handschriften gab zuerst WANLEY in seinem Catalogus.

S. 149: Cod. Biblioth. Collegii Corporis Christi apud Cantabr. S. 16. Cod. membr. in octavo crassiori, ad cujus calcem habentur hæ Adnotationes recenti manu scriptæ: The Rede boke of Darbeye etc. In eo autem continetur I. Fragmentum Dialogorum inter Salomonem et Saturnum veteri manu scriptum, versibus Saxonicis etc.

S. 114: Cod. Biblioth. Collegii Corporis Christi apud Cantabr. S. 2. Cod. membr. et antiquus in fol. a Leofrico Episcopo Ecclesiæ Exoniensi dono datus, in quo continetur:

I. Bedæ Venerab. Historia Eccles. Gentis Anglorum ab Ælfredo Rege Saxonice versa . . . VII S. 216. Inc. Dicta Saturni et Salomonis, quæ sic incip. Saturnus cwæþ hwæt ic iglanda eallra hæbbe boca on byrʒed ðurh ʒebreʒð stafas larcræftas on locen Libia and Greca. Swylce eac istoriam Indea rices me ða treahteras tala wisedon on þam micelan bec . . . . . . M ces heardum etc.

CONYBEARE'S Angaben über die beiden Handschriften sind ebenso ungenügend wie die Wanley's.

Er hatte Handschrift B nicht selbst gesehen, er druckt S. LXXXIII den Anfang von B nach Wanley. Von A lag ihm eine Probe vor, V. 312—320 einschl., von einem Herrn Shelford abgeschrieben.

Conybeare kommt auf die Bearbeitungen der Salomo-Morolf-Saturn-Litteratur kurz zu sprechen und sagt: 'The Saxon compositions cited in the text preserve probably a somewhat earlier modification of a fiction similar in substance: in these the interrogator is named Saturnus.' Da Conybeare gar nicht des zwischen den Versen stehenden Prosastückes erwähnt[5], beweist dies wie seine anderen Bemerkungen, daß er das Gedicht gar nicht genau kennen gelernt hat.

---

[1] Kemble S. 155 und Schipper S. 62.

[2] Vgl. Kemble S. 169: 'A leaf, or more, has here been cut out.' Dagegen Schipper S. 68 zu V. 397: 'Nach Kemble soll hier ein Blatt oder noch mehr ausgeschnitten sein, doch ist am Manuskript nichts davon zu sehen.'

[3] Vgl. Kemble S. 132.

[4] 'Mit dem Buchstaben *T* (in V. 94) endet der Text in Manuskript B'. Vgl. Schipper S. 56 zu V. 94.

[5] Das S. LXXXIV f. erwähnte Prosagespräch zwischen Salomo und Saturn ist ein anderes, welches sich im Britischen Museum, Cottoniana Vitellius A XV findet.

§ 381. Kemble, der zuerst das Gedicht abdruckte, urteilt ganz anders über dasselbe.

'The poetical Salomon and Saturn, if indeed there be not two distinct poems of the name, is taken from two manuscripts (S. 132) . . . . . . The first part of the poetic Sal. and Sat. bears no relation whatever, save in name, to the dialogues which we have examined, and shall hereafter examine. The second part however, inasmuch as it is a series of riddling questions mutually proposed, approaches more nearly to the real type of the whole matter, — the problems of Salomon and Hyram. Still it bears little resemblance to either of the prose dialogues in Saxon, and none whatever to the other versions of the Salomon and Marcolf: its subjects are theological and moral, and in this respect, difference of creed considered, it might be more properly compared to the Wafþrudnis-mal than to any other composition I know. Thus it sings of the fall of the angels, of heaven and hell, of the good and evil spirits that accompany every man, the one to tempt, the other to warn and strengthen: or it mixes up allegorical and mythic narratives etc. Upon the whole, although its subjects be similar, there is no one question found in the poetic Salomon and Saturn which is repeated either in the prose version or in the Adrian and Ritheus' (S. 133).

§ 382. Ähnlich äußert sich Schaumburg.

Er sagt, das angelsächsische Gedicht von Salomo und Saturn sei: 'ein sehr ernst geführtes Gespräch über die Gottheit Christi und über sonstige Fragen philosophischen, theologischen und mythischen Inhalts. Salomo belehrt einfach den letzteren, von einer Auflehnung des Saturn oder einer Parodierung der weisen Reden Salomo's ist nichts darin zu finden. Man kann überhaupt nur dem allgemeinen Charakter nach sowohl die französischen Rezensionen als auch die deutsch-lateinischen Dialoge untereinander und mit dem Salomon-Saturn vergleichen, Gemeinsames in Sprüchen u. s. w. bieten sie gar nicht dar. Dem allgemeinen Charakter nach berührt sich das Französische mehr mit den deutsch-lateinischen Dialogen, in einer anderen Beziehung aber stimmt es mit dem Angelsächsischen überein, das ist: während diese Beiden nur aus Rede und Gegenrede bestehen, hat sich um die deutschen sowohl als die lateinischen Dialoge eine Rahmenerzählung geschlungen' (S. 31).

Morley giebt kurz den Inhalt des Salomo und Saturn an und sagt dann über die Quelle desselben:

'Among spurious books of Scripture was a 'Contradictio Salomonis' withdrawn from the Canon in the fifth century by Pope Gelasius; and of this, or some work like it, the Anglo-Saxon poem of 'Salomon and Saturnus' — wholly wanting the characteristics of the Anglo-Saxon mind — may have been a version.'

Sweet giebt gleichfalls nur kurz den Inhalt nach Kemble an.

§ 383. Hammerich geht etwas genauer darauf ein:

Hammerich sagt von Salomon und Saturn: 'Übrigens ist jenes Gespräch ein sehr eigentümliches Geistesprodukt, durchaus phantastisch abenteuerlich, halb germanischen, halb orientalischen Charakters und etwas barock. Jedenfalls ist es geeignet, die Aufmerksamkeit des Lesers zu spannen, wie denn namentlich die Schilderungen, die es enthält, alles Lob verdienen. Der erste Abschnitt dieses

Bruchstückes enthält Salomon's Preis des göttlichen Wortes . . . Hier verwandelt sich auf einmal 'das Wort Gottes' in das Pater Noster. Und dieser wohlgerüstete Kämpe, das Gebet, wird mit solchen Zügen geschildert, daß sie an den gewaltigen Donnerer, Gott Thor, erinnern. So erscheint in der prosaischen Gestalt des Gespräches Thor mit der Feueraxt (statt des Hammers, Mjölnir), im heißen Kampfe mit dem Teufel. Jeden Buchstaben des Paternoster nennt unser Gedicht eine scharfe Waffe, welche den Satan und Satan's Degen, die bösen Geister steche, haue, zerschmettere, vernichte . . . Der zweite Abschnitt erhält ein Rätselspiel zwischen Saturn und Salomo, jene Art geselligen Spieles, welche im alten Norden durchweg beliebt war, so daß wir an einzelne Stücke der älteren Edda erinnert werden.

§ 384. Am ausführlichsten ergeht sich TEN BRINK über unser Gedicht.

Auch Ten Brink erinnert Salomon und Saturn an das altnordische Wafþrudnismal. 'In England aber tritt die dialogische Gnomik, soweit sie uns erhalten, in Verbindung mit einer orientalischen, jedesfalls im Judentum ausgebildeten Sage auf, welche den König Salomo im Gegensatz zu Marcolis, dem Mercur oder Hermes des klassischen Altertums, als den Vertreter jüdischer Weisheit heidnischem Wissen und heidnischer Redegewalt gegenüber darstellte. An Stelle des Marcolis jedoch, dessen Name bei den germanischen Stämmen in das anklingende bekanntere Marculf überging, erscheint in der altenglischen Dichtung Saturn, eine Vertauschung, die sich am besten doch wohl aus Verwechselung von Marcolis mit Malcol (Milcol, Milcom), d. i. Moloch, dem orientalischen Saturn erklärt. Zwei poetische Gespräche zwischen Salomo und Saturn sind uns — beide lückenhaft — überliefert, deren Inhalt als ein durchaus christlicher, jedoch sowohl mit rabbinistischen wie mit germanischen Vorstellungselementen versetzt erscheint.'

Es folgt dann eine kurze Inhaltsangabe der beiden Dialoge. Das zweite Zwiegespräch hält Ten Brink für vielleicht etwas älter als das erste. In Hinsicht auf das Alter der beiden Gespräche heißt es bei Ten Brink: 'Der poetische Stil in diesen Gesprächen . . . steht der älteren Dichtung näher als die Diction in den Metren des Boetius, wo ein neues, der prosaischen Rede verwandtes Element sich geltend macht. Namentlich aber hinsichtlich der Behandlung des Verses, der Allitteration unterscheiden sich diese von jenen. Wenn in Salomo und Saturn und in Satan Zahl und Lage der Stäbe der alten, aber fast nie ausnahmslos befolgten Regel zuweilen nicht entsprechen, so zeigt sich doch mit kaum nennenswerter Ausnahme die relative Tonstärke der Silben bei der Allitteration berücksichtigt.'

GREIN will unser Gedicht sehr frühe ansetzen.

'Gleichfalls dem Anfang des achten Jahrhunderts dürfte ein angelsächsischer poetischer Dialog zwischen Salomo und Saturn angehören, der aber lückenhaft auf uns gekommen ist, zuerst belehrt Salomo den Saturn hauptsächlich über die mystischen Eigenschaften des Paternoster, und dann tauschen beide gegenseitig Sprichwörter und andere weise Sprüche ohne inneren Zusammenhang aus.'

§ 385. VOGT stellt eine neue Ansicht über Salomon und Saturn auf. Zunächst hebt er hervor, daß der Saturnus der angelsächsischen Gedichte nichts als den Namen mit dem antiken Gott gemein habe (er wird ein Fürst der

Chaldaeer genannte, doch besitze er etwas Dämonenhaftes. Dies erinnert Vogt an Salomo's Unterredungen mit Dämonenfürsten: er will daher die angelsächsischen Dichtungen über Salomon und Saturn auf orientalische Überlieferungen zurückführen. 'Auch ihrem Inhalte nach berühren sich noch die angelsächsischen Gespräche mit den der orientalischen Sage von Salomon und den Dämonen angehörenden . . . Der angelsächsische (erste) Dialog hat es auf christliche Läuterung jener abgöttischen Überlieferungen abgesehen: an Stelle der Zauberei tritt die Kraft des Gebetes, die aber auch noch als eine magische aufgefaßt wird.' Das zweite Gespräch erinnert Vogt an die orientalischen Traditionen von Salomon's kosmographischem Unterricht bei den Dämonen. Als Zweck des zweiten Zwiegespräches betrachtet Vogt 'wie vorhin (im ersten Gedichte) die Macht des christlichen Gebetes über die Gewalt der Dämonen, so hier die Überlegenheit christlicher Weisheit über die weltlich-magische Gelehrsamkeit zu verherrlichen'.

Earle schließt sich an Kemble an. Doch urteilt er sehr ungünstig über unser Dichtung.

'The fragments preserved are partly poetical and partly in prose: the poetry is rather insipid'. — Das Alter der Zwiegespräche läßt Earle im Ungewissen. Eigentümlich ist die folgende Ansicht: 'I believe that these Dialogues are the only part of Anglo-Saxon literature that can be suspected of mockery. The earliest laughter of English literature is ridicule; and if this ridicule seems to touch things sacred, it will, on the whole, I think, be found that not the sacred things themselves, but some unreal or spurious use of them, is really attacked. So here, if there is any appearance of a sly derision, the thing derided is not the Pater Noster, but the vain and magical uses which were too often ascribed to the repetition of it.'

§ 386. Ten Brink ist wohl zuzustimmen und anzunehmen, daß die beiden jetzt in Handschrift A zusammengestellten Gedichte ursprünglich keinen weiteren Zusammenhang hatten, als daß in beiden Salomo und Saturn auftreten. Diese rein äußerliche Ähnlichkeit war sicherlich auch der Grund, weshalb man sie zusammenbrachte. Das zweite Gedicht ähnelt mehr anderen Salomon-Saturn-Morolf-Dichtungen, indem es ein wirkliches Zwiegespräch ist. Daß wir etwa dadurch berechtigt wären, ihm ein höheres Alter als dem ersten zuzuschreiben, scheint mir durchaus zweifelhaft, auch sonst finde ich keinen Grund für eine solche Annahme.

Das erste Gedicht handelt von der Kraft des Pater noster und es tritt hier der Dialog bald ganz zurück, so daß der größte Teil desselben (von V. 63 an) nur eine Rede Salomo's ist, worin er die Kraft der neunzehn Buchstaben des Pater noster beschreibt.[1] Ein lateinische Vorlage ist sicherlich dafür anzunehmen. Der Schluß dieses Gedichtes ist uns V. 175—178 erhalten. Nach V. 169 muß die

[1] Wie schon Grein Bibliothek II S. 358 Anm. hervorhebt, lassen sich die paar fehlenden Buchstaben leicht ergänzen. Kemble ergänzt auch schon O in V. 108, Grein nach V. 123 I und von B glaubt er, daß es V. 136—137 gestanden habe. Wenn wir dann V und U gleichsetzen, so ergeben sich die neunzehn Buchstaben

Vorlage des Schreibers eine Lücke gezeigt haben. Darauf hin deutet V. 170, außerdem aber der Umstand, daß dazwischen der Schreiber ein Prosastück einschob. Dem Inhalte nach kann, nachdem die 19 Buchstaben behandelt und noch gegen 30 Verse allgemeineren Inhalts gefolgt waren, kaum viel gefehlt haben. Auch das Prosastück ist den anderen Gesprächen von Salomo durchaus unähnlich [1] und bezieht sich, wie das Gedicht, nur auf das Pater noster.[2] Der Schluß des ersten Stückes:

Hælde ða se snotra sunu Dauides
Forcumen *ond* foreyðed Caldea eorl;
Hwæðre was on sælum, seðe of siðe cwom
Feorran ʒefered: næfre ær his ferhð ahloʒ

stimmt wenig mit der satirischen Tendenz der anderen Salomo-Morolf-Dichtungen.

Das zweite Gedicht hatte eine besondere Einleitung V. 179—201. Leider ist uns dieselbe nicht vollständig erhalten (vgl. § 379). Im vorhandenen Stücke werden uns die Reiche, doch auch diese nicht vollständig aufgezählt, welche Saturnus durchwandert haben soll. Es scheint aber, da nur eine Seite verloren gegangen ist, nicht viel zu fehlen. Salomo begann wohl das Streitgespräch.[3] Vielfach stehen den Fragen des einen die Antwort des anderen gegenüber, doch bisweilen werden auch Fragen gestellt, ohne daß eine Antwort darauf erfolgt, oder die Antwort liegt in einer neuen Frage.[4] Bisweilen sind die Antworten Salomo's mehr in Form von Lebenserfahrungen gegeben und erinnern uns an die angelsächsischen Denksprüche. Mystisch sind viele der Reden gehalten. In der Rede Salomo's über die guten und bösen Engel, welche die Menschen begleiten, bricht unser Gedicht ab. Daß der Dichter Salomo auch aus diesem Gespräche wohl als Sieger hervorgehen ließ, ist anzunehmen.

Earle's Ansicht, in dem ersten Stücke eine Satire zu vermuten, scheint mir ganz unstatthaft. Doch auch Vogt's Erklärungsweise, der erste Dialog habe es auf eine christliche Läuterung der abgöttischen orientalischen Überlieferungen abgesehen, hat wenig Glaubliches in sich.

Die Entstehungszeit der beiden Gedichte ist schwer zu bestimmen. Versbau und Allitteration zeigen, wie Ten Brink bemerkt, schon Unregel-

des Pater noster (und zwar nach Matth. VI 9—13 einschl.) und zwar ziemlich in der Reihenfolge des Evangeliums. Es sind dies: *P A T E R N O S Q U I C L F M D G B H*. Schon das *nos* beweist, daß hier nicht die Fassung des Lukas XI 2—4 (nach der Vulg.) vorliegen konnte.

[1] Das uns erhaltene Prosa-Zwiegespräch von Salomo und Saturn enthält einfach Fragen und Antworten über biblisch-theologische Dinge.

[2] Es schließt sich aber nicht in der Weise an das Gedicht an, daß man annehmen könnte, es sei zur Ergänzung des Gedichtes erst verfaßt. Wären uns die V. 170 bis 178 nicht erhalten, so könnte man denken, daß mit V. 169 das erste Gedicht geschlossen hätte. Die Prosa wiederholt nur oder führt breiter aus. Im Gegensatze zu Earle (vgl. § 385) möchte ich die Prosa, nicht das Gedicht: *rather insipid* nennen. Auch die Prosa bricht plötzlich ab mitten in einer Erklärung Salomo's. Ich möchte daher glauben, daß der Schreiber von A eine Prosaausführung seines Stoffes vor sich gehabt und daraus ein Stück entnommen habe.

[3] Vgl. V. 209. [4] Vgl. z. B. V. 338—348.

mäßigkeiten, doch weisen sie, wie die ganze Ausdrucksweise, auf eine ältere Zeit als die Metra des Boetius. Da Ten Brink die allitterierende Bearbeitung der Metra von König Ælfred selbst verfaßt glaubt, so muß er etwa 800—850 für die Abfassungszeit der Salomo-Saturn-Gedichte ansetzen, eine Zeit, die mir weit eher zu früh als zu spät erscheint.

§ 387. 2. Allitterierende Bearbeitung der Metra des Boetius.

Da diese Dichtung in Zusammenhang mit König Ælfred's Bearbeitung der Metra des Boetius steht, Ælfred selbst ja sogar als Verfasser der Dichtung von verschiedenen Seiten angenommen wird, so wird diese Bearbeitung bei der Prosa unter Ælfred behandelt werden.

§ 388. 3. Der Heiligenkalender (Menologium).

A. Ausgaben.

1703—1705. G. Hickesii Thesaurus Linguarum Septentrionalium. I S. 203—207.

1830. Sam. Fox's Menologium (vgl. I § 79) S. 10—44.

1847. F. W. Ebeling's Angelsächsisches Lesebuch (vgl. I § 152) S. 114—119.

1857. K. W. Bouterwek's Calendewide (vgl. I § 161) S. 5—17.

1858. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. II S. 1—6 einschl.[1]

1865. J. Earle, Two of the Saxon Chronicles parallel. Oxford 1865. S. XXIX—XXXV.

B. Handschriftvergleichungen und Textbesserungen.

Eine Handschriftvergleichung von Thorpe benutzte Bouterwek in seiner Ausgabe, letzterer giebt auch wertvolle Anmerkungen a. a. O. S. 18—38.

E. Sievers, Collationen angelsächsischer Gedichte, in Haupt's Zeitschrift für deutsches Altertum Bd. 15 (N. F. Bd. 3) S. 464 f.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 422.

Ein Facsimile von einer Seite der Handschrift V. 1—30 (ymb III) ist Thorpe's Ausgabe der angelsächsischen Chronik beigegeben.

C. Übersetzungen.

Eine lateinische Übertragung steht bei Hickes unter dem Urtexte, bei Bouterwek ist eine wörtliche lateinische Übertragung über den Text gesetzt, eine englische bei Fox gegenüber dem Angelsächsischen. Morley a. a. O. übersetzt die Verse, die den Mai betreffen.

D. Schriften über den Heiligenkalender.

1867. H. Morley's English Writers I, 1 S. 320.

1877. B. ten Brink's Geschichte der englischen Literatur Bd. I S. 117.

---

[1] Grein vergaß zwar S. 407 a. a. O. die Ausgabe Bouterwek's aufzuführen, doch daß er dieselbe gekannt hat, beweisen seine Lesarten unter dem Texte.

§ 389. Diese Dichtung ist uns in einer Handschrift des Britischen Museums aus dem Ende des elften Jahrhunderts erhalten. Sie findet sich dort Cottoniana Tib. B. I, Bl. 110—113.[1] Dieselbe Handschrift enthält auch Älfred's Orosius und eine Fassung der angelsächsischen Chronik (die sogen. Abingdonchronik).

§ 390. Hickes beurteilt unser Gedicht doch wohl zu günstig, wenn er es als *Menologium elegantissimum* bezeichnet. Anders urteilt Ten Brink:

'In dieselbe Zeit mag (Ende des zehnten Jahrhunderts) der unter dem Namen *Menologium* bekannte poetische Kalender fallen, der im folgenden Jahrhundert der Abingdon-Recension der englischen Annalen vorgesetzt wurde. Lateinische Vorbilder gab es seit Beda's Zeiten an prosaischen und poetischen Martyrologien die Fülle, und auch an englischen Vorgängern hat es dem Dichter dieses Kalenders nicht gefehlt, der jedenfalls sein bestes von der ältern Nationaldichtung sich geborgt hat und in dessen Darstellung der trockene Stoff gelegentlich durch das hervorbrechende Gefühl für das Leben der Natur beseelt wird.'[2]

Ähnlich urteilte auch schon Morley.

In Hinsicht auf Entstehungszeit, Quelle und Wert des Gedichtes stimme ich Ten Brink völlig bei.

§ 391. 4. Ermahnung zu christlichem Leben.

A. Ausgabe.

1876. J. Rawson Lumby, Be Domes Dæge (vgl. I § 111) S. 28—32 (als 'Lar').

B. Textbesserung und Texterklärung.

J. Rawson Lumby a. a. O. S. 67 f.

C. Übersetzung.

Eine englische steht bei Lumby dem Urtexte gegenüber.

§ 392. Die Handschrift, welche unser Gedicht enthält, liegt zu Cambridge, Corpus Christi College. Sie trägt jetzt die Nummer CCI, früher wurde sie S 18 bezeichnet. Eine genaue Beschreibung findet sich bei Wanley S 135—148 (unser Gedicht wird S. 147 erwähnt und Verse werden daraus gegeben). Die Handschrift stammt aus dem Ende des 11. Jahrhunderts.

§ 393. Das Gedicht ist wohl ein Jahrhundert früher entstanden. Ich schließe dies aus V. 19:

þeos woruld is æt ende.

Dies deutet darauf, daß es vor dem Jahre 1000 entstand. Ähnliche Anspielungen auf das nahe Ende der Welt finden sich in den Blickling-Homilien, welche 971 entstanden sind.

Unsere Verse sind gerichtet an einen *har hilderinc* (vgl. V. 56) und ermahnten ihn zu christlichem Leben.

[1] Vgl. Wanley's Catal. S. 219.

[2] Vgl. auch Ten Brink S. 114 Anm. Hier wird die Ansicht aufgestellt, daß im Menologium schon die Psalmenübersetzung (vgl. § 424) benutzt sei.

Dies bestehe besonders in Gebet zu Gott, reiner Liebe zu Gott und den Menschen und in Almosengeben wie auch im wahren Glauben an Christum (vgl. V. 8 ff.). Andererseits sei Schwelgerei zu vermeiden[1], und durch Fasten dieselbe niederzukämpfen.

Der Dialekt ist in diesem Gedichte wie in den anderen dieser Handschrift der Westsächsische. Der Gebrauch des Stabreims (in der ersten Halbzeile steht fast immer nur ein Stab) weist auch nicht über die zweite Hälfte des zehnten Jahrhunderts.

§ 394. Lumby spricht die Vermutung aus, die Ermahnung, welche in der Handschrift auf Be Domes Dæȝe (vgl. das nächste Denkmal) folgt, stehe in unmittelbarem Zusammenhang mit diesem:

'The second poem, which the editor has entitled *Lar*, follows in the MS. immediately after the first, and appears to be an exhortation designed to supplement the former poem' (S. VI).

Die Lar nimmt nun aber in keiner Weise Bezug auf das Gedicht Be Domes Dæȝe.

Vom jüngsten Gericht ist gar nicht die Rede in der Ermahnung. Auch bewegt sich letztere in einem ganz anderen Gedankenkreis. Die Anfangsverse dieses Gedichtes lassen ebenso wenig Anschluß an ein anderes Gedicht vermuten (vgl. unten).

Die einzigen Gründe, worauf Lumby seine Ansicht stützen kann, sind: 1. Die Ermahnung schließt in der Handschrift sich unmittelbar an Be Domes Dæȝe an. Doch dies ist ein rein äußerlicher Grund.

2. Am Schlusse von Be Domes Dæȝe steht: Her endað þeos boc þe hatte inter florigeras ðæt is on englisc betwyx blowende þe to ȝodes rice farað. and hu ða þrowiað þe to helle farað. Darauf folgt unser Gedicht, das beginnt:

Nu lære ic þe swa man leofne sceal:
Ʒif þu wille that blowende rice ȝestiȝan.

Hier könnte man einen Zusammenhang zwischen *betwyx blowende* der Schlußworte und *that blowende rice* der Anfangsworte zur Not finden. Allein die Schlußworte rühren doch vom Schreiber, nicht vom Dichter eines der beiden Gedichte her. Die Schlußworte sind uns überhaupt ganz mangelhaft überliefert, so daß sie gar keinen Sinn geben. Weiterhin: das dem Be Domes Dæȝe zu Grunde liegende lateinische Gedicht beginnt allerdings *Inter florigeras*, doch die angelsächsische Bearbeitung überträgt *inter florigeras . . . herbas* mit *innan bearwe*, im angelsächsischen Texte wird also *blowende* gar nicht gebraucht. Das einzige, was man noch für Lumby's Ansicht anführen könnte, ist, daß *that blowende rice* für das Himmelreich ein ganz ungewöhnlicher Ausdruck sei. Dies ist zuzugeben, ich kenne wenigstens keine andere Stelle, wo eine ähnliche Ausdrucksweise gebraucht ist. Allein wir finden gerade in der Ermahnung auch andere Umschrei-

[1] Worin diese Schwelgerei bestehe, spricht V. 40 ff. aus:
40. Warna þe ȝeorne wið þære wambe fylle
43. þæt is druncennes and dyrne ȝeliȝere,
unȝemet wilnunȝ ætes and slæpes . . .
Auch V. 74 f. kann verglichen werden.

ungen für das Himmelreich, welche recht ungewöhnlich sind. Vgl. V. 73 *mid þam uplican eðelrices* und V. 76 *þa upplican eardwic.*[1]

Für Lumby's Ansicht sind daher keine genügenden Gründe da.

§ 395. 5. Bruchstück eines Lehrgedichtes.

A. Ausgaben.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 469 f. (als 'Maxims').

1858. Chr. Grein's Bibliothek Bd. II S. 294 (als 'XI der Hymnen und Gebete').

B. Handschriftvergleichungen.

J. Schipper's Collation, in der Germania Bd. 19 S. 335.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 427.

C. Übersetzungen.

Thorpe giebt eine englische Übersetzung neben dem Urtexte.

§ 396. Das Bruchstück dieses Gedichtes steht im Exeterbuche Bl. 122^a—122^b.

Thorpe bezeichnet die Verse als *Maxims*, Grein stellt sie unter die *Hymnen und Gebete*. Beide Herausgeber wissen offenbar nicht recht, was sie aus dem Bruchstück machen sollen. Nicht nur dadurch, daß uns der Schluß des Gedichtes, vielleicht auch der Anfang, verloren gegangen ist, bleibt das ganze Gedicht unklar, auch im innern sind einzelne Stellen noch aufzuklären.

Das Ganze beginnt, wie ein belehrendes Gedicht eines Geistlichen. V. 3—7 einschl. erinnern uns an die Denksprüche und haben gar kein christliches Gepräge. Mit V. 8 nimmt das Gedicht wieder den Ton eines geistlichen Lehrgedichtes an, doch wird bald der Inhalt nicht ganz klar. Ein Glaubensbekenntnis in poetischer Form war offenbar das Gedicht nicht, doch scheinen die Hauptsätze der Christenlehre, vor allem die Menschwerdung Christi in Maria, darin kurz behandelt worden zu sein. Vielleicht sollen V. 3—7 dazu dienen, die Vergänglichkeit alles Irdischen, die Unzuverlässigkeit menschlicher Rede dem unvergänglichen Gotte und der Wahrheit des christlichen Glaubens, die nie vergehen, gegenüber zu stellen.

[1] Vgl. Andr. 120 *to þam uplican eðelrice*, sonst wird *eðelrice* noch Cri. 1462 vom Himmel gebraucht. — Mit *eardwic* findet sich *uplic* in der angelsächsischen Dichtung sonst nicht verbunden, überhaupt wird *eardwic* nur Rebh. 15 vom Himmel gebraucht.

9. Geistliche Dichtungen.

§ 397. In diesem Abschnitte werden noch eine Anzahl geistlicher Dichtungen behandelt, welche in früheren Abschnitten, die gleichfalls vielfach geistliche Dichtungen betrachteten, nicht beachtet wurden.

§ 398. 1. Übersetzung eines Gedichtes vom Jüngsten Gerichte.

A. Ausgaben.

1703—1705. WANLEY giebt in seinem Kataloge S. 146 f. Nachricht über die Handschrift, welche unser Gedicht enthält, und führt S. 147 die ersten neun Verse an.

1826. W. D. CONYBEARE, Illustrations of Anglo-Saxon Poetry S. LXXX giebt nach Wanley dieselben Verse mit denselben Fehlern.

1850. L. ETTMÜLLER's Scopas S. 227 f. (Auch nur diese neun Verse als 'Se dreorga'.)

1876. J. RAWSON LUMBY, Be Domes Dæʒe, (vgl. I § 111) S. 2—20 (als 'Be Domes Dæʒe').

B. Textbesserungen und Texterklärungen.

J. RAWSON LUMBY a. a. O. Notes p. 57—67.

ALOIS BRANDL, Be Domes Dæge, in der Anglia Bd. 4 S. 97—104. — Dabei wurde eine Textvergleichung von G. SCHLEICH benutzt.

C. Übersetzungen.

LUMBY stellt dem Urtexte eine englische Übersetzung gegenüber. CONYBEARE giebt eine englische Übertragung der von ihm abgedruckten Verse.

D. Schriften über das Jüngste Gericht.

A. BRANDL a. a. O. S. 97—100.

§ 399. Unser Gedicht findet sich in derselben Handschrift, wie die Ermahnung (vgl. § 393) Bl. 161 ff. Auch über dieses giebt Wanley zuerst Nachricht S. 146 f.

Es ist die Übersetzung eines lateinischen Gedichtes über das Jüngste Gericht, welches Beda oder Alcuin zugeschrieben wird.[1]

[1] Bei Migne steht es unter Beda's Werken: Bd. 5 S. 634 ff. Auch Lumby druckte es ab in seiner Ausgabe S. 22—26 einschl.

Es beginnt:

Inter florigeras fecundi cespitis herbas,

Flamine ventorum resonantibus undique ramis.

Dem lateinischen Gedichte von 157 Hexametern entsprechen im Angelsächsischen 304 Langzeilen. Schon daraus sieht man, daß der Übersetzer, wenn auch im allgemeinen treu nach der Vorlage, breiter darstellt als der lateinische Dichter. Allerdings ist mit in Anschlag zu bringen, daß ein Hexameter mehr enthält als die oft recht gekürzte Langzeile.

§ 400. Brandl sagt über die Art der Bearbeitung:

'(Der Übersetzer) arbeitete mit vollem Verständnis des Lateinischen; höchstens in *on ana mæg* 46 u. *gode sylfe* 24 ließe sich ein Mißverständnis finden. Absichtlich übergeht er nur wenige Wörter, und diese sind an sich unwichtig und ohnehin schon ausgedrückt . . . Manchmal ersetzte er spezifisch lateinische Bilder durch gemeinverständliche englische Ausdrücke . . . Die Verse und Halbverse, welche er selbständig hinzufügte, 50. 74. 85b. 98. 143. 147. 181. 189. 192. 215. 217. 221. 238. 251, entsprangen der erklärenden und einschärfenden Tendenz des Predigers, *mærþe drihtnes* 21 aber und *and ece god* 268 wohl der theologischen Rücksicht, Gott nicht unerwähnt zu lassen, wo seine Heiligen gepriesen werden. Die größten und wichtigsten Einschiebsel erweitern die Beschreibung der landschaftlichen Umgebung im Eingang 3 f. 8b, des Sünders vor Gericht 124 f., der Hölle 244 f., des Himmels 277 f. und namentlich die Anrufung der Jungfrau Maria 289—293. — In stilistischer Hinsicht klingt natürlich die Tradition der alten Epen noch überall durch . . . Das Metrum ist noch ziemlich rein alliterierend . . . Das Metrum scheint unser Gedicht gegen Ausgang der anglischen Zeit zu versetzen. Ebenso ist die Sprache reines Westsächsisch der späteren, Älfric'schen Periode.'

Ich möchte nach Sprache und Vers unser Gedicht gegen Ende des zehnten Jahrhunderts, wie die Ermahnung, ansetzen. Der Verfasser war wohl ein Westsachse.

§ 401. 2. Alliterierende Bearbeitung des *Gloria*.

A. Ausgaben.

1703—1705. G. Hickesii Thesaurus I S. 179 (hier stehen die Verse 1 bis 50 abgedruckt).

1705. H. Wanley's Catalogus S. 148 (Hier ist zuerst das ganze Gedicht abgedruckt).

1705. Letters which passed between Dr Hickes and a Popish priest & Appendix (hier das Ganze).[1]

1799—1805. Sh. Turner's History of the Anglo-Saxons (4 Ed.) Vol. III B. IX Ch. III p. 207—209 (nach Wanley).

1849. Godcunde Lar and Þeowdom. Select Monuments (vgl. I § 6) By E. Thomson S. 121—130.

1849. L. Klipstein's Analecta Anglosaxonica Bd. II S. 97—101 (nach Turner).

[1] Da ich dieses Buch, bei Thomson erwähnt, nicht in Händen hatte, kann ich nichts Genaueres darüber angeben.

1850. L. Ettmüller's Scopas S. 228 f. (nach Hickes, enthält also nur V. 1—50; als 'Paraphrasis doxologiæ ad triunum deum confitendum solitæ').[1]

1854. K. W. Bouterwek, Cædmon's des Angelsachsen biblische Dichtungen S. CXCVI—CC.

1858. Chr. Grein's Bibliothek S. 291 f. (als 'IX der Hymnen und Gebete').

1876. J. Rawson Lumby, Be Domes Dæge (vgl. I § 111) S. 52—54 einschl.

B. Handschriftenvergleichung, Textbesserungen und Texterklärungen.

E. Sievers, Collationen angelsächsischer Gedichte, in Haupt's Zeitschrift Bd. 15 (N. F. 3) S. 466 (Oxforder Handschrift),

J. Rawson Lumby, Be Domes Dæge S. 71.

C. Übersetzungen.

Ein englische Übersetzung steht bei Hickes₂ und Turner neben dem Urtexte. Stücke darnach giebt Klipstein a. a. O. S. 369 f. Thomson und Lumby übersetzen das Gedicht gegenüber dem Angelsächsischen. Deutsch übertrug es Bouterwek a. a. O. S. CXCVII—CCI dem Urtexte gegenüber.

D. Schriften über das Gedicht.

J. P. Arend, Proeve eener Geschiedenis der Dichtkunst (vgl. I § 129) S. 78.

§ 402. Von unserem Gedichte sind zwei Handschriften bekannt: die eine wird zu Oxford in der Bodleiana unter den Junius'chen Handschriften aufbewahrt als Cod. Junius 121, sie enthält ein Benedictinerofficium, in welches unsere Umschreibung einverleibt ist. Hieraus druckte Hickes die Verse im Thesaurus ab und 1705 das ganze Benediktineroffizium in der genannten Streitschrift im Appendix. Ersterem Drucke folgt Ettmüller. Unter Vergleichung mit der Handschrift druckte es daraus Thomson. Ihm folgte Bouterwek. Die andere Handschrift machte Wanley zuerst bekannt, es ist dieselbe Cambridger Handschrift, welche Be Domes Dæge enthält. Das Gloria steht hier als Stück LXXXII.[2] Nach Wanley drucken Turner, Klipstein und Grein.[3] Lumby druckt die Cambridger Handschrift nach eigener Vergleichung ab. Beide Handschriften

[1] Grein macht Bibl. Bd. II S. 411 Ettmüller den Vorwurf 'Er nenne das Gedicht fälschlich eine 'Paraphrasis doxologiæ ad triunum deum confitendum solitæ'. Grein hatte wohl, als er dies schrieb, gerade nicht den Thesaurus von Hickes zur Hand (darauf deutet auch, daß er bei Hickes keine Seitenzahl angiebt), sonst hätte er sehen müssen, daß schon Hickes S. 179 unser Gedicht bezeichnet als 'Paraphrasis rythmica doxologiæ ad Triunum deum confitendum.'

[2] Die Seitenzahl ist weder bei Wanley, noch bei einem anderen Herausgeber angegeben.

[3] Bei Hickes und Ettmüller fehlen die letzten sieben Verse. Auch Wanley Catal. S. 48 giebt Amen als Schluß an. Thomson aber, der denselben Text druckt, hat die letzten sieben Verse, ohne dazu eine Bemerkung zu machen. Es scheint also, daß Hickes und Wanley, durch das *Amen* irre geführt, hier den Schluß zu haben glaubten und das Folgende übersahen.

zeigen nur geringe Unterschiede, manche derselben mögen auch noch auf Rechnung nicht sehr sorgfältigen Abdruckes zu setzen sein.

Die Bearbeitung des Gloria mag wohl, wie andere Stücke der Cambridger Handschrift, gegen Ende des zehnten Jahrhunderts entstanden sein.

§ 403. Über den dichterischen Wert dieses Stückes urteilt Arend wohl nicht zu scharf, wenn er a. a. O. sagt:

'Op dezelfde wijze (wie das *Pater Noster*) is het *Gloria Patri* behandeld, de bewerking heeft derhalve geene andere aanspraak, onder de dichterlijke voortbrengselen gerangschikt te worden, dan voor *zoo* verre een zeker metrum der regels, benevens talrijke omschrijvingen, die aanspraak wettigen.'

§ 404. 3. Bearbeitung des *Pater Noster.*

a. *Þu eart ure fæder, ealles wealdend.*

A. Ausgaben und Abdrucke.

1705. H. Wanley's Catalogus S. 147.

1799—1805. Sh. Turner's History of the Anglo-Saxons (4. Ed.) Vol. III B. IX Ch. III p. 203–207 (Nach Wanley).

1849. L. Klipstein's Analecta Anglosaxonica Bd. II S. 89—97.

1850. L. Ettmüller's Scopas S. 231—234.

1858. Chr. Grein's Bibliothek Bd. II S. 287—290 (als 'VII der Hymnen und Gebete').

1876. J. Rawson Lumby, Be Domes Dæge S. 40—48 einschl.

B. Textbesserungen und Erklärungen.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 427.

J. Rawson Lumby, Be Domes Dæge S. 69—71.

C. Übersetzungen.

Englische Übersetzungen geben Turner und Lumby neben und gegenüber dem Texte. Stücke einer solchen finden sich auch bei Klipstein a. a. O. S. 366 bis [illegible] nach Turner. Ins Holländische übertrug Arend die Verse 27—34 und 113—120.

D. Schriften über das *Pater Noster.*

J. P. Arend, Proeve eener Geschiedenis der Dichtkunst (vgl. I § 129) S. 77 f.

§ 405. Diese Bearbeitung des Pater Noster steht in derselben Cambridger Handschrift, worin uns Be Domes Dæge überliefert wurde. Es wurde dort als Stück LXXXI p. 167 aufgenommen. Auch dieses Gedicht mag Ende des zehnten Jahrhunderts entstanden sein.

§ 406. b. *Fæder mancynnes, frofres ic þe bidde.*

A. Ausgaben und Abdrucke.

1705. H. Wanley's Catalogus S. 48.

1705. Letters which passed between Dr Hickes and a Popish priest & Appendix.

1776. C. Michaeler, Tabulæ parallelæ (vgl. I § 50) S. 224—226 (Nach Wanley).

1849. E. Thomson, Godcunde Lar and Þeowdom (vgl. I § 6) S. 134—141.

1850. L. Ettmüller's Scopas S. 230 f. (Nach Wanley.)

1854. K. W. Bouterwek, Cædmon's des Angelsachsen biblische Dichtungen S. CC—CCIV.

1858. Chr. Grein's Bibliothek Bd. II S. 286 (als 'VI der Hymnen und Gebete').

B. Handschriftvergleichung.

E. Sievers, Collationen angelsächsischer Gedichte, in Haupt's Zeitschrift Bd. 15 (N. F. 3) S. 465.

C. Übersetzungen.

Hickes und Thomson geben beide englische Übertragungen dem Urtexte bei, bei Bouterwek steht eine deutsche gegenüber.

§ 407. Diese Bearbeitung ist uns im Benediktinerofficium in der Bodleiana, Junius'sche Handschriften 121 erhalten, Bl. 45. Wanley berichtet uns zuerst darüber a. a. O. — Sie ist bedeutend kürzer gefaßt als die vorher besprochene (36 Verse gegen 123).

§ 408. c. *[Halig] fæder þu þe on heofonum eardast.*

A. Ausgaben.

1842. Benj. Thorpe's Codex Exoniensis S. 468 f.

1858. Chr. Grein's Bibliothek Bd. II S. 285 f. (als 'V der Hymnen und Gebete').

B. Handschriftvergleichung und Textbesserung.

J. Schipper's Collation, in der Germania Bd. 19 S. 335.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeifer's Germania Bd. 10 S. 427.

C. Übersetzungen.

Eine englische steht bei Thorpe neben dem Urtexte.

§ 409. Diese kürzeste Umschreibung des Vater Unser steht in dem Exeterbuche Bl. 122ª. Sie umfaßt nur elf Verse. Am Anfange fehlen einige Buchstaben (nach Schipper zehn Buchstaben).

§ 410. 4. Bearbeitung des Glaubensbekenntnisses.

A. Ausgaben und Abdrucke.

1705. H. Wanley's Catalogus S. 48 f.

1705. Letters which passed between Dr Hickes and a Popish priest & Appendix.

1849. E. Thomson, Godcunde Lar and Þeowdom S. 142—153.

1850. L. Ettmüller's Scopas S. 229 f. (Nach Wanley).

1854. K. W. Bouterwek, Cædmon's des Angelsachsen biblische Dichtungen S. CCIV—CCVI.

1858. Chr. Grein's Bibliothek Bd. II S. 292—294 (als 'X der Hymnen und Gebete').

B. Handschriftvergleichung und Textbesserung.

E. Sievers, Collationen angelsächsischer Gedichte, in Haupt's Zeitschrift Bd. 15 (N. F. 3) S. 466.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 427.

C. Übersetzungen.

Englische Übertragungen geben Hickes und Thomson zum Urtexte, eine deutsche steht bei Bouterwek gegenüber dem Angelsächsischen.

§ 411. Auch diese Bearbeitung des Glaubensbekenntnisses steht im Benediktinerofficium. Bodleiana zu Oxford, Junius'sche Handschriften 121. Bl. 46.

§ 412. 5. Hymnen und Gebete.

In der Exeterhandschrift ist uns ein hierhergehöriges Stück erhalten:

a. *Ahelpe min se halga dryhten.*

A. Ausgaben.

1842. B. Thorpe's Codex Exoniensis S. 452—459.

1858. Chr. Grein's Bibliothek Bd. II S. 283—285 (als 'IV der Hymnen und Gebete').

B. Textbesserungen.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 427.

C. Übersetzungen.

Eine englische Übersetzung steht bei Thorpe neben dem Urtexte.

D. Schriften über das Gebet.

1865. Franciscus Dietrich, Disputatio de Cruce Ruthwellensi. Marburger Universitätsschrift 1865. S. 14 Anm. 34.

1869. Max Rieger, Über Cynewulf, in Zacher's Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. 1 S. 319 ff.

§ 413. Dieses Gebet steht im Exeterbuche Bl. 117b—119b. Abgesehen von kleinen Lücken ist eine von mehreren Zeilen nach V. 91 anzunehmen. Fraglich bleibt, ob wir im V. 127 den wirklichen Schluß haben. Dem Inhalt nach kann dies wohl das Ende sein, doch fehlt der übliche christliche Schluß eines Gebetes hier vollständig.

§ 414. Dietrich schreibt dieses Gebet dem Bischof Cynewulf zu, der nach ihm mit dem Dichter Cynewulf eine Person ist. Er sagt a. a. O. (vgl. § 56):

'Ab Eadberto rege Cynevulf episcopus 750 sede sua per aliquot annos innocenter est expulsus, quo cum exilio et martyrio convenit Cynevulfi poetæ querela quæ legitur in Greinii Bibl. II p. 284 (l. 283) sqq.'

Rieger sprach sich schon gegen diese Behauptung Dietrich's aus (vgl. § 59), die jeder tieferen Begründung entbehrt.

Über die Persönlichkeit unseres Dichters und seine Schicksale läßt sich folgendes feststellen:

Daß ein bejahrter Mann spricht, darauf deutet V. 71:

> traetwian mec on forðweȝ and fundian
> sylf to þam siðe, þe ic asettan sceal.

Weiterhin heißt es V. 77 ff.:

> Ȝode ic haebbe
> abolȝen, breȝo moncynnes: forþon ic þus bittre wearð
> ȝewitnað fore þisse worulde, swa min ȝewyrhto waeron
> 80. micle fore monnum, þaet ic martyrdom
> deopne adreoȝe. Ne eom ic dema ȝleaw
> wis for weorude; forþon ic þas word sprece
> fus on ferðe.

Hieraus geht gleichfalls hervor, daß ein bejahrter Mann spricht, der wohl ein öffentliches Amt oder eine höhere geistliche Stellung eingenommen hatte, daher sein Unglück und seine Strafe auch bekannt wurde. Der Ausdruck *martyrdom* deutet wohl darauf hin, daß der Dichter sich in diesem Punkte, worum er gestraft wurde, für unschuldig hält, aber diese ungerechte Strafe als gerechte Strafe für andere Sünden betrachtet. Daß ein Teil der Strafe in Vertreibung und Verbannung bestand, beweisen die V. 87 ff. und 95 ff. Hieraus ergiebt sich auch, daß der Dichter nun ganz verlassen von Freunden und ganz verarmt ist. Durchaus gegen das Bild, welches wir uns nach Dietrich von Cynewulf zu machen haben, spricht aber auch, daß der Dichter sagt, die Not verfolge ihn schon von früh an (vgl. V. 83 ff.).

§ 415. Manche Dunkelheiten bleiben im Gedichte. An dichterischem Werte ist es weit über die zuvor erwähnten Werke zu stellen. Die Entstehungszeit des Gebetes möchte ich nicht über das neunte Jahrhundert, eher noch in das achte, setzen.

§ 416. Auf dem Britischen Museum, in der Cottoniana finden sich mehrere Gebete und Hymnen.

In der Handschrift Julius A 2 haben wir drei Gebete:

b. *Ӕla drihten leof.*
c. *Ӕla frea beorhta.*
d. *Ӕla leohtes leoht.*

A. Ausgaben.

1655. Franc. Junius Cædmonis Monachi Paraphrasis Poetica (vgl. I § 22). Am Schlusse nach dem Inhaltsverzeichnisse.

1849. E. Thomson, Ȝodcunde Lar and Þeowdom S. 213—225.

1849—1854. K. Bouterwek, Cædmon's des Angelsachsen biblische Dichtungen S. 190—192 und S. 328—331.[1]

1858. Chr. Grein's Bibliothek Bd. II S. 280—282 einschl. (als 'I. II. III der Hymnen und Gebete').

[1] Bouterwek druckte den angelsächsischen Text dieser drei Gebete nochmals ab, weil, seitdem der erste Abdruck erschienen war, Thomson dieselben neu nach der Handschrift verglichen und gedruckt hatte.

B. Handschriftvergleichung und Textbesserungen.

E. Sievers, Collationen angelsächsischer Gedichte, in Haupt's Zeitschrift Bd. 15 (N. F. 3) S. 465.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 427.

C. Übersetzungen.

Eine englische giebt Thomson dem Urtexte gegenüberstehend. Bouterwek übersetzt es ins Deutsche zwischen den Zeilen S. 328—331.

§ 417. Unsere drei Gedichte stehen in Julius A II Bl. 136—137, einer Handschrift aus dem elften Jahrhundert. Wanley beschrieb dieselbe Catal. S. 183. Die Gebete zeichnen sich alle drei durch große Innigkeit aus und erinnern in ihrer Art etwas an Cynewulf.

§ 418. In der Handschrift Vespasian D VI findet sich:

e. Hymnus an Gott: *Wuton wuldrian weorada dryhten.*

A. Ausgaben.

1841. Thom. Wright, in den Reliquiæ Antiquæ (vgl. I § 97) Vol. I p. 84 (als 'Anglo-Saxon Religious Fragments').

1855. Franc. Dietrich, Anglosaxonica, in den Indices Lectionum quæ in Academia Marburgensi ... habentur. Marburger Vorlesungsverzeichnis. Herbst 1855. S. XII f. (als 'Hymnus in Deum et Creatorem').

1858. Chr. Grein's Bibliothek Bd. II S. 290 f. (als 'VIII der Hymnen und Gebete').

B. Handschriftvergleichung und Textbesserungen.

E. Sievers, Collationen angelsächsischer Gedichte, in Haupt's Zeitschrift Bd. 15 (N. F. 3) S. 465 f.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsächsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 427.

C. Übersetzungen.

Eine lateinische Übersetzung giebt Dietrich neben dem Urtexte.

D. Schriften über die Hymne.

F. Dietrich, Anglosaxonica S. IV—VII.

§ 419. Unsere Hymne steht Fol. 68b—69b in der Handschrift der Cottoniana, Vespasian D VI, einer Handschrift, die der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts angehört.[1] Wanley giebt Catal. S. 233 zuerst Nachricht darüber.

§ 420. Über den Entstehungsort unseres Gedichtes sagt Dietrich (und ihm ist beizustimmen):

'Cum libelli ultimi (in der Handschrift Vespasian D VI) autor fuerit Cantuariensis et paulo ante in 'pennæ probatione' Augustini Cantuariensis auxilium imploretur, scribæ patriam, id quod magni momenti est, Cantuariam fuisse apparet.

[1] Vgl. Dietrich a. a. O. S. 4 f.

Unde veri simile est, eandem carminis nostri patriam esse, praesertim cum lingua eius dialectum a communi Westsaxonum diversam prodat, quae non minus in praecedente oratione rhythmica et chronologia observatur." Dietrich führt dann noch im einzelnen aus, daß unser Gedicht, wie die in derselben Handschrift bewahrte Übertragung des 50. Psalms, kentisch sei.

Die Entstehungszeit unseres Gedichtes will Dietrich noch in das achte Jahrhundert setzen. Damit stimmt auch überein, daß die Handschrift aus der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts stammt.

§ 421. f. Gebet: *Thænne gemiltsað þe.*

A. Ausgaben und Abdrucke.

1705. H. Wanley's Catalogus S. 147.

1799—1805. Sh. Turner's History of the Anglo-Saxons (4. Ed.) Vol. III Ch. III p. 202 f.

1876. J. Rawson Lumby, Be Domes Dæge S. 36.

B. Textbesserungen und Texterklärungen.

J. Rawson Lumby a. a. O. S. 68 f.

C. Übersetzungen.

Englische Übertragungen finden sich bei Turner und bei Lumby neben und gegenüber dem Angelsächsischen.

§ 422. Diese Verse sind in derselben Handschrift zu Cambridge, Corpus Christi College CCI (früher S 18) erhalten wie Be Domes Dæge. Es steht als Stück LXXX pag. 166. Auch hierüber giebt Wanley zuerst Nachricht und druckt es ab.

Unser Gedicht zeigt die geschmacklose Spielerei, welche sich ja allerdings auch in besseren angelsächsischen Gedichten findet[1], daß es halb angelsächsisch und halb lateinisch ist. Interessant ist darin, daß nicht nur die Anrufung Maria's um Fürbitte, sondern auch die aller Heiligen empfohlen wird. Lumby will, wie er die Ermahnung zu christlichem Leben (vgl. § 394) für ein Anhängsel an Be Domes Dæge erklärte, unser Gebet wieder für ein Anhängsel an die Ermahnung halten.

Dafür spricht gar nichts, außer daß beide Stücke in der Handschrift hintereinanderstehen. Ich möchte beide Stücke nicht einmal als von einem Dichter geschrieben erklären. Außer der ganzen Ausdrucksweise spricht mir für meine Ansicht gerade diese Anrufung von Maria und den Heiligen, deren in der Ermahnung nirgends gedacht wird, obgleich auch dort sich sehr gut Gelegenheit geboten hätte.

Die Entstehung möchte ich in das Ende des zehnten oder Anfang des elften Jahrhunderts setzen.

§ 423. 6. Psalmenübertragungen.

a. Psalm L (LI).

A. Ausgaben.

1854. Franc. Dietrich, Anglosaxonica, in den Indices Lectionum . . .

[1] Vgl. Phönix V. 667 ff.

quae in Academia Marburgensi per semestre hibernum . . . MDCCCLIV usque ad D. XV M. Martii A. MDCCCLV habendae proponuntur. P. VII—XI.

1858. Chr. Grein's Bibliothek der angelsachsischen Poesie Bd. II S. 276—280.

Handschriftvergleichungen und Textbesserungen.

E. Sievers, Collationen angelsächsischer Gedichte, in Haupt's Zeitschr. f. d. A. Bd. 15 (N. F. 3) S. 465.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsachsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 427.

C. Übersetzungen.

Eine lateinische steht bei Dietrich neben dem Urtexte.

D. Schriften über Psalm L.

Fr. Dietrich, Anglosaxonica S. IV—VII.

B. ten Brink's Geschichte der Englischen Literatur I S. 61.

§ 124. b. Psalmenübertragung.

A. Ausgaben.

1836. Benj. Thorpe, in Appendix B to Mr Cooper's Report for 1836 (vgl. I § 88). Hier wird S. 45 f. eine Probe der Handschrift gegeben.

1835. Benj. Thorpe, Libri Psalmorum Versio antiqua Latina cum Paraphrasi Anglo-Saxonica (vgl. I § 87). Oxonii 1835.

1858. Chr. Grein's Bibliothek der angelsachsischen Poesie Bd. II S. 147—276.

Proben dieser Übersetzung geben:

Heinr. Leo's Altsächsische und Angelsächsische Sprachproben S. 60—64 einschl. (Ps. 73 [72 bei Thorpe], Ps. 103 [102 bei Thorpe], Ps. 127 [126 bei Thorpe]).

Das Benediktineroffizium[1] ist abgedruckt:

1705. Letters which passed between Dr Hickes and a Popish priest & Appendix (mit englischer Übersetzung von W. Elstob).

1849. E. Thomson, Godcunde Lar and Þeowdom (vgl. I § 63 S. 113 bis 211 (mit englischer Übersetzung).

1854. K. Bouterwek, Cædmon's des Angelsachsen biblische Dichtungen S. CXCIV—CCXXIII (Mit deutscher Übersetzung).

B. Handschriftvergleichung und Textbesserungen.

Gust. Tanger, Collation des Psalters, in der Anglia Bd. 6 Anzeiger S. 125—141.

Chr. Grein, Zur Textkritik der angelsachsischen Dichter, in Pfeiffer's Germania Bd. 10 S. 425—427.

C. Übersetzungen.

Der lateinische Text der Vulgata ist bei Thorpe gegenüber abgedruckt.

D. Schriften über die Psalmenübersetzung.

1835. B. Thorpe, Libri Psalmorum Versio Antiqua S. IV—VII.

1842. J. P. Arend, Proeve eener Geschiedenis der Dichtkunst (vgl. I § 129) S. 189.

---

[1] Vgl. darüber unten.

1842. Thom. Wright. Biographia Britannica Literaria Vol. I S. 21 und auch S. 395.

1853. Franz Dietrich, Hyegan und Hopian, in Haupt's Zeitschr. f. D. A. Bd. 9 S. 214—222.

1854. H. Bouterwek, Cædmon's des Angelsachsen biblische Dichtungen S. CLXXXIII und CXCIV—CCXXIII.

1858. Chr. Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. II S. 411 f. (Grein$_1$).

1867. H. Morley's English Writers Vol. I, 1 S. 327.

1877. B. ten Brink's Geschichte der Englischen Litteratur Bd. 1 S. 61 und 114.

1880. Chr. Grein's Kurzgefaßte Angelsächsische Grammatik S. 9 (Grein$_2$).

1884. J. Earle, Anglo-Saxon Literature. London, Society for Promoting Christian Knowledge 1884. S. 90 und 208.

§ 425. Die Handschrift, welche den Psalm L enthält, findet sich in London, auf dem Britischen Museum, Cottoniana Vespasian D VI und stammt, nach Dietrich, in den Teilen, welche für uns in Betracht kommen, aus der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts. Unsere Bearbeitung steht dort Bl. 70ª—73ᵇ.[1]

§ 426. Die Psalmenübertragung ist uns, allerdings nur teilweise, in einer Handschrift zu Paris erhalten, Bibl. Nationale, Fonds latin 8824, einer Handschrift des elften Jahrhunderts[2]. Diese Handschrift enthält in alliterierender Umschreibung die Psalmen LI—CL; doch fehlt von LI ein Stück am Anfange, von CL ist nur der Anfang enthalten.[3] Von Psalm I bis L steht aber in derselben Handschrift eine Prosaübersetzung.

§ 427. Dietrich nimmt an, daß der fünfzigste Psalm im achten Jahrhundert entstanden sei und weist nach, daß der Dialekt desselben der Kentische ist.

. . . scribæ patriam, id quod magni momenti est, Cantuariam fuisse apparet. Unde veri simile est, eandem carminis nostri patriam esse, praesertim cum lingua ejus dialectum a communi Westsaxonum diversam prodat, quæ non minus in praecedente oratione rhythmica et chronologia observatur (S. V) . . . Quæ cum ita sint, paraphrasin certe nostram ad divitem illam saeculi octavi poesin referendam esse conjicere licet (S. VII).

[1] Vgl. Dietrich a. a. O. S. IV f.

[2] Genauere Beschreibungen der Handschrift geben Thorpe S. VI f. und Tanger in der Anglia S. 125 f.

[3] Psalm LI beginnt im sechsten Verse; vom letzten Psalmen sind nur die zwei ersten Verse und ein Stück des dritten erhalten, zwei und ein halber Vers fehlen also.

Ten Brink sagt über den Psalm L:

'Eine Paraphrase des fünfzigsten Psalms in kentischem Dialekt, der es nicht an Wärme und Erhebung des Tones fehlt, rührt jedenfalls aus der Zeit vor 800 her und war gewiß kein vereinzelter Versuch.'

§ 428. Gegen die kentische Heimat unserer Bearbeitung läßt sich nichts einwenden. Dagegen scheint gegen seine Entstehung im achten Jahrhundert manches zu sprechen.

Ten Brink's Ansicht, daß wohl manche Psalmen im achten Jahrhundert bearbeitet wurden, dürfen wir gewiß beistimmen. Doch ebenso sicher scheint mir zu sein, daß unsere Übertragung kein Stück aus einer größeren Sammlung ist. Dagegen spricht die Einleitung von dreißig Langzeilen, worin über die Persönlichkeit David's gehandelt wird. Wären andere Psalmenübersetzungen des Dichters vorausgegangen, so sähe man keinen Grund ein, warum er hier beim fünfzigsten Psalm gerade diese ausführliche Einleitung giebt.[1] Auch der Schluß spricht gegen diese Ansicht: wiederum wird hier von David gesprochen und der Schluß eingeleitet mit *Swa þingode þeoda aldor David to dryhtne* u. s. w. und die letzten vier Zeilen enthalten ein Gebet, das mit *Amen* schließt, alles Anzeichen, daß dieser berühmte Psalm hier einzeln behandelt wurde.

Gegen das achte Jahrhundert scheint mir entschieden zu sprechen, daß in der ersten Vershälfte der Langzeile so außerordentlich oft nur ein Stab steht.

Die Übertragung ist frei, die neunzehn Verse des Urtextes werden durch 115 Langzeilen wiedergegeben. Eigentümlich ist auch, daß sehr häufig an die Stelle Gottes (*dominus*) Christus gesetzt wird. Mit der Übertragung dieses Psalms in der erhaltenen Psalmenübersetzung hat unsere Dichtung gar nichts zu thun.

§ 429. Über die Psalmenübersetzung äußert sich zuerst Thorpe. Er meint 'dicendi tamen genus seculum decimo superius non sapiat', darum sieht er von einer Verfasserschaft Aldhelm's für die Psalmen ab. 'Dicendi generi majestas inest et gravitas, et versus elegantia non vulgari concinnati sunt: sed, quod saepius in Latinis Saxonice redditis factum est, de sententia Latinorum nonnunquam ita disceditur, ut magis fidum interpretem facile desideres. Hinc quidem minus verisimile fit hanc versionem opus fuisse viri doctrina eximia qualis fuerit Aldhelmus, etsi inter errores istos multi sunt quos aut incuriæ aut ignorantiæ librarii jure tribuas . . .

Arend verwahrt sich nur dagegen, daß unsere Psalmenübersetzung von König Ælfred verfaßt sein könnte.[2]

Wright hält es für möglich, in unserer Übertragung Aldhelm's Werk zu sehen.

[1] Diese Einleitung ist ganz anderer Art, als die Einleitungen welche sich vor den Psalmen in Prosa finden. Letztere beziehen sich nur auf den Inhalt der betreffenden Psalmen.

[2] Es bezieht sich dies auf eine Bemerkung William's von Malmesbury (vgl. oben unter Ælfred dem Großen): 'Psalterium transferre aggressus vix prima parte explicata vivendi finem fecit'.

'(Aldhelm) is said, among other things, to have translated the Psalms into Anglo-Saxon verse, which may possibly have been the same which Mr Thorpe has so ably edited from the Paris MS., or the groundwork of it.' (S. 21 Anm. 1.)[1]

§ 430. Am eingehendsten handelt DIETRICH über unser Denkmal. Dietrich weist nach, vorzugsweise am Gebrauche der beiden Zeitwörter, *hyrȝan* und *hopian*, daß der Verfasser der alliterierenden Bearbeitung der Psalmen weit älter sei als der des prosaischen Teiles. Den Verfasser des ersten Teiles will Dietrich 'um die Mitte des elften Jahrhunderts, wo die Handschrift geschrieben ist' setzen. 'Was den poetischen beträchtlich älteren Teil betrifft, so kann ich nicht zweifeln, daß er älter als Ælfred, daß er dem achten Jahrhundert zuzuweisen ist' (S. 221) . . . Es giebt eine alte Tradition, daß Aldhelm († 709), der lateinisch und in seiner Muttersprache gedichtet, auch die Psalmen ins Angelsächsische übertragen habe. Die schon aufgegebene Vermutung, daß sich sein Werk hier erhalten habe, ist für den alliterierenden Teil nach den obigen Ausführungen wieder aufzunehmen, und kann durch einige wenige auch hier wie im ersten Teile vorkommende Mängel der Übersetzung, welche noch nach Abzug der vom Abschreiber und vom Lateinischen verschuldeten übrig bleiben, nicht umgeworfen werden. Das erste Drittel seiner Arbeit mag an der Handschrift abgerissen gefunden und von einem Schreiber des elften Jahrhunderts durch die vorliegende Prosa vermeintlich ersetzt worden sein. Vielleicht ist die Prosa aus einer etwas älteren ebenfalls vollständig gewesenen Übersetzung genommen.'

§ 431. Dietrich's Vermutung, daß unsere Psalmenübersetzung ursprünglich alle Psalmen umfaßte, wurde bald durch eine Entdeckung BOUTERWEK's bestätigt.

Bouterwek druckt a. a. O. ein Benediktinerofficium ab. Darüber sagt er: 'Was dieses Officium in hohem Grade merkwürdig macht, sind eben diese eingelegten, in der Muttersprache abgefaßten Psalmstellen und Umschreibungen. Durch diese ist es auch nunmehr unzweifelhaft, daß der von Thorpe herausgegebene rhythmische Psalter, aus der burgundischen Bibliothek, vollständig war (in der burgundischen Handschrift beginnen die rhythmischen Verse erst mit Ps. 51, 6) und zu kirchlichem Gebrauche, bei den Benediktinern wenigstens, verwandt wurde; vielleicht gelingt es noch, den Verfasser dieses Psalteriums nachzuweisen.' Von Aldhelm als Verfasser will Bouterwek nichts wissen.[2] (S. CLXXXIII.) Die Psalmenstücke des Benediktinerofficiums sind Stücke von Psalm V. XIX. XXIV. XXVII. XXXII. XXXIV. XL. XLIII. L; ferner von Psalm LIII. LVIII. LX. LXIV. LXIX. LXX. LXXIX. LXXXIV. LXXXVII. LXXXIX. CI. CII. CXVIII. CXXI. CXXXIX. CXXXX.

GREIN$_1$ und GREIN$_2$ schließen sich Dietrich völlig an. Grein$_1$ hat

[1] S. 395 erwähnt auch Wright die Psalmenübersetzung, welche von Ælfred stammen soll, ohne sie aber irgendwie mit der unsrigen in Verbindung bringen zu wollen.

[2] Bouterwek beklagt sich, niemand führe an, wo Aldhelm als Verfasser einer Psalmenübertragung genannt werde. Wright's Anm. S. 21 hätte ihn auf die richtige Spur bringen können.

Bouterwek's Entdeckung zu seiner Ausgabe bereits benutzt. Auch Morley ist Dietrich's Ansicht.

§ 132. Anderer Meinung ist Ten Brink:

'Jünger (als Psalm L) scheint eine kürzer gefaßte Übertragung des gesammten Psalters in westsächsische Mundart, wenn auch schwerlich so jung als man aus der ziemlich schwunglosen Diktion und dem häufig unkorrekten Versbau zu schließen geneigt sein könnte. Bei einer Arbeit, welche vorzugsweise zu praktischen Zwecken unternommen wurde, wäre es bedenklich, den strengsten Maßstab ästhetischer Kritik anlegen zu wollen. Die Sprache dieser Psalmenübersetzung aber ist nicht ohne altertümliche Bestandteile' (S. 61) . . . 'Die Gleichgültigkeit, mit der die wichtigsten alten Regeln der Alliteration übertreten werden, in Verbindung mit einem vollständigen Mangel an Fülle und Schwung der Diktion, läßt diese Übersetzung bereits als eine Übergangsstufe erscheinen zu jener Art rhythmischer und alliterierender Prosa, die gegen den Ausgang des zehnten Jahrhunderts sich so breit zu machen beginnt' (S. 114).

Earle ist ziemlich derselben Ansicht wie Ten Brink.

Earle spricht sich gegen Aldhelm als Verfasser aus (S. 90). Die Entstehung der Übertragung setzt er in die erste Hälfte des zehnten Jahrhunderts (S. 208).

§ 133. Dietrich's Ansicht, daß Aldhelm Verfasser unserer Psalmenübertragung sei, ist unhaltbar; dagegen spricht Behandlungsweise, Art des Ausdrucks und Versbau. Über die erste Hälfte des zehnten Jahrhunderts darf unser Werk nicht zurückgesetzt werden, wenn es auch manches Altertümliche noch zeigt. Wie das Benediktineroffizium beweist, war diese Übersetzung, die in einem Benediktinerkloster Englands entstanden sein mag, ursprünglich eine aller Psalmen, jetzt sind uns die fünfzig ersten bis auf kleine Bruchstücke verloren. Die beigegebene Prosa mag zur Ergänzung der Handschrift aus einer vorhandenen Übertragung genommen worden sein (vgl. darüber unter Ælfred). Eine eingehende Behandlung der Sprache der alliterierenden Psalterübertragung, an der Hand der Untersuchung von Dietrich, wäre wünschenswert.

10. Dramatische Bestrebungen der Angelsachsen.

§ 434. Am Schlusse der Betrachtung der angelsächsischen Dichterwerke kann die Frage aufgeworfen werden, ob ein Volk, das dichterisch so weit wie die Angelsachsen entwickelt war, nicht auch schon dramatische Dichtungen, oder wenigstens die Anfänge davon, gehabt hätte. Um so mehr ist diese Frage berechtigt, als sich Spuren eines dramatischen Dialoges finden in Gedichten, wo man denselben kaum vermutet.

§ 435. Aus dem Crist führt man gewöhnlich VI an, das Gespräch zwischen Maria und Joseph, doch ist dies nicht die einzige Stelle dieser Art.

Crist III V. 71—87ª ist den Bewohnern von Jerusalem in den Mund zu legen. Dies beweist V. 87ᵇ, 88 und ferner V. 91 (*sunu Solima somod his dohtor*).

Crist VI. V. 164—167ª Rede der Maria, ebenso 176ᵇ—181ª, 197—213. Joseph redet V. 167ᵇ—176ª, 181ᵇ—195ª.

Crist XIII. Diesen ganzen Abschnitt V. 558—585 müssen wir als Rede auffassen (vgl. V. 570 *þe ȝe her on stariað*). Vgl. auch S. 186 Anm. 3.

Auch für einen Teil des Seefahrers müssen wir ganz entschieden die Form eines Zwiegespräches annehmen (vgl. S. 207—211); Salomo und Saturn's Streitgespräch wurde im Angelsächsischen bearbeitet; auch sonst ersehen wir aus Bearbeitungen fremder Vorlagen wie auch aus Originalwerken im Angelsächsischen, daß die Angelsachsen mit Vorliebe Reden und Zwiegespräche in ihre Werke einfügten.

§ 436. Man könnte sich wohl denken, bei der Art wie Crist, wenigstens I—XI, abgefaßt ist, daß diese einzelnen Hymnen bei gewissen festlichen Gelegenheiten in der Kirche vorgetragen worden seien. Von da wäre es nun kein großer Schritt gewesen, daß in Crist III wirklich ein Chor von Bewohnern Jerusalems aufgetreten wäre und mit Maria das Gespräch geführt hätte, oder wenn Crist VI Maria und Joseph redend miteinander den Kirchenbesuchern vorgeführt worden wären. Damit hätten wir den Anfang des kirchlichen Schauspiels, wie er sich nachweislich bei anderen Völkern entwickelt hat. Der Fortgang des Gedichtes Crist widerspricht allerdings, wenn wir an der Einheit festhalten, sehr einer solchen Annahme. Immerhin haben wir Grund genug, uns mit der Frage, ob die Angelsachsen vielleicht die Anfänge eines Dramas hatten, zu beschäftigen!

Zwiegespräche finden sich außer im Seefahrer keine in der angelsächsischen Litteratur[1], die Selbstgespräche, wie die Klage der Frau oder der Wanderer (zum

[1] Selbst wenn man annehmen wollte, daß dem Verfasser oder den Verfassern der Salomo- und Saturn-Gedichte keine bestimmte Vorlage vorgelegen hätte, so

größten Teil, entbehren des dramatischen Elementes. Wären aber zu Cynewulf's Zeit, also im achten Jahrhundert, bereits die Anfänge einer dramatischen Dichtung dagewesen, so müßten wir notwendigerweise auch Überbleibsel einer weiter entwickelten in den Denkmälern der folgenden Zeiten haben. Statt dessen aber besitzen wir aus der Zeit vor der Normannischen Eroberung keine sichern Spuren eines Mysterienspieles und im 13. Jahrhundert entwickelte sich dasselbe, wie die 'Höllenfahrt Christi' zeigt, in einer Weise, daß wir kein früheres Vorhandensein eines geistlichen Schauspieles annehmen dürfen, auch selbst Anfänge desselben in früherer Zeit ganz unwahrscheinlich werden.

§ 137. Gegen eine etwas weitere Entwickelung der dramatischen Dichtung sprechen auch die ungewöhnlich ungeschickten Übersetzungen aller Ausdrücke, welche sich auf Drama und dramatische Aufführungen beziehen, in den Glossensammlungen und Vokabularien des neunten und zehnten Jahrhunderts. Wenn dieselben sich ja auch allerdings auf eine Bühne und auf Schauspieler beziehen, womit Aufführungen in der Kirche durch Geistliche und Schüler nicht ausgeschlossen wären, so beweisen dieselben doch zur Genüge, daß sich ein Drama bei den Angelsachsen in irgendwie nennenswerter Weise nicht kann entwickelt haben.[1] Ein Hauptgrund, warum dies nicht geschah, mag die große Abneigung gewesen sein, welche viele Christen gegen theatralische Aufführungen hatten, eine Abneigung, die in den Zeiten der Puritanerherrschaft wieder in England deutlich hervortrat und die heutigen Tages bei vielen frommen Engländern noch nicht überwunden ist.

Ludus wird überall mit *plega* wiedergegeben. Daß wir hier unter *plega* keine dramatischen Aufführungen uns zu denken haben, geht aus anderen Übersetzungen hervor: S. 342, 23 *amphitheatri = plegstowe*; 411, 45 *gymnasio = on plegestowum*; 4[illegible], 40 *palestram = [illegible], plegstowa*; 485, 23 *gimnosophistas = plegmen*. Der Begriff eines Theaters war Älfred so fremd, daß er das lateinische *theatrum* einfach mit *[illegible]* Orosius IV, 1, 1 übersetzt. S. 180, 5 wird *spectaculum* übertragen *[illegible], vel wæfersyn, vel wæfung*.[2] Auch Lucas 23, 48 wird *spectaculum* mit *wæfersyne* übertragen. Besonders interessant ist die Übertragung von *scena*: 45, 21 *scena = scadu*; 45, 37 *scena = [illegible]*; 146, 7 *scena, vel tabernaculum = geteld*; 46, 12 *scenis = scinnum*; 46, 3 *scenicis = scinneras*.[3] S. 150 finden wir: 9 *spectacula, vel theatra = [illegible], vel wæfersteal*; 15 *tragedi, vel comedi = unwurðe scopas*; 17 *histriones = truðas*; 18 *mimus, [illegible], scurra = gligmen*; 19 *pantomimus = gligman*. S. 200, 17 *comicus, s. est qui comedias scribit, cantator, vel artifex canticorum secularium, idem satyricus, i. scop, iaculator, poeta*.

gehören diese Dichtungen doch nicht hierher, denn der Rahmen der Gedichte, Streitgespräche zwischen Salomo und Saturn, war sicherlich keine angelsächsische Erfindung.

[1] Die folgenden Anführungen sind aus meiner Neuausgabe der Wright'schen Glossarien (London 1884) entnommen.

[2] *wæfung* wird sonst übersetzt durch *stupor, extasis*.

[3] Die Erklärung dieser Glossen giebt *scena vel tabernaculum = geteld*, an *scena = zelt* schließt sich *scena = [illegible]*. Auch *scena = scadu* ist wohl hierauf zurückzuführen, als 'Vorrichtung, welche Schatten giebt'. *Scenis = scinnum* und *scenicis = scinneras* lehnt sich an die andere Bedeutung von *scena* an = *äußerer Schein, unwahre Darstellung*. Vgl. *scin = Scheinwesen, Gespenst*, *scinlac = spectrum, phantasma*, u. s. w.

11. König Ælfred und sein Kreis.

Die angelsächsische Prosa ist in zwei Abschnitte zu teilen: der erste weist als Hauptvertreter König Ælfred auf, der zweite beginnt mit den Arbeiten des älteren Ælfric und geht bis zum Verfalle der angelsächsischen Litteratur.

§ 438. A. Ælfred's Werke im allgemeinen.

Schriften über Ælfred's Leben und seine Schriften.

1678. Ælfredi Magni ... Vita ..., a ... Joh. Spelman Henrici F. primum Anglice conscripta, dein Latine reddita, et annotationibus illustrata (vgl. I § 25).

1799—1805. Sh. Turner, History of the Anglo-Saxon (vgl. I § 54) Vol. II p. 1—107.

1815. F. L. Graf v. Stolberg, Leben Alfred des Großen, Königes in England. Münster 1815.

1851. König Ælfred von Dr Reinh. Pauli (vgl. I § 157).

1883. Eduard Winkelmann, Geschichte der Angelsachsen bis zum Tode König Ælfred's. Aus: Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen. Herausg. von W. Oncken. 2. Hauptabt. 3. Teil. Berlin, G. Grotesche Verlagsbuchhandlung 1883. S. 142—183.

1842. Thom. Wright, Biographia Britannica Literaria (vgl. I § 103). Vol. I p. 384—405.

1842. J. P. Arend, Geschiedenis der Dichtkunst (vgl. I § 129) S. 130 bis 193.

1847. L. Ettmüller, Handbuch der deutschen Literaturgeschichte (vgl. I § 151) S. 146—148.

1853. Ottom. Behnsch, Geschichte der englischen Sprache und Literatur (vgl. S. 106 No. 7) S. 84—93.

1859. Jos. Bosworth, King Alfred's Version of Orosius (vgl. I § 108) S. VII—XI.

1867. H. Morley, English Writers (vgl. S. 107 No. 10) Vol. I, 1, p. 391 bis 410.

1877. B. ten Brink, Geschichte der englischen Literatur Bd. I S. 93 bis 104.

1880. Chr. Grein, Übersicht der angelsächsischen Literatur (vgl. S. 108 No. 15) S. 16—18.

1883. Th. Müller, Übersicht der Denkmäler der angelsächsischen Literatur (vgl. S. 108 No. 17) S. 31—33 und S. 35.

1884. J. Earle, Anglo-Saxon Literature. London 1884. S. 186—206.

§ 439. Asser erzählt uns in seiner Lebensbeschreibung Ælfred's im Jahre 887:

'Eodem quoque anno sæpe memoratus Ælfred, Angulsaxonum rex, divino instinctu, *legere et interpretari* simul uno eodemque die primitus inchoavit; sed ut apertius ignorantibus pateat, causam hujus tardæ inchoationis expedire curabo.

Nam cum quodam die ambo in regia cambra resideremus, undecunque sicut solito, colloquia habentes, ex quodam quoddam testimonium libro illi evenit ut recitarem, quod cum intentus utrisque auribus audisset et intima mente sollicite perscrutaretur, subito ostendens libellum, quem in sinum suum sedulo portabat, in quo diurnus cursus, et psalmi quidam atque orationes quædam, quas ille in juventute sua legerat, scripti habebantur; imperavit, quo illud testimonium in eodem libello literis mandarem. Quod ego audiens et ingeniosam benevolentiam illius ex parte atque etiam tam devotam erga studium (divinæ sapientiæ) voluntatem ejus cognoscens; immensas omnipotenti deo grates, extensis ad æthera volis, tacitus quamvis persolvi, qui tantam erga studium sapientiæ devotionem in regis corde inseruerat: sed, cum nullum locum vacuum in eodem libello reperirem, in quo tale testimonium scribere possem, erat enim omnino multis ex causis refertus, aliquantisper distuli, et maxime, quia tam elegans regis ingenium ad majorem divinorum testimoniorum scientiam provocare studebam. Cui, cum me, ut quanto citius illud scriberem, urgeret, inquam: Placetne tibi, quod illud testimonium in aliqua foliuncula segregatim scribam? Incognitum est enim, si aliquando aliquod tale aut plura reperiamus, quæ tibi placuerint testimonia; quod si inopinate evenerit, segregasse gaudebimus: quod ille audiens, 'ratum esse consilium' inquit: quod ego audiens et gaudens festinus quaternionem promptam paravi, in cujus principio illud non injussus scripsi; ac in illa eadem die non minus quam tria *alia sibi placabilia testimonia* illo imperante in eadem quaternione, ut prædixeram, scripsi: ac deinde quotidie inter nos sermocinando, ad hæc investigando aliis inventis æque placabilibus testimoniis, quaternio illa referta succrevit, nec immerito; sicut scriptum est: Super modicum fundamentum ædificat justus, et paulatim ad majora defluit: *velut apis fertilissima longe lateque gronnios interrogando discurrens multimodos divinæ scripturæ flosculos inhianter et incessabiliter congregavit*, queis præcordii sui cellulas densatim replevit. Nam primo illo testimonio scripto confestim legere et *in Saxonica lingua interpretari et inde perplures instituere* studuit; ac veluti de illo felici latrone cautum est, dominum Jesum Christum, dominum suum, immoque omnium juxta se in venerabili sanctæ crucis patibulo pendentem cognoscente; quo submissis precibus inclinatis solummodo corporalibus oculis, quia aliter non poterat, erat enim totus confixus clavis, submissa voce clamaret: Memento mei cum veneris in regnum tuum, Christe, qui Christianæ fidei rudimenta in gabulo primitus inchoavit discere. Hic autem, quamvis dissimili modo, in regia potestate *sanctæ rudimenta scripturæ divinitus instinctus præsumpsit incipere in venerabili Martini solemnitate*[1]; *quos flosculos undecunque collectos a quibuslibet magistris discere et in corpore unius libelli*, mixtim quamvis, sicut tunc suppetebat (suppetabat) redigere, usque adeo protelavit, quousque propemodum ad magnitudinem unius psalterii pervenerit; quam Enchiridion suum i. e. manualem librum nominari voluit, eo quod ad manum illum die noctuque solertissime habebat, in quo non mediocre, sicut tunc aiebat, habebat solatium.'

[1] Also den elften November.

§ 440. Asser giebt also 887 den 11. November als Zeit an, wo Ælfred sein Handbuch anlegte und bald darauf auch mit Übertragungen ins Angelsächsische anfing. Auch Florenz von Worcester, der anfangs des zwölften Jahrhunderts schrieb und das Werk Asser's benutzte, führt diese Notiz unter 887 an, ein Beweis, daß damals die Handschriften Asser's diese Nachricht unter 887 brachten. Es wurde denn auch diese Jahreszahl noch von niemandem vor PAULI angezweifelt.[1] Dieser meint S. 218 Anm:

'Die Begebenheit steht freilich unter dem Jahre 887, kurz nach dem letzten analistischen Stücke des Werkchens und zu Anfang der letzten und größten Episode; nach p. 488 erschien Asser aber schon im Jahre 885 in Leonaford und begann unmittelbar seinen Unterricht.'

Daß Pauli's Ansicht wenig glaublich ist, wird jeder zugeben, der genau Asser's Bericht durchliest.

Unter dem Jahre 884 erzählt Asser, er habe Ælfred zum erstenmale gesehen, und zwar in Sussex in Dene (bei Chichester), nicht in Leonaford. Er habe drei Tage beim Könige geweilt, am vierten sei er nach Wales aufgebrochen mit dem Versprechen, wenn möglich in Zukunft jährlich wenigstens sechs Monate beim Könige zuzubringen. Daß Asser bei diesem kurzen Aufenthalte den König nicht unterrichten konnte, ist klar. Weiter berichtet Asser, auf der Rückreise sei er in Winchester schwer erkrankt und habe dort zwölf Monate und eine Woche krank gelegen, er habe darum das dem Könige gegebene Versprechen nicht halten können. Als er hergestellt war, beriet er sich mit seinen Freunden, also war er doch wahrscheinlich nach Wales gereist, und diese redeten ihm zu, er solle im Interesse von Wales das Anerbieten des Königs annehmen und in Zukunft jährlich sechs Monate am Hofe zubringen. Dann erzählt er, er habe darauf acht Monate beim Könige in Leonaford zugebracht und sei endlich, nachdem Ælfred an Weihnachten ihn reich beschenkt habe, wieder abgereist. Darauf steht unter dem Jahre 887 die obige Geschichte.

Nehmen wir an, daß Asser mit dem erwähnten Christfeste das Christfest 885 gemeint habe, so wäre er acht Monate früher, etwa Ende April, an Ælfred's Hof nach Leonaford gekommen. Da er doch vorher offenbar in Wales war und dort erst, ehe er

[1] Auch Ten Brink schließt sich wohl Pauli an, denn nur dies kann der Grund sein, daß er S. 93 sagt: 'Inzwischen hatte der große König seine eigene schriftstellerische Thätigkeit etwa seit dem Jahre 886 bereits begonnen.' — Pauli änderte offenbar später seine Meinung, denn in dem Abschnitte: King Alfred's Handbook, in den Whole Works of King Alfred the Great, Jubilee Edition, Vol. II Part 2 S. 5 sagt er: 'Asser . . . asserts, that it was the 11th of November (St. Martin's day, as it appears, either in 886 or 887) when Alfred began himself to write.' Es hat daher Gropp (vgl. unten) Unrecht, wenn er S. 15 Anm. 1 behauptet, Pauli habe seine frühere Meinung 'repeated in the Jubilee Edition of Alfred's works'.

[2] Pauli sagt, beim ersten Aufenthalte zu Leonaford habe Asser sogleich seinen Unterricht mit Ælfred begonnen. Dies ist ihm das Hauptbedenken gegen das Jahr 887 der anderen Bemerkung. Ich kann davon durchaus nichts in Asser's Worten finden. Vom ersten Aufenthalte zu Leonaford sagt Asser nur, er habe dem Könige die Bücher vorgelesen, die er zu hören gewünscht und zur Hand gehabt hätte. Ganz anders, und sehr deutlich, spricht er sich unter 887 aus!

acht Monate weggieng, in seiner Diœcese gar manches (nach einer Abwesenheit von länger als einem Jahre) zu ordnen und dann die Reise von Wales zum Könige zu machen hatte, so sind drei bis vier Monate um alles dies auszuführen nicht zu viel. Wir wären damit ganz an den Anfang von 885 angelangt. Vorher war er ein Jahr und eine Woche krank, er müßte also ganz am Anfange 884 krank geworden und vorher noch beim Könige in Dene gewesen sein. Dies ist sehr wenig wahrscheinlich. Zur damaligen Zeit reiste man nicht im tiefsten Winter umher, auch wird sich Ælfred kaum um diese Zeit in Dene aufgehalten haben. Asser erzählt aber, daß er auf einer größeren Reise von Wales nach Sussex gekommen sei. Nach damaligen Begriffen war dies schon eine ganz hübsche Reise. Wenn Asser sich etwa im April von Wales aufgemacht hatte, wird er wohl kaum, da er unterwegs doch gewiß auch Geschäfte hatte, viel vor Mitte des Jahres 884 nach Dene gekommen sein. So mag er vielleicht Juli in Winchester erkrankt sein und bis Ende Juli 885 dort gelegen haben. Dann ging er gewiß nach mehr als einjähriger Abwesenheit von Wales erst dorthin zurück und beriet sich mit seinen Freunden. Unter den Weihnachten, die am Ende eines achtmonatlichen Aufenthaltes Asser's bei Ælfred fielen, können daher nur Weihnachten 886 gemeint sein. 887 kam dann Asser (etwa im Juli, August) wieder zu Ælfred, um nach Verabredung bei ihm ein halbes Jahr zuzubringen. November 887 fällt in diese Zeit, ich finde daher keinen Grund diese Angabe Asser's zu bezweifeln.

§ 441. Asser sagt, er habe '*ex quodam quoddam testimonium libro*' erwähnt, das der König habe aufgeschrieben haben wollen. Daß der *quidam liber* die Bibel oder Schriften von Kirchenvätern war, geht aus dem Folgenden klar hervor.[1]

Ein Werk, das sich als Handboc bezeichnet, ist uns nun nicht mehr erhalten. Dagegen führt Wilhelm von Malmesbury zwei Stellen aus dem Handboc an, eine dritte bei Florenz von Worcester kommt nicht in betracht.[2]

Die erste bei Wilhelm bezieht sich auf Kenter, den Vater Aldhelm's, die zweite auf Aldhelm selbst. Die letzte Stelle ist kaum eine geschichtliche Nachricht zu nennen.

§ 442. Pauli sagt über das Handboc S. 219:

'Nach den uns namentlich[3] bei Wilhelm, dem Mönche von Malmesbury, erhaltenen Bruchstücken muß es außer den Collectaneen aus lateinischen Autoren

[1] Vgl. S. 388 Z. 19 divinorum testimoniorum scientiam; Z. 31 multimodos diversae scripturae flosculos . . . congregavit. Allerdings heißt es dann wiederquae dicebat *undecunque* collectos, doch darunter sind offenbar nur geistliche Schriften zu verstehen.

[2] Vgl. Willelmi Malmesburiensis, liber V de Pontificibus. In: Historiæ Britannicæ, Saxonicæ, Anglo-Danicæ Scriptores XX. Oxoniæ 1691. Vol. I p. 338 und 342 und bei Wharton, Anglia Sacra. London 1691. Vol. II p. 3 und 4. — Alle Stellen sind abgedruckt (auch die Gründe, warum die dritte von wenig Belang ist, angegeben) im Aufsatze: R. Wülker, Über die angelsächsische Bearbeitung der Soliloquien Augustin's, in Paul und Braune's Beiträge Bd. 4 S. 126 f.

[3] Das 'namentlich' könnte man deuten als führe Pauli noch mehr Stellen aus anderen Schriftstellern an, doch bringt er nur noch die aus dem Werke des Florenz bei.

des Königs eigenhändige Aufzeichnungen über die frühere Geschichte seines Volkes und vorzüglich seines eigenen Hauses enthalten haben. Nur sehr wenige, uns jedoch unschätzbare Reste sind bekannt geblieben. Wie wichtige Bemerkungen aber mögen außerdem mit diesem eigentümlichen Buche verloren gegangen sein! Nach den historischen Notizen zu schließen, die darin enthalten waren, muß es die einzige Originalarbeit Ælfred's gewesen sein, indem seine übrigen uns aufbewahrten Werke aus Übersetzungen bestehen, die freilich wegen der eigentümlichen Freiheit, mit der sie abgefaßt wurden, wieder sehr viel Ursprüngliches enthalten.'

Etwas anders lautet Pauli's Urteil in den Whole Works of King Alfred II 2 S. 5:

'... we can only guess that it (das Handbuch) contained passages of the Latin authors, which the king and Asser had read together, before the former began to translate them. But a few other scanty extracts, of no mean interest, have been preserved by two important historians, who must have used either the original itself or a copy of it.'

So kommt denn auch Pauli auf die Ansicht, die sonst alle Litterarhistoriker haben, nämlich daß, wie Asser angiebt, das Handboc vorzugsweise einzelne Stellen aus der Bibel und den Kirchenvätern enthalten habe, daneben aber auch Aufzeichnungen aus der Geschichte des Angelsächsischen, besonders des Westsächsischen, Volkes und des Königshauses, welchem Ælfred entstammte.

§ 443. Anders faßt Gropp[1] die Sache auf.

Er sagt S. 15: 'By these passages (den bekannten drei Stellen) it is only proved, that King Alfred, besides the collection of wise sayings noticed by Asser, wrote also down English songs, as that of Aldhelm, and that he added historical facts which seemed to be noteworthy. The chief contents, however, must have been this collection of wise sentences which he took from the Holy Scripture, and from the other writers he read with Asser. Now, as the king, according to Asser's testimony, eagerly desired to teach others, it is not impossible that he should have communicated the wise maxims thus gained, to his people by composing a particular versified collection of 'Proverbs' for this purpose.'

§ 444. Die zwei Anführungen aus Wilhelm von Malmesbury brauchen nicht notwendigerweise darauf hinzudeuten, daß im Handboc geschichtliche Notizen enthalten waren.[2] Ich selbst suchte es an anderem Orte bereits anders zu erklären. Vgl. a. a. O. S. 128 f.:

---

[1] Ernst Gropp, On the Language of the Proverbs of Alfred. Haller Doktorschrift. Halis Saxonum MDCCCXXIX (lies 1879).

[2] Gropp behauptet S. 14: 'Wülcker considers it to have been a short history of the Anglo-Saxon people and the West-Saxon dynasty.' Wo ich dies gesagt haben soll, bleibt mir unklar. Es kann nur aus meinen Worten entnommen sein: 'aus Anführungen bei Will. v. Malmesbury u. a. geht hervor, daß darin die Geschichte des angelsächsischen Volkes und des westsächsischen Königshauses behandelt war.' Es ist darin ersichtlich nicht das mir von Gropp Untergeschobene

Die *flosculi* (welche das Handboc bildeten) waren aus verschiedenen Kirchenschriftstellern und aus der Bibel zusammengestellt. Wohl auch aus Aldhelm's Werke de laudibus virginitatis fanden sich Aussprüche und Stücke darin, besonders da Aldhelm selbst verwandt dem königlichen Hause von Westsachsen war. Bei der Ausarbeitung und Übertragung der *flosculi* aus Aldhelm mag der König in einer Einleitung, wie er sie ganz kurz zu den Soliloquien, ausführlicher zu Boetius giebt, über das Leben Aldhelm's Bemerkungen, darunter obige, gegeben haben. Der Behauptung, daß wir im Manuale kein geschichtliches Werk haben, widerspricht, wenn wir uns die zwei Notizen auf obige Weise erklären, nichts. Für unsere Ansicht haben wir vor allem Asser, der das Handboc genau kannte. Endlich, hätte das Handboc einzelne Stücke aus der westsächsischen Geschichte behandelt, würden nicht Chronisten, wie die Schreiber der angelsächsischen Chronik, einen so guten Gewährsmann anführen? warum finden wir nirgends in Wilhelm von Malmesbury's Gesta Regum Anglorum diese treffliche Autorität erwähnt, da dieser doch so vertraut mit dem Enchiridion ist? Wir dürfen also Asser glauben, daß das Handboc nur *flosculi* aus Kirchenschriftstellern enthielt, welche alsdann vom Könige in seine Muttersprache übertragen und erklärt wurden.'

Auf eine andere Möglichkeit, das Handboc zu erklären, komme ich bei Besprechung der Soliloquien zurück.

§ 445. Wir haben nach allem keinen Grund, Asser's Angabe, Ælfred habe in den letzten Wochen des Jahres 887 sein Handboc sich, zunächst lateinisch, angelegt und dann, doch jedenfalls erst 888, mit Übersetzen desselben angefangen, zu bezweifeln. Da diese Art einer Übersetzung aber eine viel leichtere ist als die Übertragung eines der vier großen Werke, welche Ælfred übersetzte, so können wir meines Erachtens kaum annehmen, daß Ælfred vor Ende des Jahres 888 eines der großen Werke zu übersetzen begonnen habe.

§ 446. Wie folgen sich nun Ælfred's Werke?

Ältere Nachrichten zur Entscheidung dieser Frage haben wir nicht. Wilhelm von Malmesbury zählt die Schriften auf: Orosius, Cura Pastoralis, Beda, Boetius, Handboc, doch will er nur die vorzüglichsten anführen:

'Denique plurimam partem Romanae bibliothecae Anglorum auribus dedit, opimam praedam peregrinarum mercium civium usibus convectans; cujus praecipui sunt libri, Orosius, Pastoralis Gregorii, Gesta Anglorum Bedae, Boetius de Con-

behauptet, weiterhin aber auch gar keine neue eigene Ansicht ausgesprochen, sondern nur das von Pauli Gesagte angenommen. Eine eigene Ansicht stellte ich erst auf 1877. Von dieser sagt Gropp: 'After having finished these researches, I found that Wülker has altered his former opinion in conformity with the above passage cited from Asser.' — Der Band, in welchem ich meine eigene Ansicht vortrug, war anfangs August 1877 ausgegeben, die Dissertation von Gropp erschien 1879! (Allerdings trägt der Titel der Dissertation die Jahreszahl 1829! eines der vielen groben Versehen, denen wir bei Gropp begegnen: wie z. B. S. 15 von Florence of Huntingdon statt von Florence of Worcester geredet wird.)

solatione Philosophiae, liber proprius, quem patria lingua Handboc (Encheridion) i. e. manualem librum appellavit . . . Psalterium transferre aggressus vix prima parte explicata vivendi finem fecit.'

Alle die anderen Schriftsteller, welche über Ælfred's Werke sprechen, nennen entweder gar keine einzelnen oder sie führen nur einzelne an, so daß sie für unsere Untersuchung nicht weiter in betracht kommen.[1]

Da wir gar keine Anhaltspunkte für die Anordnung der Werke haben, so gehen auch die Ansichten der verschiedenen Gelehrten sehr auseinander. Manche verzichten auch ganz darauf, eine zeitliche Reihenfolge aufzustellen.

Turner:	Boetius.	Orosius.	Beda.	Cura.	Sol.
Wright:	Orosius.	Beda.	Cura.	Sol.	Boetius.
Arend:	Boet.	Oros.	Beda.	Cura.	Sol.
Behnsch:	Cura.	Boet.	Oros.	Beda.	Sol.
Morley:	Boet.	Oros.	Bed.	Cura.	Sol.
Ten Brink:	Oros.	Beda.	Boet.	Cura.	
Azarias:	Cura.	Oros.	Beda.	Boet.	
Grein:	Boet.	Oros.	Beda.	Cura.	Sol.
Earle:	Cura.	Boet.	Oros.	Beda.	
Pauli:	Boet.	Oros.	Beda.	Cura.	
Bosworth:	Boet.	Beda.	Oros.	Cura.	

§ 447. Der einzige Gelehrte, welcher Gründe für seine Aufstellung anführte, war Bosworth.

Warum er Boetius zuerst stellte, ergiebt sich aus seiner Bemerkung[2]: 'If Asser began his instruction in Latin in Nov. 887, and glossed Boetius to make the Latin more easy and intelligible to the king, as we are told by William of Malmsbury[3], we may conclude that the translation of Boetius was the first fruit of Alfred's literary exertions. Industrious and indefatigable as he was, he would soon make great progress in this work, and possibly finish it the next year. It is, therefore, not improbable that the translation of Boetius appeared in 888.' Dann läßt Bosworth, etwa 890 oder 891, Beda folgen, da der König bei seiner großen Vorliebe für die Geschichte gewiß den Wunsch gehabt hätte, seinem Volke eine Geschichte ihres eigenen Landes zu geben. 'The earnest desire which the king always manifested for encouraging naval enterprise, and his own partiality for the study of history and geography, render it probable that Orosius was the third work which he translated, and finished about 893, before the invasion of Hastings.' Die Jahre 893—897 wurden von den Kämpfen Ælfred's gegen Hastings eingenommen, der König wird daher kaum Zeit gehabt haben zu schönwissen-

[1] Aufgeführt finden sich die verschiedenen Zeugnisse in meinem Aufsatze S. 103. Hinzugefügt kann noch werden die Stelle in Ælfric's Predigten Thorpe's Ausg. II S. 116—118, wo Ælfric's Übersetzung von Beda's Kirchengeschichte gedacht wird.

[2] Vgl. S. VIII f.

[3] 'Hic (Asser) sensum librorum Boetii De Consolatione planioribus verbis enodavit quos rex ipse in Anglicam linguam vertit' II § 122.

schaftlichen Arbeiten. Daher will Bosworth Ælfred's Cura Pastoralis 'possibly' in die Zeit zwischen 897—901 setzen. Da vom Erzbischofe Plegmund in der Vorrede gesprochen wird, Plegmund aber erst 890 Erzbischof wurde, da ferner 'it (die Übersetzung) could hardly have been finished before the invasion of Hastings in 893, nor before his expulsion in 897,' so gelangt Bosworth zum Schlusse: 'it must have been finished between 897 and 901.'

Bosworth stellt also seine Anordnung auch nur als eine 'wahrscheinliche', nicht als eine sichere auf. Ebenso vorsichtig verfährt TEN BRINK.

§ 448. Mir will keine der beiden Ansichten zusagen, daher möchte ich eine andere Anordnung versuchen. Natürlich soll dieselbe, wie die von Bosworth und Ten Brink, auch nur eine auf Vermutungen beruhende sein.

Zuerst, also im Jahre 888, übersetzte Ælfred sein Handboc ins Angelsächsische. Daß er dann nicht gleich zu Übersetzungen, wie die des Orosius oder gar des Boetius, übergehen konnte, scheint mir sicher zu stehen. Allerdings glossierte Asser dem Könige eine Boetius-Handschrift, damit dieser leichter das Werk übersetzen könnte.[1] Allein, daß dieses im Jahre 887 oder 888 geschehen sei, steht nirgends. Es kann dies bei einem viel späteren Aufenthalte Asser's bei dem Könige stattgefunden haben. Daß bei der Auswahl der zu übersetzenden Werke die Geistlichen Ælfred geraten haben werden, dürfen wir annehmen.[2] Ich möchte vermuten, daß *die Übersetzung der Cura Pastoralis Ælfred's erste Übertragung war.*

1. Sie hat eine Vorrede, worin klar gelegt ist, was Ælfred mit seinen Übertragungen beabsichtigte. Der König beklagt darin den Verfall der gelehrten Bildung (also bei den Geistlichen) in England, daß zwar viele Geistliche da seien, aber 'ðæ swiðe lytle fiorme ðara boca wiston, forðæmðe hie hiora nan wuht ongietan ne meahton forðæmðe hie næron on hiora agen geðiode awritene'. Also: Die Geistlichen und die Mönche, welche andere unterrichten sollen, sind ungebildet. — Daß der König erst in der letzten seiner Übersetzungen den Zweck derselben ausgesprochen haben soll, ist wenig glaublich, ganz natürlich aber, daß er dies in seiner ersten that.

2. Die Worte der Vorrede: 'Forðy me ðyncð betre, gif iow swæ ðyncð, ðæt we eac sumæ bec, ða ðe niedbeðearfosta sien eallum monnum to wiotonne[3], ðæt we ða on ðæt geðiode wenden ðe we ealle gecnawan mægen . . . Und ferner: ða ic ða gemunde hu sio lar Lædengeðiodes ær ðissum afeallen wæs giond Angelcynn, and ðeah monige cuðon Englisc gewrit arædan, ða ongan ic ongemang oðrum mislicum and manigfealdum bisgum[4] ðisses kynerices ða boc wendan on Englisc

[1] Vgl. die vorhergehende Anmerkung.

[2] Darauf deutet auch die Stelle der Vorrede zur Cura Pastoralis (Sweet S. 7 Z. 6 ff.): Forðy me ðyncð betre, gif iow swæ ðyncð, ðæt we . . .

[3] Es läßt sich über diese Anschauung streiten, doch König Ælfred betrachtet nun einmal die Cura als eines der wichtigsten Bücher für 'alle' Menschen.

[4] Auch hieraus darf man wohl schließen, daß die Übersetzung nicht gar zu rasch vorwärts schritt.

de is genemned on Laeden Pastoralis and on Englisc Hierdeboc . . . nennen keine andere Übersetzung Ælfred's. Warum aber sollte er andere Übersetzungen hier nicht erwähnen, wenn er damals schon anderes hätte übertragen gehabt?

3. Da Ælfred übersetzte, um überhaupt die Bildung in England zu heben, so war er wohl klug genug zu wissen, daß er vor allen Dingen Bücher zum Nutzen der Geistlichen schreiben mußte, damit diese in Zukunft ihren Beruf besser verstehen und versehen lernten. Es ist also auch aus diesem Grunde wenig glaublich, daß Ælfred erst Boetius oder Orosius übersetzt habe und dann erst die Cura Pastoralis 'dieses Buch voll tiefer Menschenkunde und gottseligen Geistes, welches die große Kunst weiser und sanfter Seelenführung so einfach und so vollständig enthält'[1], das Buch, in welchem Gregor zu zeigen suchte, 'in welcher Gesinnung und auf welche Weise der geistliche Hirt zu seinem Amte gelangen, wie er in seinem Amte leben, wie er seine Vortragsweise nach den Verhältnissen seiner Zuhörer verschieden einrichten und wie er sich bei glücklichem Erfolge seiner Amtsführung gegen Selbstüberhebung wahren müsse . . .'[2] Wie hoch dieses Buch allgemein in der ganzen Christenheit geschätzt wurde, beweist, daß 'die reformatorischen Synoden unter Karl dem Großen sich dasselbe zur Norm bei ihren Verhandlungen über die Verbesserung des geistlichen Standes' machten. Welches Buch hätte sich Ælfred zu seinem Zwecke als erstes zum Übersetzen besser aussuchen, welches andere hätten ihm seine Geistlichen anraten können? Welchen Wert Ælfred selbst auf dieses Buch legte, beweist, daß er Abschriften desselben an alle Bischöfe schickte.

4. Der einzige Grund, weshalb der König erst andere größere Werke hätte übersetzen können, dürfte meines Erachtens nur der gewesen sein, daß das Latein ihm zu viel Schwierigkeiten geboten hätte, allein anerkannter Weise ist gerade die Cura in sehr leichtverständlichem Latein und in schmucklosem Stile geschrieben.

5. Der König hält sich in diesem Werke am getreuesten an seine Vorlage. Es ließe sich allerdings anführen, daß gerade ein Anfänger im Übersetzen Stellen, die er nicht genau versteht, frei umschriebe, daß also eine gute genaue Übersetzung schon Meisterschaft verriete. Allein, wo Ælfred frei verfährt, wie in seinem Boetius, macht dies durchaus nicht den Eindruck, als habe er dies aus mangelndem Verständnis gethan, im Gegenteil, er zeigt sich an diesen Stellen als Meister des Stoffes. Außerdem, wenn ihm eine Stelle unverständlich war, und dies wird ihm gar manchmal widerfahren sein, hatte er genug Geistliche zur Hand, welche ihm helfen konnten.

6. Hätte Ælfred erst Orosius, Beda und Boetius übertragen und dann erst die Cura, so müßten wir diese letzte Übertragung entschieden als einen Rückschritt bezeichnen. Denn schwerfällig ist der Ausdruck in dieser Arbeit, während doch die Schrift des Boetius, welche ihrem Inhalte nach weit mehr Schwierigkeiten zum Übersetzen bietet, viel fließender abgefaßt ist.

[1] Stolberg a. a. O. S. 271 und Pauli a. a. O. S. 234.

[2] Vgl. Neander, Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche Bd. 3 Abschn. IV. 1 und Pauli a. a. O. S. 234 f. Ebenso Ebert, Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande, Bd. I. Leipzig 1874. S. 525—527.

§ 449. Aus diesen Gründen, glaube ich, müssen wir die Cura Pastoralis als erstes größeres Werk Ælfred's ansetzen, das auf das Handbuch folgte.

Setzen wir das Jahr 888 und vielleicht noch einen Teil von 889 als Abfassungszeit für die angelsächsische Bearbeitung des Handbuches an, so mag den König die Übersetzung der Cura den größten Teil von 889 beschäftigt haben 'onȝemang oðrum mislicum and maniȝfealdum bisȝum ðisses kynerices'. Anfangs des Jahres 890 mag sie vollendet gewesen sein. Dann mag sie vervielfältigt und im Laufe des Jahres an die Bischöfe verschickt worden sein. Damit stimmt auch überein, daß Pleȝmund erst 890 Erzbischof von Canterbury geworden sein soll.[1]

Gerade der Umstand, daß Ælfred des Erzbischofs Pleȝmund als Mithelfer an der Übersetzung gedenkt, scheint mir dafür zu sprechen, daß derselbe, als Ælfred schrieb, noch nicht lange dieses Amt bekleidete, denn ein so hohes Amt, wie das des ersten Geistlichen im Reiche war, brachte gewiß, besonders am Anfange, sehr viel Arbeit mit sich und Pleȝmund würde nach Antritt seines Amtes kaum sehr viel Zeit für Ælfred übrig gehabt haben. Vorher aber, d. h. bis in das Jahr 890, scheint er sich vorzugsweise bei Ælfred aufgehalten zu haben. Wilhelm von Malmesbury nennt ihn geradezu den Lehrer Ælfred's.[2]

§ 450. Nachdem durch die Cura Pastoralis für den Unterricht der Geistlichen betreffs ihres Amtes gesorgt war, mag Ælfred darauf bedacht gewesen sein, eine Geschichte der englischen Kirche zu geben. So übersetzte er Beda's Kirchengeschichte.[3] Um die Geistlichen auch mit den früheren Zeiten bekannt zu machen, bearbeitete er dann das Werk des Orosius. Ich denke mir, daß diese zwei Werke ziemlich rasch aufeinander folgten, so daß diese Arbeiten des Königs in die Zeit von Ende des Jahres 890—893 fallen.

---

[1] Es sei bei dieser Gelegenheit aber doch darauf aufmerksam gemacht, worüber ich nirgends eine Bemerkung finde, daß die Nachricht der angelsächsischen Chronik, Pleȝmund sei 890 Erzbischof von Canterbury geworden, eine recht späte ist. Die Nachricht steht in drei Bearbeitungen der Chronik, in A, E und F (vgl. § 338). In A aber ist die Nachricht von später Hand eingetragen (Nach Earle, Two of the Saxon Chronicles S. XXIII aus dem zwölften Jahrhundert, wahrscheinlich vom Verfasser von F, einer Handschrift, die erst in das zwölfte Jahrhundert zu setzen ist). Dort steht nur: '*Her wæs Pleȝmund ȝecoren of Ȝode and of eallen his haleȝen.*' In F (zwölftes Jahrhundert) ist noch hinzuzufügen '*and of eallan folce to þam arcestole on Cantwarebyriȝ*'. E (zwölftes Jahrhundert) bringt mitten im angelsächsischen Texte den Eintrag: '*Hic Pleȝmundus archiepiscopus a Deo et omni populo electus est.*' Sehr gut beglaubigt ist also in der Chronik die Jahreszahl 890 nicht!

[2] Vgl. W. Malmesb. de Gestis Pontific. p. 200. — Dies kann sich natürlich auch nur auf die Zeit beziehen, ehe Pleȝmund Erzbischof wurde.

[3] Wenn wir einen bestimmten Plan in der Reihenfolge der Werke Ælfred's erblicken, so scheint es mir näher gelegen zu haben, erst Beda, dann erst Orosius zu setzen.

Beda ist ziemlich getreu übertragen und er steht darin der Cura am nächsten. Von Zusätzen finden sich keine nennenswerten darin, dagegen ist vieles weggelassen (vgl. unten). Orosius ist weit freier und selbständiger gehalten und scheint mir schon deshalb das spätere Werk zu sein.

§ 451. Mit dem Jahre 893 waren die Friedensjahre für das westsächsische Reich wieder vorbei. Im Herbste 893 fielen die Dänen aufs neue in England ein unter Hasten (Hasting) und erst 897 gab es wieder Ruhe. Daß nun ein so reger Geist, wie der des Königs, in dieser Zeit gar nichts mehr schriftstellerisch geleistet haben soll, scheint mir nicht recht glaublich. Ich möchte in die Zeit von 897—901 die Übertragung des Boetius und die Soliloquien setzen.

1. Boetius ist meines Erachtens der ganzen Abfassungsweise nach das reifste Werk des Verfassers. Auch des Inhaltes wegen wird dieses Werk eher von einem Manne, der fühlt, daß es mit seinem Leben bergab geht, erwählt werden als von einem, der noch große Aufgaben vor sich sieht.[1]

2. Ein Zusatz des Königs, wie der berühmte: 'þæt is nu hradost to secganne þæt ic wilnode weorþfullice to libbanne þa hwile þe ic lifede and æfter minum life þæm monnum to læfanne þe æfter me wæren min gemynd on godum weorcum' deutet doch auch auf einen Mann, der mit dem Leben abschließen möchte.

3. Der Schluß des Boetius ist ganz frei, wir treffen darin kaum ein paar Anhaltspunkte an das Latein.[2] Das letzte Kapitel im angelsächsischen Boetius beginnt: For þy we sceoldon eallon mægne spirian æfter Ʒode þæt we wissen hwæt he wære. Þeah hit ure mæþ ne sie þæt we witan hwæt he sie, we sculon þeah be ðæs andgites mæþe ðe he us ʒifþ fundigan. — Es wird dann ausgeführt, daß wir von Gott nur erkennen könnten, daß er ewig sei, daß er allmächtig und allgegenwärtig sei, darum sollten wir tugendhaft vor ihm leben, da er jede Sünde wisse, ebenso jede gute That und darnach die Menschen bestrafe oder belohne. Hätte Ælfred damals schon die Soliloquienübersetzung angefertigt gehabt, so hätte er sie hier erwähnen und darauf verweisen müssen. Denn darin, wie Ælfred dieses Werk bearbeitet hat, wird von der Erkenntnis und dem Wesen Gottes gehandelt.

4. Waren aber zur Zeit der Boetiusübersetzung die Soliloquien noch nicht übertragen, so schließt sich diese Übertragung trefflich an Boetius an. Auch sie deutet auf einen reifen Geist, der philosophisch soweit durchgebildet ist, als es zu damaliger Zeit geschehen konnte. Ich trage daher kein Bedenken, diese Bearbeitung der des Boetius folgen zu lassen. Äußerlich haben auch die beiden Stücke große Ähnlichkeit, indem das eine ein Zwiegespräch zwischen der Philosophie und Boetius, das andere eines zwischen Augustin und seinem *mod* enthält. Auch der Wortschatz beider Werke entspricht sich.

---

[1] Vgl. auch Ten Brink S. 99: 'Wir können uns denken, mit welchen Gefühlen das männliche Herz des großen Sachsenkönigs am Abend eines vielbewegten Lebens jene edlen Lehren des Altertums über die Wertlosigkeit des irdischen Glücks . . . in sich aufnahm.'

[2] Vgl. darüber A. Leicht, in der Anglia Bd. 7 S. 201.

§ 452. Ich ordne also die sämtlichen Werke Ælfred's an: 888 bis 893. Handboc[1], Cura Pastoralis, Beda, Orosius. 897—901. Boetius, Selfloquien und De videndo Deo, Psalmen (?). Damit wäre auch die Schwierigkeit beseitigt, daß nach der Annahme anderer Fachgenossen der König von 897—901 litterarisch ganz unthätig gewesen wäre.

B. Ælfred's Werke im einzelnen.

§ 453. 1. Handboc (Enchiridion, Liber Manualis).

Darüber ist das nötige schon oben § 441—444 gesagt.

§ 454. 2. Gesetze Ælfred's.

A. Ausgaben.

1568. G. Lambard, *Ἀρχαιονομία*, sive de priscis Anglorum legibus libri, sermone Anglico (vgl. I § 9) fol. 18a—46b einschl. 2. Aufl. 1644 besorgt von Wheloc (vgl. I § 19) 15—35.

1737. D. Wilkins, Concilia Magnæ Britanniæ et Hiberniæ (vgl. I § 37) Vol. I p. 28—46.

1832. R. Schmid, Die Gesetze der Angelsachsen (vgl. I § 140) 1. Teil S. 32—58.

1840. B. Thorpe, Ancient Laws and Institutes (vgl. I § 96) Vol. I p. 44—101 and 152—157.

1858. R. Schmid, Die Gesetze der Angelsachsen. 2. Aufl. S. 58—109.

Stücke aus Ælfred's Gesetzen sind abgedruckt von:

1847. F. W. Ebeling's Angelsächsisches Lesebuch S. 6 f.

1849. L. Klipstein's Analecta Anglo-Saxonica Bd. I S. 279—283.

1850. L. Ettmüller's Engla and Seaxna Scôpas and Bôceras S. 57.

Um 1855. Th. Müller's Angelsächsisches Lesebuch S. 92—96.

1861. M. Rieger's Altsächsisches und Angelsächsisches Lesebuch S. 159—161.

1870. F. March's Introduction to Anglo-Saxon S. 43 f.

1880. K. Körner's Einleitung in das Studium des Angelsächsischen. 2. Teil S. 54—57.

1880. Extracts from the Anglo-Saxon Laws. Ed. by Albert Cook. New-York, Henry Holt & Co. 1880. S. 4—6.

B. Handschriftenvergleichungen.

Felix Liebermann, Zu den Gesetzen der Angelsachsen. Weimar 1885 Separatabdruck aus der Zeitschrift der Savigny-Stiftung. Bd. 5, Germ. Abt. S. 23—2[illegible].

C. Übersetzungen.

Lateinische Übersetzungen geben Lambard und Wheloc dem Urtexte gegenübergestellt, deutsche stehen bei Schmid, eine englische giebt Thorpe gegen-

---

[1] Vielleicht fällt in das Jahr 888 auch die Abfassung der Gesetze Ælfred's, vgl. unten.

über dem Angelsächsischen, eine andere englische von Giles steht in den Whole Works of King Alfred, Jubilee Edit. Vol. II, 2 p. 119—140.

D. Schriften über die Gesetze.[1]

B. Thorpe, Ancient Laws and Institutes of England Vol. I p. X.

R. Schmid, Die Gesetze der Angelsachsen. 2. Aufl. S. XXXVII—XLI.

Joh. Spelman, Ælfredi Magni ... Vita ... Latine reddita (vgl. I § 25) S. 62—67.

R. Pauli, König Ælfred (vgl. I § 157) S. 164—176.

B. ten Brink, Geschichte der englischen Literatur. Bd. 1 S. 89 f.

§ 455. Die Gesetze Ælfred's zerfallen in vier Teile:

1. Einleitung.
2. Ælfred's Gesetze.
3. Ine's Gesetze.
4. Ælfred's und Guðrun's Friede.

1, 2, 3 sind uns in vier Handschriften erhalten[2]: 1. Handschrift Corpus Christi College zu Cambridge 383 (früher 19. 2) aus dem zehnten Jahrhundert (Ælfred's Gesetze scheinen dort erst mit c. 3 zu beginnen). 2. Handschrift Corp. Christ. Coll. 173 (früher S 11) aus dem zehnten Jahrhundert. 3. Handschrift des Britischen Museums Nero E I aus dem Ende des zehnten Jahrhunderts. 4. Handschrift Textus Roffensis aus dem zwölften Jahrhundert. — Von 4 haben wir zwei abweichende Fassungen in der Handschrift C. C. C. C. 383.

§ 456. Spelman stellt die merkwürdige Ansicht auf (S. 63), Ælfred habe nicht nur die Gesetze Mosis und die aus dem neuen Testamente, sondern auch die '*leges Trojanas, Græcas, Britannicas, Danicas*' gesammelt und dieselben zum Teile seiner Gesetzessammlung einverleibt; da er aber seine Quelle selbst angiebt, so ist weiter kein Gewicht darauf zu legen.[3]

§ 457. Obgleich Wilhelm von Malmesbury erzählt, Ælfred habe seine Gesetze *inter fremitus armorum et stridores lituorum* geschrieben, so stimmen doch Pauli und Schmid überein, daß es friedlicherer Zeiten bedurft hätte, um diese Arbeit vorzunehmen.[4]

[1] Auch die Werke, welche im allgemeinen die Gesetze behandeln, sind zu vergleichen wie Henry Adams, Essays in Anglo-Saxon Law u. a. oder Stubbs, Select Charters und Constitutional History of England.

[2] Über das Nähere vgl. S. XX ff. und S. XXXVII und XLI.

[3] Es ist ein Vers aus Harding's Chronik, also aus einem Werke des fünfzehnten Jahrhunderts. Vgl. Harding's Chronik herausgegeben von Ellis (London 1812) S. 206.

[4] Vgl. Pauli S. 164: 'Wir wissen . . ., daß während seiner (Ælfred's) Regierung mehrere Jahre hindurch ein wohlthätiger Friede gewaltet hat, und dürfen als sicher annehmen, daß die Ausarbeitung seiner Gesetzessammlung auch in jene ohnedem vielbeschäftigte Zeit gefallen sein muß.'

Schmid spricht sich noch genauer aus:
'Da Ælfred in den ersten Jahren seiner Regierung durch die Kämpfe mit den Dänen fortwährend in großer Bedrängnis gehalten wurde und sich erst in späteren Jahren der innern Verwaltung seines Reiches ungestörter widmen konnte, überdies auch in der Einleitung zu den Gesetzen Spuren einer gelehrten Bildung verrät, die er sich erst im reiferen Alter erwarb, müssen wir vermuten, daß das wichtige Werk der allgemeinen Gesetzgebung der späteren Periode seiner Regierung angehört' (S. XXXVII f.). Weiterhin führt diese Ansicht Schmid noch mehr aus: 'Es ist schon oben bemerkt worden, daß Ælfred's Gesetzgebung höchst wahrscheinlich erst einer späteren Periode seiner Regierung angehört, wo er, nach den langen Kämpfen mit den Dänen, welche die angelsächsische Herrschaft ihrem Untergange nahe geführt hatten, der Verwaltung seines Reiches sich ungestörter widmen konnte. Dies fällt dann auch mit der Zeit zusammen, wo er sich zuerst den gelehrten Studien hingab, die sich in der Einleitung abspiegeln. Ælfred stellt da zuerst aus der heiligen Schrift eine Reihe von Rechtsgrundsätzen zusammen, die er als die Grundlage aller weltlichen Gesetzgebung zu betrachten scheint und an die er dann erst anknüpft, was er den noch geltenden Gesetzen der verschiedenen angelsächsischen Staaten, aus denen sein Reich erwuchs, beizufügen oder an ihnen zu ändern für notwendig hielt. Er beginnt mit dem Dekalog nach der Fassung des zweiten nicäischen Concils, mit Hinweglassung des Verbots des Bilderdienstes, jedoch so, dass er als zehntes Gebot aus 2. Mos. 20, 23 wieder hinzufügt: 'Mache keine goldenen Götter oder silberne.' Daran schließen sich Auszüge aus den Kap. 20—23 des zweiten Buches Mosis. Nachdem Ælfred sodann einige Worte über die Gesetze Mosis hinzugefügt und das Sendschreiben der Apostel aus Kap. 15 V. 23—29 der Apostelgeschichte mitgeteilt hat, erinnert er an den in den angelsächsischen Gesetzen öfter wiederholten Grundsatz aus Matth. 7, 12, daß niemand richten soll, wie er nicht will, daß man ihn richte, und verweist auf die zahlreichen Synoden bei allen christlichen Völkern, auf denen man den Grundsatz angenommen, bei den meisten Missethaten, außer bei dem Verrat des Herrn, eine Geldbuße zuzulassen. Endlich geht er Kap. 49 § 9 auf sein eigenes Gesetzbuch über und erklärt, daß er die verschiedenen Satzungen seiner Vorfahren gesammelt und, was ihm davon gefallen, zusammengestellt, was ihm aber nicht gefallen, mit dem Rate seiner Witan verworfen und anders zu halten befohlen habe. Er fügt hinzu: 'Denn ich durfte nicht wagen, von meinen eigenen (Satzungen) viele in Schrift zu setzen, denn es war mir unbekannt, was davon denen gefallen werde, die nach uns kommen. Aber die, welche ich fand, entweder aus den Zeiten Ine's, meines Magen, oder aus denen Offa's, des mercischen Königs, oder Æðelbirht's, der zuerst die Taufe empfing im Volke der Angeln, die sammelte ich hier, soweit sie mir richtig schienen, und die anderen ließ ich aus' (S. XXXIX).

§ 458. Weil nun in allen Handschriften auf die Gesetze Ælfred's die Ine's folgen, so könnte man annehmen, daß dies die Gesetze Ine's in Ælfred's Bearbeitung seien, die der König für die Westsachsen bearbeitet hätte; für die Mercier habe er alsdann die Gesetze Offa's, für die Kenter die Æðelbirht's folgen lassen. Offa's und Æðelbirht's Gesetze sind uns nicht mehr erhalten. Aber auch die uns erhaltenen Gesetze Ine's, wie

Schmid aus der Einleitung und aus Widersprüchen dieser Gesetze mit solchen Ælfred's zeigt, sind kaum die von dem Könige geänderten.[1]

§ 459. Da also die Einleitung zu Ælfred's Gesetzen schon auf Studien des Königs in der Bibel deutet, so dürfen wir wohl annehmen, daß die endgültige Abfassung nicht vor 888 stattfand, wenn auch vorher Ælfred schon die Gesetze gesammelt haben kann.[2]

§ 460. 3. Übertragung der Cura Pastoralis Gregor's.

A. Ausgaben.

1871—1872. H. Sweet, King Alfred's West-Saxon Version of Gregory's Pastoral Care (vgl. I § 111).

1854. F. Dietrich, Anglosaxonica (vgl. I § 160) S. XIV f. (Abdruck des Kasseler Bruchstücks).

Abdruck der Vorrede:

1574. M. Parker, Ælfredi regis res gestæ (vgl. I § 9) S. 41: Urtext mit zwischenzeiliger englischer Übersetzung. S. 45 steht eine lateinische Übertragung.

1597. De Literis et Lingua Getarum. Editore Bon. Vulcanio Brugensi (vgl. I § 10), S. 73—80 Urtext mit zwischenzeiliger englischer Übersetzung; S. 81—86 lateinische Übersetzung.

1603. G. Camdeni, Anglica, Normannica, Hibernica, Cambrica (vgl. I § 10) S. 25—28 Urtext und Übersetzungen wie das vorige Werk.

1678. Joh. Spelman, Ælfredi Magni Vita (vgl. I § 25). S. 196—198 steht der Urtext mit lateinischer Übertragung, eine andere findet sich S. 104—106.

1705. H. Wanley, Catalogus S. 70 f. Hier ist ein großes Stück der Vorrede abgedruckt.

1722. Franc. Wise, Annales rerum gestarum Ælfredi Magni (vgl. I § 38). S. 81—86 steht die Vorrede angelsächsisch nach der Abschrift von Junius, 87—91 findet sich die lateinische Übertragung.

1842. Th. Wright, Biographia Britannica Vol. I p. 397—400 Angelsächsischer Text mit englischer Übersetzung.

1849. L. Klipstein's Analecta Anglo-Saxonica Vol. I p. 242—245.

1851. R. Pauli, König Ælfred S. 313—317 einschl. Vorrede und die Schlußverse.

1853. O. Behnsch, Geschichte der englischen Sprache und Literatur (vgl. S. 106 No. 7) S. 87—91 Vorrede mit englischer Übersetzung.

---

[1] Vgl. Schmid S. XL f. — Man könnte auch daran denken, daß Ælfred, nachdem er seine Gesetze gegeben hatte, die des Ine und der anderen unverändert wiedergegeben hätte, so daß in den widersprechenden Fällen eben Ælfred's Fassung gegolten hätte. Doch dem widerspricht Ælfred's Bemerkung, er habe die Gesetze anderer gegeben: þa þe me ryhtoste þuhton, ic þa heron gegaderode and þa oðre forlet.

[2] Ich halte es für wohl möglich, daß die zehn Gebote schon im Handbuche aufgenommen waren und der König erst aus diesem Buche sie wieder in seine Gesetze einfügte.

1874. J. Zupitza, Alt- und Mittelenglisches Übungsbuch (vgl. S. 103 No. 14) 1. Aufl. S. 6—9 einschl. 2. Aufl. S. 15—18.

1876. H. Sweet's Anglo-Saxon Reader (vgl. S. 103 No. 15) S. 4—7 Vorrede; S. 8—14 einschl. Cap. XXI.

1879. O. Brenner, Angelsächsische Sprachproben (vgl. S. 104 No. 16) S. 32—34 Aus Cap. XXVII in regulierter Form, S. 34—39 aus Cap. XXVIII in unveränderter Form.

1880. K. Körner, Einleitung in das Studium des Angelsächsischen. 2. Teil (vgl. S. 104 No. 17) S. 34—39 Vorrede mit deutscher Übersetzung.

1884. J. Earle, Anglo-Saxon Literature. London 1884. S. 189—192 einschließlich.

B. Textbesserung und Texterklärungen.

J. P. Cosijn in den Taalkundige Bijdragen Heft 2 (vgl. I § 129).

C. Übersetzungen.

Eine englische Übertragung giebt Sweet unter dem Texte. In den Whole Works of King Alfred. Jubilee Ed. Vol. II. 2 p. 64—82 werden zur Probe die Vorrede und die ersten zehn Kapitel der Cura übersetzt von H. W. Norman.

D. Schriften über Ælfred's Cura Pastoralis.[1]

H. Sweet a. a. O. Introduction.

P. J. Cosijn, Kurzgefaßte altwestsächsische Grammatik (1. Teil: Die Vokale der Stammsilben). Leiden 1881, und

P. J. Cosijn, Altwestsächsische Grammatik. 1. Hälfte. (Die Vokale der Stammsilben). Haag 1883. Beide Schriften beruhen vorzugsweise auf den Lautformen der Cura Pastoralis, daneben auf denen der Angelsächsischen Chronik. Im zweiten Werke wird auch Ælfred's Orosius stark benutzt.

§ 461. Von Ælfred's Cura-Übersetzung sind uns durch die Sorgfalt des Königs selbst mehrere Handschriften erhalten: 1. Oxforder Handschrift, Bodleiana Hatton 20 (früher 88). Ende des neunten Jahrh. (fehlt ein Blatt).[2] 2. Londoner Handschrift, Cottoniana Tiberius B XI aus dem Ende des neunten Jahrh. Sie war schon zu Junius' und Wanley's Zeit unvollständig. 1731 wurde diese Handschrift durch den Brand der Cottoniana stark beschädigt und verbrannte dann bis auf wenige Bruchstücke bei dem Buchbinder, der sie wieder herstellen sollte. Doch besitzen wir eine Abschrift von Junius.[3] — 3. Londoner Handschrift, Cottoniana Otho B II aus dem Anfange des zehnten Jahrh. Über die Hälfte der Handschrift ist 1731 zu Grunde gegangen.[4] — Diese drei Handschriften benutzte Sweet für seinen Druck.[5] Wanley führt noch drei andere an, welche Sweet aber nur erwähnt.[6] Es sind dies die Cam-

[1] Die schon § 458 aufgeführten Werke führe ich hier nicht noch einmal an.
[2] Vgl. Wanley, Catal. S. 70 f. [3] Junius 53. Vgl. Wanley, Cat. 92.
[4] Vgl. Wanley, Cat. 217.
[5] 1 und 2 sind abgedruckt, von 3 finden sich die Lesarten S. 505—508.
[6] Sweet sagt S. XIV: There are also three MSS. of much later date, an account of which will be found in an Appendix. These MSS. are all at Cam-

bridger Handschriften C. C. C. S. 1[1], eine der Bibl. Publica aus der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts[2], eine der Büchersammlung des Trinity College aus dem Ende des elften Jahrhunderts.[3] — Endlich haben wir noch das Kasseler Bruchstück,[4] welches nach Dietrich aus dem neunten Jahrhundert stammt. Es ist aus dem Teile, der uns von den älteren Handschriften nur noch in der Hattonhandschrift bewahrt ist.[5]

§ 462. Hinsichtlich der Art und Weise der Übersetzung dürfen wir uns dem von SWEET Gesagten anschließen:

'Compared with the other works of Alfred, the Pastoral is a very close rendering — no original matter is introduced, nor are sentences expanded into long paragraphs as in the Boethius; yet, according to modern notions, each section of Alfred's is a paraphrase rather than a translation of the corresponding piece of Latin. The rendering of the simplest passages is often attended with wide deviations from the words of the original, which are transposed, omitted and expanded, even when it would seem simpler and easier to have followed the original literally. It is evident that the sole object of the translator was to reproduce the sense of the original in such a way as to be intelligible to an unlearned Englishman of the ninth century. The anxiety to bring out the meaning of the Latin as vividly as possible is strikingly shown in the frequent rendering of a single Latin word by two English ones of practically identical or similar meaning' (S. XLI). — Wenn dagegen Sweet sagt, von allen bis zum Jahre 1871 noch nicht veröffentlichten Texten sei die Cura Pastoralis 'perhaps the most important'[6], so ist dies von einem einseitig grammatischen Standpunkte etwa zuzugeben, die Litteraturgeschichte muß anders urteilen.

---

bridge, in Corpus Christi, Trinity, and the Public Library. — Diese Appendix findet sich aber nirgends in der Ausgabe. (Vgl. p. XI.)

[1] Wanley S. 114, jedenfalls aus späterer Zeit als die vorhergenannten Handschriften.

[2] Wanley S. 153: 'Cod. membr. in fol. paulo ante Conquisitionem Angliæ eleganter exaratus.'

[3] Wanley S. 168. — Während die erste dieser drei Handschriften keine Widmung trägt, sind die beiden letzten an Wulfsige von Worcester gerichtet. Gerade diese Vorrede an Wulfsige wurde meistens in den Abdrucken der Vorrede wiedergegeben.

[4] Dies entging Sweet vollständig.

[5] Das Bruchstück entspricht bei Sweet dem S. 385 Z. 20 (*heaftan his meder*) bis S. 387 Z. 7 (*samom* einschl.) Gegebenen. Es ist meines Wissens noch nirgends darauf aufmerksam gemacht worden, daß Wanley Catal. S. 217 von der Handschrift Cotton Tib. B XI sagt 'in quo continetur capita pene 49 libri Gregorii Magni papæ de Cura pastorali Saxonice versi per Ælfredum Regem' und daß gerade das Kasseler Bruchstück mit dem Ende von Cap. 49 beginnt. Die Überschrift des 50. Capitels entspricht sehr genau der Fassung derselben im Inhaltsverzeichnisse von Tib. B XI (Sweet S. 18), weit genauer als der der Hattonhandschrift. Es ist also wohl möglich, daß dies Bruchstück früher zur Handschrift Tib. B XI gehört hat.

[6] Vgl. Sweet S. V.

§ 463. 4. Übertragung von Beda's Kirchengeschichte.

A. Ausgaben.

1643. Historiæ Ecclesiasticæ Gentis Anglorum Libri V a venerabili Beda Presbytero scripti . . . Ab . . . rege Aluredo examinati, ejusque paraphrasi Saxonica eleganter explicati . . . (Ed. ab Abrahamo Whelocc). Cantabrigiæ MDCXLIII (vgl. I § 19).

1722. Historiæ Ecclesiasticæ Gentis Anglorum libri quinque, auctore . . . Beda . . . Cura et studio Johannis Smith (vgl. I § 38). Cantabrigiæ MDCCXXII. — S. 471—649 steht: Bedæ Historia ecclesiastica a gloriosissimo circiter Anglo-Saxonum rege Aluredo Saxonice reddita.

Stücke aus Ælfred's Beda wurden abgedruckt in:

1678. Joh. Spelman. Ælfredi Magni Vita (vgl. I § 25). S. 199 f. findet sich die Stammtafel der Westsächsischen Könige aus Ælfred's Beda mit lateinischer Übersetzung.

1834. B. Thorpe's Analecta Anglosaxonica. 2. Aufl. S. 97—108: IV, 23. 24.

1835. H. Leo's Angelsächsische Sprachproben S. 16 f.: Aus I, 15.

1838. H. Leo's Altsächsische und Angelsächsische Sprachproben S. 19 f.: dasselbe Stück.

1847. F. W. Ebeling's Angelsächsisches Lesebuch S. 77—79: II, 1.

1850. L. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 9—31. Es stehen Stücke darin aus Beda I, 1. 2. 3. 11. 12. 13. 14. 15, II, 5. 9. 12.[1] 13; IV, 24; V, 13.

Um 1855. Th. Müller's Angelsächsisches Lesebuch S. 40—50: I, 15. 25. 26; IV, 24.

1861. M. Rieger's Angelsächsisches Lesebuch S. 153—157 einschließlich: IV, 24.

Um 1865. Carpenter's Anglo-Saxon Grammar and Reader (vgl. I § 135) S. 87—90: Conversion of the North Angles; S. 90—108: Account of the Poet Cædmon.

1870. Franc. A. March, Introduction to Anglo-Saxon. Aufl. von 1883 S. 38—40 einschl.: Auszug aus II, 9. 13. 16; S. 47—50 einschl.: IV, 24.

1874. J. Zupitza's Altenglisches Übungsbuch. 1. Aufl. S. 10—13 und 2. Aufl. S. 19—23: Aus IV, 24 (in 1. Aufl. nach Schipper's Vergleichung der Handschrift, in 2. Aufl. nach eigener Vergleichung gegeben).

1876. H. Sweet's Anglo-Saxon Reader. 2. Aufl. S. 46—50 einschließlich: IV, 24.

1880. K. Körner's Einleitung in das Studium des Angelsächsischen. 2. Teil S. 28—33: Aus IV, 24 mit gegenüberstehender deutscher Übersetzung.[2]

C. Übersetzungen.

Wheloc giebt eine lateinische Übertragung neben dem Urtexte, eine englische L. Thomson in den Whole Works of King Alfred. Jubilee Ed. Vol. II, 1 S. 199—413.

---

[1] Aus Versehen wird dieses Stück von Ettmüller bezeichnet als aus Kap. 11 genommen.

[2] Selbstverständlich ist auch IV, 24, der Abschnitt über Cædmon, noch in mehreren Lesebüchern abgedruckt.

D. Schriften über Ælfred's Beda.

R. Wülcker, Über die Quellen Lazamon's, in Paul und Braune's Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur. Bd. 3 (1876) S. 527—532.

§ 464. Von Ælfred's Beda sind uns mehrere Handschriften erhalten: 1. Oxforder Handschrift, Bodleiana Tanner 10. 2. Cambridger Handschrift, Corpus Christi Coll. 41 (früher S 2).[1] 3. Londoner Handschrift, Otho B. XI, jetzt zum größten Teil verbrannt.[2] 4. Oxforder Handschrift Corpus Christi College 279.[3] 5. Cambridger Handschrift der Universitätsbibliothek KK. 3. 18 aus dem elften Jahrhundert.[4] — Außerdem befindet sich in Oxford in der Bodleiana unter den Junius'schen Handschriften als 10 ein Exemplar des Druckes von Wheloc mit vielfachen Bemerkungen von Junius.[5]

§ 465. Ælfred nennt sich in den uns überlieferten Handschriften nirgends als Verfasser. Doch schon in Ælfric's Predigten findet sich ein Zeugnis dafür.[6] Auch Wilhelm von Malmesbury erwähnt eine Übersetzung der Gesta Anglorum Bedae unter Ælfred's Schriften[7]; auch die Art der Bearbeitung, besonders des Wortschatzes, spricht für Ælfred als Verfasser.

§ 466. Pauli sagt über diese Bearbeitung:

'Seinem Zwecke gemäß veranstaltete Ælfred aus dem Geschichtswerke seines Volkes einen Auszug, welchen er offenbar dem Süden der Insel anzupassen suchte. Es bleiben daher die ausführlichen Nachrichten über das Verhältnis der Kirche zu York, zu den benachbarten andersgläubigen Schotten weg; dagegen wird aber die Geschichte der ersten christlichen Könige von Wessex wörtlich übersetzt. Ebenso die Erzählung von der ersten Bekehrung. Alle von Beda in sein Werk aufgenommenen Urkunden, die Briefe der Bischöfe und Päpste fehlen, nur wenige ausgenommen, wie z. B. das erste Schreiben Gregor's des Großen, das indes nur im Auszuge und in obliquer Rede eingefügt wird. Auch die von Beda auf Heilige und Bischöfe verfaßten Hymnen und Epitaphien fanden keine Stelle in der Übersetzung. Die nationale Geschichte des Dichters Cædmon wird aber wieder getreu beibehalten und die Probe seiner Dichtkunst in sächsische Verse übersetzt, die im Zusammenhange mit unseren übrigen Schlüssen also Ælfred's eigene sein müssen, denn Cædmon selbst schrieb im anglischen Dialekte. Die von Beda erzählten Wunder glaubte auch Ælfred nicht dem Volke vorenthalten zu dürfen. Eine Seltsamkeit ist es, daß er das gesamte Inhaltsverzeichnis der einzelnen Kapitel und darunter auch der vielen von ihm ausgelassenen der Übersetzung voranstellte.

---

[1] Vgl. Wanley, Catalog 114. [2] Vgl. Wanley, Catalog 219.
[3] Vgl. Wanley 105.
[4] Vgl. Wanley 153. — Diese Handschrift wurde dem Drucke Wheloc's zu Grunde gelegt, 2 und 3 von ihm verglichen.
[5] Vgl. Wanley 103. [6] Vgl. S. 393 Anm. 1. [7] Vgl. § 446.

Diese wenigen Ausstellungen mögen hinreichen, um den Charakter der Arbeit zu erkennen, der von ihrem Unternehmer viel weniger Aufmerksamkeit als seinen übrigen geschenkt wurde, und in der sich als Ersatz für die vielen Auslassungen keinerlei Zuthat findet. Man darf sich namentlich darüber wundern, daß Ælfred die Gelegenheit nicht wahrnahm, die frühere Geschichte von Wessex, von der Beda nur weniges erfahren, aus seiner eigenen Kunde, von der anderswo berichtet wurde, zu ergänzen' (S. 232 f.).

§ 467. Ten Brink sagt über diese auffällige Thatsache:
'Allerdings hatte Beda's Darstellung, welche in der Geschichte des Südens weit hinter der Ausführlichkeit und Zuverlässigkeit der Nachrichten über den Norden zurücksteht, bedeutende Einschaltungen gestattet, eine Arbeit, zu der Ælfred vorzugsweise geeignet und berufen war. Mag es nun sein, daß der königliche Autor das in seinem Handbuch bereits Aufgezeichnete an einem anderen Orte nicht wiederholen mochte, mag ein anderer Grund obgewaltet haben, Ælfred befliß sich hier einer Enthaltsamkeit, für die die Nachwelt ihm wenig Dank weiß' (S. 97).

§ 468. Ich möchte noch eine andere Erklärung versuchen:
Wenn wir Asser's Angaben über das Handbuch Glauben schenken, können wir kaum annehmen, daß größere Auslassungen über die einheimische Geschichte darin standen. Dagegen wissen wir, daß um das Jahr 891 auf Ælfred's Geheiß die angelsächsische Chronik zusammengestellt und ausgearbeitet wurde. Mag, als Ælfred seinen Beda bearbeitete, nun wirklich schon die Chronik ausgearbeitet oder auch erst im Werke gewesen sein, in beiden Fällen konnte der König im Hinblick auf dieselbe Einschaltungen aus der Geschichte seines Volkes in seine Bedabearbeitung unterlassen.

§ 469. Als Entstehungsjahr für die Bearbeitung der Cura Pastoralis stellten wir die Jahre 889—890 auf; die Beda's, die wohl unter allen größeren Übersetzungen am schnellsten gearbeitet war[1], kann dann etwa von 890—891 folgen. Damit stimmt auch recht wohl, daß bereits die Winchesterfassung der Chronik ein Übersetzungsversehen Ælfred's aus dem Beda aufgenommen hat.[2]

§ 470. 5. Ælfred's Orosiusbearbeitung.

A. Ausgaben.

1699. Hormesta Pauli Orosii quam olim patrio sermone donavit Ælfredus magnus, Anglo-Saxonum rex doctissimus. Ad exemplar Junianum ed. Wilh. Elstob. Oxoniae, e Theatro Sheldoniano An. D. MDCIC. (Nur Titelblatt und Bl. 1 und 2 wurden gedruckt, vgl. I § 29.[3]

1773. The Anglo-Saxon Version, from the Historian Orosius. By Ælfred the Great. Together with an English Translation from the Anglo-Saxon (vgl. I § 45) by Daines Barrington. London MDCCLXXIII.[4]

---

[1] Vgl. § 466.
[2] Vgl. Pauli a. a. O. S. 232. Es handelt sich um Beda I, 9 und Chron. a. 381.
[3] Über früher beabsichtigte Ausgaben vgl. I § 28.
[4] Angefügt sind hier S. 241—255 Notes on the first Chapter of the first Book

1853. R. Pauli's Life of Alfred the Great translated from the German. To which is appended Alfred's Anglo-Saxon Version of Orosius with a literal English Translation etc. By B. Thorpe. London: Henry G. Bohn. MDCCCLIII. — Neue Auflage ebend. 1878.

1859. King Alfred's Anglo-Saxon Version of the Compendious History of the World by Orosius. By Jos. Bosworth. London: Longman, Brown, Green, and Longmans. MDCCCLIX.[1]

1883. King Alfred's Orosius. Ed. by Henry Sweet. Part I: Old English Text and Latin Original. London: Early English Text Society No. 79. 1883.

Stücke aus dem Orosius Ælfred's wurden abgedruckt in[2]:

1659. Gulielm. Somneri Dictionarium Saxonico-Latino-Anglicum (vgl. I § 20).

Hier steht unter *Gedrync* ein Stück von Wulfstan's Reise (Sweet S. 20 Z. 10 *and þær* — S. 21 Z. 15 *þone cyle hine on*). Somner fuhr da fort, wo Hakluyt (siehe unter den Übersetzungen) abbrach.

1678. Johannis Spelman, Ælfredi Magni . . . Vita (vgl. I § 25) p. 205—208. Enthält den angelsächsischen Text nebst lateinischer Übertragung. Ebenda S. 112—114 steht eine lateinische Übertragung ziemlich des ganzen Stückes nach Hakluyt.

(1733). Andr. Busseus, Periplus Ohtheri, Halgolando-Norvegi, ut et Wulfstani Angli . . . (vgl. I § 52). Angelsächsischer Text nebst lateinischer Übersetzung. — Kopenhagen 1744 erschien dann wieder die Schrift des Busseus im: Froda, Filii Arii Thorgilsis Liber Historicus de Islandia, una cum Andr. Bussei Versione Latina etc. Accessit Periplus Otheri ut et Wulstani . . . Hafniæ, 1744.[3]

1773. Jak. Langebek, Scriptores Rerum Danicarum . . . Tom. II. Hafniæ 1773 (vgl. I § 52) No. XLVIII: Periplus Ohtheri . . . Druck nach Appendix bei Spelman, Urtext mit lateinischer Übersetzung.

1796. Jean Potocki, Fragments historiques et géographiques sur la Scythie, la Sarmatie, et les Slaves (vgl. I § 53): Tome II chap. 2 enthält Stücke aus den Reiseberichten angelsächsisch mit französischer Übersetzung.

1798. A. F. M. Willich, Three philological Essays (vgl. I § 47) p. IX—XXI. Hier steht der angelsächsische Text nach dem von Spelman mit neuenglischer Übersetzung, eine deutsche ist auch beigefügt.

1800. H. G. Porthan, Försök at uplysa Konung Ælfreds Geographiska Beskrifning öfver den Europeiska Norden. In: Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Academiens Handlingar. Sjette Delen. Stockholm 1800. S. 37—106 steht der angelsächsische Text von § 11—23 (bei Bosworth) mit schwedischer Übersetzung und Anmerkungen.

of Ælfred's Anglo-Saxon Version of Orosius. By Mr. J. R. Forster. Auch eine Karte von Ælfred's Europa ist beigefügt.

[1] Bosworth giebt eine sehr vollständige Übersicht aller Drucke vom ganzen Werke und von einzelnen Stücken bis zum Jahre 1859 (S. XLI—LXI). Dieselbe wurde der folgenden Übersicht für diese Zeit zugrunde gelegt, nur sehr wenig war nachzutragen.

[2] Wenn nichts weiter bemerkt ist, enthält das abgedruckte Stück die Reiseberichte von Ohthere und Wulfstan.

[3] Ich gebe den Titel hier ganz genau, da ich I § 52 das Werk nicht anführte.

1807. J. Ingram, An Inaugural Lecture on the Utility of Anglo-Saxon Literature, to which is added the Geography of Europe by King Alfred, including his Account of the Discovery of the North Cape in the Ninth Century. Oxford, University Press 1807. S. 57—67 einschließlich steht der angelsächsische Text der Geographie von Europa (§ 11—28 bei Bosworth) nach Junius' Abschrift, dann folgt S. 69—87 eine englische Übersetzung dieses Stückes mit Bemerkungen von Barrington und Ingram. S. 89 schließt sich der angelsächsische Text von § 25—28 (bei Bosworth) an ohne Übersetzung.[1] Auf 91—112 sind die Bemerkungen von Forster wieder abgedruckt.

1808. Johann Beckmann, Litteratur der älteren Reisebeschreibungen. Göttingen 1808—1810. 2 Bde. Darin sind Auszüge Bd. I S. 450—486 (§ 23) angelsächsisch und lateinisch (nach Bussæus) gegeben.

1815. R. Rask, Ottars og Ulfstens Korte Reiseberetninger med dansk Oversættelse, kritiske Anmærkninger og andre Oplysninger, in den Skandinaviske Litteratur-Selskabs Skrifter. Ellevte Aargang. Kjøbenhavn 1815. S. 1—132 einschl. — Wiederabgedruckt: Samlede tildels forhen utrykte Afhandlinger af R. K. Rask, udgivne . . . af H. K. Rask. Kjøbenhavn 1834. S. 289—382 (§ 11—23 bei Bosw.).

1834. B. Thorpe, Analecta Anglo-Saxonica (vgl. I § 85). 2. Aufl. S. 81—87 (§ 11—23); S. 88—90 (S. 43 Z. 40 bis S. 45 Z. 36); S. 90—93 (S. 110 Z. 12 bis S. 112 Z. 25).[2]

1835. H. Leo, Angelsächsische Sprachproben (vgl. I § 143). S. 17—20 (§ 11 *Fram þære ea* — § 12 einschließlich).

1838. H. Leo, Altsächsische und Angelsächsische Sprachproben (vgl. I § 143). S. 20—25. (Dasselbe Stück.)

1847. F. W. Ebeling, Angelsächsisches Lesebuch (vgl. I § 152). S. 62—72 (Buch I Kap. I).

1849. L. Klipstein's Analecta Anglosaxonica Vol. I p. 215—229. Dieselben Stücke wie bei Thorpe, doch außerdem noch Stücke aus 25—26, 28 und 35—38 einschließlich.

1850. L. Ettmüller's Sceopas and Boceras S. 7 f. (Bosw. S. 43 Z. 40 bis S. 45 Z. 36).

1852. P. A. Munch, Antiquités Russes d'après les monuments historiques des Islandais et des anciens Scandinaves. 2 Bde. Copenhague 1852. Bd. II S. 458—470. Ohthere's und Wulfstan's Reisebericht, angelsächsisch mit lateinischer Übersetzung.[3]

[1] Dieses Stück hat Bosworth bei seiner Inhaltsangabe übersehen oder er ist ungenau in seinen Angaben.

[2] Erst in der 2. Auflage giebt Thorpe die Beschreibung Europa's und die Reisen Ohthere's und Wulfstan's nach der Cottonhandschrift (vgl. Bosw. LVI).

[3] Herr Prof. Bugge teilt mir über dieses Buch folgendes mit: "P. 458—470, angelsächsischer Text, lateinische Übersetzung, Einleitung und Erläuterungen in französischer Sprache. Der Verfasser ist der Norweger P. A. Munch, nicht, wie Bosworth meint, C. C. Rafn. P. 471 'Extraits des annotations dues au roi Alfred' (Beg. *Hē Mægða land hātte* — *and be westan Norðmannum*). Pl. VII giebt ein Facsimile der Cottonschen Handschrift (Tib. B I). fol. 12 recto nach einer Mitteilung von Sir H. Ellis (Beg. *and S[illegible]* — *and [illegible]*). Bemerkungen hierüber Ant. Russ. II p. XIV f. (vgl. Bosworth, Orosius LVIII)."

Um 1855. TH. MÜLLER's Angelsächsisches Lesebuch S. 32—40: Buch V Kap. 13—15 einschl. und Buch I Kap. 11—15 einschl. und 21. 22.

1855. A Description of Europe, and the Voyages of Ohthere and Wulfstan, written in Anglo-Saxon by King Alfred. By Jos. BOSWORTH. London 1855.

1861. M. RIEGER's Altsächsisches und Angelsächsisches Lesebuch S. 146—153: Buch I Kap. 11—23.

Um 1865. CARPENTER's Anglo-Saxon Grammar and Reader (vgl. I § 135) S. 72—78: Ohthere's und Wulfstan's Berichte.

1870. H. CORSON, A Handbook of Anglo-Saxon and Early English. S. 77—82 (Ohthere's und Wulfstan's Reisebeschreibung); S. 82—90 (Buch III Kap. IX); S. 90—94 (Buch V Kap. XIII—XV *Hælende Crist*).

1876. H. SWEET's Anglo-Saxon Reader. 2. Aufl. S. 17—23: Ohthere's und Wulfstan's Reise. S. 24—27 einschl. (Buch I Kap. IX—X einschl.); S. 28 bis 30 einschl. (Buch II Kap. IV teilweise).

1879. O. BRENNER's Angelsächsische Sprachproben. S. 15 f. (Buch I Kap. 1 § 1—3 Z. 27 *standað*); S. 17—20 (Buch II Kap. V § 1—4 einschl.).

1880. K. KÖRNER's Einleitung in das Studium des Angelsächsischen. 2. Teil. S. 38—44 (Buch IV Kap. 1); S. 44—55 (Ohthere's und Wulfstan's Bericht), angelsächsischer Text mit deutscher Übersetzung.

B. Handschriftenvergleichungen, Textbesserungen und Texterklärungen.

J. BOSWORTH, Notes and Various Readings to the Anglo-Saxon Text of Orosius, in seiner Ausgabe (2. Teil) S. 1—31.

B. THORPE, Notes, in seiner Ausgabe S. 529—532.

Zu einzelnen Teilen, besonders zu den Reiseberichten von Ohthere und Wulfstan, sind außerdem Anmerkungen gegeben worden, die meist schon unter A angeführt wurden, andere folgen unter D.

C. Übersetzungen.

Englische Übersetzungen des Ganzen geben: DAINES BARRINGTON (2. Teil) S. I—XII und 1—239; B. THORPE dem Urtexte gegenüberstehend; J. BOSWORTH, Jubilee Ed. of Alfred II 1 S. 17—198 und in seiner Ausgabe S. 15—198.

Zu den einzelnen Stücken wurden unter A schon viele Übersetzungen angeführt. Von anderen seien noch erwähnt:

1598. RICHARD HAKLUYT, the Principal Navigations (vgl. I § 90) Bd. I S. 4—6. — Neudruck: Edinburgh 1884 S. 51—56 (Reisen Ohthere's und Wulfstan's. Etwas veränderter Anfang, dann § 13—20 einschließlich). Nach der gewöhnlichen Annahme soll Dr. John Caius der Übersetzer gewesen sein, nach Bosworth wohl Lambarde.[1]

1709. The Life of Alfred the Great, by Sir JOHN SPELMANN Kt. from the original MS. in the Bodlejan Library: with considerable Additions, and several historical Remarks, by the publisher THOM. HEARNE. Oxford 1709. S. 152—156 stehen die Berichte aus Hakluyt abgedruckt, also auch nicht vollständig und nur in Übersetzung.

1781. DAINES BARRINGTON, Miscellanies. London 1781. S. 453—468. Es ist dies ein Abdruck der englischen Übersetzung von Ælfred's Orosius Buch I Kap. I § 1—23 aus der vollständigen Ausgabe.

[1] Vgl. Bosworth S. XLII f.

1799–1805. SH. TURNER'S History of the Anglo-Saxons. Vol. II S. [illegible] (§ 12–23 einschl.).

1822. C. F. DAHLMANN, Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte. Altona 1822. Hier deutsche Übersetzung von Ælfred's Orosius § 11–23. Heraus ging die Übersetzung über in L. Giesebrecht's Wendische Geschichte. Berlin 1843. Bd. III S. 290 ff.[1]

1842. J. S. AREND, Proeve eener Geschiedenis der Dichtkunst (vgl. I § 129) S. 181–188 einschließlich Ohthere's und Wulfstan's Berichte in holländischer Übersetzung).

1853. O. BEHNSCH, Geschichte der englischen Sprache und Literatur (vgl. S. 106 No. 7) S. 91 f. (§ 13 bis Z. 41 *geseȝlian*).

1867. H. MORLEY, English Writers I, 1 S. 402–404. Morley giebt Auszüge aus Ohthere's und übersetzt aus Wulfstan's Reise § 20 Z. 12 bis § 23 einschl.

D. Schriften über den Orosius.

Schriften über Ælfred's Orosius im allgemeinen giebt es nicht, neben den anderen Schriften wird er in den verschiedenen Litteraturgeschichten besprochen.

Über den geographischen Teil des Orosius handeln und sind meist mit Übersetzungen versehen:

1765. J. A. MURRAY, Abhandlung über drey sehr merkwürdige Seereisen (die beiden Ohthere's und die Wulfstan's), gedruckt in den Göttingischen Anzeigen. Göttingen 1765. Bd. 2. S. 625–629 und 761–772.

1784. R. FORSTER, Geschichte der Entdeckungsfahrten im Norden. 1784. — Übersetzt in das Englische. London 1786.

1802. J. F. NEIKTER, Observationum historico-geographicarum particula. Upsaliæ 1802. (Über Sciringesheal.)

1834. Haandbog i den gammel-nordiske Geografi, ... udarbejdet efter islandske Kilder af N. M. PETERSEN. Kjöbenhavn 1834. Förste Del, kap. 2.

1847. WILL. BELL, Ein Versuch, den Ort Schiringsheal ... mit einer Stadt zu identifizieren, in der Lage, wo die vermeinte Vineta nahe an Rügen gelegen haben soll. Als Manuskript gedruckt. London 1847.

1858. P. A. MUNCH, Om den gamle vestfoldske Söhandelsplads i Skiringssal og de vestfoldske Konger af Ynglinge-Otten, in C. A. LANGE'S Norsk Tidskrift. 1858. S. 101–188.

1858. Saxonis Grammatici Historia Danica. Recensuit et commentariis illustravit D. PETRUS ERASMUS MULLER ... morte Mülleri interruptum absolvit Dr. J. M. Velschow. Pars posterior p. 20–24.

1859. R. T. HAMPSON, Essay on the Geography of King Alfred the Great, in Bosworth's Ausgabe am Schlusse.

1862. Undersögelser til nordisk oldhistorie. Af C. A. E. JESSEN. Kjöbenhavn 1862. S. 45 ff.

1882. A. E. VON NORDENSKIÖLD, Die Umsegelung Asiens und Europas auf der Vega. 1. Band. Leipzig. F. A. Brockhaus 1882. S. 44–48.[2]

§ 471. Ælfred's Orosius ist uns in drei Handschriften erhalten. 1. Lauderdale-Handschrift aus dem Ende des neunten Jahrhunderts. Da Hickes Kaplan

[1] Vgl. Bosworth S. LVI.

[2] Ich führe hier die deutsche Übersetzung an, da mir der Urtext nicht zu handen [illegible].

bei dem Herzoge von Landerdale war, so wurde diese Handschrift schon früh bekannt. 1689 wurde sie im Catal. Libr. Sept. (vgl. I § 27) aufgeführt, auch Wanley erwähnt sie im Catal. S. 303. Jetzt ist sie im Besitze der Familie Tollemache, Helmingham Hall, Suffolk.[1] 2. Londoner Handschrift, Cottoniana Tiberius B. I aus dem zehnten Jahrhundert. Diese Handschrift litt nicht durch den Brand der Cottoniana, so daß sie vollständig ist, während der Landerdalehandschrift die zweite Lage fehlt. Wanley erwähnt auch diese Handschrift.[2] Vermutlich ist diese Handschrift von der Landerdalehandschrift abgeschrieben.[3] Ein Bruchstück einer Handschrift (acht Blätter) findet sich auf der Vaticana in Rom.[4] — Auf der Bodleiana in Oxford wird unter den Handschriften des Junius als No. 15 eine Abschrift der Cottonhandschrift aufbewahrt mit Lesarten aus L. von Marshall.[5] Diese schrieb Will. Elstob ab 1698, um Orosius herauszugeben (vgl. I § 29). Daines Barrington druckte darnach. Jetzt ist diese Abschrift im Trinity College, Oxford. Eine andere Abschrift, 1751 von George Ballard nach der Junius Handschrift gefertigt, ist jetzt in der Bodleiana zu Oxford. Endlich fertigte Herr Hampson noch eine Abschrift an, welche Bosworth benutzte.[6]

§ 472. Die Handschriften nennen Ælfred nicht als Verfasser, auch im Texte selbst nennt sich der König nicht. Doch die Einschiebungen der Reiseberichte Ohthere's und Wulfstan's wie die ganze Art der Bearbeitung, auch das spätere Zeugnis des Wilhelm von Malmesbury, sprechen zweifellos für die Verfasserschaft des Königs.

§ 473. Pauli äußert sich über die Orosiusbearbeitung:

'Der Gedanke, welcher den König zu dieser Arbeit bestimmte, ist in dem Verlangen zu suchen, die damals gangbare Kunde von der gesamten alten Welt den Laien seines Landes zugänglich zu machen. Eine reiche Auswahl stand ihm nicht offen, als er sich für das dürftige und unlautere Machwerk des spanischen Priesters entschied: alle bessern Quellen waren eben für ihn und seine Zeitgenossen vergraben (S. 226) . . . Ælfred behandelt seinen Text wiederum nach der im Vorhergehenden beschriebenen Weise: er hat sich den Grundsatz gestellt, nur das für die gegebenen Umstände Passende auszulesen. Darum läßt er die Widmung an Augustinus und viele andere Stücke ganz weg und zieht die sieben Bücher der Urschrift in sechs zusammen. Fast in jedem Kapitel finden sich aber neben den Auslassungen auch verschiedene Abänderungen, Umschreibungen oder kleinere Zusätze' (S. 227) . . . Viel Selbständiges drang in die Bearbeitung des Originals ein; 'eine große berühmte Einschaltung aber am Eingange des Buchs ist ohne Frage eins der wichtigsten Denkmäler, das uns von der Hand Ælfred's erhalten ist. Sie

[1] Die Geschichte dieser Handschrift giebt Bosworth a. a. O. S. XII—XXVI.

[2] Wanley S. 219. Bosw. a. a. O. S. XXVI—XXIX.

[3] Wahrscheinlich war die Lauderdalehandschrift dieselbe, welche Hickes and Elstob als Hatton Manuscript bezeichnen (vgl. Bosworth XV).

[4] Vgl. Augsburger Allg. Zeit. Jahrg. 1866, Beilage No. 60 S. 973. Entdeckt wurde die Handschrift von A. Reifferscheid. Sweet entging dies.

[5] Wanley S. 85. [6] Vgl. Bosworth a. a. O. S. XXXV—XXXIX.

besteht aus einem Abriß der Geographie der großen Ländermasse, welche Ælfred als Germania bezeichnet, und aus zwei Originalberichten nordischer Seefahrer' (S. 228).

§ 474. Außer der Erwähnung der Orosiusübersetzung bei Wilhelm von Malmesbury findet sich in der Chronik des Geffrey Gaimar eine Stelle, welche wir nur auf die Orosiusübersetzung des Königs beziehen können.[1]

§ 475. Wenn wir die Orosiusbearbeitung der des Beda folgen lassen, so dürften wir als Entstehungszeit ersterer wohl die Jahre 891—893 ansehen. Hiermit stimmt durchaus überein, daß sich in der angelsächsischen Chronik zum Jahre 81 eine Angabe findet, welche Ælfred's Orosius entnommen ist.[2]

§ 476. 6. Ælfred's Boetiusbearbeitung.

A. Ausgaben.

1698. An. Manl. Sever. Boethi Consolationis Philosophiæ Libri V. Anglo-Saxonice redditi ab Alfredo, inclyto Anglo-Saxonum Rege. (Vgl. I § 29.) Ed. Christoph Rawlinson. Oxoniæ MDCIIC.

1829. J. S. Cardale, King Alfred's Anglo-Saxon Version of Boethius. (Vgl. I § 79).

1864. Sam. Fox, King Alfred's Anglo-Saxon Version of Boethius de Consolatione Philosophiæ: with a Literal English Translation, Notes and Glossary. London, H. G. Bohn 1864.

Stücke sind abgedruckt in:

1817. E. Rask's Angelsaksisk Sproglære (vgl. I § 68) S. 139—142 (Kap. I. II. III § 1).

1834. B. Thorpe's Analecta Anglo-Saxonica S. 93—95 einschl. (Geschichte von Orpheus); S. 96 f. (Geschichte von Ulysses).

1847. F. W. Ebeling's Angelsächsisches Lesebuch S. 28—37 (Kap. I [nach Cardale]. II. IV. VIII. XVI. XX. XLI. § 1—3 einschl.).

1849. L. Klipstein's Analecta Anglo-Saxonica (Kap. I—IV einschl. VI. VIII. IX. XII. XV. XXIII. XXV. XXVIII. XXX.) S. 229—242.

1850. L. Ettmüller's Scopas S. 44—54 (Kap. XV. XVI. XXIX. § 1. 2. XXXV § 4. 6. XXXVII § 1. 4. XXXVIII § 1. XL § 2. 3).

1853. O. Behnsch, Geschichte der englischen Sprache und Literatur S. 80 f. und 92 f. (Vorrede zu Ælfred's Boetius und Kap. XII mit gegenüberstehender deutscher Übersetzung).

---

[1] Vgl. Monumenta Historica Britannica Vol. I. L'Estorie des Engles solum la Translation Maistre Geffrei Gaimar S. 807:

Il (Alfred) fist escrivere un livre Engleis Des aventures et des leis
E des batailles de la terre E des reis ki firent la guere,
E maint livere fist il escrivere U li bon clerc vont sovent lire.

[2] Vgl. Chronik: Her Titus feng to rice se þe sæde þæt he þone dæg forlure þe he noht to gode on ne gedyde. — Wahrscheinlich wurde dieser Teil der Chronik erst in oder nach 890 geschrieben, vergleiche unten über die Angelsächsischen Jahrbücher § 514.

Um 1855. Th. Müller's Angelsächsisches Lesebuch S. 62—72 (Kap. IV. VII § 1. 2. XVIII. XXI. XXXVIII § 1.

1870. H. Corson's Hand-Book of Anglo-Saxon and Early English. 2. Aufl. S. 95—109 (Kleine Proben aus verschiedenen Kapiteln).

1870. Fr. March's Introduction to Anglo-Saxon. 2. Aufl. S. 46 f. (Orpheus.)

1876. H. Sweet's Anglo-Saxon Reader. 2. Aufl. S. 43—45 (Orpheus).

B. Handschriftvergleichungen, Textbesserungen und Texterklärungen.

Ein Facsimile der Handschrift Otho A VI steht in der Jubilee Edition zu S. 515 (Fox S. 206 Z. 4 *þe mæʒon* bis Z. 21 *mon ne mæʒe*).

Sowohl Cardale als Fox geben am Schlusse ihrer Ausgaben Erklärungen sachlicher, selten kritischer Art und die Lesarten unter dem Texte.

C. Übersetzungen.

Englische Übersetzungen sind sowohl von Cardale als von Fox beigegeben. Außerdem steht die von Fox vollständig in der Jubilee Edition der Whole Works of King Alfred Vol. II 1 S. 417—537. Große Stücke finden sich auch in Sh. Turner's History of the Anglo-Saxons Vol. II S. 15—51. Holländisch giebt Arend große Stücke in seiner Literaturgeschichte S. 136—180. Taine übersetzt die Geschichte von Orpheus I ch. 1 § 7 ins Französische.

D. Schriften über Ælfred's Boetiusbearbeitung.

A. Leicht, Zur angelsächsischen Bearbeitung des Boetius. in der Anglia Bd. 7 S. 178—202 (bes. 187—202).

Verglichen werden können dazu noch:

M. Hartmann, Ist König Ælfred der Verfasser der allitgrierenden Übertragung der Metra des Boetius? in der Anglia Bd. 5 S. 411—450. Halle 1882.

O. Zimmermann, Über den Verfasser der altenglischen Metren des Boethius. Greifswalder Doktorschrift. Greifswald 1882.

A. Leicht, Ist König Ælfred der Verfasser der alliterierenden Metra des Boetius? in der Anglia Bd. 6 S. 126—170. Halle 1883. Auch als Leipziger Doktorschrift erschienen.

§ 477. Dieses Werk ist uns nur in zwei Handschriften aus älterer Zeit erhalten, keine derselben reicht in die Zeit Ælfred's zurück. 1. Die eine liegt in London in der Cottoniana Otho A VI. Sie gehört, nach Sweet [1], der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts an. Wanley Catal. 217 möchte sie wohl etwas früher ansetzen.[2] 2. Oxforder Handschrift, Bodleiana NE. C. 3. 11 aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts.[3] Diese Handschrift schrieb Junius ab, verglich aber auch die Abschrift mit der Cottonhandschrift. Sie wird aufbewahrt in der Bodleiana Jun. 12. 4. Diese Abschrift benutzte Rawlinson. — Die Londoner Handschrift litt zwar stark

[1] Vgl. H. Sweet's Anglo-Saxon Reader S. 43.

[2] Wanley sagt: 'Boetius de Consolatione Philosophiæ, Saxonice per Ælfredum regem versus; quo vivente, aut saltem paulo post obitum ejus, hunc cod. scriptum credo.

[3] Vgl. Wanley S. 64. [4] Vgl. Wanl. S. 85.

durch den Brand der Cottoniana, doch ist dieselbe jetzt so gut wieder hergestellt, daß kein größerer Schaden daran wahrzunehmen ist.[1] Fox sagt über den Inhalt der Handschriften:

'This (Cotton) MS. contains a similar translation of the prose portion of Boethius to that in the Bodleian Library, but the Latin Metres are rendered in Anglo-Saxon verse, while those in the Bodleian MS. are translated in a prosaic form.' (S. III f.)

§ 478. Ælfred wird zwar in einem Vorworte, welches beide Handschriften haben, als Verfasser nicht nur einer Prosaübersetzung, sondern auch einer metrischen genannt, doch ist dieses Vorwort sicherlich nicht vom Könige selbst geschrieben.[2] Trotzdem ist weder daran zu zweifeln, daß Ælfred Boetius übertragen habe, noch daß die uns erhaltene Übersetzung in Prosa, also die Fassung der jüngeren Handschrift, die des Königs ist.[3] Für ersteres spricht das Zeugnis Æðelweard's[4] und des Wilhelm von Malmesbury[5], für letzteres aber die ganze Art der Behandlung der Vorlage und gewisse Einschiebungen (wie die über des Königs Regierungsgrundsätze).

§ 479. Die Ergebnisse der gründlichen Untersuchungen Leicht's über das Verhältnis des angelsächsischen Textes zum Urtexte sind:

'Während Boetius den Stoff in fünf Büchern behandelte, deren jedes aus einer Anzahl von mit einander abwechselnden Prosen und Metren bestand, verteilte ihn Ælfred auf 41 Kapitel (2—42), welche Kapitel meist wieder in kleinere Abschnitte zerfallen (S. 189) . . Das 1. Buch des Boetius ist von Ælfred überaus frei behandelt worden, namentlich sind die ersten Stücke in der ags. Bearbeitung stark gekürzt (S. 189 f.) . . Größere Ausführlichkeit zeigt Ælfred in der Bearbeitung des zweiten Buches. . . Hier war nun Ælfred reiche Veranlassung zu eigenen Betrachtungen gegeben, hier konnte er aus dem Quell eigener Erfahrung schöpfen (S. 192) . . Die erste Hälfte des 3. Buches ist in ihren einzelnen Stücken einer ziemlich gleichmäßigen Behandlung unterworfen worden, ihr Inhalt ist frei, aber vollständig wiedergegeben (S. 196) . . Den Untersuchungen im 4. Buche

[1] Vgl. die Ausgabe von Fox S. III: 'The Ms. in the British Museum formerly belonged to Sir Robert Cotton, and was so much injured by the fire, which destroyed a portion of his valuable collection before its removal to our great public library, that for many years it was utterly useless, consisting merely of detached fragments thrown together in a box, until, by the skill and industry of the Rev. Jos. Stevenson and the late John Holmes, Esq., it was rearranged in 1844, the detached parts being neatly put together within a border of new parchment, and is now rendered so perfect that most of it can be read with the greatest ease.'

[2] Die Stelle, die man auf die alliterierende Übertragung deuten muß, ist so undeutlich, als man nach derselben annehmen dürfte, daß das ganze Werk in Liedform übertragen sei.

[3] Über die Fassung der ältern Handschrift vgl. unten bei den alliterierenden Metra des Boetius.

[4] Vgl. Æðelweard, Chronicorum Libr. IV. Lib. IV Kap. III (ad 901): 'Nam ex latino rhetorico fasmate in propriam verterat linguam volumina, numero ignota, ita varie, ita prompte, ut non tantum [illegible], sed et audientibus libro Boetii lacrymosos quodammodo excitaretur motus'.

[5] Vgl. § 446.

folgt Ælfred in derselben freien Weise, in der er früher verfuhr (S. 199) . . . Ganz anders nun als bisher tritt uns Ælfred in dem Schlusse des Werkes entgegen. Konnten wir vorher trotz aller Abweichungen, Einschaltungen und Erweiterungen, welche die angelsächsische Übertragung fast zu einem selbständigen Werk erheben, sie doch von Schritt zu Schritt mit Boetius Werke vergleichen, so fehlt uns in dem 5. Buche — vom Anfange abgesehen — jede Handhabe dazu. Hier verarbeitet Ælfred nicht mehr, was er dort vorfindet, sondern er giebt völlig neue Betrachtungen über dieselben Probleme, deren Lösung Boetius nachgegangen, und er entscheidet dieselben, auf den festen Grund christlicher Anschauung bauend, glücklicher als der römische Philosoph. Es ist wol kein Zufall, daß gerade der Schluß uns Ælfred in so günstigem Lichte zeigt; er war selbst im Laufe der Bearbeitung zu größerer Sicherheit in der Behandlung philosophischer Fragen gelangt. Andrerseits ist nicht zu verkennen, daß gerade die hier erörterten Probleme Ælfred zu voller Selbständigkeit führen mußten. . . Was an Stelle des 5. Buches bei Ælfred steht, ist weit entfernt von der Ausführlichkeit, welche wir in den vorhergehenden drei Büchern finden. Dies zeigt sich auch in den ersten Stücken, welche sich noch an Boetius anschließen' (S. 200 f.).

§ 480. Ælfred's Boetiusübertragung deutet in ihrer ganzen Ausdrucksweise auf Übung im Übersetzen hin. Daher Boetius an die erste Stelle zu setzen, wie es Pauli und Bosworth thuen, halte ich für ganz unglaublich. Da die Wahl des Stoffes und die Ausführung desselben auf einen betagten Mann deuten dürften, so glaube ich, daß wir die Boetiusübersetzung in die letzte Friedenszeit im Leben Ælfred's zu setzen haben, vielleicht in das Jahr 897.[1] Daß Boetius nach Orosius entstanden ist, dafür scheint mir vielleicht noch eine Erwägung zu sprechen:

Wie Leicht schon bemerkt (S. 198), ist es auffallend, daß sich Ælfred die im 10. Metrum des 3. Buches gebotene Gelegenheit entgehen läßt, seine geographischen Kenntnisse zu offenbaren. Diese Betrachtung aber verliert alles Auffällige, wenn wir annehmen, dass der König vorher den Orosius mit der erweiterten geographischen Einleitung übertragen habe.

§ 481. 7. Ælfred's Übertragung der Soliloquien Augustin's.

A. Ausgaben.

1864—69. O. Cockayne. The Shrine. A Collection of Occasional Papers on Dry Subjects (vgl. I § 112) S. 163—204 (Unser Denkmal erschien darin 1868—69).

Die Vorrede ist abgedruckt in:

R. Pauli's König Ælfred S. 318 f. (Nach der Abschrift des Jun.)

R. Wülker. Über die angelsächsischen Soliloquien (vgl. unter D) S. 110 f. (Nach der Handschrift.)

B. Textbesserungen und Texterklärungen.

Cockayne giebt einige wenige Textbesserungen mit Texterklärungen a. a. O. S. 205.

C. Übersetzungen.

Eine Übersetzung von E. Thomson steht in den Whole Works. Jubilee Edition Vol. II. 2 p. 83—118[2]. Proben giebt auch Turner a. a. O. Bd. 2 S. 88 f.

[1] Vgl. § 451.

[2] Warum Cockayne S. 205 sagt 'The Jubilee translator, whoever he was . . .' sieht man nicht ein, da in dem Inhaltsverzeichnisse ausdrücklich E. Thomson als Verfasser der Übersetzung genannt wird.

D. Schriften über die Soliloquienübertragung.

S. Pauli a. a. O. S. 239 f.

R. Wülker, Über die angelsächsische Bearbeitung der Soliloquien Augustin's, in Paul und Braune's Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur Bd. 4 S. 101—131.

§ 182. Diese Schrift ist uns nur in einer einzigen Handschrift des zwölften Jahrhunderts erhalten, welche jetzt mit der Beowulfshandschrift zusammengebunden ist, als Fol. 1—56b bezeichnet.[1] Eine Abschrift davon wird in Oxford aufbewahrt, in der Bodleiana, Junius'sche Handschrift 70.[2]

Die Handschrift ist uns lückenhaft überliefert, indem ein Stück der Vorrede fehlt (und auch schon zu Junius' Zeiten gefehlt hat); auch sonst finden sich einige kleinere Lücken.

In der Vorrede, soweit sie uns erhalten ist, nennt sich Ælfred nicht als Verfasser der Übersetzung, sowenig als im Beda oder Orosius. Dagegen sagt die Handschrift am Schlusse (Fol. 56b):

Her endiað þa cwidas þe ælfred kining alæs of þære bec þe we hatað on . . .[3]

Darauf hin schrieb man lange Zeit ohne Bedenken diese Schrift dem Könige Ælfred zu.

§ 183. Der erste, der einigen Zweifel dagegen ausspricht, war Lappenberg. Er sagt in seiner Geschichte von England Bd. 1 S. 337 f.:

'Es werden ihm (Ælfred) noch mehrere Übersetzungen, mit mehr oder weniger Grund, zugeschrieben, von den Psalmen, welche er kurz vor seinem Tode begonnen haben soll, von der Bibel, Auszüge aus den Betrachtungen des heil. Augustinus, den Fabeln des Æsop, sowie ein Buch über die Falkenzucht; doch möchte, wenngleich hinlänglich erhellt, daß die Muße seiner spätern Jahre mehr Arbeiten schuf als das Leben des thätigsten Schriftstellers seiner Zeit, zuweilen der Name des verehrten Königs als Empfehlung eines Buches, welches er lediglich veranlaßt oder veranstaltet haben konnte, gebraucht worden sein.'

Weiter geht Pauli. Er sucht zu beweisen, daß die Soliloquienübersetzung nicht von dem Könige verfaßt sei. Seine Gründe sind:

1. Ælfred nennt sich nicht als Verfasser im Eingange, noch giebt er einen bestimmten Zweck der Arbeit an, 'den der Übersetzer mit der Arbeit verbunden, während Ælfred . . . gewöhnlich eine Äußerung derart nicht unterließ'.

2. Die Soliloquienübersetzung wird nicht unter Ælfred's Werken angeführt.

3. Das ganze Werk ist bereits in einem unreinen Sächsisch geschrieben, ein Umstand, 'der vielleicht nicht allein dem jüngern Alter der Handschrift und ihrem unkorrekten Schreiber beigemessen werden kann'. Daher kommt Pauli zur Ansicht, es ließe sich mit ebenso triftigen Gründen behaupten, daß der Sammler und Übersetzer der Sprüche[4] im zwölften Jahrhundert etwa die Unberühmtheit seines

[1] Vgl. Wanley's Catal. S. 218. [2] Ebend. S. 96.

[3] Stellen aus diesem Werke gebe ich nach einer Abschrift, welche ich selbst seinerzeit von der Handschrift nahm.

[4] Der Ausdruck 'Sprüche' ist hier auffälliger Weise von Pauli gewählt. Einzelne Sprüche kann ich in der Soliloquienübertragung nicht finden.

Namens habe bedecken wollen, daß er zu Ende des Buches angab, es sei von dem geliebten König geschrieben', als daß es wirklich von Ælfred übertragen worden sei.

§ 484. Ich suchte seinerzeit im angeführten Aufsatze die Hinfälligkeit der Pauli'schen Gründe zu zeigen. Da in den acht Jahren seit Erscheinen desselben keine Entgegnung erschien, darf ich wohl annehmen, daß die dort gegebene Beweisführung als genügend erachtet wird.

Gegen PAULI sprechen folgende Gründe:

1. Ælfred nennt sich, wenn wir von dem sehr zweifelhaften Vorworte zur Boetiusübertragung absehen, nur in der Vorrede zur Cura Pastoralis. Bei unserm Denkmale kann das Fehlen seines Namens um so weniger bedeutsam sein, als uns der Eingang des Vorwortes, wo der König sich genannt haben kann, fehlt. Der Zweck der Schrift, der übrigens von Ælfred nur in der Cura angegeben ist, wird bildlich in dem Vorworte zu den Soliloquien gegeben.

2. Nirgends finden wir die Werke Ælfred's vollständig aufgezählt. Wilhelm von Malmesbury (der aber erst im zwölften Jahrhundert lebte) nennt vier derselben, darunter ist die Soliloquienübertragung nicht. Doch will Wilhelm auch nur 'praecipui libri' des Königs nennen, wozu ihrem Umfange nach die Soliloquien nicht gehören. Andere Schriftsteller nennen nur einzelne Werke. Wenn sich also in dieser Übersetzung andere Beweise für Ælfred's Verfasserschaft finden, kann dieser Einwand nicht geltend gemacht werden.

3. Ælfred's Boetius ist uns nur in zwei Handschriften erhalten, deren eine auch erst aus dem zwölften Jahrhundert stammt. Diese zeigt gleichfalls späte Laut- und Wortformen. Es ist also auch das Vorhandensein von nur einer, und zwar einer späten, Handschrift gar kein Beweis gegen Ælfred's Verfasserschaft.

Für Ælfred als Übersetzer sprechen:

1. Ælfred wird als Verfasser am Schlusse genannt.[1]

2. Eine Reihe von Zusätzen und Änderungen erregt großen Zweifel, daß ein Mönch die Übersetzung anfertigte. Von Laien aber kennen wir in der ganzen angelsächsischen Litteratur keinen Mann außer Ælfred, der fähig gewesen wäre, ein Werk in der Art zu bearbeiten, wie es in der Soliloquienübertragung geschehen ist. Es finden sich alsdann eine Anzahl Beifügungen, welche hindeuten, daß ein vornehmer Mann, wenn nicht geradezu ein König, das Buch schrieb.[2] Ferner ist der Wortschatz ganz Ælfredisch, stimmt hauptsächlich mit der inhaltlich verwandten Boetiusübersetzung. Besonders aber fällt noch ins Gewicht, daß die ganze Art der Behandlung des Stoffes wie auch die frei erfundene Einleitung, durchaus uns an Ælfred erinnern.[3] Auch daß gegen den Schluß des Werkes sich eine Reihe von Gedanken aus den Dialogen Gregor's, besonders aus Buch IV, finden, einem Werke, welches auf Ælfred's Wunsch übersetzt wurde, sei hier erwähnt.

3. Es scheint sich mir die Soliloquienübertragung auch recht gut in die Reihe der Ælfredischen Werke einzufügen (vgl. § 451).

[1] Dies gerade halte ich allerdings für sich allein genommen noch für keinen entscheidenden Beweis.

[2] Nähere Ausführungen zu dieser Behauptung giebt mein Aufsatz a. a. O. S. 105—108.

[3] Vgl. a. a. O. S. 108—123.

Nach alle Diesem spricht eine Reihe von Gründen für Ælfred's Verfasserschaft, Nichts dagegen; so lange also nichts Schwerwiegendes vorgebracht werden kann, darf man daran festhalten, daß der König dieses Werk übersetzte. Jedenfalls müssen diejenigen, welche die Schrift Ælfred abstreiten wollen, ihr Verfahren rechtfertigen, nicht diejenigen, welche an des Königs Verfasserschaft festhalten.

§ 485. Das Werk nennt man gewöhnlich kurzweg die Soliloquien-Übersetzung, in Wirklichkeit aber enthält es eine Bearbeitung der zwei Bücher der Soliloquien des Augustin; daran ist die Schrift 'De videndo deo' angeschlossen. Es ist ein Brief Augustin's an Paulina, Ep. 147 (auch als 112 bezeichnet).

In der Handschrift sind die einzelnen Teile deutlich unterschieden: Fol. 41b steht: *Her endiað þa blostman þære forman bocum. Her onginð seo gadorung þara blostmena þære æftran bec.* — Fol. 50b und 51a: *Her endiað þa blostman þære æftran bec, þe we hatað Soliloquiorum. Þa cwæð ic: Nu hefst þa cwydas geendod, þe þu of ðisum twam bocum alese* u. s. w. — Fol. 56b: *Her endiað þa cwidas þe ælfred kining alæs of þære bec, þe we hatað on Læden de uidende deo and on Englisc be godes ansyne.*[1]

Das erste Buch der Soliloquien wurde ziemlich genau übertragen, obgleich der Verfasser es nur eine Blumenlese (*blostman*) nennt. Das zweite Buch dagegen findet sich nur in den Hauptgedanken wiedergegeben. Als drittes Buch schloß Ælfred eine Blumenlese aus der Schrift De videndo deo an.[2] Es ist so fest mit den zwei vorhergehenden verbunden, daß man nicht annehmen kann, es sei später von anderer Hand hinzugefügt worden.[3] Die Soliloquien sind schon im Latein in ein Zwiegespräch zwischen dem Verfasser und seiner Vernunft gekleidet. Ælfred hat dann auch die Epistel De videndo deo in diese Form gebracht. Daß der König zu einer solchen Arbeit fähig gewesen wäre, ehe sein Boetius geschrieben war, ist nicht anzunehmen. Überhaupt konnten die Soliloquien sowenig als Boetius übersetzt worden sein, ehe durch andere Übersetzungen Gewandtheit im Übertragen erlangt war. Doch scheint mir auch eine Stelle im Boetius vielleicht der Soliloquienübersetzung ihre Stelle unter Ælfred's Werken anzuweisen.

Im letzten Kapitel des angelsächsischen Boetius, also in dem Stücke, welches, wie Leicht nachgewiesen hat, von Ælfred frei erfunden ist, sagt der König:

For þy we sceoldon eallon mægne spirian æfter Gode, þæt we wissen hwæt he wære. Þeah hit ure mæþ ne sie þæt we witan hwæt he sie we sculon þeah be ðæs andgites mæþe, ðe he us gifþ, fundigan.

[1] So ist der Schluß nach Fol. 59b zu ergänzen. Pauli meint offenbar, trotz des Singulars *þære bec*, daß hier die Soliloquienübertragung schlösse, denn er übersetzt S. 239: 'Hier enden die Sprüche, welche König Ælfred von den Büchern auslas, die wir nennen . . .

[2] Augustinus schloß ja auch eine Schrift an die Soliloquien an, aber die 'De immortalitate animae'. — Ich nehme natürlich an, daß der König seine Geistlichen fragte, wo man über das Wesen Gottes das Nähere zu suchen hatte. Doch schon das Stellen einer solchen Frage zeigt den Eifer des Königs darüber sich und andere noch weiter zu unterrichten.

[3] Vgl. a. a. O. S. 119.

Es wird aber dann keine Untersuchung über Gottes Wesen angestellt, sondern nur gesagt, daß er ewig, und zwar *sio hehste ecnes* sei. Die Frage nach der Erkenntnis und dem Wesen Gottes bleibt damit noch offen. In den Soliloquien, die gerade 'aus dem Wunsche der Erkenntnis Gottes und als ihrer Vorstufe, der des menschlichen Geistes'[1] entsprangen, fand Elfred eben diese Frage erörtert. Wir durften daher, da Elfred am Schluß des Boetius diese Frage unerörtert läßt und nicht auf eine schon vorhandene Schrift verweist, annehmen, daß die Soliloquienbearbeitung in den letzten Lebensjahren des Herrschers, am Ende des neunten Jahrhunderts, entstand. Hiermit stimmt auch vieles im ganzen Ton der Soliloquienübertragung, der einen Mann verrät, welcher das Alter nahen fühlt.

§ 486. Wie nun aber verhält es sich mit der Vorrede dazu? Wir sahen, daß Ælfred bei derjenigen Schrift, welche wir als seine erste größere bezeichneten, bei der Cura Pastoralis, eine ausführliche Einleitung gab. Was wollte er nun mit seiner Einleitung beim letzten seiner Werke?

Seiner Zeit erkannte ich, daß diese Vorrede, wenn wir sie als Vorwort nur zu der Soliloquienübertragung betrachten, nicht recht passe. Ich stellte daher die Vermutung auf, daß wir hier vielleicht die Vorrede zu der von Asser erwähnten angelsächsischen Bearbeitung des Handboc hätten. Fortgesetzte Beschäftigung mit dieser Frage läßt mich aber eine andere Erklärung, die mir fester begründet zu sein scheint, für wahrscheinlicher halten.

Die Soliloquienbearbeitung schließt sich meines Erachtens Ælfred's Boetius zeitlich an. Boetius aber betrachteten wir als die letzte der vier größeren Arbeiten des Königs. In dem Vorworte zur Cura gab Ælfred seine Gründe an, warum er Übersetzungen anfertigen will, er fordert seine Geistlichen auf, ihm dabei zu helfen und spricht die Absicht aus, eine Reihe wichtiger Werke seinem Volke zu übertragen. Doch blieb sein Wille hinter der That zurück! Daher spricht er im Vorworte zu seinem letzten Werke aus (in Form eines Bildes)[2]: er sei mit einem Freunde (Asser, Pleʒmund oder Werferð) seiner Zeit oft in den Wald (der Litteratur) gegangen, der Freund habe dort mit ihm Äste und Bäume abgehauen und gefällt, so daß er stets heimgebracht habe *þa wlitegostan treowa be þam dele ðe ic aberan meahte*. Doch sieht der König am Ende seines Lebens ein, daß noch Vieles im Walde zurückgeblieben sei, das heim zu bringen nützlich wäre[3] und das er nicht mehr einbringen könne. Er spricht daher nicht mehr von Plänen, die er habe zu neuen Übersetzungen, sondern er fordert Andere auf, die mehr Kenntnisse und mehr Zeit als er hatten, weiter zu arbeiten und noch mehr Stämme im Walde zu fällen, daraus manche feste Schutzmauer und manches Haus zu errichten, worin sie sicher ihr Leben, geschützt vor der zehrenden Hitze des Sommers oder den Stürmen des Winters, zubringen könnten. Für sich bittet er nur, daß Gott ihm durch die Beschäftigung mit den geistlich-philosophischen Schriften (und besonders gerade durch die mit den Soliloquien und dem Briefe De videndo

[1] Vgl. A. Ebert's Allgemeine Geschichte der Litteratur des Mittelalters im Abendlande. 1. Bd. Leipzig 1874. S. 233.

[2] Diese Vorrede ist öfters abgedruckt an leicht zugänglichen Orten, z. B. bei Pauli S. 318 f., oder in meinem Aufsatze S. 110 f.

[3] On ælcum treowe ic ʒeseah hwæthwugu þæs þe ic æt ham beþorfte.

[illegible] verleihen möge, daß Ælfred besser auf Erden lebe und seine Augen erleuchtet werden, *þæt ic mæge rihtor weʒ aredian to þam ecan hame and to þam ecan are and to þære ecan reste, þe us ʒehaten is þurh þa halʒan fæderas.* — Hier spricht ein Mann, der einsieht, daß er am Ende seiner litterarischen Thätigkeit angekommen und daß er dem Ende seines Lebens nicht mehr fern ist. Dafür spricht auch, daß Ælfred im Eingange, der uns verloren ist, dem Freunde, der ihn zu seinen Übersetzungen bestimmte und ihn dabei eifrig unterstützte, offenbar seinen Dank ausspricht. Alles dies bestimmt mich, die Soliloquien nach Boetius an das Ende des neunten Jahrhunderts zu setzen.[1]

C. Werke, welche Ælfred zugeschrieben werden.[2]

§ 487. 1. Alliterierende Bearbeitung der Metra des Boetius. In der Oxforder Handschrift der Prosabearbeitung des Boetius (vgl. § 477) findet sich ein Vorwort, welches Ælfred als Verfasser der alliterierenden Übertragung nennt.[3] Darauf wurden die alliterierenden Metra und werden noch von vielen Gelehrten dem Könige zugeschrieben.

A. Ausgaben.

1698. Christ. Rawlinson's Ausgabe (vgl. I § 29) S. 150—198.

1835. Sam. Fox, King Alfred's Anglo-Saxon Version of the Metres of Boethius. London 1835.

1858. M. F. Tupper, in den Whole Works of Ælfred, Jubilee Edition. Vol. I pag. 161—249. Jedes Metrum steht für sich.

1858. Chr. Grein's Bibliothek, Bd. II S. 295—339.

1864. Sam. Fox's Ausgabe (vgl. § 476) S. 263—352.

Einzelne Metra sind abgedruckt in:

1703—1705. G. Hickesii Thesaurus Vol. I p. 177 f. und p. 182—185 (Met. III. XX 210—224 *þinʒ*; Met. VI. II. IX. IV).

1826. J. J. Conybeare. Illustrations of Anglo-Saxon Poetry (vgl. I § 78) S. 256—269. Einl., Metr. II, VII, XX bis V. 40 *ʒefohtest*, mit dem lateinischen Texte und einer sehr freien englischen Übersetzung in fünffüßigen Jamben.[4]

1829. J. S. Cardale's Ausgabe des Boetius in Prosa (vgl. I § 79) giebt S. 398—406 Met. XXVI als Probe für die alliterierende Bearbeitung.

1847. F. W. Ebeling's Angelsächsisches Lesebuch S. 101—104 und 106—108 (Metr. VI. IV. II. IX).

---

[1] Damit ist nicht ausgeschlossen, daß der König, wie Wilhelm von Malmesbury erzählt, vor seinem Tode noch angefangen haben kann, die Psalmen zu übersetzen.

[2] Hier werden nur die Werke angeführt, welche mit einigen Gründen dem Könige zugeteilt werden, nicht solche wie die Bearbeitung der Æsop'schen Fabeln oder das Buch über die Falkenbeize.

[3] Über die Vorrede zur Londoner Handschrift vgl. unten.

[4] Die zwei Proben, welche Wright in seiner Biographia Vol. I p. 401 f. giebt, sind zu unbedeutend, als daß ich sie hier anführe.

1850. L. Ettmüller's Scopas S. 251—261 (Metr. II. III. IV. VI. VII. IX. XVII. XXI. XXVI).

1854. K. Bouterwek, Cædmon's des Angelsachsen biblische Dichtungen (vgl. I § 150) S. L f. (Met. XXVI 21—54 mit deutscher Übersetzung).

Um 1855. Th. Müller's Angelsächsisches Lesebuch S. 198—203 (Metr. IV. XII. XXV).

Um 1865. Carpenter's Anglo-Saxon Grammar and Reader (vgl. I § 135) p. 120—134.[1]

1870. Fr. March's Anglo-Saxon Reader. 2. Aufl. S. 64—65 einschl. (Einl. V. 1—5. Metr. VI. X V. 33—Schluß).

1880. K. Körner's Einleitung in das Studium des Angelsächsischen. 2. Teil. S. 160—167 (Metr. XI mit deutscher Übersetzung).

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Chr. Grein, Zur Textkritik angelsächsischer Dichter, in Pfeiffer's Germania. Bd. 10 S. 427.[2]

C. Übersetzungen.

Eine vollständige Übersetzung in Englisch, und zwar eine freie gereimte, gab M. F. Tupper, London 1850. Dieselbe wurde nachher in die Whole Works of King Alfred, Jubilee Edition, Vol. I p. 161—249 und in die Ausgabe von Fox, 1864, aufgenommen S. 263—352. Eine vollständige deutsche Übersetzung verfertigte Grein in den Dichtungen der Angelsachsen Bd. II S. 159 bis 207. Stücke der Metra übertrug auch Turner in's Englische a. a. O. Bd. II S. 66—76 (Metr. V. XVII. XXV bis V. 63 einschl. XIV. XVI. XXIV. XXI. IV).[3] Dänisch wurde Met. VI von Hammerich übertragen und deutsch von Michelsen S. 125.

D. Schriften über die alliterierenden Metra.[4]

1882. M. Hartmann: Ist König Ælfred der Verfasser der alliterierenden Übertragung der Metra des Boetius? in der Anglia Bd. 5 S. 411—450.

1882. O. Zimmermann, Über den Verfasser der altenglischen Metren des Boetius. Greifswalder Doktorschrift. Greifswald 1882.

1882. A. Leicht: Ist König Ælfred der Verfasser der alliterierenden Metra des Boetius? in der Anglia Bd. 6 S. 126—170 einschl. (Auch 1882 als Leipziger Doktorschrift gedruckt.)

§ 488. Die alliterierende Bearbeitung der meisten Metra des Boetius ist uns in der Handschrift Otho A VI der Cottoniana erhalten

[1] Da mir das Buch nicht zur Hand ist, kann ich die Stücke nicht genauer angeben.

[2] Es sei hier ausdrücklich bemerkt, daß Sievers in Haupt's Zeitschrift Bd. 15 leider keine Vergleichung der Metra mit der Handschrift gegeben hat. Es hielt ihn davon wohl die falsche Angabe Grein's ab, daß die Handschrift in der Cottoniana ein Raub der Flammen geworden sei. Vgl. dazu aber S. 414, Anm. 1.

[3] Auch Earle giebt a. a. O. S. 71 und 203 f. zwei kleine Proben mit englischer Übertragung. Zwei kleine Proben finden sich holländisch bei Arend a. a. O. S. 80 f.

[4] Hier führe ich gleichfalls nicht wieder alle Litteraturgeschichten u. dergl., worin über diesen Gegenstand gesprochen wird, an.

(vgl. § 477), wo sie in die prosaische Übertragung der Prosen des Boetius eingefügt wurde. Die jüngere Handschrift der Bodleiana überträgt auch die Metren prosaisch. In beiden Handschriften steht eine Vorrede, die Alfred als den Verfasser der prosaischen und der alliterierenden Übertragung nennt.

Da es in der Vorrede heißt: *and þeah þe he þas boc hæfde geleornode and of Lædene to Engliscum spelle gewende and geworhte hi eft* (Cott. *efter*) *to leoðe swa swa heo nu gedon is*[1], so paßt dies, wenn wir die Worte auf die alliterierende Bearbeitung beziehen, nur auf die Londoner, nicht auf die Oxforder Handschrift.

In der älteren Handschrift steht noch ein alliterierendes Vorwort.

§ 489. Alle die älteren Gelehrten, welche sich mit diesem Denkmale beschäftigten, von Rawlinson und Hickes an bis zu Fox, Guest und Arend, bezweifeln nicht, daß der König auch die alliterierende Bearbeitung verfaßt habe.[2] Später sind dieser Ansicht Tupper[3], Sweet und Ten Brink. Thom. Wright dagegen stellte nicht nur zuerst die Ansicht auf, daß die alliterierenden Metra nicht vom Könige verfaßt seien, sondern er sucht dieselbe auch zu begründen.

Nachdem Wright S. 56 f. seine Ansicht schon andeutete, finden wir dieselbe S. 400—403 ausgeführt. Seine Gründe, die alliterierenden Gedichte dem Könige abzusprechen, sind:

1. If Alfred had written verse, it would certainly have possessed some of the higher characteristics, which distinguish that class of compositions in the Anglo-Saxon language, and we cannot believe that he would have submitted to the puerile occupation of arranging his own words in alliterative couplets. The following specimens will be sufficient to show how little skill is displayed in versifying Alfred's prose (Es folgen nun Proben).

2. We have stated in our Introduction that the writer of these metres has not only transcribed into verse Alfred's introduction, and several phrases in different parts of the work which belonged properly to the prose, but that he has overlooked some of the metres given by Alfred. The metres omitted are, Boet. lib. I metr. 6, II metr. 2 and IV metr. 7. The reason of this omission is very remarkable. Alfred generally introduces the metres with the words 'Then Wisdom began to sing,' but in these three instances only he has omitted that expression in the prose version, which led the writer of the metrical version to overlook them entirely. It seems us quite impossible that king Alfred should have fallen into such an error when reading over his own book.

3. In our Introduction we have pointed out one passage where the writer of the metrical version exhibits greater ignorance of the ancient classics than Alfred. There is another instance quite as remarkable . . .

---

[1] Fox führt fälschlich als Lesart der Cotton. Handschrift *efter leoþe* an.

[2] Eingehend führt Hartmann alle die früheren Urteile über diese Frage an a. a. O. S. 412—414.

[3] Vgl. [illegible] Works of King Alfred, Jubilee Edition Vol. I p. 158.

All these circumstances taken together, seem to us conclusive in proving that Alfred was not the author of the metrical Anglo-Saxon version of the Metres of Boethius. Of the only manuscript known to contain this version a considerable portion is still preserved in the Cottonian library; this is in the common handwriting of the tenth century, and may have been written towards the latter end of it.[1]

§ 490. Pauli schließt sich im allgemeinen Wright an.[2] Er sagt:

'Die Bearbeitung desselben Stoffes in angelsächsischen Versen, deren schon die alte Prosavorrede gedachte, scheint aus verschiedenen Gründen und Widersprüchen nicht Ælfred's Werk genannt werden zu dürfen. Der Überarbeiter, welcher vermutlich gegen das Ende des folgenden Jahrhunderts lebte, hatte aber ohne Frage Ælfred's Übersetzung vor sich, die er keineswegs treu zu benutzen verstand.'

Bouterwek[3], Morley und Rieger[4] schließen sich Wright-Pauli an, desgleichen die verschiedenen Geschichtsforscher, welche über Ælfred[5] schrieben. Ettmüller, Hammerich, Müller und Earle lassen die Frage unentschieden; Behnsch übergeht dieselbe.

§ 491. Eine besondere Ansicht stellt Grein$_1$ auf:[6]

'Die kurze metrische Vorrede steht im Manuskript und ebenso bei Rawlinson bei dem Prooemium zu Ælfred's Prosaübersetzung des Boetius und gehört schwerlich Ælfred selbst an: wahrscheinlich dichtete ein anderer Dichter in der Weise von Ælfred's Metren Gedichte ähnlichen Inhalts, die uns verloren sind und die er jenen beifügte; dazu gab er die in Rede stehenden zehn Verse als Vorrede, indem er in V. 1—8^a auf Ælfred's Metra zurückwies und in V. 8^b—10 seine eigenen Gedichte einleitete.'

Grein$_2$ sagt[7]:

'Die Autorschaft des Königs in bezug auf diese Metra hat man zwar vielfach angefochten, aber ohne triftige Gründe.'

Ten Brink spricht sich zu Gunsten der Verfasserschaft des Königs aus.[8]

'Beide Handschriften des altenglischen Boetius, die uns erhalten sind, tragen nun an ihrer Spitze das — freilich wohl nicht aus Ælfred's Feder stammende — Vorwort, in dem berichtet wird, der König habe nachher diese Prosa in Verse umgegossen. Und wirklich enthält die eine der beiden — zufällig die ältere,

[1] Dagegen vgl. § 477.

[2] Vgl. Pauli a. a. O. S. 225 und 226, auch die Anm. 1 dort.

[3] In seinem Cædmon S. XLIX.

[4] M. Rieger, Die Alt- und Angelsächsische Verskunst (Sonder-Abdruck aus Zacher's Zeitschrift Bd. 7) S. 32—34. — Rieger hat metrische Bedenken gegen eine Abfassung unter Ælfred's Regierung.

[5] Nur Winkelmann, Geschichte der Angelsachsen bis zum Tode König Ælfred's, nimmt die Echtheit der alliterierenden Metra an, doch offenbar ohne weiter zu prüfen (vgl. S. 173).

[6] Grein's Bibliothek der angelsächsischen Poesie Bd. II S. 412.

[7] In seiner Grammatik S. 15.

[8] Vgl. Ten Brink S. 100 f.

noch dem zehnten Jahrhundert angehorige Handschrift — die Metren in alliterierenden Rhythmen wiedergegeben, wahrend die jungere das Ganze in Prosa bietet. Unter diesen Umstanden wurden nur sehr schwerwiegende Grunde uns dazu berechtigen konnen, Ælfred die poetische Bearbeitung der Metren abzusprechen. Die Argumente, die man bisher fur diese Ansicht geltend gemacht hat, scheinen mehr von einem gewissen Hang zum Skepticismus als von kritischem Sinne eingegeben. Wenn die poetische Fassung auf der prosaischen beruht und — soweit Alliteration und Rhythmus es erlauben — dieselben Worte wie diese anwendet, so ist dies genau, was wir zu erwarten hatten. Die Mißverstandnisse der englischen Prosa aber, die man dem Dichter zur Last gelegt hat, losen sich bei genauerer Prufung in einer Weise auf, die auf den Dichter sogar ein gunstigeres Licht wirft als auf den Prosaiker.'

§ 492. Es sind nun die drei Einzelschriften über unsere Frage zu erwähnen. M. Hartmann spricht sich sehr entschieden für die Verfasserschaft des Königs aus.

'In Anbetracht des Umstandes, daß alle späteren Einwände und Zweifel auf die Wright'sche Kritik von 1842 zuruckgehen und seitdem nichts wesentlich Neues vorgebracht worden ist, wird der naturlichste Weg der Untersuchung der sein, Wright's Argumente sorgfaltig nach einander zu prufen' (S. 416). Hartmann stellt nun erst fest, daß C (die alliterierende Übersetzung) auf B (der prosaischen Übersetzung des lateinischen Urtextes) beruht und daß der Verfasser von C nie A (den lateinischen Text) zur Hand nahm. 'Wo immer sich in C Zusatze finden, die in der Regel unbedeutend sind und meist einen rein ausfallenden Charakter haben, sind sie niemals, in keinem einzigen Beispiele, aus A entlehnt, ja sie sind nicht einmal indirekt durch A hervorgerufen. Nur wenige Zeilen in C finden keinen entsprechenden Text in B' (S. 418). — Zuerst wendet sich nun Hartmann gegen Wright's zweiten Punkt, den er mit Recht als den schwerstwiegenden betrachtet. Hartmann giebt allerdings zu, daß Ælfred fast durchweg in seiner Prosaübersetzung, sowohl bei Beginn als am Ende derselben, gewisse Formeln gebraucht habe, um die Metra als solche zu bezeichnen. Dieselben fehlen nur in vier Fallen: bei I 6, 7, II 2, IV 7. Da Ælfred bei seiner Bearbeitung sehr frei verfahren ist, könnte man vielleicht denken, daß er I 6; II 2; IV 7 gar nicht als Metra aufgefaßt wissen, sondern sie nur seiner eigentlichen Prosa einverleiben wollte. 'Das Weglassen beider Formeln scheint fur diese Auffassung zu sprechen. Indes ist dieselbe kaum anwendbar auf Met. I 7.' Gründe: Es hebt sich dieses Metrum im ganzen Tone vom Prosatexte ab und kennzeichnet sich dadurch als Metrum. Zwar steht nicht an seiner Spitze die gewöhnliche Formel, indes deuten die vorhergehenden Sätze darauf hin, daß wir es hier mit einem Metrum zu thun haben, auch steht unmittelbar darauf eine Wendung, 'welche sich ebenfalls mehr als einmal nach der Übertragung eines Metrums findet (*Ða ȝeswiȝode se Wisdom ane lytle hwile*) . . . Dies scheint ziemlich deutlich darauf hinzuweisen, daß der König selbst von vornherein diesen Teil des Textes als ein Metrum angesehen wissen wollte.' Die Weglassung der anderen drei Metra ist anders zu erklaren. Die Moglichkeit, daß der Schreiber von C sie einfach wegließ, ist nicht schlechterdings ausgeschlossen. Doch kann auch, da der Verfasser von C gar nicht A ansah, dieser die drei von B nicht als Metra bezeichneten Stücke weggelassen haben. Diese Auslassung aber kann in keiner Weise gegen Ælfred's Autorschaft sprechen. Denn,

wenn der König, besonders da wohl eine längere Zeit zwischen der Prosaniederschrift und der alliterierenden Bearbeitung lag, ohne A anzusehen C schrieb, konnte er selbst diese drei Metra in B nicht mehr als solche erkennen. Hartmann will für Met. IV 7 auch noch daraus, daß Ælfred auf dasselbe den Ausdruck *spell* anwendet (eine Bezeichnung, die sonst, abgesehen von einer Ausnahme, immer nur auf Prosa angewendet wird) folgern, daß der König selbst dieses Metrum nicht als solches auffassen wollte. — Darnach wendet sich Hartmann gegen Wright's ersten Punkt. Er bemerkt, daß wir durchaus nicht nötig haben, Ælfred, der ein großer König war, auch für einen großen Dichter halten zu müssen, und Hartmann hält denn auch nicht viel von den alliterierenden Metren als Gedichten. Doch verwahrt sich Hartmann dagegen, mit Rieger und Ten Brink die Meinung zu haben, als ob schon der Charakter der Metra des Boetius eine poetische Behandlung in angelsächsischer Sprache ausgeschlossen hätte. Im Gegenteil glaubt er, daß 'ein wahrer Dichter selbst in den Fällen den rechten Ton angeschlagen haben würde, wo der Inhalt sich gegen poetische Behandlung zu sträuben scheint'. Ælfred aber haben wir uns durchaus nicht als eine poetische Natur zu denken. 'Seine mühsame Thätigkeit als Bearbeiter lateinischer Prosatexte war nicht die Sache eines Phantasiemenschen . . . Die Poesie konnte das Gebiet einer solchen Natur unmöglich sein. Und wenn man dazu noch die Unruhen bedenkt, die seine Regierung einleiteten und den größten Teil derselben erfüllten, die allezeit bedrohte Lage seines Vaterlandes, seine ausgedehnte Thätigkeit auf dem Gebiete der Verwaltung und Gesetzgebung, und — *last not least* — jenes eigentümliche körperliche Leiden, welches er wie 'einen Dorn im Fleische' empfunden haben muß, so kann man sich nicht wundern, daß seine allgemeine geistige Richtung mehr auf das *utile* als auf das *dulce* ging. Was war nun aber der Gedanke des Königs, wenn er als Dichter vor sein Volk trat? . . . Nachdem der König es sich einmal vorgenommen hatte, seine Landsleute mit demselben (dem Originaltexte) bekannt zu machen, mußte er ihnen wohl oder übel die Metra in poetischer Form geben, so wenig Neigung er auch selbst für diese Aufgabe fühlen mochte. Wenn anders er seinem lateinischen Autor volle Gerechtigkeit widerfahren lassen wollte, konnte er sie nicht umgehen. Und übrigens hat er diese Notwendigkeit von vornherein eingesehen. Dies geht deutlich genug aus den Worten '*leoð, ʒid, fitte*' hervor, mit denen er oft genug die entsprechenden Prosaabschnitte bezeichnet. Dieselben würden ganz und gar nicht am Platze sein, wenn sie sich auf wirkliche Prosa bezögen. Sie lassen sich nur unter der Voraussetzung erklären, daß der Verfasser von dem ersten Augenblicke an, wo er seine Übertragung unternahm, die feste Absicht hatte, den Metris diejenige Form zu geben, die ihnen zukam.' — Der dritte Punkt Wright's stützt sich auf zwei Stellen, wo in der einen Ulysses zum Fürsten von *Dracia and Retie* statt von *Thracia and Retie* gemacht wird. Hartmann zeigt, wie der Dichter wohl auf diesen verzeihlichen Irrtum gekommen sein mag. An der anderen Stelle wird Homer als *Firʒiles freond and lareow* bezeichnet, da aber in B Homer *Firʒiles lareow* heißt, so hat Ælfred jedenfalls in B das Versehen gemacht. Hartmann führt dann noch andere Beispiele von Mißverständnis und Unkenntnis des klassischen Altertums durch den König aus seinen Übersetzungen an, so daß diese zwei Stellen in keiner Weise gegen Ælfred's Verfasserschaft sprechen können.

§ 493. Für Ælfred sprechen nach Hartmann folgende Gründe:

1. Vor allem die Vorrede, 'welche dem ganzen Werke vorausgeht und welche sich in beiden Handschriften findet,' auch trägt diese 'so offenbar den Stempel der Echtheit, nicht nur in der Phraseologie, die hier und da an eine andere Vorrede des Königs erinnert, sondern auch in ihrem ganzen Tone'. Gerade dem Boetius, meint Hartmann, seinem 'reifsten und in vieler Beziehung wichtigsten Werke' schickte der König naturgemäß eine Vorrede voraus. 2. Aus der Vorrede geht hervor, daß der König selbst seine Aufgabe dann erst wirklich für vollendet ansah, nachdem er die Metra in poetische Form umgegossen hatte. Darauf setzte er dem Werke die Prosavorrede voraus.[1] 3. An einer Stelle Met. IX 61 sagt C *þæt we sædon oft*, wo das, worauf *þæt* sich bezieht, aber nur in B, nicht in C, öfters besprochen wurde. Ähnlich wird Met. XXI 3 f. *þe we ymb sprecað* und *ðe we secgað ymb* gebraucht. Hier identifiziert sich der Dichter von C mit dem Verfasser von B. Etwa anzunehmen, daß der Verfasser von C dies gerade gesagt hätte, um als Ælfred zu gelten, ist unstatthaft, sonst hätte er diese Absicht wohl etwas häufiger und in die Augen fallender ausgeführt. 4. Im Met. XX 169—175 ist von C ein Vergleich eingefügt, der in derselben 'hausbackenen' Manier gehalten ist, wie sie Ælfred liebte. Als Endergebnis seiner Untersuchungen betrachtet Hartmann (S. 448): 'Die Argumente Wright's gegen die Echtheit der Metra haben sich als Pseudoargumente herausgestellt, d. h. die Metra enthalten schlechterdings nichts, was dagegen angeführt werden könnte. Im Gegenteil, dieselben haben uns Elemente an die Hand gegeben, durch welche es möglich wurde, ihre Echtheit wohl über jeden Zweifel sicher zu stellen. König Ælfred und niemand anders ist ihr Verfasser.'

§ 494. Zimmermann schrieb seine Arbeit ganz unabhängig von Hartmann.

1. Auch Zimmermann geht von der Ansicht aus, daß die Vorrede zu beiden Handschriften aussagte, der König habe sowohl die Prosabearbeitung als die in alliterierenden Versen geschrieben.[2] Im übrigen erinnert ihn diese Vorrede sehr an Ælfred's Vorreden (zur Cura Pastoralis und zu den Dialogen Gregor's). 'Aber gerade diese Ähnlichkeit macht die Echtheit unserer Vorrede unwahrscheinlich

---

[1] Hartmann hält für wahrscheinlich, daß Ælfred nach Vollendung von B dieses seinen Freunden gezeigt habe. Obgleich der König vor Niederschrift von C seine Aufgabe noch nicht als vollendet betrachtet habe, werde er doch wohl dem Drängen vieler Freunde nachgegeben und Abschriften von B zu nehmen erlaubt haben. Hierauf sei wohl eine geraume Zeit verstrichen, bis der König Muße gefunden habe, C anzufertigen. 'Inzwischen war die Prosabearbeitung bekannt und beliebt geworden. Ihr Erfolg ermutigte natürlich den Verfasser, die Worte der ersten Übertragung so weit als möglich beizubehalten, als er daran ging, die Metra in Versform zu bringen. Dieser endgültigen Form des Werkes wurde dann die Vorrede hinzugefügt. Solche natürlich, welche die erste Ausgabe, wenn man so sagen darf, vorzogen, setzten ihr die Vorrede der zweiten Ausgabe vor.'

[2] Auch Zimmermann erwähnt so wenig als Hartmann, daß Fox als Lesart der Londoner Handschrift des Boetius anführt *efter leofe*, während Rawlinson und Cardale *efter le l.* drucken. Wie steht in der Handschrift?

und läßt vermuten, daß sie eine Nachbildung jener beiden ist. Sodann könnte Ælfred, wäre die Vorrede wirklich von ihm, dieselbe erst nach Beendigung der poetischen Übertragung geschrieben haben, da letztere schon in ihr erwähnt wird. Es leuchtet aber weit mehr ein, daß er die Einleitung zu seiner Prosabearbeitung schon nach Vollendung dieser würde geschrieben haben: und dann könnte wieder die metrische Übertragung darin nicht erwähnt sein, die ja erst später und auf Grund der prosaischen vorgenommen wurde. Dieses, zusammengehalten mit jener nachgewiesenen 'Ähnlichkeit', verlockt zu der Annahme, daß die Vorrede eine Arbeit des Kopisten ist, der, mochte er nun bestimmt wissen, Ælfred sei der Verfasser des prosaischen und poetischen Boetius, oder mochte er nur persönlich davon überzeugt sein — durch dieselbe des Königs Autorschaft außer Zweifel setzen wollte. Er nahm die Stelle aus den 'Dialogen' und besonders aus der Cura heraus und suchte durch die Bitte an den Leser zum Schluß der Vorrede den Schein, als stammte sein Werk wirklich aus der Feder Ælfred's, noch zu erhöhen. Das ganze Stück liest sich ja wie der Bericht eines dritten. Auch Ten Brink zweifelt an der Echtheit der Vorrede wie schon Pauli . . . Anders verhält es sich mit der poetischen Einleitung zu den altenglischen Metren . . . Für seine Echtheit ist niemand eingetreten. Grein, Ten Brink, selbst Fox sprechen dagegen.' Zimmermann hält es für wahrscheinlich, 'daß der Verfasser der prosaischen und metrischen Einleitung derselbe ist, der Kopist, welcher vielleicht durch die beiden Ælfred's Autorschaft außer Frage setzen wollte. Auch kann ja die poetische als eine, wenn auch ungeschickte Nachbildung der prosaischen Vorrede angesehen werden.' Obgleich nun Z. zur Annahme gelangt, daß beide Einleitungen nicht vom Könige seien, so legt er ihnen doch 'eine sehr erhebliche Bedeutung' bei, 'indem sie zeigen, daß die Tradition für Ælfred's Verfasserschaft spricht.' Weiterhin spricht für Ælfred: C ist auf B begründet.[1] 'Bekanntlich war Ælfred des Lateinischen auch so wenig mächtig, daß er den lateinischen Boetius erst durch Asser's Übertragung[2] kennen lernen konnte.' Daher ist nicht anzunehmen, daß der König 'bei der Versifizierung von dieser seiner Übersetzung sich wieder abgewendet und an das lateinische Original genauer angeschlossen haben sollte'. Die Zusätze in B finden sich fast alle in C wieder, wenn etwas davon in C fehlt, blieb es wohl aus metrischen Gründen weg. 'Es giebt nun verschiedene, und zwar bisweilen ziemlich lange Stellen in den poetischen Metren, die eine erhebliche Abweichung von der prosaischen Version zeigen.' Doch seien diese Änderungen keine Änderungen des Sinnes; auch durch Hinzufügungen werde nichts im Sinne geändert, manche Unschönheiten fänden sich in C, die B nicht kennt (wie in Met. XX und XXII). Wenn sich jedoch 'spezifisch prosaische Worte' aus B in C wiederfinden, so sucht dies Zimmermann einer bewußten Absicht des Königs zuzuschreiben: jedenfalls aber stimmen die besprochenen Stellen 'trotz ihrer poetischen Unschönheit, mit dem allgemeinen Charakter der poetischen Metren überein'. Wenn C dichterisch als unbedeutend zu betrachten ist, so ist zu bedenken, 'daß Ælfred's Poesie durch den Vergleich mit der Prosa leidet' und daß Ælfred nicht einmal als Prosaiker originell war: und von ihm sollte man eine originelle schöne Nachbildung der lateinischen Metren verlangen?

[1] Der Kürze wegen behalte ich hier Hartmann's Bezeichnung bei (vgl. § 492).

[2] Dieser Ausdruck 'Übertragung' ist entschieden falsch! Asser glossierte den lateinischen Text, um das Verständnis desselben dem Könige zu erleichtern.

'Eben die Einfachheit und Kunstlosigkeit der Gedichte zeugen dafür, daß Ælfred sie (C) verfaßte.' Beweis dafür sind auch die zwei Gedichte, welche sicherlich von Ælfred stammen, in seiner Cura Pastoralis und die durchaus prosaisch sind. Auch die ganze Technik in C ist eine derartige, daß sie wohl Ælfred verfaßt haben könnte. 2. Der dritte Vorwurf Wright's, daß der Verfasser von C größere Unwissenheit in klassischen Dingen zeige als der König, wird auf ähnliche Art wie von Hartmann zurückgewiesen.[1] 3. Zimmermann wendet sich dann zu Wright's zweitem Beweise. Daß Ælfred's Einleitung als Met. I in C aufgenommen ist, obgleich sie freie Erfindung des Königs, spricht Zimmermann für dessen Verfasserschaft in C. C war 'gewissermaßen ein neues selbständiges Werk, dem Ælfred ebenso wie der Prosa eine Einleitung vorauszuschicken für nötig befinden mochte'. Weiterhin ist in C die ganze Geschichte von Orpheus und Euridice (Met. III 12) weggelassen (sie wird in der Londoner Handschrift nur in Prosa gegeben), dagegen ist die Einleitung dazu in elf Versen gegeben in C. Vom Schreiber kann nicht das übrige weggelassen worden sein, es muß also der Verfasser von C einen bestimmten, uns unklaren Grund zu seinem Verfahren gehabt haben. Aus ähnlichem Grunde kann er auch die drei anderen Metra weggelassen haben. Zimmermann macht aufmerksam, daß gerade diese drei, allein unter allen, die vorhergehenden Gedanken der Prosa fortspinnen, während sämtliche andere 'eine Ruhepause in der philosophischen Erörterung bilden'. Alle drei hatten auch schon in B 'ihren Charakter als Metren durch die Vereinigung mit der Prosa gewissermaßen eingebüßt'. Wie Hartmann erwähnt auch Zimmermann, daß die gewöhnliche Einleitung der Metren in B, nicht nur bei den drei von Wright erwähnten Stücken fehlt, sondern auch in I 7, das doch alliterierend bearbeitet ist. 'Man könnte daraus fast einen Beweis, wenn auch keinen strikten, für Ælfred's Autorschaft in betreff der Metren gewinnen.'

Als Ergebnis der ganzen Untersuchung stellt Zimmermann auf: 'Da alle Gründe gegen Ælfred's Autorschaft sich als nicht stichhaltig erweisen, und bei genauer Untersuchung neue nicht aufzufinden waren, haben wir kein Recht an der alten, noch aus dem zehnten Jahrhundert stammenden Überlieferung zu zweifeln (enthalten in den Einleitungen zu Ælfred's Boetius und zu der metrischen Version), daß der große König der Dichter war.'

§ 495. Leicht vertritt in seiner Abhandlung die entgegengesetzte Ansicht: die, daß Ælfred nicht der Verfasser der alliterierenden Bearbeitung der Metra (von C) sei.

Zuerst hebt Leicht hervor, daß Rawlinson's Ansicht, welche manche Anhänger gefunden, als habe Ælfred B in kriegerischen Zeiten, C dagegen später, als er mehr Muße gehabt hätte, geschrieben, haltlos sei, da zur Abfassung der metrischen Bearbeitung nicht mehr Ruhe gehöre als zu der der prosaischen; oder doch nur dann, wenn die alliterierende Bearbeitung neue eingehende Studien verursacht hätte und ein größeres Kunstwerk als die Prosabearbeitung wäre. Leicht tritt für die Ansicht ein, daß B und C zeitlich nicht weit auseinander liegen. Auch er stellt fest, daß in C gar nicht A benutzt sei. Doch spricht dies, nach Leicht,

[1] Dabei wird uns allerdings auch wieder das alte Märchen aufgetischt, daß *Weland* durch Mißverständnis des lateinischen *Fabricius* entstanden sei.

gar nicht gegen Ælfred's Verfasserschaft, denn A war bereits von dem Könige bearbeitet, 'aus ihm hatte er genommen, was ihn interessierte: was hätte ihn also veranlassen sollen, dasselbe nochmals vorzunehmen?' Auch Leicht spricht sich gegen Wright's zweiten Punkt aus (besonders darauf hin, daß I 7 übertragen ist in C, obgleich auch ihm die gewöhnliche Einleitung fehlt und III 12 fehlt (Orpheus) zum allergrößten Teil trotz dieser Einleitung).[1] Den Umstand, daß die geschichtliche Einleitung Ælfred's auch alliterierend bearbeitet ist, obgleich dieselbe kein Vorbild in A hat, glaubt Leicht durchaus nicht gegen des Königs Verfasserschaft geltend machen zu dürfen. Er hebt hervor, daß diese Einleitung in C, durch die Freiheit, mit welcher sie die Worte von B widergiebt, 'einen recht günstigen Eindruck' mache: 'es zeigt wenigstens eine ungleich selbständigere Behandlung als die übrigen Metra, und der Verfasser beweist durch einige neue Angaben, daß er nicht ohne Kenntnisse war.' Wie Zimmermann ist auch Leicht von der Unechtheit sowohl des metrischen als des prosaischen Vorwortes überzeugt. Es schließt sich eine Untersuchung zwischen C und B daran an, deren Ergebnis ist: 'Durchgängig bemerken wir, daß über den Gedankenkreis der letzteren (der angelsächsischen Prosa) nicht hinausgeschritten wird, und daß andererseits aus diesem nichts fehlt. An keiner Stelle verrät uns der Dichter sein eigenes Interesse durch ein selbständiges Erfassen des Inhaltes, wie wir es bei dem Verfasser der Prosa fanden, gleichmäßig tritt er uns in der Widergabe aller dort behandelten Stoffe entgegen (S. 136)...[2] Wir finden, daß ... viele Stücke der Prosa nur dadurch zur Dichtung erhoben worden sind, daß der Verfasser der alliterierenden Metra, wenn er nicht mit der Versetzung eines Satzteiles, der Einführung eines Epithetons auskam, eine Anzahl von Wendungen bereit hatte, die sich überall anbringen ließen, die er nach Bedarf verwandte, um die Stäbe herauszubekommen, und welche ihm gewöhnlich die passende Hälfte einer Langzeile lieferten' (S. 138). Außer diesen führt Leicht auch noch Einschaltungen auf, welche aus dem Bestreben des Verfassers von C hervorgegangen seien 'in denselben seiner

[1] Mit Recht weist Leicht Cardale's merkwürdige Erklärungsweise zurück, als habe Ælfred seine Prosabearbeitung schon für so poetisch gehalten, daß er es nicht mehr für nötig gefunden hätte, sie alliterierend zu bearbeiten. Jedenfalls verwirft er Tupper's Ansicht, der König habe aus Zeitmangel einige Metra nicht übersetzt (S. 134).

[2] 'Mit peinlicher Genauigkeit nehmen, wie eine Vergleichung lehrt, die alliterierenden Metra jede der Angaben, welche Ælfred in der Prosa macht, in sich auf, von dem gesamten Inhalte der prosaischen Bearbeitung der lateinischen Metra erlauben sie sich nicht das Geringste auszulassen, weder von dem, was auf Boetius' Worte zurückgeht, noch von den Erläuterungen, die Ælfred zufügte, und der angelsächsische Dichter beschränkt sich darauf, das Vorliegende mit mehr Worten wiederzugeben und mitunter eine nichts Wesentliches enthaltende Bemerkung einzuschalten' (S. 142 f.). — An einer Stelle glaubt Leicht C ein Mißverständnis der Worte in B nachweisen zu können, nämlich im 26. Metrum (vgl. Leicht S. 147). Notwendig halte ich hier Leicht's Auffassung nicht. Aber jedenfalls ist Leicht zuzustimmen, daß der Dichter von C sich in seiner ganzen Schwäche zeigt (erstlich nimmt er B's runde Summe als bestimmte Zahl des Reimes wegen auf, und dann fügt er das prosaische Rechenexempel bei).

Vorlage etwas Neues hinzuzufügen'; doch auch diese enthalten nichts Bedeutungsvolles, lassen nur 'den Geist unseres Dichters' deutlich erkennen. In B. meint Leicht, 'finden wir eine wirkliche Bereicherung des Inhaltes, in den alliterierenden Metren wird dasselbe nur mit mehr Worten gesagt, oder wir sehen, daß in ihnen eine selbstverständliche Bemerkung zugesetzt ist, deren Fehlen der Prosa keineswegs zum Nachteil gereicht' ... 'Daß in den Bemerkungen aus dem Bereiche der Geschichte und Geographie ... bei dem stehen geblieben ist, was die Prosa bietet, in der Ælfred überall Veranlassung genommen, seine eigenen Kenntnisse zu verwerten, kann man nicht direkt gegen seine Autorschaft anführen, während es sehr für dieselbe sprechen würde, wenn wir in den alliterierenden Metren die Neigung für jene Gebiete durch neue Angaben hervortreten sähen' (S. 142). An einer Stelle wird B durch C verbessert. In B II 7 wird Brutus und Cassius identifiziert. Dieser Fehler ist in C X V. 47 gebessert.[1] Dagegen macht C im 28. Metrum (IV 5) eine falsche Bemerkung, die aus der Wiederholung einer richtigen Angabe in B entstanden ist (vgl. S. 150).

Als Ergebnis seiner Vergleichung findet Leicht (S. 152 f.): 'Es ist ein ärmliches Bild, das wir durch unsere Vergleichung gewonnen haben, und seine (C's) Züge stehen in schroffem Gegensatze zu der Freiheit und Originalität, welche uns aus der prosaischen Bearbeitung entgegentreten. Aber nicht allein dies muß befremden, daß wir kaum über den Inhalt der Prosa hinauskommen, sondern in noch höherem Maße fällt es auf, daß derselbe in der poetischen Wiedergabe einen ganz anderen Charakter annimmt, breiter dargestellt und mit Bemerkungen versetzt ist, die meist nur die Wirkung schwächen, welche die Prosa auf uns ausübt.'

Leicht erörtert darauf die Frage: Mit welchem Rechte man verlangen könne, daß der Verfasser von C, wenn es Ælfred war, B in C bereichert habe. 'Kann man nicht einwenden, Ælfred habe das Werk des Boetius in seiner Prosa den Veränderungen unterzogen, welche er vornehmen mußte, um es seinem Volke verständlich zu machen, er habe es ferner seinen eigenen Anschauungen angepaßt, und es sei also keine Veranlassung gewesen, in der poetischen Bearbeitung darüber hinauszugehen?' In diesem Sinne sagt Ten Brink[2]: 'Wenn die poetische Fassung auf der prosaischen beruht, und — soweit Alliteration und Rhythmus es erlauben — dieselben Worte wie diese anwendet, so ist dies genau, was wir zu erwarten haben.' Um dies zu prüfen, gehen wir aus von dem Grunde, der Ælfred zu der erneuten Aufnahme des Stoffes hätte bewegen können. Wir dürfen nicht annehmen, daß er, als er an seine Prosaübersetzung ging, schon den Plan hatte, später der Form seiner Vorlage insofern mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als er die Metra in das Gewand der angelsächsischen Dichtung kleiden wollte. Ein solches Bedenken ist, wenn wir uns der Freiheit erinnern, mit welcher er Boetius behandelte, nicht einleuchtend, und man sieht übrigens gar keinen Grund ein, warum Ælfred dann nicht gleich die Metra in Versen wiedergegeben habe. Die Ansicht, daß die poetische Fassung nur ein Erzeugnis besonderer Muße sein könne

[1] Wenn diese Änderung beabsichtigt ist und nicht etwa des Verses wegen *[illegible] Brutus nemned*, so muß man annehmen, daß der Verfasser von C, der [illegible] nicht benutzt, diese Besserung aus seinen allgemeinen geschichtlichen Kenntnissen entnommen hätte. Leicht neigt zur Ansicht, daß ein Anderer Ælfred's Fehler hier berichtigt habe.

[2] Gesch. der engl. Lit. I 101.

(S. 129), wird durch eine Betrachtung derselben sicher nicht gestützt. Der Plan, die metrischen Stücke in rhythmische Form zu bringen, wäre also später erst entstanden, und wollen wir nicht annehmen, daß ihn Gewissensbisse hierzu getrieben haben, so bewiese uns der Umstand, daß er sie in Verse brachte, wieder sein hohes Interesse an dem Stoffe, zu dessen Wiederaufnahme ihn nichts zwang. Regte sich in ihm der Wunsch, selbst als Dichter aufzutreten und dadurch seiner Neigung zur Poesie Ausdruck zu geben, so hätte es nicht an Gegenständen gefehlt, die er hätte auswählen können. Sein Interesse für Boetius' Trostschrift offenbart nun die prosaische Bearbeitung zur Genüge; aus ihr können wir das Verständnis des Königs für philosophische Fragen ersehen, aber gerade hierdurch und durch den regen Sinn für die angelsächsische Dichtung, welcher uns von niemandem mehr als von Ælfred bezeugt ist, muß es bedenklich erscheinen, ihm ein Werk zuzuschreiben, aus dem weder Verständnis für die Form, noch für den Inhalt spricht. Mußten wir also annehmen, daß Form und Inhalt ihn veranlaßten, eine Übertragung in Verse vorzunehmen, so bemerken wir doch in keiner Beziehung einen Fortschritt. Beide standen in Wechselbeziehung. Schon die veränderte Form, die Alliteration und der mit ihr verbundene Stil mußten darauf führen, daß neue Gedanken angeregt wurden, wenn der Dichter derselben fähig war; denn irgend ein Bedenken, von dem Inhalte der Prosa abzuweichen oder ihn zu erweitern, ein absichtliches Anhalten, ist ausgeschlossen; für Ælfred ein solches anzunehmen wäre ganz sinnlos. Der Inhalt der metrischen Stücke, wenigstens des größten Teiles derselben, konnte den König sehr wohl zu weiteren Betrachtungen führen und kam den Neigungen desselben in jeder Weise entgegen; trotzdem finden wir ein gleichmäßiges enges Anklammern zwar nicht immer an die Worte, aber doch an den Inhalt dessen, was in der Prosaübersetzung gesagt ist. An die zweite Bearbeitung wäre Ælfred mit der Durchbildung getreten, welche sein Geist durch die erste erfahren, in ihr wurde sein eigener Gedankenlauf, der Flug seiner Phantasie nicht gehemmt durch die Schwierigkeiten, welche ihm bei Abfassung der Prosa das Verständnis des lateinischen Werkes bot. Kurz alles, was wir notwendig aus einer poetischen Überarbeitung schließen müßten, weist darauf hin, daß wir in ihr mehr als sonst ein selbständiges Werk zu erwarten haben, und dabei treffen wir an keiner Stelle ein Erwarmen an dem Stoffe; die Verse, welche uns die Erläuterungen wiedergeben, zu denen sich Ælfred in seiner Prosa gezwungen sah, um verstanden zu werden, sind mit derselben Breite behandelt, mit denselben wässrigen Zusätzen versehen, wie die Stellen, in denen sich Ælfred in poetischer Sprache zu dem Schöpfer aller Dinge wendet.' (S. 153 f.). Weiterhin meint Leicht, ganz im Gegensatze zu Ten Brink: der Dichter von C habe allerdings eine Reihe von Zusätzen gemacht, 'aber', fährt er fort, 'was Ælfred zufügte (in B), sticht nicht von dem ab, was er übertrug, es ist alles frei verarbeitet. Wie wäre es möglich, wenn er beide Bearbeitungen vornahm, daß die Zusätze der zweiten mit dem früher verfaßten Werke nicht verschmolzen wären, während das lateinische sich in diesem vollständig den Anschauungen Ælfred's anbequemen mußte? Dadurch, daß wir den Grund des genauen Anschlusses, welchen die alliterierenden Metra zeigen, in der Unselbständigkeit erkennen mußten, mit welcher ihr Verfasser an die Versifikation der Prosa trat und nicht vermochte, über diese hinauszugehen, ist es auch bestätigt, daß wir dafür, daß einige Stücke nicht in Verse übertragen sind, ein willkürliches Verfahren in Anspruch nahmen (S. 133). Läge ein beabsichtigtes Anhalten an die Prosa vor, so wäre nicht zu erklären, daß verschiedene Stücke übergangen sind' (S. 156).

Mit der Ansicht von Fox[1], als liege es im Wesen der Alliteration, daß C nicht so poetisch als B sein könne, ist Leicht auch durchaus nicht einverstanden, ebensowenig aber mit der Meinung Rieger's, welcher sagt: 'Wer es unternahm, die Metra des Boetius poetisch wiederzugeben, verrät schon durch dies bloße Unternehmen, daß ihm das rechte Kunstgefühl abhanden gekommen war; denn der mit dem Stabreim einmal unlöslich verbundene poetische Stil war durch die Natur des Inhaltes hier ausgeschlossen.'[2] Denn Leicht sagt: 'Gegen diese Ansicht muß es von vornherein Bedenken erregen, daß der Inhalt der einzelnen Metra ein sehr verschiedener ist, und sie alle ungeeignet gewesen wären, in die Form der angelsächsischen Poesie gebracht zu werden.' Jedes derselben bilde, den Gedankenlauf der Prosa unterbrechend, um den Geist nicht erlahmen zu lassen, 'ein in sich abgeschlossenes Ganze, und von einer Anzahl von Metren müssen wir das Gegenteil von Rieger's Ansicht behaupten, nämlich daß sie sich sehr wohl eigneten, von einem angelsächsischen Dichter der Beachtung gewürdigt zu werden. So konnte Ælfred selbst auf den Gedanken kommen, seine Prosaübersetzung der Metra einer poetischen Überarbeitung zu Grunde zu legen. Allerdings haben wir gesehen, daß wir in diesem Falle auf eine ganz andere Ausführung schließen müßten, als wir sie in unseren alliterierenden Metren vorfinden.' (S. 159 f.)

Eine Betrachtung der metrischen Seite von C bringt Leicht zum Ergebnis: 'Über das zehnte Jahrhundert weist uns die Verskunst der alliterierenden Metra nicht hinaus; denn das Gedicht auf Byrhtnoð's Fall, welches dem Ende desselben zuzuweisen ist (993), zeigt schon ein weiteres Fortschreiten des Verfalles. Einen sicheren Anhalt, um auf die Zeit der Entstehung zu schließen, gewinnen wir dadurch natürlich nicht' (S. 163).

§ 496. Zusammenfassend sagt Leicht alsdann am Schlusse seiner Abhandlung (S. 167—169):

'Durch die Untersuchung, welche wir angestellt haben, sind wir in jeder Hinsicht auf Schwierigkeiten gestoßen, Ælfred als Verfasser der alliterierenden Metra beizubehalten. Wir bedurften gar nicht der wenigen Stellen, an denen sich Irrtümer zeigten. Mit voller Sicherheit waren deren nur zwei (Metrum 26, IV 3) gegen Ælfred's Autorschaft anzuführen, allein über dieselben vermögen wir bei aller Mühe, die wir uns geben, sie zu überbrücken, nicht hinwegzukommen. Ten Brink sagt zwar in seiner kurzen Besprechung der alliterierenden Metra: 'die Mißverständnisse der englischen Prosa, die man dem Dichter zur Last gelegt hat, lösen sich bei genauerer Prüfung in einer Weise auf, die auf den Dichter sogar ein günstigeres Licht wirft, als auf den Prosaiker', allein so lange er diese günstige Auflösung nicht gegeben, läßt sich mit der Behauptung nichts anfangen. Wenn hieran Ten Brink die Worte schließt, dies sei 'ein Resultat, das billige Erwartung übertrifft, wenn man bedenkt, daß Ælfred einen Teil der mit Asser's Hilfe angefertigten Übersetzung höchst wahrscheinlich ohne solche Beihilfe in rhythmische Form brachte', so fragt man sich vergeblich, was Asser hierbei hätte helfen sollen. Der Verfasser der alliterierenden Metra, also nach Ten Brink Ælfred, nahm ja nur die Prosaübersetzung zur Hand, und was in dieser stand, was er damals geschrieben hatte, mußte Ælfred doch verständlich sein auch ohne

[1] Fox a. a. O. S. Anm. 6. [2] Rieger a. a. O. S. 34.

Asser's Hilfe. Selbst wenn man die letztere sich noch weiter erstrecken ließe, als über eine Beseitigung der Schwierigkeiten des lateinischen Textes bei der ersten Lektüre des Boetius — worauf gar nichts hinweist —, wenn man annähme, Ælfred sei durch Asser's Belehrung in den Stand gesetzt worden, einen Teil der Erläuterungen auf den verschiedensten Gebieten zu geben, durch welche er wesentlich das Verständnis von Boetius' Schrift seinem Volke ermöglichte, so wäre doch nicht abzusehen, wie Ælfred bei seiner poetischen Umsetzung dazu hätte kommen sollen, seine Worte falsch aufzufassen oder etwas irrtümlich darzustellen, was er in der prosaischen Bearbeitung richtig gegeben hatte.

Abgesehen von jenen zwei Stellen fanden wir — und dies ist das Wesentliche — die Verschiedenheit der Auffassung durch die Wiedergabe des gesamten Werkes bezeugt, durch den pedantischen Geist, den wir in den vorgenommenen prosaischen Erweiterungen erkennen, und für die weder Alliteration (S. 155 f.) noch etwaige Ungeeignetheit des Stoffes (S. 158 f.) eine Erklärung liefern können. Wenn wir sehen, daß in Ælfred's Übersetzungen ein verschiedenes Verfahren beobachtet ist, so kann dies gar nicht dafür geltend gemacht werden, daß uns aus der prosaischen und poetischen Bearbeitung des Boetius von demselben Verfasser verschiedene Züge entgegentreten; denn wir haben hier denselben Stoff vor uns. Eine Verschiedenheit verlangen wir allerdings, aber welcher Art dieselbe sein müßte, haben wir bei der Prüfung von Ten Brink's Behauptung gesehen, daß möglichst enger Anschluß nur zu erwarten sei (S. 153 f.). Was Ælfred zum Dichter befähigte, alles, was die Poesie seiner Prosa erzeugte, wäre in seiner poetischen Übertragung nicht hervorgetreten; sein Verständnis für den Inhalt sollte in seiner Dichtung in einer Ausdeutung seiner Worte von sehr zweifelhaftem Werte bestehen und nicht, wie in der Prosa, durch anschauliche Weiterführung der Gedanken bezeugt werden.

Nehmen wir einen anderen als Verfasser der alliterierenden Metra an, so werden der Zweck des Werkes und das in ihm beobachtete Verfahren verständlich, findet alles aufs beste seine Erklärung. Wir brauchen dem unbekannten Verfasser der alliterierenden Metra gar nicht alle die Fehler aufzubürden, welche Ælfred als Autor der sogenannten poetischen Fassung übernehmen müßte. Jener behandelte den Stoff zum ersten Male, dem er allerdings nicht gewachsen war; er vermochte nicht, dem, was ihm in Ælfred's Prosa geboten war, etwas Neues hinzuzufügen, seine Thätigkeit, sein Interesse war völlig in Anspruch genommen, wenn er das ihm Vorliegende zu verarbeiten suchte; und so sehen wir deutlich, wie er hinter dem Gedankenlaufe Ælfred's zurückbleibt, wie er bei dem redlichen Bestreben, den Inhalt uns klarer und in schönerer Form zu bieten, verunglückt. Doch auch einen moralischen Vorwurf müssen wir gegen ihn erheben, und hierdurch wird eine früher (S. 135) offen gelassene Frage beantwortet. Um seinem Werke eine Empfehlung auf den Weg zu geben, stellte er es — allerdings ungeschickt genug — durch das Vorwort in Versen unter Ælfred's Autorschaft. Dieses war also das ursprüngliche, und auf Grund desselben finden wir in dem prosaischen Vorworte die Angabe, welche Ælfred die alliterierenden Metra zuschreibt. Das Verhältnis ist also umgekehrt, als Wright und Conybeare annahmen. Darüber, wer der Verfasser der alliterierenden Metra gewesen sei, haben wir nicht den geringsten Anhalt, etwas zu sagen, aus seinem Werke können wir es nicht erschließen; vielleicht war es ein Mönch, der Ælfred's Bearbeitung des Boetius abzuschreiben hatte.

Wenn es je erlaubt ist, aus der Verschiedenheit des Geistes, der aus zwei Werken spricht, einen Schluß auf die Verschiedenheit ihrer Verfasser zu ziehen, wenn wir uns getrauen, einen Schriftsteller aus seinem Werke zu erkennen, so müssen wir Ælfred die alliterierenden Metra absprechen, dürfen wir ihm nur noch die prosaische Bearbeitung zuweisen.'

§ 497. Klar ist, daß diese Untersuchungen über allen Zweifel fest gestellt haben:

1. Die jüngere, die Oxforder, Handschrift zeigt die ursprünglichere Fassung. Wer es auch der Verfasser von C war, jedenfalls beruht C auf B, also auf **der Prosafassung, welche die Handschrift der Bodleiana zeigt.**

2. Beide Vorreden der älteren Handschrift, sowohl die alliterierende als auch **die prosaische, sind nicht von König Ælfred verfaßt.**

3. Alle drei Gründe, welche Wright gegen die Verfasserschaft des Königs **angeführt hat, sind nicht stichhaltig.**

4. Jedenfalls ging der Verfasser von C, wenn es nicht Ælfred war, nicht, wie Wright annimmt, ganz flüchtig an sein Werk; war es aber der König, so hatte er auch gute Gründe dafür, wenn er einzelne Metra wegließ.

§ 498. Über Hartmann's Arbeit ist jedenfalls im allgemeinen zu urteilen, daß er in keiner Weise die Echtheit von C 'wohl über jeden Zweifel' gestellt hat, wie er glaubt. Wright's Gründe hat er als unhaltbar nachgewiesen, doch dies thut auch Leicht, der trotzdem zu ganz anderem Ergebnis kommt. Hartmann's Beweise für die Echtheit der prosaischen Vorrede sind nicht gewichtig genug, um die Unechtheit zurückzuweisen. Wenn Hartmann sagt, einem Werke wie der Boetiusübersetzung habe Ælfred ein Vorwort vorausschicken müssen, so ist dagegen einzuwenden: das vorhandene ist ein so nichtssagendes, daß es wahrlich nicht für Hartmann's Ansicht spricht, außerdem finden wir vor dem Orosius, an dem der König sicher mit großer Liebe arbeitete, auch kein Vorwort. Ferner meint Hartmann, der König hätte, nachdem er sich entschlossen, den Boetius seinen Landsleuten zu übertragen, notwendigerweise 'wohl oder übel' ihnen die Metra in Alliteration übertragen müssen, 'so wenig Neigung er selbst auch fühlen mochte'. Er hätte sich dazu entschließen müssen: 'wenn er anders dem lateinischen Autor volle Gerechtigkeit widerfahren lassen wollte'. Aber, wenn der König von seiner dichterischen Unfähigkeit überzeugt war, glaubte er dann wirklich, daß dem Römer durch eine schlechte alliterierende Bearbeitung 'volle Gerechtigkeit' oder auch nur mehr Gerechtigkeit als durch eine gute Prosa geschehe? Hartmann meint: Ælfred beabsichtigte die metrische Bearbeitung schon, wie er B schrieb, denn er wendet in der Prosa für die Metra stets das Wort *leoð*, *gyd*, *fitte* an, Ausdrücke, die sich nicht auf ein prosaisches Stück beziehen könnten. Übersehen ist dabei, daß diese Ausdrücke das lateinische *metrum* wiedergeben sollen. Die Erklärung Hartmann's, wie B entstanden sein soll, ist doch nur ein Notbehelf. Auch fragt man sich, warum der König, wenn er schon, als er B schrieb, C schreiben wollte, überhaupt B geschrieben habe. Eine solche Poesie, wie sie sich in C findet, erfordert doch wahrlich weder mehr Zeit, noch mehr Sammlung des Geistes als B.

Doch für Ælfred's Verfasserschaft spricht allerdings Hartmann's Nachweis, daß Ausdrücke wie *þæt we sædon æft* oder *ðe we secgað ymb* in C sich finden, welche in B an dieser Stelle nicht stehen, und welche sich auf Stellen in B. nicht

in C. beziehen. Es hebt auch diesen Beweis nicht auf, daß *sedon* und *segeð* den Stab tragen.[1]

Zimmermann's Untersuchung lauft darauf hinaus, daß sich keine sicheren Gründe gegen Ælfred's Verfasserschaft vorbringen ließen, dagegen hätten wir kein Recht an der (noch aus dem zehnten Jahrhundert stammenden) Überlieferung zu zweifeln'. Diese Bemerkung mit ihrem *swa swa hit nu ʒedon is* paßt überhaupt nur auf die ältere Handschrift. Wie weit aber diese Nachricht auf einer allgemeiner bekannten Überlieferung beruht, oder ob sie nicht nur die augenblickliche Erfindung eines Kopisten war, läßt sich überhaupt nicht feststellen. Zimmermann sagt selbst, ein Kopist habe diese Vorrede geschrieben, um Ælfred's Autorschaft außer Zweifel zu setzen.

Leicht wird man zugeben müssen, 1. daß, wenn Ælfred das Werk verfaßt hat, wohl der König freier von B verfahren wäre, als dies in C geschehen ist, wenn auch nicht freier in Behandlung des Sinnes der Stellen, doch sicherlich im Ausdruck, so sklavisch, wie in C es gethan wurde, hatte er sich nicht an B angeschlossen. 2. Daß alles, was die Poesie seiner Prosa in B erzeugte, in seiner poetischen Übertragung weniger hervorgetreten ist. 3. Daß, wenn man einen anderen Verfasser für C annimmt, das ganz andere Verfahren in C und der Zweck des Werkes leicht erklärt werden können.

§ 499. Schlagende Gründe scheinen mir auf keiner Seite vorgebracht worden zu sein. Jede Partei kann Einiges für sich vorbringen: es kommt also hauptsächlich darauf an, auf welcher Seite die Richtigkeit der Behauptung nachgewiesen werden muß. Dies wird der unterliegende Teil sein! Wenn man nicht mit Hartmann behaupten will, daß die prosaische Vorrede vom Könige selbst herstamme, scheinen mir die Anhänger der Verfasserschaft des Königs ihre Ansicht beweisen zu müssen und dann sind sie entschieden im Nachteile!

Eine Frage, die ziemlich unabhängig von der nach dem Verfasser, ist die, ob C als unabhängiges selbständiges Stück zu betrachten sei oder nicht. Für Selbständigkeit spricht, daß Ælfred's geschichtliche Einleitung, die zum Verständnis des Ganzen durchaus notwendig ist, mit übersetzt ist. Dagegen sprechen die von Hartmann angeführten Beziehungen in C auf B und vielleicht die Weglassung der Geschichte von Orpheus und Euridice. Auch wäre wohl, um C als Ganzes abzurunden, ein anderer Schluß zu erwarten gewesen. Dieses Anlehnen an B dürfte uns eher wieder Ælfred als Verfasser vermuten lassen.

§ 500. 2. Ælfred's Psalmenübertragung.

Wilhelm von Malmesbury berichtet uns[2]:

'Psalterium transferre aggressus, vix prima parte explicata vivendi finem fecit.'

Da Wilhelm dieses Werk im Anschlusse an Orosius, Cura Pastoralis, Beda und Boetius nennt, so ist anzunehmen, daß es in Prosa abgefaßt

[1] Gerade diesen Punkt übergeht Leicht.

[2] Gesta Regum Anglorum lib. II § 123.

war. Die anderen Angaben des Chronikenschreibers erwiesen sich als richtig, warum soll man nun an dieser Angabe zweifeln?[1]

§ 501. Da wir von Interlinearübersetzungen hier wohl abzusehen haben, so kann nur eine Übertragung der Psalmen in Betracht kommen. Uns ist nämlich eine Psalmenübersetzung der fünfzig ersten Psalmen in Prosa erhalten.

Diese Psalmenübersetzung, von der die fünfzig ersten Psalmen aufgenommen wurden in die Pariser Handschrift (vgl. § 426) zur Vervollständigung einer alliterierenden Psalmenbearbeitung (es könnten also noch mehr Psalmen vorhanden gewesen sein) zeigt Manches, was uns an Ælfred's Art und Weise erinnert.

Nicht nur, daß es eine ganz freie Auswahl aus den Versen der Bibel ist, sondern es geht auch jedem Psalm eine kurze Einleitung voraus, worin gesagt ist, unter welchen Umständen David den betreffenden Psalm dichtete, und ganz kurz der Inhalt desselben angedeutet wird. Erklärende kurze Sätze sind oft eingeschoben. Auch die Art, wie oft ein Wort, um es ja richtig zu deuten, durch mehrere Begriffe umschrieben wird[2], erinnert uns an Ælfred's Verfahren in seiner Cura Pastoralis.[3] Man könnte dagegen einwenden, daß der König am Ende seines Lebens doch wohl geschickter im Übersetzen als in der Cura Pastoralis gewesen sei. Allein dagegen ist zu halten, daß beim Übersetzen biblischer Werke sich auch noch später viel geschicktere Übersetzer als Ælfred peinlich abmühten, ja keine falsche Übertragung zu geben, und lieber gleichfalls einen Begriff des Urtextes durch mehrere Worte umschrieben.[4]

Ganz unmöglich wäre es also nicht, daß unserer Übertragung das von Wilhelm erwähnte Werk des Königs zu Grunde liege, wenn auch unsere Handschrift erst aus späterer Zeit stammt. So grobe Übersetzungsfehler, wie in den alliterierenden Psalmen stehen, sind in der Prosa nicht anzutreffen.[5]

Es wären daher diese Prosapsalmen auf ihren Wortschatz und ihren Ausdruck hin noch einmal genau zu untersuchen, ehe man diese Frage entscheiden kann.

§ 502. 3. Proverbia Ælfredi.

Die sogenannten Proverbia Ælfredi sind in der uns erhaltenen metrischen Gestalt ganz sicher nicht auf den König zurückzuführen. Auch

[1] Es ist eigentümlich, daß, während die meisten Litterarhistoriker sich auf Malmesbury wegen der vier großen Werke berufen, sie meist seiner Nachricht über die Psalmenübertragung gar keinen Wert beilegen und dieselbe gar nicht erwähnen oder mit wenigen Worten übergehen.

[2] Vgl. z. B. Ps. 1, 4 von *deridet*: ne tealwiað ne ne scariað; Ps. 3, 4 *susceptor meus*: me weredest and me upp arærde, und sonst oft.

[3] Vgl. Sweet's Cura Pastoralis S. XLI.

[4] Man vergleiche die Übersetzung von Wyclif.

[5] Ein grober Fehler in der alliterierenden Psalmenübersetzung ist nachgewiesen Anglia 5 S. [illegible]

gehen die uns erhaltenen Handschriften nicht über die Mitte des zwölften Jahrhunderts zurück. König Ælfred wird auch nur eingeführt als der, welcher in einer Versammlung die folgenden Sprüche vorgetragen hätte.

Direkt haben also diese Sprüche gewiß nichts mit König Ælfred zu thun und sind daher hier nicht weiter zu besprechen. Es fragt sich aber, ob sie nicht vielleicht in irgend welcher Beziehung zu einem Werke des Königs stehen.

Ich möchte auch heute noch nicht weiter in der Frage gehen als in meinem Aufsatze, den ich vor zwölf Jahren schrieb[1]:

'Es darf uns nicht wundern, wenn im zwölften Jahrhundert Sammlungen weiser Lehren und Sprüche, die Ælfred als ihren Verfasser angaben, umliefen. Hat doch Ælfred seinen Übersetzungen viele weise Aussprüche eingemischt, und ganz besonders bot die Übertragung des Boetius Anhaltspunkte eine solche Spruchsammlung diesem Fürsten zuzuschreiben.'

Gropp stellt eine Vermutung über dieses Werk auf a. a. O.

'The chief contents of the book (von Ælfred's Handboc), however, must have been this collection of wise sentences which he took from the Holy Scripture, and from the other writers he read with Asser. Now, as the King, according to Asser's testimony, eagerly desired to teach others, it is not impossible that he should have communicated the wise maxims thus gained to his people by composing a particular versified[2] collection of Proverbs for this purpose.' (S. 15 f.) So sei, meint Gropp, der König 'the father of popular wisdom' geworden. Der Verfasser der Proverbia habe, nachdem im Laufe der Zeit Sprüche Ælfred's verloren gegangen, andere ihm zugeschrieben worden wären, eine Anzahl der ihm als Ælfredisch bekannten Sprüche zu einem Ganzen vereinigt. 'It is possible there may be some relation between the first part of them (der Proverbia) and King Alfred, for many thoughts expressed in it may be found in his other works, chiefly in his translation of Boethius' De Consolatione Philosophiae.' — Wie sich Gropp das Verhältnis zwischen dem Handbuche und dem Boetius denkt, spricht er nicht aus. Sind die Sprüche teilweise aus dem Handbuche, teilweise aus Ælfred's Boetius, teilweise anders woher genommen? Oder trug der König in das Handbuch Gedanken ein, die aus dem Boetius genommen waren und demgemäß von Ælfred in seiner Boetiusübertragung auch übersetzt wurden? Über das Gebiet von Vermutungen können wir, wie die Sache jetzt und wohl für immer liegt, in dieser Frage nicht hinaus kommen!

D. Werke, welche durch König Ælfred veranlaßt wurden.

§ 503. 1. Übersetzung der Dialoge Gregor's durch Werfrid.

A. Ausgaben.

Eine Ausgabe des ganzen Werkes steht nächstens zu erwarten von Henry Johnson.

[1] Über die Neuangelsächsischen Sprüche des König Ælfred, in Paul und Braune's Beiträgen Bd. 1 S. 243.

[2] Warum gerade eine Sammlung in Versen?

Die Vorrede wurde ziemlich häufig gedruckt.[1]

1574. Ælfredi Regis Res Gestae ab Johanne Assero scriptae, a Matthaeo Parker editae. (Vgl. I § 9) P. 41. This the Preface how S. Gregorie this booke made, which men the Pastoral. doe call (Angelsächsischer Text mit englischer Übersetzung zwischen den Zeilen und lateinischer auf p. 45).

1597. De Literis et Lingua Getarum, sive Gothorum (vgl. I § 10). S. 79—80. Angelsächsischer Text mit englischer Zwischenzeilenübersetzung, S. 81 bis 86 lateinische Übersetzung.

1603. G. Camden. Anglica, Normannica, Hibernica, Cambrica (vgl. I § 10) S. 25—27.

1705. H. Wanley's Catal. S. 71.

Neuerdings ist diese Vorrede abgedruckt:

1851. R. Pauli's König Ælfred S. 318.

1879. H. Krebs. Die Angelsächsische Übersetzung der Dialoge Gregor's, in der Anglia Bd. 2. S. 68 f., wird Ælfred's Vorrede nach der Cambridger und der Oxforder Handschrift gegeben. Es folgt auch das einleitende Kapitel Gregor's und Schluß nach der Oxforder Handschrift. — Anglia 3 S. 70 bis 72 wird die Vorrede nach der Cotton. Handschrift abgedruckt.

1884. J. Earle's Anglo-Saxon Literature S. 194—201. Hier ist Ælfred's Vorrede, Gregor's Einleitung nebst einigen anderen Stücken abgedruckt und mit einer neuenglischen Übersetzung versehen.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

H. Krebs berichtet über die Handschrift a. a. O. in der Anglia Bd. 2 und 3.

H. Johnson, Gab es zwei von einander unabhängige altenglische Übersetzungen der Dialoge Gregor's? Berliner Doktordissertation. Berlin 1884. Darin wird eingehend über die Handschriften berichtet, auch ein Versehen von Krebs berichtigt.

C. Übersetzungen.

Eine vollständige haben wir nicht. Übersetzungen der Vorrede u. s. w. sind oben angegeben. Eine englische Übertragung der Vorrede findet sich auch von Tupper in den Whole Works of King Alfred, Jubilee Ed. Vol. II 2 p. 141.

D. Schriften über die Dialoge.

H. Krebs in der Anglia Bd. 2 S. 65—70 und Anglia Bd. 3 S. 70 bis 73.

H. Johnson a. a. O. S. 1—10.

§ 504. Drei Handschriften der Dialoge aus der Zeit gegen die Mitte des elften Jahrhunderts sind uns erhalten[2], alle drei sind Abschriften (wie Auslassungen, durch Überspringen verursacht, beweisen). Es sind dies 1. Londoner Handschrift, Britisches Museum Cotton. Otho C I; sie umfaßt, abgesehen von einem verlorenen Blatte, das Werk bis Buch IV Kap. 46 (schon zu Wanley's Zeit lückenhaft), wurde sie beim Brande der

[1] Ich nenne hier nur die ältesten und wichtigsten.

[2] Diese Angaben sind nach Johnson, der in manchen Angaben von Krebs abweicht.

Cottoniana noch mehr beschädigt]. 2. Cambridger Handschrift. Corpus Christi College S 10 (früher Manuscript 322). Diese ist die vollständigste Handschrift, in welcher nur ein Blatt (mit Teilen von IV 40) fehlt, doch scheint sie nur eine Abschrift von O mit manchen Fehlern zu sein. 3. Oxforder Handschrift. Hatton 76 (früher 100). Dies ist die unvollständigste Handschrift.[1] — Außerdem haben wir noch zwei Abschriften unter den Juniushandschriften der Bodleiana, die von Junius selbst oder doch aus dessen Zeit stammen.

4. Jun. 46 (früher 109) betitelt: S. Gregorii Dialogorum Lib. II enthält 'eine Abschrift von Sätzen aus beinahe jedem Kapitel der Handschrift H. Dieselbe wurde wohl zu lexikalischen Zwecken gemacht, da die einschlägigen Wörter durch zwei nachgesetzte Punkte hervorgehoben werden. Auf kurze Sätze folgen sogleich die entsprechenden aus dem Lateinischen, während bei längeren das Original auf der gegenüberstehenden Seite sich befindet.'

5. Jun. 52 betitelt: Regula Monachorum Ord. S. Benedicti enthält auf dem letzten Blatte Buch IV, Kapitel 13 und einen Teil des folgenden Kapitels (den lateinischen Text mit der angelsächsischen Übertragung). 'Die Auszüge werden offenbar wegen des verwandten Inhalts gemacht.'

§ 505. Dafür, daß der Verfasser dieser Übersetzung der Bischof von Worcester, Werfrið oder Werferð war (obgleich er nicht in der Vorrede genannt wird) und dieselbe auf Ælfred's Wunsch anfertigte, haben wir die Zeugnisse von Asser und von Wilhelm von Malmesbury.[2]

Asser sagt[3]:

'Werfrithum — qui imperio regis libros Dialogorum Gregorii papæ et Petri sui discipuli de Latinitate primus in Saxonicam linguam aliquando sensum ex sensu ponens, elucubratim et elegantissime interpretatus est.'

---

[1] Johnson sagt aber gerade von dieser Handschrift: 'Obgleich die Sprachformen von H keine Spur von den Eigentümlichkeiten des Frühwestsächsischen aufweisen, spricht nichts gegen die Ansicht, daß die Vorlage, deren sich der Schreiber von H bediente, aus der Ælfredischen Zeit oder den nächstfolgenden Jahren hätte stammen können. Die Sprache von H bezeugt ein ungleich feineres Sprachgefühl als das in CO herrschende, indem nicht nur das Lateinische genauer übersetzt, sondern auch die Muttersprache mit größerer Meisterschaft gehandhabt wird.

[2] Krebs will die Stelle der Vorrede in der Cotton. Handschrift *his beahȝifan þe him ðas bysene forȝeaf þæt is se selesta sincbrytta Ælfred* deuten als ob Bischof Wulfstan, der die Cotton. Handschrift schreiben ließ, das Original zu der Abschrift von König Ælfred als Geschenk erhalten hätte und daraus schließen: 'das Originalmanuskript, welches der Abschrift des Cotton. Manuskripts zu Grunde lag, scheint demnach ursprünglich im Besitz des Königs gewesen zu sein. Wäre diese Annahme richtig, so hätten wir darin noch einen Beweis für eine enge Beziehung des Königs zu unserer Übersetzung.' Allein *bysene* kann unmöglich 'ein Synonym zu *boc* sein', wie Krebs annimmt!

[3] Ausgabe Francofurti 1602 p. 14.

Die Stelle bei Wilhelm von Malmesbury lautet[1]:

'Werefrithum, qui jussu regis Dialogorum libros in Anglicum sermonem convertit.'

§ 506. Daß das uns erhaltene, ganz nach Ælfred's Art und Weise übertragene Werk die Übersetzung des Bischofs ist, daran hat niemand gezweifelt. Doch Krebs brachte eine Aufstellung in die Untersuchung, welche, wenn richtig, unsere Ansicht in dieser Frage doch ändern müßte. Er sagt a. a. O. S. 73:

'Mit Ausnahme ihrer verschiedenen Vorreden zeigen die Cotton- und die Cambridge-Handschrift eine enge Beziehung und nahezu Übereinstimmung gegenüber dem Hatton-Manuskript, sofern sie fast dieselben Zusätze und dieselben Auslassungen, mit jenem verglichen, darbieten. Das Hatton-Manuskript andererseits darf, abgesehen von seiner mit der Cambridger Handschrift gemeinsamen Vorrede König Ælfred's, als eine von dem Texte der beiden anderen völlig unabhängige und daher auch ungeachtet seines lückenhaften Inhaltes einer besonderen Ausgabe werte Übersetzung bezeichnet werden.'

Es nimmt also Krebs an, daß die Dialoge doppelt bearbeitet wurden. Dagegen wendet sich nun Johnson's Schrift, wie schon ihr Titel andeutet. Johnson beweist überzeugend durch das Verhalten der Handschriften untereinander und dem Latein gegenüber, daß H nur eine revidierte Handschrift derselben Übersetzung ist, die in ursprünglicherer Form in C O vorliegt.

Damit ist die von Krebs angeregte Frage wieder aus der Welt geschafft.

§ 507. 2. Die angelsächsische Chronik.

A. Ausgaben.

1643. A. Wheloc's Abdruck der Handschrift G[2], in seiner Ausgabe von Ælfred's Bedaübertragung (vgl. I § 19) S. 503—566.

1692. Edm. Gibson's Ausgabe der angelsächsischen Chronik (vgl. I § 28).

1823. J. Ingram's Ausgabe der angelsächsischen Chronik (vgl. I § 75).

1848. H. Petrie und Th. Duffus Hardy's Ausgabe, in den Monumenta Historica Britannica (vgl. I § 106) Vol. I S. 291—466.

1861. B. Thorpe's Anglo-Saxon Chronicle (vgl. I § 110).

1865. J. Earle. Two of the Saxon Chronicles parallel (A und E). Oxford, Clarendon Press 1865.

Stücke aus der Chronik[3] finden sich abgedruckt in:

1708. Edw. Thwaites. Notæ in Anglo-Saxonum nummos. Oxoniæ. Anno Domini MDCCVIII. Pag. 22—24. Mit lateinischer Übersetzung. Dieser ganze Aufsatz ist auch aufgenommen in Wotton's Conspectus Brevis (vgl. I § 32).

[1] Gesta Regum Anglorum Lib. II § 122.

[2] Gerade diese Handschrift ist durch den Brand der Cottoniana bis auf wenige Blätter verloren, vgl. unten.

[3] Von den metrischen Stücken ist hier abgesehen, dafür steht die Bibliographie oben § 337—347 einschl.

1735. W. Wotton's Short View of G. Hickes's Grammatico-critical and Archeological Treasure (vgl. I § 39). Pag. 135 f. mit englischer Übersetzung. 2. Aufl. Pag. 181.

1774. Robert Henry's History of Great Britain, from the first Invasion of it by the Romans . . . Vol. III. Pag. 581.

1798. Joh. Oelrichs. Angelsächsische Chrestomathie (vgl. I § 51) S. 47—49 (nach Gibson: Von den ersten Bewohnern Britanniens) mit deutscher Übersetzung.

1818. Sam. Johnson's Dictionary of the English Language. With numerous Corrections etc. by H. J. Todd. 4 Vols. London 1818. Vol. I p. XLII—XLIV.

1834. B. Thorpe's Analecta Anglo-Saxonica (vgl. I § 85). In der 1. Aufl. stand dies Stück (nach Ingram) vor Ælfred's Orosius, in der 2. Aufl. fiel es weg.

1847. F. W. Ebeling's Angelsächsisches Lesebuch S. 79—81. (Die Jahre 792—823 nach Wheloc).

1850. L. Ettmüller's Scopas S. 31—38 (die Jahre 755. 871—901. 993 bis 994, nach Wheloc).

Um 1855. Th. Müller's Angelsächsisches Lesebuch S. 50—56 (die Jahre 866—880, nach Petrie).

Um 1865. Carpenter's Anglo-Saxon Grammar and Reader S. 56 bis 67 (Reign of Alfred).

1870. Francis March's Introduction to Anglo-Saxon S. 23—34 (enthält einen Auszug aus der ganzen Chronik, mit Zugrundelegung von Thorpe's Ausgabe).

1870. Hiram Corson's Handbook of Anglo-Saxon and Early English S. 110—120 (1083. 1087. 1135. 1137).

1876. H. Sweet's Anglo-Saxon Reader S. 1—3 einschl. (755); S. 31 f. (871); S. 33 f. (878); S. 35—42 (893—897); S. 113—115 (1011—1012); S. 116 bis 118 (1048).

1879. O. Brenner's Angelsächsische Sprachproben S. 1—7 (910 bis 922 auszugsweise gegeben, ebenso die Jahre 1. 2. 4. 409. 449. 596); S. 22—24 (755. 885. 897. 904. 963); S. 53 f. (1001).

1880. K. Korner's Einleitung in das Studium des Angelsächsischen. Teil II S. 58—65 (894—896) mit deutscher Übersetzung.

1884. J. Earle's Anglo-Saxon Literature S. 171—180 (Auszüge aus verschiedenen Handschriften mit englischer Übersetzung).

B. Handschriftenvergleichungen.

Thorpe giebt den ganzen handschriftlichen Apparat, indem er die sieben Handschriften nebeneinander abdruckt.

Zwei Handschriften, welche beide Gruppen der Abfassung (vgl. unten) vertreten (Handschrift A und Handschrift E), druckt Earle nach neuer Vergleichung ab.

C. Übersetzungen.

Eine lateinische Übertragung der Handschrift G giebt Wheloc, gleichfalls giebt Gibson eine lateinische zu seinem Texte. Englische haben wir eine von Miß Gurney (vgl. I § 64), in Ingram's Ausgabe der Chronik, in den Monumenta Historica, in Thorpe's Ausgabe Bd. II, ferner von Giles (vgl. I § 108),

D. Schriften über die Angelsächsische Chronik.[1]

1828. R. Schmid, Die Chronik der Angelsachsen, in dem Hermes Bd. 30 S. 286 (vgl. I § 72).

1834. J. M. Lappenberg's Geschichte von England (vgl. I § 141) S. XLIX—LXI.

1865. J. Earle a. a. O. Introduction I—LXXIV.

1866. R. Pauli's Recension des Werkes von Earle, in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1866 36. Stück. S. 1406—1423.

1868. E. Grubitz, Kritische Untersuchung über die angelsächsischen Annalen bis zum Jahre 893. Göttinger Doktorschrift. Göttingen 1868.

§ 508. Es sind uns sieben Handschriften der angelsächsischen Chronik bekannt (vgl. § 338).

Nachdem deutsche Gelehrte wie Schmid, Lappenberg und Pauli darauf hingewiesen hatten, daß die Handschriften der Chronik sehr auseinandergingen und daher wohl auch nicht alle auf dieselbe Quelle zurückzuführen wären, auch nicht ein gemeinschaftlicher Text aus allen zusammengestellt werden könnte, erschien die Ausgabe Thorpe's, welche alle Handschriften nebeneinander stellt, und die von Earle, die je eine der beiden Gruppen (vgl. unten) abdruckte.

Seit Thorpe's Ausgabe 1861 war erst eine Untersuchung des Verhältnisses der einzelnen Handschriften untereinander ermöglicht worden. Eingehend über die einzelnen Handschriften handelten Earle und dann Pauli a. a. O.

§ 509. Handschrift A stammt aus der Klosterbibliothek der Christ Church zu Canterbury, im 16. Jahrhundert kam sie in den Besitz des Erzbischofs Parker und von da in den des Corpus Christi College zu Cambridge (No. CLXXIII). Die Entstehung dieser Handschrift oder ihres Originals (denn Earle hält A nur für eine Abschrift eines älteren Textes) weist nach Winchester, da die dortigen Bischöfe von 634—754 alle erwähnt werden, die Zusammentragung bis 891 aber ist wohl unter König Ælfred entstanden. Damit stimmt auch, daß die Jahre 455—634 Vieles aus der ältesten Geschichte von Wessex enthalten, während die Nachrichten über die älteren Zeiten aus Beda's Epitome und anderen Chroniken entnommen sind. Für die Zeit 635—682 dürfen wir uns alte Jahrbücher zugrunde gelegt denken, von 682 an Königs- und Bischofsregister mit sich daran anschließenden Aufzeichnungen. Eine lange Erzählung findet sich zu Jahr 755 über den Tod des Königs Cynewulf (doch da derselbe sich 783 ereignete, ist diese Aufzeichnung als späterer Eintrag anzusehen). Bis 822 sind die Jahrbücher so abgefaßt, daß wir annehmen müssen, daß Geistliche sie niederschrieben. Doch die Beschreibung der Kämpfe gegen die Dänen (822—855) dürfte kaum von anderen als Laien geschrieben sein. Nach 855 steht ein Geschlechtsregister des Königs Æthelwulf[2] († 857), das mit *Amen* schließt. Hier muß also ein Abschnitt ur-

[1] Die bekannten Litteraturgeschichten unterließ ich auch hier wieder anzuführen.

[2] Es wird dies bis auf Adam zurückgeführt.

sprünglich gewesen sein. Earle glaubt daß um diese Zeit (855), vielleicht vom Bischof Swiðun von Winchester († 862), die Chronik von 455—855 zusammengeschrieben worden wäre. Die Zeit von 855—891 kann ebenfalls nicht vom Verfasser der früheren Zeiten geschrieben sein. Außerdem haben wir Beweise, daß auch mit 887 eine Fortsetzung abgebrochen haben muß, indem nicht nur Asser's Text, der genau zu A 855—887 stimmt, mit diesem Jahre abbricht, sondern auch mit 889 in A viel jüngere Sprachformen sich finden. Daraus, daß in der Urhandschrift also doch verschiedene Hände thätig gewesen sein mußten und man mehrere Abschnitte sehen mußte, in A aber alles in gleicher Weise bis 891 niedergeschrieben ist, vermutet Earle, daß A nur eine Abschrift der unter Ælfred entstandenen Winchesterchronik sein müsse. Die Jahrbücher von 894—897 schildern die kriegerischen Ereignisse sehr lebhaft und sind wohl von einem Augenzeugen geschrieben. Auch die folgende Zeit bis 924 tritt weit aus dem Rahmen der Jahrbücher heraus. Erst mit 925 hebt der gewöhnliche Chronikenstil an, der allerdings manchmal durch eingefügte Lieder unterbrochen wird. 978—1001 ist wieder von einer Hand geschrieben. Mit 1001 bricht die Handschrift A ab, ebenso die davon abgeschriebene Handschrift G. Es folgen dann in A noch elf Aufzeichnungen, deren letzte aus 1070 stammt. Diese sind gewiß nicht mehr in Winchester, sondern in Canterbury niedergeschrieben.

Eine Hand des zwölften Jahrhunderts (*a* bei Earle) hat vielfach in der Handschrift A auch in die ältere Zeit Nachträge geschrieben.

§ 510. Pauli ist fast überall mit Earle's Ansicht einverstanden. Über den Verfasser der Chronik (die durch A dargestellt wird) bringt er eine eigene Ansicht vor, während sich Earle jeder bestimmteren Angabe enthält. Die Verfasserfrage wurde schon früher behandelt.

WHARTON sagt über den Verfasser der angelsächsischen Chronik[1]:

'Codex autem Cantabrigiensis[2] nota affixa præfert Chronologiam istam scriptam esse ab Ælfrico anno ætatis suæ 23; quod de parte ejus posteriori nequaquam intelligendum esse satis constat.' — In Ælfric aber erkennt Wharton den Ælfricus grammaticus (vgl. unten), der nach seiner Ansicht, 952 geboren, erst Mönch in Winton, dann 1005 Abt daselbst und 1025 Erzbischof von York wurde († 1051). — Außer dieser Notiz gründet sich Wharton's Annahme noch darauf, daß in der Fassung der Chronik, welche hier in betracht kommt, Winchester besonders hervortrete.

Beide Behauptungen beruhen auf Irrtum, wie es scheint. Ingram sagt, daß in der Handschrift A geschrieben stände: Chronica scripta anno 23 ætatis Ælfredi.[3] Es scheint also, daß hier Wharton diese Nachricht mißverstand oder Ælfred und Ælfric zusammenwarf (darüber vgl. auch unter Ælfric). Anderen Gelehrten scheinen die Angaben in A vielmehr auf Canterbury als auf Winchester zu deuten.

INGRAM äußert sich über den Verfasser der Chronik[4]:

[1] Vgl. Wharton, Anglia Sacra. London 1691 Tom. I p. 130.

[2] Hierunter muß also Handschrift A gemeint sein.

[3] Auf die ganze Nachricht aber ist wenig zu geben, da dieselbe nach Ingram von Erzbischof Parker stammt.

[4] Vgl. Preface.

'From internal evidence of an indirect nature, there is great reason to presume that archbishop Plegmund transcribed or superintended this very copy (A) of the Saxon Annals to the year 891, the year in which he came to the see. Wanley observes it is written in one and the same hand to this year, and in hands equally ancient to the year 924, after which it is continued in different hands to the end . . . From the time of Alfred and Plegmund to a few years after the Norman Conquest, these Chronicles seem to have been continued by different hands under the auspices of such men as the archbishops Dunstan, Alfric, and others . . . The Chronicles of Abingdon, of Worcester, of Peterborough, and others, are continued in the same manner by different hands; partly though not exclusively, by monks of those monasteries.' Weiter meint Ingram, es sei 'a vain and frivolous attempt' die Fortsetzungen der Chronik (von etwa 923 oder 924) zuzuschreiben 'to particular persons, where there were evidently so many contributors'.

Ingram giebt dann zuerst eine völlige Übersicht aller Handschriften der Chronik:

Ingram nennt außer den sieben bekannten Handschriften (vgl. unten) noch: The Peterborough Copy (Annales Saxonici Petriburgenses), die jetzt verloren ist, aber von Joscelinus benutzt wurde.[1] Ferner zwei Abschriften des Junius: eine Abschrift von Handschrift B und eine von Cotton. Tiber. A III (nur die westsächsische Stammtafel enthaltend).

Eine weitere Untersuchung über die Verfasser der angelsächsischen Chronik findet sich in dem Buche Ancient History English and French, das von einem ungenannten Verfasser geschrieben ist.

Alle die Aufstellungen darin beruhen auf Vermutungen oder ganz schwachen Beweisen. Es möge daher genügen anzuführen, was der Verfasser erwiesen zu haben glaubt[2]:

'I have separated and reduced to order the awkward mass of Chronicles published as the Saxon Chronicle. I have given four principal names to the catalogue of early English authors, and have vindicated for Elfric, Stigand, St. Wulstan, and the prior Nicholas, four beautiful pieces — gems of pure history. That we have St. Wulstan's picture of the Conqueror, is an important discovery of itself. I have purified these same annals from the disgusting additions of Ernaldus and Hugo, and from the forgeries of Osbern and the Worcester monks, and I have rectified the ancient estimate of Hugo. I have brought into day the mean and fraudulent Malmesbury and the insatiable Lanfranc: I have vindicated the honour of the Saxon clergy and nation; and above all, I have avenged Elfric'.

Auf die einzelnen Handschriften verteilen sich die Arbeiten der verschiedenen Verfasser nach dem ungenannten Verfasser folgendermaßen. Es ist darin nur die Zeit nach 990 (nach Plegmund und Dunstan) beachtet:

A (reicht bis 1070): 993 and 1001, Elphegus; 1031 and 1070, Osbern.

B (bis 977): Nil (da die Handschrift nicht über 990 reicht).

C (bis 1066): Elfric to 1022; thence to the end part of Stigand, and part of Wulstan.

D (bis 1070): Elfric to 1022; 1023, probably Osbern; thence to the end, Wulstan.

[1] Vgl. Wanley Catal. 220. [2] A. a. O. S. 458 f.

E (bis 1154): Elfric; principal part of Stigand; part of Wulstan; Egelred; second part of Wulstan; Nicholas; Remaldus; Hugo.

F (bis 1058): Elfric and Stigand; complete in time, but abbreviated.

G (bis 1001, Handschrift fast ganz verbrannt, doch in Wheloc's Druck erhalten): 993 and 1001, Elphegus.

Peterborough Copy (missing) Elfric; principal part of Stigand; part of Wulstan; Remaldus.[1]

§ 511. Earle stellt keine Ansicht über die Verfasser der Chronik auf, dagegen eine sehr merkwürdige über den Dichter der vier älteren Gedichte der Chronik (Æðelstan, Edmund und der zwei Gedichte auf Edgar).[2] Earle glaubt, daß das vierte Gedicht vom Schreiber der Chronik, der sich als Freund und Bewunderer Cyneweard's zeigt (den er 964 als Abt von Middelton und 975 im vierten Gedichte als Bischof [von Wells] erwähnt). Da das Gedicht Cyneweard bezeichnet als 'biscop se ȝoda þurh ȝecyndne cræft' — good by inherited craft, wie Earle übersetzt — so fragt Earle weiterhin: 'And what craft is it likely to have been that endeared Cyneweard to our Collector — what but the minstrel's craft? I venture to suggest that Cyneweard Bishop of Wells was the Poet Laureate of his day, and that he is really the author of the three pieces in this Section, which are so nobly and truly poetic, and so unlike the rhythmic labours at its close.' (S. XXI). Doch Earle geht noch weiter: Cyneweard stammte wohl aus einer Dichterfamilie; da häufig bei den Angelsachsen Verwandte als ersten Teil ihrer Namen die gleiche Silbe hatten, so deutet Cyneweard auf Cynewulf. Von Cyneweard ist im erwähnten Gedichte gesagt, daß er 975 *of Brytene ȝewat.* Dies will Earle nicht auf Cyneweard's Tod deuten, sondern daß er verbannt worden sei. 'In the tenth century the natural country for an exiled ecclesiastic to retire to was Italy; and it is from Italy that we have obtained the only known original of the 'Elene', as well as the other poems of the Codex Vercellensis . . . May not Cyneweard have carried into Italy the poems of Cynewulf?'[3] (S. XXII). Da aber Earle in seiner

---

[1] Für die vier Hauptverfasser (nach 990) erhalten wir also im großen und ganzen nach dem ungenannten Verfasser: Ælfric; die Jahre 990—1016. Wulstan; 1034—1086. Stigand; 1017—1061. Nicholas; 1087—1121.

Diese Teile werden in der Ancient History etc. abgedruckt.

Ælfric wurde nach diesem Werke, 1005, Abt von Peterborough, dann 1023 bis 1051 Erzbischof von York und Worcester. Wulstan, in der Grafschaft Worcester geboren 1008, zu Peterborough erzogen, wurde 1062 Bischof von Worcester und starb 1095. Nicholas war ein Schüler Wulstan's, studierte aber auch unter Lanfranc in Canterbury und wurde dann dort Prior. Stigand, welcher 1047 Bischof von Winchester wurde, ist aus der angelsächsischen Geschichte genügend bekannt.

[2] Es ist dabei Earle nicht entgangen, daß 975 Sigar als Bischof von Wells genannt wird, doch deutet er dies, daß eben Cyneweard seines Amtes entsetzt worden sei. Merkwürdig bleibt allerdings dabei, daß Cyneweard's Freund, der Collector, gar keine weitere Nachricht uns über Cyneweard geben sollte, sondern sich so undeutlich ausdrückte, daß man alles Gesagte auf Cyneweard's Tod deuten kann und wird!

[3] In einer Anmerkung zu S. XXII hält Earle es sogar nicht für unmöglich, daß *Cynewulf* und *Cyneweard* dieselbe Person seien. 'Examples are not wanting

Anglo-Saxon Literature sich Kemble's Ansicht über den Dichter Cynewulf anschließt (vgl. § 48 und 50) und gar nichts von seiner Cynewulftheorie erwähnt (vgl. S. 228 f. seiner A. S. Lit.), so ist anzunehmen, daß er selbst von seiner kühnen, durch nichts bestätigten Aufstellung zurückgekommen ist.

Earle macht aufmerksam, daß die Handschriften B, C, D der Chronik große Verwandtschaft unter sich zeigen, wodurch natürlich auch ihr Verhältnis zu A ganz ähnlich werden muß.

§ 512. Handschrift B soll aus dem Kloster des heiligen Augustin in Canterbury stammen, jetzt ist sie auf dem Britischen Museum Cott. Tiber. A VI. Sie hatte früher, wie A, als Einleitung eine Stammtafel der angelsächsischen Könige.[1] Doch während dieselbe in A nur bis auf Ælfred geht, wird sie in B bis zu Eadweard dem Martyrer fortgesetzt.[2] Die Handschrift geht in einer Hand des elften Jahrhunderts bis zum Jahre 977. Gegenüber A finden sich in der älteren Zeit einzelne Zusätze und Weglassungen, die vielleicht darauf hindeuten, daß neben A (oder seiner Urhandschrift) noch eine andere Niederschrift benutzt wurde. Für die Zeit von 902—934 wurden Mercische Jahrbücher mitgebraucht.[3]

Handschrift C. Nach Joscelin stammt sie aus dem Kloster Abingdon in der Grafschaft Berk (dafür sprechen auch einzelne Aufzeichnungen aus dem elften Jahrhundert). Jetzt ist sie auf dem Britischen Museum Cotton. Tiber. B I. Dieselbe Hand schrieb bis zu 1046. Es schließt sich dann noch die Schilderung der Jahre 1046—1056 an, dann folgt 1065 und 1066. Earle zeigt, daß der Verfasser des letzten Teiles die Schlacht bei Stamford Bridge (bei York) selbst mit angesehen haben muß. Für den ersten Teil scheint sowohl eine Chronik von Canterbury wie von Worcester vorgelegen zu haben. Statt der Stammtafel, welche A und B am Anfange aufweisen, beginnt diese Handschrift mit einem angelsächsischen Heiligenkalender (vgl. § 388) und einer Sammlung von Denksprüchen (vgl. § 176 ff.).

Handschrift D. Nach Joscelin war die Handschrift früher in Worcester (Chronicon Wigorniae), jetzt ist sie im Britischen Museum Cott. Tiber. B IV. Eine Hand führt das Werk bis 1016, verschiedene andere Hände setzen es fort bis 1079. Ein falscher späterer Eintrag steht unter 1080, der sich auf ein Ereignis aus 1180 bezieht. Während A und B an ihren Anfang eine westsächsische Königstafel setzen, C mit den erwähnten Gedichten begann, steht in D eine Be-

---

in which the first part of the name remaining constant, the second part varies: e. g. *Wiȝfen* (853) is *Wiȝferd* in E.

[1] Diese Einleitung fehlt zwar jetzt der Handschrift, doch daß sie vorhanden war, wissen wir durch Joscelin (vgl. Cott. Vitell. D VII, Wanley 240). Das einzelne Blatt einer Stammtafel der westsächsischen Könige, welches in der Handschrift Cotton. Tiber A III aufbewahrt wird, scheint nicht zu B gehört zu haben (vgl. Pauli's König Ælfred S. 20 Anm. und Earle S. XXV). Ein Facsimile davon giebt Thorpe.

[2] Eine westsächsische Königstafel bis auf Ælfred findet sich auch auf dem Britischen Mus. Cott. MS. Addit. 23211. Doch nach Joscelin's Angabe über B kann dieselbe nichts mit Handschrift B zu thun haben.

[3] Earle bezeichnet diese als 'Annals of Æþelflæd' und druckt sie S. 269 bis 271 seines Werkes ab.

schreibung Englands vermischt mit völkergeschichtlichen Nachrichten, der Beda's Kirchengeschichte zu Grunde liegt. Die älteren Teile der Chronik erinnern zwar an die Fassung von Winchester, doch bereits vom achten Jahrhundert an machen sich mercische und nordhumbrische Bestandteile in D geltend, die vielfach gerade auf Worcester hindeuten.[1]

§ 513. Handschrift E. Sie stammt aus der Abtei Peterborough in der Grafschaft Northampton[2] und reicht bis 1154. Es ist also die Handschrift der Chronik, welche sich am weitesten erstreckt. Da eine Hand vom Anfange bis 1121 geht, so ist die Vermutung, die Handschrift sei geschrieben worden, nachdem 1116 die Abtei zu Peterborough durch Feuer vollständig zerstört worden war, sehr wahrscheinlich. Die Handschrift zeigt wie D die geographisch-ethnographische Einleitung; viele Einschaltungen beweisen die Entstehung der Handschrift in Mercien oder Nordhumbrien. Merkwürdig ist E auch wegen seiner Einfügung fränkischer Königsgeschichte. Diese Stücke (769. 778. 800. 810. 812), welche mitten im angelsächsischen Texte in lateinischer Sprache eingeschaltet sind, weisen auf die Fuldaer Jahrbücher hin, wie Pauli a. a. O. S. 1416 f. Anm. nachgewiesen hat. Das neunte und zehnte Jahrhundert wird, im Gegensatz zu A B C D, sehr kurz behandelt. Von Wichtigkeit ist E erst für das letzte Jahrhundert (1066—1154). Die Zeit von 1091–1121 hat wohl einen besonderen Verfasser. 1122—1131 enthalten fast nur Nachrichten über Peterborough, dann wird das Werk wieder allgemeiner, doch verrät es einen geistlichen Verfasser.

Handschrift F. Sie stammt wahrscheinlich aus der Büchersammlung von Christ Church in Canterbury (hierauf weisen auch viele Einträge, die sich auf Kent beziehen), jetzt ist sie im Britischen Museum Cotton. Domitian. A VIII. Eine Hand schreibt sie bis 1058. Diese Hand ähnelt etwas dem Interpolator *(a)* in Handschrift A. Der Text, den Gibson benutzte, ist teils angelsächsisch, teils lateinisch, auch manche französische Worte sind schon eingemischt. Wie D und E zeigt auch F die aus Beda geschöpfte Einleitung.

Handschrift G. Sie stammt wahrscheinlich aus Canterbury, da sie sich A eng anschließt und wohl nur eine Abschrift davon war, jetzt wird sie im Britischen Museum Cotton. Otho B XI aufbewahrt. Durch den Brand der Cottoniana wurde die Handschrift bis auf den Teil, welcher 837—871 behandelt, zerstört, doch haben wir dieselbe glücklicherweise abgedruckt bei Wheloc. Sie stammt wohl aus dem elften Jahrhundert und ist wahrscheinlich eine Abschrift von A, welche angefertigt wurde, ehe man A mit den späteren Zusätzen versehen hatte. Sie reichte bis zum Jahre 1001 und hatte die Genealogie der westsächsischen Fürsten bis auf Ælfred.

Unter Handschrift A ist gesagt, was für die Ansicht, zu Lebzeiten Ælfred's sei die angelsächsische Chronik zusammengestellt und in die jetzige Form gebracht worden, spricht.

[1] Daher vermutete Stubbs, Archaeological Journal, No. 75 p. 136 Note, daß Werferth von Worcester, der Übersetzer der Dialoge Gregor's, den dieser Handschrift zu Grunde liegenden Text verfaßt habe (vgl. Earle S. XL). Genügende Gründe haben wir nicht für diese Behauptung.

[2] Dies beweisen eine Anzahl Einschaltungen im siebenten und achten Jahrhundert, die sich auf die Abtei zu Peterborough beziehen, welche aber offenbar erst im zwölften Jahrhundert eingefügt wurden, also von keinem geschichtlichen Werte sind.

§ 514. E. Grubitz behandelt die 'angelsächsischen Annalen' bis zum Jahre 893.

Er teilt die Handschriften der Chronik in zwei Gruppen: 1. Handschrift A B C, 2. Handschrift D E F. Letztere Gruppe hat eine Einleitung, welche auf Beda beruht und enthält einen bis 731 nach Beda 'wesentlich umgearbeiteten und vermehrten Text'. D und E enthalten außerdem noch vom Ende des siebenten bis Ende des achten Jahrhunderts nordhumbrische, von Earle p. XL nachgewiesene Annalen. 'Für die ersten neun Jahrhunderte ist ihr Text als ein abgeleiteter und wesentlich umgearbeiteter nicht in Betracht zu ziehen. Es bleibt nur die erste Gruppe (A B C) übrig.'

A zeigt bis gegen Schluss von 891 eine Hand, und dann bei 894 mitten im Satze, *& hie hæfdon*, bricht die zweite Hand ab. Wäre A Original, so müßten wir für 891–894 einen neuen Verfasser annehmen. 'Nun schließen sich aber die Jahre 892 und 893 eng an die vorhergehenden Jahre an, erst mit 894 beginnt eine viel ausführlichere, lebhafte, offenbar von einem Mitlebenden verfaßte Darstellung des letzten großen Dänenkampfes unter Ælfred's Regierung, eine Darstellung, die durch Lebendigkeit und Fülle weitaus vor allem früher in der Chronik Berichteten hervorragt, zugleich aber so sehr aus einem Gusse ist, daß sie ohne Zweifel von einem Verfasser herrühren muß' (S. 8). Daher hält es Grubitz für unglaublich, daß mitten in 894 ein anderer Verfasser eingetreten wäre und die Darstellung so ganz im Geiste seines Vorgängers fortgesetzt hätte. Auch spricht Grubitz Asser's Verhältnis zu A gegen die Ursprünglichkeit der Handschrift. Asser schrieb 894 oder 895 ein Leben Ælfred's und benutzte dabei die Chronik von 851–877, indem er dieselbe mit Zusätzen versah, sonst aber sich sehr treu an den ihm vorliegenden Text hielt. Asser lehnt sich nun, nach Grubitz, weit mehr an C (d. h. an deren Urschrift) als an A an.[1] 'An mehreren Stellen . . . ist das Verhältnis derart, daß der Asser'sche und der Text der Annalen von Abingdon dem ursprünglichen Texte näher gestanden haben muß: es ist hier bei Asser und bei den Annalen von Abingdon keine Erweiterung anzunehmen, sondern bei den Annalen von Winchester ein Auslassen von Dingen, die notwendig in dem Original gestanden haben müssen. Man ist also zu dem Schlusse berechtigt, daß im Manuskript A bis 893 hin kein Original zu erblicken ist' (S. 8). Vor 851 aber, meint G., ist A in Sprache und Inhalt meist altertümlicher und ursprünglicher als C. Daher legt Grubitz meist A zu Grunde, nur für 851–887 und sonst hier und da zieht er C (und G) heran.

Da auf alle Fälle die handschriftliche Überlieferung nicht über Ælfred hinausweist, so muß die Chronik entweder unter diesem Könige aus vorhandenem Material zusammengestellt worden sein, oder es wurde unter ihm ein schon vorhandenes Jahrbuch fortgesetzt.

Grubitz zeigt nun, worauf bereits Pauli aufmerksam machte, daß wir schon in den Annales Fuldenses antiqui, in den Annalen von Corvei und in denen von St. Germain des Prés lateinisch geschriebene angelsächsische Notizen haben (bis 618 zurückreichend), die auf Kent (Canterbury) weisen. Ebenso deutet A mit

[1] Zum Beweise führt Grubitz hier die westsächsische Stammtafel an, die sich bei Asser im Anfange findet, in der Chronik zum Jahre 855. Hier stimmt Asser allerdings entschieden mit C, nicht mit A. Andere Beweise stehen noch S. 8.

vielen Notizen auf Canterbury (732—833, wahrscheinlich aber beginnen sie schon früher, vgl. Grubitz S. 10 und 13). Wir dürfen also annehmen, daß in Canterbury zuerst Jahrbücher, geschichtliche Aufzeichnungen zu den einzelnen Jahren, niedergeschrieben wurden. In diesen Canterbury-Annalen erblickt nun Grubitz den Grundstock, an den sich alle die Aufzeichnungen bis 893 anschlossen. Sie sind ursprünglich als Klosteraufzeichnungen geschrieben und tragen daher einen rein mönchischen Charakter.

§ 515. Von Ecgberht an, von 800, finden sich die Canterbury-Jahrbücher durch Schilderung von kriegerischen Ereignissen erweitert. Auch hört man nun viel von Mercien, da damals (bis 825) die Könige von Mercien auch über Kent herrschten. Grubitz nimmt an, daß von 835 an keine Jahrbücher von Canterbury mehr vorgelegen hatten, sondern daß nun ein anderer Verfasser eintritt, der auch nicht mehr gleichzeitig, sondern später aufzeichnet.[1] Außerdem ist nun Westsachsen, nicht mehr Kent, der Schauplatz. Bis 855 geht dann der neue Verfasser. An das Ende setzte er einen Stammbaum der westsächsischen Könige und schloß mit *Amen*. Viel nach 855 kann dieses Stück nicht geschrieben sein; die Schilderung stützt sich wohl auf mündliche Berichte oder eigene Erinnerung. Der Verfasser scheint ein Geistlicher gewesen zu sein, der vielleicht mit dem westsächsischen Königshause in irgend welcher Verbindung stand.[2]

Es wurde dann ein Teil, welcher die Zeit von 60 v. Chr. bis 755 n. Chr. umfaßte, vorgeschoben. Derselbe ist, wie Grubitz zeigt, zusammengestellt aus der Recapitulatio des Beda, vielleicht auch aus dessen Kirchengeschichte; dazu gebrauchte der Verfasser für die Jahre 1—110 eine wahrscheinlich auf Isidor beruhende Chronik, welche die christliche und römische Geschichte miteinander verband. Weiterhin benutzte er die Königstafeln von Wessex, Kent, Nordhumberland und Mercien und ergänzte die Lücke von 440—597 aus der Sage und Combination. Eine Erzählung ist nicht beabsichtigt, der Verfasser giebt nur ganz kurze Notizen. Die Art vieler Einträge deutet auf Winchester. Der Verfasser scheint ein Geistlicher gewesen zu sein, der aber die Sagen der früheren Zeit wohl kannte und vor allem die Geschichte der Könige und ihrer Kriegsthaten aufzeichnete. Wahrscheinlich entstand dieser Teil in Winchester und nach 870 (vgl. Grubitz S. 30); wie lange nachher bleibt unbestimmt. Wie Grubitz schon S. 7 nachzuweisen sucht, ist es wenig glaublich, daß, obgleich in 891 die eine Handschrift A abbricht, in diesem Jahre ein neuer Verfasser eingetreten sei, vielmehr muß die zweite Fortsetzung der Jahrbücher von Canterbury bis 893 einer und derselbe verfaßt haben. Den Mittelpunkt dieses Teiles bildet die Schilderung der Däneneinfälle; diese Teile müssen von Gleichzeitigen geschrieben sein (vgl. S. 31 f.). Am Ende von 887 ist vielleicht ein Abschnitt, da Asser hier abbricht, doch nachweisen läßt sich ein solcher nicht. Mit 891 hört die erste Hand in A auf, kann aber der Verfasser nicht abgebrochen haben. Mit dem Jahre 894 dagegen haben wir eine andere Darstellungsweise, die auf einen anderen Verfasser schließen läßt (vgl. S. 7).

§ 516. Im Gegensatze zu Earle ergiebt die Untersuchung von Grubitz, daß nicht in Winchester, sondern in Canterbury der Ursprung der angelsächsischen Anna-

[1] Beweise dafür stehen auf S. 17 f.
[2] Vgl. Grubitz S. 18 f.

lastik zu suchen ist, daß in den Jahrbüchern, wie sie jetzt vorliegen, zwei ganz verschiedene Elemente, ein kirchliches und ein national-angelsächsisches, zu unterscheiden sind und daß diese letzteren Bestandteile, die schon vorher, wie Königskataloge und Genealogien, unabhängig bestanden, mit der wirklichen Form erst später verflochten sind'.

§ 517. Ten Brink nimmt an, daß um 891 eine neue Redaktion der ganzen Jahrbücher vorgenommen worden wäre.

'So erhielten die Jahrbücher von Winchester die Gestalt, in der wir sie kennen und wie sie am reinsten das vom Erzbischofe Parker dem Corpus Christi College zu Cambridge geschenkte Manuskript überliefert, dessen ältester, von einer Hand geschriebener Teil bis zum Jahre 891 reicht' (S. 93). — Wann aber Ten Brink sich diesen Teil entstanden denkt, wird nicht ausgesprochen.

Nach diesen Untersuchungen von Earle, Pauli und Grubitz dürfen wir also annehmen, daß vor Ælfred wahrscheinlich eine Chronik von etwa 755—855 da war, unter Ælfred aber wurden, wohl auf Antrieb des Königs, die Ereignisse der Zeit seit Æþelwulf's Tode niedergeschrieben und eine Darstellung des Abschnittes von 60 vor Christi Geburt bis etwa 755 n. Chr. vorgeschoben. Wann zuerst diese Redaktion unter Ælfred abbrach, läßt sich nicht bestimmt sagen, vielleicht 893, vielleicht schon 887, gewiß aber nicht da, wo die erste Hand in Handschrift A abbricht. Ebensowenig wissen wir, wann der erste Teil (60 v. Chr. bis 755 n. Chr.) vorgesetzt wurde.

§ 518. 3. Das Buch der Märtyrer.

Cockayne druckte in seinem Shrine S. 29—33 und 44—158 ein Schriftchen ab, welches er als 'Yule Week' bezeichnet.

Er sagt dann von diesem: er hielte es für ein Stück eines größeren Werkes 'of a Book of Martyrs as old as king Ælfred, of English compilation, and probably composed in his reign' (S. 33).

Daß dieses Martyrologium zur Zeit Ælfred's entstanden sei, geht nach Cockayne daraus hervor, daß 1. alle benutzten Quellen vor Ælfred's Zeit oder wenigstens nicht nach Ælfred fallen. 2. Vier Handschriften des Martyrologiums sind erhalten. Eine davon, welche nur aus zwei Blättern besteht (Brit. Mus. Addit. MS. 23211), stammt nach Cockayne aus Ælfred's Zeit, während die drei anderen jünger sind. Das eine Blatt dieser Handschrift enthält nur ein Stück aus dem Martyrologium, das andere gleichfalls ein Stück dieser Schrift, dann aber die westsächsische Königstafel, wie sie uns aus der angelsächsischen Chronik Handschrift A und B bekannt ist, und zwar schließt diese Tafel in der Handschrift 23211 mit Ælfred.[1] Aus diesem Beweise dürfen wir allerdings mit Cockayne schließen 'Thus is ascertained that the Martyr Book here presented was at least in use in Ælfred's time, and was probably then composed'[2] (S. 46).

§ 519. Das Martyrologium beginnt mit dem 31. Dezember (Columba) und geht bis 21. Dezember (Thomas). Cockayne giebt den Text im 'Shrine'

[1] Also genau mit denselben Worten wie in Handschrift A.

[2] Cockayne druckt auch seinen neuenglischen Text mit angelsächsischen Typen, ich gebe denselben in gewöhnlichen Buchstaben wieder.

S. 46 bis 156 nach einer Handschrift der Cottoniana Jul. A X mit Unterstützung der Cambridger Handschrift Corpus Christi College S 2 und ebendaselbst D 5. S. 29—33 ist das Stück über Christi Geburt u. s. w. vom ersten *ȝeoheldæȝ* bis zum siebenten einschl. abgedruckt. Der achte *ȝeohheldæȝ* folgt S. 47. Alle Handschriften sind lückenhaft, am vollständigsten ist die Cottonianische Handschrift, doch ihr fehlt auch der Schluß.[1]

[1] Einen weiteren Beweis, daß dies Buch aus Ælfred's Zeit stamme, will Cockayne noch darin finden, daß die Geschichte vom heiligen Milus darin aufgenommen ist (15. Nov.). Die Geschichte dieses Heiligen aber müsse direkt aus Syrien nach England gekommen sein 'probably from Helias, patriarch of Jerusalem, with whom a correspondence of King Ælfred is expressly recorded in the nearly contemporary 'Leech book'. Sonst fände man in Martyrologien wohl den Namen, aber nicht die Geschichte des Milus. Wie weit hier Cockayne recht hat, vermag ich nicht zu entscheiden.

12. Die beiden Ælfric und Wulfstan.

§ 520. Die jüngere Prosa, welche vorzugsweise durch die Schriften des Abtes Ælfric und die des Erzbischofs Wulfstan dargestellt wird, unterscheidet sich wesentlich von der älteren reinen Prosa dadurch, daß sie keine reine Prosa ist, sondern vielfach mit Alliteration versehen und oftmals in einem gewissen Rhythmus gedichtet ist.[1] Außerdem auch hebt sich die Prosa Ælfric's von der Ælfred's durch ein 'moderneres Gewand in Formen und Wendungen', wie Ten Brink richtig bemerkt, ab.

§ 521. 1. Abt Ælfric.

A. Die Persönlichkeit Ælfric's.

1548. Joan. Bale, Illustrium Maioris Britanniæ Scriptorum, hoc est Angliæ, Cambriæ, ac Scotiæ Summarium, in quasdam centurias divisum, cum diversitate doctrinarum atque annorum recta supputatione per omnes ætates a Japheto sanctissimi Noah filio, ad annum domini MDXLVIII. Per Joannem Overton. Gippeswici 1548 (vgl. Artikel Ælfric).

1605. Wilh. Camden's Remaines (vgl. I § 11). 4. Aufl. S. 76 und 234.

1639. Henr. Spelman's Concilia (vgl. I § 17). Tom. I p. 583.

1688. Wilh. Cave, Scriptores ecclesiastici. London 1688. Ausgabe: Basel 1745. Bd. II S. 108–112. (Hierin auch S. 109 die Ansicht des Bischofs Usher angeführt.)

1691. Henr. Wharton's Anglia Sacra. London 1691. Tom. I p. 125 bis 134 (Dissertatio de Elfrico archiepiscopo Cantuar., utrum is fuerit Elfricus grammaticus).

1705. Humfr. Wanley's Catal. S. 153–160 und sonst.

1789. Edward Rowe Mores de Ælfrico (vgl. I § 46) ed. Grim. Joh. Thorkelin.

---

[1] Wenn wir trotzdem alle Werke von Ælfric und Wulfstan unter die Prosa stellen, so geschieht dies nicht nur der Übersichtlichkeit wegen, sondern auch in Betrachtung, daß durch einfache Anwendung eines Rhythmus oder des Stabreimes noch keine wirkliche Dichtung entsteht. Auch findet sich öfters bei diesen Schriftstellern im selben Stücke Prosa mit Rhythmus und Alliteration gemischt.

1830. Ancient History, English and French, exemplified in a Regular Dissection of the Saxon Chronicle; preceded by a Review of Wharton's Utrum Elfricus Grammaticus? Malmesbury's Life of St. Wulstan, and Hugo Candidus' Peterborough History: wherein the Principal Saxon Annalists are now (for the first time) identified. London 1830. (Darin ist S. 1—25 Wharton's Abhandlung abgedruckt.)

1844. Benj. Thorpe's Homilies of Ælfric (vgl. I § 100) Vol. I Preface.

1855—1856. Eduard (sonst Franz) Dietrich. Abt Ælfrik. Zur Literaturgeschichte der angelsächsischen Kirche. I. Ælfrik's Schriften. II. Die Lehren der angelsächsischen Kirche, nach Ælfrik's Schriften, in Niedner's Zeitschrift für historische Theologie. Jahrgang 1855, Gotha. IV. Heft S. 487 bis 550 und 550—594. III. Ælfrik's Bildung und Charakter. IV. Ælfrik's Leben, ebenda Jahrgang 1856. II. Heft S. 163—198 und 199—256.

1866. O. Cockayne. Leechdoms, Wortcunning, and Starcraft (vgl. I § 110) Vol. III p. XIV—XXX.[1]

§ 522. Über die Person des Schriftstellers Ælfric, von dem schon einige Schriften im sechzehnten Jahrhundert bekannt geworden waren,[2] wurden in älterer Zeit drei verschiedene Ansichten aufgestellt. Die einen glaubten in dem Ælfric, der zuerst Bischof von Wilton und dann Erzbischof von Canterbury (995—1006) war, unsern Schriftsteller zu finden; nach den andern war er erst Mönch und Abt zu Winton, dann Erzbischof von York (1023—1051).

Die erste Ansicht stellte zuerst Bischof Bale auf und Camden, Usher, Wanley, El. Elstob[3] u. a. folgen ihm. Ebenso Rowe Mores. Die zweite Vermutung über Ælfric erwähnte zuerst Spelmann. Begründet und ausgeführt aber wurde sie von Wharton. Nochmals gründlich erörtert finden wir diese Frage in dem Werke Ancient History, English and French; der Verfasser derselben stimmt Wharton bei. Auch Thorpe schließt sich Wharton an.

Die dritte und älteste Ansicht, daß der Schriftsteller Ælfric Abt des Klosters Malmesbury (974) und dann Bischof von Crediton bis an seinen Tod (990—999) gewesen sei, welche wir bei Wilhelm von Malmesbury erwähnt finden, wurde früher verworfen. Es sind daher nur die zwei ersten Ansichten näher zu prüfen; die Unglaublichkeit der dritten wird sich bei dieser Prüfung ergeben.

§ 523. Die Frage über Ælfric's Persönlichkeit wurde aufs neue eingehend behandelt und zu einem endgültigen Ergebnis gebracht durch Dietrich.

Dietrich betrachtet zuerst die anderen Ansichten. Gegen den Erzbischof von Canterbury spricht vor allem das Vorwort zu Ælfric's Leben des Æþelwold.

---

[1] Auch hier führe ich die bekannten Litteraturgeschichten nicht besonders noch einmal an.

[2] Vgl. I § 6 und § 9.

[3] Vgl. I § 34 auf dem Titel des 1715 erschienenen Prospekts.

Diese Schrift ist dem Bischofe Kenulf von Winchester gewidmet (der erst 1006 Bischof wurde).[1] Außerdem spricht die Vorrede zu den Hirtenbriefen, die für Wulfstan geschrieben wurden, dagegen.[2] Ferner war Ælfric von Canterbury ein kriegerischer Herr, der lieber die Waffen als die Feder führte und lieber an der Spitze der Bürger seine Stadt gegen die Dänen verteidigte als studierte. Auch die prächtige Hofhaltung in Canterbury paßt wenig zu dem fleißigen Schriftsteller Ælfric. Noch manches Andere aus dem Leben des Schriftstellers Ælfric und aus dessen Werken führt Dietrich an, das entschieden gegen die Gleichstellung des Schriftstellers Ælfric mit dem Erzbischofe von Canterbury spricht. — Die andere Ansicht hat mehr für sich. Ælfric von York war vor 1023 Priester und Abt, wie sich auch unser Schriftsteller bezeichnet, erst nach der Vollendung aller oder der meisten Schriften wäre er 1023 Erzbischof geworden (bis 1051). Allerdings dürfte man ihn dann nicht als den 952 geborenen Ælfric betrachten. Doch der Charakter dieses Erzbischofs widerspricht vollständig dem unseres Ælfric's. Ælfric von York nämlich wurde vom Volke verabscheut, weil auf seinen Rat Hardknut den Leichnam seines Bruders Harald köpfen und in die Themse werfen ließ; und weil er ferner, aufgebracht auf die Bewohner von Winchester, die ihn nicht zum Bistum zuließen, denselben König bei Gelegenheit eines Aufstandes gegen seine Vögte anreizte, Winchester plündern und dann in Brand setzen zu lassen. 'Ein solcher Ælfric konnte aus der Erziehung des edlen Volksfreundes Ethelwold nicht hervorgehen.' Auch spricht, nach Dietrich, dagegen, daß wie Ælfric's Schüler Ælfric Bata heißt, der Erzbischof den Zunamen Putta hat; doch ein solcher Beiname findet sich in keiner Handschrift der Werke Ælfric's. Wahrscheinlich ist, daß Ælfric von York 1023 durch königliche Gunst aus einem Abte oder Prior oder Propst unmittelbar Erzbischof wurde, denn 1023 war kein Bischofssitz frei geworden, den ein Ælfric inne gehabt hätte. Die Ansicht Wharton's, der Schriftsteller Ælfric sei 1005 Abt zu Winchester gewesen, weist Dietrich mit guten Gründen zurück. Es ist somit auch nicht anzunehmen, daß unser Ælfric der **Erzbischof von York gewesen sei.**

§ 524. Dietrich untersucht nun auf Grund der Schriften Ælfric's und einiger geschichtlicher Nachrichten, wer unser Schriftsteller gewesen sei, und kommt zu folgenden überzeugenden Ergebnissen.

Geboren war der Schriftsteller Ælfric um 955, da er um 987 nach eigener Angabe Priester ward (also über 30 Jahre sein mußte). Die Zeit Eadgar's (959 bis 975) preist Ælfric als die glücklichste, er muß offenbar damals gelebt haben und kann am Ende derselben schon kein Kind mehr gewesen sein. Die schlimmen Zeiten nachher unter Eadweard schildert er gleichfalls als Augenzeuge. Seine

[1] Dieses Zeugnis suchte zwar Rowe Mores dadurch zu beseitigen, daß er das Leben Æþelwold's Ælfric abstreitet. Ihm stimmt Wright bei. Doch haben wir das Zeugnis Wilhelm's von Malmesbury, daß Ælfric ein Leben Æþelwold's geschrieben habe und unsere Handschrift erklärt die Schrift für Ælfricisch. Es ist also kein Beweis gegen Ælfric's Verfasserschaft vorgebracht. Vgl. auch Dietrich 1855 S. 523—529.

[2] Auch diese Schrift erklären Rowe Mores und Wright für unecht. — In der Vorrede nennt sich Ælfric Abt, Wulfstan aber bezeichnet er als Erzbischof: Ælfricus abbas Wulfstano venerabili Archiepiscopo salutem in Christo. — Jener Ælfric aber erhielt früher das Erzbistum von Canterbury, als Wulfstan das von York.

eigentliche Bildung erhielt Ælfric zu Winchester unter Æþelwold[1] im alten Münster. Um 971 mag sein Eintritt in diese Schule erfolgt sein. Er blieb dort bis nach dem Tode Æþelwold's (984), da dessen Nachfolger Ælfeah Ælfric vom Kloster aus zu einer Sendung verwendete. Ælfeah schickte Ælfric nach dem Kloster Cernel (Cerne Abbey bei Dorchester), auf Ersuchen des Than Æþelmer. Ælfric lebte dort zwischen 987—989 (987 war dieses Kloster hergestellt worden), um dort die Mönche zu unterrichten. 989 verließ er wohl Cernel wieder, doch dort war in ihm der Gedanke gereift, christliche Schriften aus dem Lateinischen in die Muttersprache zu übersetzen.[2] 989—990 übertrug Ælfric die erste Homiliensammlung und kehrte, wohl ehe dieselbe vollendet war, nach Winchester zurück.[3] Hier schrieb er auch die zweite Predigtsammlung (993—994), seine Grammatik (995) und wahrscheinlich auch die Heiligenleben (996) und die Übersetzungen des Pentateuchs und des Josua (997—998). Ælfric wurde nun wohl als volkstümlicher Prediger bekannt; vielleicht erhielt er damals ein Decanat.[4] Er bezeichnet sich zu dieser Zeit einfach als Priester. Um 998 schrieb er noch von Winchester aus an Bischof Wulfsine von Shireburne. Durch den Than Æþelmer in Dorset, der aber durch Erbschaft, Tausch und durch König Æþelred auch Besitzungen in der Grafschaft Oxford und Warwick, also in Mercien, erhalten hatte, wurde Ælfric wohl bekannt mit Vornehmen in Mercien, wie Wulfȝeat von Ylmandun und Siȝeward von Easthealon, doch wohl erst, nachdem er Abt geworden war. Æþelmer gründete nämlich bei Oxford ein Kloster Eȝnesham (jetzt Ensham), begabte dies reichlich, setzte Benediktinermönche hinein und berief 1005 Ælfric als Abt dahin mit der Bitte, von da nicht wieder wegzugehen. Æþelmer selbst zog sich in dieses Kloster zurück. Für die Mönche zu Eȝnesham bearbeitete Ælfric Æþelwold's *liber consuetudinum* in einem Auszuge. Hier schrieb er hauptsächlich Schriften zur Einführung und Durchführung der alten kanonischen Satzungen, besonders des Cölibats. So entstand die Abhandlung über das Cölibat an Siȝefyrth gerichtet, die Mönchsregel des Basilius (auch Hexaemeron genannt), das Leben Æþelwold's und der Hirtenbrief an den Bischof von Worcester und Erzbischof Wulfstan. Doch auch noch Homilien verfaßte er, wie die an Æþelwold II von Winchester. Ælfric's Todesjahr steht nicht fest. Mit Wahrscheinlichkeit ist er urkundlich noch 1020 nachzuweisen.[5] Er mag zwischen 1020 und 1025 zu Eȝnesham gestorben sein.

[1] Ælfric nennt sich *Wintoniensis alumnus* und seinen Lehrer *episcopus* oder *venerabilis præsul*.

[2] Im Vorworte zu seinen Homilien (990) sagt er: Þa (während er in Cernel war) bearn me on mode . . . ðæt ic ðas boc of Ledenum ȝereorde to Engliscre spræce awende; na þurh ȝebylde mycclre lare, ac forþan þe ic ȝeseah and ȝehyrde mycel ȝedwyld on maneȝum Engliscum bocum, þe unȝelærede menn þurh heora bilewitnysse to micclum wisdome tealdon; and me ofhreow þæt hi ne cuþon ne næfdon þa ȝodspellican lare on heora ȝewritum buton þam mannum anum ðe þæt Leden cuðon, and buton þam bocum ðe Ælfred cyninȝ snoterlice awende of Ledene on Englisc, þa synd to hæbbanne.

[3] Dafür spricht, daß Æþelweard von Dorset, der damals sich wohl in Winchester aufhielt, genaue Kenntnis der Predigtsammlung, ehe dieselbe vollendet war, hatte. Vgl. Dietrich a. a. O. S. 245.

[4] Einen Anhalt dafür s. Dietrich S. 245 f.

[5] Vgl. Dietrich a. a. O. S. 248.

Diese Ergebnisse der gründlichen Untersuchungen Dietrich's sind jetzt allgemein von den Litterarhistorikern, soweit dieselben neuer Forschung zugänglich sind, angenommen.

Cockayne a. a. O. führt, ohne die Arbeit Dietrich's zu kennen, nur aus, daß Ælfric kein Erzbischof, sondern nie etwas Höheres als Abt gewesen zu sein scheine.

§ 525. Betrachten wir Ælfric's Werke im Ganzen, so wird man Ten Brink's Urteil, das derselbe, auf Dietrich's Abhandlung hin[1], abgegeben hat, zustimmen müssen:

'Ohne bedeutende Energie schöpferischer Kraft besaß er (Ælfric) in hohem Grade die Gabe, sich Thatsachen und Ideen geistig anzueignen und in seinem Kopfe zu einem wohlgefügten Zusammenhange zu verarbeiten, sowie eine große Leichtigkeit des sprachlichen Ausdrucks. Rücksichtsvoll und kühn zugleich, mit einem sicheren Blick für das praktische Bedürfnis des Augenblicks, einem feinen Takt in der Behandlung von Personen und Verhältnissen, gewann der hochgebildete Priester, der Mönch von fleckenlosem Wandel, der gelehrte Theologe sich manche Freunde unter Geistlichen und Laien' (S. 133) . . . 'Ælfric's Darstellung zeichnet sich durch Klarheit und gefällige Rundung aus. Seine Sprache zeigt der Ælfredischen gegenüber in Formen und Wendungen ein moderneres Gewand, das sich leichter dem Gedankengefüge anschmiegt. Der Ton seiner Predigten ist verständiger, nüchterner als der der Blickling-Homilien, verrät jedoch zugleich ein warmes Gefühl, eine hohe Meinung von dem Beruf des Predigers und erhebt sich zuweilen zu einem wirkungsvollen Pathos' (S. 135).

§ 526. B. Schriften des älteren Ælfric.

Ælfric kannte sehr wohl die Schriften des Königs Ælfred. Durch diese mag er zu seinen Übersetzungen mit angeregt worden sein. Doch verfolgte er beim Ausarbeiten derselben einen etwas anderen Zweck als der König. Wie der König, so wollte auch er das Volk bilden und Bücher, deren Inhalt die Laien fälschlich für große Weisheit hielten, verdrängen. Für das Volk schrieb Ælfric seine ersten Werke, die zwei Predigtsammlungen, die Heiligenleben und die Bearbeitungen der Schriften des Alten Testamentes, während anderes, wie die Grammatik, für Klosterschulen und zum Unterrichte der Mönche verfaßt ist, anderes dagegen wieder, um gewissen Lehren der Kirche Eingang zu verschaffen. Die größere Hälfte von Ælfric's Schriften sind daher rein theologische, wenn sie auch alle in leichtfaßlicher und auch Laien verständlicher Sprache abgefaßt sind. Darin aber steht Ælfric Ælfred gleich, daß auch seine Werke auf lateinischen begründet sind.

Eine zeitliche Anordnung der Werke läßt sich für einige feststellen, für manche andere vermuten, in anderen haben wir gar keinen Anhaltepunkt für eine Zeitbestimmung.

[1] Vgl. Dietrich a. a. O. S. 248—256: Ælfric's Verdienst und sein Einfluß.

§ 527. 1. Sammlung angelsächsischer Homilien, 'Homiliæ catholicæ' genannt.

A. Ausgaben.

1844—1846. Benj. Thorpe, The Homilies of the Anglo-Saxon Church. 2 Vols. (vgl. I § 100). London 1844 und 1846.[1]

Einzelne Predigten sind aufgenommen:

1566 oder 1567. A Testimonie of Antiquitie (vgl. I § 6): A Sermon of the paschall lambe (= Hom. II 262—282) mit einer englischen Übersetzung. — Dann natürlich auch in den Neudrucken dieser Schrift 1849 und 1875 (vgl. I § 6).

1570. John Fox, Ecclesiasticall history contayning the Actes and Monumentes of thynges passed in every kynges tyme in this Realme, especially in the Church of England . . . Newly inlarged by the Author. London 1570. 2 Vols. — Die erste Auflage erschien 1563, doch erst in der zweiten ist die obige Predigt aufgenommen mit englischer Übersetzung (vgl. I § 9). Eine dritte Auflage erschien 1576, 1583 die vierte, 1596 die fünfte, 1610 die sechste und 1632 die siebente Auflage, noch weitere Auflagen erschienen durch das 17. Jahrhundert.

1623. William L'Isle, A Saxon Treatise concerning the Old and New Testament (vgl. I § 14): Hier ist dieselbe Homilie abgedruckt.

1638. William L'Isle, Divers Ancient Monuments in the Saxon Tongue. Neue Auflage der vorigen Schrift. London 1638.

1624. Three Rare Monuments of Antiquitie, or Bertram, Priest, a French-man, of the Bodie and Blood of Christ . . . Ælfricus, Archbishop of Canterburie, an English-man, His Sermon of the Sacrement . . . and Maurus Abbot, a Scots-man, His discourse of the same . . . Translated and compailed by M. William Guild. Printed at Aberdeine, by Edward Raban, for David Melvill, 1624.

1643. Abr. Wheloc, Historiæ Ecclesiasticæ Gentis Anglorum Libri V a venerabili Beda . . . scripti (vgl. I § 19). In diesem Werke sind eine sehr große Menge Predigten und große Stücke von solchen aufgenommen, denen eine lateinische Übersetzung beigegeben wird, z. B. S. 41—50 (= Hom. I 274—292 De Fide Catholica); S. 61 f. (= Hom. II 260); S. 62 (= Hom. I 16); S. 62 f. (= Hom. II 6, I 18 f.); S. 462—479 (= Hom. II 262—282) und sonst viele Auszüge.

1670. De Anglorum Gentis Origine Disceptatio . . . Authore Roberto Sheringhamo Cantabrigiensi. Cantabrigiæ: Excudebat Joann. Hayes . . . impensis Edvardi Story . . . Anno Dom. MDCLXX (vgl. I § 25). S. 310 ff. Auszüge aus Ælfric's Homilien mit englischer Übersetzung.

1676. Britannia antiqua illustrata: or the antiquities of ancient Britain . . . By Aylett Sammes. London, printed by Tho. Roycroft for the Author MDCLXXVI (vgl. I. § 25). S. 448 ff. Dieselben Auszüge aus Ælfric wie im vorigen.

1709. Eliz. Elstob, English-Saxon Homily on the Birthday of St. Gregory (vgl. I § 34) mit englischer Übersetzung. London 1709. — Hiernach wurde wohl gedruckt:

[1] Über einen Versuch aus früherer Zeit, die Homilien zu drucken (durch Elisabeth Elstob) vgl. I § 34. Elstob hatte erst 1709 36 Seiten, dann 1715 neun Bogen drucken lassen (in Folio).

1839. Introduction to Anglo-Saxon Reading, comprising Ælfric's Homily on the Birthday of St. Gregory. By L. Langley. London, John Russell Smith 1839.

Dieses wird nach Elstob's Ausgabe sein.

1849. Natale Sancti Gregorii Papæ (vgl. I § 134). By Louis F. Klipstein.

1846. B. Thorpe's Analecta Anglo-Saxonica. 2. Aufl. S. 36—44 (= Hom. II 446—460), S. 44—52 (= Hom. II 116—132), S. 52—63 (= Hom. II 132—154), S. 63—73 (= Hom. I 274—294), S. 73—80 (= Hom. II 72—88). Im letzten ist das ganze Gleichnis vom Weinberge abgedruckt.

1836. H. Leo's Angelsächsische Sprachproben (vgl. I § 143) S. 20 bis 32 (= Hom. II 132—154).

1838. H. Leo's Altsächsische und Angelsächsische Sprachproben (vgl. I § 143) S. 23—32 (dasselbe Stück wie im vorigen).

1840—1843. Reliquiæ Antiquæ (vgl. I § 97) Bd. I S. 276—282 (= Hom. II 332—348).

1850. L. Ettmüller's Sceopas S. 63—69 (= Hom. II 262—282); S. 70—76 (= Hom. I 274—294); S. 76—77 (= Hom. I 110—114); S. 77—83 (= Hom. II 132—154); S. 84—92 ist die Homilie auf Cuðberht in alliterierenden Zeilen gedruckt. S. 43 und S. 69 f. werden noch kleine Predigtstückchen gegeben.

Um 1855. Th. Müller's Angelsächsisches Lesebuch S. 72—79 (=Hom. I 258—274); S. 79—88 (=Hom. II 498—518).

1861. M. Rieger's Alt- und Angelsächsisches Lesebuch S. 189 bis 197 (= Hom. II 116—132).

Um 1865. Carpenter's Anglo-Saxon Reader S. 78—87 (aus Hom. IV id. Mart.), S. 108—112 (= Hom. I 8—29) und S. 112—120 (=Hom. II 58—77).

1870. H. Corson's Handbook of Anglo-Saxon and Early English (vgl. I § 153) S. 57 f. (aus der Vorrede), S. 59—62 (= Hom. I 238—244); S. 62 bis 67 (= Hom. I 180—192); S. 68—76 (=Hom. II 116—132).

1870. F. March's Anglo-Saxon Reader S. 35—38 (aus Hom. II 116—132).

1876. H. Sweet's Anglo-Saxon Reader. 2. Aufl. S. 76—87 (=Hom. I 58—76); S. 87—94 (=Hom. I 76—90).

1879. O. Brenner's Angelsächsische Sprachproben S. 50—53 (Auszug aus Hom. II 132—154).

B. Übersetzungen.

Eine vollständige englische Übersetzung giebt Thorpe dem Urtexte gegenüberstehend.

C. Texterklärungen.

Thorpe giebt erklärende und kritische Bemerkungen in seiner Ausgabe Bd. I S. 621—624 und Bd. II 611—614.

D. Schriften über die Homilien.

Dietrich a. a. O. S. 506—515; S. 181 und S. 228—230.

§ 528. Die Homilien sind uns in einer Reihe von Handschriften aufbewahrt.

Die Handschriften zerfallen in drei Klassen: 1. Die zwei Homiliensammlungen sind getrennt von einander in der Handschrift gegeben. 2. Die beiden Sammlungen sind derart zusammengestellt, daß alle Predigten nach dem Kirchen-

jahre geordnet folgen. 3. Gemischte Handschriften ohne bestimmte Ordnung und auch mit fremden Predigten versetzt. — Zur ersten Klasse gehört die Handschrift, welche Thorpe zu Grunde legte, in der öffentlichen Bibliothek zu Cambridge[1] und das Londoner Manuskript Reg. 7 C XII, welches Thorpe mit heranzog[2], ferner die Cambridger Handschrift CCC S 7.[3] Die zweite Klasse wird vertreten durch die Londoner Handschrift Vitell. C V[4] und die Oxforder Handschrift Bodl. NE. F. 4. 10[5] und F. 4. 11.[6] Die dritte Gruppe ist die zahlreichste.[7] Hierher können gezählt werden: die Oxforder Handschrift Bodl. NE. F. 4. 12[8] und Jun. 22[9] und 24[10]; ferner die Londoner Handschrift Cotton. Vesp. D XIV[11], Vitell. D XVII[12], Faust. A IX[13]; endlich die Cambridger Handschriften CCC S 5, S 6, S 8 und S 9.[14]

§ 529. Die Homilien sind ursprünglich in zwei verschiedene Sammlungen geteilt, welche beide nach dem Kirchenjahre geordnet sind. Sie sind zu verschiedenen Zeiten entstanden.

Im Vorworte zum ersten Teile spricht Ælfric aus, daß ihm zu Cernel der Gedanke gekommen sei, geistliche Schriften für das Volk zu übersetzen, und es schiene ihm dies zu thun ein göttliches Gebot und Gewissenspflicht zu sein.[15] Da er keine anderen Übersetzungen, die er schon angefertigt habe, nennt und da nach dieser Vorrede die erste Sammlung der Homilien folgt, so ist anzunehmen, daß dies Ælfric's erstes Werk war. Das lateinische Vorwort von A (erste Sammlung) ist an den Erzbischof Sigeric gerichtet. Sigeric war Erzbischof von Canterbury 989—995, er holte sich das Pallium erst in Rom, also wird 990 oder 991 die Zeit der Abfassung gewesen sein. A bestand, wie Ælfric selbst sagt, aus vierzig Homilien, nur die Abschrift für den Ealdorman Æþelweard enthielt, auf dessen besonderen Wunsch, vierundvierzig.[16] Außerdem ist ein lateinisches und ein angelsächsisches Vorwort vorangestellt. — B (die zweite Sammlung) führt auch den Titel: *Sermones catholici anni secundi*. Auch hier wird ein lateinisches und ein angelsächsisches Vorwort vorausgeschickt, desgleichen eine *Ammonitio* (gegen Trunkenheit). Auch diese Sammlung ist an Erzbischof Sigeric gerichtet. Sie muß also spätestens 995 vollendet worden sein. Da Ælfric von den *multis injuriis infestium piratarum* spricht, unter denen er sein Werk (B) geschrieben habe, so muß sich dies wohl auf das Jahr 994 beziehen. Wir können also dieses Jahr als Entstehungszeit oder Vollendungsjahr von B betrachten. Am Schlusse der Vorrede von B gedenkt Ælfric der beiden Homiliensammlungen, und es geht daraus hervor, daß mit der zweiten Sammlung nun das Ganze abgeschlossen sein soll. B enthält nach Ælfric's Vorwort wieder vierzig Homi-

[1] Vgl. Wanley S. 153. [2] Wanl. 174. [3] Wanl. 123.
[4] Wanl. 208. [5] Wanl. 9. [6] Wanl. 1.
[7] Man kann dabei schwanken, welche Handschriften alle hierher gehören, da manche fast nur Fremdes und nur Vereinzeltes von Ælfric enthalten. Je nachdem man solche Handschriften hierher zählt oder einem anderen Verfasser zuteilt, vermehrt oder vermindert sich die Zahl. Vgl. auch S. 463 Anm. 1.
[8] Wanl. 15. [9] Wanl. 31. [10] Wanl. 40. [11] Wanl. 202.
[12] Wanl. 206. [13] Wanl. 199. [14] Wanl. 116. 120. 125 und 128.
[15] Vgl. Dietrich a. a. O. S. 228—230.
[16] Quid necesse est in hoc codice capitula ordinare, cum prædiximus quod XL sententias in se contineat, excepto quod Æþelwerdus dux vellet habere XL quatuor in suo libro. Thorpe I S. 8.

llen. In der besten Handschrift, der Cambridger, welche Thorpe seiner Ausgabe zu Grunde legte, finden sich in A 40, in B 45 Predigten. Vor den letzten sechs steht in B eine *Excusatio Dictantis*, welche den Schluß der eigentlichen Sammlung zu bezeichnen scheint. Dietrich vermutet, daß die vier ersten der sechs angefügten (die zwei letzten der sechs verraten eine spätere Entstehung) vielleicht die für Æþelweard geschriebenen seien. Die Vierzigzahl von B, nach Ausscheidung der sechs letzten, konnte man leicht durch eine andere Zählung erlangen.[1] 'Der zweite Teil ist gleichsam ein höherer Cursus; er führt viel weiter in die Geschichte der Apostel, der wunderthätigen Heiligen und der Beförderer des Mönchslebens ein, erzählt am Tage Gregor's die Gründung der englischen Kirche und von ihrer Blüte unter dem angelsächsischen Heiligen Cuðberht, sowie vom Abt Benedikt und von den Visionen, in denen dem Fursaeus und Drihthelm die Freuden des Himmels und die Qualen der Hölle gezeigt wurden. Das Lehrhafte ist hier weniger.'[2] Ælfric erklärt selbst, er habe die Homilien aus dem Lateinischen übersetzt, und führt verschiedene Kirchenschriftsteller als seine Quelle an.[3] Hauptquelle aber ist offenbar Gregor's Homilienwerk über die Evangelien.

§ 530. Ælfric nennt auch manche angelsächsische Werke, welche er gekannt habe. Von Dichtungen erwähnt er zwar nur eine in seinen Homilien: die Duldung des Thomas in Liedweise.[4] Doch gedenkt er der Schriften in seiner Muttersprache, welche Laien für große Weisheit hielten; darunter mögen auch Dichtungen, die noch aus dem Heidentum stammten und nur mit Christentum versetzt waren, zu verstehen sein. Ælfric's Sprache und Ausdrucksweise erinnert uns manchmal an die alten Heldenlieder.[5] Von angelsächsischen Schriften (in Prosa) erwähnt Ælfric die Visionen des Paulus, die er im dritten Himmel gesehen haben will.[6] Diese verwirft unser Schriftsteller als unecht, dagegen empfiehlt er Schriften, worin ausführlich über die Duldung der Apostel Petrus und Paulus gehandelt würde.[7] Der Übersetzungen Ælfred's gedenkt er[8], auch der Dialoge des Gregor[9], besonders nennt er wohl Ælfred's Bedaübertragung.[10] Bearbeitungen biblischer Schriften nennt Ælfric, außer seinen eigenen, keine in den Predigten.

[1] Dietrich a. a. O. S. 507.

[2] Vgl. Dietrich a. a. O. S. 508.

[3] . . . transtulimus hunc codicem ex libris Latinorum . . . Nec ubique transtulimus verbum ex verbo, sed sensum ex sensu, cavendo tamen diligentissime deceptivos errores, ne inveniremur aliqua hæresi seducti seu fallacia fuscati. Hos namque auctores in hac explanatione sumus sequuti, videlicet Augustinum Hipponensem, Hieronimum, Bedam, Gregorium, Smaragdum, et aliquando Haymonem.

[4] Thomes þrowunge we forlǽtað unawritene, forðan ðe heo wæs gefyrn awend of Ledene on Englisc on leoðwisan. Thorpe II 520.

[5] Ausdrücke wie *beorn me on mode* oder *blod wide sprong* erinnern uns an den Beowulf.

[6] Thorpe's Ausg. II 332 ff. [7] Ebenda I 370.

[8] Ebenda I 2. [9] Ebenda II 358.

[10] Ebenda II 116 und 118. — Dietrich a. a. O. S. 180 sagt: 'Ælfric benutzt, was er aus Beda erzählt und etwas wörtlich aufnimmt, eben die Übertragung des Ælfred, so daß er für dessen Autorschaft der erste vollgültige Zeuge ist' (vgl. II 348, 356).' Ich verstehe nicht, wie Dietrich zu dieser Behauptung kam. Weder bei der Geschichte von Drihthelm (II 348), noch bei der von Ymma (356) läßt sich eine Benutzung der Bearbeitung des Königs nachweisen.

§ 531. Nicht alle Homilien sind in reiner Prosa geschrieben, manche haben viele alliterierende Stellen[1], wenigstens zehn Homilien (nach Dietrich) sind ganz in rhythmische Zeilen gesetzt: vom Leiden und Tod Christi (Hom. II 240), Findung des Kreuzes (II 302), von Josua's Siegen (II 212), von Jakob dem Gerechten (II 298), von Clemens (I 556), von Alexander (II 308), von Martinus (II 498), von Cudberht (II 132), von Furseus (II 332) und von der Liebe (II 314). — Somit hat Ælfric eine neue Art in die Litteratur eingeführt: die rhythmische Homilie.

Neuerdings suchte Einenkel nachzuweisen, daß Ælfric auch manche seiner Homilien im sogen. 'Viertreffer' geschrieben habe[2] und Trautmann, nachdem er zuerst Bedenken dagegen geäußert hatte[3], stimmt ihm bei[4], so daß somit Ælfric in seinen Homilien der erste in England gewesen sei, der in dem Versmaße Otfrid's gedichtet hätte.

§ 532. 2. Ælfric's Grammatik und Glossar.

A. Ausgaben.

1659. Guil. Somneri Dictionarium Saxonico-Latino-Anglicum (vgl. I § 20). Im zweiten Bande ist die Grammatik abgedruckt.

1880. Ælfric's Grammatik und Glossar, herausgegeben von J. Zupitza (vgl. I § 166.) — Unter Benutzung aller Handschriften herausgegeben.

Das Glossar allein wurde herausgegeben:

1857. Thom. Wright. A Volume of Vocabularies. London. Privately printed. MDCCCLVII (vgl. S. 101 No. 23) S. 15—48 (ältere Fassung). S. 49 bis 61 (jüngere Fassung).

1884. Thom. Wright's Anglo-Saxon and Old English Vocabularies. Second Ed. ed. by R. P. Wülcker (vgl. S. 101 No. 24). Vol. I S. 104—167 und 168—191.

Bruchstücke von Handschriften sind abgedruckt:

1838. A Fragment of Ælfric's Anglo-Saxon Grammar, Ælfric's Glossary etc. (vgl. I § 91) by Sir Thom. Philipps. Giebt das Worcesterbruchstück.

1870. Ant. Birlinger. Bruchstück aus Ælfric's angelsächsischer Grammatik. in Pfeiffer's Germania Bd. 15 S. 359. Enthält das Sigmaringer Bruchstück.

§ 533. Von diesem Werke muß es sehr viele Handschriften gegeben haben, denn es sind uns noch fünfzehn Handschriften (soviele wenigstens kennt Zupitza) ganz oder teilweise erhalten.

Es sind dies[5]: 1. All Soul's Coll. zu Oxford; 2. Corpus Christi College, Cambridge; 3. Cathedral Library, Durham; 4. Cotton. Faustina, London; 5. 6. Harleiana, London; 7. Cotton. Julius, London; 8. John's Coll., Oxford; 9. Pariser Hand-

---

[1] Solcher Art sind die Homilien I 330 vom reichen Manne und Lazarus, I 356 von der Geburt Johannis des Taufers, I 506 vom Erzengel Michael, II 294 von Philippus und dem Drachen in Scythien u. a.

[2] Anglia 5 Anzeiger S. 47. [3] Anglia 5 Anz. S. 118 f.

[4] Anglia 7 Anz. S. 214 f.

[5] Ich gebe die Übersicht der Handschriften nach Zupitza (Vorläufiges Vorwort). Eine genaue Beschreibung derselben wird Zupitza im zweiten Bande seiner Ausgabe folgen lassen.

schrift; 10, 11 Manuskripte des MSS. Reg., London; 12. Sigmaringer Handschrift; 13. Trinity College, Cambridge; 14. University Library, Cambridge; 15. Cathedral Library, Worcester. — Von älteren Abschriften führt Wanley an: 1. S. 102: Jun. 7 in Oxford, Somner's Druck verglichen mit den Handschriften der Cottoniana und der Handschrift des Simonds d'Ewes (S. 306) zu Stow-Langtoft in Suffolk; 2. S. 308: Abschrift im Besitze von Simonds d'Ewes (Collatum videtur cum tribus aliis vetustis codicibus, nempe cum Codd. Bibl. Regiæ, Cantabrigiensi, et Collegii Trinitatis eiusdem Academiæ); 3. S. 84: In Museo 161. Bibl. Bodleian. (Jussu si non manu propria doctissimi viri Gerardi Langbainii).

Das Glossar haben nur sieben der fünfzehn Handschriften, nämlich: 2, 4, 5, 7, 8, 14 und 15.

§ 534. Daß die Grammatik nach den beiden Homiliensammlungen verfaßt ist, geht aus der Vorrede hervor:

Ælfric sagt in seiner zweiten, der angelsächsischen Vorrede: 'Ic Ælfric wolde þas lytlan boc awendan to engliscum gereorde ... syððan ic ða twa bec awende on hundeahtatigum spellum ...' Hierunter können nur die Homilien gemeint sein. Ferner nennt er seine Heiligenleben sein viertes Werk.[1] Da er in der Vorrede zur Grammatik keine andere Schrift als von sich verfaßt nennt, so ist anzunehmen, daß die Grammatik Ælfric's drittes Werk sei, worauf dann als viertes die Heiligenleben folgten.

Über seine Quellen sagt der Schriftsteller:

Ego Ælfricus, ut minus sapiens, has excerptiones de Prisciano minore uel maiore uobis puerulis tenellis ad uestram linguam transferre studui, quatinus perlectis octo partibus Donati in isto libello potestis utramque linguam uidelicet Latinam et Anglicam, uestræ teneritudini inserere interim, usque quo ad perfectiora perueniatis studia.

§ 535. 3. Ælfric's Heiligenleben.

A. Ausgaben.

1881. Ælfric's Lives of Saints. Ed. by W. W. Skeat. London 1881 (vgl. I § 111) Vol. I S. 1—256.

Einzelne Heiligenleben finden sich abgedruckt:

1643. Abr. Wheloc, Historiæ Ecclesiasticæ Gentis Anglorum libri V (vgl. I § 19) S. 36—40 Albanus und S. 309 f. De oratione Mosis.

1834. B. Thorpe's Analecta Anglosaxonica (vgl. I § 85). 2. Aufl. S. 110—120 Eadmund.

1846. Fragment af en alliteteret angelsaxisk Homili ... med en tilføiet dansk Oversættelse af C. R. Unger, in Annaler for nordisk Oldkyndighed, udgivne af det kongelige nordiske Oldskrift-Selskab. Kjöbenhavn 1846 (vgl. I § 117) S. 67—81 De falsis diis mit Einleitung, Übersetzung und Anmerkungen.

1848. John Kemble's Dialogue of Salomon and Saturnus (vgl. I § 100) S. 120—125 Großes Stück der Homilie de falsis diis mit englischer Übersetzung.[2]

---

[1] Vgl. Vorrede dazu (bei Skeat S. 4): sed decreui modo quiescere post quartum librum a tali studio ne superfluus iudicer.

[2] Über eine Pariser Handschrift dieser Homilie vgl. Haupt's Zeitschrift Bd. 12 S. 407—409.

1850. L. Ettmüller's Scopas S. 61—63 Albanus.

1854. K. Bouterwek, Cædmon's des Angelsachsen biblische Dichtungen I S. IV f. und S. LII—LVI.

1868. Richard Morris, Old English Homilies and Homiletic Treatises. First Series. London 1868. No. 34 der Public. der Early Engl. Text Soc. Appendix II S. 296—304 De octo vitiis et de duodecim abusivis.

1871. Richard Morris, Legends of the Holy Rood; Symbols of the Passion and Cross-Poems. Early Engl. Text Soc. No. 46. London 1871. S. 98 bis 107. Die Kreuzesfindung mit englischer Übersetzung. (Eine andere Homilie über denselben Gegenstand steht Thorpe Hom. II 302 ff.)

1876. H. Sweet's Anglo-Saxon Reader. 2. Aufl. S. 95—102 Oswald.

1880. Karl Körner's Einleitung (vgl. S. 104 No. 17). 2. Teil S. 16—29 Oswald mit deutscher Übersetzung.

B. Textvergleichungen.

Die Ausgabe von Skeat beruht auf Handschrift Cotton. Julius E VII, die Lesarten der Handschriften Otho B X und Vitellius D XVII sind angeführt.

C. Übersetzungen.

Skeat giebt gegenüberstehend dem Urtexte eine englische Übertragung.

D. Schriften über die Heiligenleben.

Dietrich a. a. O. S. 516—522 und 231 f. und Skeat, Preliminary Notice S. V f.

E. Holthaus, in der Anglia Bd. 6 Anz. S. 104—117 (Über das Metrum der Heiligenleben).

§ 536. Drei Handschriften der Heiligenleben, alle drei zu London in der Cottoniana, kommen vor allem in Betracht.[1] Es sind dies Handschriften Cotton. Julius E VII[2], wohl gleichzeitig mit Ælfric, Otho B X und Vitellius D XVII sind größtenteils durch den Brand der Cottoniana zerstört worden. Andere Handschriften, wie z. B. Junius 23, Junius 24, eine Handschrift der Cambridger öffentlichen Bibliothek und des Corpus Christi College S 6 u. a. enthalten einige Heiligenleben.

§ 537. Die Heiligenleben, Passiones Sanctorum vom Verfasser genannt, enthalten 39, nach anderer Einteilung 40 Abschnitte. Die Heiligenleben sind von sehr verschiedenem Umfange, manche wie das des Cuðberht, Gregor, Eadmund, Martinus sehr umfangreich. Die Abfassungszeit läßt sich ziemlich genau bestimmen.

Da diese Schrift nicht wie die zwei ersten Homiliensammlungen dem Erzbischof Sigeric gewidmet ist, darf man wohl annehmen, daß, als die Heiligenleben geschrieben wurden oder wenigstens geschrieben waren, der Erzbischof schon gestorben war (also nach 995). Auch wird Æþelwold hier (im Leben des Swiðun) bereits als 'heilig' bezeichnet. Seine Heiligsprechung fand 996 statt. Da Ælfric selbst diese Schrift in der Vorrede als seine vierte bezeichnet, so muß sie auf die Grammatik gefolgt sein. Viel nach 996 aber kann das Buch auch kaum abgefaßt sein. In der Vorrede zum Leben des Eadmund sagt nämlich Ælfric, er habe

[1] Eine genaue Übersicht aller Handschriften sämtlicher Homilien Ælfric's ist gegeben im Seventh Report of the Early Engl. Text Soc. for 1871.

[2] Nach Wanley soll die Handschrift von zwei Händen geschrieben sein.

dasselbe nach dem Lateinischen des Benediktiners Abbo geschrieben, eine Schrift, die wenige Jahre, nachdem sie geschrieben, zu ihm gekommen sei. Abbo's Werk wird c. 986 geschrieben sein, also dürfen wir Ælfric's Schrift gewiß nicht über 990 hinaussetzen.

Die Passiones Sanctorum (*Þæra halgena þrowunga*) sind an den Ealdorman Æðelweard gerichtet, auf dessen Wunsch und den des Than Æðelmær die Leben übersetzt worden waren. Im Gegensatze zu den früheren Sammlungen enthält diese vorzugsweise Leben von Heiligen, die nicht das ganze Volk, sondern nur einzelne Klöster verehrten. An der Spitze steht wieder eine Predigt auf Christi Geburt, da Christ die Schaar der Heiligen anführt. Doch finden sich unter den Heiligenleben auch sechs Predigten auf biblische Texte und allgemeine Kirchenfeste (Nr. 11. 12. 15. 16. 17. 27). Mit dem Leben des Thomas (jetzt No. 36)[1] scheint ursprünglich die Sammlung geendet zu haben. Von einheimischen Heiligen werden behandelt: Alban, Swiðun, Oswald, Eadmund und Æðeldryð, im ganzen werden 33 Heilige aufgeführt.[2] Dazu rechnet Dietrich die sechs Homilien und die Geschichte des Abgarus, so daß wieder die Zahl 40 herauskäme.[3] Die Heiligenleben sind nach dem Kirchenjahre geordnet. Von den drei angefügten Stücken sind die Interrogationes besonders zu betrachten. Die Predigt über die falschen Götter handelt über Eph. IV, 5. 6 und ist interessant für den Aberglauben der Angelsachsen[4], das dritte Stück *de XII abusivis* ist *secundum disputationem Cypriani.*[5]

An der Verfasserschaft Ælfric's für diese beiden Stücke kann nach Dietrich's Ausführungen[6] nicht gezweifelt werden.

Als Quellen nennt Ælfric die Vita patrum, doch benutzt er auch verschiedene Kirchenväter, wie Ambrosius, Augustin, Hieronymus, Beda u. a., für einzelne Leben. Hier in den Heiligenleben ist der alliterierende Vers so hervortretend, daß Skeat die Stücke als Verszeilen druckt. Nur das erste Stück (Geburt Christi) ist ganz in Prosa gegeben. Holthaus a. a. O. erklärt dieses als 'überwiegend in Vierhebern geschrieben'.

§ 538. 4. Ælfric's Sigeuulfi Interrogationes in Genesin.

A. Ausgaben.

1818. K. W. Bouterwek, Interrogationes Sigwulfi Presbyteri, in Screadunga (vgl. I § 101) S. 17—23 (nach der Handschrift Jul. E VII).

1884. George Edw. Mac Lean, Ælfric's Anglo-Saxon Version of Alcuini Interrogationes Sigeuulfi Presbyteri in Genesin, in der Anglia

[1] Die Nummern sind nach Skeat's Druck gegeben.

[2] Dietrich zählt sie S. 517 alle auf.

[3] Dagegen läßt sich nur anführen, daß manche Homilien zwei Heiligenleben umfassen und daß es fraglich, ob die sechs Predigten über biblische Texte von Anfang an hinzugehörten.

[4] Vgl. Dietrich a. a. O. S. 252.

[5] Die zwölf *abusivus* sind: ein Weiser ohne gute Werke, ein Greis ohne Frömmigkeit, ein junger Mann ohne Gehorsam, ein Reicher ohne Almosen, eine Frau ohne Scham, ein Mann ohne Mut, ein Christ voll Streitsucht, ein Armer voll Hochmut, ein Fürst voll Ungerechtigkeit, ein Bischof ohne Eifer für sein Amt, ein Volk ohne Zucht, eine Menge ohne Gesetz.

[6] Dietrich a. a. O. S. 529.

Bd. 6 S. 425—473 und Bd. 7 S. 1—59. Auch selbständig erschienen als Leipz. Doktorschrift. Halle 1883. (Mit Benutzung aller Handschriften.)

B. Textvergleichungen.

Mac Lean giebt die Lesarten der anderen Handschriften unter dem Texte an. sein Text beruht auf der Handschrift des Corpus Christi College zu Cambridge.

C. Übersetzungen.

Mac Lean giebt an Stelle einer Übersetzung die lateinische Urschrift.

D. Werke über die Interrogationes.

Dietrich a. a. O. S. 506.

Mac Lean a. a. O. § 1—25 einschl. (Anglia 6 S. 425—472).

§ 539. Die Interrogationes sind uns in einer Reihe von Handschriften erhalten. Mac Lean führt folgende auf: 1. Corpus Christi College. originally a part of Cod. 178. C. C. C., but now bound in Cod. 162. C. C. C; 2. Cod. 178 C. C. C. (S 6. Wanl. S. 120); 3. Cod. 162 C. C. C. (S 5. Wanl. S. 117); 4. Cotton. Jul. E VII. London.; 5. Bodl. Cod. Jun. 23. Oxford; 6. Bodl. Cod. Jun. 24. Oxford; 7. Cod. 303 C. C. C. (S 17. Wanl. S. 137). Cambridge; 8. Bodl. Cod. Jun. 104 (Transcript). Oxford.[1]

§ 540. Bouterwek schreibt die Übersetzung nicht Ælfric zu, während Thorpe es gethan hat.[2]

'Secundo loco . . . versionem saxonicam quaestionum Alcuini in Genesin . . . quam monachus natione Saxo occidentalis circa finem seculi IX fecisse videtur, imprimendum curavi . . . Interpres Saxo ex Alcuini opere, quod interrogationes numero CCLXXVIII comprehendit, et LXVIIII tantum maxime necessarias (þa nydbehefestan), ut ipse ait, elegit, nec exemplar latinum accurate expressit, sed modo in angustiorem formam contraxit, modo additamentis longioribus interpositis ampliavit' (S. III).

Dietrich sieht mit Wahrscheinlichkeit in Ælfric den Verfasser. Doch fährt Dietrich fort: 'Da sie (die Übersetzung) noch ungedruckt ist, so laßt sich zur Zeit der volle Beweis, den die Sprache und die Art der Bearbeitung ergeben müßten, noch nicht führen' (S. 506). Mac Lean kommt nach eingehendster Untersuchung zum Ergebnis, daß die Interrogationes von Ælfric seien.[3]

In Einleitung und Schluß hat auch diese Schrift Alliteration, wie Dietrich entdeckte; doch Mac Lean zeigt, daß auch in den Fragen sehr oft Alliteration angewendet ist.[4] Die Entstehungszeit dieser Schrift zu bestimmen, fehlen uns alle sicheren Anhaltspunkte, doch da dieselbe in die beste Handschrift der Heiligenleben aufgenommen ist, die ziemlich gleichzeitig mit Ælfric ist, dürfen wir sie wohl auch um die Zeit der Heiligenleben entstanden denken. Wie die Grammatik, so ist auch sie zum Zwecke des Unterrichtes geschrieben.

[1] Eine genaue Beschreibung der Handschrift giebt Mac Lean a. a. O. § 8 bis 14 einschl.

[2] Vgl. Thorpe's Ausg. S. I. [3] A. a. O. § 21—25.

[4] Vgl. Dietrich a. a. O. S. 506 und Mac Lean a. a. O. § 22.

§ 541. 3. Einzelne Predigten und Heiligenleben.

a. Hexaemeron (Exameron).

A. Ausgaben.

1848 H. W. Norman, Version of the Hexameron of St. Basil (vgl. I § 1041). 2. Aufl. London 1849 S. 1—29.

C. Übersetzungen.

Eine englische giebt Norman gegenüber dem angelsächsischen Texte.

D. Schriften über das Hexaemeron.

H. W. Norman a. a. O. Preface VII—XX.

E. Dietrich a. a. O. S. 515.

§ 542. Norman und Dietrich weisen diese Predigt über die Schöpfung Ælfric zu.

Dietrich sagt:

Die große Homilie über die Schöpfung ... erweist sich als Ælfrikisch durch ihr Vorkommen in Handschriften ersten Ranges und durch ihre Verweisung auf die De initio creaturæ mit ihrem Anfang, wenn auch die Verweisungsformel die von Ælfrik sonst gebrauchte ist. Dazu kommt, daß sie alliterierend ist.

Über die Abfassung sagt Norman S. III:

'The treatise ... is by no means a literal translation of the well-known work of that father (Basilius), but is partly original, and partly compiled from that work, and from the commentaries of the Venerable Bede upon Genesis.'

§ 543. Von Handschriften führt Wanley an: Cott. Otho B X, London (S. 191); Bodl. Jun. 23 und Jun. 24 (S. 36 und 42), Oxford und Corpus Christi Coll. S 6 und S 7 (S. 120 und 123), Cambridge. Eine Abschrift und Vergleichung beider Jun. Handschriften ist in der Handschrift Jun. 47 erhalten (S. 90). Die Ausgabe beruht auf Jun. 23.

§ 544. b. Homilie von Mariæ Geburt.

Es ist eine zweiteilige Predigt. (In der Homiliensammlung, II 466, ist der Tag der Geburt Maria's mit einigen Worten übergangen.) Sie ist alliterierend und steht mit dem Hexaemeron zusammen als die einzigen neuen Predigten in einer Handschrift, die sonst nur ælfrikische Homilien enthält.

Von Handschriften führt Wanley an: Corpus Christi Coll. S 7 und S 17 (Wanl. S. 124 und 135), Cambridge und Bodl. Jun. 22 und 24 (S. 35 und 41), Oxford.

§ 545. c. Homilie über Matth. 25, 13 (*De uno confessore*).

Diese Predigt ist auf das Fest eines Bekenners geschrieben.[1] Sie ist auch alliterierend und hat, nach Dietrich, 'außer dem Kennzeichen durch Form und durch die Anschließung an die bezeichnete Handschrift, das bestimmteste Zeugnis des gleichen Übersetzers für sich'.

[1] Sie ist nicht zu verwechseln mit 'In Natale unius Confessoris', vgl. Thorpe II 548—562. — Die Entstehungszeit dieser Homilie läßt sich einigermaßen bestimmen. Sie ist Æþelwold II von Winchester gewidmet, der von 1007—1013 Bischof war. Vgl. Dietrich S. 236 und 512 Anm. 50.

Wanley führt von Handschriften an: 1. Oxforder Handschrift, Bodl. NE. F. 4. 12; 2. Oxf. Handschrift, Bodl. Jun. 22 und 3. Jun. 24; 4. Cambridger Handschrift, Corp. Christi Coll. S 6 und 5. Ebenda S 7; 6. Londoner Handschrift, Cotton. Vitellius D 17 (Wanl. S. 25. 35. 42. 120. 125. 207).

§ 546. DIETRICH will auch etwa noch die neue Predigt über den zweiten Fastensonntag Ælfric zuweisen, die in vier Handschriften enthalten ist[1], und noch 'manche der neuen in jener vorzüglichen Bodleyschen Handschrift, welche die erste Hälfte ælfrikscher Predigten aus dessen beiden Teilen zusammenstellt, bei Wanley aber die zweite Stelle einnimmt'.[2]

§ 547. d. Abgarus.

A. Ausgaben.

1835. LUD. CHR. MÜLLER, Collectanea Anglo-Saxonica (vgl. I § 115) S. 1–4.

1853. G. STEPHENS, Tvende Old-Engelske Digte med Oversættelser og Tillæg (vgl. I § 121). S. 15—21. Die beiden Drucke sind nach Grundtvig's Abschrift gegeben.

C. Übersetzungen.

Eine englische Übertragung von STEPHENS steht neben dem angelsächsischen Texte, eine dänische folgt S. 22—25, letztere ist von C. J. BRANDT. Dieselbe Übersetzung BRANDT's steht auch als 'Et old-engelsk kvæde (om kong Abgar) oversat paa Dansk, in der Nordisk Manedskrift for folkelig og kristelig Oplysning 1878. II S. 154–160. Eine freie Übertragung ins Altnordische von GISLI BRYNJULFSSON steht bei Stephens S. 40—45.

D. Schriften über Abgarus.

STEPHENS a. a. O. S. 6 f., wo auch andere Bearbeitungen aus anderen Sprachen gegeben werden S. 46—78.

DIETRICH a. a. O. S. 517.

§ 548. Wanley führt von Handschriften an: 1. Cotton. Jul. E VII, London (S. 189); 2. Cott. Vitell. D XVII (S. 207); 3. Öffentliche Bibl. zu Cambridge (S. 165).

Diese Geschichte wird in allen Handschriften als zweiter Teil des Heiligenlebens von Aidon und Sennes betrachtet. Auch Stephens und Dietrich teilen sie Ælfric zu, trennen sie aber von den anderen Heiligenleben.[3]

§ 549. 6. Ælfric's Pentateuch nebst dem Buche Josua und dem der Richter.

A. Ausgaben.

1698. EDW. THWAITES, Heptateuchus, Liber Job etc. (vgl. I § 29). Oxford MDCXCVIII.[4]

---

[1] Wanl. S. 12. 18. 118. 136. [2] Dietrich a. a. O. S. 516.

[3] Ich führe diese Homilie besonders an, erstlich weil sie ihre eigene Litteratur hat und weil aus dem Inhaltsverzeichnisse bei Skeat nicht sicher hervorgeht, ob er sie mit abdrucken wird, wenn es auch wahrscheinlich ist.

[4] Von Ælfric's Werken enthält dies Werk also: Ælfric's kurze Vorrede zur

1872. Chr. Grein. Ælfrik de vetere et novo Testamento, Pentateuch, Josua, Buch der Richter und Hiob (vgl. I § 163). Cassel und Göttingen 1872.

Stücke aus diesen Werken finden sich in:

1689. Auctarium Historiæ Dogmaticæ Jacobi Userii ... de scripturis et sacris vernaculis. Authore Henrico Whartono (vgl. I § 29) S. 380—386. Vorrede zur Genesis mit lateinischer Übertragung von Hickes.

1778. Joseph Strutt. Chronicle of England. Vol. II p. 280. Stück des 1. Kap. der Genesis mit zwischenzeiliger englischer Übersetzung.

1798. Joh. Oelrichs. Angelsächsische Chrestomathie (vgl. I § 51) S. 19—21 einschl. (1 Mos. IX 1—17), 22—24 (1 Mos. XLV 1—16), 24—26 (2 Mos. XX 1—17), 26—28 (5 Mos. I 6—21), 28—30 (3 Mos. XIX 3—37), 31—33 (4 Mos. XVI 1—35), 33—40 (5 Mos. XXXII 1—43), 40—42 (Richt. VII 2—25). Allen diesen Stücken ist eine deutsche Übersetzung beigegeben.

1834. B. Thorpe. Analecta Anglo-Saxonica (vgl. I § 85): No. 2 Ælfric's Preface to Genesis. Nur in der ersten Auflage.

1835. H. Leo. Angelsächsische Sprachproben (vgl. I § 143) S. 11 bis 15. Vorrede zur Genesis.

1838. H. Leo, Altsächsische und Angelsächsische Sprachproben (vgl. I § 143) S. 15—18. Vorrede zur Genesis.

1850. L. Ettmüller's Scopas (vgl. I § 152) S. 3—7. Hiob.

Um 1855. Th. Müller's Angelsächsisches Lesebuch S. 1—9 (Genesis Kap. 1. 42. 43. 44. 45).

1874. J. Zupitza's Altenglisches Übungsbuch. Wien 1874 (vgl. S. 103 No. 14). S. 22—24 (1 Mos. XXVIII 1—45 einschl.), S. 24—27 (Richt. XIII 2—24. XIV. XV. XVI). 2. Aufl. S. 45—47 und 47—49.

1879. Chr. Grein, Ælfric's Auszug aus dem Buch der Richter, metrisch hergestellt. in der Anglia Bd. 2 S. 141—152. Nach Grein's Tode gedruckt.

1879. O. Brenner. Angelsächsische Sprachproben S. 7—15 (Richt. XIII—XVI. Epilog).

1880. K. Körner. Einleitung in das Studium des Angelsächsischen 2. Teil. S. 8—11 (1 Mos. XXXVII 1—34), S. 12—17 (Richt. XIII 2—24, XIV—XVI). Eine deutsche Übersetzung steht gegenüber.

B. Textvergleichungen, Textbesserungen und Erklärungen.

Thwaites giebt S. 31 f. hinter dem Pseudevangelium Nicodemi Lesarten zur Iudices aus einer anderen Handschrift. Nota zu der Ausgabe stehen ebenda S. 27—30 einschl.

C. Übersetzungen.

Grein stellte den lateinischen Text der Vulgata, wie er genau dem Texte Ælfric's entspricht, zusammen und druckte ihn unter den angelsächsischen.

D. Schriften über dieses Werk.

Dietrich a. a. O. S. 495—500 und 232 f.

Genesis (nicht zu verwechseln mit Ælfric's Vorrede zum alten und neuen Testamente, welche bei Thwaites fehlt), die fünf Bücher Mosis, das Buch Josua, das Buch der Richter und Hiob.

§ 550. Von Handschriften des Heptateuch's führt Wanley an: 1. Oxford, Laud E 19 (S. 67); 2. London, Cotton, Claudius B IV (S. 253); 3. Cambridge, Öffentliche Bibl. (162 f.)[1]; 4. London, Otho B X (S. 192)[2] und 5. Lincoln, Kapitelbibl. (S. 305).[3] Nach der ersten Handschrift ist Thwaites Druck gemacht. Nur diese Handschrift hat die sieben Schriften, in 2. fehlt das Buch der Richter. Eine Abschrift von 3 findet sich zu Cambridge, Corpus Christi College (Wanl. S. 151).[4]

§ 551. Dietrich sagt über die Entstehung dieser Bearbeitung des Heptateuch's:

'Als fünftes Werk mögen nun die Übersetzungen aus dem alten Testament gefolgt sein (nach den Heiligenleben), welche mehr Bearbeitungen alttestamentlicher Geschichten und unter dem Namen Heptateuch bekannt sind; denn sie schließen sich, als die Heiligen des Alten Testamentes betreffend, an die soeben genannten Heiligengeschichten unmittelbar an. Daß aber Ælfrik's Genesis und die Auszüge aus den übrigen Büchern des Pentateuch's und aus dem Buch Josua und der Richter unter diesen Gesichtspunkt fallen, zeigt sich, obwohl die Genesis vollständig gegeben ist, darin, daß diese eben die Lebensgeschichte der Erzväter, der ältesten Heiligen, im Zusammenhang enthält.' Den Ausdruck in der Vorrede zu den Heiligenleben, es möge Ælfric nicht zur Last gelegt werden, daß er diese göttliche Schrift in der Volkssprache bringe, bezieht Dietrich auf die zwei Homiliensammlungen und meint 'wenn nun dies schon eine Kühnheit war (die vollständig übersetzten Perikopen), so mußte erst jedenfalls das Leichtere versucht sein, Homilien über Bibelstellen dem Volke zugänglich zu machen, ehe das schwerer zu Rechtfertigende, biblische Bücher selbst in der Vulgärsprache darzustellen, unternommen werden konnte' (S. 232). In der Vorrede an Æþelweard nennt sich Ælfric *munuc*, er konnte also höchstens Priester sein, und bittet Æþelweard ihn nicht mehr zu weiteren Übersetzungen aufzufordern. 'Wir werden also nicht irren, wenn wir sie als die letzte von diesem Freunde der kirchlichen Lehre und des Unterrichts veranlaßte betrachten, die er nach Befriedigung des dringenderen Bedürfnisses von Predigten jeder Art wünschte, die also nach 996, dem Jahr der Sermonen über die Heiligen, und vor 999, wo er selbst nicht mehr nachzuweisen ist, aber bald nach der vorigen, also 997, entstanden sein wird, zumal da nach der Schrift über das Alte und Neue Testament auch noch das Buch Josua für den Ealdorman übersetzt wurde' (S. 233).

---

[1] Pergamenthandschrift lange nach 1066 geschrieben. Enthält: 'Capita XXIIII priora libri Geneseos, quibus præmittitur Epistola nuncupatoria Ælfrici translatoris ad Æthelweardum.'

[2] Fol. 166. 'Fragmentum libri Geneseos, cap. 37 ad finem libri, continens historiam Josephi Patriarchæ, ex Ælfrici versione desumptum.'

[3] 'Fragmenta quædam Excerptorum Ælfrici ex Pentateucho, Saxonice.'

[4] 'Miscellanea. Cod. Chart. in quo scribuntur, jubente ut videtur, Math. Parkero, e Cod. quem ille Bibl. Publ. Cantabrig. legavit 1. Ad scripturarum lectionem exhortatio. 2. Pars prior libri Geneseos Saxonice 25 Capita complectens, cui præmissa est Ælfrici Epistola nuncupatoria.'

Das Heptateuch ist keine strenge Übersetzung aus der Bibel, nur die Genesis folgt ziemlich genau ihrer Vorlage. Ælfric übergeht alle Namensverzeichnisse, ferner schwerverständliche poetische Stellen, umständliche Beschreibungen von der Stiftshütte, von Priesterkleidung und dergleichen, die meisten levitischen Gesetze und Ähnliches; er wollte eben für Laien eine leichtverständliche Übersetzung liefern. Es wird so das Ganze, vor allem das Buch der Richter, nur ein Auszug, doch die Stücke, welche übersetzt werden, schließen sich meist wörtlich an die Bibel an.

§ 552. Die Bezeichnung Heptateuch rührt von Thwaites her und hat gar keinen Anhalt in den Handschriften. Zur Genesis ist ein besonderes Vorwort an Æþelweard, der ihn um Übertragung der Genesis gebeten hatte mit der Bemerkung 'er brauche nur bis Isaak (Kap. 24) zu übersetzen, ein anderer habe schon von da bis zum Schlusse übertragen'. Die Cambridger Handschrift enthält auch wirklich nur die 24 ersten Kapitel.[1] Nach Gen. 25 wird auch, worauf Dietrich aufmerksam machte, die Sprache bis zum Ende des Leviticus eine wesentlich andere. Im vierten Buche Mosis tritt uns wieder die Art Ælfric's zu bearbeiten entgegen, hier finden wir auch wieder Alliteration. Wenn das 5. Buch von einem Anderen ursprünglich übertragen ist, so muß es Ælfric stark überarbeitet haben. Jedenfalls nahm Ælfric, wenn Teile des Pentateuch's ursprünglich von einem Anderen herrühren, dieselben vollständig in seine Bearbeitung auf. Das Buch Josua übertrug Ælfric ebenfalls für Æþelweard[2]; auch sollte dies die Bücher Mosis abschließen.

Das Buch der Richter wurde wohl kaum von Ælfric, sondern erst in späterer Zeit, in der Bodleyschen Handschrift, zu den anderen sechs Büchern gestellt. Ursprünglich war dasselbe wohl für die Homilien bestimmt, wie wir in der dritten Sammlung derselben das Buch der Könige und die Bücher der Makkabäer aufgenommen finden. Auch der Schluß über die angelsächsischen Könige: Ælfred, Æþelstan und Eadgar, deutet eher auf eine Homilie, und zwar eine historische, hin. Daß Ælfric das Buch der Richter übersetzt habe, sagt er selbst.[3] Schon Dietrich machte darauf aufmerksam, daß diese Übertragung vollständig in Alliteration abgefaßt sei; Grein setzte sie in Langzeilen um.[4]

§ 553. 7. Ælfric's Buch Hiob.

Über die Litteratur vergleiche die vorige Nummer. Eine ältere Handschrift dieses Werkes besitzen wir nicht, nur die Abschrift von Will. L'Isle hat uns diese wie die folgende Übersetzung aufbewahrt (vgl. I § 15).

§ 554. Für Ælfric als Verfasser spricht, wie Dietrich zeigte[5]: Die im Hiob eingerückten Bemerkungen, die den sonst von Ælfric eingeschobenen entsprechen, eine Stelle über Antichrist, die genau zu dem in der Vor-

[1] Vgl. S. 469 Anm. 1. Die Abschrift derselben umfaßt allerdings nach Wanley die 25 ersten Kapitel.

[2] Er erwähnt dies in der Vorrede zum Alten und Neuen Testament, vgl. Grein's Ausg. S. 6 Z. 8.

[3] Ebend. S. 6 Z. 28. [4] Vgl. Grein, in der Anglia a. a. O.

[5] Vgl. Dietrich a. a. O. S. 499 f.

rede zu den Homilien (Thorpe I S. 6) Gesagten stimmt. Ferner ist diese Bearbeitung vom Hiob wesentlich dieselbe, wie die 35. Homilie der zweiten Reihe.[1] Auch trägt der ganze Sprachausdruck durchaus Ælfric's Eigentümlichkeiten an sich. Endlich erwähnt Ælfric selbst eine Übersetzung vom Hiob unter seinen Werken[2], auf die genannte Homilie kann sich die Bemerkung kaum beziehen.

Da wir auch andere Stücke in den Homilien und Heiligenleben und sonst doppelt bearbeitet finden, so kann dieses nicht gegen Ælfric's Verfasserschaft sprechen.

§ 555. 8. Ælfric's Buch Esther.

Über die Handschrift vergleiche die vorige Nummer. Einen Abdruck dieser Schrift haben wir noch nicht, werden ihn aber hoffentlich bald erhalten.

'Es ist eine auszügliche alliterierende Bearbeitung[3] in Ælfric's Art und Ausdruck und mit seinen dichterischen Formen. Sie scheint unter seinen Homilien gestanden zu haben. In der Schrift über das Alte Testament nennt er Esther nicht gerade als sein Werk, aber in Liedweise gesetzt.'[4] Man darf also diese Schrift wohl auch Ælfric zuteilen.

§ 556. 9. Ælfric's Canones (an Bischof Wulfsine).

A. Ausgaben.

1639. H. Spelmann's Concilia, decreta, leges etc. (vgl. I § 17).

1721. Leges Anglo-Saxonicæ ecclesiasticæ et civiles . . . Ed David Wilkins (vgl. I § 37). S. 153—160.

1840. B. Thorpe, Ancient Laws and Institutes of England (vgl. I § 96). Vol. II p. 342—363.

Stücke sind abgedruckt:

(1567). Testimonie of Antiquitie (vgl. I § 6). Hier steht ein Stück (= Thorpe II 360 Z. 4—24 *Sume preostas — lichaman and blode*).

In den späteren Ausgaben, wie in der von L'Isle, findet es sich gleichfalls.[5]

---

[1] Vgl. Thorpe's Ausgabe II S. 446—460.

[2] Vgl. Vorrede z. A. und N. Test. (Grein's Ausg.) S. 11 Z. 1.

[3] Der Anfang lautet: Iu on ealdum dagum wæs sum rice cyning namcuð on worulde Asuerus gehaten. And se hæfde cynerice east fram Indian oð Eþiopian lande . . . Schluß: And se cyning wearð gerihtlæht þurh þære cwene gelеafan Gode to wurðmynte þe ealle þing gewylt. And he herode God þe hine generode and to cyninge geceas ofer swilcne anweald. And he wæs rihtwis and rædfæst on weorcum. And he hæfde oþerne naman Artaxerses. Sy wuldor and lof þæm welwillendan Gode, se þe æfre rixað on ecnysse. Amen.

[4] Diese Angabe Dietrich's beruht auf Irrtum. Ælfric sagt (Grein S. 11): Hester . . . hæfð eac ane boc on þisum getele . . . þa ic onwende on Englisc on ure wisan sceortlice. *On ure wisan* braucht sich nur auf *sceortlice* zu beziehen.

[5] Dietrich erwähnt, nach Wanley S. 58, unser Werk sei auch in der *Ἀρχαιονομία* Lambard's gedruckt. Für die erste Ausgabe ist dies sicherlich unrichtig, für die spätere Ausgabe, die mir augenblicklich nicht zur Hand ist, könnte es richtig sein.

1570. John Foxe, Ecclesiastical History (vgl. I S. 7 Anm.).[1]

In die späteren Ausgaben ging es ebenfalls über. Es ist dasselbe Stück wie im Testimonie.

1643. Abr. Wheloc, Historiae ecclesiasticae Gentis Anglorum Libri V (vgl. I § 19) S. 372 f. Hier wird dasselbe Stück abgedruckt.

1840. B. Thorpe's Analecta Bd. I S. 318–323.

C. Übersetzungen.

Eine lateinische Übertragung steht bei Wilkins, eine englische bei Thorpe dem Texte gegenüber.

D. Schriften über die Canones.

Dietrich a. a. O. S. 529–531.

§ 557. Handschriften besitzen wir zwei: 1. Cambridge, Corpus Christi College L 12 (früher in Exeter); 2. Oxford, Bodl. Jun. 121 (aus Worchester).[2]

Die Schrift wird in einem lateinischen Schreiben dem Bischof Wulfsine (oder Wulfsige) gewidmet, auf dessen Veranlassung sie entstanden. Dieser war Bischof von Sherborne 993–1001.[3] Dies stellt die Zeit der Entstehung für den Brief fest; er wird zwischen 998–1001 entstanden sein. Ælfric nennt sich selbst als Verfasser.

Die Schrift zerfällt in zwei Teile (I = § 1–35 einschl.; II = § 36 und 37). I. handelt davon, wie ein Priester leben soll (besonders gegen die Priesterehe), und welche Pflichten er habe. Der Schluß enthält eine Doxologie, die mit Amen endet. II. enthält liturgische Vorschriften über die Eucharistie und einzelne Festtage. Wahrscheinlich war dieser Hirtenbrief bestimmt am Gründonnerstag, wo das heilige Öl verteilt wurde, ausgegeben zu werden.[4]

§ 558. 10. Auszug aus Æþelwold's De Consuetudine Monachorum.

Wanley kennt drei Handschriften: 1. Corp. Chr. Coll. K 2 (jetzt 265), Cambridge (S. 110); 2. Cotton. Tib. A III, London (S. 199); 3. Cod. von Simonds d'Ewes (Wanl. S. 307) und eine Abschrift von 2 durch Junius (Jun. 52) in Oxford (S. 91). Die erste Handschrift hat die lateinische Vorrede, die Wanley ganz abdruckt.[5] Das Werk ist noch nicht herausgegeben.

Zur Zeitbestimmung der Schrift ist entscheidend, daß sich Ælfric Abt nennt, und daß er sagt, zu Egnesham seien die Mönche *rogatu Æðelmeri ad monachicum habitum* ordiniert worden. Das Werk muß also 1005 oder danach abgefaßt wor-

[1] Dieses Stück scheint erst in die zweite, vielfach vermehrte Ausgabe aufgenommen zu sein. Die erste erschien 1563.

[2] Vgl. Wanley S. 110 f. und 57 f.

[3] Vgl. Dietrich S. 219 Anm. 112 und S. 233. [4] Vgl. Dietrich S. 529.

[5] Sie beginnt: 'Ælfricus Abbas Egneshamensibus fratribus salutem in Xpo. Ecce uideo [illegible] degens uos necesse habere quia nuper rogatu Æþelmeri ad Monachicum habitum ordinati estis institui ad mores Monachiles dictis aut scriptis. Ideoque haec pauca de libro Consuetudinum, quem Scs Aþelwoldus Uintoniensis Eps cum Coepiscopis et Abbatibus tempore Eadgari felicissimi Regis Anglorum undique collegit ac Monachis instituit observandum, scriptitando demonstro.'

den sein. Ælfric sagt in der Vorrede: er wolle den Mönchen nicht alles, was Æþelwold gesagt hatte, vortragen, sondern nur einiges Heilsame; zugleich habe er etwas aus dem Buche des Amalarius hinzugefügt.[1]

§ 559. 11. Sendschreiben an Wulfȝet von Ylmandun.

Erhalten ist uns die Schrift vollständig in einer Oxforder Handschrift. Bodl. Laud E 19 (Wanley S. 69); die Handschrift Bodl. Jun. 121 enthält in der Form einer Homilie über den Text *Esto consentiens adversario* (Matth. V 25) den ersten Teil des Sendschreibens (Wanl. S. 58).

Eine Ausgabe fehlt noch.

Der Gegenstand des Schreibens ist: von der Trinität und der Schöpfung vor allem aber von der Versöhnlichkeit.[2] — Than Wulfȝeat ist von 987—1006 urkundlich bezeugt. Da Wulfȝeat infolge eines Prozesses seiner Güter verlustig erklärt wurde, so muß die Schrift vor 1006 fallen. Da sich Ælfric Abt nennt, und da die Abhandlung gegen Streitsucht gerichtet ist, fällt die Abfassung derselben wohl schon in die Zeit des letzten Prozesses, also in das Jahr 1006.

§ 560. 12. Ælfric's Schrift über das Alte und Neue Testament

A. Ausgaben.

1623. W. L'Isle, A Saxon Treatise concerning the Old and New Testament (vgl. I § 14).

1638. W. L'Isle, Divers ancient Monuments in the Saxon Tongue: written seven hundred yeares agoe. London 1638.

1872. Chr. Grein, Bibliothek der angelsächsischen Prosa (vgl. I § 163) Bd. I S. 1—21 einschl.

Stücke daraus stehen in:

1817. R. K. Rask, Angelsaksisk Sproglære (vgl. I § 68) S. 142—151 (=Grein S. 1 Z. 28 bis S. 3 Z. 3 und S. 16 Z. 30 bis S. 19 Z. 8).

1876. H. Sweet, Anglo-Saxon Reader (vgl. II S. 103 No. 15) S. 56—74 (Vorrede zum Alten Testamente, nach Handschrift Laud E 19).

C. Übersetzungen.

Eine englische Übertragung giebt L'Isle in den beiden Ausgaben dem Urtexte gegenüberstehend.

D. Schriften über die Vorrede.

Dietrich a. a. O. S. 501—505, S. 227 und S. 235.

§ 561. Wanley kennt nur eine Handschrift Bodl. Laud E 19. Oxford (Wanl. S. 69).

Die Schrift ist gerichtet an Sigferd (Sigweard) zu (æt) East-Healon. Dieser Than ist nachgewiesen von 995—1012. Da East-Healon in Mercien liegt und Ælfric sich als Abt bezeichnet, so fällt diese Schrift gewiß nach 1005. Es werden auch von Schriften erwähnt die Heiligenleben, Pentateuch, und es ist die Schrift geraume Zeit nach dem weiland für Æþelweard übersetzten Josua ge-

---

[1] Dietrich a. a. O. S. 451 und S. 234 f.

[2] Der Schluß der Homilie und des Sendschreibens ist, wie Dietrich S. 505 Anm. 37 zeigte, der gleiche und steht auch in der verschieden überschriebenen Predigt von der Schöpfung *We rædon* . . . Wanl. p. 38 (vgl. Dietrich ebenda).

schrieben. Da, wie Ælfric sagt, er schon öfters von Sigweard um belehrende Schriften ersucht worden war, so fällt die Abfassung dieser Schrift erst, nachdem Ælfric schon länger in Egnesham gelebt hatte, also vielleicht zwischen 1005—1012.

Diese Schrift lehnt sich wohl an Augustin's Schrift: *De doctrina Christiana* Buch II Kap. 13 an, doch dürfen wir sie im großen und ganzen als durchaus selbständiges Werk bezeichnen. Sie zerfällt in zwei Teile, die beide mit einer Anrede an Sigferd (Sigweard) beginnen: in die Vorrede zum Alten und die zum Neuen Testamente. Das Ganze ist eine praktische Einleitung zur heiligen Schrift, für Laien berechnet, und handelt über die Verfasser und den Inhalt der Schriften. Besonders wichtig ist, daß auf die vorhandenen angelsächsischen Übersetzungen (die allermeisten sind von Ælfric selbst angefertigt) hingewiesen wird. Zugefügt ist am Anfange eine Darstellung der Schöpfung mit der Erschaffung Lucifer's und der Engel beginnend, dann folgt Schöpfung und Fall der Menschen. Die Vorrede zum Neuen Testamente beginnt mit der Geschichte von Johannes dem Täufer. Dann spricht der Verfasser über die vier Evangelisten, dann ganz kurz über den Inhalt der vier Evangelien, über Christi Leben und das der zwölf Apostel, darnach folgt die Aufzählung der Briefe der Apostel, eine Besprechung der Apostelgeschichte (wobei kurz die Endschicksale der Apostel und wo sie wirkten, hinzugefügt wird) und der Offenbarung Johannis. Drei Anhänge werden hinzugefügt (die eigentliche Vorrede schließt mit *Amen*). 1. Die beiden Testamente werden nach Jesaias mit zwei lobsingenden Seraphim verglichen; die 72 Bücher der Bibel mit den 72 Völkern der Erde nach der Flut und den 72 Jüngern Christi; vom sechsten, siebenten und achten Weltalter, vom jüngsten Gerichte, um dessen Verdammung zu vermeiden, solle man der Schriftlehre folgen und alle drei Stände *laboratores, oratores, bellatores* sollten ihre Pflicht erfüllen. 2. Strafe der ungläubigen Juden durch die Zerstörung Jerusalems. 3. Gegen das übermäßige Trinken.[1]

§ 562. 13. Ælfric's lateinische Vita Æþelwoldi.

Mabillon druckte die Vorrede an Bischof Kenulf ab Acta Sanct. Bened. V p. 606. Das übrige ist nicht gedruckt, doch steht unter den Biographien der Benediktinerheiligen, die Mabillon herausgab, ein Leben Æþelwold's, das fast genau mit dem Ælfric zugeteilten stimmt[2], doch etwas umfangreicher ist.

§ 563. Als Handschrift führt Mabillon für das Kenulf gewidmete Leben einen Cod. Fiscannensis an (eine ecclesia Fiscannensis wird in Sussex erwähnt).

Als Verfasser dieser bei Mabillon abgedruckten Vita wird der Mönch und Kantor Wulstan in Winchester angesehen, derselbe, welcher ein lateinisches Leben Swiðun's schrieb. Der Verfasser dieser längeren Vita giebt an, Augenzeuge bei den erzählten Begebenheiten gewesen zu sein. Da das Leben Æþelwold's im Cod. Fiscannensis (A) fast wörtlich mit dem Wulstan zugeschriebenen (B) stimmt, so muß B von A oder A von B mit geringen Änderungen abgeschrieben worden sein. Die kürzere Arbeit (A) ist nicht etwa ein Auszug aus der längeren (B),

[1] Dieses ist an den Than gerichtet, welcher Ælfric bei einem Besuche sehr stark durch Zutrinken zusetzte.

[2] Vgl. Dietrich S. 523.

sondern unterscheidet sich nur durch einzelne Sätze, welche die letztere mehr hat, und durch Zusätze am Ende über Wunder gleich nach dem Verscheiden und an der Grabstätte des Heiligen' (S. 525). Nach eingehender Untersuchung kommt Dietrich zu folgendem Ergebnisse: Ælfric zeigt sich als Verfasser von A durch die ganze Darstellungs- und Ausdrucksweise, die Lieblingslehre Ælfric's von Creatianismus ist auch darin enthalten. A ist in seiner Ausdrucksweise viel maßvoller als B. Ælfric schickte seine Bearbeitung der Vita wohl nach Winchester und hier fügte Wulstan, der in A ehrenvoll erwähnt wird, mancherlei aus der Erinnerung bei und überarbeitete manche Stellen.[1] Dieses Werk (A) ist dem Bischofe Kenulf von Winchester gewidmet. Da dieser 1006 Bischof wurde und noch im selben oder im nächsten Jahre starb, so ergiebt sich damit die Abfassungszeit dieser Schrift.

§ 564. 14. Ælfric's Hirtenbrief für Wulfstan.

A. Ausgaben.

1721. David Wilkins, Leges Anglo-Saxonicæ (vgl. I § 37) S. 171 ff.

1840. B. Thorpe, Ancient Laws and Institutes of England (vgl. I § 96) II S. 364—389 und 390—393.

C. Übersetzungen.

Eine lateinische Übertragung giebt Wilkins (es ist dies nicht etwa Ælfric's lateinische Urschrift, vgl. Dietrich S. 534), eine englische Thorpe dem Angelsächsischen gegenüber.

§ 565. Dieser Hirtenbrief, gewöhnlich genannt Sermo ad Sacerdotes, der in zwei Teile zerfällt, wurde von Ælfric auch lateinisch (zuerst) geschrieben, davon werden zwei Handschriften in Cambridge aufbewahrt: Corp. Christi Coll. L 12 und ebenda K 2 (Wanley S. 109 f.). Handschriften des angelsächsischen Textes sind: 1. Cambridge, Corp. Christi Coll. S 18 (jetzt 201)[2], nur den ersten Teil enthaltend, ohne Vorrede. Elftes Jahrh. (Wanl. 138); 2. Oxford, Bodl. NE. F. 4. 12, beide Briefe nebst Vorrede. Zwölftes Jahrh. (Wanl. 22 f.); 3. Cambridge, C. C. C. L 12 (jetzt 190), vollständig (Wanl. 111); 4. London, Cotton. Tib. A 3 (Wanl. 198), nur der zweite Teil; 5. Oxford, Bodl. Jun. 121, nur der zweite Teil (Wanl. 58.).

Thorpe's und Wilkins' Text des ersten Briefes liegt 1 zu Grunde, die lateinische Vorrede und den zweiten Brief giebt Thorpe nach 3. Die Nachrichten, welche Wanley über die Handschriften bringt, z. B. über Handschrift Jun. 121 (den sog. Codex Wigorniensis), zeigen, daß wenigstens zwei recht abweichende Fassungen dieses Briefes da waren.[3]

[1] Ebend. S. 525—529.

[2] Eine Abschrift davon ist Handschrift Jun. 45 (Wanl. 88).

[3] Auf diese Weise läßt sich wohl auch erklären, daß im Testimonie of Antiquitie in seinen verschiedenen Auflagen, ebenso in der Bearbeitung von William L'Isle (1638) und in dem Werke von Fox sich ein Stück aus einem angelsächsischen Briefe Ælfric's an Wulfstan aufgenommen findet, das in den anderen Drucken nicht steht. Es beginnt: 'Sume preostas ȝefyllaþ heora huselbox on eastron' und schließt: 'þæt ȝastlice husel ures hælendes lichaman þa we halȝiaþ nu.'

§ 566. Wulfstan war von 1002—1023 Erzbischof von York und von 1002 bis 1016 zugleich Bischof zu Worcester in Mercien. Als Bischof war Wulfstan Nachfolger von Ælfric. Letzterer nennt sich Abt. Es fällt also die Abfassung dieses Schreibens wohl zwischen 1005—1016. Da aber in § 52 eine Stelle ist, worin etwas aus dem Concil von Æþelred im Jahre 1014 aufgenommen ist, liegt die Abfassung wohl zwischen 1014—1016.

Dieser Hirtenbrief ist eigentlich nur eine Erweiterung von No. 9 und richtet sich in seinem ersten Teile besonders gegen Geistliche, die nicht ehelos leben wollten. Der erste Teil umfaßt allein 51 Paragraphen, ist also gegen No. 9 sehr erweitert. Darin wird gezeigt, wie Christus reines Leben wünsche, wie die Apostel ihm gefolgt und alle Synoden sich gegen die Ehe ausgesprochen hatten. Ælfric will daher die Priester zur Ehelosigkeit zwar nicht zwingen, aber dringend ermahnen. Außer diesem werden aber auch andere Regeln den Geistlichen für ihr Amt gegeben. Der zweite Teil beginnt damit, wie das Öl bei der Taufe und der letzten Ölung zu gebrauchen sei, verbreitet sich aber dann auch über die Kommunion und Beichte von Kranken und hat einen Anhang, daß weder Messe im Hause eines Laien zu halten noch die Kirche zu Unheiligem zu gebrauchen sei. Thorpe hält diesen Anhang für unecht, doch Dietrich erklärt ihn seinem Inhalte und seiner Ausdrucksweise nach für echt. Dagegen findet Dietrich den Schluß, wie ihn Thorpe giebt, zu wenig förmlich und glaubt, daß Handschrift C. C. C. C. L 12 vielleicht den ursprünglichen Schluß habe.[1]

Dietrich beweist dann noch in eingehender Untersuchung, daß nicht, wie manche Gelehrten behaupteten, Ælfric Bata der Verfasser des Hirtenbriefes gewesen sein kann, sondern daß ihn der Abt Ælfric verfaßt haben muß.[2]

§ 567. Dies sind die Werke Ælfric's, deren Abfassung sich zeitlich bestimmen läßt. Die folgenden sind zeitlich nicht anzuordnen.

§ 568. 15. Colloquium Ælfrici.

A. Ausgaben.

1830. Ancient History, English and French, exemplified as a regular dissection of the Saxon Chronicle. S. 226—239 (enthält nur das Angelsächsische).

1834. B. Thorpe's Analecta. 2. Aufl. S. 18—36.

1835. H. Leo's Angelsächsische Sprachproben S. 1—11.

1838. H. Leo's Altsächsische und Angelsächsische Sprachproben S. 6—15.

1847. F. W. Ebeling's Angelsächsisches Lesebuch S. 46—57.

1849. L. Klipstein's Analecta Vol. I p. 195—214.

Um 1855. Th. Müller, Angelsächsisches Lesebuch S. 14—32.

1857. A Volume of Vocabularies. Ed by Thom. Wright. Privately printed. 1857 (vgl. II S. 101 No. 23). Vol. I von A Library of National Antiquities. Published under the direction and at the expense of Joseph Mayer. P. 1—14.

---

[1] Vgl. Dietrich a. a. O. S. 534 f. Der Schluß lautet: Gefultumige us se Hælend to his halgum leofum þe þe leofað and rixað mid his leofan fæder and þam halgan gaste on anre godcundnesse heo ðreo an god æfre rixiende. Amen.

[2] Dietrich S. 535—546.

1884. Anglo-Saxon and Old English Vocabularies by Thom. Wright. Second Ed. ed. by R. P. Wülcker. Vol. I. (vgl. II S. 101 No. 24) S. 89—103.

Große Auszüge daraus stehen in Fr. March's Anglo-Saxon Reader 1870. (vgl. II S. 10; No. 12) S. 13—22.

D. Schriften über das Colloquium.

Dietrich a. a. O. S. 492 f.

§ 569. Es giebt zwei Handschriften dieses Werkes: 1. London. Cott. Tib. A III (Wanl. 196); 2. Oxford. St. John's Coll. (Wanl. 105). Eine Abschrift der ersten Handschrift fertigte Junius an. Jun. 66 (Wanl. 95).

Weder das Denkmal noch die Handschriften geben uns Anhaltepunkte für die Zeitbestimmung. Allein wir dürfen wohl annehmen, daß es um die Zeit entstand, als Ælfric seinen Auszug aus dem Priscian zu Lehrzwecken anfertigte. Doch ist dies Werk uns nicht in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten, sondern in einer von Ælfric's Schüler, Ælfric Bata, überarbeiteten.

In der Oxforder Handschrift steht: 'Hanc sententiam latini sermonis olim Ælfricus abbas composuit, qui meus fuit magister, sed tamen ego Ælfric Bata multas postea huic addidi appendices.' Die Handschriften enthalten den lateinischen Text mit überstehender angelsächsischer Übertragung. Ob dieser angelsächsische Text vom älteren Ælfric herstammt, ist nicht gesagt, ist aber nach Ælfric's ganzer Art, die Werke zu Lehrzwecken herzurichten, anzunehmen. Ælfric Bata erweitert seine Vorlage, in welchem Umfange können wir nicht mehr angeben. In der Oxforder Handschrift geht ein ähnliches Gespräch unserem Stücke voran, ein anderes folgt, das erste ist laut Angabe der Handschrift von Ælfric Bata; ob das folgende, ist nicht gesagt. Dies sind die einzig sicheren Arbeiten von Ælfric Bata.

Das Gespräch verbreitet sich über die Beschäftigungen des Mönches und vieler anderer Stände und Berufsarten des Lebens und schließt mit einer Ermahnung an die Knaben der Klosterschule.

§ 570. 16. Ælfric's Bearbeitung von Beda's De Temporibus.

A. Ausgaben.

1841. Thom. Wright, Popular Treatises on Science (vgl. I § 96) S. 1—19 (nach Tib. B V).

1858. C. W. Bouterwek, Screadunga (vgl. I § 161) S. 23—31 (nach der Cambridger Handschrift).

1866. O. Cockayne, Leechdoms, Wortcunning, and Starcraft of Early England (vgl. I § 110). Vol. III p. 231—281.

Stücke aus dieser Schrift giebt:

1849. L. Klipstein, Analecta Anglo-Saxonica Vol. I p. 245—247.

C. Übersetzungen.

Englische Übertragungen stehen bei Wright und bei Cockayne.

D. Schriften über das Werk.

Dietrich a. a. O. S. 493—495.

§ 571. Folgende Handschriften sind bekannt: 1. London. Cotton. Tiber. A III (Wanl. 196); 2. Cotton. Tiber. B V (Wanl. 216); 3. Cott. Titus D XXVII (Wanl. 247 f.); 4. Cott. Calig. A XV (Wanl. 233 f.); 5. Cott. Otho A XV (Wanl. 231), zu Wanley's Zeit schon Bruchstück.

dann beim Brande zu Grunde gegangen; 6. Cambridge. Öffentliche Bibl. (Wanl. 165); 7. Rom. MSS. Reg. 1283 Bl. 114[1] (= Cock. 248, 21—250, 2 und 234, 22—28.[1] — Eine Abschrift von 1 findet sich in Oxford, Bodl. Jun. 41 (Wanl. 87). — Alle Handschriften außer 5 und 7 wurden von Cockayne benutzt.

Die Handschriften nennen das Werk teils *De Temporibus*, teils *De Computo* oder *De primo Die Seculi*. Es handelt über die Einteilung des Jahres, über die Sterne und über die vornehmsten Erscheinungen in der Luft. Der Inhalt ist Beda's Schriften De Temporibus, De Temporum Ratione und De Natura Rerum entnommen.[2]

Für Ælfric als Verfasser spricht, daß dieser sich in einer Homilie (Thorpe I 100) sehr vertraut mit Beda's De Temporibus zeigt, auch der ganze Inhalt unserer Schrift entspricht ganz der Richtung Ælfric's auf den Unterricht der Klosterjugend; wie sonst bei jenem Verfasser kommt auch hier die Klage über die geringe Bildung der Priester vor und die ganze Vorrede erinnert an die anderen Werke.

Auch findet sich eine Reihe äußerer Beweise, die Ælfric's Verfasserschaft wahrscheinlich machen. In der Cambridger Handschrift wird im Schlußgebete der Homilie für Vollendung derselben gedankt und bemerkt, daß nun eine kleinere Schrift von den Zeiten des Jahres folge. Ein ähnlicher Satz steht in der Einleitung der Handschriften des Britischen Museums. Auch steht unser Werk immer von Ælfric'schen Werken umgeben in den Handschriften.

§ 572. 17. Ælfric's Schrift Emb Clænnysse.

Eine Ausgabe hiervon haben wir noch nicht.

Von Handschriften sind bekannt: 1. London. Cott. Faust. A IX (Wanl. 199); 2. Cott. Vitell. C V (Wanl. 210); 3. Cott. Vesp. D XIV (Wanl. 202); 4. Cambridge. C. C. C. S 9 (Wanl. 128). — Eine Abschrift des Josselin findet sich Vitell. D VII (Wanl. 239). 3 hat nach Dietrich nur die Vorrede, nach Wanley sind nur die Blätter 1—3 einschl. erhalten.

Diese Schrift ist an Sigeferð gerichtet[3] und ist nur eine abermalige Ausführung der Gedanken, welche in den Schriften 9 und 14 enthalten sind; wie diese richtet sie sich gegen die Priesterehe. Das Ganze ist alliterierend geschrieben.

Die eigentliche Schrift beginnt: 'Ure Hælend Crist cydde þæt he lufode þa halgan clænnysse etc.', und diese Schrift führen auch verschiedene Handschriften ohne die Vorrede als Predigt am vierten Sonntage nach Epiphanias auf.

Ælfric nennt sich Abt, über Sigeferð wissen wir nichts Sicheres, wir können also nur die Schrift nach 1005 setzen, darnach ist sie auch nach No. 9 sicher anzusetzen, ob auch nach No. 14, ist nicht zu beweisen.[4]

§ 573. 18. Vaterunser, Bekenntnisse und Gebete.

A. Ausgaben.

1643. Abr. Wheloc, Beda's Kirchengeschichte (vgl. I § 19) S. 495 bis 498 einschl.

[1] Vgl. E. Steinmeyer, Angelsächsisches aus Rom in Ztschr. f. D. Alt. Bd. 24 S. 192.

[2] In der Vorrede ist gesagt, daß das Werk ein Auszug sei aus dem Buche, þe Beda, se snotera lareow, gesette and gaderode of manegra wisra lareowa bocum be ðam geares ymbrenum fram anginne middaneardes.

[3] Ælfric Abbod gret Sigeferð freondlice.

[4] Vgl. Dietrich a. a. O. S. 226 f.

1846. B. Thorpe's Ælfric's Homilien (vgl. I § 100) Bd. II S. 596—601. Stücke daraus finden sich:

1568 (oder 1567) Testimonie of Antiquitie (vgl. I § 6). Hier ist das Vaterunser und das kleine Credo abgedruckt.[1]

Von hier ging es in viele Drucke über. In Deutschland wurde es schon 1610 von Freher gedruckt (vgl. I § 10).

B. Textvergleichungen und Handschriftenabdrucke.

Ein Facsimile des Vaterunsers (—*yfele*) ist in Thomson's Ausgabe des Testimonie gegeben (vgl. I § 6).

C. Übersetzungen.

Eine lateinische Übertragung giebt Wheloc neben der Urschrift, eine englische Thorpe.

D. Schriften über das Vaterunser u. s. w.

Dietrich a. a. O. S. 543.

§ 574. Die beste Handschrift der Homilien, die der öffentlichen Bibliothek zu Cambridge (vgl. unter den Homilien), hat diese Denkmäler, und andere Handschriften bieten dieselben.

Es sind: Das Vaterunser, das kleine Credo (das apostolische Glaubensbekenntnis), das Mæsse Credo (das nicaeische Glaubensbekenntnis), dann sieben kurze Gebete um Mehrung des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, um Geduld, um Segen. Für Ælfric als Verfasser spricht die Treue der Übersetzung, die Güte der Sprache und die innige Fassung. Auch findet sich das Vaterunser fast wörtlich in Ælfric's Homilien (Thorpe I 258).

§ 575. 19. Predigt von der Buße.

A. Ausgaben.

1846. B. Thorpe, Ælfric's Homilien (vgl. I § 100) II 604—609.

C. Übersetzungen.

Eine englische giebt Thorpe.

D. Schriften über die Predigt.

Dietrich a. a. O. S. 543 f.

§ 576. Die Cambridger Handschrift der Homilien, wie auch andere Handschriften haben diese Predigt, auf die Gebete folgend.

Die Homilie zerfällt in zwei Teile, sie handelt von der Notwendigkeit der Buße und des Bekenntnisses vor dem Priester und erklärt dann für Laien den Inhalt des apostolischen Symbolums. Ein Anhang unterrichtet über Fasten. Die Gedanken über Erklärung des Symbolums erinnern uns an die Predigt 'De Fide Catholica' wie die des Anhanges an die Homilie auf den ersten Fastensonntag. Da Ælfric, wie wir sahen, sich in seinen Schriften öfters widerholt, kann diese Anlehnung nicht gegen, sondern eher für seine Verfasserschaft sprechen.

[1] Der Text des Vaterunsers scheint allerdings eher nach der unten erwähnten Homilie abgedruckt zu sein.

§ 577. 20. Über die siebenfältige Gabe des heil. Geistes.

A. Ausgaben.

1883. Wulfstan. Sammlung der ihm zugeschriebenen Homilien. 1. Abt. Berlin 1883. Herausg. von A. Napier. S. 50—56 und S. 56—60. Zwei verschiedene Bearbeitungen.

D. Schriften darüber.

Dietrich a. a. O. S. 540 f.

§ 578. Die erste Fassung findet sich vollständig in der Handschrift zu Oxford, Bodl. Junius 99 (Wanl. 27) und zum Teil in Cambridge, Corp. Chr. Coll. S 18 (Wanl. 107 ff.); die zweite steht in den Handschriften Oxford, Bodl. NE. F. 4. 12 (Wanl. 23); ebenda, Jun. 23 (Wanl. 37) und Jun. 24 (Wanl. 43); London, Cotton. Tib. C VI (Wanl. 224); Cambridge, Trinity Coll. (Wanl. 166).

§ 579. Ælfric sagt in seiner Vorrede zum Alten Testamente, daß er eine Abhandlung über die siebenfältige Gabe des heiligen Geistes geschrieben habe[1], und die Art der Bezeichnung deutet wörtlich auf die uns vorliegende Schrift hin. Die Art des Ausdrucks widerspricht in keiner Weise Ælfric. Auch bringt eine Handschrift mit Ælfric's Homilien der dritten Art[2] (Bodl. NE. F 4. 12) unser Stück. Wanley will diese Predigt dem Erzbischofe Lupus zuschreiben, weil die Handschrift Jun. 99 dieselbe unter den Predigten des Lupus bringt[3]. Doch sprechen weit mehr Gründe für Ælfric als der eine schwache für Wulfstan. Zeitlich ist die Schrift kaum vor Nr. 12, also vor 1008, zu setzen.

§ 580. 21. Ælfric's Admonitio ad filium spiritualem.

A. Ausgaben.

1848. Henry W. Norman, The Anglo-Saxon Version of the Hexameron of St. Basil ..., and the Anglo-Saxon Remains of St. Basil's Admonitio ad filium spiritualem. 2. Aufl. London 1849 (vgl. I § 104). 1. Aufl. S. 32—54; 2. Aufl. S. 31—57.

C. Übersetzungen.

Eine englische steht bei Norman dem Angelsächsischen gegenüber.

D. Schriften über die Admonitio.

Wanley a. a. O. S. 72.

Dietrich a. a. O. S. 547—548.

---

[1] Vgl. Grein's Ausg. S. 2 Z. 20: Seofonfealde gifa he gifð mancynne git, be þam ic awrat ær on sumum cwyde on Englisc, swa swa Isaias se witega hit awrat on his witegunge. Die Homilie beginnt: Isaias se witega awrat on his witegunge be ðam halgan gaste u. s. w.

[2] Dietr. a. a. O. S. 514.

[3] Wanl. 28: *Sermones Lupi Episcopi.* Doch steht unsere Homilie nicht etwa gleich unter diesem Titel, sondern erst an späterer Stelle. Dietrich aber hat mit Recht betont, daß solche Überschriften sich öfters nur auf das Stück, über welchem sie stehen, oder die allernächsten beziehen.

§ 581. Es ist nur eine Handschrift dieses Werkes bekannt: Oxford Bodl. Hatton 100 (Wanl. 72).[1] Eine Abschrift davon fertigte Junius an. Jun. 68 (vgl. Wanl. 95).

Die Übersetzung ist uns nur bruchstückweise erhalten.[2] Ælfric nennt sich nicht ausdrücklich als Verfasser. Doch geht aus dem Werke hervor, daß es verfaßt ist von einem Benediktinermönche[3], ferner daß der Verfasser schon früher über Basilius geschrieben hatte[4], auch verrät er eingehende Kenntnis einer anderen dem Basilius zugeteilten Schrift Hexaemeron.[5] Weiterhin sind Vorwort und Übersetzung in Alliteration, wie sie Ælfric sonst anwendet, abgefaßt und der ganze Sprachgebrauch ist der Ælfric's. Zeitlich steht fest, daß es nach den Homilien und den Heiligenleben geschrieben sein muß.

Der Inhalt ist eine Mahnung des geistlichen Vaters an den Sohn zum geistlichen Leben. Diese Schrift wurde fälschlich bisweilen als Hexaemeron bezeichnet (vgl. Wanl. 72).

§ 582. 2. Erzbischof Wulfstan's Werke.

A. Ausgaben der Wulfstan zugeschriebenen Werke.

Ausgabe der Homilien:

1883. Arthur Napier. Wulfstan (vgl. I § 166) 1. Abteil.

Einzelne Homilien wurden veröffentlicht von:

1701. Sermo Lupi Episcopi. Saxonice. Latinam interpretationem notasque adjecit Gul. Elstob. (Vgl. I § 32).[6]

1703—1705. G. Hickes. Dissertatio Epistolaris (vgl. I § 51) S. 99 bis 106. Hier ist Elstob's Ausgabe des Sermo aufgenommen mit der lateinischen Übersetzung. Außerdem ist hinzugefügt *Be mistlican ȝelimpum* (Napier 169), mit doppeltem Schlusse und Homilie XXXIX (bei Napier) S. 197 f.

1847. F. W. Ebeling's Angelsächsisches Lesebuch S. 16—22 Sermo.

1861. M. Rieger's Alt- und Angelsächsisches Lesebuch S. 181—189 Sermo.

1876. H. Sweet, Anglo-Saxon Reader. 2. Aufl. S. 103—112 Sermo.

Kleinere Stücke aus dem Sermo stehen bei Wright S. 507 f., bei Behnsch S. 98 f., aus einer anderen Homilie bei Earle S. 223 f.

Ausgaben der ihm zugeschriebenen kirchl. Gesetze:

1721. D. Wilkins, Leges Anglo-Saxonicæ ecclesiasticæ et civiles (vgl. I § 87).

1840. B. Thorpe, Ancient Laws and Institutes of England (vgl. I § 90) Vol. II p. 394—443.

---

[1] Norman bezeichnet diese Handschrift als Hatton 76 (vgl. 2. Aufl. S. 31).

[2] Die Handschrift bricht ab in Kap. IX nach der Einteilung in der Ausgabe des Holstenius.

[3] Vgl. Norman 2. Aufl. S. 42 Z. 10: he wæs ær benedictus, ðe us bec awrat, d. h. den Benediktinermönchen.

[4] Ebenda S. 42 Z. 8: 'Basilius se cwide, be ðam we ær awriton.' Die einzige angelsächsische Schrift über Basilius, die wir kennen, steht in Ælfric's Heiligenleben (No. III Depositio Sancti Basilii Episcopi, bei Skeat S. 50—91).

[5] Vgl. § 541.

[6] Vgl. Michel, Bibl. Anglo-Saxonne (vgl. I § 1) S. 92.

B. Handschriftenvergleichungen.

Napier giebt die Lesarten aller Handschriften.

C. Übersetzungen.

Außer den angeführten Übertragungen giebt Langebek (vgl. I § 52) eine lateinische des Sermo nach Elstob Bd. II No. LXV (ohne den angelsächsischen Text).

D. Schriften über Wulfstan.

1705. Humphrey Wanley's Catalogus (vgl. I § 31) S. 140 f.

1842. Th. Wright, Biographia Britannica Literaria (vgl. I § 103) Vol. I p. 503—508.

1853. O. Behnsch, Geschichte der englischen Sprache und Literatur (vgl. S. 106 No. 7) S. 98.

1855. Eduard (Franz) Dietrich, Abt Ælfrik, in der Zeitschrift für historische Theologie. Jahrg. 1855 IV. Heft S. 544 f. und Jahrg. 1856 II. Heft S. 220.

1863. W. H. Dixon, Fasti Eboracenses. Lives of the Archbishops of York, bearbeitet von Raine. London 1863.

1877. B. ten Brink, Geschichte der englischen Literatur (vgl. S. 107 No. 13) Bd. 1. S. 141.

1882. Arthur Napier, Über die Werke des altenglischen Erzbischofs Wulfstan. Göttinger Doktorschrift. Weimar 1882.

1884. John Earle, Anglo-Saxon Literature S. 222—224.

1884. E. Einenkel, Der Sermo Lupi ein Gedicht, in der Anglia Bd. 7 S. 200—203.

§ 583. Wanley kommt in seiner Untersuchung über Wulfstan's Persönlichkeit zu folgenden Ergebnissen:

Die bekannte Homilie führt die Überschrift: Sermo Lupi ad Anglos, quando Dani maxime persecuti sunt eos, quod fuit anno millesimo VIIII ab incarnatione domini nostri Jesu Christi. Aus der Predigt geht sonst nichts für die Lebensverhältnisse Wulfstan's hervor. In anderen Handschriften wird Lupus als *episcopus* bezeichnet. Wir finden nun um den Anfang des elften Jahrhunderts nur zwei Bischöfe Athulfus, Bischof von Hereford (998—1012) und Wulfstan, Erzbischof von York (1002—1023) und Bischof von Worcester. Von ersterem hören wir fast Nichts, ebensowenig erfahren wir etwas von Einfällen der Dänen in Hereford um diese Zeit. Dagegen wurde York fast jährlich verheert. Auch gehörten drei der Handschriften (von den vieren, die wir kennen) sehr wahrscheinlich ursprünglich nach Worcester. Daß dieser Wulfstan auch sonst Schriftsteller war, beweist ein Hirtenbrief, der beginnt: *Wulfstan arcebiscop ȝreteð freondlice* . . .

Im zweiten Teile untersucht Wanley, welche Homilien wohl Wulfstan zuzuteilen seien, und erkennt ihm nicht weniger als 53 Homilien zu.

Napier stimmt dem ersten Teile Wanley's durchaus bei.

Dagegen geht er bei der Untersuchung hinsichtlich der Predigten sehr vorsichtig zu Werke. Daher ergeben sich ihm als sicher von Wulfstan herstammend nur die von Wanley a. a. O. unter I. II angeführten Homilien, die sich auch in allen Handschriften in gleicher Folge finden. Die Möglichkeit, ja sogar die Wahrscheinlichkeit, daß noch andere der Homilien demselben Verfasser angehören, soll damit durchaus nicht ausgeschlossen sein.[1] Viele der anderen Homilien sind zu-

[1] Vgl. Napier a. a. O. S. 7 f.

sammengeflickt aus Predigten Ælfric's oder aus den Blicklinghomilien, andere sind nur Bearbeitungen und Ausführungen von Kirchengesetzen. Eine Anzahl wies Wanley nur darauf hin Wulfstan zu, weil sie mit den Worten '*Leofestan men*' oder ähnlich anfangen und dieses Wanley ein Wulfstan'scher Anfang zu sein schien. Allein sehr viele Homilien beginnen mit denselben Worten, ohne daß man sie darauf hin Wulfstan zuteilen wird. Außerordentlich erschwert wird aber die Untersuchung, welche Homilien, die Wanley aufzählt, echt seien, dadurch, daß manchmal dieselben Homilien in verschiedenen Handschriften verschiedene Anfänge, Predigten wiederum, welche Nichts miteinander zu thun haben, genau den gleichen Schluß zeigen. Dadurch aber kann man auch oftmals aus Wanley's Angaben Nichts entnehmen, weil er in vielen Fällen nur die mehreren Predigten gemeinsamen Anfangs- oder Schlußzeilen giebt.

Auch Dietrich stimmt hinsichtlich der Persönlichkeit Wulfstan's Wanley zu. Über die Werke sagt er:

'Auch er (Wulfstan) war Schriftsteller in der Volkssprache. In dem Vorwort zu neun kleineren angelsächsischen Homilien hat er sich mit Namen und Würde selbst bezeichnet (vgl. Wanl. 137). Allgemein werden ihm auch die Homilien zugeschrieben, die unter dem Namen *Lupus* auf uns gekommen sind, womit er den Hauptteil seines angelsächsischen Namens übersetzt hätte. Wären diese Werke vollständig herausgegeben, so würde sich sicherstellen lassen, ob ihm auch die kanonischen und anderen Schriften, die ihm Wanley beilegt, wirklich angehören. Unbedenklich ist er der bedeutendste Prediger und Volksschriftsteller nach Ælfric zu nennen.' Für nicht unwahrscheinlich hält Dietrich, daß Wulfstan eine Sammlung kirchlicher Vorschriften verfaßt habe.[1]

Von Handschriften führt Napier zweiundzwanzig an (vgl. S. VIII und IX seiner Ausgabe).

§ 584. Hoffentlich bringt Napier im zweiten Teile seiner Ausgabe eine eingehende Untersuchung über die Frage, welche Werke mit Wahrscheinlichkeit Wulfstan zuzuteilen sind, eine Frage, die nur die eingehendste Vertiefung in diese Schriften befriedigend lösen kann.[2]

---

[1] Vgl. Dietrich a. a. O. S. 544 f.

[2] Ganz entschieden Wulfstan abgesprochen und Ælfric zugesprochen wurde von Dietrich die Homilie über die Gabe des heiligen Geistes, vgl. unter Ælfric 20.

13. Geistliche Prosa.

§ 585. 1. Die Blickling-Homilien.

In den Blickling-Homilien finden wir Homilien und Heiligenleben wie bei Ælfric zusammengestellt. Sie wurden so genannt vom Herausgeber, weil sich die einzige Handschrift dieser Sammlung in Norfolk in Blickling Hall im Besitze des Marquis von Lothian findet.

A. Ausgaben.

1874—1880. The Blickling Homilies of the Tenth Century. Ed. by R. Morris (vgl. I § 111).

B. Textbesserungen.

J. Zupitza giebt erklärende und kritische Bemerkungen in der Ztschr. f. D. A. Anz. Bd. 1 S. 119—123 und Ztschr. f. D. A. Bd. 26 (N. F. 14) S. 211—223.

C. Übersetzungen.

Morris giebt eine dem Urtexte gegenüberstehend.

D. Schriften über die Blickling-Homilien.

Morris a. a. O. Preface V—XVI.

Ten Brink's Literaturgeschichte S. 131—133.

J. Earle, Anglo-Saxon Literature S. 213—215.

§ 586. Die einzige Handschrift — die Blickling-Handschrift — enthält neunzehn Stücke.

Darunter sind No. 1 (Annunciatio St. Mariae), No. 8 (Sauwle Þearf), No. 16 (A Fragment), No. 18 (To Sancte Martines Mæssan), No. 19 (S. Andreas) nur lückenhaft überliefert. No. 18 ist uns noch in zwei anderen Handschriften vollständig erhalten, nämlich in Jun. 86 und (was Morris noch nicht anführen konnte) in der Vercelli-Handschrift, und ist daraus zu ergänzen. No. 19 wurde nach einer vollständigen Cambridger Handschrift C. C. C. S 8 herausgegeben:

1851. The Anglo-Saxon Legends of St. Andrew and St Veronica. Ed. for the Cambridge Antiquarian Society with English Translation by Charles Wycliffe Goodwin. Cambridge 1851. S. 1—25 einschl.

In No. 11 (S. 119 bei Morris) ist eine Angabe, woraus hervorgeht, daß diese Predigt 971 niedergeschrieben wurde[1]; ob alle Stücke der Handschrift in dieses Jahr gehören, ob die Handschrift selbst in diesem Jahr entstanden sei, ist bei dem verschiedenartigen Charakter, welchen die Sammlung trägt, der Mischung

[1] Es heißt von dem sechsten Zeitalter, nach dessen Verlaufe die Welt untergehen solle: & þisses is þonne se mæsta dæl agangen, efne nigon hund wintra & LXXI on þys geare.

von älteren und neueren Wortformen und der Anschauungs- wie Ausdrucksweise[1], damit noch nicht erwiesen.

§ 587. Ten Brink sagt:

'Im Jahre 971 entstanden die englischen Homilien . . . Höchst wahrscheinlich nicht direkt aus Æthelwold's Schule in Winchester hervorgegangen, sind sie doch ohne alle Frage ein Erzeugnis der durch Dunstan, Æðelwold und ihren Anhang hervorgerufenen geistigen Richtung. Der Homilet redet vielfach im Tone eines Bußpredigers, der das Ende aller Dinge als nahe bevorstehend verkündet . . . Seine theologische Gelehrsamkeit ist nicht groß und etwas konfus, so gut er auch in der Heiligenlegende Bescheid weis. Häufig schöpft er aus apokryphen Quellen: aus der Visio Pauli, dem Evangelium Nicodemi . . . An wirkungsvoller Ausgestaltung der Scenen, welche er vorführt, scheint ihm mehr zu liegen als an ängstlich historischer Genauigkeit und buchstäblicher Bibeltreue. Seine Sprache enthält manche altertümliche Elemente . . . die Darstellung ist im ganzen lebendig, von einer gewissen Innigkeit durchzogen, manchmal ergreifend.'

Earle bemerkt über die Homilien:

'It is not a homogeneous work, but a motley collection of sermons of various age and quality. Some of the later sermons are not so very different from those of Ælfric; but these are not the ones that give the book its character. The older sort have very distinct characteristics of their own, and they furnish a deep background to the homilies of Ælfric. They are plainly of the age before the great Church reform of the tenth century, when the line was very dimly drawn between canonical and uncanonical, and when quotations, legends, and arguments were admissible which now surprise in a sermon . . . One of the sermons bears the date of 971 imbedded in its context; and this, which is probably the lowest date of the book, is twenty years before the Homilies of Ælfric appeared.'

§ 588. 2. Die Predigten des Vercellibuches.

Schon an anderer Stelle machte ich darauf aufmerksam, daß die Vercellihandschrift nichts weniger als einen einheitlichen Eindruck macht. Auch die Prosastücke für sich betrachtet sind ein Gemisch von Predigten, Homilien und Heiligenleben. Es sind einschließlich des Lebens von Ʒuðlac dreiundzwanzig Stücke, eine Anzahl derselben findet sich auch sonst.

Eine Ausgabe haben wir noch nicht davon: ein Facsimile einer Seite ist in der Appendix zu Cooper's Report (vgl. I § 88) gegeben.[2]

[1] Vgl. z. B. die S. VI f. bei Morris erwähnte Stelle, die aus des Beowulf's Sprachgebrauch entnommen ist.

[2] Eine genaue Beschreibung der Handschrift ist oben unter Abschnitt 5, Das Vercellibuch, gegeben. — Als Nachtrag zu § 194 sei nur noch darüber, wie das Vercellibuch nach Vercelli gekommen sein kann, Folgendes bemerkt. In der Quarterly Review Vol. LXXV (Dez. 1844 und März 1845) wird bei Besprechung eines Werkes von H. Gally, The Ecclesiastical Architecture of Italy S. 398 f. vom Kritiker gesagt: Guala Bicchiere, geboren zu Vercelli, habe die Kirche des heiligen Andreas zu Vercelli erbaut, deren Plan ganz an England erinnere. Guala wurde unter Johann nach England geschickt und unterstützte Johann sehr eifrig gegen die Barone und gegen Philipp von Frankreich. Nach Johann's Tode trat er ganz besonders für die Rechte Heinrich's III ein und aus Dankbarkeit ernannte

§ 589. I. Predigt über die Leiden Christi, seine Grablegung und Höllenfahrt. — Das erste Blatt ist unleserlich. Das zweite beginnt: [illegible] þe . . . þan ne meahte ðu þa þrowunge gelettan | þe fæder wolde ⁊ gesetted hæfde þæt ic for man | cynnes hælo geþrowian sceolde. Sagaþ oder god | spellere þæt he ure dryhten æt hrine þæs mannes | earan ⁊ he wæs sona æfter þam hal gewarden. Ða hie | þa ærest ofertangenne hæfdon þa gebundon hie | hine ⁊ læddon ærest to annan was se anna sweor | þæs caifan þe ðy gere wæs bisceop etc.

Schluß von 9ᵃ:

. . . ⁊ us þa | gife forgeaf þæt nu nis nænegum m þearf þæt he helle sece | ac he bið sona to ecere reste gelæded syþþan he þis deaþ | lice lif forlæteð gif he nu her on worulde sod ⁊ riht in his | life don wile Ac utan we nu forþan a singalice ussum dryhtne | hælendan criste þane seegan eallre þære eaðmodnesse þe | se heofonlica cyning ælmihtig drihten In þas halgan tid | eallum mancynne geeyðde Utan we hine nu lufigan ofer | eall oðre þing swa we nu gehyraþ þæt he us lufode ⁊ us | hyldo to forhte þæs him sie lof ⁊ wuldor a to widan feore | a in ecnesse þurh eallra worulda woruld AMEN. | a butan ende.

II. 9ᵇ oben beginnt eine Predigt über das jüngste Gericht:

MEN ÐA LEOFESTAN | þæs mycelan domdæges wore bið swiðe egeslic ⁊ andrys | lic eallum gesceaftum In þam dæge þa hleoðriendan ligeas forbær | naþ þone blodgemengdan geard ⁊ þa þe nu her syndon on | mycelum gylpe ⁊ on unnyþre gesyhðe goldes ⁊ seolfres ⁊ god | webbes ⁊ woggestreona ac we sint nu þam gelleast for | truwode þe he us noto (!) ne cyme ⁊ on þam dæge gewit sunnan leoht ⁊ monan leoht ⁊ þa leoht ealra tungla: ⁊ on þam | dæge bið dryhtnes rod blode flowende betweox wolenum.

Schluß auf 12ᵃ:

Utan we nu efstan to þan þa hwile þe we | ura wega wealdan moton þær hie næfre leofe gedalaþ | ne laþe gesamniaþ ne næfre dæg ne cymeð æfter | dæg ne niht æfter nihte ac þær bið ece leoht ⁊ | blis ⁊ ece wuldor ⁊ ece gefea mid urum dryhtne | middangeardes alysende þæt is efne þe ilca god | se ðe leofaþ ⁊ ricsaþ mid fæder ⁊ mid suna ⁊ mid | þam halgan gaste þam is wuldor ⁊ wyrðmynd | þurh ealra worulda woruld aa butan ende. aṁ.

ihn der neue König zum Prior von St. Andreas zu Chester, außerdem erhielt er noch Geschenke und Ehrenbezeugungen. Als Guala dann später nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt war, ließ er dort nach englischen Plänen die Andreaskirche erbauen: the style is so truly English, that it is impossible to doubt that the working drawings were brought from England . . . Guala . . . had evidently acquired strong English feelings . . . Relics of English saints were bestowed by him upon his foundation: and a most curious and important collection of Anglo-Saxon poetry, now in the Cathedral library at Vercelli — and of which the chief piece, the metrical legend of St. Andrew, is about to be published by Mʳ Kemble — results, without doubt, from the collection which Guala had formed.

Es ist dies nur eine Vermutung, die Manches gegen sich hat. Keinesfalls ist Pauli berechtigt, in seiner Geschichte Englands III 512 die Sache als feststehend anzunehmen und Göttingische gel. Anzeigen 1866 S. 1412 sogar zu sagen: 'Es ist längst bekannt, daß das (Vercelli-) Buch erst im Jahre 1218 mit dem Kardinal Guala nach Sant Andrea zu Vercelli kam.' — In der Handschrift selbst ist gar kein Vermerk, der darauf hindeuten könnte.

III. 12^b beginnt eine Predigt, welche Güter der wahre Christ besitzen muß:

BRoðer þa leofestan ic cyðe þæt þreo þinȝ synt ærest | onforeweardum æghwyleum men nyd behefe to habbanne | .I. is ȝleafa . Oðer is hiht . þridde soð lufu On ðam ȝeleafan | is þæt he ȝelyfe on ȝod fæder almihtiȝne ⁊ on sunu ⁊ þone | halȝan ȝast ⁊ on þa todældan þrynesse ⁊ on þa þurh | wuniendan annysse *u. s. w.*

Schluß Bl. 16^a:

. . . witod | lice þreo cyn synt ælmessena an is lichamlic þæt is | þæt man þam wædliendan sylle to ȝode þæt he mæȝe oðer | is ȝastlic þæt is þæt man forȝife þam þe wið hine ȝȝylteð | þridde þæt man þam ȝyltendan ȝstyre ⁊ ðª, dwoliendan | an rihtan ȝebrinȝe þas þinȝ us ȝdafenað ȝfellan | mid fæder ⁊ mid suna ⁊ mid þam halȝa(n) ȝaste | a in ecnesse þurh ealra worulda woruld aa bu | tan ende. AMEN.

Wanley führt dieselbe Homilie an S. 12. 18. 118. 126.

§ 590. IV. 16^b beginnt eine Predigt über das jüngste Gericht und ähnliche Gegenstände (nebst einer Rede der Seele an den Leib):

MEN þa leofestan Ic eow bidde ⁊ eaðmodlice lære | þæt ȝe wepen ⁊ forhtien on þysse medmiclan tide | for eowrum synnum forþan ne bioð eowre tearas ⁊ eowre | hreowsunȝa for noht ȝetealde on þære toweardan | worulde *u. s. w.*

Schluß auf 24^b:

. . . Is us þoñ myeel þearf . men . þát | þæt we ȝeganȝen þæs hælendes scylde near ⁊ þæs dioftes | stræle fyr ⁊ lufien we urne dryhten ȝod swa us oft he | boden is þoñ ȝifð he us ece lif In his wuldres fæȝernesse | þær he leofað ⁊ ricsað In ealra worulda woruld a butan | ende ameN;

Vgl. Wanley S. 114, wo dieselbe Homilie angeführt ist.

V. Auf 25ª beginnt eine Predigt über die Geburt Christi, mit besonderer Überschrift versehen:

To middan wintra . Ostende nob dñe.

HER seȝð þis haliȝe ȝodspel be þære hean medomnesse | þisse halȝan tide þe nu onweard is ⁊ us læreð þætte | we þas halȝan tiid ȝedefelice ⁊ clænlice weorðien ȝodes | naman to lofe and to wuldre.

Schluß auf 29^a:

⁊ we bioð butan synna wommum ⁊ bliðe butan un | rotnesse ⁊ we lifȝende butan deaðe ȝastlice heriȝen | we ures dryhtnes naman hælendes cristes he leofað | ⁊ ricsað ââ butan ende .

Vgl. Wanley S. 9.

VI. Auf Bl. 54^a folgt eine Predigt über die Wunder vor Christi Geburt und auf der Flucht nach Ägypten. Auch hier steht eine besondere Überschrift:

INcipit narrare miracula que facta fuerant ante aduen|tum | saluatoris dni nri ihu xpi .

HER saȝað ymb ðas mæran ȝewyrd þe to þyssum dæȝe ȝe | wearð þætte ælmihtiȝ dryhten sylfa þas world ȝesohte ⁊ þurh | unwemme fæmnan on þas world acenned wæs to þan þæt he | eall manna cyn fram hellwara wite alysde ⁊ to heofona rices | wuldre ȝefremede.

Schluß auf 56ª:

Hwæt we nu ȝehyrdon secȝan hwylcne hweȝu dæl | ymb usses dryhtnes ȝebyrd swylce eac ymb þawun (?) þe he on his eld | hade utan we nu eorne tilian þæt we þe seltan syn þon we þyl | leca bysena usses dryhtnes beforan us reccan ⁊ rædan ȝe | ȝehyrað utan we healdan sybbe ⁊ lufan betwiohs us þonne | ȝyldeð us ȝod ece mede æt ussum ende.

§ 591. VII. Auf 56ᵇ beginnt eine Predigt gegen Verschwendung und Schwelgerei[1], ohne Überschrift:

EVLAN tweon lar is haliȝ domes dæl ⁊ ealles swiðost | ȝif hio hyre ȝyme leste fram adrifed ⁊ ælce ȝitsunȝe | afyrreð ⁊ þyssa woruldliera þinȝa lufan ȝewaniȝ ⁊ þæt mod to *u. s. w.*

Die Predigt reicht bis auf 59ª (dieses Blatt wurde fälschlich als 49ª bezeichnet). Die letzten Zeilen 58ᵇ bis 59ª oben lauten:

. . . Ac mid ȝemeteȝunȝe ȝetræte | wiȝen ⁊ us fram awiorp þa wol ⁊ ȝearnien ⁊ onfon þa ȝod þe us ȝehatene | synt on þam hælendan criste ⁊ mid þam haleȝan ȝaste In ealra worulda | 49ª (st. 59ª) woruld .

VIII. Dann beginnt eine neue Predigt, man solle im Hinblick auf das jüngste Gericht und die Höllenstrafen die Sünde meiden; ohne Überschrift, wie auch die zwei folgenden:

MEN DA leofestan manað us ⁊ myndȝað on þyssum bocum | Ses gregorius se haleȝa writere se ðis ȝewrit sette ⁊ wrat | þæt we ymb us sylfe eorne þencen læreð he us þæt we sien ȝemyndiȝe *u. s. w.*

Schluß auf 61ª:

. . . mid | soðum ȝodes þrowerum ⁊ mid eallum soðfæstum ⁊ ȝecorenum | ðam ȝodes suna ðam þe aliofað ⁊ rixaþ mid fæder ⁊ mid suna | a to widan feore AMEN.

Vgl. Wanley S. 10. 125.

IX. Neue Predigt über die Plötzlichkeit des Todes u. dgl. beginnt 61ª:

MEN ða leofestan manað us ⁊ mynȝaþ þeos haliȝe boc þæt | we sien ȝemyndiȝe ymb ure sawle þearfe ⁊ eac swa ures þæs | nehstan dæȝes ⁊ þære tosceadenesse ure sawle þonne his of ðam | lichoman lædde bion ⁊ læten we us singallice bion on ȝemyndum | ⁊ on ȝeþancum þæs eȝesfullican dæȝes tocyme.

Schluß auf 65ª:

. . . ȝif we þænne swa don wyllað | (Rasur) swa us dryhten beden hafað þonne moton | we mid him ⁊ mid his þam haleȝan ȝæste wuniȝean In ealra | worulda woruld AmeN.

Vgl. Wanley S. 10.

§ 592. X. Auf derselben Seite beginnt eine neue Predigt über die Vergänglichkeit der Welt und deren Freuden:

HER saȝað on þyssum haleȝum bocum be ælmihtiȝes | dryhtnes ȝodspelle þe he hine sylfum þurh his ða | haleȝan mihte ȝeworhte mannum to bysene ⁊ to

[1] Den Inhalt der Predigten anzugeben ist oft recht schwer, da öfters der Prediger von einem Gegenstande auf den anderen überspringt.

lare | ⁊ he sylf zeewarð his halezan muðe þeah man anum men godspel secze þonne bio ic þær onmiddan.

Schluß auf 71[a]:

. . . ⁊ þa men rixiað swa | englas on heofenu*m* ⁊ we syndon þyder zeladode ⁊ ze hatene to þan halezan ⁊ to þam cynelycan friðstole þær drihten crist wunaþ ⁊ rixað mid eallu*m* halezum a butan | ende ameN.

XI. XII. XIII. Es folgen nun drei Predigten für die drei 'zanzdazas', d. h. für die drei Bet- und Fasttage, welche dem Himmelfahrtsfeste vorausgehen. Die erste beginnt 71[b]:

Spel to forman zanzdæze.

MEN ða leofestan þis syndon halize dazas ⁊ halwendlice | ⁊ ussum sawlum læcedomlice ⁊ us zeriseð þ*at* we hie wel be | zanzen mid fæstenum ⁊ mid zebedu*m* ⁊ mid reliquia socnu*m*.

Schluß auf 73[b]:

⁊ þ*at* we zebidan moston | þysse halzan tide tilien we nu forðan þæt we hie zedeflice bezanzen mid zastlicum mæzenu*m* þe ðær to zeset is se zod us to ðam | zefultumize þe ofer us ealle liofað ⁊ rixað AmeN.

73[b] beginnt:

Spel to ðam oðrum zanzdæze.

ƷIR sandæz (!) we wæron manode men þa leofestan þissa haliza | daza bizanznes liornodon we þæt zeo hæðene liode hæfdon þry | dazas synderlice beforan hira oðrum zewunan þæt hie onzuldon *u. s. w.*

Schluß auf 75[b]:

þæt we ðonne ealle þe selran sien ze onwearde ze ofwearde þæs , godspelle ⁊ þa soðan lufan zodes ⁊ manna e rne healden arwiorð , lice eallum tidum usses lifes zif we ðus don willað þonne zeearn | ize we us zodes miltse ⁊ blisse ⁊ æfter þysse woruld éce are ⁊ reste mid him ⁊ mid his halzum a in ealra woruld woruld on ecnesse.

75[b] beginnt:

Spel to þriddan zanzdæze.

ÞIS IS se þridda dæz men þa leofestan þysse halzan tide þe us | on swiðe wel zelimpeð þæt we ealle eaðmodlice sculon dryhtne | þeowian.

Schluß auf 76[b]:

þæt we his þa halzan lare zehyren swa we nu dydon þæt we | syn þe beteran ⁊ þe selran for þæm lifum in ealra worulda world to widan feore mid fæder ⁊ mid suna ⁊ mid þam halzan | zaste In ecnesse Amen.

§ 593. XIV. Eine neue Predigt ist überschrieben:
larspel to swylcere tide swa man wile.

MEN ða leofestan þis synt halize dazas ⁊ zastlice ⁊ ussu*m* sawlum læcedomlice ⁊ we micle nydþearfe habbað þ*at* | we ðæt zeornlice zeþencen ⁊ zemynen þa hwile þe we þære tide | benizen þe us nu zyt zod for his mildheortnesse zerymed hafað.

Schluß auf 80[b]:

. . . ne ðurfon mid dioflum ⁊ mid þam synfullu*m* mannum bion on ðæ ecan | witu ⁊ on þa ecan forwyrd zescyrede Ac þ*at* we moton zefeonde faran mid urum dryhtne ⁊ mid his englum ⁊ mid eallum | zodes halzum on þone heofenlican eðel ⁊ þæs siððan brucan | on ecnesse amen .

XV. Auf 80b beginnt eine neue Predigt über *þæs tiwes dæges tacnu.*

ALIA OMELIA DE DIE IVDICII.

M sægð us on þyssum bocum hu se halga thomas godes apostol acsode urne dryhten hwænne antecristes cyme wære ða wæs dryhten sprecende to him ⁊ ðus cwæð Hit gelimpað þæt hit sie on ðam nextan tide.

Schluß auf 85a:

. . . ⁊ þær syððan wuniað In ecum wuldre ⁊ hie habbað symle gefean syððan ⁊ blisse mid urum dryhtne ðam sie symble wuldor ⁊ wyrðmynd ⁊ ece gefean a butan ende In sela selorum ameN.

XVI. Auf demselben Blatte beginnt:

OMELIA EPYHFANIA DNI.

M secgan we nu hwylcum hwegu wordum secgan be ðære arweorðnesse þysse halgan tide ⁊ þysses halgan dæges ðæt wæs on þyssum dæge þe nu ⁊weard is ðæt ure dryhten gefulwad wolde bion.

Schluß auf Bl. 90b:

. . . ⁊ mid þyllicum dædum we magon þa heofonlican rice begitan ⁊ on lecuman ⁊ mid urne dryhten hælende crist se ðe leofað ⁊ rixað nu á þurh eallra worulda worold a butan ende In sela selorum ameN.

XVII. Noch auf 90b beginnt:

DE PVRIFICATIONE SCA MARIA.

M sægeð us ⁊ mynzaþ þis halige godspel be þysse arwyrðan tide þe we nu to dæge gode ælmihtigum to lofe ⁊ to are (91a) wyrðiaþ þæt is se feowertiga dæg ures dryhtnes hælendes cristes acennesse *u. s. w.*

Mit 91a beginnt eine andere Hand.

Der Schluss dieser Predigt steht auf 94b:

⁊ we þær habbað a soðe sybbe ⁊ soðe lufan In ecnesse ⁊ soðne gefean ⁊ ece eard ⁊ ece wuldor mid hine ⁊ mid his þam halgum á in eallra woruld a worold a butan ende in sela selorum am.

§ 594. XVIII. Noch unten auf 94b steht:

DE SCO MARTINO CONF.

95a M Magon we nu hwylcum hwego wordum asecgan be þære arwyrðnesse þysse halgan tide ⁊ be þære arwyrðan gebyrde ⁊ be þæs halgan biscopes þysses eadigan weres þe we nu In andweardnesse his tid weorðiað ⁊ mærsiað þe martinus wæs haten was he gode swiðe gecoren on his þeawum was he in pannana þære mægðe In woruld cumen In arrea ðam tune.

Schluß auf 101a:

M þæt we þæs halgan weres scs martinus lif ⁊ his dæda onherien þæs þe ure [illegible] ⁊ wuton hine biddan þæt he us sie in heofonum þingere wið urne dryhten nu we her on eorðan hine geond middangeard wyrðiaþ dryhten us to þam gefultumige se ðe leofaþ ⁊ rixaþ áá In eallra worulda woruld a butan ende ameN.

Vgl. Wanley S. 45. Es ist auch, abgesehen von kleinen Änderungen und Umstellungen, dieselbe Predigt wie die in den Blicklinghomilien (No. XVIII), die dort nur unvollständig ist.

XIX. Eine neue Predigt beginnt auf 106^b:

MEN ða leofestan us gedafenaþ ærest þæt we gemunen ⁊ gereccen be gode | ælmihtigum þe geworhte heofonas ⁊ eorðan ⁊ ealle gesceafta þone we sculon gelyfan þrynlice (?) on hadum | ⁊ anliene on spede oðeris soðlice se had ælmihtiges fæder | Oðer is ælmihtiges suna oðer ys ælmihtiges haliges gastes

Die Predigt schließt auf 109^b:

þær is ece med ⁊ þær is lif butan deaðe ⁊ geogoð butan ylde | ⁊ leoht butan þystrum ⁊ gefea butan unrotnesse ⁊ sybb bu | tan ungeþwærnesse ⁊ orsorhnes butan deaþes ege to | lybbenne ⁊ þær is ece gesælignesse mid fæder ⁊ mid þam | suna ⁊ mid þam haligan gaste Â butan ende ameN :

Vgl. Wanley S. 119. 135. 202.

XX. Eine Predigt über Todsünde beginnt 109^b:

MENN ÐA leofestan þis synden halige dagas ⁊ hal wendlice ⁊ urum sawlum læcedomlice | ⁊ us gedafenaþ þæt we hie wel begangen | mid fæstennum ⁊ mid ælmes dædum ⁊ mid haligum gebedum ⁊ mid reliquia socnum ⁊ mid urum eadmodlicum gange ⁊ mid eallre | heortan onbryrdnesse ⁊ uton lætan ure idelan spræca.

Der Schluß lautet 112^a:

. . . ⁊ þær ys gefea | butan unrotnesse ⁊ þær is leoht butan þystrum ⁊ ðær is | wlite butan awendendnesse ⁊ þær is ece blis ⁊ ece gefea mid | þam ecan fæder ⁊ mid ðam efenécan suna ⁊ mid his þam | efenecan haligan gaste á butan ende .

Vgl. Wanley S. 119. Vielleicht ist die S. 135 angeführte Predigt dieselbe. Fast gleichen Anfang hat oben XI.

XXI. Auf 112^a beginnt eine neue Homilie:

MEN ÐA LEO | festan us ys mycel þearf þæt | we god lufien of eallre heortan ⁊ of eallre sawle ⁊ of eallum | mægene ⁊ syððan ure þa nehstan þæt synden ealle cristene | menn utan hie lufian eall swa us sylfe.

Schluß auf 116^b:

. . . for | þam þe he is ece dryhten ⁊ gefyllednes ⁊ fulfremednes eallra | haligra se leofað ⁊ rixaþ mid fæder ⁊ mid suna ⁊ mid ðam | haligan gaste on wuldre ⁊ on wyrðmynde áá butan ende | on ecnesse .

XXII. Es folgt auf 116^b die letzte Homilie ohne Überschrift, über die Tugenden der Seele (Keuschheit, Liebe, Demut):

HER sægð hu ses isodorus spræc be ðære sawle gedale ⁊ be | þæs lichoman He cwæð min sawl on nearunesse is geseted ⁊ min gast me hatað ⁊ min heorte is gedrefedu ⁊ mines modes | nearunesse me nátt eallum ytlum ic eom seald cwæð seo syn | fulle sawl ⁊ eallre ungesælignesse ic eom bewrigen.

Schluß auf 120^b:

se lichoma læmen is forðam þe he of ðam geworht wæs | ⁊ he eft to duste geweorðan sceal Ac uton we m ða leofestan cw se halga ysodorus eaðmodlice biddan god þæt he us gehealde | her on worulde ⁊ on þære toweardan se ðe leofað ⁊ ricsað | áá butan ende In ecnesse.

§ 595. XXIII. Das letzte Prosastück (auf S. 133^b beginnend und 135^a schließend) ist keine Predigt, sondern ein Leben des Guðlac. Wir haben noch ein anderes Leben Guðlac's in Prosa in der Londoner Handschrift Cott. Vespasian D XXI Bl. 18—41. Die Handschrift stammt, nach Wanley 245, aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts.

A. Ausgaben.

1848. The Anglo-Saxon Version of the Life of St. Guthlac, Hermit of Crowland. Ed. by Ch. Wycl. Goodwin (vgl. I § 104).

1849. L. Klipstein's Analecta Vol. I p. 171–186 giebt große Stücke.

B. Handschriftenvergleichungen, Textbesserungen, Texterklärungen.

Goodwin giebt S. 110–118 die Lesarten der Vercellihandschrift. S. 101 bis 125 finden sich Textbesserungen und Erklärungen.

C. Übersetzungen.

Bei Goodwin steht dem angelsächsischen Texte gegenüber eine englische Übersetzung.

D. Schriften über Guðlac.

Goodwin a. a. O. S. III–V einschl.

Dietrich a. a. O. S. 522 f.

§ 596. Die Fassung des Lebens Guðlac's, wie es die Londoner Handschrift giebt, ist eine Übertragung der Vita Guðlaci des Mönches Felix von Croyland. Wanley nahm an, daß die angelsächsische Übersetzung von Ælfric sei, weil die Handschrift Vesp. in derselben Hand geschrieben sei, wie Ælfric's Pentateuch (in der Bodl. Laud. E. 19). Die Übertragung des Lateinischen ist eine freie, die den Bombast der Vorlage in einfache Redeweise überträgt. In der Sprache stehen neben Manchem, was von Ælfric sein könnte, auch manche ältere Wortformen.[1]

Letzteres ist denn wohl auch der Grund, warum Ten Brink diese Übertragung als vor Ælfric entstanden bezeichnet.[2]

Über das Verhältnis von B (Bearbeitung der Vercellihandschrift) zu A (Vesp.) sagt Goodwin: 'it (B) has the appearance of being part of an independent translation, though I believe this is not really the case.'

Eine genaue Vergleichung zeigt, daß B, abgesehen von Umstellungen und kleinen Änderungen, fast wörtlich zu A stimmt; B aber halte ich für älter, als Handschrift A. Daß B aber nur ein Bruchstück ist, geht gleich aus dem Anfange (133a) hervor. Es heißt da: Wæs þær in þam spreccenan[3] izlande sum mycel hlæw of eorþan geworht etc. Es beginnt B in Kap. IV bei Goodwin (S. 26 Z. 6) und schließt in V (Goodw. S. 40 Z. 10): ⁊ þa wæs he mid gastlicre gefeannesse ⁊ on heofoncundre blisse swiðe gefeonde ⁊ þa æfter þam fleah se haliga guðlac mid | þam apostole sce bartholomei to heofona rices wuldre ⁊ hine se hælend þær onfeng ⁊ he þær leofað ⁊ rixaþ In heofona rices wuldre a butan ende on ecnesse Amen fiat:

Die Handschrift kann hier recht gut abgebrochen haben, da hier das Abenteuer mit den Teufeln abschließt. Es ist darin im allgemeinen dasselbe erzählt

[1] So wird das einfache *friȝnan* gebraucht, während Ælfric nur *befriȝnan* anwendet, vgl. Dietrich Anm. 79.

[2] Vgl. Ten Brink S. 126.

[3] *Spreccenan* = das besprochene Eiland, deutet darauf, daß uns der Anfang dieser Übertragung verloren ging.

wie in dem Gedichte von Guðlac I (V. 790). Allerdings macht unser Schluß einen etwas eiligen Eindruck; auch ist, da B wie A die lateinische Vita zu Grunde legt, wohl das Glaublichste, daß der Schreiber von B hier abbrach, nachdem er das ihm Wichtigste aus seiner Vorlage niedergeschrieben hatte, und daß damit A wie die vollstandigere so auch die ältere Fassung des Prosalebens darstellt (ohne damit sagen zu wollen A sei älter als B).

§ 597. 3. Einzelne Predigten und Heiligenleben.[1]

a. Predigt für Dom. III in Quadragesima.

A. Ausgaben.

1835. L. Chr. Müller, Collectanea Anglo-Saxonica (vgl. I § 115) S. 19—27.

1853. G. Stephens, Tvende Old-Engelske Digte (vgl. I § 121) S. 79—99.

B. Textbesserungen und Texterklärungen.

Stephens a. a. O. S. 125—127.

C. Übersetzungen.

Stephens giebt neben dem Angelsächsischen eine neuenglische Übersetzung. C. J. Brandt fügt eine dänische, Gisli Brynjulfsson eine altnordische bei.

Die Homilie ist eine alliterierende, Stephens druckte sie daher auch in Versform. Die beiden Drucke sind nach Grundtvig's Abschrift der Handschrift Cotton. Faustina A IX (Wanl. 200). Andere Handschriften mit dieser Homilie sind aufgeführt bei Wanley S. 31. 123. 127. 129. 133. 161. 209. Die Homilie erinnert an Ælfric's Art.

§ 598. b. Homilie über die Kreuzesfindung.

Abgedruckt wurde diese Homilie von R. Morris in den Legends of the Holy Rood; Symbols of the Passion, and Cross-Poems. London, Early Engl. Text Soc. No. 46, 1871. S. 1—17 einschl. (Angels. Text mit Übersetzung). Der Druck ist noch der Handschrift zu Oxford Bodl. Auct. F. IV 32.

§ 599. c. Leben Swiðun's.

Es ist dies Leben nur als Bruchstück erhalten zu Gloucester und wurde herausgegeben mit photozinkographischer Nachbildung der drei Blätter der Handschrift von John Earle, London 1861. Dieser Gelehrte giebt auch gegenüber dem Abdrucke eine englische Übersetzung S. 1—13 und S. 15—17 erklärende Anmerkungen.

Wir besitzen von Ælfric eine Homilie über Swiðun (vgl. Wanl. 188. 192). Ob dies dieselbe ist? Da Earle gar nicht der ihm gewiß wohlbekannten Homilie Ælfric's gedenkt, ist dies wohl nicht anzunehmen.[2]

[1] Ganz kleine und unwichtige Bruchstücke von Predigten, wie z. B. das von Stephens in den Two Leaves of king Waldere's Lay gegebene, übergehe ich hier.

[2] Allerdings sagt Earle auch Preface III: 'But hitherto the story of Swiðhun has been entirely dissociated from his own mother-tongue. Swiðhun has been known to us only thro' Latin chroniclers; we had nothing about him in Anglo-Saxon.' Wenn sich diese Äußerung nicht etwa nur auf Drucke beziehen soll, so scheinen Earle doch Wanley's Anführungen entgangen zu sein? Skeat gab dieses Heiligenleben noch nicht heraus.

§ 600. d. Leben Neot's.

A. Ausgaben.

1820—24. George Corn. Gorham, History and Antiquities of Eynesbury and St Neot in Huntingdonshire, and of St. Neot's in the County of Cornwall. 2 Vols.

1864—1870. O. Cockayne's Shrine (vgl. I § 112) S. 12—17 einschl. (nach Vesp. D XIV).

1880. R. Wülker, in der Anglia Bd. 3 S. 104—114 (nach derselben Handschrift).

B. Handschriftenvergleichungen.

E. Kölbing, in den Englischen Studien Bd. 6 S. 450 f.

C. Übersetzungen.

Ob bei Gorham eine englische Übersetzung steht, kann ich nicht angeben, doch ist es anzunehmen. Cockayne giebt eine solche S. 18—22 einschl.

D. Schriften darüber.

Dietrich a. a. O. S. 487 ff.

Wülker a. a. O. S. 102—104.

Der Verfasser dieser Homilie nennt sich nicht, mir scheint in der Art der Behandlung und in der ganzen Ausdrucksweise Vieles für Ælfric zu sprechen.

§ 601. e. Leben der Maria Ægyptiaca.

Earle hat in dem unter Swiðun angegebenen Werke ein Bruchstück eines Lebens dieser Maria photozinkographisch nachgebildet mit genauem Abdruck, englischer Übersetzung (S. 102—113) und erklärenden Anmerkungen (S. 114—116) herausgegeben.

Ob dieses Leben ein Bruchstück der von Wanley S. 189 und 191 angeführten Bearbeitung ist oder nicht, erwähnt Earle nicht. Das von Wanley erwähnte Leben dieser Maria steht in zwei Handschriften, welche die Heiligenleben Ælfric's enthalten (eine davon ist Jul. E VII), doch Dietrich erklärte dasselbe nach genauer Prüfung für nicht von Ælfric verfaßt.[1]

§ 602. f. Leben der Margarethe.

Abgedruckt hat dies Cockayne in seinen Narratiunculæ (vgl. S. 105 No. 10) S. 39—49 nach Handschrift Cotton. Tib. A III (Wanl. 196). Anmerkungen dazu giebt er ebend. S. 80—87. Von anderen Handschriften kennt Wanley noch Otho B X (Wanl. 192) und Corpus Christi Coll. Cambridge (Wanl. 134) S. 17.[2]

§ 603. g. Geschichte der Veronica.

A. Ausgaben.

1835. L. Chr. Müller, Collectanea Anglo-Saxonica (vgl. I § 115) S. 1—18.

---

[1] Skeat will es auch offenbar nicht in seine Ausgabe aufnehmen.

[2] Wie Cockayne zu seinen Angaben S. 80 kam, ist mir unbegreiflich: 'Wanleius duorum exemplarium huius passionis e bibliotheca Cottoniana mentionem fecit, unum MS. Tiberius A XXXIII, quod hic, nunc A III (bei Wanley steht richtig Tib. A III), exhibui alterum MS Otho B XXXIII, quod non repperi. (Ich fand es auch nicht, d. h. nicht bei Wanley, sondern dort wird von Londoner Handschriften nur noch Otho B X angeführt.)' Alle drei Handschriften beginnen verschieden, doch ist nach den spärlichen Angaben Wanley's nicht zu entscheiden, ob sie nur etwas verschiedene Eingänge haben oder ganz verschiedene Bearbeitungen enthalten.

1851. Chr. Wycl. Goodwin, The Anglo-Saxon Legends of St. Andrew and St. Veronica S. 26—47. (Text mit englischer Übersetzung.)

1851. Ebenda S. IX—XI: Nathanis Judaei Legatio.

Wanley führt von Handschriften an: 1. Handschrift der öffentlichen Bibliothek zu Cambridge (Wanl. 152); 2. Corp. Chr. Coll. D V (Wanl. 109), nur ein Bruchstück (Es schließt Goodwin S. 42 Z. 35 *la wyt*). Eine Abschrift von 1 ist Handschrift Jun. 74 (Wanl. 97). — Einen Teil dieser Veronicalegende, die *Legatio Nathanis Judaei*, enthält Handschrift Vespas. D XIV, wonach Goodwin sie druckte.

§ 604. h. Des Hieronymus Erzählung von Malchus.

Eine angelsächsische Bearbeitung dieser Geschichte wurde gedruckt von O. Cockayne in dem Shrine (vgl. I § 112) S. 35—44. Die Handschrift, worin die Geschichte steht, ist Cotton. Otho C I (Wanl. 212).[1]

§ 605. i. Mambres Magicus.

So nennt Cockayne ein kleines Stückchen, welches er in seinen Narratiunculæ (vgl. S. 105 No. 10) S. 50 abdruckt aus Handschrift Cott. Tib. B V. — Richtiger hieße es: 'Erscheinung und Ermahnung des Jamnes nach seinem Tode', indem die Seele des gestorbenen Jamnes von Mambres beschworen wird und diese Mambres vor der Hölle warnt.

§ 606. 4. Psalmenübersetzung.

Die prosaische Psalmenübertragung wurde schon bei Gelegenheit der alliterierenden Bearbeitung der Psalmen besprochen (vgl. § 424—433).[2]

§ 607. 5. Übersetzung des Neuen Testamentes.

A. Ausgaben.

1571. The Gospels of the fower Euangelistes translated in the olde Saxons tyme (vgl. I § 9).

Der Herausgeber war Fox, der Herausgeber des Martyrologiums.

1665. Fr. Junius und Thom. Mareschallus, Quatuor D. N. Jesu Christi Euangeliorum Versiones perantiquæ duæ, Gothica scil. et Anglo-Saxonica (vgl. I § 23). Dordrechti 1665. — Eine andere (Titel-) Auflage führt die Angabe: Amstelædami, veneunt apud Janssonio-Wæsbergios. A⁰ 1684.[3]

1842. B. Thorpe, Da Halgan Godspel on Englisc (vgl. I § 104).

[1] Wanl. bestimmt die Handschrift als 'Sententia III Saxonice ex Hieronymo de Vitis Patrum Ægyptiacorum.'

[2] Die zwischenzeiligen Übersetzungen der Psalmen schließe ich aus diesem Werke aus (vgl. Vorrede).

[3] Michel, Bibl. Anglo-Saxonne (vgl. I § 1) bemerkt zur Ausgabe von 1684 (S. 87 f.): 'On trouve des exemplaires avec le nom de Dordrecht et la date de 1665; mais c'est la meme edition dont on n'a change que le titre et réimprimé la dedicace, quoiqu'en disent MM. Gley et Buchon a l'article Ulphilas de la Biographie universelle. M. Thom. Frognall Dibdin (Ædes Althorpianæ etc. T. I p. 120) dit, en parlant de l'edition de Dordrecht: 'I suspect that this book was in fact, printed at Oxford. The types and paper clearly indicate it.'

1858—1878. The Gospel according to Saint Matthew (Mark, Luke, John), Cambridge 1858—1878 (vgl. I § 109).[1] Herausgegeben von J. Kemble, Ch. Hardwick und W. Skeat.

1865. J. Bosworth and G. Waring, The Gothic and the Anglo-Saxon Gospels (vgl. I § 109).

Einzelne Stücke aus dem neuen Testamente stehen:[2]

1798. J. Ölrichs, Angelsachsische Chrestomathie. S. 1—3 (Matth. 2, 1—12), S. 3 f. (Matth. 6, 9—13), S. 4 f. (Luk. 11, 2—4); S. 5—6 (Matth. 25, 1—13); S. 7 (Mark. 4, 37—41); S. 8—11 (Luk. 15, 11—32); S. 11—13 (Luk. 16, 19—31); S. 14—19 (Joh. 4, 5—30, 39—42). Die Stücke sind mit deutscher Übersetzung versehen.

1817. Rasm. Rask, Angelsaksisk Sproglære S. 137—139 (Matth. 5, 45—6, 15 einschl.).

1834. B. Thorpe's Analecta Anglo-Saxonica. 2. Aufl. S. 1—5 (Matth. 2—4 einschl.); S. 6—10 (Mark. 5 und 11); S. 10—13 (Luk. 2); S. 13—17 (Joh. 3 und 15).

1847. F. W. Ebeling's Angelsächsisches Lesebuch S. 58—62 (Joh. 1) mit deutscher zwischenzeiliger Übersetzung.

1849. L. Klipstein's Analecta Bd. 1 S. 121—131 (viele Auszüge aus Matth.), S. 132—134 (Auszüge aus Mark.); S. 134—141 (Auszüge aus Luk.); S. 141 bis 152 (Auszüge aus Joh.).

Um 1855. Th. Müller's Angelsächsisches Lesebuch S. 9—12 (Matth. 2. 14); S. 13 f. (Luk. 15).

1861. W. Rieger's Alt- und Angelsächsisches Lesebuch S. 174 bis 181 (Mark. 1. Der Text Thorpe's wurde hier dem des Durhambuches gegenübergestellt).

Um 1865. Carpenter's Anglo-Saxon Reader S. 47—56 (Bergpredigt).

1870. H. Corson's Hand-Book of Anglo-Saxon and Early English. Rev. Ed. S. 1—56 (Das ganze Johannesevangelium).

1870. Fr. March's Anglo-Saxon Reader S. 1—12 (kleine Auszüge aus den Evangelien).

1876. H. Sweet's Anglo-Saxon Reader. 2. Aufl. S. 51—55 (kleine Auszüge aus Matth.).

1879. O. Brenner's Angelsächsische Sprachproben S. 39—50 (Auszüge aus Matth. und Mark. nach verschiedenen Drucken und Handschriften).

1880. K. Körner's Einleitung in das Studium des Angelsächsischen. 2. Teil S. 2—8 (Auszüge aus Matth. mit deutscher Übersetzung).

B. Handschriftenvergleichungen, Textbesserungen und Texterklärungen.

Th. Marschall giebt Bemerkungen zu seiner Ausgabe S. 487—565; Thorpe

[1] Für unsere Zwecke kommen nur die zwei ersten Texte, die jedesmal auf der linken Seite stehen, in Betracht, da der dritte Text (rechts) der des bekannten Durhambuches ist und ich zwischenzeilige Übersetzungen aus meinem Werke ausschließe.

[2] Ausgeschlossen wurden hier alle Bücher, die nur das Vaterunser oder andere ganz kleine Stückchen abdrucken.

auf S. 238—240 seiner Ausgabe. In der Ausgabe von KEMBLE und SKEAT sind die Lesarten aller Handschriften unter dem Texte.

C. Übersetzungen.

Fox giebt in seiner Ausgabe eine neuenglische Übertragung.

§ 608. Von Handschriften führt Wanley an: 1. Cambridge. Corp. Christi Coll. S 4. jetzt CXL (Wanl. 116); 2. Öffentl. Bibl. (Wanl. 152); 3. Oxford. Bodl. NE. F. 3. 15. jetzt 441 (Wanl. 64); 4. London. Cotton. Otho C 1 (Wanl. 211), 1731 fast ganz verbrannt; 5. Oxford. Bodl. Hatton. 65 (Wanl. 76); 6. London. MSS. Reg. I A XIV (Wanl. 181). — Nach Wanley 64 legte Fox seiner Ausgabe No. 3 zu Grunde, dagegen Junius und Mareschall No. 2, doch benutzten sie auch 1 und 5. Thorpe gründete seine Ausgabe auch auf No. 2, daneben wurde 1 benutzt und 3 und 4 herangezogen. Die Ausgabe von Kemble-Skeat giebt den ersten Text nach No. 1 mit Benutzung von 2 und 3 und, soweit möglich, von 4; den zweiten nach 5 mit Benutzung von 6.

§ 609. EARLE sagt über die Evangelienbearbeitung:

'This is a book about which we have no external information, and the manuscripts are comparatively late. But the diction leads us to place it in or about the times of Alfred' (S. 205).

Ich kann durchaus Nichts, was an Ælfred erinnert, in dieser Evangelienübersetzung finden; ich stimme vollständig Ten Brink zu, der unsere Bearbeitung um das Jahr 1000 setzen will.

§ 610. 6. Bearbeitung des Pseudevangelium Nicodemi.

A. Ausgaben.

1698. E. THWAITES, in seinem Heptateuchus 1698 (vgl. I § 29) S. 1—20.

Stücke daraus stehen in:

1798. ÖLRICHS' Angelsächsische Chrestomathie S. 42—44 (giebt Kap. XXXII des Textes von Thwaites mit deutscher Übersetzung).

B. Textvergleichungen.

Nach Junius' Vergleichung giebt THWAITES S. 32 die Lesarten der Londoner Handschrift.

D. Schriften über das Pseudevangelium.

R. P. WÜLCKER, Das Evangelium Nicodemi in der abendländischen Litteratur. Paderborn 1872. S. 13—18.

§ 611. Handschriften sind zwei erhalten: 1. Cambridge. Öffentliche Bibliothek (Wanl. 152); 2. London. Cotton. Vitell. A XV (Beowulfshandschrift vgl. Wanl. 218), am Anfange fehlt ein Stück. — Eine Abschrift des Junius findet sich in Oxford. Bodl. Junius 74, mit Zugrundelegung von No. 1 und Vergleichung von No. 2 (Wanl. 96). Nach dieser Abschrift druckte Thwaites.

Nicht zu verwechseln mit dieser Übertragung ist ein Auszug aus dem Pseudevangelium Nicodemi in der Handschrift zu London. Cotton. Vesp. D XIV (Wanl. 204).

Er trägt die Überschrift: De Resurrectione domini. Beg. (Bl. 87b): Das [illegible] þe [illegible] ar alexandrisse [illegible] pine on þære halgan rode. Þa wæs þær [illegible] se was Iaseph genemned. Schluß (Bl. 100a): Nu [illegible] þu na þære judea leasunge. For þan þiss is eall soð þæt hit wæs is gewordene. [illegible] drihtene lof ⁊ deofle sarege. Amen.[1]

Die Übertragung des Evangeliums Nicodemi darf man wohl mit Ten Brink als dem Anfange des elften Jahrhunderts angehörig betrachten.

§ 612. 7. Prosabearbeitung der Benediktinerregel.

A. Ausgaben.

1885. Arnold Schröer, Die angelsächsischen Prosabearbeitungen der Benediktinerregel. 1. Hälfte (enthält Text und Lesarten). 2. Bd. der Bibliothek der angelsächsischen Prosa begründet von Christian W. M. Grein. Fortgesetzt unter Mitwirkung mehrerer Fachgenossen von Richard Paul Wülker.[2]

B. Handschriftenvergleichungen.

Die Lesarten aller Handschriften, mit Ausnahme von C, giebt Schröer unter dem Texte.[3] A ist in den meisten Fällen zu Grunde gelegt.

§ 613. Schröer kennt sechs Handschriften. 1. Cambridge, Handschrift des C. C. C. 178 aus dem Ende des zehnten oder Anfang des elften Jahrhunderts (A); 2. Oxford, Corp. Christi Coll. aus eben dieser Zeit (O); 3. London, Cotton. Tit. A IV, 2. Hälfte des elften Jahrhunderts (T); 4. Cotton. Faust. A X, Ende des elften oder Anfang des zwölften Jahrhunderts (F); 5. Wells-Bruchstück, im Besitze des Kapitels zu Wells, Sommersethandschrift, wenig jünger als 1. 2 (W); 6. London, Cotton. Claudius D III, Mitte des 13. Jahrhunderts (C).[4]

Schröer sagt über das Werk:

'Es erscheint wahrscheinlich, daß Æthelwold der Verfasser der hier vollständig überlieferten Prosaversion ist, die Abfassung der ersten Übertragung dürfte etwa in das Jahr 961 zu setzen sein' (S. V) . . . 'Sämtliche Handschriften gehen auf eine Umschreibung des Originales für Nonnen zurück, was am deutlichsten aus zahlreichen Resten des weiblichen Geschlechtes im Personalpronomen der dritten Person u. A. hervorgeht. Dem Originale am nächsten steht vor allen A, sodann in Einzelheiten F.' (S. VI).

Ob das in der vierten Handschrift am Schlusse zugefügte Stück

[1] Den Schluß bildet ein kurzer Auszug aus der Epistola Pilati, also gerade wie in der vorigen Schrift.

[2] Wegen einer beabsichtigten Ausgabe dieses Werkes vgl. I § 100.

[3] 'C enthält die Nonnenregel von Winteney, die zugleich mit dem lateinischen Texte im Verlage von M. Niemeyer, Halle, erscheinen wird und sich schon im Drucke befindet' (Schröer S. VI).

[4] Eine zwischenzeilige angelsächsische Übersetzung des lateinischen Textes in fast denselben Worten wie diejenigen der von Schröer gedruckten Übertragung führt Wanley S. 198 f. aus der Handschrift Cotton. Tib. A III an.

über die Geschichte der englischen Kirche,[1] worin Eadgar sehr verherrlicht wird, ursprünglich sich anschloß, wage ich nicht zu entscheiden. Ten Brink nimmt es an. Abgedruckt ist dasselbe mit Übersetzung in Cockayne's Leechdoms (vgl. I § 110) Vol. III p. 432—445.

§ 614. s. Benediktineroffizium.

A. Ausgaben.[2]

1705. Letters which passed between Dr Hickes and a Popish priest & Appendix (mit englischer Übersetzung von W. Elstob.

1849. E. Thomson, Godcunde Lar and Þeowdom (vgl. I § 6) S. 113 bis 211 (mit englischer Übersetzung). 2. Aufl. London 1875.

1854. K. Bouterwek, Cædmon's des Angelsachsen biblische Dichtungen S. CXCIV—CCXXIII (mit deutscher Übersetzung).

Wanley führt zwei Handschriften an: 1. Oxford, Jun. 121 (Wanl. 47 bis 49); 2. Cambridge, C. C. C. S 18 (Wanl. 144 f.).

Dies Offizium ist besonders dadurch merkwürdig, daß es Stücke aus der oben besprochenen alliterierenden Psalmenübertragung, zum Teile auch von den verlorenen Psalmen, enthält.[3]

[1] Vgl. Ten Brink S. 131. [2] Vgl. § 424. [3] Vgl. § 431.

14. Lehrhafte Prosa.

§ 615. 1. Prosagespräch zwischen Salomon und Saturn.

A. Ausgaben.

1834. B. Thorpe's Analecta Anglo-Saxonica. 2. Aufl. S. 110—115 einschl.

1847. F. W. Ebeling's Angelsächsisches Lesebuch S. 40—46.

1848. J. Kemble. The Dialogue of Salomon and Saturnus (vgl. I § 100) S. 178—193.

1849. L. Klipstein's Analecta Anglo-Saxonica Vol. I p. 187—194.

1850. L. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 42 f. (enthält nur ein Stück des Gespräches).

B. Texterklärungen.

Kemble a. a. o. S. 192—197.

C. Übersetzungen.

Kemble giebt eine englische Übersetzung dem Texte gegenüberstehend.

D. Schriften über Salomon und Saturn.

Vgl. § 378.

§ 616. Mit den Prosastücken, welche in der Handschrift des poetischen Salomon und Saturn eingelegt sind (vgl. S. 362 Anm. 5 und § 379) hat dies Stück gar nichts zu thun. Die direkte Quelle für unser Gespräch ist noch nicht aufgefunden. Entstanden mag es sein in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts. Handschriftlich ist dieses Gespräch in der Beowulfshandschrift (Vitell. A XV) überliefert.

Kemble nimmt an, daß am Schlusse ein größeres Stück fehle (vgl. S. 179). Ich verstehe nicht, worauf er diese Ansicht gründet. Kleine Lücken finden sich ja allerdings in der Handschrift. Das Gespräch schließt natürlich mit der Antwort auf die 59. Frage (mit *betan ðam XII apostolum*). Das Folgende ist vom Schreiber hinzugefügt.[1]

---

[1] Über die Ausgaben sei bemerkt: Der Text von Kemble ist sehr wenig zuverlässig, der von Thorpe ist im allgemeinen gut, doch ist ihm in der 43. Antwort das arge Versehen passiert, daß er aus dem 9. in das 10. Gebot kam (vgl. Thorpe Anal. 2 Aufl. S. 114). In der Handschrift steht: *þæt* IX word wæs. Non concupiscens (?) rem et omnia (zwei letzten Wörter über der Zeile) proximi tui Ne gewilna ðu oðres mannes æhta mid unrihte. þ X word wæs Non concupiscens

Dieses Gespräch muß lange bekannt geblieben sein, denn noch im 15. Jahrhundert wurde es englisch bearbeitet als 'Questions bitwene the Maister of Oxinford and his Scoler.'[1]

§ 617. 2. Adrianus und Ritheus.

A. Ausgaben.

1837—40. Th. Wright, in den Altdeutschen Blättern herausgegeben von M. Haupt und H. Hoffmann. 2 Bd. S. 189—193.[2]

1848. J. Kemble. The Dialogue of Salomon and Saturnus S. 198—207.

1849. Ettmüller's Scopas and Boceras S. 39—42.

B. Texterklärungen.

Kemble a. a. o. S. 206—211.

C. Übersetzungen.

Eine englische Übertragung giebt Kemble neben dem angelsächsischen Texte.

D. Schriften über Adrianus und Ritheus.

Kemble a. a. o. S. 198 f. und auch 206—211.

§ 618. Wir kennen nur eine Handschrift dieses Gespräches, welches inhaltlich sehr dem vorigen gleicht. Handschrift Cotton. Jul. A II (Wanley 183). Eine Abschrift von Junius ist in Oxford. Jun. 61 (Wanl. 93).

Kemble vermutet über Adrianus und Ritheus:

'The character of the emperor Hadrian as sophist or philosopher pointed him out as a fitting interlocutor in such a dialogue as this. There are others in which he is represented as taking part, of somewhat similar import' (S. 206). Über Ritheus sagt Kemble, unter diesem sei vielleicht 'Pittheus, a traditional riddler of no mean fame' zu verstehen, den Hesiod, Euripides, Plutarch u. a. erwähnen. Doch scheint diese Annahme Kemble selbst nicht recht glaublich, und er fährt fort: 'It is however very possible that nothing more than Epictetus, or Epictus as he is called, was meant, a dialogue under which title will be printed hereafter!'[3]

Unser Gespräch stammt wohl aus dem elften Jahrhundert.

§ 619. 3. Übersetzungen der Sprüche Cato's.

A. Ausgaben.

1835. L. Chr. Müller. Collectanea Anglo-Saxonica (vgl. I § 115) S. 28—48.

---

uxorem proximi tui Ne ʒewilna ðu oðres mannes wyfes on unriht'. Thorpe macht daraus: 'þæt IX word wæs Ne concupiscas uxorem proximi tui. Ne ʒewilna þu oðres mannes wyfes on unriht.' Kemble druckt dies ihm nach.

[1] Abgedruckt ist dies bei Kemble S. 216—220, auch in meinem Altenglischen Lesebuche, ein anderes in den Englischen Stud. Bd. 8 S. 284—287. Beide enthalten dieselben Fragen und Antworten wie ihre Vorlage, doch nicht sämtliche.

[2] Wright selbst führt 1838 als das Jahr des Erscheinens an. Vgl. Biogr. Brit. Lit. Bd. I S. 75 Anm.

[3] S. 212—216 ist der lateinische Adrian and Epictus nach der Handschrift Arundel Nr. 351 gedruckt.

1848 J. Kemble, Dialogue of Salomon S. 258—269 (nach Handschriften 2 und 3).

1879 Julius Nehab, Der Altenglische Cato. Eine Übertragung und Bearbeitung der Disticha Catonis. Berlin 1879. S. 46—54.

B. Handschriftenvergleichungen, Textbesserungen und Texterklärungen.

Müller druckt zwei Handschriften ab (1 und 3), die Lesarten der zweiten giebt er unter dem Texte. Nehab giebt mit Zugrundelegung von 1 die Lesarten von 2 und 3 S. 54—60. S. 14 werden Versehen Müller's berichtigt. Schleich a. unten ang. O. berichtigt dagegen Versehen von Nehab. Textbesserungen giebt Cosijn, Tijdschrift voor Nederl. taal- en letterkunde, Bd. 1 Heft 2.

C. Übersetzungen.

Kemble giebt eine englische Übertragung neben dem Texte.

D. Schriften über die Sprüche Cato's.

Nehab a. a. O. S. 5—45 und 60—74.

G. Schleich, Besprechung der Schrift Nehab's, in der Anglia Bd. 3 S. 383—396.

§ 620. Drei Handschriften sind uns erhalten: 1. Cambridge, Trinity Coll. R. 9. 17 (Wanl. 167 f.); 2. London, Cotton. Jul. A II (Wanl. 183), unvollständig; 3. Cotton. Vesp. D XIV (Wanl. 202).[1]

Müller meint, da diese Sprüche einer Abschrift von Ælfric's Grammatik in der Handschrift folgen:

'Sequentia vulgari exponuntur proverbia et ad formas grammaticales accommodata' (S. V.).

Nehab widerspricht mit Recht dieser Ansicht und erklärt die Sprüche für ein selbständiges Werk:

Seite 60—71 weist Nehab im einzelnen nach, welchen lateinischen Sprüchen die einzelnen angelsächsischen entsprechen. Weiter heißt es: 'Unsere Übersetzung umfaßt nicht alle Disticha Catonis, es ist eine Auswahl aus denselben und zwar eine nicht nach bestimmten Prinzipien veranstaltete. Der Verfasser scheint die Distichen von Anfang bis zu Ende durchgegangen zu sein und, was ihm dabei besonders gefiel, übersetzt zu haben; als er dann bei seinem 68. Spruch gegen Ende der Distichen gekommen war, griff er wieder zurück, ging die Distichen noch einmal durch, ohne aber mehr als noch acht auszuwählen' (S. 71). Nehab führt dann aus, daß die Übersetzung eine recht freie sei. 'Manchmal werden zwei Disticha zu einem verschmolzen, manchmal eines nur zur Hälfte übersetzt, auch öfters der Sinn ganz geändert. Im ganzen zeichnet sich die Übersetzung durch Klarheit und Einfachheit des Ausdruckes aus, wodurch sie in manchen Stellen die wunderliche Ausdrucksweise des Originals weit übertrifft. Mit Rücksicht auf die Deutlichkeit verwandelt der Verfasser philosophische oder antike Begriffe des Originals in solche, die seinen Landsleuten bekannter waren' (S. 72). Von den 76 Sprüchen scheidet Nehab zehn Zusätze, die ein Abschreiber hinzugefügt habe, aus, wovon er zwei (9. 10) sicher als dem Deuteronomium entnommen nachweist.

[1] Eine genaue Beschreibung der Handschriften bei Nehab S. 8—14 und Schleich S. 383 f. — Nehab setzt 1 in den Anfang, 2 in die Mitte und 3 an das Ende des zwölften Jahrhunderts.

einen (7) als wahrscheinlich aus dieser Schrift.[1] Da den Distichen in einer Handschrift eine Abschrift von Ælfric's Grammatik vorausgeht und dadurch 'unsere Übersetzung in eine gewisse Beziehung zu Ælfric gesetzt ist', wirft Nehab die Frage auf: 'Sollte Ælfric der Verfasser der Distichen sein?' Er selbst aber will diese Frage nicht bejahen.[2] Dagegen meint Nehab: ein Schreiber fügte Zusätze aus dem Deuteronomium hinzu, weil er 'den Übersetzer der Sprüche und des Deuteronomium für eine Person hielt'. Da nun Ælfric selbst sagt, daß das Deuteronomium von ihm nur überarbeitet sei (vgl. § 552), meint Nehab, daß wohl der Übersetzer der Sprüche und des Deuteronomium eine Person waren; besonders deuten ihm daraufhin manche Übereinstimmungen der Sprache der Sprüche mit der des Deuteronomium.[3]

§ 621. Schleich ist in Manchem anderer Ansicht als Nehab:

Daß die Handschriften 1 und 2 eine Gruppe bilden, ohne daß eine von der andern abgeschrieben wäre, sondern daß beide nur auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, nimmt Schleich wie Nehab an. 3 vertritt eine andere Handschriftengruppe. Schleich berichtet dann eine ganze Reihe Versehen Nehab's hinsichtlich des Textes und der Lesarten und kommt zum Schlusse: 'Ich glaube vielmehr, daß es das Beste ist, wenn Nehab noch einmal den Text einer eingehenden Revision unterzieht und denselben mit einem genauen Verzeichnis der Varianten und vielleicht auch mit dem für die einzelnen Sprüche zu Grunde liegenden lateinischen Texte an geeigneter Stelle noch einmal drucken läßt' (S. 395). Hinsichtlich der Ansicht Nehab's, der Abschreiber habe aus dem Deuteronomium hinzugefügt, weil er den Übersetzer der Sprüche und des Deuteronomium für eine Person gehalten habe, bemerkt Schleich mit Recht: 'Diese Annahme ist doch aber gewiß hinfällig, daß der Interpolator deshalb die Distichen gerade aus dem Deuteronomium interpoliert habe, weil er die Verfasser beider Übersetzungen für identisch hielt. Wenn nun aber Nehab noch zur Stütze seiner Ansicht vorbringt, daß Styl und Syntax der Distichen und des Deuteronomium eine große Ähnlichkeit zeigen, so hätte dieser Punkt eingehender behandelt werden müssen, als es der Fall ist, um es überhaupt wahrscheinlich zu machen, daß auch die Distichen von demselben Manne übersetzt sind wie das Deuteronomium. Bis jetzt ist somit der Übersetzer der Distichen noch völlig unbekannt' (S. 396).

Daß auch sonst noch angelsächsische Übersetzungen lateinischer Sprüche da waren, sehen wir aus einzelnen Sprüchen, die sich in Handschriften zerstreut finden, vgl. J. Zupitza, in der Anglia Bd. 1 S. 285 f. und R. Wülcker, ebend. Bd. 2 S. 373 f.

[1] Hinsichtlich 9, 10 stimme ich völlig bei, aber für 7 reichen die Anklänge nicht aus, eine Entlehnung anzunehmen.

[2] Wenn Nehab einmal diese Frage aufwirft, dann hätte er sie meines Erachtens auch gründlicher widerlegen müssen, als es S. 73 durch zwei Beispiele geschieht. — Schleich führt auch noch an, daß die Grammatik Ælfric's, die in 1 vorausgeht, von derselben Hand geschrieben sei, wie die Sprüche, doch ohne irgendwie dadurch an Ælfric's Verfasserschaft der Distichenübersetzung glauben zu wollen.

[3] Ungenau ist, wenn Nehab S. 73 bemerkt: der ganze Pentateuch ist nach Ælfric's Vorrede zur Genesis von ihm nur überarbeitet und dabei auf Dietrich verweist. Dies sagt Dietrich nicht und es ist auch nicht richtig, vgl. § 552.

15. Fremde Stoffe.

§ 622. 1. Apollonius von Tyrus.

A. Ausgaben.

1834. The Anglo-Saxon Version of the Story of Apollonius of Tyre . . . with a literal Translation (vgl. I § 84). By B. Thorpe.

Stücke daraus stehen in:

1838. H. Leo's Altsächsische und Angelsächsische Sprachproben S. 32—39.

1846. B. Thorpe's Analecta Anglo-Saxonica. 2. Aufl. (erst in dieser S. 108 f.)

Um 1855. Th. Müller's Angelsächsisches Lesebuch S. 56—62.

B. Textbesserungen.

J. Zupitza, in der Anglia Bd. 1 S. 463—467.

C. Übersetzungen.

Eine englische Übersetzung giebt Thorpe in der Ausgabe S. 29—83.

§ 623. Wir besitzen nur eine Handschrift des Apollonius, nämlich Cambridge Corp. Chr. Coll. S 18 (Wanl. 146).

Leider ist darin die Übersetzung nur als Bruchstück erhalten. Es fehlt mehr als die Hälfte.[1] Das Ganze ist eine Übertragung aus dem lateinischen Texte der Gesta Romanorum. Auch bei dieser Übersetzung zeigt sich die gewöhnliche Übersetzungsart der Angelsachsen, daß sie manchmal Wort für Wort, dann wieder nur Sinn für Sinn setzen.

Früher als in das zweite Drittel des elften Jahrhunderts ist die Entstehung dieser Übersetzung nicht zu setzen; der Stoff ist ja auch ein der älteren Zeit ganz fremder.

§ 624. 2. Alexanders Brief an Aristoteles.

A. Ausgaben.

1861. O. Cockayne, in den Narratiunculæ Anglice conscriptæ (vgl. I § 112) S. 1—33.

1881. W. M. Baskervill, in der Anglia Bd. 4 S. 139—167.

---

[1] Es fehlt das Stück, welches bei Oesterley Gesta Romanorum S. 518 Z. 21 bis S. 530 Z. 22 steht.

B. Handschriftvergleichungen und Textbesserungen.

Holder giebt eine Vergleichung von Cockayne's Druck mit der Handschrift Vitell. A XV. in der Anglia Bd. 1 S. 507—512. Auch Baskervill's Druck ist nach neuer Vergleichung der Handschrift. Erklärende und kritische Anmerkungen bringt Cockayne a. a. O. S. 67—76.

§ 625. Die einzige Handschrift, welche wir von dieser Schrift besitzen, ist die bekannte Handschrift Vitell. A XV, die den Beowulf enthält.

Es ist eine recht getreue Übersetzung aus dem Lateinischen. Nur hier und da wurde Etwas hinweggelassen, das den Angelsachsen schwer verständlich war.[1]

§ 626. 3. Die Wunder des Osten.

A. Ausgaben.

1861. O. Cockayne, in den Narratiunculæ S. 33—39.

B. Handschriftenvergleichungen, Textbesserungen und Texterklärungen.

Holder giebt eine Vergleichung beider Handschriften in der Anglia Bd. 1 S. 331—337; Cockayne stellt erklärende und kritische Bemerkungen zusammen a. a. O. S. 76—80.

Zwei Handschriften besitzen wir: 1. Cotton. Tiberius B V; 2. Vitell. A XV.

Das Werk ist aus dem Lateinischen übersetzt, in Handschrift 1 steht vor jedem angelsächsischen Kapitel das lateinische. Unser angelsächsischer Text ist eine treue Übersetzung des Lateins.[2] Dieses Stück wie das vorige entstand wohl kaum früher als um die Mitte des elften Jahrhunderts.

---

[1] Eine lateinische Handschrift ist bei Cockayne abgedruckt S. 51—62.

[2] Auch hiervon druckte Cockayne eine lateinische Handschrift ab S. 62—66.

16. Mathematisch-naturwissenschaftliche Werke.[1]

§ 627. 1. Byrhtferð's Handboc oder Enchiridion.

A. Ausgaben.

1885. F. Kluge in der Anglia Bd. 8 S. 298 ff.

D. Schriften über Byrhtferð.

1705. H. Wanley's Catal. S. 103 f.

1842. Th. Wright's Biographia Britannica Literaria Vol. I S. 474—478.

§ 628. Die einzige uns bekannte vollständige Handschrift des Handboc's ist in Oxford, Ashmol. 328.[2]

Der Inhalt dieses Handboc's ist ein außerordentlich bunter. Es beginnt dieses Werk mit der Einleitung des Jahres, es wird über die Monate u. dergl. gehandelt. Dann aber folgt: *De Alphabeto, De Notis a Librariis usurpatis, De Ponderibus, De Numeris, Alphabeta Anglo-Saxonum, Latinorum, Graecorum et Hebraeorum, Nomina Latine et Saxonice* etc. Dann schließen sich theologische Schriften an: *De aetatibus Mundi, Latine et Saxonice, De Solutione Satanae post mille annos Lat. et Sax., De septem peccatis.* Darauf folgt: *Ammonitio Amici þæt is freondlic myngung.* Den Schluß der Handschrift bildet eine Homilie über die vier Tugenden. Alle die in der Handschrift enthaltenen Stücke sind angelsächsisch, bisweilen wird das Latein hinzugefügt. Ob der Inhalt der ganzen Handschrift von Byrhtferð (Bridferð) herrührt, muß eine eingehende Untersuchung ergeben. Derselbe ist uns als ein Gelehrter bekannt, der eine Reihe von Erklärungsschriften zu den naturwissenschaftlichen Werken Beda's in lateinischer Sprache schrieb; so zu Beda's *De Temporum Ratione* und *De Natura Rerum*; ferner zu den Beda zugeschriebenen Werken *De Indigitatione* und *De Ratione Unciarum*; auch soll er eine Schrift *De Principiis Mathematicis* und *De Institutione Monachorum* verfaßt haben. Endlich schrieb er eine *Vita Dunstani.*[3] Bei dieser Vielseitigkeit der schriftstellerischen Thätigkeit Byrhtferð's ist es wohl möglich, daß er alle die Stücke obiger Handschrift verfaßt habe.

§ 629. Wanley sagt über den Verfasser:

'De Auctore sive Compilatore hujusce operis miscellanei ... inducuntur docti ut credant illum fuisse Bridfertum Ramesiensem Monachum, qui sub Æthelredo rege [illegible] A. D. 980 floruit, et in Computandi ratione et id genus Disciplinis, celeberrimus audivit Doctor' (S. 104).

---

[1] Da alle diese Schriften auch viel allgemein Interessantes und Wichtiges enthalten, werden sie hier erwähnt.

[2] Ob die Handschriften C. C. C. S 13 (Wanley 149), 2. Vit. E XVIII (222); Galba A II [illegible] Stücke dieses Werkes enthalten oder nicht, ist noch zu untersuchen.

[3] Vgl. Wright a. a. O. S. 476 f.

WRIGHT stimmt Wanley bei, er fügt noch Einiges über Byrhtferð hinzu:

'One of the most eminent teachers of the school at Ramsey was Bridferth, known chiefly by his Commentaries on the Scientific Treatises of Bede. Very little is known of Bridferth's personal history. He is said to have been a disciple of Abbo of Fleury (Wharton, Angl. Sacr. Tom. II Pref. p. IX), and, as Leland says that he was called by some Thorneganus, it is not improbable that he had first been a monk of Thorney, and that after the foundation of Ramsey by Oswald, he had removed thither to join himself with Abbo. From a passage in his life of Dunstan (Vit. Dunst. fol. 74 r), it would appear that he was personally acquainted with the earlier disciples of that prelate, and had resided at Canterbury. It has not hitherto been observed that Bridferth had pursued his studies in France; though in his Commentary on Bede, De Temporum Ratione, he mentions an observation which he had himself made at Thionville (Bed. Oper. Tom. II p. 103). Bale says that Br. flourished about A. D. 980. All the known allusions to him seem to concur in pointing him out as the most eminent English mathematician of the latter part of the tenth century' (S. 474).

§ 630. 2. Herbarium Apuleii.

Der vollständige Titel lautet: *Herbarium Apuleii Platonici: quod accepit ab Escolapio et Chirone Centauro Magizro* (l. *Magistro*) *Achillis*.

A. Ausgaben.

1864. O. COCKAYNE, in den Leechdoms, Wortcunning and Starcraft of Early England (vgl. I § 110) Vol. I p. 1—325.

B. Handschriftenvergleichungen.

COCKAYNE benutzt alle vorhandenen Handschriften.

C. Übersetzungen.

COCKAYNE giebt eine vollständige Übersetzung, worin viel für die Texterklärung geschehen ist.

D. Schriften über das Herbarium.

THOM. WRIGHT, Biographia Britannica Literaria Bd. I S. 95—104. Hier handelt Wright über die verschiedenen medicinisch-naturwissenschaftlichen Werke.

COCKAYNE a. a. O. Preface p. LXXV—LXXXIX.

TEN BRINK's Literaturgeschichte S. 125.

§ 631. Von Handschriften sind bekannt: 1. London, Cotton. Vitell. C III (Wanl. 217; V bei Cock.)[1]; 2. Oxford, Bodl. Hatton 76 (es ist dieselbe Handschrift, die Wanl. als Hatton 100 bezeichnet S. 72 f.; B bei Cock.)[2]; 3. London, Harl. 585 (H bei Cock.)[2]; 4. London, Cott. vgl. darüber Cock. S. LXXXIV f. (O bei Cock.). — Eine Abschrift von 2 erwähnt Wanl. 92, die Handschrift Jun. 58.

WRIGHT bemerkt über das Buch:

'The book which seems to have exerted the greatest influence on the science of medicine among the Anglo-Saxons, was a Latin herbal published under the

[1] Vgl. Cock. S. LXXV—LXXX. Diese Handschrift wurde dem Drucke zu Grunde gelegt.

[2] Ebend. S. LXXXIV.

name of Apuleius and containing, as it was pretended, the doctrines taught to Achilles by Chiron the centaur. This spurious treatise, with a tract attributed to Antonius Musa on the virtues of the herb Betony, and another bearing the title of 'Medicina Animalium', and the name of Sextus Philosophus, formed in an Anglo-Saxon translation, of which several copies are still extant, the popular text-book among the old physicians' (S. 26).[1]

Cockayne sagt über unser Werk:

'The Herbarium consists of two parts, a translation from the work entitled Herbarium Apuleii, with a few extra paragraphs, and a continuation, chiefly from Dioskorides' (S. LXXXVIII).

Bis Kap. CXXXIII einschl. geht der erste Teil (Cock. S. 248), der zweite bis Kap. CLXXXV (S. 324). Der Urtext dazu ist aber noch nicht aufgefunden, zu den vorhandenen lateinischen Handschriften stimmt unser angelsächsischer Text nicht.

§ 632. 6. Medicina de quadrupedibus.

A. Ausgaben.

1864: Cockayne a. a. O. Vol. I p. 326—373.

B. Handschriftenvergleichungen.

Cockayne verfahrt hier wie bei dem vorigen Werke.

C. Übersetzungen.

Cockayne giebt eine englische Übersetzung neben dem Urtexte.

D. Schriften über das Werk.

Cockayne a. a. O. S. LXXXIX f.

Ten Brink a. a. O. S. 125 f.

§ 633. Die Handschriften sind dieselben wie zur vorigen Schrift. Cockayne sagt über unser Werk, das dem Sextus Placitus zugeschrieben wird:

'No one knows anything about Sextus Placitus nor why he should be called Platonicus or Papyriensis.[2] Perhaps he is a *nominis umbra*, a phantom name, a mediaeval bit of fun. Idpartus King of Egypt, a cotemporary of Augustus, must be a creature of imagination, a stalking horse for a bookmaker . . . And if the small wit invented Idpartus, why not also Sextus Placitus? The Latin of this Quadrupedal Medicine, as printed, does not contain as much as our text.'

Ten Brink sagt über die beiden Werke:

'Besondere Erwähnung möge noch das vermutlich in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts entstandene englische Herbarium finden, das in seinem ersten Teile auf Apulejus, im zweiten auf Dioskorides, jedoch nicht auf dem Urtexte, be-

---

[1] Wright druckt hier auch verschiedene Stücke ab, aus dem Herbarium den Anfang über die Betonica (Cock. S. 70) S. 96 Anm.; und ein kleines Stück S. 102 Anm., aus den Leechdoms S. 98—101 Anm. S. 103 und 104 Anm. Nach ihm giebt Klipstein wieder die Stücke Analecta Vol. I p. 247—249 einschl. Thorpe giebt in den Analecta S. 116 ein Stück über die Mandragorawurzel (= Cock. I 244 f.). Dies drucken ab Ettmüller S. 43 und Klipstein I S. 250.

[2] Die Handschrift beginnt nämlich: 'Sagað ðæt Egypta cyning Idpartus wæs hâten Octaviano þam casere his freonde hale bodade þyssum wordum þus cweðende:'

ruht. Wie hier die medizinische Verwendbarkeit der einzelnen Pflanzen, so wird in der an den Namen Sextus Placitus geknüpften Schrift 'Medicina de quadrupedibus' die der Vierfüßler erörtert. Auch diese Schrift erfuhr etwa um dieselbe Zeit eine englische Bearbeitung.'

Hinsichtlich des Umfangs läßt sich das letzte Werk gar nicht mit dem vorhergehenden vergleichen. Es giebt nur von 13 Tieren ihren Nutzen für die Medizin an.

§ 634. 4. Heilmittelbuch.

A. Ausgaben.

1865. O. Cockayne a. a. O. Vol. II p. 1—360.

C. Übersetzungen.

Cockayne giebt neben dem Urtexte eine englische Übersetzung.

D. Schriften über das Heilmittelbuch.

Cockayne a. a. O. S. XX—XXXIII.

Ten Brink, Englische Literaturgeschichte Bd. I S. 124 f.

§ 635. Cockayne benutzt zwei Handschriften: 1. London, MSS. Reg. 12 D XVII;[1] 2. London, Harl. 55. — 1 ist lückenhaft (vgl. Cockayne S. 278), diese Lücken ergänzen sich zum größten Teile aus 2. Das Ende von 1 ist wieder lückenhaft, doch hier fehlt 2 auch.

Cockayne berichtet über das Werk:

'The volume consists of two parts; a treatise on medicine in two books, with its proper colophon at the end, and a third of a somewhat more monkish character' (S. XX). 'The third book of the volume is a separate production from the two former . . . This other book, then, is generally of the same tone as the preceding; a marginal mark, as mentioned above, is the same as stands by the side of some recipes given earlier, and the monkish habit of saying some good words over the sick is as ready to show itself. We may therefore conclude it to be, at least, of the same age; possibly by the same hand as the other two' (S. XXXIII). 'Thus, Oxa, Dun, perhaps some others of the same sort, and Helias, patriarch of Jerusalem, are sources of some of the teaching in this book. To these we may add a mixture of the Hibernian, and of the Scandinavian. Some of the recipes occur again in the Lacnunga and in Plinius Valerianus, who, from his mention of the physician Constantinus, was later than this work. Large extracts and selections are made from the Greek writers.' (S. XXV f.).

Die Handschrift 1 soll nach Cockayne dem zehnten Jahrhundert angehören[2], in dieses Jahrhundert müssen wir auch die Entstehung des Werkes setzen.

Ten Brink bemerkt über das Werk:

'Das Læce Bōc bildet eine umfangreiche Sammlung medizinischer Vorschriften und Rezepte für die verschiedensten Krankheiten mit Berücksichtigung der Veranlassung derselben. Es besteht aus zwei Büchern, denen jedoch in der Handschrift, die es uns aufbewahrt hat, ein drittes gleichen Inhaltes — und wohl derselben Zeit angehörig — hinzugefügt worden ist.' Über die Quellen sagt Ten Brink: 'eine bedeutende Rolle spielen griechische und römische Schriftsteller, deren erstere den englischen Ärzten doch höchst wahrscheinlich nur in lateinischen

[1] Vgl. Cock. S. XX f. [2] Vgl. Cock. S. XXIV.

Übersetzungen zugänglich waren. Daneben wird gelegentlich die Autorität von Ärzten mit andren Namen wie Oxa oder Dun geltend gemacht, unter denen man sich doch wohl Engländer zu denken hat. An einigen Stellen ist skandinavischer Einfluß unverkennbar. Interessant ist die Notiz, die einer Anzahl Rezepte (II c. 44) beigefügt wird: „Dies alles ließ Dominus Helias, Patriarch zu Jerusalem, König Ælfred alles mitteilen.“ Bei dem alten Zusammenhange zwischen der Arzneikunde und dem Aberglauben ist es erklärlich, wenn letzterer in dem Læce Boc eine große Rolle spielt. Manche Krankheiten werden auf Zauber, auf Einfluß übelwollender, mit höherer Macht begabter Wesen zurückgeführt und zu ihrer Beseitigung oft gar seltsame Mittel, namentlich aber Segens- und Beschwörungsformeln vorgeschrieben, darunter eine in gælischer Sprache.'

§ 636. 5. Rezeptensammlung.

A. Ausgaben.

1866. O. Cockayne a. a. O. Vol. III p. 1—80.

C. Übersetzungen:

Cockayne giebt dem Urtexte gegenüberstehend eine englische Übersetzung.

D. Schriften über die Sammlung.

Ten Brink's Literaturgeschichte S. 125.

Eine Handschrift ist bekannt, die Handschrift Harl. 585.[1] Gegen Ende bricht sie plötzlich ab.

Ten Brink sagt über die Sammlung:

'In einer von der Handschrift Harl. 585 überlieferten Rezeptensammlung nehmen derartige Formeln (d. h. Segens- und Beschwörungsformeln) in englischer oder lateinischer, ja zum Teil griechischer und hebräischer Sprache einen unverhältnismäßig großen Raum ein; unter den englischen finden sich dort mehrere alte, poetische Segen aufbewahrt.'

§ 637. 6. Schule der Medizin.

A. Ausgaben.

1866. O. Cockayne a. a. O. Vol. III p. 81—145.

C. Übersetzungen.

Cockayne giebt eine englische Übersetzung dem Urtext gegenüberstehend.

Die Handschrift, welche uns dies Werk überliefert, ist Harl. 6258.

Die Sammlung unterscheidet sich dadurch wesentlich von der vorigen, daß sie keine Segens- und Zaubersprüche enthält, auch nur wenig Aberglauben verrät. Am Anfange wird eine ganz kurze, sehr merkwürdige Geschichte der medizinischen Kunst gegeben.

§ 638. 7. Kleinere naturwissenschaftliche Abhandlungen.

Eine Sammlung von kleinen naturwissenschaftlichen Stücken giebt Cockayne a. a. O. Vol. III p. 149—215 aus verschiedenen Handschriften.[2]

Die Stücke bis S. 198 handeln über die Tage, welche am geeignetsten und

[1] Diese Handschrift war oben III Abschn. 7 No. 1, bei den Segens- und Zaubersprüchen, schon öfters zu erwähnen.

[2] Vgl. Cock. a. a. O. S. 150. 154. 158. 169. 180. 182. 184. 198.

welche am ungeeignetsten sind, um an ihnen Medikamente zu gebrauchen, wann man auf Erfüllung seiner Träume rechnen könne, welche Tage und Stellungen des Mondes für Geburten und für Verrichtungen der verschiedensten Art am günstigsten sind, über Regeln für Witterungsverhältnisse, Bedeutung der Träume u. dergl.; über schwangere Frauen, über die Bildung des Foetus steht ein Stück S. 144—147.[1] S. 198—215 folgt eine angelsächsische Abhandlung 'De somniorum diversitate secundum ordinem abecedarii Danielis prophetae.' S. 217 schließt sich ein Horologium, ein Computus Ecclesiasticus und ähnl., über Schalttage u. dergl. S. 282 an.

§ 639. 8. Einzelne Heilmittel und Zauber- und Segenssprüche.

Verschiedene dieser Sprüche waren schon oben III Abschnitt 7 No. 1 anzuführen.

Cockayne stellte eine Menge derselben aus verschiedenen Handschriften zusammen und fügte eine englische Übersetzung hinzu a. a. O. Vol. I p. 374—405 und Vol. III p. 285—295.

[1] Letzteres Stück druckte Cock. auch schon in den Narratiunculae ab S. 49 f.

IV.

Nachträge und Besserungen.[1]

1) Zu I § 1. Eine kurze Übersicht über die Geschichte der angelsächsischen Sprachwissenschaft gibt 1853. O. Behnsch, Geschichte der englischen Sprache und Literatur S. 108—115. — Eine kurze Geschichte des Studiums des Angelsächsischen findet sich in: 1858. E. Müller, Das Studium angelsächsischer Sprache und Literatur in Deutschland, in Herrig's Archiv Bd. 24 (XIII. Jahrg.) S. 249—266.

2) Zu I § 66. Thorkelin war von Geburt ein Isländer.

3) Zu I § 104 Anm. Die erste Auflage des Hexaemeron erschien London 1848.

4) Zu S. 93 Nr. 15. Freeman's Old English History ist aus dem Verzeichnisse wissenschaftlich-volkstümlicher Bücher zu streichen.

5) Zu S. 102. Zwischen No 9 und 10 ist einzuschalten: Några fornengelska andeliga qväden på grundspråket. Med svensk öfversättning och åtföljande glossarium af L. G. Nilsson. Lund 1857. — Inhalt: Hymni (S. 4—19); Precationes (S. 20—27); Anmärkningar (S. 28—30); Glossarium (S. 31—46).

Zu S. 103. Zwischen No 13 und 14 ist einzufügen:

Anglosaxisk (Fornengelsk) Läsebok för Nybegynnare af L. G. Nilsson. Lund 1871. — Inhalt: Matthaeus, Kap. 2 (S. 2—5); Lukas, Kap. 2 (S. 5—8); Johannes, Kap. 15 (S. 8—10); Judith, V. 15—46 (S. 10—14 mit Übersetzung). Erläuterungen, Glossar, Anmerkungen.

Ein neues angelsächsisches Lesebuch von F. Kluge ist im Drucke (Halle, M. Niemeyer).

6) Zu S. 109 No. 10 ist hinzuzufügen: M. Trautmann, Zur alt- und mittelenglischen Verslehre, in der Anglia Bd. 5 Anz. S. 111—130. Ebenso M. Trautmann, Otfrid in England, in der Anglia Bd. 7 Anz. S. 211—215. E. Menthel, Zur Geschichte des Otfridischen Verses im Englischen, in der Anglia Bd. 8 Anz. S. 49—86.

7) Von Metrischem ist noch weiter zu erwähnen die wichtige Abhandlung von E. Sievers, Zur Rhythmik des germanischen Alliterationsverses, in Paul und Braune's Beiträgen Bd. 10 S. 209—314 und S. 451—545. — Hier wird auch Manches zur Erklärung einzelner Stellen in angelsächsischen Dichtern gegeben.

8) Zu III § 16. E. Sievers, Zu Cod. Jun. XI (sog. Cædmonshandschrift), in Paul und Braune's Beiträgen Bd. 10 S. 195—199. — Handelt vorzugsweise über den Dialekt von Genesis B, Exodus und Crist und Satan.

[1] Nachträge, die bereits im Buche selbst gegeben sind, wiederhole ich hier nicht. Recensionen, abgesehen von ganz wichtigen, schließe ich auch hier aus.

9) E. Hönncher, Studien zur angelsächsischen Genesis. V. 235 bis 851, in der Anglia Bd. 7 S. 469—496. — Der Verf. giebt die Interpolation B in der Genesis vorzüglich aus sprachlichen, nicht aus sachlichen Gründen, zu; eine engere Beziehung zwischen B und dem Heliand verneint er aber entschieden. — E. Hönncher, Über die Quellen der angelsächsischen Genesis, in der Anglia Bd. 8 S. 41—84. — Die Hauptquelle des Genesisverfassers war die Vulgata. Der Verfasser von B kannte Avitus, benutzte ihn aber nicht in der umfänglichen Weise als Sievers meint.

10) Eine neue Ausgabe erschien in Boston (Vol. II of the Library of Anglo-Saxon Poetry): Exodus and Daniel. 1883. Sec. Ed. 1885. Der Text ist der Grein'sche. Das Wörterbuch ist nicht fehlerlos, doch hat die neue Ausgabe Manches gebessert. Die 'Notes' sind in beiden Ausgaben sehr dürftiger Art.

11) E. Groth, Composition und Alter der altenglischen (angelsächsischen) Exodus. Göttinger Doktorschrift. Göttingen 1883. — Der Verfasser betrachtet die Exodus und will eine Reihe von Interpolationen und Entlehnungen darin nachweisen. Nach dem Sprachgebrauche scheint Groth die Exodus zeitlich der Genesis am nächsten zu stehen (etwa 750 spätestens entstanden). Aus dem Gebrauche eines Wortes (*þuf* = Fahne) wird nordhumbrische Heimat des Gedichtes gefolgert. (Warum wird auf dasselbe Wort hin nicht auch gleich Judith als nordhumbrisches Gedicht erklärt?) Über die Zeitbestimmung verschiedener angelsächsischer Gedichte wird S. 37 f. gehandelt.

12) O. Hofer, Der syntaktische Gebrauch des Dativs und Instrumentals in den Cædmon beigelegten Dichtungen, in der Anglia Bd. 7 S. 355—404. Auch als Leipziger Doktorschrift erschienen 1884.

13) S. C. J. Ingham, Cædmon's Vision, and other Poems. London, Paul, Trench & Co. — Da ich nicht weiß, ob diese Dichtung eine Übersetzung des Hymnus enthält, sei sie hier angeführt.

14) Zu III § 27 ff. und § 118, Gesicht vom Kreuze, sei bemerkt, daß nun der Aufsatz von Ebert erschienen ist in den Sitzungsberichten der K. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. Philologisch-historische Klasse (1884 S. 81—93). — Der Verfasser weist aus Verschiedenheiten in der Darstellung wichtiger Ereignisse und aus dem verschiedenen Gebrauch ganz gewöhnlicher Wörter nach, daß das Traumgesicht nicht von Cynewulf sein kann. — Auch Bugge führt in seinen Studier S. 42 (Übersetzung S. 45) noch einen Zug an, der dem Gesichte vom Kreuz eigentümlich ist und sich sonst bei Cynewulf nicht findet.

15) Zu § 31. Meine Zweifel über das hohe Alter des Steinkreuzes zu Ruthwell finde ich noch vermehrt durch die Bemerkungen des dänischen Archäologen Sophus Müller (bei S. Bugge Studier vgl. S. 110) S. 42 und in der Übersetzung S. 44), der das Kreuz seiner Ornamente wegen in die Zeit nach 800 setzen will, ja es sogar: 'wegen des darauf vorkommenden freien Laubwerkes mit gefüllten Blumen und wegen der Drachen d. i. Ungeheuern mit zwei Vorderbeinen, Flügeln und Schlangenschwanz' bis um das Jahr 1000 herabrücken will. — Vgl. auch desselben Verfassers Abhandlung über die Geschichte der nordischen Ornamentik in den: Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1880. S. 339.

16) Zu III § 32. Eine englische Übersetzung giebt auch E. H. Hickey, The Dream of the Rood, from the English of Cynewulf, in der Academy, Vol. XXI 1882, No. 518 S. 248 f.

17) Zu III § 35. P. J. Cosijn, Zu Judith V. 312 in der Tijdschrift voor Nederl. taal- en letterkunde Bd. 1 Heft 2.

18) Zu III § [illegible]. Neuerdings wurde das Alter der Judith, wie man es bisher allgemein annahm, bezweifelt und Groth in seiner Dissertation will Judith aus der Anwendung des Artikels, Kluge in seinem Aufsatze Zur Geschichte des Reimes, in Paul und Braune's Beiträgen Bd. 9 S. 422—450 dies Gedicht Judith aus der Anwendung des Reimes ungefähr gleichzeitig oder gleich nach dem Gedichte von Byrhtnoð setzen (also um 1000). Daniel stellt Groth S. 37 zwischen Andreas und Byrhtnoð, Azarias aber früher.

19) Zu III § 46 ff. Die Cynewulfsfrage im allgemeinen behandelt die Arbeit von Otto [illegible], Der gegenwärtige Stand der Cynewulf-Frage. [illegible] 188[illegible]. Tübinger Doktorschrift. — Der Verfasser bespricht die Hauptpunkte der Cynewulfsfrage (die Frage nach der Heimat, dem Stand des Dichters, nach seinen Dichtungen und dem mutmaßlichen Jahre seiner Geburt). Der Verfasser hält an der nordhumbrischen Heimat fest, an der Verfasserschaft Cynewulf's für das Gesicht vom Kreuz, desgleichen für den ganzen Guðlac. Da Ebert's Aufsatz über die Visio nicht beachtet werden konnte, ebenso die beiden Aufsätze Trautmann's über die Rätsel, auch nicht Manches von Ten Brink in der Early English Literature (Appendix) und manches Andere, so stellt diese Schrift jetzt überhaupt nicht mehr den 'gegenwärtigen' Stand der Cynewulfsfrage dar.

20) Zu III § 71 ff. Rätsel. sind zwei Aufsätze von M. Trautmann zu erwähnen: Cynewulf und die Rätsel, in der Anglia Bd. 6 Anz. S. 158—169 und Das 89. Rätsel, ebend. Bd. 7 Anz. S. 210 f. — Trautmann erklärt als Lösung des 1. und letzten Rätsels, nicht wie man bisher allgemein annahm den Dichternamen Cynewulf, sondern 'das Rätsel'. Mit dieser Erklärung fiele der Hauptanhaltspunkt für Cynewulf's Verfasserschaft der Rätsel und zugleich die Hauptstütze für die nordhumbrische Heimat des Dichters.

21) Zu III § 79. Zu dem Crist giebt Cosijn Besserungen in der Tijdschrift voor Nederl. taal- en letterkunde Bd. 1 Heft 2.

22) Zu III § 84. Zu der Elene giebt Cosijn Konjekturen ebenda.

23) J. Schürmann, Darstellung der Syntax in Cynewulf's Elene. 4. Heft von G. Körting's Neuphilologischen Studien. Paderborn 1884.

24) R. Rössger, Über den syntaktischen Gebrauch des Genitivs in Cynewulf's Elene, Crist und Juliana, in der Anglia Bd. 8 Heft 3. Auch als Leipziger Doktorschrift gedruckt 1885.

25) Fr. [illegible], Der syntaktische Gebrauch des Genitivs in dem Andreas, Guðlac, Phönix, dem heiligen Kreuze und der Höllenfahrt, in der Anglia Bd. 8 S. 1—40. Auch als Leipziger Doktorschrift erschienen 1884.

26) G. Jansen, Beiträge zur Synonymik und Poetik allgemein als echt anerkannter Dichtungen Cynewulfs. Münstrer Doktorschrift 1883.

27) Zu III § 97 ff. Phönix. Kluge teilt in Kölbing's Studien Bd. 8 S. 474—479 zwei halb metrische, halb prosaische Betrachtungen mit (aus der 2. Hälfte des 11. Jahrh.), deren Mittelpunkt der Phönix ist. Auch erklärt sich der Verfasser dafür mit Kölbing an 'Gode Ureisun' direkten Einfluß des Phönix zu sehen.

28) Zu III § 102 ff. Höllenfahrt Christi. Neuerdings erschien über diese Dichtung eine Leipziger Doktorschrift: James H. Kirkland, A Study of the Anglo-Saxon Poem, The Harrowing of Hell (Grein's Höllenfahrt Christi), Halle 1885. — Der Verfasser findet in der Behandlung des Stoffes, im Stil und im Wortgebrauch Nichts, was gegen Cynewulf spräche.

29) Zu III § 104 ff. Andreas. Zupitza giebt einige Besserungsvorschläge in der Anglia Bd. 7 S. [illegible], und Napier eine Konjektur Anglia Bd. 4 S. 411.

30) Zu III § 144 ff. Seefahrer. KLUGE, in Kölbing's Studien Bd. 8 S. 472—474, giebt neue Beweise, daß der Schluß des Seefahrers aus Homilien zusammengeflickt ist.

31) Zu III § 150. Ruine. Ein Stück davon übersetzte Brother AZARIAS S. 173 und EARLE, Anglo-Saxon Literature S. 141 f. giebt eine Übersetzung des ganzen Gedichtes.

32) Zu III § 158. Reimlied. Zu beachten ist für dieses Gedicht noch KLUGE S. 440—442 und dessen Bemerkung S. 450 in Paul und Braune's Beiträgen Bd. 9. — Text und Übersetzung stehen auch bei Guest.

33) Zu III § 176 ff. Denksprüche. Besserungsvorschläge zu den Denksprüchen macht COSIJN in der Tijdschrift, Bd. 1 Heft 2.

34) Zu III § 208. Beowulf. Einzelne Textänderungen und Texterklärungen zum Beowulf bringt in Paul und Braune's Beiträgen Bd. 9 TH. KRÜGER S. 571—578.

35) Zu III § 209. Von GARNETT's Übersetzung erschien eine neue vermehrte Ausgabe Boston 1885. Auch haben wir jetzt eine vollständige Übersetzung des Gedichtes in das Italienische: Beovulf. Poema epico anglosassone del VII secolo, tradotto e illustrato dal Dott. CAV. GIUSTO GRION. LUCCA. Tipografia Giusti 1883 (Estratto dal vol. XXII degli Atti della R. Accademia Lucchese). Eine Einleitung von 63 Seiten geht der Übersetzung voraus.

36) Zu § 267. TH. KRÜGER versucht, nachdem 1884 ein Aufsatz Über Ursprung und Entwickelung des Beowulfsliedes in Herrig's Archiv Bd. 71 S. 129—152 vorausgegangen war, in der Wissenschaftlichen Beilage zum Programm des städtischen Realgymnasiums zu Bromberg, Ostern 1884 (Progr. 151) außer Bemerkungen über die Metrik (S. 22—29) eine Geschichte der Beowulfskritik (S. 1—22) zu geben. Es ist dies eine sehr wertvolle bibliographische Arbeit, wenn sich auch, wie bei allen solchen Schriften, gar manche Lücke darin findet.

37) Zu § 280. Über Beowulfsmetrik ist der obenerwähnte Aufsatz von SIEVERS, in Paul und Braune's Beiträgen Bd. 10 (bes. S. 220—314) zu beachten.

38) Zu III § 329 ff. Byrhtnoð. Über dieses Gedicht ist auch zu vergleichen F. KLUGE, Zur Geschichte des Reimes im Altgermanischen, in Paul und Braune's Beiträgen Bd. 9 S. 422—450.

39) Zu III § 339 ff. Äðelstan. Eine englische Übersetzung dieses Gedichtes findet sich auch bei MORLEY I 1 S. 420—422. — Über den angeblichen Verfasser dieses Gedichtes vgl. EARLE, Two of the Saxon Chronicles S. XXI f. (Cyneweard, the bishop of Wells) und hier III § 511.

40) Zu III § 342. Eadmund. Dänisch übersetzt findet sich dieses Gedicht in Normannerne. Af JOHANNES C. H. R. STEENSTRUP. Tredje Binds förste Hefte S. 80. Kjöbenhavn 1879.

41) Zu III § 344. Eadgar's Krönung. Textabdruck mit gegenüberstehender englischer Übersetzung steht in The Glory of Regality. By ARTHUR TAYLOR. London 1820. P. 238 f.

42) Zu III § 348 ff. Gedicht auf Durham. 1798 wurde das Gedicht von Durham auch abgedruckt von WILLICH (vgl. I § 47) S. XXII f. Urtext mit englischer und deutscher Übersetzung. Auch hier gab ich bei der großen Fülle von Abdrücken nur die älteren und die wichtigeren an. — Zu § 350. Die zwei Teile des Gedichtes sind auch in der Überschrift der Cambridger Handschrift angedeutet:

De situ Dunelmi et de sanctorum reliquiis quae ibidem continentur carmen compositum.

43) Als ich seiner Zeit den § 350 schrieb, übersah ich eine Stelle (Lib. III Kap. VIII) in Symeonis Historia Dunelmensis Ecclesiae: 'Cujus de Beda sententiae concordat etiam illud Anglico sermone compositum carmen, ubi cum de statu hujus loci et de sanctorum reliquiis quae in eo continentur agitur, etiam reliquiarum Bedae una cum ceteris ibidem mentio habetur'. Daß darunter unser Gedicht gemeint sei, bedarf keines weiteren Beweises. Als Entstehungsjahr dieser Chronik nahm ich oben mit Arnold 1109 an, doch sehe ich, daß Lappenberg, dessen Angabe größeres Gewicht beizulegen ist, 1129 als Entstehungsjahr ansetzt. Wir gewinnen damit etwa die zwanziger Jahre des 12. Jahrhunderts als wahrscheinliche Entstehungszeit des Gedichtes. Als die Stelle in der Chronik geschrieben wurde, war das Gedicht gewiß neu und eigens zur Bestätigung des von Simeon Erzählten verfaßt. Wenn in der Translatio Kap. VII § 5 von *veteribus libris* gesprochen, kann sich dies auch mit auf unser Gedicht beziehen. Das 'alt' ist natürlich hinzugelogen.

44) Zu III § 354. Zaubersprüche. Eine Anrufung der *Erce* vermutet [illegible] in einem angelsächsischen Segen gegen Durchfall, vgl. Haupt's Zeitschrift Bd. 13 S. 206.

45) Zu III § 378. Salomo und Saturn. Aus Versehen fiel dort unter B aus: J. Zupitza, Collation der beiden Handschriften des Sal. und Sat., in der Anglia Bd. 3 S. 527—531.

46) Zu III § 388. Heiligenkalender. Der Druck von Hickes geschah nach einer Abschrift des Junius (Jun. 67), vgl. Wanley, Cat. S. 95. Ein Stück daraus ist abgedruckt in Bouterwek's Cædmon XCIV f. (mit Uebersetzung).

47) Zu III § 471. Ælfred's Orosius. Ein Stückchen einer Orosiushandschrift aus Rom (Bl. 71 der Handschrift Reg. 497 teilt E. Steinmeyer mit in Haupt's Zeitschrift Bd. 24 S. 192 (= Sweet's Ausgabe S. 206 Z. 10 *rome* bis Z. 21 *lafe*).

48) Zu III § 535. Ælfric's Heiligenleben. J. Zupitza stellt eine Anzahl erklärender und kritischer Bemerkungen über die Heiligenleben in Haupt's Zeitschrift Bd. 29 (N. F. 17) S. 269—296 zusammen.

A. Namenregister.

Die Abschnitte I, II und IV sind vollständig in das Namen- und Sachregister aufgenommen. Die Werke, welche in III bei jedem Denkmale unter der Bibliographie stehen, sind nicht nochmals in den Registern aufgeführt. Die Namen und Titel in IV, welche in die Bibliographie fallen, sind nur im zweiten Sach-Register genannt. Die lateinischen Zahlen beziehen sich auf die Abschnitte, die arabischen auf die fortlaufenden §§, sofern nicht ein S., das auf die Seitenzahlen verweist, davorsteht.)

B. Sachregister.



